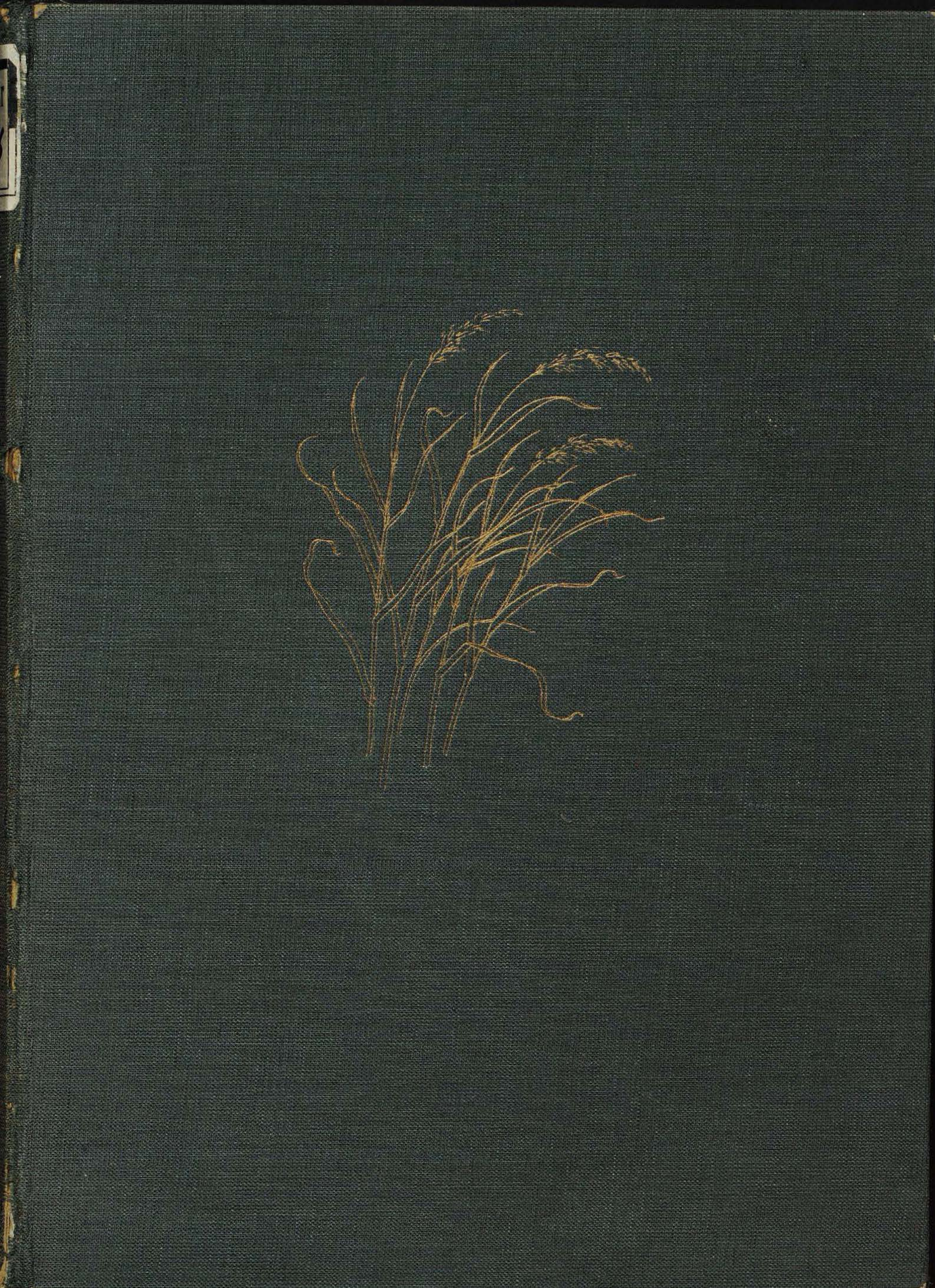
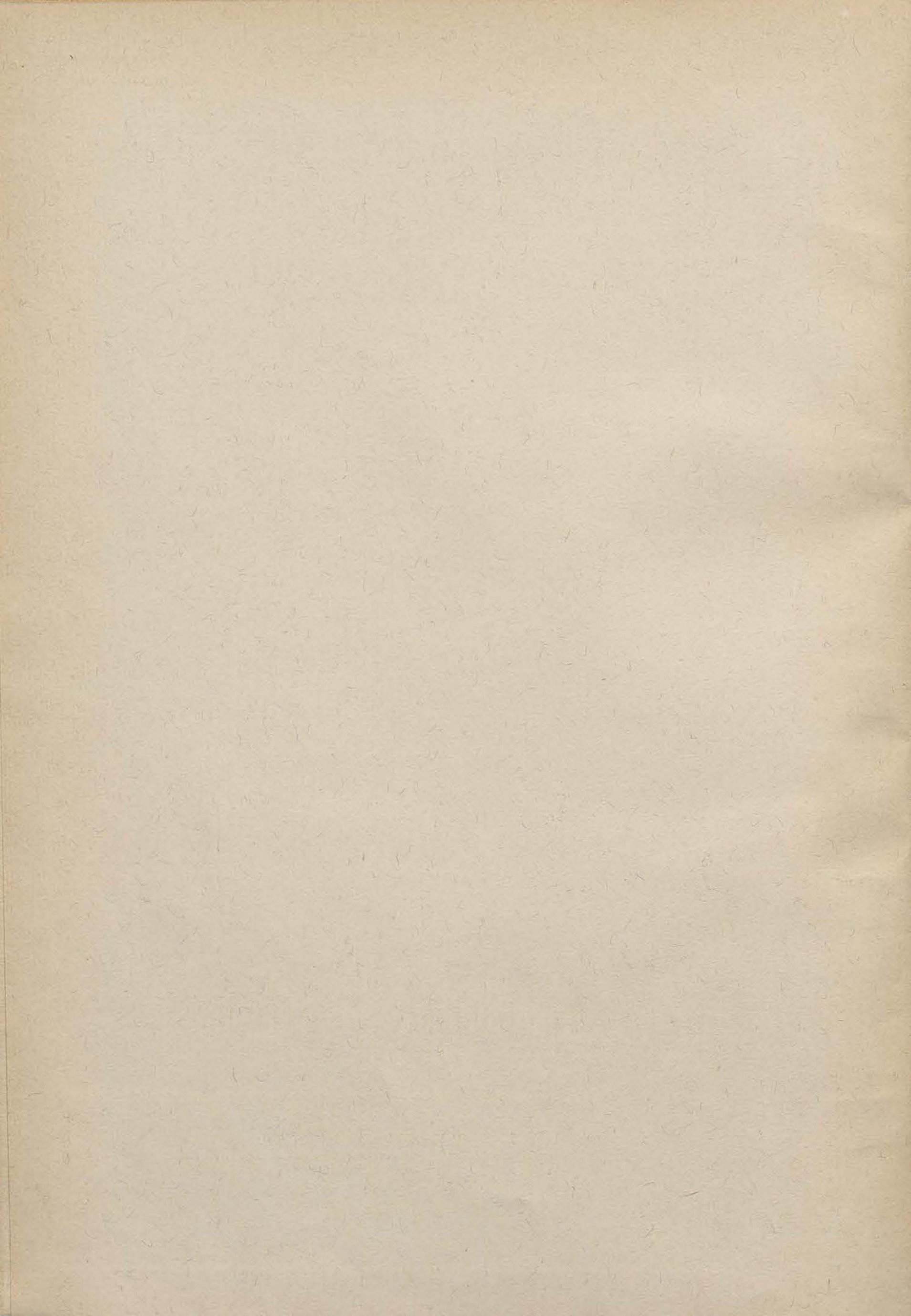



UNIVERSITÄT BERLIN, FB 14
– BIBLIOTHEK –



Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Karl Wagner

21. Jahr / 1940

Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.G., Berlin-Westend

INHALTSVERZEICHNIS

Mitarbeiter

Sach- und Bildregister

(Die Bilder sind mit einem * bezeichnet; die farbigen Abbildungen sind gesperrt gedruckt.)

Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg.

Gartenschönheit

JANUAR 1940



Eine Monatsschrift in Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr | 1940 | Januar

Inhalt.

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Kleinstauden

Von Karl Foerster

Die äußerste Konzentration der heutigen Zeit gilt auch für den Hausgarten. Er soll Nutzen bringen, ohne seine Schönheit zu verlieren. Es kann sich also nicht um eine Ausnutzung handeln, die statt Rasenflächen nur Kohlbeete sieht, sondern um eine bewußte Verwendung von nur erprobten Pflanzen, die Höchstleistungen bringen. Erhalten alles Guten ist wichtig, Neupflanzen nicht minder. Wir bringen daher in einer Reihe von Artikeln eine Übersicht über die wichtigsten Gehölze, Stauden, Einjahrsblumen, Gemüse- und Obstsorten, um unsern Lesern zuverlässige Anhaltspunkte bei der Neupflanzung über »Wertvolles altes und neues Gartengut« zu geben.
Der vorliegende Leitartikel behandelt die Kleinstauden, weitere Ausführungen über mittelhohe und hohe Stauden und die zuvor genannten Pflanzen folgen. *Die Schriftleitung.*

Als Gegenspiel unserer Ausbreitung unendlicher Fülle von Pflanzenschätzen in den Tabellen des »Kleinstauden-Bilderbuches« und auch im Buche der »Lebenden Gartentabellen«, – sowie auch in anderen Büchern ist immer wieder eine Beschränkung auf zusammengefaßte kleinere Listen von größtem spezifischen Gewichte nötig und heilsam!
Es handelt sich also wieder einmal um die sogenannten »Schlager«, mit denen schnell und sicher auch vom *Anfänger* eine erhebliche Wirkung hervorgebracht wird, die sich dann weiterhin dank allen übrigen Eigenschaften im Lauf der Jahre eindrucksvoll entfalten und nachhaltig durchsetzen. Es sind mit einem Worte die Kleinstauden für anspruchsvolle Anfänger, in deren Gärten nur mäßige Pflegemöglichkeit besteht! Solche Pionierpflanzen unter den Arten und Sorten müssen natürlich laufend als Eingangspforten und Grundpfeiler herausgestellt werden.
Die Kenner des ganzen Schönheitsstoffes sollen auf diese Weise wieder ihre Fühlung mit Nichtkennern und mit werdenden Kennern erweisen, denn sie verwalten keine Geheimlehre, sondern das Gegenteil. Das Pioniertum jener Pflanzen zeigt sich auch darin, daß sie an weniger günstigen Gartenplätzen ihr Können zeigen und hierdurch Wagemut und Draufgängertum steigern helfen. Pflanzen, wie Aubrietia tauricola oder Saxifraga trifurcata, also Blaukissen und Dreigabelsteinbrech heben sich immerhin mit zahlreichen Überlegenheiten so erstaunlich aus ihren großen Arten- und Sortenbereichen heraus, daß man diese Ausnahmeeigenschaften nicht einfach verwischen und ohne Sang und Klang tabellarisch verschlucken darf.

Die europäischen Alpen sind Rendezvousplätze für Blütengewächse des Orients und der Mittelmeerländer, des arktischen und Zentralasiens. Dies traf mit dem Urzustand zusammen und brachte eine Fülle unserer europäischen Gartenblumen hervor. - Das Bild zeigt im Vordergrunde die Silberwurz, Dryas octopetala, in ihrer riesigen Alpenheimat, in die sie während der Eiszeit aus ihrer noch viel gewaltigeren Heimat hinüberwanderte. - Bild Steiner



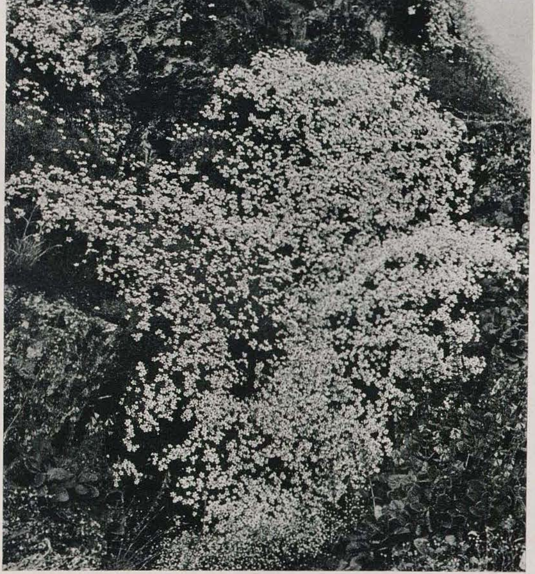
Kleinstauden, die sich bewährt haben

Es bedeuten: 5-6 = Mai bis Juni; fh = fußhoch; gn = ganz niedrig; kn = kniehoch; n = niedrig; P = Polster bildend

Name	Blütezeit	Farbe	Wuchs
Achillea serbica, Serbische Silbergarbe	5-6	schneeweiß	P
Adonis amurensis, Vorfrühlingsadonis	2-4	goldgelb	fh
— vernalis, Frühlingsadonis . . .	4-5	goldgelb	fh
Aethionema grand., großbl. Steinkresse	5-6	lachsrosa	fh
Ajuga reptans atropurp., Purpurgünsel		blau	P
Alyssum sax. citr., Zitronensteinrich.	4-5	zitronengelb	fh
Anchusa myosotidiflora, Kaukasusvergißmeinnicht	4-5	tiefblau	kn
Androsace sarmentosa Watkinsii, kirschroter Mannsschild . . .	5-6	frischrosa	P
Anemone pulsatilla, Küchenschelle .	4-5	violett	fh
Antennaria dioica rubra, rotes Katzenpfötchen	6-7	rosenrot	P
Anthemis Biebersteinii, Silberfederkamille	5-6	goldgelb	fh
Arabis albida fl. pl., gef. Gänsekresse	4	weiß	
— procurrens, Dauergänsekresse .	4-5	weiß	P
Armeria maritima rosea compacta, dichte Strandgrasnelke	5-6	karminrosa	P
Asarum europaeum, Haselwurz . .	3-4	Bodengrüner	gn
Asperula odorata, Waldmeister. . .	5-6	weiß	fh
Aster alp. giganteus, Weiße Alpenaster	5-6	schneeweiß	fh
— — Treue	5-6	violettblau	fh
— subcoeruleus Wartburgstern . .	5-6	blau	kn
Aubrietia deltoidea Mammuttauricola	4-5	blau	P
— tauricola, Taurisches Blaukissen .	4-5	lavendellila	P
Bergenia Delavayi atropurpurea . .	5-6	rot	fh
Campanula carp., Karpatenglockenbl.	6-7	blau (alba, weiß)	P
— gargan. erinus Maior, Garganoglockenblume	6-7	etwas dunkl. blau	P
— Portenschlag., Dalmat. Glockenbl.	5-10	tiefviolett	P
— pusilla, Zwergglockenblume . .	6-7	blau	P
Cardamine pratensis fl. pl., gefülltes Wiesenschaumkraut	6-7	lila	fh
Carlina acaulis caul., Alpensilberdistel	6-7	silberblond	fh
Cerastium columnae, Ital. Hornkraut	5-6	silbergrau	P
Convallaria majalis, Maiglöckchen . .	5	weiß	fh
Corydalis lutea, Zitronenlerchensporn	5-11	gelb (alba, weiß)	fh
Dianthus caesius Rosenwolke, Pfingstnelke	5-6	rosa (Schneewolke weiß)	P
Dryas octopetala, Silberwurz . . .	6-8	elfenbeinweiß	P
Epimedium macr., großbl. Elfenblume	5-6	schneeweiß	fh
— Musschianum, Schnee-Elfenblume	5-6	weiß (rubrum, rot)	fh
Euphorbia myrs., immergr. Wolfsmilch	5-6	gelb	fh
Gentiana acaul., groß. Frühlingsenzian	5-6	azurblau	P
— — gedanensis, Glockenenzian .	5-6		P
— Farreri, Wellensittichenzian . .	7-9	zebrabunt	gn
— Freyniana, Kranzenzian	7-8	blau	fh
— septemfida cord., Kaukasusenzian	7-8	dunkelblau	fh
Geranium lanc., Rosenquarzgeranium	5-6	silberrosa	gn
— sanguineum, Blutrösle	6-7	violettlila	fh
— — album, Schneestorchschnabel .	6-7	weiß	fh
Geum Borisii hort., Bastardnelkenwurz	5-6	orangerot	fh
— bulgaricum, Bulgar. Nelkenwurz	5-6	tiefgoldgelb	fh
Gypsophila hybrida Rosenschleier .	7	zartrosa	fh
— repens, Teppichschleierkraut . .	5-6	weiß	gn
— — monstrosa, Bastardschleierkrt.	5-6	weiß	fh
— — rosea, rosa Schleierkraut . .	5-6	rosa	gn
Heliosperma (Silene) alpestre, Sonnensame	6-7	weiß	P
Helleborus niger grandifl., großblütige Schneerose	12-3	weiß	fh
— — maxim. rob., Riesenschneerose	12-3	weiß	fh
— — praecox, Oktoberschneerose .	10	weiß	fh
Hepatica triloba, Leberblümchen . .	3-4	tiefblau	gn
— — alba, Schneeleberblümchen .	3-4	weiß	gn
— — rubra, rotes Leberblümchen .	3-4	karminrosa	gn
Heuchera sang. Feuerregen, Purpurglöckchen		glutrot	
Hieracium rubrum, rot. Habichtskraut	7-8	orangebraunrot	P
Iberis semp. Schneeflocke, Schneekissen	4-5	weiß	fh
Iris pumila coerulea, Blaue Zwergiris	4-5	phosphorblau	fh
— — cyanea, violette Zwergiris .	4-5	dunkelviolett	fh
— — Sulphur, Schwefelzwergiris .	4-5	gelb	fh
— humilis, Pflaumeniris	5	rötlichlilablau	kn
Jeffersonia dubia, Zwillingsblatt . .	4-5	lichtblau	gn
Leontopodium alpinum, Edelweiß . .	6-7	weiß	P
Linaria pallida, Mauerflachs	5-6	lavendellila	P
Linum flavum, Goldlein	6-7	goldgelb	fh
Lithospermum purpureo-coeruleum, Saphirsteinsame	4-5	enzianblau u. rot	fh
Marrubium supinum, Silberfilz . . .	6-7	lila	P
Mertensia virg., Perlmutterglöckchen	3-4	klarblau	fh
Minuartia laricifolia, Granitmiere . .	6-7	weiß	P
Myosotis palustris Thüringen, Sumpfvergißmeinnicht	5-6	blau	fh
Nepeta Mussinii, Silberminze . . .	5-6	hellila	fh
Oenothera missouriensis, Missouri-Nachtkerze	6	goldgelb	
— speciosa, Schneenachtkerze . .	6	weiß mit rosa	fh
Omphalodes verna, Gedenkemein . .	3-4	enzianblau	gn
Paronychia serpyl., Silberpolsterraute	7-8	wintergrün	P
Phlox divaricata, Teppichphlox . . .	4-5	blau	fh
— subulata Brightness, Teppichphlox	5	lachsrosa	n
— — G. F. Wilson, Teppichphlox .	5	hellblau	n
— — Maischnee, Teppichphlox . .	5	weiß	n
Potentilla aurea, Maifingerkraut . .	4-5	goldgelb	P
— — aurant., Aprikosenfingerkraut	4-5	aprikosenfarben	P
— atros. Gibs. Scarl., Blutfingerkraut	6-7	knallrot	kn
— nepal. Roxanae, Nepalfingerkraut		orangelachsfarb.	fh
Primula acaulis grandifl., Kissenprimel	3-4	bunt (Typ gelb)	P
— Juliae, Teppichprimel	3-4	weinrot	P
— pruhoniciana Purpurkissen . . .	3-4	purpur	gn
— — Schneekissen	3-4	schneeweiß	gn
— auricula alpina, Wildaurikel . .	4-5	gelb	gn
— rosea grandifl., Rosenprimel . .	4-5	rosenrot	fh
Saxifraga apiculata, Primelsteinbrech .	3-4	gelb	P
— caespitosa Buchengrün	4-5	maiengrün	P
— — grandiflora, Moossteinbrech .	4-5	weiß	P
— Irwingii, Irwings Steinbrech . .	4-5	karminrosa	P
— trifurcata, Dreigabelsteinbrech .	5-6	weiß	P
— umbrosa, Schattensteinbrech . .	5-6	lichtrosa	fh
— cochlearis, Silberrosettensteinbr.	6	weiß	P
— cotyl. pyram., Pyramidensteinbr.	6-7	weiß	fh
— lingul. superba, Blaureifrosettensteinbrech	5-6	weiß	fh
Sedum spurium Schorbusser Blut, rot. Teppichsedum	5	glühendrot	P
— album murale, Bronzesedum . .	6	weißrosa	P
— hybridum ochroleucum, wintergrünes Teppichsedum	6	goldgelb	P
— oregan. atropurp., Rosettensedum	6	goldgelb	P
— saxangulare, Goldmoossedum .	6	strohgelb	P
— Ewersii nanum, Himalajasedum .	8-9	rosa	P
— Sieboldii, Oktobersedum . . .	9-10	rosa	gn
Sempervivum alpinum Bechleri, Turmalinsteinrose	6-7	rosa-graugrün	P
— blandum, Mahagonisteinrose . .	6-7	grün m. braunrot	P
— calcareum gigant., Flimmerstern	6-7	silbergrau-rot	P
— metallicum giganteum, Stahlriese	6-7	stahlgrün-blau	P
— Reg. Amal., Bronzewirbelsteinrose	6-7	gelbblühend	P
— tectorum atrov., Purpursteinrose	6-7	violettpurpurn	P
— — pyrenaicum, Pyrenäenkrone .	6-7	grüngoldgrau-lila	P
— — robustum, Seerosensteinwurz	6-7	bläulichgrün	P
— tomentos., Silbermantelsteinrose .	6-7	rotblühend	P
Synthyris reniformis, Frühlingsschelle	3-4	hellblau	gn
Thymus citriod. aureus, Goldthymian	7-8	goldgrün	P
— serpyllum Maior, Teppichthymian	6-7	karminrot	P
Tiarella cordifolia, Herzblatt . . .	5-6	rahmweiß	fh
Veronica armenia, Netzblattehrenpreis	4-6	blau	P
— prostrata alba, Teppichehrenpreis	5-6	weiß	P
— — pallida, Porzellanehrenpreis .	5-6	porzellanblau	P
— rupestris, Felsenehrenpreis . .	6-7	dunkelblau	P
— latifolia Shirley Blue	5-6	enzianblau	fh
— spic. Blauer Peter, Ährenehrenpr.	6-7	dunkelblau	kn
Vinca minor, Zwergimmergrün . .	4-5	blau (alba, weiß)	gn
Viola cornuta Hansa, Hornveilchen .	5-8	blau	gn
— — W. H. Woodgate, Hornveilch.	5-8	blaulila	gn
— gracilis Lord Nelson, Hornveilch.	5-8	dunkellila	gn
— odorata König. Charl., Duftveilch.	3-4, 9-11	violett	gn
— — Triumph, Duftveilchen . . .	4-5	dunkelblau	gn

Die Abkürzungen in dieser Liste sind nicht glücklich gelungen; sie mußten aber aus Raummangel durchgeführt werden. *(Weitere Artikel folgen.)*

Der Sauerklee, *Oxalis acetosella*, hat die Gartenbedeutung immergrüner Schattenteppiche. Mancher Boden paßt ihr, mancher nicht. Da, wo sie sich wohl fühlt, entfaltet sie Teppiche von einem Reiz, wie keine andere Kleinstaude ihn entwickelt.
Bild Langner



Der Dreigabelsteinbrech, *Saxifraga trifurcata*, ist der Moossteinbrech für jedermann. Zwanzigjährige Polsterwände sind zwölf Monate lang eine Augenweide. Nichts im ganzen Steinbrechreich übertrifft diese Pflanze an Anpassungsfähigkeit und Unverwüstlichkeit.

Holunder verdienen eine größere Verbreitung!

Von Camillo Schneider

In unserer deutschen Heimat kennen wir drei Holunderarten. Die eine davon, *Sambucus ebulus*, ist eine Staude, die man im Garten schwerlich anpflanzt. Dagegen stellt der Schwarze Holunder, den der Volksmund auch »Flieder« zu nennen pflegt, *S. nigra*, eine uralte Pflanze des Bauerngartens dar. Wird sie doch ihrer Heilkräfte halber vom Volke sehr geschätzt. Jetzt zur Winterszeit ist eine heiße Suppe aus Holundersaft oder getrockneten Beeren sehr heilsam. Auch der Tee aus den Blüten gilt als ein ausgezeichnetes Mittel bei Schnupfen und Erkrankungen der Schleimhäute. Ebenso werden das giftige Laub und die Rinde in der Heilkunde verwendet. Im Schmucke der schwarzen Beeren im Oktober ist der Schwarze Holunder nicht sehr auffällig, aber doch recht zierend. Dieser »Holler« findet sich in der gemäßigten Zone von Westeuropa bis Westsibirien verbreitet. Er kommt in frischem bis feuchtem Boden an Ufern, Waldrändern und in lichten Laubwäldern vor, von der Ebene bis etwa 1500 m ansteigend. Man sollte ihn wieder mehr als Zier- und Nutzpflanze beachten. Eine recht seltsame Kulturform ist var. pendula, die man im großen Steingarten über Felsen herabhängen lassen kann. Die Formen mit gelb- und weißbuntem Laube kommen nur für Liebhaber solcher buntlaubigen, immer etwas krankhaft anmutenden Sorten in Betracht. Unsere heutige Gartengestaltung lehnt sie meist ab.

Schöner zur Fruchtzeit ist der Traubenholunder, auch Hirschholler genannt, *S. racemosa*. Er tritt besonders im Gebirge auf und fruchtet im August. Die Früchte sind verführerisch scharlachrot, aber leider für Menschen ungenießbar, auch die Tierwelt scheint sie nicht zu schätzen. Wenn man im Hegi den Traubenholunder als einen wirtschaftlich wertlosen Strauch bezeichnet, so trifft das doch nicht zu, denn er spielt heute im Walde als Bodenvorbereiter eine nicht unwichtige Rolle. Im Garten wird man ihn kaum anpflanzen, da er stark wuchern kann. Die Trugdolden sind hier nicht schirmförmig, sondern rispig-eiförmig.

Als Zierpflanze ist die schönste Holunderart wohl der Kanadaholunder aus dem östlichen Nordamerika, *S. canadensis*, der bis 30 cm breite Blütenschirme entwickelt, die recht angenehm duften. Bei der var. *maxima* werden die Blütenstände noch größer. Zur Fruchtzeit ist er nicht allzu auffällig. Auch er wuchert und muß auf engerem Raume mit Bedacht angepflanzt werden. Die Blüten und die glänzend schwarzpurpurnen Früchte werden in der Heimat in ähnlicher Weise wie bei uns die des Schwarzen Holunders verwendet.

Einen stärker baumartigen Charakter trägt der Blaufruchtholunder aus dem westlichen Nordamerika, *S. caerulea* (S. glauca). Er ist im Schmuck seiner stark weißblau bereiften Früchte die schönste Art, doch scheint er bei uns nicht überall oder nur unregelmäßig richtig zu fruchten. Beobachtungen darüber wären uns sehr erwünscht. Von der Frucht sagt man in ihrer Heimat, daß sie wohl die beste der amerikanischen Arten sei; für Wein, Gelee und Saft wird sie sehr viel verwendet. Das Laub ist mehr blaugrün, und die oft üppigen Triebe sind bereift.

In unseren Baumschulen findet man noch angeboten die nordwestamerikanische *S. melanocarpa* mit schwarzen Früchten, die etwas vor nigra fruchten. Ich möchte ihr gegenüber der heimischen Art keinen Vorzug zusprechen. Als Varietät von S. racemosa führt man zuweilen eine weitere Art aus Nordwestamerika, den Baumholunder (*S. pubens* [S. arborescens, S. leiosperma]). Sie wird in der Heimat bis 9 m hoch und gleicht in der Fruchtfarbe dem Hirschholler. Ob es davon in Deutschland schon große alte, gut fruchtende Stücke gibt, ist mir unbekannt. Auch Erfahrungen hinsichtlich der Härte wären von Wert.

Alle Arten lieben genügend frische Lagen und nahrhaften Boden, sonst erreichen sie nicht ihre volle Schönheit. Sie vertragen ein gutes Teil Schatten, doch verlieren sie dann meist sehr an Blüten- und Fruchtschmuck. Wachsen sie zu stark, so kann man sie recht kräftig verjüngen, sonst bedürfen sie keines Schnittes. Im allgemeinen ist die Pflege, die man ihnen angedeihen lassen muß, recht gering. Ihr Schmuckwert lohnt sie reichlich, und auch der Nutzwert ist nicht gering einzuschätzen.



Sambucus canadensis in der Form maxima ist zur Blütezeit der schönste aller Holunder mit seinen riesigen Doldenrispen.
Bild Heydenreich

Arbeit sparende Stauden, die Unkraut unterdrücken

Von Karl Heydenreich

Die meisten Staudenpflanzungen verursachen durch Unkrautbekämpfung und Erneuern überalteter Pflanzen trotz aller Sorgfalt bei der Auswahl immer noch ein unumgänglich notwendiges Maß an Arbeit. Es gibt aber eine, wenn auch kleine Anzahl von Dauerpflanzen, die durch ihren Charakter jahrelang das Unkraut unterdrücken und einen bald geschlossenen Bodenteppich bilden. Meist sind es Gewächse frischfeuchter bis halbschattiger Standorte.

Waldsteinia ternata (sibirica) ist eine derartige für die Bodenbedeckung auch umfangreicher Flächen geeignete Staude von großer Lebensdauer. Ihre Triebe laufen am Erdboden wurzelnd entlang und sind dicht mit erdbeerblattähnlichen, immer- oder wintergrünen, matt glänzenden Blättern besetzt. Sie bilden in kurzer Zeit fest geschlossene Flächen. Im Mai erscheinen zusammen mit dem Laubdurchtrieb die gelben Blüten. Die Waldsteinia-Flächen halten sich viele Jahre in voller Schönheit an Ort und Stelle. Bei 20 bis 30 cm Pflanzenabstand sind die Flächen spätestens zwei Jahre nach der Pflanzung geschlossen. Ich verwende diese Staude gern in Verbindung gleichen Standort liebender Lilien, wie Lilium Henryi, regale und andere, Salomonssiegel (Polygonatum), die sich unter der Blattdecke außerordentlich gut vertragen. Größere zusammenhängende Waldsteinia-Flächen kann man noch gut mit unregelmäßigen Trupps des ebenfalls immergrünen und dauerhaften Japanriedgrases *(Carex Morrowii)* [*C. japonica*] durchsetzen, das zwar meist nach der Pflanzung etwas kümmert, sich aber dann schnell zu recht wirkungsvollen Grasbüschen, die lange Zeit in unverminderter Schönheit an Ort und Stelle stehen bleiben können, entwickelt. Für immergrüne Gehölzpartien besitzen wir in diesen beiden genannten Bodendeckpflanzen die bestgeeignete Grundierung, zu der als dritte im Bunde noch das Kleingehölz *Pachysandra terminalis* tritt.

Verschiedene Sockelblumen *(Epimedium)* können ebenfalls den Anspruch als langbewährte Dauerstauden für sich geltend machen. Die wüchsigste ist E. alpinum, die stärker wuchert als alle anderen. E. alpinum coccineum steht an zweiter Stelle, es fällt durch purpurrote Blüten und prächtigen bronzeroten Laubaustrieb auf. Wahrscheinlich ist es als eine Kreuzung schwer feststellbarer Eltern anzusprechen. Für kleinere Flächen eignet sich auch das durch schönes, stumpf glänzendes Blattwerk auffallende E. pinnatum, es hat sich allerdings in leichten Böden bei exponiertem Standort als nicht ganz winterfest erwiesen. Die anderen Epimedien sind zu zierlich im Laub oder wuchern zu wenig.

Asarum europaeum, die bekannte Haselwurz, bildet mit ihren herznierenförmigen Blättern ausdauernde Polsterflächen, die tiefsten Schatten vertragen. Allerdings stellen Kaninchen in strengen Wintern dem Laub und Rhizomen stark nach, so daß in ungeschützten Gärten Ausfälle unvermeidlich sind.

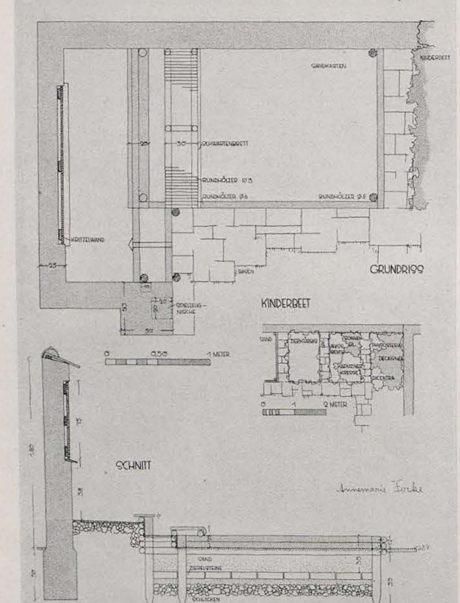
Von den *Bergenien* eignen sich verschiedene für unsere Zwecke sehr gut, allen voran die tiefsten Schatten vertragende B. crassifolia, ferner B. ligulata, die sogar sonnigen Standort verträgt. Das gleiche gilt für B. Delavayi, eine Art, die auf hohen starken Stielen prächtige rosarote Blüten bringt. Beide färben übrigens ihr Laub im Winter braunrot.

Außerordentlich wertvolle Dauerstauden, deren dicht geschlossene Blattdecke sogar mit den gefährlichsten Unkräutern fertig wird, stellen die verschiedenen Vertreter der Gattung *Rodgersia* dar, die in dieser Eigenschaft noch lange nicht genügend gewürdigt werden. Ihr besonderer Vorteil liegt darin, daß sie ihr Laub bis weit in die Herbstwochen hinein in voller Schönheit behalten. R. pinnata schätze ich für diesen Zweck am höchsten. Sie treibt dunkelrot aus und färbt ihr Herbstlaub bronze. Die lockeren, rosaweißen Blütenstände sitzen ebenfalls an rötlichgrünen Stielen. Rodgersia aesculifolia und sambucifolia sind mit ähnlich dekorativem Laub auch gut verwendbar. Ganz aus dem Rahmen heraus fällt dagegen R. (Astilboides) tabularis, deren Laub schildförmig, frisch hellgrün mit gelappten Rändern ist. Es gibt kaum eine Blattstaude, die sich in der Schönheit mit ihr messen kann. Halbschattiger Standort, tiefgründiger, frischfeuchter Boden sind die gegebenen Kulturerfordernisse für diese Pflanzen, die kein Unkraut aufkommen lassen und uns so Arbeit sparen.



Rodgersia tabularis ist eine wundervolle Blattstaude, über deren schildförmigem Laub die weißen, bis 1,50 m hohen Blütenstände im Juli im vollen Flor stehen. *Bild Heydenreich*





Nur 600 Quadratmeter –

Beispiel einer harmonischen Verbindung

Die Kinderspielecke

Bei der Betrachtung der Lösungen, die Kinderspielplätze im Hausgarten zeigen, tritt uns nicht selten eine gewisse Lieblosigkeit ihrer Gestaltung entgegen. Wie man auch auf beschränkter Fläche einen intimen Freiraum für unsere Kleinen schaffen kann, ist in vorliegenden Zeichnungen darzustellen versucht.

Durch die herumgezogene Mauer entsteht in der Nordecke des Gartens ein geschützter sonniger Kinderspielplatz, vom Gartenzimmer aus gut zu beaufsichtigen. In die an der Nachbargrenze entlanglaufende Mauer ist eine schwarzgestrichene Holztafel als Kritzelwand eingelassen, um das Mal- und Schreibbedürfnis der Kinder zu befriedigen. Den Abschluß der Mauer bildet ein Pfeiler mit zwei Nischen, einer größeren für Spielzeug und einer kleinen für Kreide. Auf der »Turmspitze« dreht sich lustig ein Windrad. Der Sandkasten mit Bank, Tisch und Treppe aus Rundhölzern ist einerseits leicht selbst herzustellen und außerdem billig. Wenn man auf der Bank sitzt, können auf dem Tischbrett Sandkuchen und was der schönen Dinge mehr sind »gebacken« werden. Das kleine Podium bietet zum Theaterspiel beste Gelegenheit.

Wenn Kinder die Erwachsenen im Garten arbeiten sehen, wollen sie es ihnen natürlich gleichtun. Auf dem Kinderbeet können sie nach Herzenslust pflanzen, säen und jäten. *Annemarie Focke*

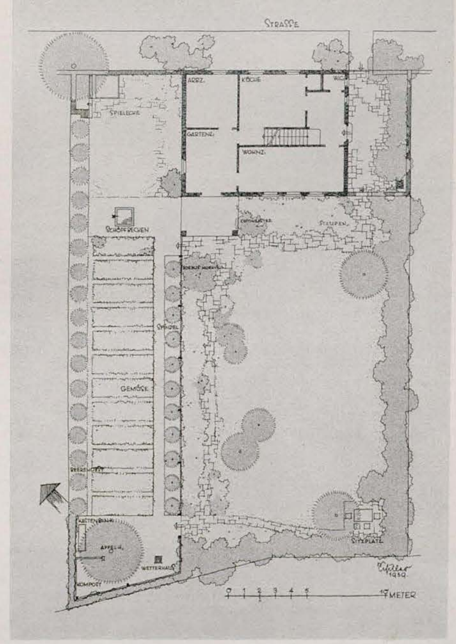
Zeichnungen (2) Focke

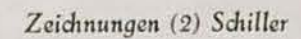
und doch viel Gartenfreude!

von einem Wohngarten und Nutzgarten

Hausgarten - wirtschaftlich und schön!

Im Garten spiegelt sich das Bild der Zeit. Ein gutes Zeichen für unsere Gartengestaltung, daß dies so ist. Aber gewiß auch eine Gefahr für sie, wenn man den Sinn des Ganzen vergißt und im engbegrenzten Einzelnen stehen bleibt. Wir haben heute unsere Gärten wirtschaftlich zu gestalten. Diese Forderung sieht mancher Gestalter dadurch am besten verwirklicht, daß er kurzerhand die am Haus gelegene Rasenfläche kassiert und Gemüseland daraus macht. Andere Kreise verlangen, daß man in der Stadt die Vorgärten umgräbt und Buschbohnen anbaut. Welch eine Kurzsichtigkeit! In jeden auch noch so kleinen Landhausgarten gehört ein Gemüsegärtchen, aus dem der Bedarf an Küchengemüse und Beerenobst gedeckt werden kann. Es im Rahmen des Gesamtgartens zu erweitern, fordert die Zeit. Aber Raum zur Gartenfreude muß bleiben. Nach wie vor schaffen unsere Künstler Dichtwerke, Bilder, Plastiken, Musik. Ein Volk in Wehr und Waffen braucht die kulturelle Seite seines Schaffens nicht beiseite stellen. Ein idealgesinntes Volk, wie das unsere, darf das auch gar nicht. Wieweit unsere Gartenwirtschaft wirklichen Gewinn aus der Umwandlung sämtlicher Landhausrasenflächen in Gemüseland ziehen könnte, bliebe noch festzustellen. Der Wert eines Gartens ist nicht in Pfunden Kohl zu ermitteln. Die Kraft, die uns aus Gartenfreude zuströmt, ist nicht meßbar! *Aber sie wiegt schwer!* Hans Schiller




Zeichnungen (2) Schiller

Licht und Luft gehören in den Garten!

Von Prof. Dr. Ebert

Die Gartenbesitzer sind aufgerufen, sich an der gemüsebaulichen Erzeugungsschlacht in verstärktem Umfang zu beteiligen. Es gilt vor allem, die eigene Familie reichlich zu versorgen und damit den Markt zu entlasten. In welchem Umfang der Gartenbesitzer Gemüsebau verstärkt anbauen kann, richtet sich einmal nach dem Familienstand (Alter, Kinderzahl und so weiter), also auch nach der Arbeitskraft, die die Familie aufbringt, denn es hat nur Sinn, soviel Land in Bebauung zu nehmen, als man darauf des Unkrautes Herr werden kann, oder mit anderen Worten, als man ordnungsmäßig bewirtschaften kann. Nicht der Umfang der Fläche, sondern die Güte der Bearbeitung der Fläche ist für den Erfolg maßgebend. Gemüse gedeiht aber zum anderen nur dort befriedigend, wo genügend Luft und Licht den Boden erreicht. Es hat mithin keinen Zweck, etwa Rasenflächen, die im Schatten hoher Bäume liegen, dem Anbau von Nutzpflanzen zuführen zu wollen. Sehen wir uns aber einmal ältere Hausgärten an, so können wir feststellen, daß nicht nur viele Rasenflächen, sondern auch solche, die an sich für Gemüse gut geeignet wären und ausreichend zur Verfügung stehen, nur deshalb im Ertrag unsicher und unbefriedigend sind, weil sich der Gartenbesitzer nicht rechtzeitig von einem Baum trennen wollte, der nun mit seinem Schatten die ganze Nachbarschaft in Mitleidenschaft zieht. Das gilt vor allem auch für die oft viel zu hohen Baumbestände an den Grundstücksgrenzen, die auch dem Nachbargrundstück Licht, Luft und Nahrung aus dem Boden rauben.

Hier gilt es jetzt anzupacken und den Grundsatz »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« wirklich zur Tat werden zu lassen. In den alten Wohnsiedlungen muß insbesondere eine Durchforstung durchgeführt werden. Es soll aber auch hier das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden! Es muß vermieden werden, daß wirklich wertvolle Baumbestände planlos der Axt zum Opfer fallen. Auch soll der Garten nicht den Charakter des erweiterten Heims verlieren, in dem der Besitzer vor allen neugierigen Nachbaraugen einigen Schutz mit Recht für sich in Anspruch nehmen kann. Darüber hinaus ist ja auch die Allgemeinheit Nutznießer schön bestandener Gartengebiete. Es scheint mir daher am Platze zu sein, daß sich die Gartenbesitzer eines Wohnblockes auch hier zur Gemeinschaftsarbeit zusammenfinden und gemeinsam einen bewährten Gartengestalter damit beauftragen, den Durchlichtungsplan für alle aneindergrenzenden Gartengrundstücke aufzustellen. Damit ist die Gewähr gegeben, daß der Gesamteindruck des ganzen Wohnblockes nicht nur erhalten wird, sondern in vielen Fällen sogar gewinnt, da der mit dem Wuchswillen der Bäume und Sträucher vertraute Fachmann hier manches schöne Gehölz retten kann, indem er ein weniger wertvolles entfernt, das das andere im Wuchse gefährdet.

Licht und Luft gehören in jeden Garten hinein, ob wir nun jetzt, wie es Gebot ist, Gemüse bauen wollen, oder später wieder stärker zur Blumenfreude zurückkehren. Auch der Mensch und vor allem die Kinder brauchen im Garten wohl schattige Plätze, aber im übrigen Licht und Luft.

Also, ihr Gartenbesitzer »Laßt Sonne herein!«

Bewährte und schöne Fackellilien

Eine der Stammformen unserer schönen Kniphofia-Sorten oder Tritomen, *K. uvaria*, ist eine alte Gartenpflanze. Aber erst die letzten 15 Jahre haben uns die stolzen Gewächse gebracht, die wir heute während des Spätsommers und Herbstes im Garten bewundern können. In den Fackellilien hat uns Südafrika ein edles Liliengewächs geschenkt, aus dem wundervolle Gartenformen hervorgegangen sind, die man auch im Freien mit Erfolg verwenden kann. Man kann sich nicht leicht etwas Überraschenderes denken, als Gruppen von den hohen neuen Sorten, die ihre wuchtigen Ährentrauben auf schlankem, festem Schafte bis über Mannshöhe emporsenden. Wie leuchten ihre roten und gelben Farbentöne! Wie außerordentlich stilvoll ist ihr ganzer Aufbau! Wie lange währt die Blüte, die jetzt selbst im Vergehen nicht wie bei den alten Formen viel von ihrer Pracht einbüßt! Auch abgeschnitten in der Vase sind sie von überraschender Wirkung. Selbst wenn sich die Schäfte und Ährentrauben ganz nach dem Lichte einstellen.

Als härteste Wildart gilt seit langem *K. Tuckii*, mit gelbroten, bis 75 cm hohen Blütenständen. Sie blüht schon vom Juni ab, ja jetzt kennt man sogar eine Sorte Maikönigin in dunkelrosa mit rahmgelb. Die unter dem allzu langen Namen *K. hybrida elegans multicolor* gehenden, nur bis meterhohen Formen in mancherlei roten und gelben Tönen blühen bei früher Aussaat im Gewächshause schon im ersten Jahre. Ganz neue niedrige Formen gehen als *K. mirabilis*. So schön sie sein können, den hohen Typen kommen sie nicht gleich.

Unter diesen, die bis gegen 2 m Höhe erreichen können, ist heute die schönste wohl The Rocket in ihrem leuchtend sattem, reinem Rot, das nach orange sich abtönt. Kaum minder schön und stattlich ist Bernocks Triumph, deren Rot etwas weniger feurig ist. Dann seien noch genannt: die altgoldgelbe, etwas braun angehauchte Egypt, die gelb und rote Royal Standard und als eine etwas zierlichere weiße Sorte Schneewittchen.

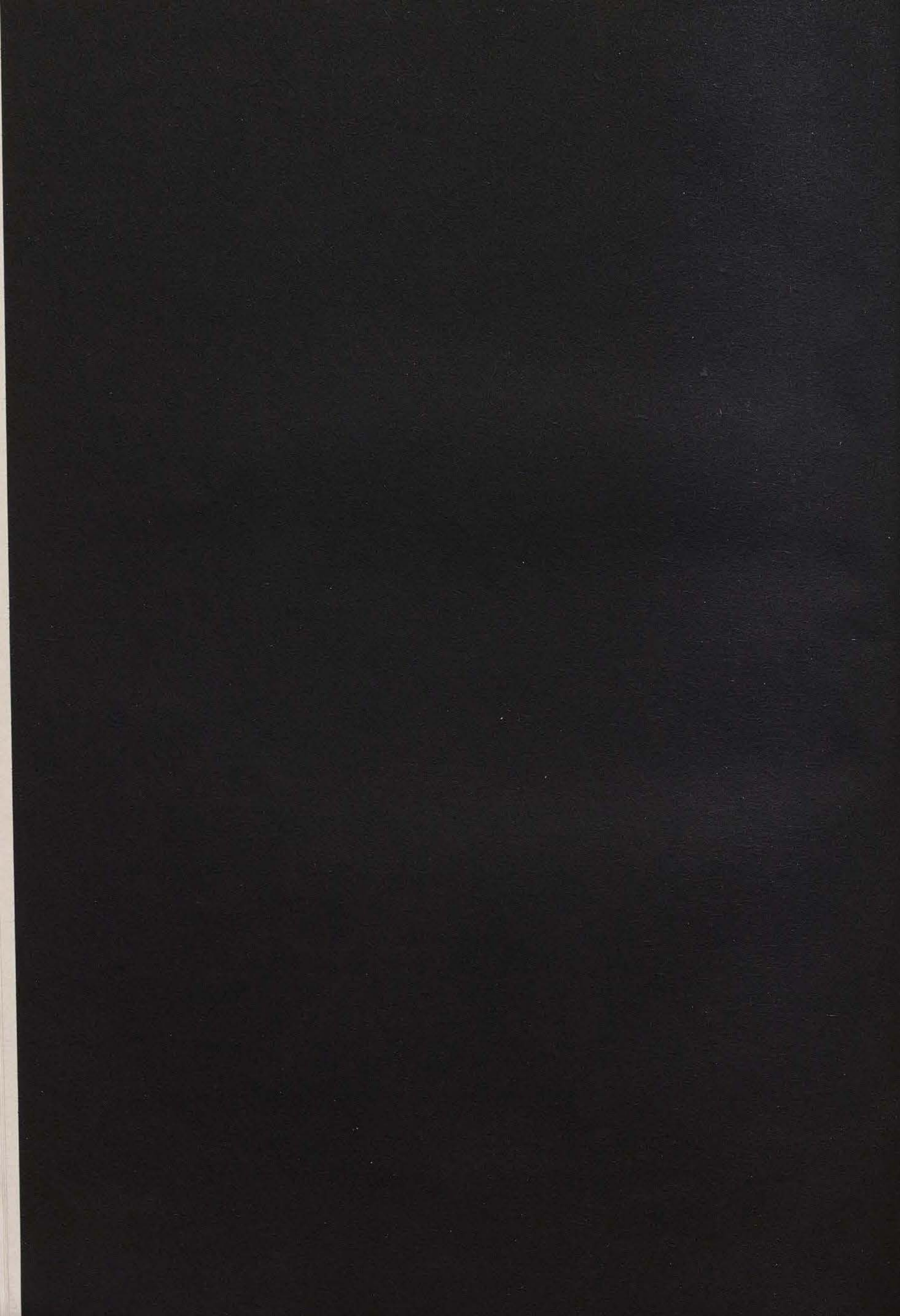
Die Tritomen lieben warme sonnige Lage und gut durchlässigen nahrhaften Boden. Gegen Winternässe sind sie recht empfindlich. Man setze sie auch nicht nahe an Wasser. Ab Ende November gebe man ihnen eine leichte Schutzdecke von ganz trockenem Laub, Torfmull oder Korkstaub, was man noch mit etwas Reisig belegt. Im Seeklima genügt eine ganz leichte Decke. In rauheren Lagen kann man über das Laub noch ein kleines Schutzdach aus Dachpappe oder Ruberoid geben, auf das man dann Reisig bringt. Die schönen Pflanzen lohnen die geringe Mühe durch reiches Blühen.

Als beste Verpflanzzeit wird vielfach der Mai bezeichnet. Starke Pflanzen kann man dabei vorsichtig teilen. Die dicken Wurzelstöcke sind aber unbedingt schonend zu behandeln.



BEWÄHRTE UND SCHÖNE FACKELLILIEN

Kniphofia Hybriden: 1 Bernocks Triumpf 2 Egypt 3 Schneewittchen 4 Royal Standard.



Die Sudetenländer und das Böhmisch-Mährische Schutzgebiet bereichern den Garten!

Von Wilhelm Kriechbaum

Wenn wir die Frage aufwerfen, was brachte die Rückkehr der Sudetenlande ins Großdeutsche Reich und die Übernahme der Schutzherrschaft über Böhmen und Mähren von seiten der Reichsregierung uns Gärtnern und Gartenfreunden, so müssen wir zu allererst unserer Freude darüber Ausdruck verleihen, daß uns durch diese Neugestaltung der politischen Verhältnisse einige der größten und schönsten Parklandschaften Europas sozusagen in leicht erreichbare Nähe gerückt sind. Eisgrub, Pruhonitz, Konopischt, um nur die drei bedeutsamsten zu nennen, mit ihren wundervollen Parkanlagen können nun vom Norden her aus dem Altreich, von Süden aus über Linz oder Wien unschwer besucht werden. Eisgrub, die ehemalige höhere Gartenbauschule Österreichs und der anschließende Park des Fürsten Lichtenstein, gehört nun zum Gau Niederdonau und ist von Wien aus in kaum mehr als eineinhalb Stunden zu erreichen. Pruhonitz und Konopischt liegen auf der Strecke Linz–Prag oder Wien–Prag; Konopischt bei Beneschau, Pruhonitz dagegen etwa 14 km südlich von Prag, von dort aus in kurzer Fahrt im Autobus erreichbar. Unsere landläufigen Begriffe von Park, denen bei diesen Namen zumeist doch nur ein etwas ausgedehnterer Ziergarten vorschwebt oder die bekannten Stadtgartenanlagen von mehr oder weniger großem Umfang, erhalten eine wesentliche Erweiterung, wenn wir hören, daß der Konopischter Schloßpark, ehemals Besitz des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, rund 340 ha groß ist und der Park von Pruhonitz, den Ernst Graf Silva Tarouca in jahrzehntelanger Gestaltungsarbeit selbst geschaffen hat, nur um weniges kleiner ist. Befinden sich doch im Pruhonitzer Park drei Teiche, davon der größte mit 20 ha schon ganz den Eindruck eines natürlichen Sees schafft. Was Muskau, die berühmte Schöpfung des Fürsten Pückler, für das Altreich war, die größte gartenkünstlerische Leistung auf dem Gebiete der deutschen Parkgestaltung, das ist Pruhonitz für das ehemalige Österreich-Ungarn gewesen, und mit Recht bekleidete sein Schöpfer jahrelang das Amt eines Präsidenten der Österreichisch-Ungarischen Dendrologischen Gesellschaft, die ihren Sitz in Wien oder in Pruhonitz hatte. Dabei ist Pruhonitz nicht bloß ein reiner Landschaftspark. Gewiß, die prächtigen Baum- und Waldbestände, einerseits Laubwald, der ein ungemein buntes Gemisch von heimischen und ausländischen Ahornen, Eichen und sonstigen schönen Laubhölzern enthält, andererseits düsterer Nadelwald, stellenweise aus den seltensten Nadelhölzer aller Länder der Welt bestehend, bilden den Hauptschmuck des Parkes, und man kann in Pruhonitz Herbstfarbenstimmungen schauen, wie sie vielleicht kein anderer Ort der Welt aufzuweisen vermag. Aber der Park von Pruhonitz ist mehr. Man muß dieses Kleinod deutscher Gartengestaltung einmal im Frühling gesehen haben, wenn das Alpinum, mit 1 km Ausdehnung wohl die größte Alpengartenanlage auf dem Festland überhaupt, in Blüte steht und im Mai oder Juni, wenn die Rhododendren zu Hunderten blühen, die Azaleen in ihrem feurig leuchtenden Blütenschmuck stehen, um nur einige von den Blütengehölzen zu nennen, und von den Schmuckstauden die Päonien und die Schwertlilien, die zur Schaffung guter Bildwirkungen von Graf Silva Tarouca in Massengruppen ausgepflanzt wurden. Die Wirkung großangelegter Gruppen von Buntlaubgehölzen läßt sich kaum irgendwo so gut studieren, wie im Park von Pruhonitz. Das sind die Parklandschaften der böhmischen Länder.

Aber auch die unbeeinflußte Natur Böhmens enthält viel gärtnerisch Schönes und für den Naturfreund, der jeder richtige Gärtner sein muß, Sehenswertes. Im südlichen Böhmer Wald liegt der einzig in seiner Art dastehende Urwald von Kubany, ein Gebiet von 46 ha Größe, das unter gesetzlichen Schutz gestellt ist, damit dieses wunderbare Naturdenkmal auch der Nachwelt erhalten bleibe. Ein Mischwald von Buchen, Fichten (davon die längste mit 62 m Höhe), und Tannen. Hier, wo die Sonne nur spärlich Durchgang findet durch das Gewirr der Baumäste und wo der Boden regenfeucht und häufig unwegsamer Morast ist, wachsen in Massen seltsame Stauden, die wir in unseren Gärten nur hie und da als Schmuck sehen, vor allem Farne, die hier die denkbar besten Lebensbedingungen antreffen. Sie finden leider in unseren Gärten noch viel zu wenig Verwendung, wie denn überhaupt unseren neue-



Das Bild zeigt eine recht urwüchsige Partie aus dem großen Park in Pruhonitz bei Prag. In der Landschaft spielen Silberpappeln eine Rolle, deren helle Töne das Bild sehr beleben.



Das bleiche Knabenkraut, *Orchis pallens*, ist in der Ostmark viel häufiger als sonst in Deutschland. Die Blüten sind blaßgelb. Bild Kriechbaum

ren Parkanlagen die verschwiegen lauschigen Plätze, an denen die alten Gärten so reich waren, immer mehr zu fehlen beginnen, obwohl es genug schöner Gewächse, auch Blütenpflanzen, für schattiges Gelände gibt. Gerade hiervon zeigen uns die böhmischen Wälder Musterbeispiele, die reichlich Anregungen geben. Es seien nur einige genannt, wie der Platanen-Hahnenfuß (*Ranunculus platanifolius*), der mit seinen zahlreichen, weißen Blüten auch eine schöne Gartenschmuckstaude ist, die weiße Pestwurz, für feuchtnasse Schattenstellen besonders geeignet, und die filigranfeine Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*), die auch viel Schatten verträgt und dabei in ihrer zartlilafarbenen Blüte wundervolle Wirkungen schafft.

Weil von schönen Halbschatten- und Schattenpflanzen die Rede ist, sei auf eine interessante Begegnung hingewiesen, die wir auf einem Ausflug ins neugewonnene Gebiet des früher zur Slowakei gehörigen *Thebener Kogel* an der March-Donaumündung hatten. Da sahen wir oben im lichten Laubwald, der die Höhen dieses westlichsten Ausläufers der kleinen Karpaten bedeckt, im durchfallenden Sonnenlicht plötzlich ein gelbes Gewächs weithin leuchten, die Gelbdolde (*Smyrnium perfoliatum*), wohl eine der dekorativsten unter den Doldenblütlern, wie geschaffen, in der Gartenwelt als Vasenblume eine Rolle zu spielen, da die prächtig goldgelb-grünlichen Blatt- und Blütenstiele im Wasser sich 14 Tage und länger halten. Wie die sonst südliche Pflanze dort hinauf kommt, dürfte mit Sicherheit nicht nachweisbar sein, aber jedenfalls fühlt sie sich dort wohl und trägt viel zum Schmuck des Gipfelwaldes bei, der überhaupt ein recht mannigfaltiges Pflanzenkleid trägt. Maiglöckchen, Türkenbund, Aronstab; Orchis purpurea, O. pallens, O. militaris, an lichten Stellen die liebliche Zwergweichsel (*Prunus fruticosa*), die hübsche *Polygala maior*, das prächtig himmelblaue *Lithospermum purpureo-coeruleum*, *Dictamnus albus*, um nur einige dieser Blütenpflanzen des lichten Bergwaldes zu nennen. Draußen am sonnigen Hang herrscht die pannonische Steppenflora vor, charakterisiert durch ein Massenauftreten des schönen Straußenfedergrases (*Stipa pennata*), der goldgelben *Adonis vernalis* und der niedlichen kleinen Steinnelke (*Dianthus pontederae*). Als Vertreterin der Orchideen begegnete uns hier die feinduftende Brandorchis (*Orchis ustulata*) ziemlich häufig. Außer einer sehr reichhaltigen Waldflora, die viel schönen Pflanzenschmuck aufweist, genannt sei etwa noch die häufig anzutreffende *Soldanella montana* und *Actaea spicata*, das Christophskraut, hat Böhmen eine hochinteressante Sumpf- und Wasserflora, was vor allem durch die vielen Teichanlagen bedingt ist. Doch auch die Flüsse, wie die Altwässer der March, beherbergen allerlei Schönes und Seltenes, wie *Nymphaea alba* und *Nuphar luteum*, die weiße See- und die gelbe Teichrose, *Stratiotes aloides*, *Trapa natans*, *Nymphoides peltata* und andere Wasser- oder Sumpfpflanzen. Außerdem findet man eine Pflanzengruppe, die gärtnerisch noch viel zu wenig ausgenützt ist, man denke bloß an den zierlich gefransten Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), an die prächtige sibirische Schwertlilie und an den kaum beachteten Wasserhahnenfuß, *Ranunculus aquatilis*, die alle in den böhmischen Gewässern nicht selten sind.

Wir dürfen nicht von der wertvollen Flora Böhmens sprechen, ohne wenigstens mit einem kurzen Hinweis daran zu erinnern, daß diese Landstriche große und zahlreiche Niederungs- sowie Hochmoore aufweisen mit interessantem, auch gärtnerisch wertvollem Pflanzenwuchs.

Danach bleibt noch die Bergflora wenigstens flüchtig zu erwähnen. Von den kleineren, meist bewaldeten Gebirgsgruppen im Innern des Landes ist weniger zu sagen. Aber vereinzelt ragen hie und dort wie Klippen aus dem Meer Felsberge auf, die schöne Felspflanzen tragen. Der steil zur March und Donau abstürzende Thebener Burgfels zum Beispiel trägt an seinen schroffesten Stellen von unten bis oben das schöne goldgelbe *Alyssum Arduini*, und die Basaltfelsen des böhmischen Mittelgebirges beherbergen *Dianthus gratianopolitanus*, *Saxifraga decipiens*, den Sonnenfarn *Woodsia ilvensis* und eine haarige Form der Alpenaster, *Aster alpinus hirsutus*. Von den böhmischen Randgebirgen, von denen das Erzgebirge und das Riesengebirge die bekanntesten sind, erscheinen uns besonders die Hochstaudenfluren ob ihres reichen Pflanzenwuchses bemerkenswert. Dort ist auch das leuchtend blaue *Delphinium elatum* heimisch, das als Stammform vieler Gartenrittersporne nicht unerwähnt bleiben darf, ferner die schöne Natterwurz, (*Polygonum bistorta*), der grüne Germer (*Veratrum lobelianum*), *Aconitum variegatum*, *Carduus personata*, *Adenostyles alliariae*, *Mulgedium alpinum* und andere. Weiter oben in den Felsen dieser Randgebirge ist eine richtige Alpenflora anzutreffen, die manches Kleinod birgt, das wir auch in unseren Alpengärten in Kultur haben, oft freilich mit sehr wechselndem Glück. Es seien noch erwähnt: *Saxifraga nivalis*, *S. bryoides*, *S. oppositifolia*, *Androsace obtusifolia*, *Carlina longifolia*, *Veronica bellidioides*, *Salix herbacea*, *Myosotis alpestris* und als letztes *Primula minima*, das zierliche »Hab mich lieb« des Riesengebirges.

Richtige Kompostpflege im Garten ist wichtig!

Eine dringende Mahnung an jeden Gartenbesitzer. **Von Albert Wede**

Mancher Leser wird sagen: zur Kompostpflege habe ich weder Raum im Garten noch Zeit. Sind doch die meisten Gartenfreunde sich keineswegs darüber im klaren, welche Bedeutung gerade ein guter Kompost für sie hat, zumal in einer Zeit wie der heutigen. Geht man aber durch unsere Gärten, so sieht man in der Regel, wie verkehrt mit all dem Abfall, den man in Garten und Haus hat, umgegangen wird. Dabei sollte man sich doch der Tatsache bewußt sein, daß der Komposthaufen wirklich die Schatzkammer des Gartens darstellt, aber eben nur dann, wenn man ihn sachgemäß zu behandeln weiß. Wie dies zu geschehen hat, davon wollen wir jetzt sprechen.

Vorausgeschickt sei, daß man keine rohen Stoffe in den Boden bringen soll. Selbst roher Dünger sollte nicht verwendet werden. Alles muß durch die Küche des Komposthaufens gehen. Wenn das auch etwas Arbeit und Zeit kostet, so lohnt es sich, denn man braucht von gutem Kompost sehr viel weniger, als wenn man ungenügend vorbereitete organische Dünger verwendet, die dann erst im Boden verrotten und von den Regenwürmern »verdaut« werden müssen. Ebensowenig wie rohen, sollte man speckigen Dünger verwenden. Er entsteht bei Luftmangel in Gruben oder gar den Kompostkästen. Es fehlt ihm das notwendige reiche Bakterienleben. Luftmangel bei der Lagerung ist die Ursache. Weder zu nasser, noch zu trockner, noch zu strohiger Dünger ist gut. Das Stroh muß ziemlich brüchig und der Dünger braun sein.

Man macht es sich heute gern leicht, indem man Huminal, Nettolin und andere Produkte, denen Torfmull zugrunde liegt, verwendet. Das ist allerdings bequemer, aber man bringt dabei allzuviel Torfmull in den Boden, und Torf ist nun einmal ein toter Stoff, mag man ihn behandeln wie man will. Man kann mit ihm schweren bindigen Boden lockern und dessen Wasserhaushalt regulieren, aber irgendwelchen Nährwert hat er nicht. Es gibt nur wenige Pflanzen, für die er brauchbar ist. Keineswegs für Obst und Gemüse. Niemand darf in ihm einen Dünger sehen. Düngen heißt: den Boden beleben, also vor allem das Bakterienleben fördern. Das kann man weder mit Torf noch mit den üblichen Nährsalzen, sondern nur mit organischen lebendigen Stoffen. Durch Kompostierung machen wir solche Stoffe erdengleich. Im Komposthaufen werden sie gleichsam vorverdaut, wobei auch die Regenwürmer und andere Tiere unsere besten Helfer sind. Man nennt den Regenwurm nicht umsonst die »Kuh im Boden«.

In einem gut verrotteten Kompost haben wir den wertvollsten Humus, der den allerbesten Dünger darstellt, den der Gartenfreund haben kann. Gerade in unserer Zeit, wo alles aufs beste genutzt werden soll, hat der Gartenbesitzer die Pflicht, aus allen Abfällen, die er selbst hat und organischen Stoffen, die er bekommen kann, seinen eigenen Kompost zu machen. Das muß mit Umsicht, Liebe und vor allem Geduld geschehen. Wer keine Geduld hat, kann kein guter Gärtner sein.

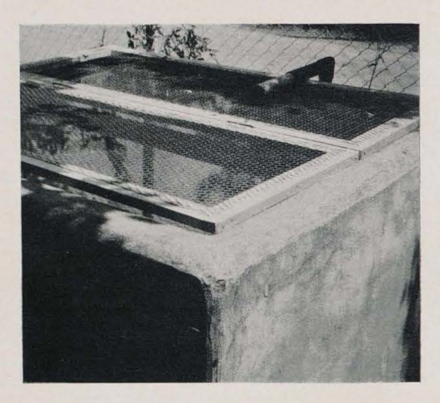
Der einfachste Kompost, den wir machen können, ist der *Meliorationskompost*, der sich aus einer Mischung aller vorhandenen Abfälle zusammensetzt. Über seine Bereitung werden wir noch das Nötige sagen. Dann kommt der *Düngerkompost*, zu dem wir alle tierischen Dünger verwenden können. Man ist dabei abhängig von dem, was man heute haben kann. An erster Stelle steht der Kuhdung, leichter ist meist Pferdedung zu bekommen. Man kann beide zusammen verwenden und dazu auch Anfälle von Schweinedung, Schafdung, Geflügeldüngern tun. Ein Gemisch mehrerer Düngerarten ist für den Hausgarten das beste. Sehr guten Kompost ergibt Gras, sei es das abgeschnittene, seien es Grasnarben, welch letzte man nie untergraben, sondern immer abheben und kompostieren sollte.

Dazu treten im Garten eine ganze Anzahl Spezialdünger, von denen wir aber heute nur den *Tomatendünger* hervorheben möchten, da bekanntlich die Tomaten auf ihrem eigenen Mist am besten zu wachsen pflegen. Dagegen lieben wieder Bohnen Hühnerdungkompost, und Himbeeren wachsen gern nach Gaben von Schweinedungkompost. Auch mit Quecken kann man sehr gut einen Sonderkompost bereiten, ebenso mit Vogelmiere. Gesunde Kohlstrünke, Kuhdünger und Rasensoden ergeben nach richtiger Vererdung eine vorzügliche Erde für Gurken. Aus abgeräumten Erdbeerpflanzen und Kuh- oder Pferdedung läßt sich eine sehr gute Blumenerde gewinnen. Ferner sollen wir auch Hornspäne, Knochenmehl, Blutmehl und ähnliches verkompostieren, denn dann werden sie sich im Boden besser auswirken.

(Ein weiterer Artikel folgt.)



Gut aufgesetzte und abgedeckte, leicht beschattete Komposthaufen; davor Dungfässer.



Die Furcht vor dem Hineinfallen der Kinder ist häufig in Gärten, die Wasser haben, groß. Das gilt sowohl für Wasserbecken wie Wasserbehälter. Man kann sich in beiden Fällen leicht helfen. Für Becken gibt es Schutznetze, die leicht anzubringen sind, und das Beispiel des Gießwasserbehälters auf dem Bild zeigt, wie durch einen einfachen, mit Draht bespannten Rahmen die Gefahr ausgeschaltet werden kann.

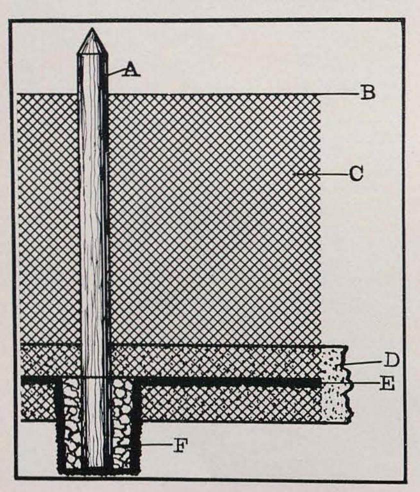
Für den Bastler

Schutzdrahtnetz verhütet Unfälle beim Wasserbecken

Jeder, der Pflanzen pflegt, weiß die Vorteile von abgestandenem Wasser zu würdigen. Das gilt sowohl für Zier- wie Nutzpflanzen, und wer etwa Gurken mit eiskaltem Wasser aus der Leitung begießt, wird sehr rasch spüren, wie sich die Pflanzen »erkälten«. Auch Tomaten reagieren sehr rasch auf eine solche »kalte« Behandlung. Nun ist aber da, wo Kinder im Garten sind, die Sorge gewöhnlich groß, sie möchten ins Wasser fallen. Dafür gibt es ein einfaches Mittel. In Zierbecken bringt man Schutznetze unter dem Wasserspiegel an, und das Beispiel des Gießwasserbeckens auf unserem Bild zeigt, wie dieser einfache mit Draht bespannte Rahmen genügend schützt. Er ist in der Mitte aufklappbar. Gehalten wird er durch Bügel, die in auf der Innenseite des Beckens angebrachte Ösen greifen. Der aufklappbare Teil wird durch den drehbaren Hahn von selbst gehalten.

Der Zaun muß sachgemäß gesetzt werden!

Für die lange Haltbarkeit des Zaunes ist die sachgemäße Aufstellung sehr wichtig. Man gräbt für die mit Karbolineum oder einem anderen Schutzmittel imprägnierten Zaunstiele zunächst etwa 75 bis 100 cm tiefe Löcher, stellt die Pfähle mit der stumpfen Seite nach unten – damit sie nicht sacken – und der Spitze nach oben – zwecks Wasserablauf – hinein, legt Steine nach, bis das Loch gefüllt ist. Dann schüttet man Sand darüber und gießt Wasser darauf. Stehen alle Pfähle, so zieht man den Spanndraht und beginnt mit dem Spannen des Geflechtes. Hat man Angriffe von wilden Kaninchen zu erwarten, so muß das Geflecht 50 cm tief eingegraben werden. Dabei kann man auch gleichzeitig alte Teerpappenstücke einlegen, die 10 cm über den Boden ragen und Schutz gegen Unkraut bieten.
Ein anderer Zaun: Holzstiele, fünf einfache Spanndrähte, waagerecht, Schilfrohr dareingezogen. Landschaftlich sehr hübsch, durchaus haltbar, Schutz gegen Wind und neugierige Augen. Leider sehr empfindlich gegen Bubenhände. Ist der Garten groß genug, setzt man diesen Zaun als zweiten hinter eine niedrige Außenumzäunung und bepflanzt den Zwischenraum mit Bohnen, Wicken oder Glockenrebe. *K. W. Röcken*



So wird der Zaun sachgemäß gesetzt! Es bedeuten A Pfahl, B Spanndraht, C Drahtgeflecht, D Dachpappe, E Erdreich, F Steinfüllung. Vom richtigen Einbau des Pfahls hängt viel ab, und gerade heute müssen wir mit allem Material haushälterisch umgehen. Zeichnung Röcken

Erfahrungen

Allerlei Sorgen eines Gartenliebhabers

1. Kann man durch flüssige Düngung der Blumenzwiebeln eine erhöhte Blühwilligkeit und Vergrößerung der Blüte erreichen?
2. Kann man gleich nach der Blüte Tulpen, Narzissen, Krokusse und andere mit Laub umpflanzen?
3. In welche Erde pflanzt man diese Blumenzwiebeln?
4. Das lange Laub der Krokusse, Schneeglöckchen und anderer verdeckt manche Pflanzen stark. Ist es erlaubt, das Laub Anfang Mai auf etwa 5 cm zurückzuschneiden?
5. Einige Koniferen haben stellenweise durch Gelbwerden ihre Nadeln abgeworfen. Durch welchen flüssigen Dünger kann man hier einen starken Austrieb erreichen?
6. Lieben Fichte und Chamaecyparis feuchten Stand, das heißt, darf man diese öfters stark wässern?
7. Sagina-Polster haben stellenweise kreisrunde, gelbe Flecke, und das Laub ist hier völlig abgedörrt. Was ist die Ursache, und wie vermeide ich dieses Übel?
8. Gentiana acaulis wachsen freudig, aber blühen niemals. Wie erreiche ich volle Blüte?
9. Iberis-Kante blüht in den letzten Jahren schlecht. Wie erreiche ich wieder den anfangs herrlichen Blütenflor, ohne die schöne, immergrüne und geschlossene Kante zu zerstören?

Schön und zugleich praktisch ist dieses Häuschen! Es nimmt die Zimmerpflanzen während des Sommers auf, und daneben ist ein kleiner Raum, um die Geräte unterzubringen. So werden sie geschont, denn wer einen solchen festen Platz für seine Geräte hat, bringt sie erfahrungsgemäß immer wieder dahin, während sie sonst leicht im Garten vergessen werden. Das Häuschen, nach einem Entwurf von Hermann Mattern gebaut, stand auf der vorjährigen Stuttgarter Reichsgartenschau. *Bild Moegle*



10. Auf niedriger Trockenmauer ist mir zum dritten Male die Santoline ausgefroren. Welche schöne Staude, die auch im Winter gut aussieht, soll ich pflanzen?
11. Rhododendren und Azaleen blühen schlecht. Was muß ich tun, um nächstes Jahr volle Blüte zu erhalten? *Georg Naumer*

1. Mit einer flüssigen Düngung von Blumenzwiebeln muß man sehr vorsichtig sein. Sie sollen gut langsam ausreifen, durch Düngung erreicht man leicht das Gegenteil.
2. Man kann gleich nach der Blüte mit Laub verpflanzen, aber man erreicht damit meist nur eine starke Schwächung der Zwiebeln.
3. Es genügt gute, nahrhafte Gartenerde, doch der Untergrund muß durchlässig sein, denn stagnierende Nässe schadet. Lieber etwas mehr Sand geben.
4. Das Laub soll möglichst nicht zurückgeschnitten werden, sondern langsam abgilben, weil die Zwiebeln daraus noch wichtige Nährstoffe entnehmen.
5. Nadelhölzer haben im letzten Winter vielfach Nadeln abgeworfen. Flüssige Düngung ist, außer bei Taxus etwa, zu vermeiden. Belegen Sie die Pflanzenscheiben gut mit Kompost und wässern Sie so, daß der Boden nie stark austrocknet.
6. Fichten und Scheinzypressen lieben kühlen, frischen Boden, deshalb das eben Gesagte beachten. Bodendecke!
7. Sagina macht es immer so, wie Sie angeben. Dann muß man neu verpflanzen und dabei teilen. Man gebe leichte, humose Erde und lasse die Pflanzen nicht zu trocken werden.
8. Gentiana acaulis haben ihre Eigenheiten. Wir bringen demnächst Notizen darüber. Vielleicht stehen Ihre zu schattig oder in zu fettem Boden.
9. Warum Ihre Iberis nicht mehr gut blühen, läßt sich kaum sagen, wenn man die Örtlichkeit nicht kennt. Schneiden Sie sie regelmäßig nach der Blütezeit zurück?
10. Auch hier kommt es auf die Lage und so weiter an. Wenn die Santoline sich nicht hält, so liegt es vielleicht mit daran, daß der Standort etwas zugig ist. Versuchen Sie doch mal eine Achillea, wie argentea oder rupestris. Wie ist es mit Alyssum citrinum? Auch Artemisia pedemontana (lanata). So gibt es viele schöne Polsterstauden.
11. Wenn die Rhododendren und Azaleen schlecht blühen, so kann der letzte Winter (Dezemberfrost) schuld sein. Wahrscheinlich ist auch die Bodendecke nicht genügend. Es muß immer wieder reifer Kompost gegeben werden, damit der Standort nicht zu mager und trocken wird. *C. S.*

Wie ich meine Quecken töte!

Die Beseitigung von Quecken ist mit viel Arbeit und Ausdauer verbunden. Wenn man beim Umgraben des Landes auch noch so sorgfältig jede Wurzel aufzusammeln sucht, so erscheinen später dennoch die Quecken zwischen den Kulturen. Bei Grabearbeiten im Frühjahr ist man ohnehin in Zeitnot; denn überall wartet ja der Garten auf uns. Wer dann in dieser Not etwa die »Queckenwurzelnfeste« zersticht und untergräbt, der betreibt eine regelrechte »Queckenvermehrung«; denn jedes kleine Stückchen bringt einen Sproß!
Nun muß ich allerdings bekennen, daß ich im letzten Frühjahr »wider besseres Wissen« selbst Queckenwurzeln untergrub! Es waren zuviele, und ich kam nicht dagegen an, überall aber bedrängte mich der Garten. Also grub ich kurzentschlossen die Quecken ein – aber *ohne* die Wurzeln zu zerstechen. Ich ließ vielmehr die Wurzelhorste möglichst zusammen und grub sie nur flach ein. Natürlich erschienen nach einigen Wochen überall Queckensprosse aus dem Boden. Diese abzuhacken, um die Pflanzen zu schwächen und sie langsam zu vernichten, hätte viel Arbeit gemacht und doch keinen befriedigenden Erfolg gebracht. Ich nahm nun aber meinen dreizinkigen Grubber und »angelte« mühelos die Queckenhorste aus dem Boden! Dieses praktische Gerät, allgemein nur als Bodenlockerer bekannt, hat nun in unserem Garten eine neue Aufgabe als »Queckentöter«, die es bei richtigem Einsatz auch bestens löst. Wir aber können uns mühseliges Bücken und Suchen ersparen. *Hans Schreiber*



Quecken sind ein furchtbares Unkraut! Wie oft hört man diesen Ausruf, gefolgt von einem Stöhnen über die Unmöglichkeit, sie zu vernichten. Hier ist ein einfaches Verfahren geschildert. Die Queckenhorste werden zuerst untergegraben, und wenn die grünen Triebe ans Licht kommen, holt der dreizinkige Grubber alle »Nester« heraus, und das Land wird sauber. *Bild Schreiber*

Fünf Personen und ein Nutzgarten

Der eigene 300 qm große Garten liefert alles Gemüse und Obst Von J. Steffek

Mehr als je ist die Selbstversorgung mit Gemüse und Obst aus eigenem Garten lohnend geworden. Welche Bedeutung dem Anbau dieser Nahrungsmittel selbst auf kleinster Scholle zukommt, wird am besten erwiesen durch die Tatsache, daß das Reich für die Errichtung von Kleingartenanlagen bedeutende, zinslose Darlehen gewährt, die innerhalb 20 Jahren zu tilgen sind.

Wir wollen deshalb an dieser Stelle durch das ganze Jahr einen in Wirklichkeit bestehenden Beispielsgarten behandeln, der den Gemüse- und Obstbedarf für eine mittlere Familie decken soll. Die Nutzfläche wurde mit etwa 300 qm angenommen. Ein solcher Garten kann – richtig bewirtschaftet – für eine fünf- bis sechsköpfige Familie genügend Gemüse und Beerenobst liefern; in einigen Jahren würde er auch ausreichend Birnen und Äpfel liefern.

Der beigegebene Plan soll in erster Linie die Grundforderungen für eine gute Aufteilung und Bepflanzung solcher Gärten übermitteln: zweckmäßige Obstwahl und Verteilung der Obstgehölze, sowie Freihalten einer zusammenhängenden, vollbesonnten Gartenfläche für den Gemüseanbau, die nach der sogenannten Frucht- und Düngerfolge bewirtschaftet werden soll. Sinngemäß läßt sich das gegebene Beispiel ohne weiteres auf größere oder kleinere Gärten übertragen. – Die Teile 6 bis 12 können auch in einem schon bestehenden Hausgarten untergebracht werden. – Das Beet der Kinder wird für sich laufend behandelt, um ihnen zu zeigen, wie auch sie im Kampf um die Nahrungsfreiheit unseres Volkes zu ihrem kleinen Teil mithelfen können.

Wir besprechen zunächst das Obst. Am schnellsten nach der Pflanzung trägt das Beerenobst, und von den verschiedenen Arten bringen neben Erdbeeren die Himbeeren und Brombeeren am frühesten Frucht. Deshalb wurde viel Beerenobst vorgesehen.

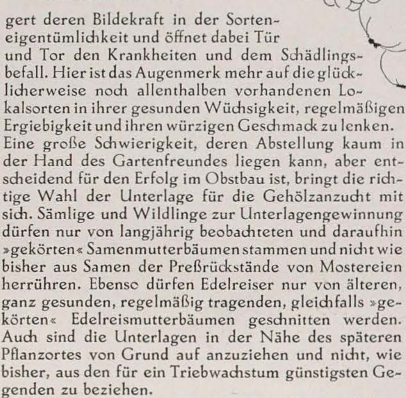
Eine Seite des Gartens ist aus diesem Grunde mit Himbeeren (7) bepflanzt, die am besten zwischen zwei Drähten gehalten werden. Die hintere Grenze wird mit Brombeeren »Theodor Reimers« (9), der Kompostplatz (10) mit Brombeeren »Wilsons Frühe« an Drähten eingefaßt. Er ist durch einen Pflaumenhochstamm (Viktoriapflaume, The Czar, Bühler Frühzwetsche oder eine andere Sorte) beschattet, während andererseits der Baum den Platz gut ausnützt.

Neben der Himbeerhecke stehen auf 2 m Abstand Johannisbeerbüsche (6) und zwischen je zwei Büschen ein Stachelbeerhochstamm. Diese Art der Pflanzung erfolgt auf Grund der von mir gemachten Erfahrungen. Äpfel und Birnen sind als Spindelbüsche vorgesehen; das sind Schnurbäume, bei denen im Sommer die Triebe waagerecht gebunden werden, um eine größere Fruchtbarkeit zu erzielen.

Es entsteht dann nach und nach ein kleinerer Buschbaum. Diese Form muß natürlich auf schwachwüchsiger Unterlage stehen; ich habe zum Beispiel Schöner aus Boskoop auf der Unterlage »EM IX«, die schon im zweiten Jahre nach der Pflanzung trugen. Von Baum zu Baum ist ein Abstand von 2 m notwendig, von der Grenze nicht unter 1,25 m. In einem größeren Garten könnten hier natürlich Buschbäume stehen, mit mindestens 2 m Abstand von der Grenze und 4 m von Baum zu Baum. Das Langbeet F kann ebenfalls mit Spindelbüschen bepflanzt werden. Zunächst sind hier Erdbeeren vorgesehen – als Einfassung – und weiterhin wird das Beet für die Anzucht von Pflanzen benutzt sowie für Feingemüse. An einem Ende haben die Kinder ihr Beet.

Neben der Laube (2) steht ein Apfelbaum; denn der Apfel ist die meistbegehrte Frucht und muß auch im kleinen Garten möglichst in größerer Menge vorhanden sein. Hier ist ausnahmsweise ein Hochstamm vorgesehen. Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur ganz wenige Apfelsorten – solche, die pyramidal und schwach wachsen – für diesen kleinen Raum in Frage kommen. Folgende Sorten können empfohlen werden: Weißer Klar (Frühapfel), Ontario, Cox Orangenrenette, Geheimrat Dr. Oldenburg, Allington Pepping und Zuccalmaglio-Renette. Neben der Laube steht endlich ein Sauerkirschenhochstamm (1), die Schattenmorelle. Soweit die Obstpflanzung, die so geordnet ist, daß sie aber die für den Gemüseanbau vorgesehene Fläche vollbesonnt frei läßt. Man kann wohl das Obstland in den ersten Jahren durch Einschiebung von Gemüse besser ausnutzen, aber umgekehrt sollte man auf das Gemüseland nie Obstbäume »zur besseren Bodenausnutzung« pflanzen! Das Gemüse braucht die volle Sonne und viel Bodenbearbeitung, wenn es recht gedeihen soll. In dem vorliegenden Plan liegen deshalb die Flächen A, B, C völlig frei, sie werden im regelmäßigen Fruchtwechsel mit Gemüse bestellt. D kann Frühkartoffeln tragen.

1 Sauerkirschenhochstamm 2 Laube, Sitzplatz 3 Rasen 4 Blütensträucher 5 Zierbaum, Birke oder Rhus thyphina 6 Johannisbeerbüsche 7 Himbeerzaun, »Preußen« 8 Stachelbeerhochstämme 9 Brombeerzaun, »Theodor Reimers« 10 Kompostplatz mit Brombeere »Wilsons Frühe« und Pflaumenhochstamm »The Czar« 11 Apfel- und Birnenspindelbüsche 12 Apfelhochstamm, schwachwüchsig A, B, C, D Gemüseland für die Fruchtfolge E Kinderbeet F Beet für Erdbeeren und Aussaaten. – Zeichnung Steffek



Gesunder Obstbau muß naturgemäß sein

Überlegungen, die jeden Gartenfreund angehen

Von Max K. Schwarz

Obstgehölze werden in Gärten noch immer zum Schaden der Gartenfreunde nach dem Motto »Wer viel pflanzt, erntet viel« als kleine Wälder dicht aneinandergerückt. Die allerwärts bestehende Zuneigung zur Obstzucht tut sich meist im Mästen der Obstgehölzlieblinge kund, ganz gegen sonst waltende Einsichten für eine mäßig geleitete Heranzucht junger Wesen. Schon in der Wiege der Obstgehölze, in den Baumschulen, beginnt dieser Mästungsvorgang.

Der Gartenfreund setzt diese Kur in der Baumgrubenanlage fort, nicht ahnend, welche Folgen dieses Vorgehen für seine Pflanzen mit sich bringen wird. Das gesamte vorhandene Bildekräftevermögen der jungen Gehölze ist durch den hohen Anreiz der Baumgrubenfüllung und zur Verkraftung der darin konzentriert befindlichen Nährstoffe und Kräfte eingesetzt, anstatt weitgehend zurückgehalten zu sein zur allmählichen Entwicklung einer später in steigendem Maße notwendig werdenden Widerstandskraft, zur Erzeugung eines regelmäßigen Erträgnisses und zur Erreichung eines hohen Alters. Die früh entfesselten Wachstumskräfte schießen ungezügelt ins Holz, bilden lockeres und wässeriges Zellengewebe in dem Gezweige und gestalten den Kronenaufbau dadurch wirr und zu dicht. Luft, Licht, Wärme haben jetzt zu geringen Zutritt. Messer und Schere müssen daher notgedrungen zur Auslichtung angesetzt werden.

Die Wurzeln eines solchen Obstgehölzes, gewohnt, in nächster Nähe die Nahrung anzutreffen, sind nur kümmerlich entwickelt und ohne Durchstoßkraft für die Grubenwände. Die ausgezehrte Baumgrube sackt allmählich nach erfolgtem Nährstoffverzehr zusammen, und die Mehrzahl der in den Baumgruben gepflanzten Bäumchen rutscht mit ihrem Wurzelhals unter die Erdoberfläche. Sie verfallen damit einem langen Siechtum und einem ständig währenden Befall in pilzlichen und tierischen Schädlingen (Moos, Flechten, Stippigkeit, Schorf, Mehltau, Rost, Läuse, Maden, Frostspanner und so weiter). Diese Sachlage hat die meist doch vergebliche und teure Gift- und Ätzmittelanwendung zur Folge.

Falsche Sortenwahl ist in Erfüllung des Wunsches, die schmackhaftesten Sorten, aus den allergünstigsten Lage-, Boden- und Klimaverhältnissen herrührend, im Garten vereint zu sehen, an der Tagesordnung. Aus ihrem Ursprungsklima entführt, in völlig andere Gegenden hineinverpflanzt, verlieren sie meist Arteigenheit, deren feinster Ausdruck der ausgeprägte Geschmack ist; ihre Kräfte verbrauchen sich im Akklimatisierungsversuch.

Auch die ungeheure vegetative Vermehrung beliebter Sorten verringert deren Bildekraft in der Sorteneigentümlichkeit und öffnet dabei Tür und Tor den Krankheiten und dem Schädlingsbefall. Hier ist das Augenmerk mehr auf die glücklicherweise noch allenthalben vorhandenen Lokalsorten in ihrer gesunden Wüchsigkeit, regelmäßigen Ergiebigkeit und ihren würzigen Geschmack zu lenken.

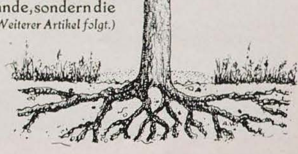
Eine große Schwierigkeit, deren Abstellung kaum in der Hand des Gartenfreundes liegen kann, aber entscheidend für den Erfolg im Obstbau ist, bringt die richtige Wahl der Unterlage für die Gehölzanzucht mit sich. Sämlige und Wildlinge zur Unterlagengewinnung dürfen nur von langjährig beobachteten und daraufhin »gekörten« Samenmutterbäumen stammen und nicht wie bisher aus Samen der Preßrückstände von Mostereien herrühren. Ebenso dürfen Edelreiser nur von älteren, ganz gesunden, regelmäßig tragenden, gleichfalls »gekörten« Edelreismutterbäumen geschnitten werden. Auch sind die Unterlagen in der Nähe des späteren Pflanzortes von Grund auf anzuziehen und nicht, wie bisher, aus den für ein Triebwachstum günstigsten Gegenden zu beziehen.

Beim Mißerfolg im Erträgnis soll Umpfropfen helfen. Meist aber ist ein Obstgehölz schon aus zwei bis drei verschiedenen Lebewesen zusammengesetzt, so in der Unterlage, der Stammzwischenveredlung und in der Kronenveredlung. Oft wird sogar noch ein viertes Lebewesen aufgepfropft, und nur sehr selten kann sich dabei noch ein harmonischer Zusammenklang ergeben, aus dem allein Gesundheit und regelmäßiges Erträgnis erwartet werden darf.

Die besten Helfer der Menschen für den Erfolg im Obstbau, die Vögel und besonders die Bienen, sind gegenüber früher trotz aller Anstrengungen nur noch zu einem kleinen Bruchteil vorhanden, während der Obstbau sich inzwischen um ein vielfaches vermehrt hat. Ein noch ausgedehnterer Vogelschutz und eine erheblich erweiterte Bienenhaltung würden die beste Gewähr gegen ein Überhandnehmen tierischer Schädlinge bieten.

Ein Vergleich der Obstgehölze mit Waldbäumen zeigt zum Beispiel bei den letzteren in ihrem Wachstumsvorgang eine besonders ausgeprägte Veranlagung zur Holzerzeugung in Stamm und Krone. Erst nach Jahrzehnten ihrer Entwicklung blühen und fruchten sie und da nur in vollem Maße bei einer Freistellung des Baumes als Mutter- oder Samenbaum. Erstaunlich ist, wie mächtigste Baumriesen auf felsigem oder kiesigem Grund in einer nur dünnen Humusschicht wurzeln. An ihnen wird es klar: nicht der tiefgründige und nährstoffreiche Boden bringt die gewaltige Holzbildung beherrschend zustande, sondern die Luftumwelt. *(Weiterer Artikel folgt.)*

Obstbaum mit verwachsenem Wurzelhals. Die Luft kann nicht in den Boden gelangen.



Obstbaum mit kleiner Lüftungsscheibe u. Torfmullabdeckung. – Zeichnungen (2) Wiedemann

Der Pflanzendoktor

Pflanzenschutz ist gerade jetzt wichtig!

Obstbaumkarbolineum sorgfältig abmessen und anrühren!

Bei der Bereitung von Spritzbrühen empfindet mancher eine Unsicherheit, wie viel er von dem zu verwendenden Präparat in eine bestimmte Menge Wasser geben soll, um die angegebene Stärke der Spritzflüssigkeit richtig zu treffen. »Siebenprozentige (7%ige) Lösungen« – »zweiprozentig (2%ig)« und so weiter sind nicht immer verstandene Ausdrücke. Prozent (%) heißt: für 100; es ist daher einfach, wenn bei der Errechnung der benötigten Präparat-Menge von 100 ausgegangen wird. Zweiprozentig heißt dann: 2 kg des Präparates in 100 l Wasser lösen, oder auch: zu 1 kg des Mittels werden 50 l Wasser gegeben. Obstbaumkarbolineum wird zumeist siebenprozentig angewendet, also: auf 100 l Wasser 7 kg Obstbaumkarbolineum. Wenn kleinere Mengen Spritzflüssigkeit angerührt werden sollen, geht man zweckmäßig auf die Einheit »kg« zurück, in dem man 100 durch die Prozentzahl teilt. Beispiel bei einer siebenprozentigen Lösung: 100 geteilt durch sieben = 14,3. Das heißt also, daß man zu 1 kg Obstbaumkarbolineum zirka 14 l Wasser geben muß, um eine etwa siebenprozentige Lösung zu erreichen. Man erhält dann etwa 15 l Spritzbrühe, somit eine Einheit, die gerade die geläufigen Rückenspritzen füllt. Nun soll aus dem großen Obstbaumkarbolineum-Behälter die Einheit = 1 kg abgemessen werden und in den wenigsten Fällen stehen fertige Meß-Einrichtungen zur Hand. Wie ich festgestellt habe, faßt eine normale Konservendose – gestrichen voll – fast genau 1 kg Obstbaumkarbolineum. Damit nun auch für das Wasser ein »Maß« festliegt, wird in dem Anrührgefäß – vorher 14 l Wasser genau eingefüllt – eine Markierung eingeritzt. Damit ist dann das Maß für weitere 14-l-Füllungen gegeben. Unter Umrühren wird langsam jeweils 1 kg Obstbaumkarbolineum hinzugegeben. *Hans Gärtner*

Krebs an Apfelbäumen wirkt tödlich! Vorbeugende Bekämpfung ist wichtig!

Der Krebs ist eine Krankheit an Apfelbäumen in Form von wulstigen Wucherungen, die meist als offener, seltener als geschlossener Krebs vorkommen. Sie werden durch einen Pilz hervorgerufen. Die Wucherungen greifen, wenn sie nicht bekämpft werden, immer weiter um sich, bis sie schließlich ganze Zweige und Äste zum Absterben bringen. Das Auftreten der Kranhkeit wird begünstigt durch Frostschäden und besonders durch ungünstige Standortverhältnisse, wie hohen Wasserstand, Trockenheit, schweren kalten Boden, feuchte Luft. Auch eine einseitige Düngung macht die Bäume gegen Krebs anfällig. Manche Apfelsorten sind gegen die Krankheit besonders empfindlich, wie Goldparmäne, Champagnerreinette, Kanadareinette. Um dem Übel vorzubeugen muß vor allem eine zu starke Düngung mit Stickstoff (Jauche) vermieden werden, denn Stickstoff erzeugt weiches Holz. Dafür sind um so mehr Mineralstoffe wie Kalk und Kainit zu geben, die ein kerniges Holz entstehen lassen. Die Kronen sind licht zu halten. Das sind alles vorbeugende Maßnahmen, die auch sonst günstig auf die Gesundheit unserer Obstbäume einwirken. Wo es möglich ist, wählen wir gegen den Krebs widerstandsfähige Sorten, wie Boikenäpfel, Gravensteiner. Alle dürren Äste, die auch nur mit Spuren von Krebs behaftet sind, müssen abgeschnitten und verbrannt werden. Zur Heilung von Krebswunden eignet sich sehr gut Obstbaumkarbolineum. Wenn mit diesem Mittel die Wunden bestrichen worden sind, dann hören die Wucherungen auf, ein Zeichen dafür, daß durch das Obstbaumkarbolineum die Krebserreger getötet worden sind. Zur Bekämpfung des Krebses können die Wunden auch bis ins gesunde Holz hinein ausgeschnitten, unter Entfernen alles kranken Gewebes, und dann mit Teer bestrichen werden. *H. Hubmann*





Stapelien lohnen die Pflege

Von Else Cordes

Stapelien oder Aasblumen, diese seltsamen Pflanzen, sind in den Steppen- und Wüstengebieten Südafrikas beheimatet. Dickfleischige Pflanzenkörper ermöglichen es ihnen, lange Trockenzeiten erfolgreich zu überdauern. Die Pflanzen selbst sind unscheinbar und von grüner oder bräunlicher Färbung, doch werden sie im Sommer und Herbst in überraschender Weise durch seltsame, rätselhafte Blüten belebt. Diese Stapelienblumen sind wahre Wunderwerke, und zumal die der *Stapelia variegata* zeichnen sich durch ihre, bei verchiedenen Formen etwas abweichende, sonderbar symmetrische Anordnung aus und wurden mit Recht auch »Ordensterne« genannt.

Wir kennen unter den Stapelien zahlreiche verschiedene Arten und Formen und finden oft auch Übergänge und natürliche Kreuzungen. Klein- und großblumige gibt es, und alle haben eigenartig stumpfe, nur aus der Nähe wirkende Blütenfarben. Gelb, braungrün und rot herrschen vor und bilden oft fast gespenstische Zeichnungen. Schon die Knospe einer Stapelie ist ein kleines Wunderwerk. Zuweilen beinahe ballonförmig gerundet, platzt sie mit hörbarem Knall auf und hebt in stundenlangen Abständen ein Blütenblatt nach dem andern.

Ein wichtiges Merkmal dieser Blumen ist der durchdringende Geruch nach verwesendem Fleisch, der ihnen auch den Namen »Aasblumen« eingetragen hat. Nichtleuchtende Blütenfarben und süßer Honigduft würden den Stapelien nützen, um Insekten zu ihrer Befruchtung anzulocken, denn Schmetterlinge und Bienen gibt es in den Trockengebieten Südafrikas kaum. Mit ihrem Aasgeruch ziehen die Stapelienblumen »Brummer« und Schmeißfliegen an, welche glauben, verwesendes Fleisch vorzufinden. Die Täuschung ist so vollkommen, daß die Tiere ihre Eier auf den Blumen ablegen; die bald ausschlüpfenden Maden finden jedoch keine Nahrung und gehen zugrunde. So ziehen die Fliegen von Blüte zu Blüte und nehmen zugleich die Befruchtung vor. Die Fruchtstände sind langen Schoten ähnliche Gebilde, deren Samen mit federartigen Fliegeeinrichtungen versehen sind und durch den Wind meilenweit fortgetragen werden können.

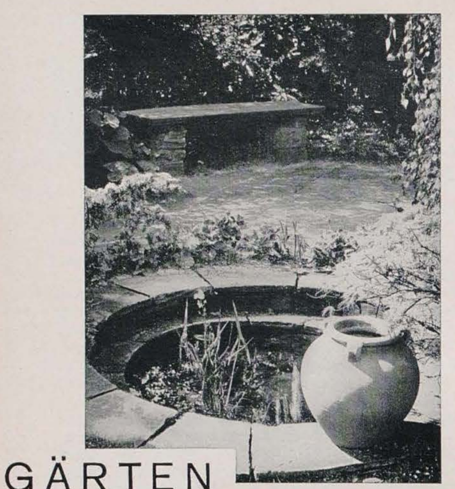
Als Treibhaus- oder Zimmerpflanzen trifft man häufig Stapelien an, vor allem bei Kakteen- und Sukkulentenfreunden. Im Sommer ist ein halbschattiger Platz am besten, während sie im Winter gern voller Sonne ausgesetzt werden. Wer ein kleines Mistbeet hat, sollte seine Stapelien im Sommer dort unterbringen, denn ein wenig Luftfeuchtigkeit regt sie zu besserem Wachsen und Blühen an.

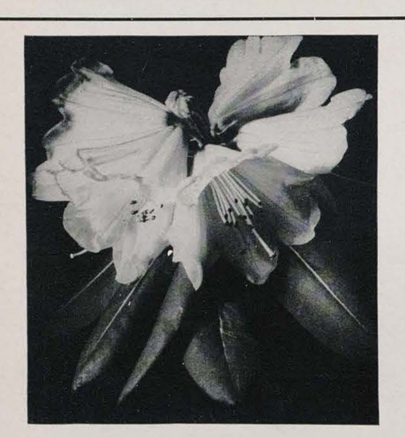
Durch Stecklinge und Ausläufer erhält man leicht neue Pflanzen, auch eine Anzucht aus Samen ist verhältnismäßig leicht und erfolgreich. Es ist immer gut, mehrere Pflanzen einer Art in den Winter zu bringen, so behält man, selbst wenn einzelne während des Winters eingehen, doch immer seine verschiedenen Arten und Formen. Daß man auch bei uns den Versuch mit den Fliegen machen kann, wenn man bei schönem Wetter eine blühende Pflanze ins Freie stellt, kann man immer wieder sehr leicht beobachten. Wir führen im Bilde Blüte und Knospe vor, um die Eigenart der Blüten recht deutlich erkennen zu lassen. Die bekannte gefleckte S. variegata wurde schon früher an dieser Stelle gezeigt. *S. pulvinata* ist eine noch seltene Art vom Kap, deren etwa 9 cm breite Blüten rotbraune Spitzen und gelbliche Querschwielen haben. Um die Nebenkrone legt sich ein dichtes Polster von rötlichen Haaren. Bei der Form der *S. grandiflora* sehen wir neben der weit offenen Blüte noch eine der so bezeichnenden Knospen. Die Blüten erreichen einen Durchmesser bis gut 15 cm, sind unterseits blaugrün und oben schwarzpurpurn.

Neben den Stapelien, von denen man Hunderte von Arten und Formen kennt, gibt es noch eine Reihe anderer ähnlicher Gattungen mit ebenfalls dickfleischigen Pflanzenkörpern und mehr oder weniger unangenehm riechenden Blüten. Die Einzelblumen dieser Gattungen sind zumeist klein und unscheinbar, stehen aber häufig, wie bei der »Caralluma«, zu vielen beieinander und bilden knäuelartige Köpfe. Zu erwähnen sind noch die »Echidnopsis« mit ihren kakteenähnlichen walzigen Gliedern, ferner die »Heurnien« mit zarten glockigen Blüten. Die Stapelien und ihre Verwandten gehören zur großen Familie der »Asclepiadaceen«.



Die Blüten der Stapelia grandiflora sind gut 15 cm breit, unterseits blaugrün, oben schwarzpurpurn. Bild Cordes





Unsere Leser arbeiten mit

Eranthis hiemalis

Zu der in der Mainummer 1938 erschienenen Anfrage wegen dem Nichtgedeihen der Eranthis hiemalis möchte ich folgendes mitteilen: Eranthis brauchen zum guten Gedeihen einen humosen Boden, wie er unter Bäumen und Sträuchern durch den jährlichen Laubanfall meistens vorhanden ist. Das Nichtgedeihen der gepflanzten Knöllchen könnte also vielleicht auf einen zu schweren Boden zurückzuführen sein, in welchem dieselben schon durch die Winternässe gelitten haben.

Die rationellste Methode einer sicheren Ansiedlung von Eranthis ist die Aussaat an Ort und Stelle, dieselbe erfolgt im Herbst unter Sträuchern und Bäumen, der Boden muß nur leicht gelockert werden, und nach der Aussaat wird der Samen leicht mit dem Rechen mit der Erde vermischt. Im Spätherbst muß an den angesäten Stellen das Laub entfernt werden, damit im folgenden Frühjahr die Keimlinge nicht unter einer Laubdecke zugrunde gehen, im ersten Frühjahr erscheinen nämlich nur die ganz kleinen Keimblätter, welche nach einigen Wochen wieder verschwinden und im Boden ein ganz kleines Knöllchen zurücklassen. Dasselbe bringt im zweiten Frühjahr ein erstes Fiederblättchen, im dritten vereinzelt einige Blüten und im vierten Jahr endlich eine Vollblüte. Es dauert also etwas lange, doch es lohnt sich unbedingt, die Wartezeit mit in Kauf zu nehmen, denn in solcher Menge wie die Eranthis durch Aussaat erscheinen, könnten wir sie mit Knöllchen wohl kaum ansiedeln, denn 100 g Samen enthalten ungefähr 18000 bis 20000 Korn, was nach vier Jahren auch einer entsprechenden Anzahl blühender Pflanzen entspricht. Außerdem erreicht man durch Aussaat eine viel natürlichere Streuung, als wenn Knöllchen gepflanzt werden müssen.

Sehr zu empfehlen ist das gleichzeitige Anpflanzen von allerlei frühlingsblühenden Zwiebelgewächsen, außer Schneeglöckchen hauptsächlich Chionodoxa luciliae und Chionodoxa sardensis (Schneeglanz), ebenso Scilla sibirica (Blausternchen), das Blau dieser lieblichen Frühlingskinder ergibt einen reizenden Farbenkontrast zu dem tiefen Gelb der Eranthis.

Auf diese Weise habe ich meine Eranthis schon seit vielen Jahren weiter vermehrt und immer guten Erfolg gehabt, wichtig ist natürlich, den Zeitpunkt der Samenreife nicht zu verpassen, denn an einem einzigen warmen Tag, Ende Mai, können alle Samenkapseln aufspringen und ihren Inhalt verstreuen.

Ich hoffe, der Fragestellerin und vielen anderen mit diesen Zeilen einen guten Dienst zu erweisen und wünsche guten Erfolg zu einem Versuch.

Bühler

Dauerblüher in der Staudenanlage

Wirkliche Dauerblüher gibt es im Staudenreich wenig oder gar nicht. Die Gefahr, daß in einer Staudenanlage im Laufe des Sommers Lücken entstehen, ist also immer vorhanden. Diesem Übelstande hilft man am einfachsten dadurch ab, daß man überall zwischen den Stauden offene Stellen läßt und diese mit Einjahrs- oder Zweijahrsblumen besetzt. Nun lehrt aber die Erfahrung, daß die beste Pflanzzeit für den Nachwuchs oft gerade dann gekommen ist, wenn die zuerst gesetzten Blumen noch in ihrem besten Flor stehen. So ist es mir mit den herrlichen Campanula medium gegangen, die einzeln und in Trupps zwischen die Stauden gepflanzt, außerordentlich wirkungsvoll sind. Wir erfreuen uns eben ihrer schönsten Blütenpracht oder erwarten noch eine bescheidenere Nachblüte, da drängt die Zeit, um Zinnien, Astern, Tagetes, Löwenmaul, Levkojen oder was für Sommer- oder Herbstblumen sonst an ihre Stelle zu setzen. Was tun? Man besorge sich auf jeden Fall rechtzeitig den nötigen Vorrat an Sommer- und Herbstblumen, bringe sie aber vorläufig auf ein etwas außer Sicht gelegenes »Wartebeet«, um sie dann von dort aus nach Belieben nachzupflanzen. Nur eines will dabei beachtet sein. Die einen halten, vor allem wenn sie vor dem Umpflanzen noch einmal gründlich durchgefeuchtet werden, gut ihren Wurzelballen und lassen sich das Umsetzen sogar noch mitten in der Blüte gefallen, die anderen nicht. Zu der ersten Sorte

gehören Zinnien, Astern, Tagetes, Lobelien, Ageratum, zu der zweiten Levkojen, Löwenmaul. Diese bringt man also am besten gleich an den endgültigen Platz. *Georg Matthaei.*

Neue Bücher

Die Obstbaumspritzung. Von dieser im Verlage von Eugen Ulmer, Stuttgart, als Heft 4 in der Reihe „Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau" erschienenen Schrift, die Dr. E. L. Loewel, den Leiter der Obstbauversuchsanstalt in Jork, zum Verfasser hat, liegt schon die 3. Auflage vor. Die darin vorgeschlagenen Spritzfolgen stellen im großen ganzen den augenblicklichen Stand der Schädlingsbekämpfung im Obstbau dar. Der Verfasser sagt mit Recht, daß wir noch sehr wenig wissen darüber, wie sich diese Art der Schädlingsbekämpfung auf die Dauer auswirkt. Heute ist man im Niederelbegebiet mit den Erfolgen noch zufrieden. Es wird aber unseres Erachtens eine Zeit kommen müssen, wo man ohne Kupferkalkspritzungen und dergleichen auskommen kann. Die chemische Behandlungsweise muß durch eine biologische Pflege ersetzt werden. Zunächst freilich wird man das sehr beachten müssen, was in dieser Schrift klar und anschaulich geschildert wird. 34 Abbildungen ergänzen das geschriebene Wort. Preis 1,50 RM. Camillo Schneider

Reben und Aprikosen. In Heft 55 der „Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau" behandelt im Verlage von Eugen Ulmer, Stuttgart, Erwin Junge als Teil II vom „Edelobstbau" die Kultur und Verwertung der Reben und Aprikosen. Wir führten 1937 von Tafeltrauben noch 642 961 dz ein. Der Verfasser glaubt, daß bei uns die Tafeltraubenkultur erweiterte Aufnahme verdient, und beschreibt sie eingehend. Von Aprikosen wird das allermeiste aus Italien, Ungarn und Bulgarien eingeführt. In unserem eigenen Anbau ist in den letzten Jahren ein Rückgang zu verzeichnen. Der Verfasser schildert die Bedingungen für erfolgreichen Aprikosenanbau in leichtfaßlicher Art. Preis 2,20 RM. Camillo Schneider

Garten- und Heimatbücher für die Jugend. Es kann gar kein Zweifel sein, daß unsere heutige Jugend ganz anders als noch vor dem Kriege auf Pflanze und Natur eingestellt ist, und so kann man es wohl wagen, Gartenbücher für Kinder zu schreiben. Besonders wenn es in so netter Form geschieht wie in dem Buch von Erich Kloß „Ein frohes Gartenjahr". Drei Kinder bauen ihren Garten und was sie erleben, das ist hier festgehalten in einem Ton, der lehrt, ohne lehrhaft zu sein, denn die lebendige Verbindung mit Boden und Pflanze steht ja im Mittelpunkt des Geschehens. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig, Preis 2,80 RM. — Den gleichen Rhythmus zeigt das Buch von Paul Schütze „Sonnenblumen und Radieschen". Auch hier erleben die Kinder zusammen mit der ganzen Familie den großen Unterschied zwischen der Großstadtwohnung und dem Leben im Freien. Das Jahr des Gartenlebens zieht an einem vorüber, und wer Kinder hat, spürt, wie der Verfasser mit seiner Schilderung die Kinderseele erfaßt hat. Auch hier lernt man, ohne den aufgehobenen Finger zu sehen. G. Gundert Verlag, Stuttgart. Preis 1,90 RM. — Ganz andere Wege geht das kleine Heft von Iven Kraft „Jungvolk erlebt seine Heimat". Es ist ein Tag in einem Zeltlager, und miterlebend wird all das Unfaßbare geschildert, das Großstadtjungen draußen erfahren, wenn sie auf Entdeckungsfahrt gehen. Gut ist es, daß noch ein Kapitel über den Naturschutz das Heft schließt. Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin-Bonn. Preis 0,90 RM. Karl Wagner

Chronik

Reichsfachwart Gartenbau Johannes Böttner 50 Jahre

Am 29. November konnte Johannes Böttner, der heute als Reichsfachwart an der Spitze des deutschen Gartenbaues steht, in voller Frische seinen 50. Geburtstag feiern. Er hat sich um die Entwicklung des Berufsstandes im heutigen Deutschland ganz außerordentliche Verdienste erworben und hat auch den Vorsitz der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft inne. Wir wünschen diesem energischen, zielbewußten Führer des deutschen Gartenbaues, der auf wertvolle Auslandserfahrungen zurückblicken kann, noch viele Jahre segensreicher Tätigkeit. C. S.

Anzeigenschluß für die Februar-Nummer ist am 18. Januar 1940

Professor Hoefker 80 Jahre

Den Mitgliedern der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft ist Professor Hoefkers Name seit langem vertraut. Schon vor Graf Schwerins Tode war er geschäftsführender Vizepräsident, und nun gibt er das Jahrbuch allein heraus. Die Deutsche Dendrologische Gesellschaft hat ihm zu seinem 80. Geburtstage am 21. November den gebührenden Dank abgestattet, und jedes Mitglied wird dankbar des noch so rüstigen Altmeisters der Dendrologen gedacht haben. Wissenschaftlich-dendrologisch hat Hoefker vor allem sich mit der Gattung Ligustrum beschäftigt. In seiner engeren Heimat war und ist er, nachdem er seine eigentliche Lehrtätigkeit in Mathematik und Naturwissenschaft abgeschlossen hatte, immer rührig tätig im Dortmunder Gartenbauverein und im naturwissenschaftlichen Verein. Wir wünschen ihm recht herzlich noch manches Jahr voll Gesundheit und weiterem freudigem Schaffen. C. S.

Ökonomierat F. Sündermann 75 Jahre

Am 17. November konnte der Inhaber des weltbekannten Botanischen Alpengartens in Lindau-Aeschach am Bodensee, F. Sündermann, seinen 75. Geburtstag feiern. Wir haben über sein Lebenswerk bereits 1936, Gartenwerk Seite 96, berichtet. Möge es ihm noch manches Jahr vergönnt sein, im Verein mit seinem Sohne sich für seine Lieblinge, die Alpenpflanzen, erfolgreich zu betätigen. C. S.

Zwei wichtige deutsche Baumschuljubiläen

Im letzten Jahre konnte die Firma J. Timm & Co., Elmshorn, auf ihr 65jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde 1874 vom Gärtner Erich Frahm zusammen mit dem Bauern Jacob Timm in Papenhöhe bei Elmshorn begründet. Seit 1938 ist Gustav Frahm, der Sohn des Mitbegründers, alleiniger Inhaber. Ihm verdankt die Baumschule ihren heutigen Aufbau. Sie umfaßt jetzt etwa 80 ha und enthält reiche Gehölzsortimente, wie wir sie heute nur noch in zwei anderen deutschen Baumschulen finden. Sie gehört zu den vorbildlich geleiteten Betrieben, und wir wünschen der Firma eine gesunde Weiterentwicklung, wie die heutige Zeit sie verlangt.

Die zweite jubilierende Firma ist die weltbekannte Baumschule von A. H. Hess, Weener. Sie wurde vor 60 Jahren von dem 1937 verstorbenen Kommerzienrat Hermann Albrecht Hesse in Weener (Ems) aufgebaut und hat sich zu einer der größten und vor allem reichhaltigsten Kulturstätten von Ziergehölzen sowie Obst und jetzt auch Stauden entwickelt. Sie umfaßt 80 ha, und selbst der unter den heutigen Verhältnissen verkleinerte Jubiläumskatalog zeigt, welch wertvolle Sortimente wir in Weener finden. Bei späterer Gelegenheit werden wir auf die vielen Einführungen und Neuzüchtungen der Firma, die jetzt von einem Neffen des Verstorbenen, Direktor Luyken, geleitet wird, ausführlich eingehen und damit ihre Bedeutung kennzeichnen. Wir wünschen ihr ein weiteres Gedeihen wie bisher zum Segen des deutschen Gartenbaues. C.

Bestände von echten Schwarzpappeln

So seltsam es klingen mag, so ist es doch leider eine Tatsache, daß unsere schöne heimische Schwarzpappel, *Populus nigra*, schon seit Jahrzehnten immer mehr verdrängt wird durch die Kanadische Pappel. Wir geben daher gern einer Mitteilung des Stadtgartenamtes der Stadt Magdeburg Raum, wonach die Schwarzpappel in der Umgebung Magdeburgs noch reichlich vorhanden ist. Sehr schöne Stücke finden sich im Rotehornpark. Die besten stehen unter Naturschutz. Sie zeigen einen Stammdurchmesser bis zu 1,4 m und eine Gesamthöhe bis zu 20 m, wobei der Kronendurchmesser Ausladungen bis zu 22 m besitzt. Man erkennt unsere Schwarzpappeln schon von weiten an dem fast rechtwinkligen Ablauf der Hauptäste, die bei der Kanadapappel in einem spitzeren Winkel ablaufen. Die heimische Art ist auch nicht so brüchig und sollte viel mehr wieder angepflanzt werden, wo es ihre Größe gestattet. C. S.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 01 u. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 / Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K. G., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14.

Solnhofener Platten

für schöne Gartenwege, Steingärten, Treppenstufen.

Verlangen Sie Druckschriften von

Solenia, Solnhofener Platten, G. m. b. H., Solnhofen (Bayern)

Tochterunternehmen der beiden führenden Werke der Solnhofener Industrie.

Ausführung in Holz- sowie Eisenkonstruktion.

Spezialgeschäft für Gewächshausbau, Wintergärten, Treibhäuser

ED. ZIMMERMANN in ALTONA (ELBE) Gegr. 1870

Versandhäuser zum Selbstaufstellen zu mässigen Preisen

Botan. Alpengarten

LINDAU (Bodensee)

Reichhaltigste Sammlung von

Alpenpflanzen

Felsen- und Mauerpflanzen

Spezialkultur. Gegründet 1886

Preisliste auf Wunsch

Ökonomierat Sündermann

Für den gepflegten Garten

Garten-Etiketten

zum Beschreiben m. wetterfester Tinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.

Paul Köhler, Etikettenfabrik, **Schweidnitz** i. Schles. 128.

Schöne Ziergehölze

Rosen, Obstgehölze, Heckenpflanzen und Nadelgehölze liefert in großer Auswahl aus 300 Morgen großen Kulturen

J. F. MÜLLER, Baumschulen, Rellingen-Holstein

Katalog kostenlos

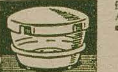
WE LU

Blumenstäbe! Etiketten, Pfähle, Thermometer und alle Holzwaren für Ihren Bedarf liefert in nur einwandfreier Qualität

Wendelin Lutz, Holzwarenfabr. Geschwenda (Thür.) Verlang. Sie Angeb.

Die Calumor-Dose mit Lüftung

Samenzucht- und Stecklingsschale Immer gespannte Luft!



Drei Ausführung. Viele Anerkennung. seit 20 Jahren. Liste frei.

Kakteen-Kaiser, München 38





eigener Züchtung

eigener Kultur

für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen

Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten *für Steingärten* besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.

älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren

Interessante und seltene

Warm- und Kalthaus-pflanzen

Bitte Liste anfordern!

Wilh. Stoffregen, Gartenbaubetrieb, Dortmund.



Markenware Großkulturen Katal. üb. sämtl. Baumschulartikel kostenlos.

STAUDEN

in herrl. Sortenwahl u. best. Qualität für alle Zwecke! Neueste Preisl. frei!

AUGUST HARTMANN

(Inh. Fritz Hartmann)

Stauden-Kulturen Gegründet 1882

KRANICHFELD bei ERFURT

Die massgebenden Neuheiten von ERNST BENARY ERFURT

Begonia gracilis heterosis Stuttgart 1939: 4 cm große, kräftig karminrosa Blüten stehen über dem dunklen, glänzenden, rotbraunen Laub. Die gleichmäßigen, reichverzweigten Büsche sind 25 cm hoch.

Begonia hybrida multiflora Heimat: Die 6—7 cm großen, leuchtend lachsorange gefärbten Blumen stehen auf straffen Stielen frei über dunkelgrünem, dichtem Laub, Höhe 20 cm. Die Sorte fällt treu aus Samen und blüht früh, reich und lange. Sie bildet als Beetbepflanzung einen Farbenteppich von strahlender Schönheit und liefert prächtige Topfpflanzen.

bekommen Sie in jedem guten Fachgeschäft

Immergrüne Gehölze

Zwerggehölze
Zwergkoniferen
Rosen aller Art
Rhododendron, Azaleen
Stauden

Reich bebilderter Katalog frei.

Lenhauser Baumschulen, Möllers & Co., Lenhausen i. Westf.

Allmonatlich an dieser Stelle



Bornimer Winternachrichten Januar 1940:

Winterversandzeit! Falls der gelbe Bestellkatalog nicht zur Hand, bitte neu anfordern.

Gemüsesamen sollten jetzt bestellt werden, damit Qualitätssorten rechtzeitig reserviert werden können

Neue Bücher, insbesondere das **Tabellenbuch** und das **Kleinstaudenbilderbuch**, stehen ab Januar zur Verfügung; beachte ausführliche Beschreibungen im Geschenkkatalog, 104. Katalogausgabe. Alle Foerster-Bücher kartoniert RM. 5,80, Ganzleinen RM. 7,50.

Das Sonderangebot „Außer der Reihe" für Januar steht auf Wunsch zur Verfügung.

Karl Foerster, Züchterei und Versand bewährter Gartenpflanzen **Potsdam-Bornim**

Gartenschönheit

FEBRUAR 1940



Eine Monatsschrift in Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr — 1940 — Februar

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—

Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Eine Auslese von Einjahrsblumen, die leicht zu ziehen sind | **Von Alexander Steffen**

Auf den letzten großen Gartenbauschauen wurde der Versuch gemacht, für die Einjahrsblumen zu werben. Erhebliche Flächen wurden bepflanzt oder besät. Man kann sagen, daß der Versuch nur mangelhaft gelang. Denn wenn man gleichzeitig die Blumenfelder in Erfurt, Quedlinburg mit dem verglich, was in Dresden, Essen, Stuttgart geboten wurde, so fiel dieser Vergleich zuungunsten der Ausstellungen aus. Die Einjahrsblumen standen dort nicht annähernd so reich in Blüte, teils hatten sie zuviel Schatten, teils zuviel Dünger. Arten, die sonst 40 cm hoch werden, erreichten dort das Doppelte und mehr, hatten viel Kraut und wenig Blumen. So zeigten diese Schauen also, was die Einjahrsblumen nicht lieben: keine Überdüngung, nicht zuviel Wasser, keinen Schatten, dafür eine gewisse Magerkeit des Bodens, volle Sonne.

Diese Eigenschaften erklären sich aus dem Naturvorkommen in sonnigen Klimaten, in denen diese Blumen rasch emporwachsen; unter dem Einfluß von viel Sommersonne beenden sie verhältnismäßig schnell ihren Lebenslauf, entfalten aber in dieser Zeit eine Unmasse von Blüten, nicht allzu große, in schneller Folge, von geringer Lebensdauer der einzelnen Blüte. Die gärtnerische Zucht steigerte die Blütengröße, dafür nahmen ihre Zahl und ihr Samenertrag ab. Im allgemeinen blühen die Einjahrsblumen viel länger als die Stauden, daher werden sie benutzt zur Füllung in Staudenrabatten. Aber die Blüten sind meist kleiner. Eine einzelne Päonie oder Iris blüht etwa 14 Tage, ein Löwenmaul viele Wochen. Das Löwenmaul bildet bei naturgemäßer Entwicklung nur Samen aus; Päonien und Iris müssen außer Samen ihre unterirdischen Rhizome ausbauen. Ehe ihr Same zur Blüte sich entwickelt, vergehen drei bis sieben Jahre. Wie schnell überzieht sich die Einjahrsblume mit Blüten. Diese gute Eigenschaft, verbunden mit reichen Farben, vielen Blüten brachten ihr die Liebhaber.

Die Auswahl ist größer als bei Gemüse. In Samenkatalogen finden wir schätzungsweise 3000 Blumen- und nur 600 Gemüsesorten. Doch wenn man nach bestimmten Gesichtspunkten sichtet, schrumpft die Auswahl schnell zusammen. Im allgemeinen braucht der Liebhaber nicht auf besondere Frühzeitigkeit Wert zu legen wie der Erwerbsgärtner, er braucht keine Topfsorten. Braucht bezüglich der Farben keine Rücksicht zu nehmen auf die Ansprüche des Marktes, auch nicht auf die Haltbarkeit beim Versand. Er wird vielmehr sich Sorten wünschen, die nicht gar zu alltäglich sind.

Unter diesen Gesichtspunkten der Beschränkung will ich eine Anzahl Einjahrsblumen besprechen, wobei ich meinen persönlichen Geschmack nicht ganz ausschalte. Solche mit schwieriger Aufzucht sind fortgelassen.

Steinkraut *(Alyssum Benthami)*, mit seinen vielen weißen Blüten, ist gut zu gebrauchen als niedrige Einfassung, besonders in der gedrungenen Form; Saat an Ort und Stelle vom April bis Juli. Wir freuen uns immer, wenn aus Selbstaussaat die kleinen Polster im Herbst nochmals blühen und mit süßem Duft den sich leerenden Garten erfüllen. – Sommeraster *(Aster [Callistephus] chinensis)* ist unentbehrlich. Als niedrige Beetsorten gefallen mir die Zwergchrysanthemum-Astern am besten. Der Gartenfreund will aber in erster Linie schneiden. Die Rosenastern (Jugend, Rosenknospe, Leuchtfeuer), die Hohenzollernastern, besonders die späteren und die Sonnenscheinastern bevorzuge ich. Man hat bekanntlich viel mit der Welkekrankheit zu tun, auch bei der Rosenasternklasse. Es hat sich gezeigt, daß die Krankheit wenig auftritt, wenn man die Astern gleich an den Ort sät. Das habe ich früher in leichtem Boden der Mark stets getan, aber in schwerem Boden, besonders solchem, der leicht verkrustet, geht das nicht. Man kann sich helfen, indem man flache Rinnen zieht und mit sandigem Kompost füllt.

Das Löwenmaul *(Antirrhinum)*, muß man in Frühbeeten oder Häusern aussäen. Es sind viele herrliche Sorten entstanden. Auf die niedrigen kann ich zugunsten der hohen und halbhohen verzichten, ebenso auf Mischungen. Rosenblüte, Firefly, Karminkönigin, Kupferkönig, Scharlachtriumph, Märchenzauber sind Sorten, die nicht enttäuschen werden. Diese Sorten haben lebhafte Farben, die ich weißen und hellgelben vorziehe. Wir schneiden fleißig den Samenansatz ab und haben Blumen bis lange in den Oktober. Der Boden darf freilich nicht trocken und leicht sein.

Ringelblume, auch Studentenblume genannt, *(Calendula)*; von dieser unermüdlichen Sommerblume, die man gleich ins Freie sät, gibt es viele Sorten, die im Wert sich nicht viel nehmen. Juwel und Campfire (-Sensation) sind schön.

Schöngesicht *(Calliopsis)*, Freilandsaat. Ich bevorzuge hier die nicht geröhrten Sorten, in braunen Farben, wie die neuere Sultan, die nicht zu hoch wird.

Von der Duftkornblume *(Centaurea moschata)*, unter C. imperialis und suaveolens gehend, empfehle ich, um Schnittblumen zu haben, eine kleine Aussaat ins Freie.

Chrysanthemum; von den einjährigen Wucherblumen würde ich als einfarbige nur carinatum Weiße Königin, nehmen, im übrigen mehrfarbige wie Burridgeanum. Bei Freilandsaat blühen sie Julianfang.

Das Schmuckkörbchen *(Cosmos)* hat feines, fiederschnittiges Laub. Bitte die neue Sorte Sensation zu versuchen, außerdem die reinweiße Unschuld. Man muß sie aber ins Frühbeet säen, muß ihnen volle Sonne geben und darf sie nicht mästen, damit sie die vorgeschriebene Höhe von 1 m nicht überschreiten. Dann blühen sie vom Juli bis über die ersten leichten Fröste hinaus und liefern viele Schnittblumen. Ein großer Strauß der reinweißen Form auf dunklem Tisch ist mir unvergeßlich.

Den einjährigen Rittersporn *(Delphinium)*, sät man so zeitig wie möglich ins Freie mit Möhren und Schwarzwurzeln; die neue Sorte Rosamunde ist schön, nächstdem niedrige Hyanzinthensorten in rosa und hellblau.

Kalifornischer Mohn *(Eschscholtzia)*, muß sonnig stehen und auf leichtem Boden. Da seine Blüten nur bei voller Sonne offen sind, ist der Wert zweifelhaft. Nur die leuchtend roten Farben, wie Feuerflamme, Goldstrahl schätze ich; auf die gefüllten, sowie matten Farben kann ich verzichten. – Atlasblumen *(Godetia)*, sind sehr verbessert. Man kann die niedrigen Sorten als Kanten säen. Kelvedons Ruhm, Azaleenschau und Scharlachkönigin sind neuere lebhafte Farben.



Duftwicken *(Lathyrus odoratus)* erhält man längere Zeit nur dann im Blühen, wenn der Boden nicht zu trocken und nicht mager ist. Es ist gut, den Boden zwei Spatenstich tief zu bearbeiten und alten Dünger einzubringen, wenn man ihn übrig hat. In trockenem, armem Boden ist die Blütenfreude kurz. Der Fortschritt der Züchtung liegt bei den Treibsorten, weniger bei den Liebhabersorten, von denen Pinkie, Grenadier, Powerscourt, Avalanche, Mrs. A. Searles, Senator in ihrer Art, obgleich alt, noch unübertroffen sind.

Sommermalve *(Malope)*, ähnlich *Lavatera trimestris*, eine von beiden genügt. Von ersterer fanden wir die purpurea, von letzterer die rosea splendens am schönsten; wir säen Anfang April ins Freie. Die Einzelblume dauert nur einen Tag, morgens ist der Griffel noch von der Staubkolbensäule umschlossen, mittags hat er sich schon ausgespreizt und wartet auf Befruchtung.

Mesembryanthemum crinifolium. Diese neuere Einjahrsblume sollte man an sonniger Stelle versuchen. Die »Gartenschönheit« brachte im Jahrgang 1937 auf Seite 213 ein gutes Bild.

Nierembergia hippomanica zieht man als Einjahrsblume, obgleich sie ausdauert; sie ist aber nicht winterhart. Erst seit einigen Jahren ist sie im Handel. Man muß sie im Februar unter Glas aussäen, einmal verstopfen und nach den Frösten auspflanzen; sie bildet dann niedrige Polster, die von Mitte Juni an reichlich mit blaulila Blüten bedeckt sind.

Mohn *(Papaver)* ist durch frühe Aussaat ins Freie leicht zu ziehen; der Liebhaber wünscht in erster Linie Schnittblumen; diese liefern die Arten P. umbrosum, scharlach, und P. rhoeas, zu dem die sogenannten Shirleymohne rechnen; von diesen kann man gute Mischungen säen. Was die Gärtner von zartem Mohn auf den Markt bringen, gehört meist dem Staudenmohn (P. nudicaule) an.

Petunien *(Petunia)* brauchen wir in erster Linie für Blumenkästen aller Art. Die Samenlisten enthalten einige hundert Sorten. Wir hatten vor unsern Fenstern schon nach und nach viele Sorten, fanden die großblumigen hybrida Grandiflora Superbissima schön, aber die Pflanzen sind wenig buschig und haben gleichzeitig höchstens zwei offene Blumen. Die Klassen hybrida und hybrida pendula blühen viel reicher, halten auch länger an, so daß wir sie also mehr schätzen, nicht nur einfarbige wie das alte Himmelsröschen und den neuen Marienkäfer, sondern auch die gesternten, sie wirken lebhafter als einfarbige. Namentlich die sogenannte Rathauspetunie (Violacea) wirkt für sich allein zu dunkel und langweilig und sollte hellen Farben gegenüber gestellt werden. Petunien muß man in Aussaat und in der Jugend warm halten. Wer das nicht machen kann, kauft die Pflanze am besten beim Gärtner.

Rudbeckia hirta Meine Freude, schöner Korbblütler, rotgelbe Kranzblüten um braunen Knopf, bis 60 cm hoch und reich bis Herbst in Blüte. Ende März ins Frühbeet säen. Die Zwergformen und die mit mehr Braun in der Blume scheinen mir weniger begehrenswert.

Trompetenzunge *(Salpiglossis variabilis)*. Von ihr säen wir alle paar Jahre mal ein Beet in lebhaften Farben mit starker Aderung, wie purpurviolett und chamois.

Salvia farinacea Gruppenblau. Von dieser neueren Salviensorte stand im Sommer ein schönes Beet im Erfurter Stadtpark. Wir stellten fest: es blühte von Ende Juni bis zum Frost und erreichte schließlich 1,20 m Höhe.



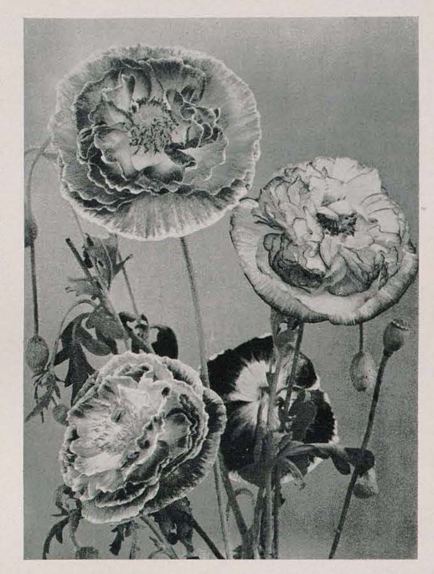
Oben: Aster chinensis Rosenknospe. Unten: Salvia farinacea Gruppenblau.

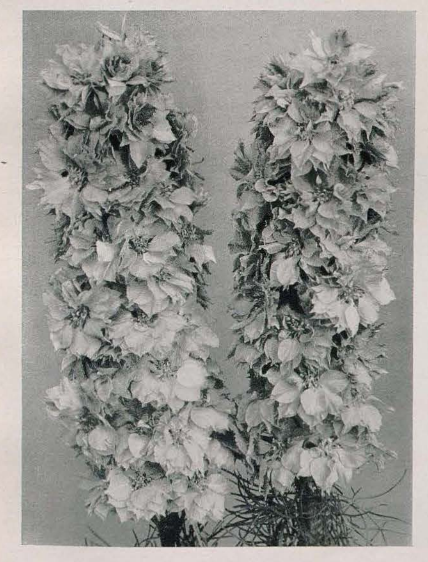
Die Farbe ist lavendelblau, nicht protzig wie Salvia splendens, sondern mild und zurückhaltend. Von *S. splendens* ist die neue Sorte Johannisfeuer eine frühe Form von Feuerzauber; beide heute wohl die wertvollsten. Obgleich sie mehrjährig sind, zieht man sie einjährig; sie fallen echt aus Samen.

Statice. Für Trockensträuße wird man sich gern St. sinuata atrocoerulea und Suworowii aussäen; das muß unter Glas geschehen. Man schneidet die blühenden Stiele zum Trocknen, wenn sie bis auf wenige der letzten Blüten der Spitze aufgeblüht sind.

Samtblume *(Tagetes)*. Wie man wieder im letzten Sommer beobachten konnte, sind diese Tagetes die unermüdlichsten Dauerblüher, die es bei uns gibt; sie überstanden den vielen Regen verhältnismäßig gut, stehen aber auch in langen sonnigen Zeiten fest. Wenn man sie auch viel als Schnittblumen verwendet sieht, so liegt darin nicht ihr Hauptwert; sie kommen hauptsächlich als Beetpflanze zur Geltung, und zwar besonders in den niedrigen Sorten als Einfassungen. Neben der Sorte Farbenklang ist die neue Elektrisch Licht zu nennen; auch die einfachen Sorten Ehrenkreuz mit gelb-braunen Farben sowie Feuerkreuz (orangegelb mit brauner Mitte) lassen sich wirkungsvoll verwenden. T. signata pumila ist wohl der unermüdlichste Blüher von allen. Von den vielen hohen Sorten seien zwei neuere Sorten der Beachtung empfohlen: die hellgelbe Silberlicht und Golddollar, eine amerikanische Züchtung, deren Laub von dem bekannten herben Geruch frei ist.

Kresse *(Tropaeolum)*. Die gefüllten Sorten sind schön, Goldglanz, Scharlachglanz. Wir lieben aber mehr die einfachen Sorten, weil die charaktervolle Form durch die Füllung nicht verwischt ist.





Venidium fastuosum. Dies ist ein Korbblütler mit großen orangeroten Blüten und dunkelbraunem Mittelkranz. Die Pflanze blüht von Juni an mehrere Monate, hält sich aber abgeschnitten nicht gut und schließt die Blumen abends oder bei Regen. Das halte ich für keinen Mangel. Man sieht doch Leben. Bei leichtem Boden, der nicht verkrustet, kann man im April ins Freie säen, sonst ins Frühbeet.

Verbenen *(Verbena)* sind auch keine Schnittblumen, aber unermüdlich fleißige Blüher auf sonnigen Beeten, wenn man hin und wieder die Samenstände abkneift. Für Liebhaber sind Mischungen der großblumigen aurikelblütigen zu empfehlen.

Von Zinnien *(Zinnia)* wählt man am besten nicht helle weiße oder gelbe Farben, sondern leuchtendes Orange und Rot. Die dahlienblütigen Zinnien werden jetzt sehr geschätzt, sodann die liliputblütigen; Zinnia Haageana Glorienschein, braun mit gelbem Rand, ist auch hübsch. Zinnien brauchen etwas Wärme für Aussaat und Anzucht. Als erstarkte Pflanzen sind sie widerstandsfähig. Die großblumigen stellen etwas mehr Ansprüche an Boden und Nahrung; ihre Blütenpracht wird von den Kleinblütigen natürlich übertroffen; die Blüte dauert zwar auch lange, aber die Tagetes sind ihnen doch über. Im allgemeinen bin ich dafür, Sorten mit Namen zu kaufen, wie sie hier in den von F. C. Heinemann zur Verfügung gestellten Bildern gezeigt sind, weil sie besser durchgezüchtet sind als Mischungen; doch gibt es Ausnahmen, wie schon genannt: Verbena, Papaver, auch manche Stiefmütterchen.

Oben: Papaver rhoeas, gefüllt, begonienblütig. Unten: Delphinium consolida Rosamunde.

Auch für trockene Plätze gibt es schöne Pflanzen

Von C. R. Jelitto

Es gibt Pflanzen, die im Garten wegen ihres Charakters mit andern allgemeinen Stauden und Gehölzen nicht zusammenklingen. Erst wenn man versucht, sie mit ihresgleichen in eine Gemeinschaft zu bringen, wird man ein harmonisches Bild mit ihnen erreichen.

Im folgenden soll hier ein Trockenheitsgärtchen behandelt werden, das mit seinen vielerlei interessanten Pflanzen ebenso reizvoll sein kann wie jedes andere Sondergärtchen. Ein derartiges Trockenheits- oder Xerophytengärtchen ist an sich gar nichts Absonderliches oder Neues. Die Anfänge hierzu kann man schon öfter antreffen in der Form einer Opuntienecke im Zusammenhang mit einem Steingarten. Wenn man diese Opuntienecke erweitert und alle diejenigen Pflanzen hinzuzieht, die in diesen Rahmen hineinpassen, dann ist das Trockenheitsgärtchen da.

Zu einem Trockenheitsgärtchen gehört vor allem Sonne, je praller und heißer, um so besser. Als zweites ein Boden, der jede Feuchtigkeit, besonders in den Wintermonaten, leicht abziehen läßt, also Sand- bis lehmiger Sandboden mit wenig Humus. Ist der Boden wasserhaltend, muß er möglichst eine Dränage aus Topfscherben, Schlacke oder Bauschutt erhalten. In niederschlagsarmen Gegenden, da, wo das Gärtchen erhöht liegt, wird die Dränage nicht nötig sein. Diese Bodenvorbedingung ist wichtig, um sich vor Verlusten zu schützen, denn alle Xerophyten sind empfindlich gegen *andauernde*, übermäßige Bodenfeuchtigkeit im Winter. Gleich bei der Vorbereitung der Bodenfläche wird dieser im richtigen Verhältnis zur Größe eine leichte, gefällige Bewegung durch sanfte Mulden und Hügel gegeben. Eine glatt planierte Fläche wirkt langweilig. An die sanften Hügellehnen werden einige nicht zu kleine Steinblöcke verteilt, jedoch sparsam, denn dieses Sondergärtchen soll kein Alpinum werden. Ist der vorhandene Boden arm (reiner Sandboden), wird ihm alter, verrotteter Humus (Lauberde, unkrautfreie Komposterde) beigemischt und dann kann gleich gepflanzt werden. Wenn es irgendwie geht, vermeide man eine Herbstpflanzung, denn es ist durchaus notwendig, daß die meisten Pflanzen, besonders Opuntien, an ihrem neuen Standort fest angewurzelt sind, um den Winter gut zu überstehen. Am besten pflanzt man mithin im Frühjahr.

Hier an den Steinblock setze man einen Strauch der graugrünen Säckelblume (Ceanothus Fendleri), der in der heißen Sommerzeit mit kugeligen, weißen Blütentrauben ganz besetzt und bei uns ohne jede Decke vollkommen winterhart ist. Der spitzdornige Strauch ist für diese Formation wie geschaffen, er wird im ausgewachsenen Zustand etwa 1 m hoch, breit ausladend und wächst leicht. Anschließend hieran können einige Gräser kommen, wie die schon genannten Festuca spadicea und F. ovina. Zwischen oder an diese blaugrünen, steifen Grasbüschel gehören die Silberdisteln (Carlina acaulis und C. acanthifolia). An einen andern Block kann die Blauraute (Perowskia atriplicifolia) gesetzt werden, ein weißfilziger, blauviolett blühender Duftstrauch aus dem trockenen Mittelasien, dem man wieder als Nachbarpflanzen einen bis zwei Büsche der Heiligenblume (Santolina chamaecyparissus) geben könnte. Daran schlöße sich ein großes Feld Opuntien, das mit einigen Pflanzen der Walzenwolfsmilch (Euphorbia myrsinites) unterbrochen wird. In eine breite, flache Mulde können eine bis zwei Yucca gebracht werden, dazu als Bodenbedeckung Antennaria dioica und das sukkulente Sankraut (Arenaria tetraquetra) mit seinen schneeweißen Blüten. Verschiedene Thymusformen eignen sich ebenfalls dafür. Die nächste Fläche kann mit Mühlenbeckia axillaris, einem neuseeländischen Zwergstrauch, der dicht am Boden dahin kriecht, bepflanzt werden. Von den Gräsern würde ich hier anschließend die antike, stets dürr und trocken aussehende, rostbraune, neuseeländische Segge (Carex Buchananii) vorschlagen. Zwei Andornarten (Marrubium libanoticum und sericeum) mit Sedumarten und die gelb- und weißblühenden Junkerlilien (Asphodeline lutea und A. taurica) sind weitere Pflanzen für solche Plätze. Wo zwei Steinblöcke zusammenstehen, passen in den Spalt Tragantarten, wie Astragalus aristatus oder A. angustifolius, oder auch die Igelpolster von Acantholimonarten, ebenso Semperviven. Auf einen flachen Hügel wiederum kann der weißrosa blühende Dornsteinrich (Alyssum spinosum) gesetzt werden, ein Kreuzblütler aus der trockenen, spanischen Sierra Nevada. Auch die herrliche, türkisblaue Moltkie (Moltkia petraea) ist für dieses Gärtchen geeignet, die am vorteilhaftesten an einen Steinblock zu pflanzen ist und in der Blüte im Juni bis Juli, unvergleichlich wirkt. Sie ist ein 35 cm hoher Zwergstrauch mit linealen, lederartigen Blättern und anspruchslos wie selten eine Pflanze. Dies hervorragende Gewächs sollte auch im Steingarten mehr Verwendung finden. Als besonderer Strauch könnte hier noch der Mähnen-Erbsenstrauch (Caragana jubata) genannt werden, ein typischer Trockenheitsgeselle aus Turkestan, der in seinem zottigen, stacheligen Aussehen einem baumartigen Tragant nicht unähnlich ist.

Ginster, Stechginster (Ulex) oder irgendwelche Nadelhölzer (Juniperus) sollen hier nicht zur Verwendung kommen, da sie doch wohl mehr in den Heidegarten gehören. Die flachen, ebenen Felder, wo all die niedrigen, kriechenden Sachen Aufnahme finden, wie Opuntien, Arenaria, Astragalus, Sedum, Antennaria und andere, bepflanze man nicht zu dicht, sondern lasse lieber hin und wieder etwas offenen Boden frei und schütte darauf kleineres Gestein, um dem Ganzen mehr das Aussehen einer trockenen, steinigen Flur zu geben.

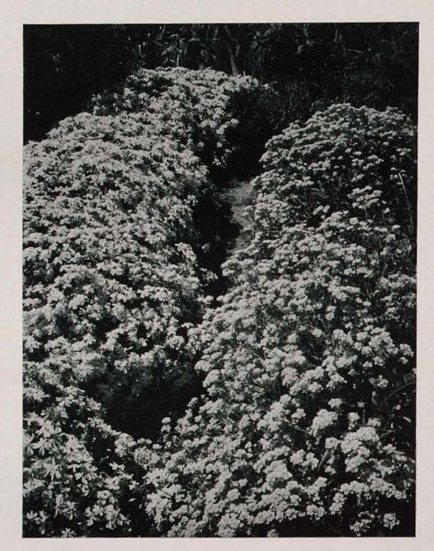
Die Golddistel (Carlina acanthifolia) sät sich selbst aus, wird aber nie lästig. Wundervoll glänzen ihre bis 16 cm breiten, gelblichen Köpfe in der Sonne. *Bild Jelitto*

Pflanzen begleiten Wege im Garten

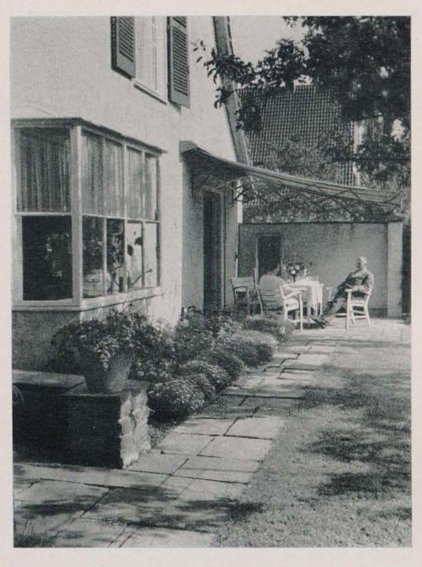
Von Camillo Schneider

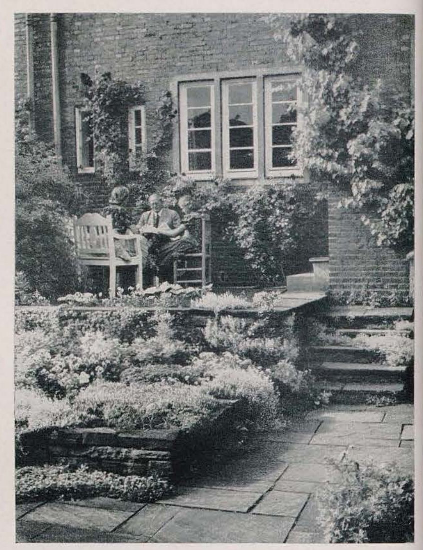
Unsere älteste und verbreiteste Einfassungspflanze ist der Buchsbaum (*Buxus sempervirens*) in der für diese Zwecke benutzten Kleinform var. *suffruticosa*. Buchs hat insofern einen Nachteil, als er durch den Geruch Hunde anlockt, sonst läßt er sich ausgezeichnet schneiden, will aber nahrhaften, humosen Boden, er ist ein hungriger Geselle. Ein guter Ersatz, namentlich für feinere Einfassungen, ist der Gamander (*Teucrium chamaedrys*). Friert er in rauhen Wintern zurück, so treibt er doch sehr gut wieder durch. Im Seeklima ist auch *Berberis buxifolia nana* (B. dulcis nana), die niedrige immergrüne Buchsbaumberberitze, eine sehr brauchbare Einfassung, die wohl gelegentlich zurückfriert, aber gut wieder durchtreibt. Man sorge nur immer für gute Ernährung durch feinen Kompost. Von Gehölzen seien noch genannt für ziemlich niedrige, auch breiter gehaltene Einfassungen: *Chaenomeles maulei*, die niedrige Scheinquitte, Blüten orangescharlach, die kleinen gelben Quitten gut zum Einmachen. *Cornus Hessei*, 30 bis 50 cm, schwärzlichgrün belaubt, ein für niedrige Heckenstreifen geeigneter Hartriegel. *Ilex crenata*, ein kleiner schwarzfrüchtiger, immergrüner Japanilex, der sehr starken Schnitt verträgt. *Ligustrum vulgare lodense*, unser kleinster Liguster, sommergrün. *Ribes alpinum pumilum*, zierlichste Form der Alpenjohannisbeere, besonders auch für etwas schattige Lagen. *Spiraea bullata*, eine japanische Zwergspiraee mit etwas blasig-runzeligem Laube, wächst recht langsam, blüht sattrosa. Gelbwurz (*Xanthorrhiza apiifolia*), sommergrüner, nur am Grunde verholzender Kleinstrauch mit actaea-artiger Belaubung und grünlichgelben Rispen. Für warme, auch halbschattige, frische Lagen recht versuchswert.

Größer ist die Zahl der Einfassungspflanzen aus dem Staudenreiche. Wir heben als dankbarste hervor: Gelbbunter Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis variegatus*), bis 30 cm, vergrünt später. Goldsteinrich (*Alyssum saxatile*), zumal var. compactum, nur 20 cm, schön die hellschwefelgelbe var. citrinum, Blütezeit April-Juni. Pontische Hundskamille (*Anthemis Biebersteiniana*), 15 bis 30 cm, gelb, Vorsommer. Ausläufer-Gänsekresse (*Arabis procurrens*), 15 bis 25 cm, weiß, Mai-Juni. Kleinpolster-Grasnelke (*Armeria maritima rosea compacta*), 5 bis 10 cm, rosa, Mai-Juli. Silberbunter Glatthafer (*Arrhenatherum bulbosum variegatum*), bis 25 cm, für trockene Lagen. *Aster alpinus* Rex, weiße Alpenaster-Sorte, 15 cm, April-Mai. *Aster amellus* Kobold, Steppenaster-Sorte, 40 cm, blaupurpurn, ab Mitte August. *Astilbe crispa hybrida*-Sorten, wie Gnom, frischrosa; Kobold, rot, 25 cm, Spätsommer, für schattigere Lagen. Bergenie (*Bergenia*); Steinbrechgewächse mit derbem, breitem Laube, besonders *B. ligulata* (B. Stracheyi) bis 30 cm, Blüten offen, rosa, April; *B. Delavayi*, bis 40 cm, Blüten glockig, nikkend, purpurn, Mai. Kreisel-Glockenblume (*Campanula turbinata*), 30 cm, chinablau, Juli-August. Japansegge (*Carex Morrowii* [C. japonica]), 30 cm, wintergrün, auch halbschattig, leichter Boden. Nelke (*Dianthus*): Viele Polsternelken geben prächtige Einfassungen, wollen sonnige Lage und gut durchlässigen Boden; Pfingstnelke (*D. caesius*), var. compactus, satt rosa; Splendens, leuchtend rosenrot; Nadelnelke (*D. pinifolius*), 20 bis 30 cm, steife Polster, rosenrot, Sommer; Federnelke (*D. plumarius*), Sorten wie Maischnee, weiß; Gloriosa, rosa. *Fragaria vesca*-Sorten, wie die immertragenden Erdbeeren Baron Solemacher und Rügen, liefern bis zum Frost Früchte, aber alle zwei Jahre neu aus Sämlingen pflanzen. Funkie (*Hosta*): Vor allem die kleineren, schmalblättrigen Sorten, wie *H. lancifolia tardiflora*, 25 cm, bleichlila, Herbst, und die weißbunte *H. undulata* (H. lancifolia undulata), 30 bis 40 cm, hell-lila, vertragen viel Schatten, in feuchten Lagen auch Sonne. *Iberis sempervirens* Schneeflocke, 30 cm, beste Sorte des Immergrünen Schneekissens, April-Mai. *Iris pumila hybrida*-Sorten, die bis 30 cm hohen Schwertlilien in weißen, gelben und dunkelvioletten Tönen, April-Mai, sonnige Lagen. Kaukasus-Nepte (*Nepeta Mussinii*), bis 30 cm, silbergraues Laub, Blüten himmelblau, Juni-Juli, nach Rückschnitt Spätflor, auch breite Bänder, sonnig, trocken. Kanadischer Polsterphlox (*Phlox canadensis*), 20 bis 30 cm, in Sorten, wie Müngsten, blauviolett, und Schneeteppich, weiß, April-Mai. Primel (*Primula*): Besonders die Hybriden der Kissenprimel, *P. acaulis*, die unter *P. pruhoniciana* und *P. Helenae* gehen, wie etwa Ostergruß, blaupurpurn; Purpurkissen, karminpurpurn; Schneekissen, weiß; auch Späths Olympiagruß, zartlila; in frischen, halbschattigen Lagen auch die Sorten der Straußprimel (*P. elatior*) in goldbunt und bunt. Schattensteinbrech (*Saxifraga umbrosa*), immergrün, für Schatten. Prachtsedum (*Sedum spectabile*), 40 bis 50 cm, in Sorten, wie Brillant, leuchtend karmoisin; Carmen, noch dunkler und etwas niedriger, Spätsommer-Herbst.



Dicht geschlossen bilden hier der Polsterphlox und der Goldsteinrich eine blühende Weghante. Bild Wocke





Übergang vom Haus zum Garten

Das schönste Haus, der beste, auf die Verhältnisse des Besitzers zugeschnittene Garten ist in seinem Wert vermindert, wenn die wichtigste Stelle in ihrem Zusammenklang, der Übergang vom Haus zum Garten, nicht gekonnt ist. Am leichtesten und gegebensten ist er da, wo das Haus ebenerdig steht und der Garten vielleicht nur mit einer kleinen Stufe anschließt, wie unten auf dem Bilde. Eine Terrasse, belegt mit regelmäßigen Steinen, zwischen denen Sternmoos die Formen belebt, schafft die Verbindung. Sie ist abgeschlossen und zugleich geöffnet durch das schöne schmiedeeiserne Gitter. Oben links bildet der Sitzplatz den Schlüsselpunkt, während rechts vom erhöhten Sitzplatz aus ein paar Stufen harmonisch den Anschluß an den Garten vermitteln. Durch den Höhenunterschied hat sich gleich am Haus ein kleiner Steingarten ergeben. K.W.



Oben links: Durch eine Mauer zum Nachbarn hin abgeschlossen, ergab sich auf natürliche Weise eine Sitzecke, harmonisch angeschlossen an Haus und Garten. Haus: Architekt Regierungsbaumeister a. D. Ernst Zinsser. Rechts: Zwei, drei Tritte führen vom Haus auf den kleinen Sitzplatz, von dem man erhöht in all das schöne Blühen ringsherum sehen kann. Auch hier ergibt sich mit einfachen Mitteln eine organische Verbindung von Stein und Pflanze. Gartengestalter Wilhelm Hübotter.
Bilder (2) Aenne Heise

Unten: Aus rechteckigen Platten gebildet, deren Fugen durch den Pflanzenwuchs längst weich erscheinen, liegt die Terrasse vor dem Haus, abgeschlossen durch ein wundervolles schmiedeeisernes Gitter. Die Triebe der Wistarie werfen im Spiel von Licht und Schatten ein immer wieder neues Muster auf den Steinboden. Entwurf: Architekt Bartmann. *Bild Schmölz*

Wohngarten ohne Wege

(Haus des Dichters Sigmund Graff)

Wir erwarten heute von einem Garten, daß er nicht nur schön und wohnlich, sondern auch nützlich ist. Nach diesen Gesichtspunkten wurde unser Garten angelegt. An einen breiten Vorgarten mit Birken und einer Unterpflanzung von Feuerdorn schließt sich eine kleine Obstwiese an, von der einige Stufen zum Gemüsegarten hinabführen, der von Apfel- und Birnenspalieren eingefaßt ist. Durch einen Rosenbogen gelangt man von dort zu einem schönen Rasenstück und zu dem hinter dem Haus gelegenen Hauptrasenplatz. Die grüne Fläche dieses Platzes wird auf der einen Seite von einer Staudenrabatte, auf der anderen Seite von dem kleinen Rosengarten begrenzt, dessen Mittelweg auf eine sehr dichte Lindenlaube zuführt. Die ganze hintere Hausbreite nimmt eine vorgelagerte Terrasse aus rötlichem Wesersandstein ein, flankiert von zwei herrlichen alten Kastanienbäumen. Wege wurden vermieden, sie sind durch Platten ersetzt. Das hat stark dazu beigetragen, dem von W. Alverdes entworfenen Garten eine große Ruhe und Geschlossenheit zu geben.

Susanne Graff

Oben: Wie zwei Wächter stehen die großen Kastanienbäume vor dem Haus, und zwischen ihnen führen ein paar flache Tritte zwanglos in den Garten mit seinem grünen Rasen.



Unten: Wege fehlen in diesem Garten vollständig, sie würden nur stören und die Fläche kleiner erscheinen lassen. Plattensteine genügen vollständig.

Bilder (2) Adelheid Müller

Schöne Dahlien – alte und neue

Eine kritische Auswahl für die Pflanzzeit im April bis Mai

Von H. G. Moes

Betrachtet man eine Dahliensortenzusammenstellung, die etwa 15 Jahre alt ist, zum Beispiel die sehr umfangreiche Namensliste in dem Buch »Dahlien und Gladiolen« von Sandhack, so stellt man mit einigem Erstaunen fest, daß von den dort aufgeführten Sorten heute kaum noch ein Drittel im Handel ist. Dies ist sicherlich ein Beweis dafür, daß sich die einzelnen Dahliensorten verhältnismäßig schnell »abbauen«. Allerdings gibt es noch eine, freilich recht kleine, Zahl, die auf ein Alter von mehreren Jahrzehnten zurückblicken können. Aber 100 Jahre, wie dies Karl Foerster irrtümlich von der Balldahlie »Stolze von Berlin« annimmt, die tatsächlich erst 1885 herausgebracht wurde, ist keine einzige alt. Vielmehr stammen die ältesten mir bekannten Dahlien aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es sind sämtlich Balldahlien (früher Georginen genannt) Deegenscher Zucht. Nach Mitteilung von Deegen in Bad Köstritz, hält er noch folgende Dahlien, die aus der Zucht seines Großvaters stammen: Eduard Möricke (1870) goldgelb, rot und weiß; Perlhuhn (1876) rot und weiß; Dr. Hirschbrunn (1880) P. rosa; Kaiser Wilhelm (1881) gelb.

Aber von den einst so berühmten Kaktusdahlien der neunziger Jahre, wie zum Beispiel »Mrs. A. Peart«, »Bridesmaid« usw. gibt es heute tatsächlich keine mehr. Aber selbst ich, der ich mich ja erst etwa 15 Jahre eingehend mit Dahlien beschäftige, habe schon sehr viele Sorten kommen und wieder gehen sehen. Es ist fast ein wenig schmerzlich dieses Sortensterben, und man bedauert es, daß es bei aller Mühe nicht mehr recht gelingen will, von schönen und berühmten Sorten, wie »Andreas Hofer«, »Goldene Sonne« und »Frau Dr. Bracht« gute, gesunde, reichblühende Pflanzen heranzuziehen. Aber schließlich ist es ja bei den Blumen nicht anders wie bei den Menschen. Das Alter muß der heranwachsenden Jugend Platz machen, und wenn wir Dahlienstammbäume besäßen, so würde man sicher feststellen können, daß es oft genug Kinder und Kindeskinder älterer guter Dahliensorten sind, die sich siegreich durchsetzen. Im übrigen wird man feststellen können, daß auch die »Mode« bei der Dahlienwertung ein Wörtchen mitspricht.

Es hat Jahrzehnte unendlichen Züchterfleißes gekostet, bis man aus den einfachen Dahlien gefüllte und großblumige herausgezüchtet hatte, die stark Mode wurden. Heute aber können wir deutlich eine rückläufige Bewegung beobachten. Der Dahlienzüchter Theodor Entrup verdankte seinen ersten Preis in der Dahlienausstellung der Reichsgartenschau Essen einzig und allein seinem schönen, reichhaltigen Sortiment einfacher Dahlien. Und ist es nicht bezeichnend, daß von den vier einfachen Dahlien, die in der Dahlienneuheitenprüfung 1938 vorgestellt wurden, eine mit »Sehr gut« (»Edusa«, Züchter Entrup), zwei mit »Gut« (»Lebensfreude« und »Miezel« von Werner) und eine mit »Befriedigend« (»Waldesraunen« von Holfert) bewertet worden sind?

Bei aller Liebe zu den einfachen Dahlien möchte ich ihre allzu ausgesprochene Bevorzugung doch als eine vorübergehende Erscheinung betrachten. Dagegen bin ich sehr damit einverstanden, daß wir in Deutschland auf die Überdimension der Dahlien keinen allzu großen Wert legen, sondern mittelgroße und gefällige Blumen, die sich gut und geschmackvoll in Gefäße einordnen lassen, bevorzugen. Hiervon geht auch die Dahlienprüfungskommission des Reichsnährstandes aus, und ich möchte daher ein paar Hinweise auf meines Erachtens besonders gute Dahliensorten aus dem Strauße der im Jahre 1938 und 1939 bewerteten Sorten geben.

Prüfung 1938: Von wertvollen Dahlien seien genannt: Die außerordentlich reichblütige und langstielige »Edusa« (Entrup) orangegelb, dunkelrote Mittelzone, habe ich bereits genannt. Von den Schmuckdahlien hebe ich heraus: »Brigitta« (Harth), ganz herrliche, wirklich lavendelblaue Farbe; »Lüdenscheid« (Haas), sehr großblumig auf starkem, dunklem Stiel, leuchtend goldgelb; »Heinrich Junge« und »Engelhardts Jubiläum«, beide von Engelhardt in den Handel gebracht, beides überaus reichblühende, leuchtende und nicht zu hohe Gruppensorten; »Rosemarie Pape« (Pape und Bergmann), sehr warmes lachsrosa, schöne große Blumen.

Aus der Gruppe der Kaktusdahlien, die sich bewährt haben, seien hervorgehoben: »Patria« (Züchter Berger), rosa, in Form und Haltung ganz besonders gut; ferner noch »Gladiator« (Züchter Carlée), leuchtend orangerote Riesenblumen und von ausgezeichneter Haltung; »Strahlenkönigin« (Schade), weiß; »Frau Paul Rheker« (Haas), zartes Rosa mit dunkler Mitte und leicht gelbem Anflug, überaus reich blühend, sehr gefällig in der Form; »Julius C. Bunge« (Holländische Züchtung), sehr schönes, tiefdunkles Rosa.

Prüfung 1939: Mit dem Prädikat »Sehr gut« wurden drei Dahlien bei der Prüfung ausgezeichnet, und zwar in erster Linie die Bergersche Züchtung »Bergers Meisterstück«. Es handelt sich um eine feinstrahlige K, zart chamois, auf festem Stiele waagerecht stehend und gut im Wasser haltbar, ferner »Helly Boudewijn«, eine reichblühende weiße Sch in Seerosenform (Züchter Carlée) und schließlich »Karl Weinhausen« (Wagschal), eine kanariengelbe, reichblühende B, die infolge ihres niedrigen Wuchses, der schönen dunkelgrünen Blätter, über denen die hellen Blumen stehen, sich besonders für Gruppen eignet.

Aus den mit »Gut« bewerteten Sorten hebe ich zunächst wieder zwei Bergersche Züchtungen hervor, und zwar »Peter Pfitzer«, eine leuchtend orange Sch auf langem Stiel und »Scapa Flow«, eine sehr schöne kardinalrote KH. Ich nenne weiter »La Cierva« (Entrup), eine HK, deren leuchtendes Purpur mit kräftiger weißer Krause besticht, »H. J. Mendel« (Züchter Carlée), eine niedrige zartlila KH, die auch in Belgien und Holland hoch bewertet worden ist, »Nanon« (Entrup), feinstr. K, gelb bis terrakotta, kleinblumig, ungemein reich blühend und sehr gefällig in der Form, »Käthchen von Heilbronn« (Engelhardt), eine Sch, lachsrosa mit goldigem Schein, sehr kräftiger Stiel und gute Haltung. G. F. Hemerik, eine M, leuchtend orange (Holländische Züchtung), die durch ihre schöne Farbe und den Blumenreichtum besticht, und schließlich »Dirndl« (Pietzner), eine Sch, samtig karminrot mit hellem Rändchen am Blumenblatt, Liebhabersorte.

K = Kaktusdahlie Sch = Schmuckdahlie B = Beetdahlie KH = Kaktus-hybrid-Dahlie HK = Halskrausendahlie M = Mignondahlie



Einfache und halbgefüllte, sogenannte Duplex-Dahlien sind heute ganz besonders beliebt. Unser Farbenbild zeigt einige gute neuere Sorten, die sich bewährt haben. Ganz oben links ist die Duplexsorte Olympic Fire, die von der bekannten Bishop of Llandaff stammt. Im Laub ist der dunkelbraunrote Ton gewöhnlich stärker ausgeprägt als es das Bild andeutet. Eine hübsch geformte, kleinerblütige einfache Sorte ist Buff Beauty, rechts oben. Zu den besten weißen zählt die größerblütige, reinweiße Schneeprinzessin (G. Wolf). Eigenartig in den Farbtönen ist links unten Nausikaa (Th. Entrup). Die guten, langen Stiele dieser Sorten, die sie auch zu wertvollen Schnittblumen für Vasen machen, konnten auf der Tafel nicht genügend gezeigt werden. Um reichen Dauerflor zu haben, müssen bei allen einfachen Sorten die abgeblühten Blumen immer ausgeschnitten werden.

Umstellung zum Nutzgarten – aber sachgemäß!

Von K. P. Luxem

In den meisten Fällen wurde im Ziergarten ein wenig an den Nutzwert gedacht. Es lag nicht immer der Zwang vor, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, vielfach war es der Drang aus dem Blute, Landmann in der Freizeit zu sein. Die sich dabei ergebende, wenn auch zum Teil geringe Erzeugung war volkswirtschaftlich immer gern gesehen. Da, wo die Erzeugung im Ziergarten eine Stärke für die Eigenversorgung bedeutete, hatte sie oft die Ursache in ungünstiger Lage zur Marktversorgung. Hier über den Eigenbedarf hinaus alle Erzeugungskräfte anzuspannen, bedeutet heute besonders Einsatz seiner Kraft an der richtigen Stelle. Liegt für die Eigenversorgung kein Zwang vor, Nutzanbau zu betreiben, so sollte man dies trotzdem tun. Man muß nämlich die Umstellungsfragen nicht nur vom Sektor Gartenbau, sondern von der Gesamtlandwirtschaft aus sehen. In Anbetracht der Tatsache, daß schlechte Ernten eintreten können, andererseits aber bei einer reichen Ernte Reserven angelegt werden müssen, kann überhaupt nicht genug erzeugt werden. Wer mehr erzeugt als er selbst benötigt, sollte die überschüssigen Mengen der Volkswirtschaft zuleiten. So darf zum Beispiel nichts auf den Kompost gelangen, was durch den Viehmagen besser verwertet werden kann. Für Schweine werden auch in der Großstadt Abfälle aus dem Haushalt gesammelt. Kohlabfälle sind zum Beispiel für die Entwicklung der Tiere ein wertvolles Beifutter. Frische Kohlstrünke gekocht kann man ebenfalls in diesem Sinne verwerten, wenn andere Futtermittel knapp sind, so in der Zeit vor der neuen Ernte.

Wer sich bei der Umstellung seines Ziergartens für den Gemüsebau entscheidet, wird solche Gemüsearten bevorzugen, die in den letzten Jahren schon mehr für seinen Verbrauchsplatz erwünscht waren. Darüber hinaus soll man ganz besonders die Gemüsearten bevorzugen, die in ihrer Pflege viel Handarbeit bei Anbau und Ernte benötigen; der Mangel an Arbeitskräften ist infolge Einberufung im Erwerbsgemüsebau ein noch größerer. Darum wird man in Liebhabergärten *feinere Gemüsearten* bevorzugen, wie zum Beispiel die eiweißreichen Hülsenfrüchte, die mit an erster Stelle stehen. Das Saatgut muß aus den letztjährigen Erntebeständen in genügender Menge gesichert werden. Es ist besser, anstatt jetzt zuviel davon für die Ernährung zu bestimmen, erst für einen großen Anbau zu sorgen. Zeigt später der Markt ein reiches Frischangebot, so bedeuten Hülsenfrüchte, die man für Speisezwecke reif werden ließ, wie zum Beispiel Busch- und Stangenbohnen, oder man wählt Victoriaerbsen (gelbe Erbsen) zum reif werden, eine wertvolle Reserve. Zu den feinen Gemüsearten zählen auch alle Salat- und Spinatgemüse.

Nicht an den Frischverbrauch gebunden sind auch Kartoffeln, für die zugleich über die Ernährung hinaus die mannigfachste Verwendung möglich ist. Man sollte die Waffe, die uns unser großer König gab, wie man die Kartoffel bezeichnen könnte, nicht unterschätzen. Es sei an die Zeit von 1914 bis 1918 erinnert. Frühester Anbau kann immer nur beschränkt im großen erfolgen, weil das Knollenvortreiben und die allerbeste Vorbereitung des Landes erhebliche Arbeit bedingen. Sie gehören daher in den Liebhabergarten auch bei kleinen Flächen. – Die Hausfrau wird für die Umstellung noch besondere Wünsche haben. Insbesondere hat sie gern diejenigen Gemüsearten frisch aus dem Garten, womit sie Gerichte zum Rohgenuß und Salatgerichte zubereiten kann. Diese Art Gemüsegerichte, zum Beispiel Gurken, Tomaten und Salate, helfen ihr Fett sparen; nicht minder Kraut- und Bohnensalat, ebenso Rote Bete und Kürbis. Doch dürfte von diesen ein reiches Angebot an frühen Tomaten, Gurken und Salaten aus Glasflächen von frei werdendem Zieranbau zu erwarten sein.

Später aus dem eigenen Garten kleine Gurken einzulegen, wird die Hausfrau wünschen. Auch Tomaten eingemacht als Püree bereichern für den Winter den Speisezettel. Doch sei auf eine mäßige Düngung bei der Anzucht hingewiesen, weil alle überdüngten Gemüse beim Einmachen viel Mühe und Ärger verursachen. – Nicht minder soll man reichlich Gewürze anbauen.

Eine besondere Stellung muß allen Wurzelgemüsen eingeräumt werden. Wenn Anfang Winter die ersten Obstgläser leer werden, so kann man sie dann mit Wurzelgemüse füllen, um über die an sich gute Lagerfähigkeit der Wurzelgemüse hinaus noch einige Dauerkonserven zu schaffen. Vor der neuen Ernte wird man gern auf sie zurückgreifen. Möhren und Karotten sollten von Erwachsenen und Kindern viel mehr zum Rohgenuß bevorzugt werden, weil sie ein vorbeugendes Mittel gegen Zahnfäule und Würmer sind. Überschüsse an Wurzelgemüse sind dazu wertvolles Kleintierfutter, entsprechend zubereitet sogar fürs Federvieh, insbesondere für Enten und Gänse.

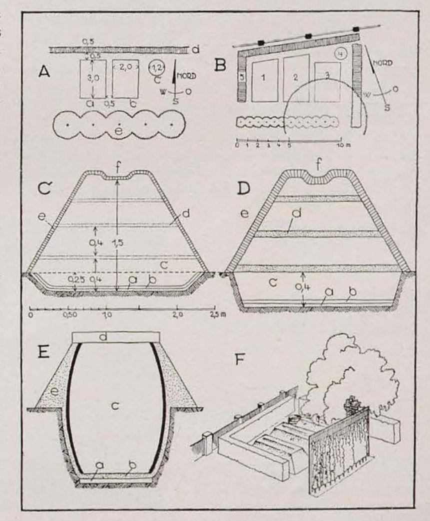
Über die Frage, ob man auch den Neuanbau von Obst vornehmen soll, bestehen oft Zweifel. Beerenobst ist immer zu empfehlen, und einige Steinobstbäume machen sich bestimmt in einigen Jahren bezahlt. Pfirsiche und Sauerkirschen tragen sicher schon vom dritten Jahre an. Kernobst verspricht dazu auf schwach wachsenden Unterlagen bald Ertrag, auf Paradies schon ein Jahr nach der Pflanzung. Man bedenke auch, dieser Krieg wird seine Nachwehen haben. Das Verkehrswesen wird im kommenden Frieden stark belastet sein. Je stärker unsere Ernährungsbasis ist, um so besser für uns. Wo große Flächen über den Rahmen der Eigenversorgung dem Nutzbau zugeführt werden können, soll dies geschehen. Man muß von Fall zu Fall abwägen: wo fordern Kinder ihr Recht, wo müssen wertvolle Pflanzen erhalten bleiben? Dem Ölfruchtanbau kann in Form von Raps und Rübsen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Man beachte, daß Ölfrüchte in ihrer Hauptvegetationszeit eine reiche Stickstoffgabe benötigen, um hohe Erträge zu erzielen. Darum Kopfdüngung mit Handelsdünger. Doch hüte man sich vor dem Fehler, vor der Überwinterung von Raps zuviel des Guten zu tun, um Frostschäden zu vermeiden. Bei der Sommerkultur von Rübsen und Sonnenblumen besteht diese Gefahr nicht. 100 qm Rübsen bringen 15 kg Samen = 5 l Öl. Zum Schluß muß noch auf die Kaninchenzucht hingewiesen werden. Als Allesfresser sind sie besonders für den kleinen Garten geeignet. Nicht nur wegen der Verwertung von Abfällen aus Haus und Garten, sondern auch als Verwerter von allem Grün sind sie wichtig.

Richtige Kompostpflege im Garten ist wichtig! II

Von Albert Wede

Ich will nun versuchen, im Anschluß an das im Januarheft Gesagte, das Grundsätzliche herauszustellen, das man bei der Wahl des Kompostplatzes, der Anlage der Komposthaufen und ihrer Pflege zu beachten hat. Die Skizze möge zum leichteren Verständnis mit beitragen. Je kleiner der Garten ist, desto schwerer ist es oft, den rechten Platz zu finden. Man vergesse nie, daß der Kompostplatz immer zu den saubersten Stellen im Garten gehören soll und kann. Es wird kein Geruch irgendwelcher Art von ihm ausgehen, wenn wir ihn richtig anlegen und pflegen, zumal da ich noch die Präparate der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise verwende, von denen an dieser Stelle früher schon gesprochen wurde. Ich will heute hiervon absehen, möchte aber darauf hinweisen, daß die hier von mir geschilderte Methode im Rahmen der genannten Wirtschaftsweise entwickelt ist. Der Kompostplatz oder Komposthaufen soll im Garten gut erreichbar sein und der Transport des Kompostes sich überall hin bequem durchführen lassen. Der Platz soll gegen Winde, besonders Bodenwinde, gut geschützt sein. Am besten ist lichter Schatten und ein leises Durchstreichen des Windes. Ganz zu verwerfen sind sogenannte Dunggruben oder gar Dungsilos. Die Haufen sollen immer über der Erde aufgesetzt werden, damit die sie umgebende Natur sich voll auswirken kann. Sie sind aber gegen zu starke Winde und Sonne zu schützen. Die Größe des Platzes und der Haufen richtet sich ganz nach der des Gartens. Wo man überhaupt Kompostpflege betreiben kann, muß immer ein Raum für mindestens zwei Haufen sein. Die Skizze A gibt den Grundplatz eines kleinen Platzes, der in d gegen Norden durch eine Hecke, etwa aus Alpenjohannisbeere (Ribes alpinum), und in e gegen Süden durch eine höhere Vorpflanzung aus Beerenobst oder auch aus Haselnüssen geschützt ist. Die Haufen messen hier 2 zu 3 m. Dazu tritt die Jauchetonne. Wie sie in die Erde eingelassen werden soll, zeigt Skizze E. Das Faß, das gut gereinigt sein muß und keinerlei lösliche Bestandteile aus einem früheren Inhalt mehr besitzen darf, wird zur Hälfte in die Erde eingelassen. Man nimmt den Boden heraus und bringt nach dem Aufstellen Lehm oder Ton auf den Boden auf (5 cm), den man gut feststampft, so daß keine Flüssigkeit mehr durchsickern kann. Die Vergärung des Düngerwassers wird dadurch wesentlich gefördert. Bleibt der Boden drin, so stellt man das Faß auf eine Lehm-Sandschicht (a, b). Die obere Faßhälfte, die über der Erde steht, erhält einen Lehmmantel (e) und oben kommt ein Deckel (d) aus Holz oder Stein darauf. In die Tonne bringen wir Kuhdung, oder was noch besser ist, ein Gemisch aus verschiedenen Dungarten (c), worauf wir sie am besten mit Regenwasser begießen, das ja außerordentlich viel Leben in sich birgt. Diese Lösung muß nun längere Zeit stehen und alle acht Tage umgerührt werden.

Bei der Anlage der Haufen verfährt man am besten wie folgt. Wir machen vor dem Aufsetzen eine flache Mulde, die 25 bis 40 cm tief sein soll. Siehe die Skizzen C und D. Es ist ratsam, auf den Boden eine Lehm- oder Sandschicht aufzubringen (a, b), je nachdem was fehlt. Im normalen Gartenboden macht man dagegen eine Lehm-Sandschicht, je etwa 5 cm. Es kann dann eine Kräfteregulierung zwischen dem, was unten in der Erde und oben im Haufen sich abspielt, vor sich gehen. Außer bei einigen Spezialkomposten setzen wir den Haufen nun so auf, daß wir aus den anfallenden Stoffen Schichten von etwa 20 bis 40 cm Dicke – macht man sie dünner, ist es noch besser – bilden. Beim Aufsetzen muß das Material gut durcheinander gemischt und gleichmäßig gelagert werden. Man geht am besten so vor, wie beim Packen eines Frühbeetes. Mit einer Gabel wird alles sorglich ausgebreitet. Ist die Schicht dick genug, kommt darüber eine feine Lage von Ätzkalk (d), wobei man etwa so verfährt, wie beim Pudern eines Kuchens. Gerade diese feinen Mengen wirken im Haufen am besten. Gewöhnlich macht man den Fehler, daß man zuviel Kalk gibt in zu grober Form, so daß dabei kleine Stücke bleiben. Das ist ganz falsch. In der Zeichnung C ist diese Kalklage etwas zu dick gezeichnet, sie soll ja nur 5 mm stark sein. Hat man brauchbare Gartenerde zur Hand, so legt man mit Vorteil zwischen die Schichten des Materials noch solche von Erde, die etwa 5 bis 10 cm dick sein können. Wer sich einen größeren Kompostvorrat halten kann, wird zu diesen Schichten halbverrotteten Kompost verwenden, oder was noch günstiger ist, diesen regelrecht darunter mischen. In der Schichtung fährt man fort, bis der Haufen etwa 1,5 m Höhe erreicht hat. (Bei großen Haufen; kleine



A Grundplan eines kleinen Kompostplatzes B größerer Kompostplatz C Schnitt durch Meliorations-Komposthaufen D durch einen Edelkomposthaufen E Jauchefaß F Schaubild zu B. (Aus: Camillo Schneider »Jedermanns Gartenlexikon«, Verlag F. Bruckmann, München.)

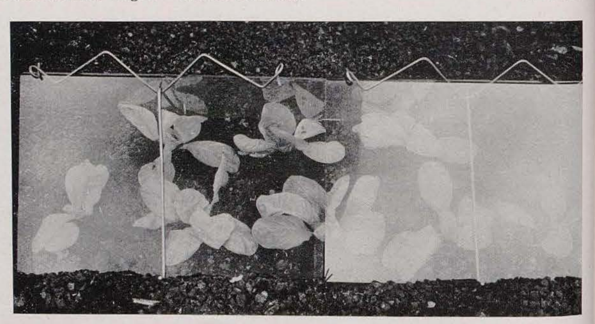


Damit die jungen Pflänzchen nicht im Saatkasten (links) vergeilen, müssen sie rechtzeitig mit weiterem Abstand in einen anderen Kasten versetzt (pikiert) werden. Bild Horn

niedriger.) Er wird nach oben immer schmaler, so daß er zuletzt etwa 60 bis 80 cm breit ist. Dann zieht man oben eine Längsfurche (f), die Gießfurche. Treten zuviel Winde auf, die Haufen niedriger machen, da sie sonst zu stark austrocknen. Das gilt auch für leichtere Böden, auf denen die Haufen liegen.
Sehr wichtig ist die Abdeckung des Haufens. Schon während des Aufsetzens muß alles immer abgedeckt werden. Am besten ist es, wenn man alte Säcke, etwas Fichtenreisig, Strohmatten, Schilf, Farnkraut oder ähnliches zur Hand hat, das man sofort darüber breitet, wenn neues Material anfällt. Man behalte stets im Auge, daß alles Material, sei es nun Unkraut, (ohne Samen nach Möglichkeit), Rasen und was sonst immer, nie stundenlang oder noch länger daliegen soll, so daß es der Luft und Sonne ganz ausgesetzt ist, denn beim Welken entweichen dann sehr schnell die feinen dynamischen Kräfte, auf deren Erhaltung und Verwendung im Haufen und später im Garten es uns ganz besonders ankommen muß. *(Ein Schlußartikel folgt.)*

Sämlinge müssen rechtzeitig pikiert werden

Wenn hier über Sämlinge geschrieben wird, so sind damit solche von Gemüse und Blumen gemeint, die in Aussaatkisten herangezogen wurden. In diesen Kistchen können sich die Pflänzchen des dichten Standes wegen nicht zu kräftigen Pflanzen entwickeln. Würde man sie in den Kisten so lange stehen lassen, bis die Zeit des Auspflanzens ins Freie herangerückt ist, dann hätte man nur dünne, lange und weiche Pflänzchen, die ein Versetzen in den Garten nicht vertragen können. Ein sonniger Tag oder ein schroffer Wind würde ihnen den Saft aus den Geweben ziehen, und vom Pflänzchen blieb kaum Sichtbares übrig. Ebenso würde eine kalte Nacht ihnen den Tod bringen.
Darum muß man, um gesunde und kräftige, widerstandsfähige Pflanzen heranzuziehen, die Sämlinge, sobald sie zwei bis vier Blättchen gebildet haben, pikieren, also unter Auslese der Besten aus der Aussaatkiste heraus in eine mit frischer Erde gefüllte Kiste oder in den Mistbeetkasten verpflanzen. Mancherorts wird diese Arbeit auch mit »Verstopfen« bezeichnet. In die geglättete Erde werden mit einer dünnen Leiste im Abstand von 3 bis 4 cm flache Rillen eingedrückt und in diese mit dem Pikierhölzchen in Bleistiftformat die kleinen Pflanzlöcher im gleichen Abstand aber verbandsweise gestochen. Nun müssen die Sämlinge vorsichtig aus der Kiste herausgenommen werden. Man versuche nicht, sie bei dem Schopf zu fassen und herauszuziehen, denn dabei würden die feinen Würzelchen abgerissen. Man fährt vielmehr mit dem Pikierhölzchen unter die Sämlinge und »gräbt« sie so gewissermaßen heraus. Ihre Würzelchen werden dann bis zu 2 cm Länge abgekniffen. Bei dem Einsetzen muß man darauf achten, daß die Wurzeln senkrecht in das Pflanzloch kommen und nur leicht mit Erde angedrückt werden. Sobald die Kiste vollgepflanzt ist, muß sie mit einer feinen Brause wie immer mit abgestandenem Wasser vorsichtig übergossen werden. Ein kurzes Überbrausen wiederholt man einige Male, bis das Wasser die ganze Erde durchdrungen hat, denn erst dadurch erhalten die Wurzeln den nötigen Bodenschluß.
Besonders kleine Sämlinge wie Sellerie kann man mit der Hand schlecht fassen. Da muß man eben eine Pinzette, die man sich selbst aus einem Holzstäbchen schneidet, zu Hilfe nehmen. Mit dieser werden die Sämlinge gewissermaßen aufgegabelt und in das Pflanzloch geführt. Bei derartigen Sämlingen, die besonders in der Jugend langsam wachsen, versauert auch die Erde leicht. Darum empfiehlt es sich, diese zweimal zu pikieren. Das erste Mal im Abstand von 2×2 cm und nachher 4×4 oder 5×5 cm.
Die bepflanzten Kisten wandern zur weiteren Pflege in den Mistbeetkasten, wo sie so lange stehen bleiben, bis die Pflanzen zum Aussetzen ins Freie groß genug sind. Bevor dies geschieht, werden sie in den Kisten stehend acht bis vierzehn Tage an die Außenluft gewöhnt, damit sie abhärten. *J. Horn.*



Zerlegbare Scheibendächer fangen die Sonnenwärme ein!

Durch einfaches Zusammenstellen und Spannen der Patenthalter kann man mit wenigen Mitteln ein kleines, sehr bewegliches Glashäuschen errichten. Auf dem von F. C. Heinemann aufgenommenen Bild sieht man, wie die 30 cm breiten und 45 cm langen Scheiben aufgestellt werden.

Gesunder Obstbau muß naturgemäß sein II

Überlegungen, die jeden Gartenfreund gerade jetzt angehen **Von Max K. Schwarz**

Mit dem Waldbaum hat das Obstgehölz das besondere Hingewendetsein zur Luftumwelt gemeinsam, aber noch viel ausgeprägter, weil der Obstbaum bedeutend früher und erheblich reicher zum Blühen und Fruchten ansetzt. Daraus zeigt sich, daß Obstgehölze ganz frei stehen müssen zur vollen Entfaltung der in ihnen ruhenden Fähigkeiten auf Grund eines ungehinderten Luft-, Licht- und Wärmegenusses.

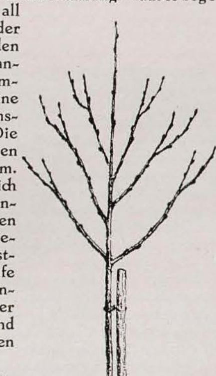
Im Boden bedarf daher das Obstgehölz nur geringer Anregungen in einer Düngerzuführung für sein gesundes Gedeihen. Rasen bildet bei sorgfältiger Pflege die beste Bodendecke; sie besteht im gründlichen, jährlich mindestens einmal im zeitigen Frühjahr oder im Frühsommer erfolgenden Durcheggen, nachfolgender Düngung mit durchgereiftem Kompost, aus Schlamm oder Schlick oder Grünabfällen hergestellt, und versehen mit geringen Zusätzen von gut vergorenem Tauben- oder Geflügeldünger. Dieser Kompost ist gleichmäßig und fein zu verteilen, mit Stahlbesen in die Rasennarbe einzukehren und dann zu walzen. Er bleibt dadurch offen, frisch, verfilzt nicht und läßt den weit auf ihm verteilt stehenden Obstgehölzen – bei Hochstamm 15 bis 20 m, bei Busch 8 bis 12 m Pflanzabstände – genügend Feuchtigkeit und Nahrung zukommen.

Allein am Wurzelhals ist eine kleine Lüftungsscheibe ständig offen zu halten, um damit den Wurzelhals freizustellen und zur Aufnahme des Tropfwassers aus den Winterniederschlägen, was davon an Gezweig und Stamm herunterrinnt.

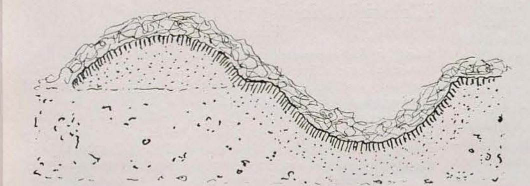
Es lassen sich aber auch bestimmte, mit ihren Wurzeln nicht so tief greifende Einjahrskulturen unter den Obstgehölzen bauen; doch ist der Rasendecke allenthalben der Vorzug zu geben, zumal die uns wichtigsten Obstgehölze in den Auen, frischwüchsigen Rasengründen, ihre Urheimat haben. Ein Rasengrund kommt aber nur für Hochstamm oder Busch auf stark wachsender Unterlage in Frage. Bei Obstgehölzen mit schwach wachsenden Unterlagen, wie es etwa der Paradiestyp für Äpfel ist, empfiehlt es sich, den Boden ständig durch flaches Hacken offen zu halten. Nur ein seit längerer Zeit bereits in Kultur befindlicher Boden ist für Obstgewächse geeignet. Sandböden erfordern dabei geringe Zusätze von verwittertem, krümeligem Lehm und Mergel während der Anpflanzung, die aber zweckmäßig mit der jährlich erfolgenden Kompostdüngung wiederholt gegeben werden. Ein sandiger, humusreicher Lehmboden ist ideal für Obstbau; jedoch wächst Obst in jedem Garten mit durchlässigem Untergrund.

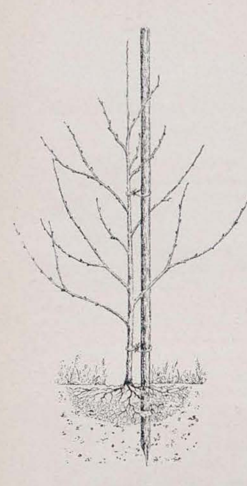
Im allgemeinen ist im Hausgarten nur Raum für einen bis drei Hochstämme oder vier bis sechs Büsche auf dem Rasen. Damit ist aber der Gartenbesitzer meist nicht zufrieden. Es wird deshalb noch Spalierobst gepflanzt, Fächerspaliere an den Hauswänden, senkrechte Schnurbäume an einer der Gartengrenzen oder an einem Weg entlang, schließlich noch waagerechte oder schräge Kordons ebenfalls zur Besäumung der Wege. Doch nur wenige vorbildlich gehaltene Anlagen sind in den Gärten anzutreffen, weil zu viel Mühe mit ihrer Betreuung aufgewendet werden muß.

Statt dieser Spaliere sollten künftig in den Gärten nur noch Spindelbuschbäume – auf Zwergunterlagen gezogene Bäumchen – einreihig zur Abgrenzung eines Gartenteiles oder an einer der Wegseiten entlang gepflanzt werden. Acht bis zehn Stück und zuweilen noch mehr Spindelbüsche lassen sich dann bei gutem, freiem und sonnigem Stand unterbringen. Sie erfordern erheblich weniger die Anwendung des Schnittes als Spaliere, und das notwendige Herunterbinden der Zweige zur Gewinnung von Fruchtbögen ist eine schon angenehmere Bastelarbeit. Diese Spindelbüsche tragen auch früher – schon im zweiten Jahre der Pflanzung – dabei regelmäßiger und reicher als all die Spalierformen bei der sehr oft vorherrschenden mangelhaften Schnittanwendung. Bei dieser Baumform ist es gelungen, eine mehr naturgemäße Wachstumsform zu erzielen. Die Spindelbüsche haben einen Pflanzabstand von 2,50 m. Sie lassen sich vorzüglich abwechselnd mit Beerenobstbüschen auf Rabatten gepflanzt verwenden (siehe Zeichnung). Das Obstbedürfnis kann mit Hilfe der platzsparenden Spindelbüsche bei einem oder zwei Hochstämmen und zwei bis vier Obstbüschen



Links: Vorbereitete Pflanzmulde, eingeharkter Kompost in oberster Schicht, Abdeckung mit Schmetterlingsblütlermasse. Rechts: Pflanzmulde nach erfolgtem Pflanzvorgang. Abdeckung der Pflanzscheibe mit verrottetem Kuhdünger und mit Schmetterlingsblütlermasse.

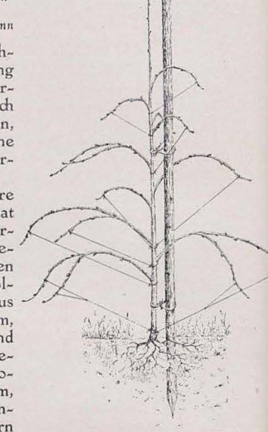




Spindelbuschbaum frisch gepflanzt. Die Triebe wachsen naturgemäß aufwärts gerichtet.

in den allermeisten Fällen voll befriedigt werden. Vor der Anpflanzung der Obstgehölze empfiehlt es sich, einen Anbau mit Schmetterlingsblütlern zu treffen, auf leichten Böden Serradella und Lupine, auf schweren Wickgemenge. Die Anpflanzungen können mit gleich gutem Erfolg im Herbst und im Frühjahr erfolgen. Es kommt nur auf eine frühzeitige Pflanzvorbereitung und auf das Pflanzen zu einem Zeitpunkt an, in welchem die Wachstumskräfte besonders die Wurzelbildung fördern, was sowohl im Frühherbst wie auch im frühen Frühjahr der Fall ist. Noch während die Schmetterlingsblütler auf dem Boden stehen, werden schon im Sommer auf den erwählten Pflanzorten die Pflanzmulden, nicht größer als daß die Wurzeln der Gehölze gut hineinpassen, angelegt. Mit einer Hacke werden lediglich Boden und Wandung der Pflanzmulden dabei noch etwas gelockert. Über Aushuberde und Pflanzmulde sind noch ein bis zwei Schaufeln ausgereifter, mit Mergel und vergorenem Taubendünger fein durchsetzter Schlamm- und Grünabfallkompost auszubreiten und leicht einzuharken. Endlich werden Mulde und Aushub mit dem gemähten Schmetterlingsblütlergrün in Schichthöhe von etwa 5 cm bis zum Pflanztag abgedeckt gehalten. Für die Frühjahrspflanzung ist die Vorbereitung die gleiche; nur bei schweren Böden wird auf die Abdeckung mit Schmetterlingsblütlermasse während der Wintereinwirkung verzichtet. Der Boden ist in beiden Fällen bis zum Pflanztag locker, feucht und gar geworden. Das Pflanzen selbst erfolgt in üblicher Weise unter gründlichstem Einschlämmen der Wurzeln mit Wasser zu ihrer innigen Verbindung mit der Erde und bei peinlichster Achtsamkeit für den Wurzelhals, der sich etwas über der Erdoberfläche befinden muß. Nach dem Pflanzen wird die Oberfläche der ehemaligen Pflanzmulde mit verrottetem Kuhdünger 5 bis 7 cm hoch abgedeckt und darüber noch gemähtes Gras oder Heu in 3 cm hoher Schicht gebreitet.

Das Wurzelsystem der erworbenen Gehölze muß aus einem lebendigen Haarfaserwurzelballen bestehen. Aus diesem Grunde sind die Gehölze unmittelbar aus den Anzuchtsquartieren zu entnehmen und sogleich zu pflanzen. Während des Transportes der Gehölze müssen ihre Wurzeln mit feuchtem Moos oder feuchten Säcken bis zum Pflanzvorgang eingehüllt werden. Einschlägen entnommene Gehölze sind von vornherein in ihrem Bildekräftevermögen durch ein dabei unvermeidliches Absterben zahlreicher Haarfaserwurzeln geschwächt. Ein von Grund auf naturgemäß gezogenes Gehölz entwickelt weitgehend die Fähigkeiten, seine Krone so zu bilden, daß ihm Licht-, Luft- und Wärmegenuß in voller



Spindelbuschbaum mit heruntergebundenen Zweigen.
Zeichnungen (4) Wiedemann

Fülle zukommt. Während seiner Entwicklung ist es nur zuweilen erforderlich, noch durch Schnitt nachzuhelfen, nachdem erst die Krone durch diesen schon erzogen worden ist.

Etwa drei bis vier Jahre nach der Pflanzzeit hat eine jährlich wiederkehrende Stammbehandlung durch einen anfangs Winter erfolgenden Anstrich, aus frischem Kuhmist, Lehm, feinstem Flußsand und frischem Kuhharn bereitet, einzusetzen, wobei $^2/_5$ Kuhmist, $^2/_5$ Lehm, $^1/_5$ Flußsand zu verwenden sind. Vom Kuhharn wird so viel gebraucht, daß ein sämiger Brei entsteht. Zur Behandlung des Feingezweiges wird dieser Brei unter Zusatz von Regenwasser stark verdünnt. Diese Flüssigkeit wird mit der Baumspritze anfangs Winter in das Gezweig gespritzt und ein zweites Mal anfangs März. Diese Maßnahmen helfen gegen einen zu früh eintretenden Saftumlauf im Gehölz mit einer zu frühen Blütenentwicklung im Gefolge, gegen beginnenden Moos- und Flechtenansatz und gegen Blutlausbefall; er beraubt schließlich einer Reihe weiterer tierischer Schädlinge die sonst günstigen Unterschlupfmöglichkeiten.

Auch ein Spritzen der Gehölze ist bei Befolgung der hier aufgezeigten Richtlinien nur gelegentlich noch notwendig und hat allein unter Verwendung biologischer Mittel zu erfolgen, aus pflanzlichen Insektengiften, wie aus der Pyrethrumblüte und der Derriswurzel hergestellt.

In weit gestellten Obst- und Gehölzbeständen bei sachgemäßer Behandlung, wie sie hier kurz geschildert wurde, entsteht kaum eine Sachlage für massenhaften Schädlingsbefall. Dieser tritt in der Regel nur dort auf, wo fortwährend grobe Fehler in der Anzucht, in der Standort- und Sortenwahl und in der Düngung und Bodenbearbeitung gemacht werden, was allerdings derzeit noch an der Tagesordnung ist. Überall sind Reformmaßnahmen in Gang gesetzt, und es ist hohe Zeit, daß sie auch im Obstbau vollen Eingang finden.

Kleiner Wink

Februar: Schluß mit dem Baumschnitt

Je stärker die Sonnenstrahlen werden, um so mehr locken sie den Pflanzensaft in d e Kronen der Bäume. Stehen die Stämme und Äste aber erst unter Saft, dann verheilen die Schnitt- oder Sägewunden nur sehr schwer oder gar nicht. Außerdem blutet die Wunde stark, dem Baum gehen wertvolle Aufbaustoffe verloren, und tierische oder pilzliche Schädlinge verschaffen sich durch diese offene Pforte Eingang ins Bauminnere. - Also nutzt die Zeit der milden Frosttage im Februar und beendet in diesem Monat den Auslichtungs- oder Rückschnitt unserer Obstgehölze! *W. Dehmelt*

Die Arbeit im Gemüsegarten beginnt wieder!

Die Puffbohne liefert schon früh vitaminreiches Gemüse

Die Puffbohne, auch Dickbohne, Pferdebohne, Sau- oder Ackerbohne genannt, ist eine Hülsenfrucht, die wegen ihres sehr hohen Gehaltes an Nährstoffen zu unseren wertvollsten Kulturpflanzen zählt. Während diese Bohnenart in früheren Zeiten eine große Rolle spielte und manchen Völkern als Hauptnahrungsmittel diente, ist sie in unseren Gärten nur wenig bekannt. Da die Puffbohne aber ein gutes und wertvolles Frühgemüse darstellt, sollte man die Kultur vor allem in der heutigen Zeit in vermehrtem Maße versuchen.

Die Aussaat erfolgt sehr früh, Ende Februar bis März, in rauhen Lagen entsprechend später. Durch die frühe Aussaat erzielt man einmal eine frühe Ernte, ferner haben die Pflanzen weniger, meist aber gar nicht unter den schwarzen Blattläusen zu leiden. Überdies stellt die Puffbohne keine hohen Ansprüche an Wärme und verträgt die noch nachfolgenden Fröste ohne Schaden. Wenn die Witterung eine zeitige Aussaat an Ort und Stelle nicht erlaubt, kann man die großen Samen auch einen Tag im Wasser aufquellen lassen, um sie dann in Kistchen oder Töpfe zu säen. Mitte März setzt man die jungen Pflanzen ins Freie. Pflanzweite 20 cm bei einem Abstand der Reihen von 30 bis 40 cm. Die großen Samen, die auf dem von F. C. Heinemann aufgenommenen Bild gut zu sehen sind, werden 10 cm hoch mit Erde bedeckt. Die Puffbohne liebt viel Feuchtigkeit und verträgt reichliche Düngung. Selbst frische Stallmistdüngung wird verarbeitet.

Die Pflege während des Wachstums erstreckt sich in erster Linie auf wiederholtes Hacken, bei Trockenheit auf genügende Bewässerung. Haben sich reichlich Hülsen angesetzt, so schneidet man die Triebspitzen fort, um das Wachstum der Hülsen zu begünstigen. Die Ernte der grünen ausgewachsenen Hülsen beginnt bei frühester Pflanzung Anfang Juni. Interessant ist bei dieser Bohnenart die Stellung der Hülsen. Sie hängen nicht abwärts wie bei den bekannten Bohnen, sondern stehen aufwärts an die Stengel geschmiegt. Der Wuchs dieser Bohne ist vollständig aufrecht. Höhe der sich selbsttragenden Pflanzen 100 bis 140 cm. Die Wurzeln bilden reichlich Stickstoffknöllchen, deshalb nach der Ernte die Pflanzen nicht ausreißen, sondern abschneiden, damit die düngenden Wurzeln im Boden verbleiben.

Verwendung finden sowohl die grün ausgemachten, wie auch getrocknete Bohnen, doch sind die jungen grünen Bohnen besonders schmackhaft und vor allem sehr reich an wertvollen Vitaminen. Die Zubereitung in der Küche kann auf verschiedene Arten, wie bei den anderen Hülsenfrüchten erfolgen. *Eugen Schmidt*

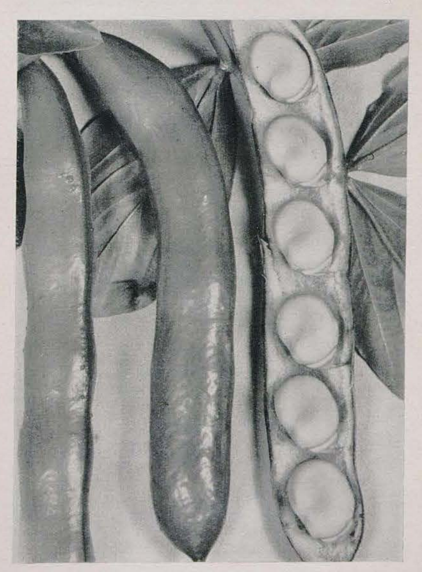
Das Ernährungsrezept für den Spargel

Dies edle Gemüse gewinnt immer mehr an Volkstümlichkeit, und viele Gartenfreunde legten sich ein Spargelbeet an. Nun wird diese Gemüseart durch das Stechen der Stangen stets ihrer im Wurzelstock gespeicherten Kraftstoffe beraubt, deshalb ist die Zufuhr größerer Nährstoffmengen für eine erfolgreiche Kultur unerläßlich. – Bei der Anlage der Spargelbeete sind mithin je qm 10 kg Stallmist und möglichst noch Kompost zu geben. Der Dünger wird auf der Sohle des Spargelbeetes eingegraben, während der Kompost möglichst gleichmäßig um die Setzlinge gebracht wird.

Die Erhaltungsdüngung setzt sich aus der Sommer- und aus der Herbst-Frühjahrsdüngung zusammen. Im Sommer, im August, gibt man am besten einen mineralischen Volldünger, je qm 50 g. In der Zeit zwischen Herbst und Frühjahr werden je qm 5 kg Stallmist auf die Reihen gegeben; der Dünger bleibt den Winter über liegen und wird im Frühjahr untergegraben. Zu dieser Stallmistdüngung ist eine mineralische Winterdüngung notwendig.

Weil Spargel unbedingt Magnesia und Kieselsäure benötigt, werden auf den qm 50 g Kalimagnesia (Patentkali) und 75 g Thomasmehl flach eingearbeitet. Thomasmehl enthält neben der Phosphorsäure ebenfalls Magnesia und dazu (neben Kalk) Kieselsäure. Beide Düngemittel können vor dem Einbringen ruhig miteinander gemischt werden.

Alle drei Jahre ist außerdem eine Kalkgabe – je qm 200 g kohlensaurer Kalk – notwendig. Der Kalk kann zusammen mit Thomasmehl und Kalimagnesia gegeben werden; nicht aber gleichzeitig mit Stallmist, da dieser sonst Stickstoff verliert. Er würde nutzlos in die Luft entweichen. Ebensowenig darf etwa Kalk mit Jauche zusammen kommen. *J. Steffek*



Die Puffbohne ist in ihrem Wert gerade für den kleinen Garten noch viel zu wenig beachtet. Man sollte allerdings nur gute Sorten nehmen, wie »Hangdown« oder die »Weißkeimige frühe«.

Der Pflanzendoktor

Alte und neue Möglichkeiten der Wühlmausbekämpfung

Von Joh. Gärtner

Nachlässigkeit in der Schädlingsbekämpfung wird sich stets rächen. Geradezu verhängnisvoll aber wird die Auswirkung dann sein, wenn die unterirdischen Pflanzenfeinde, die *Wühlmäuse*, nur eine Zeitlang unbeachtet bleiben! Ein einziges Wühlmauspaar, das überwintert, kann am Ende des kommenden Jahres einige Dutzend Nachkommen haben! Es ist deshalb gerade die Winterzeit geeignet, den Kampf gegen diesen schädlichen Nager durchzuführen. Der Fraßschaden macht sich sowohl bei Zier-, Gemüse- wie Obstpflanzungen bemerkbar. Angefressene Bäume zeigen eine spärliche, bleiche Belaubung und wenn der Wurzelhals vollständig geringelt ist, gehen sie sogar ein.

Mittel, diesen Schädling zu bekämpfen, gibt es genug, jedoch ist die Wirkung sehr unterschiedlich. Wir verfügen über Vergasungsmittel, über Giftpräparate und über Fallen. Die letzten haben sich im allgemeinen auch bewährt, wenn der Gartenfreund es verstand, sie sachgemäß aufzustellen. Viel Erfolg hatte ich mit der neueren »Wühlmauskanone«, einem Schießapparat, mittels dessen die Wühlmaus sich selbst erschießt! Allerdings müssen bei dem Aufstellen dieser Falle einige Kleinigkeiten beachtet werden, die aber ausschlaggebend für die Wirksamkeit des Apparates sind. Es kann sonst leicht vorkommen, daß der Schuß nicht trifft oder überhaupt nicht ausgelöst wird.

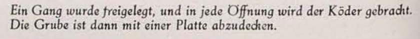
Die Vergasungsmittel, von denen ich eine Reihe schon versucht habe, sind an sich zumeist wirksam, leider aber nicht immer abtötend. Auf sehr lockerem Boden, im allgemeinen überhaupt während der Sommerszeit, sind diese Mittel nicht immer zuverlässig, weil dann die Gänge sehr flach angelegt werden und Risse recht reichlich enthalten, durch die das Gas in die Luft entweicht. Dazu kommt, daß dann die Wühlmaus ein weitverzweigtes Gängenetz hat und die Gase daher selten in den eigentlichen Bau gelangen. Im Winter dagegen ist von den Vergasungsmitteln mehr Erfolg zu erwarten, weil dann die Gänge tiefer liegen und daher dichter sind, während andererseits kein Gangnetz angelegt wird, so daß die Gase viel besser den Wühlmäusen zuleibe rücken.

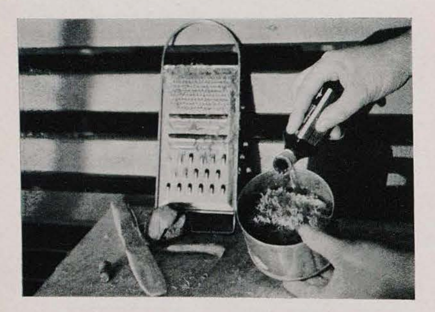
Man kann überhaupt sagen, daß die Wühlmaus während des Winters mit allen Mitteln besser erreicht werden kann. Sie geht zum Beispiel den Reihen von Schwarzwurzeln nach oder nagt an den Wurzeln von Obstbäumen, so daß man bald befahrene Gänge ermittelt. Allerdings ist es nötig, ständig zu beobachten. Geschieht dies nicht, kann man erleben, daß im Frühjahr keine erntefähige Schwarzwurzel mehr vorhanden ist oder daß Obstbäume umfallen!

Von den Giftmitteln hat sich die »Zeliopaste« gut bewährt. Beim Ameisen- und Fliegenfreßlack »Rodax« ist aber auch eine außerordentliche Wirksamkeit gegen die Wühlmaus entdeckt worden! Die Wühlmaus, an sich sonst sehr mißtrauisch, scheint den Freßlack sogar gern anzunehmen, wahrscheinlich deshalb, weil er süße Bestandteile enthält.

Die Anwendung ist sehr einfach: Man reibt Möhren oder Rote Bete und mischt sie mit Freßlack. Ein Wühlmausgang wird nach beiden Seiten freigelegt, und in jede Öffnung legen wir dann mittels eines Hölzchens dies Gemisch aus. Die ausgehobene Grube wird nun mit einer Platte oder einem Brettstück zugedeckt. Von Tag zu Tag kontrollieren wir, ob der Köder fort ist und erneuern ihn bei Bedarf. Besonders gern werden Schwarzwurzeln angenommen, die ebenfalls zu reiben und mit dem Freßlack zu mischen sind. Oder man nimmt Johannisbrot, höhlt es etwas aus, gießt Freßlack ein und füllt mit dem Mark wieder zu. Johannisbrot wird besonders gern von der Wühlmaus angenommen. Das Anziehen von Handschuhen, Abreiben der Hände und andere Vorsichtsmaßnahmen sind bei der Anwendung dieses Köderverfahrens nicht notwendig. Wie wirksam diese Bekämpfungsmethode ist, geht aus der Beobachtung eines Gartenfreundes hervor, der am Tage nach dem Auslegen von Möhren-Freßlack-Ködern beim Umgraben vier tote Wühlmäuse fand! Es wäre wichtig, wenn von den Lesern diese Methode auch angewendet und hier über die Erfahrungen berichtet würde.

So wird der Köder hergerichtet. Geriebene Möhren und Freßlack werden sorgfältig gemischt. Bilder (2) Gärtner


Ein Gang wurde freigelegt, und in jede Öffnung wird der Köder gebracht. Die Grube ist dann mit einer Platte abzudecken.





Nur in hellen Blumenfenstern gedeihen Pflanzen

Wie entzückt ist jeder Blumenliebhaber, wenn er einmal in die Gewächshäuser eines Gärtners kommt und dort die Farbenfülle, das prächtige Grün, die kraftstrotzenden Pflanzen sieht. Da steigt ein Wunsch in ihm auf, sich wenigstens einen kleinen Teil dieser Schönheit mit nach Hause zu nehmen, um sich dort möglichst lange daran zu erfreuen. Er träumt davon, die Pflanzen jahrelang zu besitzen und sie jährlich zum Blühen zu bringen. Aber fast immer sieht er sich enttäuscht! Wohl gießt er regelmäßig mit stubenwarmem Wasser, gibt Dunggüsse und verpflanzt nach Vorschrift und doch – was er nach kurzer Zeit am Fenster hat, ist nur ein jämmerliches Abbild einstiger Schönheit, die er sich kaufte. Er merkt es selbst, er quält die Pflanzen nur durch's Leben; es fehlt an irgend etwas, das zum Gedeihen notwendig ist.

Das Wichtigste, was jede Pflanze zum Gedeihen braucht und was der Gärtner ihr in vollstem Maße gibt, ist *Licht!* Und zwar direktes Licht von allen Seiten.

An unseren normalen Blumenfenstern werden die Pflanzen immer einseitig wachsen! Sie drehen in kürzester Zeit alle ihre Blätter der Lichtseite zu, alle Triebe treiben zur Glasseite, und wir im Zimmer sehen von den Blüten nur wenig. Am ärgsten zu leiden haben die Zimmerpflanzen, die auf Treppenabsätzen, kleinen Hockern, Truhen fern des Fensters stehen.

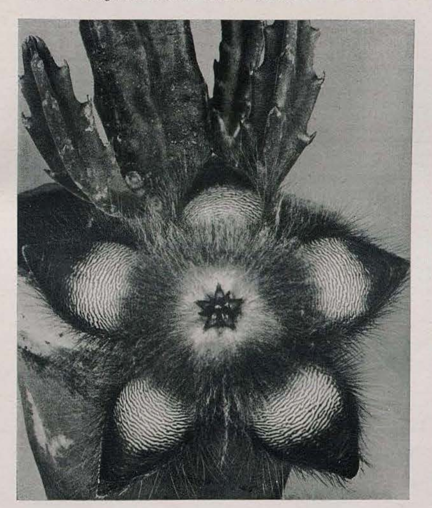
Wer an diesen Plätzen Pflanzen haben will, muß von vornherein damit rechnen, daß er sie immer und immer wieder durch neue ersetzen muß. Auch Gummibäume in hellen, freundlichen Zimmern sind über kurz oder lang dem Tode geweiht. Sie wachsen zum mindesten geil und gelb zum Lichte hin. Für die Pflanze ist nur das direkt einfallende Licht »Licht«. Die hellen Pfosten rechts und links am Fenster, auch ein helles Zimmer dahinter sind für die Pflanzen »Dunkelheit«. Die einfallenden Lichtstrahlen, sowie das diffuse Himmelslicht müssen die Pflanze direkt treffen, möglichst auch von *oben*; dann kann eine Pflanze gut gedeihen. Eine alte Regel sagt, jede Pflanze will wenigstens einmal im Jahr eine Zeitlang die Sonne über sich sehen.

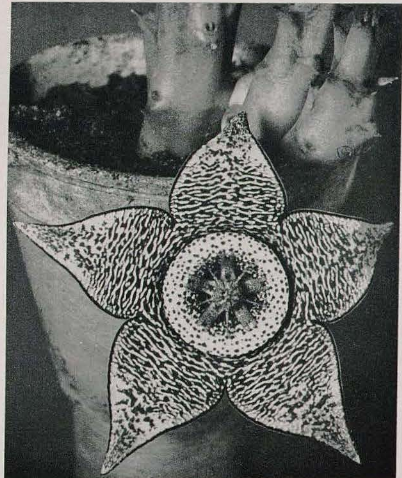
Wie kann man nun am Blumenfenster diesen Wünschen der Pflanze gerecht werden? Wenn wir uns ein neues Blumenfenster einrichten, so sollen wir es vor allen Dingen nicht in das Zimmer *hinein*bauen, sondern *hinaus*bauen. Das ist das A und O eines Fensters, in dem die Blumen gedeihen können wie beim Gärtner. Rechts und links müssen die Seiten gerade oder schräg aus Glas sein und oben, *das ist das Wichtigste, eine schräge Glasabdachung!*

Das Fenster braucht nur 30 cm aus der Hauswand herauszuragen und etwa 30 cm Glasabdachung zu besitzen. Gegen zu starke Sonneneinstrahlung im Sommer lassen sich bequem die moderne Schnappjalousien auch an der Decke anbringen.

Heizung, Lüftung, Abschluß nach innen, das sind von vielen Architekten entworfene und auch erprobte Konstruktionen, die jeder nach eigenem Geschmack oder Geldbeutel anwenden kann. Nur vergesse er das eine nicht – *Licht!* Licht von drei Seiten *und* – von *oben!* Denn das will doch der Blumenliebhaber, Fenster, an denen seine Pflanzen gedeihen und er sie pflegen kann.

Schöne Stapelien. Links: Rotbraune Spitzen bilden die 9 cm breiten, hellgelben Blüten von St. pulvinata aus. Eigenartig wirkt die dunkle Zeichnung. Rechts: St. variegata verdient den Namen »Ordensstern« mit Recht. Eine braunrote Zeichnung steht auf schmutziggelbem Untergrund. Bilder (2) Cordes





Aus dem Zentraldahliengarten Düsseldorf

Sämtliche in den Jahren 1938 und 1939 bewerteten Dahliensorten, von denen einige auf Seite 28 geschildert wurden, sollen im nächsten Jahre im Deutschen Zentraldahliengarten in Düsseldorf geschlossen ausgepflanzt werden, so daß sich Liebhaber, Gartengestalter und Inhaber von Gartenbaubetrieben dort selbst ein Urteil bilden und sich das heraussuchen können, was ihnen für ihre Zwecke am geeignetsten erscheint. Daneben werden eine große Anzahl ausländischer bewerteter Dahliensorten zu sehen sein, die in Deutschland noch nicht im Handel sind. Da wir uns außerdem entschlossen haben, die Mehrzahl der in Deutschland im Handel befindlichen Gladiolensorten übersichtlich auszupflanzen — auch das Prüfungsfeld für Gladiolenneuheiten befindet sich jetzt in Düsseldorf — so darf ich wohl, zumal der Zentraldahliengarten mit mehr als 2500 Dahliensorten zweifellos das größte Dahliensortiment des europäischen Kontinents enthält, mit Fug und Recht sagen, daß er eine Sehenswürdigkeit darstellt, die hoffentlich, wenn die Zeitverhältnisse es gestatten, recht viele Blumenfreunde nach Düsseldorf locken wird. Mir wird es immer eine Freude sein, Leser der »Gartenschönheit«, die sich auf diese Zeilen berufen, durch all das Blühen zu führen. *H. G. Moes*

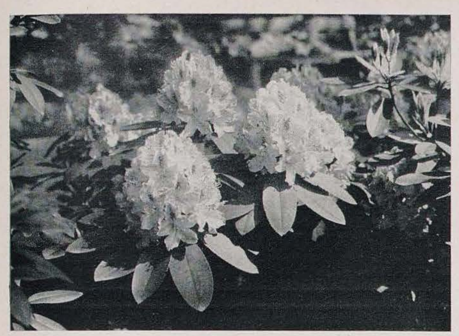
Wir geben Rat! *Pyrethrum-Derrisbrühen sind ungefährlich*

In meinem Hausgarten stehen in der Nähe der Obstbäume auch andere Gewächse, wie Stachelbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren, ferner Immergrüne, wie Buchs, Ilex, Kirschlorbeer und Rhododendron. Vertragen diese Gewächse die Spritzung mit Kupferkalkbrühe und Pyrethrum-Derris in den verschiedenen Lösungsgraden, oder müssen sie jedesmal abgedeckt werden, was immer sehr umständlich ist? *Ernst Reimer*

Pyrethrum- und Derrisbrühen sind auch für sämtliche Unterkulturen ungefährlich. Durch die blauen Spritzflecke der Kupferkalkbrühe werden Zierpflanzen häßlich beschmutzt. Wenn man sie nicht zudecken kann, sollte man sie unmittelbar nach der Spritzung mit reinem Wasser überbrausen. Dies gilt besonders für jegliches eßreifes Gemüse oder Salat. Stärkere Konzentrationen können auch Verbrennungsschäden an den Blättern verursachen; schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, die Unterkulturen mit Wasser zu überbrausen. Das gleiche gilt für sämtliches Beerenobst, aber nur dann, wenn die Früchte eßreif sind oder in Kürze eßreif werden. Stachelbeeren, die unreif geerntet werden sollen, sind in diesem Zusammenhange als reif zu betrachten. Bei arsenhaltigen Brühen muß man sich ebenso verhalten. *Dr. Speyer*

Neue Bücher

Deutsche Gartenkunst. Entwicklung, Form und Inhalt des deutschen Gartens. Die Rückkehr zum Natürlichen und Bodenständigen ist eine der großen Parolen unserer Zeit. Sie gilt für die gesamte deutsche Kultur, somit auch (und ganz besonders) für die Gartengestaltung. Hans Hasler folgt bewußt in allem den Gedankengängen des bekannten Naturgartenreformators Willy Lange, wenn es auch nicht ausbleibt, daß er manches in den Vordergrund rückt und abweichend begründet, wodurch das Buch oft eine reizvolle persönliche Note bekommt. — Die von Hasler gebrachten Pflanzungsbeispiele zeigen selbst demjenigen den großen Fortschritt der ökologisch-physiognomischen Richtung, der vielleicht nicht mit allen Einzelheiten der Auswahl und der Anordnung einverstanden ist. Aber wieviel Schönheit wäre in unseren deutschen Anlagen zu finden, hätte man seit dem Erscheinen der Bücher Willy Langes seine Lehren genügend beherzigt! Die Ausrede, sie würden dem freien Gestalten Fesseln anlegen und zum Schema führen, sind gegenstandslos. Haslers Buch verdient weiteste Beachtung und Verbreitung. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart-S. Preis 11 RM. Willy F. Rosenthal.



Oldenburger Baumschulen Joh. Bruns

Bad Zwischenahn i. O.

Fordern Sie meinen Hauptkatalog an.



GARTEN-RATGEBER

Nr. 51 auf Wunsch kostenlos, 150 Seiten stark, 250 Bilder und wertvolle Anregungen für den Gartenfreund.

Moritz Bergmann

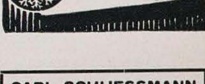
Samenhandlg., Dresden-A1



Geb. Gärtnerin

mit langj. Praxis und sehr guten Zeugnissen sucht Stellung zum Frühjahr. Berlin u. Umgegend bevorzugt. Ang. erbeten unter Ga. 57 an die Gartenschönheit, Berlin W 9, Lennéstr. 6a.







Salvia splendens Feuerball, die beste großblumige und am frühesten blühende niedrige Salvie, ganz hervorragende Gruppenpflanze für sonnige Stellen. 1000 Korn RM. 4.20, 1 Port. RM. 0.45

Schon wieder naht die Aussaatzeit

Der Heinemann-Gartenratgeber 1940 enthält alles für erfolgreiche Kultur preiswert und will Sie gern beraten. Bitte kostenlos verlangen von



F. C. Heinemann Erfurt 2 A

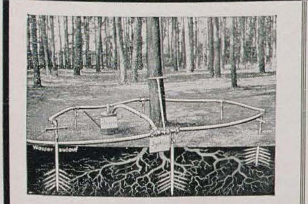
Großgärtnerei-Baumschulen-Samenzucht

Gegründet 1848

CARL SCHLIESSMANN
MAINZ-KASTEL

Gärtnerische Schmuckbauten, Rosenbogen, Eichenholzzäune, Schattendecken, Möbel, Verlangen Sie Katalog.





Stelzels Wurzel-Wässerer-Batterien

Deutsches Reichs-Patent

bringen in jede Bodenart, ohne Verkrustung des Bodens, **erhebliche Mengen Wasser oder flüssigen Dünger direkt an die Saugwurzeln.** Dadurch erreicht man auffallend herrliches Wachstum und 2—3fache Mehr-Ernten in großen schönen Früchten, spart Wasser, Zeit und Arbeitskräfte, nachdem diese Methode oft wochenlang nachhält. Unzählige begeisterte, auch amtliche Atteste aus allen Teilen des Reiches dokumentieren die großen Erfolge. Referenz- und illustr. Preisliste gratis und franko durch den Erfinder und Hersteller

Oskar Stelzel, Schwabach bei Nürnberg

Zwerggehölze
Immergrüne
Ziersträucher
Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Rosen und Stauden
Schlingpflanzen
Park- und Alleebäume

●

Verlangen Sie mein reichhaltiges Preis- und Sortenverzeichnis 1939/40

HERM. A. HESSE

Baumschulen, Weener (Ems)

Kampf dem Verderb! - Vorratsschutz im Haushalt.

In unserer Zeit kommt es sehr darauf an, alles was man im Haushalte hat, vor allem die Lebensmittel, gut zu erhalten, denn man muß vorausschauend und sparsam wirtschaften. Unter den Lebensmitteln sind es besonders Mehl und alle Mehlerzeugnisse, die leicht durch Witterungseinflüsse und allerlei Schädlinge (Bakterien, Pilze, Insekten, Vögel, Nagetiere) geschädigt werden. Da tuen nun die im Flugblatt Nummer 148/9 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, unter dem Titel »Vorratsschutz im Haushalt« gegebenen Hinweise gute Dienste. Es ist deshalb ratsam, sich dieses Flugblatt, dessen Einzelnummer 10 Rpf. kostet, aus Dahlem oder von irgendeiner der amtlichen Pflanzenschutzstellen, deren es eine größere Zahl in Deutschland gibt, senden zu lassen.

Es behandelt Mehlmotten, Kornkäfer, Brotkäfer, Diebkäfer, Speisebohnenkäfer, Küchenschaben, Hausgrillen, Ameisen, Wespen, Silberfischchen, Tabakkäfer, Messingkäfer, Motten, Fleischfliegen, Käsefliegen, Stubenfliegen, Speckkäfer und gibt noch mancherlei andere Winke für Obst, Gemüse und Kartoffeln. Auch das Flugblatt 146/7 »Die Woll- und Pelzschädlinge« verdient heute größte Beachtung. Schließlich sei noch verwiesen auf Nummer 143/4 »Insekten als Holzschädlinge«.

Chronik

Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem

Der neue Lehrgang an der obengenannten Anstalt beginnt statt wie bisher im Herbst von 1940 ab alljährlich im Frühling. Voraussichtlich findet die Eröffnung des Sommersemesters am 1. April d. J. statt.

Einbanddecken für den Jahrgang 1939

Die Bestellungen auf die Einbanddecke sind so zahlreich eingegangen, daß unsere erste große Anfertigung sofort vergriffen war. Wir bitten alle Besteller, die die Decke noch nicht erhalten haben, sich einige Zeit gedulden zu wollen; ein genauer Termin, wann wir wieder liefern können, läßt sich leider nicht angeben.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 01 u. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 / Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K. G., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14.

Rosenneuheit

Adolf Grille

riesenblumige, feurigrote Polyanthahybride, in der Art der Gruß an Aachen, doch reichblühender und von herrlich leuchtender feurigroter Farbe. Das idealste für den Garten.

Preis:
per St. RM. 4,-
per 10 St. RM. 35,-

Ferner unser Reklamesortiment:
10 niedrige Rosen in 10 verschiedenen auch neueren Sorten, zum

Preise von RM. 4,80
ab hier.

Katalog auf Verlangen.

W. Kordes' Söhne
größte deutsche Rosenschulen
Sparrieshoop üb. Elmshorn (Holstein)



Stauden

für alle Zwecke

Schnitt- und Schmuckstauden, Mauer- und Felsenpflanzen, Wasser- und Sumpfpflanzen, Freilandfarne, Heidekräuter, Moorbeet- und alpine Gehölze. Reichhaltigste Auswahl, wertvolle eigene Neuzüchtungen und Seltenheiten.

Georg Arends
Wuppertal-Ronsdorf

● Preisliste auf Anfrage frei.



Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen

Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in rauher Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.



Interessante und seltene

Warm- und Kalthauspflanzen

Bitte Liste anfordern!

Wilh. Stoffregen, Gartenbaubetrieb, Dortmund.

Gartenfiguren

Ausführung von Gartenfiguren, Vasen, Zierbrunnen usw. in allen Natursteinarten, kein Kunststein.

Kopien aus dem Würzburger und Veitshöchheimer Hofgarten in künstlerischer Ausführung.

Verlangen Sie unverbindlich Angebote mit Abbildungen.

C. Birk, Werkstatt für Groß- und Gartenplastik
Würzburg, Annastraße 24



Winterharte

Rhododendren eigener Züchtung **und Freiland-Azaleen** eigener Kultur

für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen

Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten für Steingärten besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.
älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren

Lorenz von Ehren
Johs. v. Ehren Nachf.

Baumschulen
Altona-Nienstedten

empfiehlt

alle Baumschulartikel in gut kultivierter starker Ware und großer Auswahl

● Preise auf Anfrage

Meine Kulturen von **Staudenprimeln**

sind die größten Deutschlands

Ich liefere

Samen / Sämlinge / Stauden

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei



Paul Teicher **Striegau**

Immergrüne Gehölze,
Zwerg-Koniferen,
Obstbäume,
Rosen aller Art,
Ziergehölze,
Heckenpflanzen
alles in hervorragender, gesunder Qualität.

Unser **reichhaltiger Hauptkatalog** wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.



J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg



Rekordernten

sind heute nötiger denn je! Mein Herr „Praktikus" unterstützt Sie mit seinen Ratschlägen! Schreiben Sie noch heute Ihre Adresse an:

Nils Rasmusson,
Samen-Versand Hamburg 33/5

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)



Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste

Solnhofener Platten

für schöne Gartenwege, Steingärten, Treppenstufen.

Verlangen Sie Druckschriften von

Solenia, Solnhofener Platten, G. m. b. H., Solnhofen (Bayern)

Tochterunternehmen der beiden führenden Werke der Solnhofener Industrie.



Spezialgeschäft für Gewächshausbau, Wintergärten, Treibhäuser

ED. ZIMMERMANN in ALTONA (ELBE) Gegr. 1870

Versandhäuser zum Selbstaufstellen zu mässigen Preisen

Botan. Alpengarten LINDAU (Bodensee)

Reichhaltigste Sammlung von

Alpenpflanzen

Felsen- und Mauerpflanzen

Spezialkultur. Gegründet 1886

Preisliste auf Wunsch

Ökonomierat Sündermann

Wasserrosen

Wasserpflanzen

Sumpfpflanzen

für Bassins, Wasserläufe, Aquarien in größter Auswahl

Adolf Kiel

Frankfurt (Main)

Hainerweg 134

Fernruf: 64 688

Größte Wasserpflanzen-Anlage der Welt. Import — Export.

Preisliste gratis und franko.

Schöne Ziergehölze



Rosen, Obstgehölze, Heckenpflanzen und Nadelgehölze liefert in großer Auswahl aus 300 Morgen großen Kulturen

J. F. MÜLLER, Baumschulen, Rellingen-Holstein

Katalog kostenlos

Porzellan-Pflanzenschilder

Albert Leidhold, Schweinsburg (Pleiße) 71

Verlangen Sie kostenlosen Prospekt

Anzeigenschluß für die März-Nummer ist am 15. Februar 1940

Für den gepflegten Garten

Garten-Etiketten

zum Beschreiben m. wetterfester Tinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.

Paul Köhler, Etikettenfabrik, Schweidnitz i. Schles. 128.

Die Calumor-Dose mit Lüftung

Samenzucht- und Stecklingsschale

Immer gespannte Luft!



Drei Ausführung. Viele Anerkennung. seit 20 Jahren. Liste frei.

Kakteen-Kaiser, München 35

Bessere Arbeit, weniger Mühe mehr Ertrag durch

Wolf-Geräte

Wolf-Geräte-Fabrik, G. m. b. H. Betzdorf-Sieg.

TESCHENDORFF



DEUTSCHE MARKENWARE

Obstbäume

Beerenobst

ROSEN, niedrig und hochst.

Ziergehölze

Heckenpflanzen

Stauden, Dahlien

Katalog frei.

DRESDEN-COSSEBAUDE

Immergrüne Gehölze

Zwerggehölze

Zwergkoniferen

Heckenpflanzen

Rosen aller Art, Stauden,

Rhododendron, Azaleen

Reich bebilderter Katalog frei.

Lenhauser Baumschulen, Möllers & Co., Lenhausen i. Westf.



Markenware Großkulturen

Katal. üb. sämtl. Baumschulartikel kostenlos.

Schöne

Gartenplatten und Natursteine

in allen Sorten liefert

Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65

Sellerstraße 27

Projektions-Lumimax

2 Möglichkeiten

Vergrößern und Projizieren in einem Gerät.

Ihagee

Dresden Striesen 984

Prospekt gratis!

Die massgebenden Neuheiten von

ERNST BENARY ERFURT

Petunia grandiflora Allgefüllte Erfurter Zwerg: Eine Verbesserung der japanischen „Viktoria-Petunien" aus meiner eigenen Zuchtarbeit. Die buschigen Pflanzen sind vom Grund an reich verzweigt. Die ballförmigen, gefransten Blüten in reichhaltigem Farbenspiel sind alle gefüllt. Die Pflanzen sind dadurch von ganz besonders großem Schmuckwert. Höhe 25 cm.

Petunia grandiflora Erfurter Zwerg-Marktprinzessin: Lebhaft karminrot, von einer scharlachfarbenen Auflage durchglüht, sind ihre großen Blüten von intensivster Leuchtkraft. Die Pflanzen sind gleich wirkungsvoll allein oder in Zusammenstellung mit anderen Farbpetunien. Höhe 30 cm.

bekommen Sie in jedem guten Fachgeschäft

Allmonatlich an dieser Stelle



Bornimer Winternachrichten Februar 1940:

Winterversandzeit! Falls der gelbe Bestellkatalog nicht zur Hand, bitte neu anfordern.

Gemüsesamen sollten jetzt bestellt werden, damit Qualitätssorten rechtzeitig reserviert werden können.

Neue Bücher, insbesondere das **Tabellenbuch** und das **Kleinstaudenbilderbuch**, stehen ab Januar zur Verfügung; beachte ausführliche Beschreibungen im Geschenkkatalog, 104. Katalogausgabe. Alle Foerster-Bücher kartoniert RM. 5,80, Ganzleinen RM. 7,50.

Die Sonderangebote „Außer der Reihe": Nr. 1 Gartenbücher, Nr. 2 Gemüse, Nr. 3 Obst, Nr. 4 Lilien und Knollen, stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Karl Foerster, Züchterei und Versand bewährter Gartenpflanzen **Potsdam-Bornim**

Gartenschönheit

MÄRZ 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann





Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr 1940 März

Inhalt.

Das Umschlagbild stellt Vorfrühlingsiris (Iris reticulata) und gelben Winterling (Eranthis hiemalis) dar.

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Die wichtigsten immergrünen Laubgehölze **Von Camillo Schneider**

Bei den Immergrünen nennen wir unter den *Vorfrühlingsblühern* (Januar bis Ende März) in alphabetischer Folge zuerst *Andromeda* (Pieris) *floribunda*, die nordamerikanische Andromeda, bis 1,50 m, Blütenrispen weiß, aufrecht. Auch die Lorbeerdaphne (*Daphne laureola*) aus Süd- und Westeuropa blüht oft schon im März; 0,50 bis 1 m, Blüten grünlich, leider duftlos, Früchte schwarz. Für Heidemotive ganz unentbehrlich ist die Schneeheide (*Erica carnea*), von der die Sorte »Winter Beauty« vielleicht die schönste ist, während »Vivelli« nach der Blüte durch das dunkle Laub etwas zu tot wirkt. Beide beginnen zuweilen schon im Februar ihre sattrosa Blüten zu zeigen. Im kleinen Garten kann man einen geschützten Winkel auch wohl der *Garrya elliptica* aus den westlichen Vereinigten Staaten einräumen. Ihre kätzchenartigen Blütenstände sind allerdings wenig auffällig, aber im Februar bis März immer willkommen.

Im März beginnen auch die *Mahonia*-Formen ihre gelben Blütenstände zu entfalten. Die bläulichen Fruchtstände können im Herbst sehr zierend sein. Eine der hübschesten ist die in der Abbildung gezeigte M. *rotundifolium* var. Herveyi. Auch var. *juglandifolia*, deren Ursprung noch etwas unsicher ist, erscheint recht bemerkenswert. Zwischen M. aquifolium und M. repens gibt es zahlreiche Kreuzungsformen. Leider bekommt man in den Baumschulen gewöhnlich ein ziemliches Durcheinander hybrider Formen zu kaufen. Diese bedürfen dringend der Sichtung. Jetzt blühen auch rosapurpurn *Rhododendron dauricum* var. *sempervirens*. Ende März folgt *R. praecox* in karminlila, beide etwa 1 m. Bei den mit unserem Buchsbaum verwandten Schleimbeeren (*Sarcococca*) sind die weißlichen Blüten sehr unscheinbar, sonst aber sollte man die kaum über 1 m hohen chinesischen Sträucher stärker in halbschattigen, warmen Lagen verwenden in den Arten S. *humilis* und S. *ruscifolia*. Unsere bekannteste immergrüne Bodenpflanze ist das Singrün (*Vinca*), allgemein Immergrün genannt. V. *minor*, die kleinblättrige Art, tritt von Mitteleuropa bis zum Kaukasus auf und hat auch weiße, rosa und purpurblütige Formen. Mehr Ansprüche an Lage und Boden stellt die großblättrige V. *major* aus dem Mittelmeergebiet und Westasien. Beiden gebe man gut humosen Boden in schattiger Lage.

Bei den *Frühlingsblühern* (April bis Mitte Mai) steht wieder an der Spitze *Andromeda* (Pieris) *japonica* mit überhängenden Blütenständen, die kurz nach der oben genannten A. floribunda mit der Blüte einsetzt, bis 3,50 m, Laub glänzend grün. Auch unsere Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*), die weit in der nördlichen gemäßigten Zone verbreitet ist, beginnt jetzt zu blühen, hübscher Kriechstrauch für Heide und Steingarten. Die Gartenform *nevadensis* ist nur eine etwas üppigere Form ohne

Zur Zeit der Kalmienblüte zeigt dieser Teil des Arnold-Arboretums bei Boston in den Vereinigten Staaten eine wundervolle Blütenfülle hoher Sträucher.



sonstige Vorzüge. Sehr wertvolle immergrüne Arten hat die Gattung *Berberis*. Wir nennen als härteste: *B. buxifolia*, Chile, besonders in der Jugendform var. *nana* (B. dulcis nana) als Buchsersatz für Einfassungen in wärmeren Lagen sehr brauchbar; *B. candidula*, Mittelchina, bis 40 cm, reizender kleiner Busch mit einzeln stehenden, gelben Blüten; *B. Julianae*, Mittelchina, bis 2 m, Blüten gebüschelt, Früchte blauweiß bereift, härteste der größerblättrigen Arten; *B. verruculosa*, Mittelchina, bis 1 m, sehr hübsch, üppiger als candidula, mit der sie durch Hybriden verknüpft ist; auch mit der später blühenden *B. Gagnepainii* durch solche Bastarde verbunden, unter denen sehr wertvolle Formen auszulesen wären. Für warme Lagen sehr schön *B. stenophylla*, Bastard zwischen empetrifolia und Darwinii aus Chile, schönste der härteren Formen in Blüte, da Farbe tief orangegelb mit rötlichem Hauche, nur wurzelecht pflanzen, friert oft zurück. *Daphne* (Seidelbast): Für Kenner im Steingarten in etwas schattigen, frischen, moorigen Lagen Königsblume *(D. Blagayana)*, Südosteuropa, rasig, Blüten rahmweiß, sehr duftend. Rosmarinseidelbast *(D. cneorum)*, Gebirge Mitteleuropas, bis 25 cm, Blüten rosa, duftend, prächtiger Polsterstrauch. Krähenbeere *(Empetrum nigrum)*, arktische Zone, heideartiger, dichtrasiger Strauch bis 25 cm, Blüten klein, purpurrosa, Früchte schwarz, für Steingärten in moorigen Lagen. Gaultherie *(Gaultheria)*: Eine unentbehrliche Bodendeckpflanze für Heidepartien ist *G. procumbens*, östliches Nordamerika, kriechend, bis 15 cm, vor allem durch die roten Früchte vom Spätsommer durch den ganzen Winter auffallend; *G. shallon*, bis 50 cm, Frucht blauschwarz, gut zwischen Rhododendren. Kalmie *(Kalmia)*: *K. latifolia*, Ost- bis Nordamerika, bis 3 m, Blätter bis 10 cm, Blütenscheindolden wundervoll, rosa, prächtiger, viel zu wenig verwendeter Strauch, liebt etwas moorigen, sandig-lehmigen Boden. Wie schön eine großzügige Anpflanzung davon sein kann, zeigt unsere Aufnahme aus dem bekannten Arnold-Arboretum bei Boston in den Vereinigten Staaten. Gerade zur Zeit der Kalmienblüte bildet sie einen großen Anziehungspunkt für alle Gehölz- und Blumenfreunde. Nicht ganz so hübsch die kleinere *K. angustifolia*, recht zierlich für Moorbeete. *K. polifolia*, Blätter unterseits weißgrau, Blüten rosapurpurn. Delavays Duftblüte *(Osmanthus Delavayi)*, Westchina, bis 2 m, Laub glänzend dunkelgrün, Blüten gebüschelt, weiß, reizend für warme Lagen. Teppichbuchs *(Pachysandra terminalis)*, Japan, staudenartiger Halbstrauch mit langen, maiblumenartigen Ausläufern, Laub glänzend grün, Blüten weiß, duftend, unentbehrliche Bodenbedeckungspflanze in frischem Boden in halbschattiger Lage. Torfmyrte *(Pernettya mucronata)*, Chile (Feuerland), bis 50 cm, dichter, ausläufertreibender Kleinstrauch, der besonders zur Fruchtzeit mit den roten, rosa, weißen oder lila Beeren sehr hübsch ist, sonnige warme Lagen in etwas moorigem Boden. Schmucksteinlinde *(Phillyrea decora*; P. Vilmoriniana), Transkaukasien, bis 3 m, Laub rhododendronähnlich, Blüten büschelig, weiß, Früchte erst rot, dann schwärzlich, als Unterholz ähnlich Rhododendren recht beachtenswert! *Rhododendron oreodoxa*, Mittelchina, bis 3 m, Blüten rosenrot, jetzt in recht harten Hybriden vorhanden, für wärmere Lagen. Immergrüner Duftschneeball *(Viburnum utile)*, Mittelchina, bis 2 m, kleinblättriger, dichter Strauch, Blütenstände weiß, duftend, für wärmere Lagen; sehr beachtenswert auch der neue Bastard mit V. Carlesii: *V. Burkwoodii*.

Bei den *Vorsommerblühern* (Ende Mai bis Mitte Juni) vergleiche man auch die ebengenannten. Lorbeerzistrose *(Cistus laurifolius)*, Mittelmeergebiet, bis fast 2 m, Blüten groß, weiß mit gelb, stark duftend, verdient viel mehr Beachtung. Steinquitte *(Cotoneaster)*: *C. Dammeri* (C. humifusa), Immergrüne Kriechsteinquitte, Mittelchina, ganz flach den Boden überziehend, wichtige Bodendecke, besonders im Steingarten, schöne rote Früchte im Winter; Henrys Steinquitte *(C. Henryana)*, Westchina, bis 3 m, recht malerischer Strauch zur Blütezeit, schöner als in Frucht, in geschützten Lagen wertvoll; Weidenblatt-Steinquitte *(C. salicifolia)*, Mittelchina, bis 4 m, härter und fast schöner als vorige, hierher die var. *floccosa* und *rugosa*, alle wertvoll, manche steif, andere stark überhängend. Dornölweide *(Elaeagnus pungens)*, Japan, Blätter unten silbrig oder braunschülfrig *(var. reflexa)*, Blüten duftend, hübsche Immergrüne in warmen Lagen. Immergrünes Japanpfaffenhütchen *(Evonymus japonica)*, bis 2 m, nicht kletternd, viel härter als man denkt, aber warme, geschützte Lagen, Früchte hübsch. Hülsen *(Ilex)*: Unser bekannter Hülsen *(I. aquifolium)*, Westeuropa bis Kaukasus, Strauch bis Baum, sehr viele Formen, hübsche rote Beeren, liebt Luftfeuchtigkeit, vor allem gute Ernährung, meiste Formen nur für Liebhaber; *I. Pernyi*, Mittelchina, bis 1,5 m, schön für warme, geschützte Lagen; Feuerdorn



Mahonia rotundifolia var. Herveyi gilt als eine der wertvollsten Mahonien. Das Bild zeigt die schönen, dichten, gelben Blütenstände.

Der Rosmarinseidelbast (Daphne cneorum) liebt sonnige Lagen im Steingarten, wie hier auf dem Bild. Dann verbreiten seine in dichten, endständigen Büscheln stehenden rosafarbenen Blüten im April bis Mai einen wundervollen Duft.

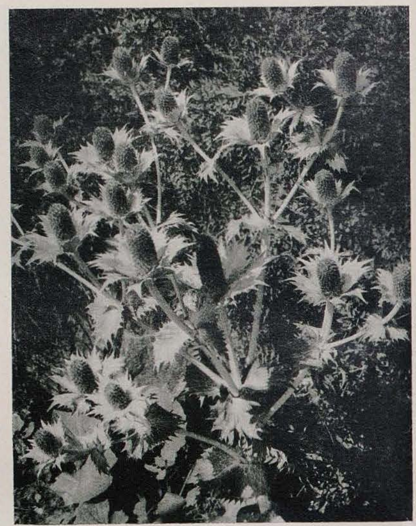


(*Pyracantha*): *P. coccinea* (Cotoneaster pyracantha), Italien bis Westasien, bis 3 m, sehr wertvoller Dornstrauch, schön in der Blüte und schön mit den gelbroten Früchten, gute Sorte »Kasan«; die chinesischen Arten sind auch schön, aber kaum so hart und wüchsig; sehr gut für Hecken. Alpenrose (*Rhododendron*): Die Zahl der immergrünen Rhododendren, die jetzt blühen, ist sehr groß; wir können auf die Gartensorten hier nicht eingehen und nennen nur kurz ein paar der härtesten Arten, die der Liebhaber mehr beachten sollte: *R. catawbiense*, östliche Vereinigte Staaten, bis 4 m, Blüten ziemlich groß, lilapurpurn, eine der verbreitetsten harten, für Kreuzungen wichtigen Arten, gut var. grandiflorum; *R. hippophaeoides*, Westchina, bis gut 1 m, Blüten lavendelblau, für Steingärten; *R. impeditum*, Westchina, nur bis 50 cm, Blüten blaupurpurn, wie vorige Art; *R. myrtifolium*, Hybride zwischen dem heimischen R. hirsutum und dem nordamerikanischen R. minus, bis 1,50 m, zart rosa; *R. Smirnowii*, pontische Gebirge, Laub unten weißfilzig, Blütenköpfe lilarosa, ebenfalls wertvoll für harte Kreuzungen. Skimmie (*Skimmia*): *S. japonica*, Japanskimmie, bis 1 m, besonders schön zur Fruchtzeit mit den korallenroten Beeren, Blüten zweihäusig, auch männliche in Blüte recht hübsch, duften gut. (*S. fragans*); *S. reevesiana* (*S. Fortunei*), Chinaskimmie, Früchte dunkler, zwischen beiden Hybriden beste Formen noch festzustellen; lieben humosen, sandiglehmigen Boden und sollten viel mehr beachtet werden. Stranvaesie (*Stranvaesia undulata*), Mittelchina, bis 3 m, Blütenstände weiß, Früchte scharlach, bis November, wächst oft sparrig, verträgt aber viel Schnitt, auch zur Wandbekleidung.

Als eigentliche *Sommerblüher* von Ende Juni bis Ende August nennen wir folgende, doch blühen eine Anzahl der eben angeführten bis zum Juli oder länger. Besenheide (*Calluna vulgaris*), das Heidekraut der Niederungen, 25 bis 50 cm, lilarosenrot, schöne Sorten, besonders var. nana, ganz niedrig, und var. plena »G. H. Beale«, gefüllt, rosenrot, blüht reich und sehr lange. Glanzheide (*Daboecia cantabrica*), Westeuropa, bis 50 cm, heideartig, Blütentrauben rosa oder weiß, für Heidegartenmotive. Cornwallheide (*Erica vagans*), Westeuropa, bis 60 cm, rosa, weiß und dunkelrot, hübsch die var. *kevernensis*, lebhaft rosa. Immergrünes Pracht-Johanniskraut (*Hypericum calycinum*), Orient, bis 30 cm, große goldene Einzelblüten, prächtige Bodenbedeckung in nicht zu rauhen Lagen. Lavendel (*Lavandula spica, L. vera*), Mittelmeergebiet, bis 1 m, aromatischer Strauch, Blütenähren lavendelblau, für Küchen- und Ziergarten. Liguster (*Ligustrum*): Die wirklich immergrünen Arten sind bei uns nicht recht hart; die härteste wintergrüne Form ist *L. vulgare* var. *sempervirens* (var. italicum) und für wärmere, geschützte Lagen *L. ovalifolium* aus Japan, beide bis 3 m, Blütenrispen weiß, stark, etwas unangenehm riechend, auch für Hecken. Ilexblatt-Duftblüte (*Osmanthus aquifolium*), Japan, bis 2 m, Blüten weiß, duftend, Frucht blauschwarz, härteste Form wohl var. purpureus, Austrieb purpurn, Blätter schwarzgrün, ähnliche Lagen wie Ilex. Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*), Balkan bis Kaukasus, bis 5 m, am härtesten sind var. *schipkaensis* in den Formen *Mischeana* und *Zabeliana*, wovon die letzte schmälerblättrige im Wuchs graziöser ist, bis 2 m, reichblühend, weiß, wertvoll als Unterholz, auch Einzelsträucher; in milderen Lagen auch Portugal-Kirschlorbeer (*P. lusitanica*), kleiner Baum, lorbeerartiges Laub. Heiligenblume (*Santolina chamaecyparissus*), Südeuropa, bis 50 cm, wintergrün, Blätter kammartig-fiederteilig, grauweiß oder grün (var. viridis), Blütenköpfchen gelb, für sonnige Lagen.

Eigentliche *Herbstblüher* (September bis November) gibt's nur wenige. Olearie (*Olearia Haastii*), eine aus Neuseeland, bis 1 m, weißfilzig belaubt, Doldenrispen weißlich, für Liebhaber, in warmen Lagen an sonnigen Plätzen. *Sarcococca*: Siehe oben. Edelgamander (*Teucrium chamaedrys*), Europa, Mittelmeergebiet bis Ural, 20 bis 30 cm, Halbstrauch, Scheinwirtel rosa oder purpurn, für Einfassungen sehr wertvoll, auch Bodendecke in sonniger Lage, läßt sich beliebig schneiden.





Für den Steingarten

Kugeldistel, Echinops ritro

Die unter dem Namen *Echinops ritro* in unseren Gärten gehende Kugeldistel ist nicht die echte Linnésche Art, deren Heimat in Südfrankreich und Spanien ist, sondern hat den Namen *E. ruthenicus* zu tragen. Sie wächst wild in der östlichen und südlichen Ostmark bis Italien, Bulgarien sowie in Mittel- und Südrußland. In Deutschland tritt sie nur verwildert auf. Sie liebt sonnige, felsige Abhänge und Steppen, wird bis fast meterhoch und trägt über dem schönen tief fiederspaltigen Laubwerk vom Juli bis September ihre himmelblauen Kugelköpfe, die sich abgeschnitten lange halten. Als schönste ihres Geschlechtes gilt *E. humilis* aus dem Altai, die trotz ihres Namens bis gut 1,2 m hoch wird.

Elfenbeindistel, Eryngium giganteum

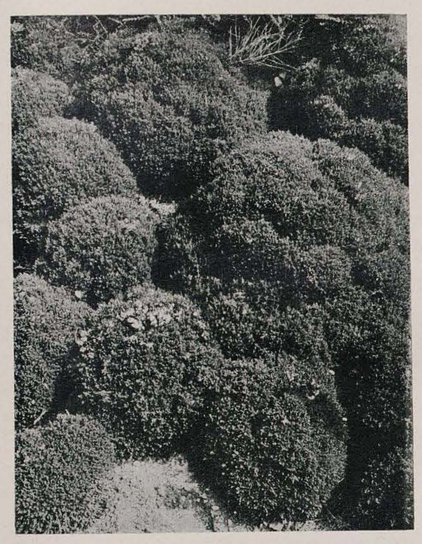
Die aus dem Kaukasus und Armenien stammende Elfenbeindistel, *Eryngium giganteum*, hat herzförmige, nicht vielteilige Grundblätter und trägt ihren deutschen Namen infolge ihrer weißen Blütenstände, die im Juli bis August sich entfalten. Sie ist leider nur zweijährig, ihre Blütenstengel, die bis 75 cm, ja selbst bis 1 m hoch werden, bilden aber ein sehr brauchbares und schmuckvolles Material für Vasen. Infolge der scharfen Zähnung der Grundblätter trägt die hübsche Art auch den Namen *E. asperifolium*. Die Anzucht aus Samen bietet kaum Schwierigkeiten, doch keimen diese oft langsam und unregelmäßig. Man sät vom April bis Juni, Keimzeit acht bis zehn Wochen.

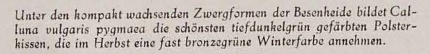
Bewährte Gartenformen der Besenheide

Von Karl Heydenreich

Die Besenheide (*Calluna vulgaris*), die in Mitteldeutschland ganz allgemein das Heidekraut heißt, kommt draußen in der Natur in einer Reihe von Formen vor, die in Blütenfarbe, Blütezeit und Wuchsform von der Stammart beträchtlich abweichen. Dementsprechend ist auch die Anzahl der in Kultur befindlichen Gartenformen dieses wertvollen Kleingehölzes recht groß. Seitdem die Baumschulen Sämlingspflanzen der Besenheide zu erschwinglichen Preisen zum Verkauf bringen, hat das geldliche Problem des Heidegartens an Bedeutung verloren, und damit wird sich den Züchtungen der Besenheide wieder ganz zwangsläufig mehr Interesse zuwenden. Die Mehrzahl dieser Spielarten ist in kleinen unregelmäßigen Trupps an bevorzugter Stelle im Heidegarten gleichsam als aufgesetzte »Spitzlichter« zu verwenden. Hierzu gehören vor allem die niedrigen und kompakt wachsenden Zwergformen, mit denen sich in unmittelbarer Wegnähe reizvolle Kleinbilder schaffen lassen. Dann die gefüllt blühenden Sorten, die in ihrer ganzen Schönheit nur dann in Erscheinung treten, wenn sie von nahem betrachtet werden können. Schließlich sind die Spielarten mit mehr oder weniger bunter Laubfärbung dazu geeignet, das oft eintönige Grün der Heideflächen, besonders in der Winterfärbung, wirkungsvoll zu beleben.

Eine wertvolle buntlaubige Form ist C. vulgaris aurea, deren intensiv gelbe Belaubung besonders im Austrieb und in der goldgelben Winterfarbe reizvoll erscheint.





Unter den kompakt wachsenden Zwergformen der Besenheide bildet Calluna vulgaris pygmaea die schönsten tiefdunkelgrün gefärbten Polsterkissen, die im Herbst eine fast bronzegrüne Winterfarbe annehmen.



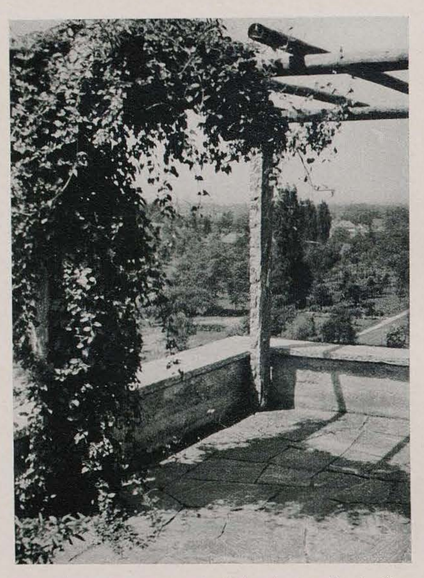
Calluna vulgaris »H. G. Beale« ist die schönste aller gefülltblühenden Formen der Besenheide. Perlschnurartig sitzen die gutgefüllten hellrosa Blüten an den straff aufrecht wachsenden Trieben. Bilder (2) Heydenreich

Demgegenüber tritt das zarte Rosa der Blüten vollkommen in den Hintergrund. Die schönste buntlaubige Sorte dürfte indessen C. vulgaris cuprea sein, die etwas stärkerwüchsig ist als die vorige und auch durch die Blüten kaum auffällt. Ihr Laub ist im Austrieb und im Sommer gelblichbraun, es färbt sich im Winter kupfrigrot, ein Farbton, der im Bereich der immergrünen Pflanzen nicht wieder auftritt. Bei C. vulgaris argentea ist die Belaubung silbergrau und der Wuchs niedrig gedrungen, so daß diese Form in Wegnähe des Heidegartens angebracht ist. Die gefüllt blühenden Spielarten der Besenheide gehören mit zu dem Schönsten, was in dieser Gattung überhaupt zu finden ist. C. vulgaris plena ist allerdings überholt durch C. vulgaris plena »H. G. Beale«, die viel größere und gut gefüllte rosarote Blüten besitzt. Perlschnurartig sitzen sie an den straff aufwärts wachsenden Trieben. Diese Sorte wird bis 40 cm hoch, und gut entwickelte Pflanzen sind in der Blüte durch nichts zu übertreffen. Das weiß blühende Gegenstück hierzu ist C. vulgaris alba plena, eine leider noch wenig im Handel befindliche Form. Fast erbsengroße, dicht gefüllte Blüten besitzt C. vulgaris plena Camla Var. Doch diese Form baut sich gedrungen-niedrig auf, dadurch sind die an kurzen Zweigen stehenden Einzelblüten mehr oder weniger abwärts gerichtet und infolgedessen weniger auffallend. Sie werden nach kräftigen Regengüssen nicht selten zu Boden geschlagen und verschmutzt.

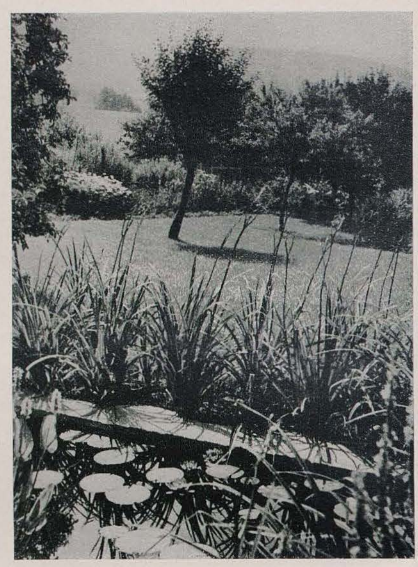
Verworren in der Benennung sind die eigentlichen Zwergformen, die alle durch niedrigen, gedrungenen Wuchs auffallen und in der Blüte weniger in Erscheinung treten. Die zierlichste von allen ist C. Foxii, sie bildet langsam wüchsige, selten über 5 cm hohe dichte Kissen. Ich verwende sie gern in lockerer Pflanzung zwischen dem Katzenpfötchen (Antennaria tomentosa), das mit ihr im Wachstum Schritt hält. Stärkerwüchsig und nicht ganz so dicht im Aufbau ist C. vulgaris nana (minima), während C. vulgaris pygmaea zu tiefdunkelgrünen, im Winter bronzegrünen Polsterflächen zusammenwächst. Mehr oder weniger am Boden liegende Triebe besitzt C. vulgaris decumbens, während C. vulgaris tetragona in der Blattstellung an gewisse Zwergchamaecyparis-Formen erinnert. Eine Zwischenstellung nimmt mit ihrem graugrünen Laub und den rosa Blüten C. vulgaris tomentosa (pubescens) ein.

Unter den Formen mit abweichender Blütenfarbe dürfte die starkwüchsige C. vulgaris Alportii eine der wertvollsten sein. Sie baut sich breitbuschig auf, besitzt straff aufrechte, bläulichgrün belaubte Triebe und blüht karminrot in langgestreckten Ähren. Ihr starker Wuchs, verbunden mit der außerordentlich wirkungsvollen Blütenfarbe machen sie zu den unentbehrlichsten Inventarstücken eines jeden Heidegartens.

Groß ist die Anzahl der weißblühenden Spielarten unserer Besenheide, von denen C. vulgaris Hammondii eine der wertvollsten ist. Recht brauchbar ist ebenfalls die sehr großblütige C. vulgaris »Minerva«, eine neuere Spielart, die im Gegensatz zu den übrigen ihre tiefdunkelgrüne Laubfarbe auch über Winter behält. C. vulgaris erecta alba ist ebenfalls recht starkwüchsig und dürfte zu C. vulgaris Alportii das geeignete Gegenstück sein. Schließlich fällt die ebenfalls weißblühende C. vulgaris Searlei durch besonders späte Blütezeit auf.



In einer klimatisch bevorzugten und südlich reichen Gegend ist die offene, leichte Pergola besonders heimisch. Sie ist in diesem Garten der bevorzugte Wohnplatz im Freien, unter dem sich die gesegnete Landschaft breitet.



Hier ist der Garten ein Teil des leuchtenden, üppigen Obstlandes der beginnenden Rheinebene. Obstbäume sind auch in den Garten hineingezogen worden, dem sie vor allem im Blütenschmuck eine eigenartige Note verleihen.

Landschaftsverbundene Gärten

Von J. Schweizer

Landschaftsverbundenheit ist bei unseren neuen Gärten zur unumstößlichen Forderung geworden. Man will das Bild der Heimat in keiner Weise mehr beeinträchtigen, man will selbst jederzeit Anteil haben an ihrer Schönheit und Eigenart und verlangt deshalb, daß sich auch der Garten der jeweiligen Landschaft einfüge und erschließe.

Das war lange Zeit anders. Erst unsere Zeit fand eine vollkommen neue, eine objektive Einstellung zur Landschaft. Wir treten mit großer Ehrfurcht und Liebe an sie heran und sind bestrebt, sie als nationales Gut nach ihrem eigensten Wesen zu pflegen, zu erhalten und gutzumachen, was das dazwischenliegende materialistische Zeitalter an ihr gesündigt hat. So muß neben allen rein baulichen und technischen Anlagen heute auch der Garten mit Wissen und Feingefühl in die Landschaft eingefügt werden.

Die nebenstehenden Bilder stammen aus drei Gärten, die einzelnen, nordalpinen Landschaftstypen der Schweiz entnommen sind. Der große Platz am Hause gehört zu einem Besitz, der sich auf dem Moränenzug eines jener zahlreichen Seen des schweizerischen Mittellandes ausbreitet. Der See mit seinen bewegten Ufern, der einige hundert Meter tiefer liegt, ist optisch in das Gartenbild hineingezogen. Unmerklich geht der Garten in die nachbarlichen Obst- und Rebhänge über, der Gartenraum in den großen Landschaftsraum. – Die geräumige Wohnterrasse am Hause mit Zierwasserbecken und Liegerasen ist eingebaut in eine zum Grundstück gehörige, sonnige Obst- und Weinhalde der Basler Juralandschaft. Die Stützmauer wurde als niedrige Sitzgelegenheit hochgeführt, sie gibt den Blick frei durch die Kronen sorgfältig geschonter Kirschbäume nach den fernen flachgezogenen Jurahöhen. Auf dem Bilde nicht zu sehen, aber erwähnenswert, ist der bergseitige Abschluß dieses Gartens. Die Landschaftsverbundenheit verlangt, daß wir an den Grenzen keine fremden Pflanzen zu naturgegebenen setzen und damit gegen den Charakter der Umgebung verstoßen. Wir verzichten in der offenen Landschaft auf scharfgeschnittene Grenzhecken; breite freiwachsende Feldahornbüsche leiten hier zum anstoßenden Laubwald über.

Die Landschaft als erweiterter Garten ist gerade für unsere vielen kleinen und mittelgroßen Anlagen von besonderer Bedeutung. Die zwei Bilder auf Seite 46 geben Ausschnitte aus einem Garten der oberrheinischen Tiefebene. Vorhandene Obstbäume, die, mitten in Feldern und Wiesen stehend, das Charakteristikum dieser Gegend sind, wurden verjüngt und als einzige Großvegetation in das Gartenbild einbezogen. Die Grenzen sind so gestaltet, daß der Bewohner teil hat an dem gesegneten Obstland.

Oben: Der große Sitzplatz am Haus gibt einen selten schönen Blick auf den Hallwiler See und seine bewegten Ufer frei. Die Landschaft ist das stärkste Erlebnis dieses Gartens. Unten: Die geräumige Wohnterrasse, eingebaut in eine sonnige Obst- und Weinhalde, beherrscht den Blick auf das weite Tal und die in der Ferne verschwimmenden Höhenlinien des Jura. Bilder: Spreng (1), Schweizer (3)

Primeln von Vorfrühling bis Hochsommer

Von Karl Foerster

Das farbige Primelbild kann natürlich nur Andeutungen der Primelschönheit vermitteln, die sich aus einer alten gut eingewachsenen Pflanze entfaltet. Die dunkle Primel links oben ist P. pruhoniciana »Purpurkissen«. Um ein fünfjähriges Polster dieser Sorte in Naturgröße abzubilden, würden kaum zwei Seiten der Gartenschönheit nebeneinander ausreichen. Diese und andere Pruhonicianahybriden stehen als alte, sich selbst überlassene Exemplare nach fünf Jahren noch in voller Blüte, wenn die Blattkissen der P. Juliae nur noch vereinzelte Blütchen zeigen, also mit Ausnahme auf ausgesprochen feuchten Böden, längst hätten umgepflanzt werden müssen. Bei der rosafarbenen Pflanze darunter handelt es sich um P. altaica. Dann kommt eine robuste Form der Mehlprimel, nämlich P. frondosa, deren stillere Musik im Garten natürlich nicht unmittelbar neben die Prachtprimeln paßt.

Die weiße Primel ist P. pruhoniciana »Schneekissen«, die gelbe darüber unsere Wildaurikel, P. auricula (alpina), deren große bunte Gartenhybriden aus einer Kreuzung in der Wildnis mit P. hirsuta Ausgang des Mittelalters entstanden. Rechts unten steht P. hybrida »E. R. Janes« in eigenartigem Lachskarmin, während es sich bei der gelbweißen Primel darüber um die niedrige P. acaulis, also die gelbweiße, frühblühende Wildart der bunten großen Kissenprimel, handelt.

Das Primelreich, dessen einzelne Arten und Sorten von Karneval bis Siebenschläfer ihre Blütezeiten haben, ist auch Kennern eine unüberschaubare Angelegenheit. Dieser Trost für Halbkenner und Dreiviertelkenner hat natürlich auch seine Grenzen, denn die Himmelsmacht, die das Primelreich erdachte, hat nun einmal die erstaunlichsten Formen stofflicher und geistiger »Habgier« in uns gepflanzt. Ein 83jähriger Primelfreund, vielleicht zugleich der größte europäische Kenner des Steingartenpflanzenreiches, äußerte, daß er kein Nachlassen des Eifers und der Neugier bei sich wahrnehmen könne, im Gegenteil. Wir bringen am Schluß dieser Ausführungen eine Primelübersicht für verwöhnte Anfänger aus dem eben erscheinenden Buche »Lebende Gartentabellen«. Allen Besuchern der Reichsgartenschau in Stuttgart wird der Primelgarten nicht nur in nachwirkender Erinnerung bleiben, sondern auch seine Gedanken und Vorstellungen über die Verwendung von Primeln in Gartenräumen entkrampft und ins Strömen gebracht haben. Schön war es, wie die Purpurwellen an halbschattigen Böschungen emporschlugen und zwischen die Gesträuche hinein züngelten. Auf den Beetflächen dieses Primelparterres hätten wir uns noch mehr Zwerggesträuche von stimmungsvoller Nachbarschaftskraft gewünscht, ebenso etwas mehr bedeutsame Farne und Waldgräser. Viele Blumenarten müssen von ihren Nachbargewächsen kühn angeredet werden, um alle Reste schüchternen Schweigens zu vergessen.

Der Winter 1938/39 hatte es sehr feindlich auf halbharte Primeln abgesehen, wenigstens im größten Teil von Norddeutschland. Unsere Liste berücksichtigt diese Erfahrungen. Bezüglich des Winterschutzes von Primeln, die im Herbst gepflanzt wurden, sei daran erinnert, daß sie im ersten Winter Fichtenreisdecke lieben, daß ferner alle Bergprimeln, soweit sie nicht nur im ersten Winter etwas schutzbedürftig sind, im Hinblick auf die Möglichkeit schwerer schneeloser Fröste dann gleichfalls wintergrüne Bedeckung, nicht aber Laubdecke wünschen. Die übrigen Primeln vertragen, gut eingewachsen, eine Laubbeschüttung. Es genügt eine natürliche Laubberieselung. In unzähligen einigermaßen geborgenen Gartenlagen gibt es keine Schwierigkeiten mit Primeln; es müssen schon besondere Fröste mit exponierten Plätzen zusammenkommen, um manchen Primelarten das Leben schwer zu machen. Zweifellos wird die Zuchtarbeit weiterhin berücksichtigen, daß auch die letzten Empfindlichkeiten im Bereich der wichtigsten Primeltypen überwunden werden können und müssen. Es ist in unseren deutschen Primelbeständen der Elatior- und Acaulisrasse oft zu viel westeuropäisches Blut.

A. Vorfrühlingsprimeln,

etwa Februar/März mit der Blüte beginnend

Primula acaulis, Wildform, echte gelbweiße wilde Kissenprimel; gn. 3/4
— — **grandiflora,** bunte Kissenprimel in weiß, gelb, dunkelblau, rosa, rot und Zwischentönen; spannh. 3/4
— — **plena,** gefüllte Kissenprimel in weiß, rosa, rot und zitronengelb
— **altaica grandiflora,** fliederrosafarben; spannh. 3/4
— **denticulata,** Ballprimel in hellila, dunkellila, rosalila, rotviolett, blauviolett u. weiß; fußh. 3/4
— **Juliae,** weinrote Teppichprimel; gn. 3/4
— **pruhoniciana E. R. Janes,** warm lachsrubin; spannh. 3/4
— — **Gartenglück,** rubinrot, langstielig; spannh. 3/4
— — **Magenta,** niedrig, amarantrot, gelb geäugt; gn. 3/4
— — **Mrs. Mac Gillavry,** großblumig, fliederrosa, langstielig; spannh. 3/4
— — **Oberschlesien,** großblumig, rubinviolett
— — **Ostergruß,** frühe violettpurpurne Sorte
— — **Purpurkissen,** leuchtend purpurner Teppich; gn. 3/4
— — **Rubinperle,** dunkler als vorige
— — **Schneekissen,** schneeweiße Zwergprimel
— **Sibthorpii,** fliederfarb. Karnevalsprimel; gn. 1/3
— **Spaethiana,** setzt vorige im Flor fort
Primula Späths Jubiläumsgruß, kirschrote Fastnachtsprimel
— — **Olympiagruß,** zartlila, überreich blühend

B. Frühlingsprimeln

im April erblühend

Primula auricula (alpina), gelbe Wildaurikel mit silberfarbenem Laub und prächtigem Duft; gn. 4/5
— — **grandiflora,** suche unter Pr. pubescens
— **cortusoides,** fliederlila, langstielig; fußh. 4/5
— **elatior** (Wildform), echte zitronengelbe Wildprimel, das eigentliche deutsche Himmelsschlüsselchen; fußh. 4/5
— — **hybrida,** hohe bunte Gartenstraußprimel in weiß, goldgelb, dunkelblau, orangegelb, zitronengelb, dunkelrot, hellrot und vielen Zwischenfarben; fußh. 4/5
— **frondosa,** lila Mehlprimel; gn. 4/5
— **microdonta,** Glockenprimel in hellem Gelb oder Schieferlila; fußh. 4/5
— **officinalis,** echte goldgelbe Apothekerprimel; fußh. 4/5
— **pubescens,** große bunte Gartenaurikel, duftend, in goldgelb, hellgelb, bernsteinbraun, purpurblau, blaulila, purpurrot und vielen Zwischentönen; spannh. 4/5
— **rosea grandiflora,** rosenrote Rosenprimel; fußh. 4/5
— **Verwanii Garden Delight,** lachsorange-rot, gelbes Auge; spannh. 4/5

C. Frühsommerprimeln

Mai/Juni erblühend

Primula Beesiana, violette Etagenprimel; knieh. 5/6
— **Bulleyana,** nankinggelb, rückseits rötlich
— **Bulleesiana,** bunte Etagenprimel-Mischung
— **chionantha,** großblumige weiße Himalaja-Primel; fußh. 5/6
— **Cockburniana,** orangefarbene Zweijahrsprimel; fußh. 5/6
— **Florindae,** großblumige gelbe Sommerglockenprimel; knieh. 6/8
— **japonica,** amarantrote Japanprimel; knieh. 5/7
— — **alba,** weiß, rot geäugt
— — **rosea,** rosalila
— **Littoniana,** blaurote Ährenprimel; fußh. 5/6
— **luteola,** gelbe späte Straußprimel; fußh. 5/6
— **pulverulenta,** weinrote Etagenprimel; fußh. 5/6
— **Mooreana,** violett-lila Kopfprimel; fußh. 5/6
— **nutans,** lavendellila Glockenprimel; fußh. 5/6
— **secundiflora,** nickende dunkelviolette Primel; fußh. 5/6
— **Sieboldii,** japanische Fransenprimel in weiß, rosa, porzellanblau, karminrot und vielen Zwischentönen; fußh. 6/7
— **sikkimensis,** zitronengelbe Dufthängeglockenprimel; knieh. 5/6
— **vittata,** dunkellila Hängeglockenprimel; knieh. 5/6



VORFRÜHLINGSPRIMELN. Die dunkle Primel links oben ist Primula pruhoniciana Purpurkissen. Darunter steht die rosafarbene Pr. altaica. Dann kommt rechts davon Pr. frondosa, die Mehlprimel. Die weiße Primel im Vordergrund stellt Pr. pruhoniciana Schneekissen dar, während die gelbe darüber unsere Wildaurikel (Pr. auricula [alpina]) ist. Rechts unten ist Pr. hybrida E. R. Janes abgebildet, und bei den gelbweißen Blüten darüber handelt es sich um eine frühblühende Wildart der bunten, großen Kissenprimel (Pr. acaulis).

Richtige Kompostpflege im Garten ist wichtig! III

Gerade jetzt kommt es auf einen guten Komposthaufen an! **Von Albert Wede**

Eine bis zum Umsetzen bleibende Decke geben wir, wenn der Haufen die angegebenen Maße bzw. die gewünschte Höhe erreicht hat. Auf beschränktem Raume und oft bei Spezialkomposten wird man ihn entsprechend kleiner machen. Die Decke, die den Haufen, wie die Haut den menschlichen Körper, gegen die Außenwelt abschließen soll, muß porös, also luftdurchlässig sein. Hier hat die Haut vor allem den Zweck, die im Haufen angesammelten Kräfte nicht entweichen zu lassen und vor Austrocknung zu schützen. Was man dazu verwenden soll, macht gerade im kleinen Garten dem Gartenfreund oft Sorge, weil er ja außer dem Erdreich meist nichts Rechtes zur Hand hat. So ist der Torfmull, von dem eine 5 cm dicke Deckenschicht genügt, an sich ein gutes Deckmaterial, aber da man ihn, ehe der Haufen umgesetzt oder verwendet wird, immer wieder sorgsam abnehmen muß, denn er darf nicht in den Haufen und dann in die Erde kommen, so macht eine solche Abdeckung einige Mühe. In den meisten Fällen kann man sich damit helfen, daß man einen Erdmantel von etwa Handbreite über den Haufen legt. Zu sandige Erde hält schlecht und zu lehmigtonige Erde ist nicht durchlässig genug. Unbrauchbar ist ferner Erde aus Gärten, in denen mit giftigen Mitteln gespritzt wurde! Will man eine Beschattung des Haufens durch Bepflanzung erzielen, so kann man Leguminosen, wie Lupinen oder Wicken, auch Seradella verwenden. Dies besonders da, wo Bäume fehlen und in Gegenden mit Sandböden. Kapuzinerkresse ist auch sehr schön dafür geeignet. Oft werden Gurken oder Kürbis *auf* die Haufen gesetzt. Das ist aber falsch, man darf sie nur neben die Haufen an deren Rand setzen und kann dann die Ranken über den Haufen hochziehen. Ist das Material für den Kompost sehr trocken, so wird jede Lage gleich etwas angefeuchtet. Dies muß auch bei trockenem Pferdedünger beachtet werden. Taubendünger, der im Trockenzustand wie »versteinter Dünger« anmutet, muß mit heißem Wasser vorher überbrüht werden, wenn er gut verrotten soll. Der Haufen muß immer einen bestimmten Feuchtigkeitsgrad haben, darf aber nicht naß sein. Deshalb ist ein regelmäßiges Begießen notwendig. Dafür wird das Dungwasser aus der Tonne verwendet, man gibt hiervon einen Teil auf etwa acht bis zehn Teile Regenwasser. Also auch hier homöopathisch vorgehen, um nicht zu übersteigern. Wie oft und wie stark man begießt, richtet sich nach dem Wetter, den Materialien, dem Feuchtigkeitszustand des Haufens, sowie dessen Größe. Man nimmt wöchentlich etwa eine bis drei Kannen je 10 bis 12 l der angegebenen Verdünnung auf 1 cbm Kompost. Auf Sandboden wird man mehr gebrauchen wie auf schwereren Böden.

Die fortschreitende Verrottung zeigt sich nach einigen Wochen dadurch an, daß die Zahl der Regenwürmer im Haufen stark zunimmt und der Haufen sich ganz gleichmäßig setzt. Je nach Material wird der Kompost nun nach eineinhalb bis drei Monaten zum erstenmal umgesetzt, wobei alles gut durcheinander gebracht wird. Eine Schichtung fällt nun natürlich fort. Bei Frostwetter, überhaupt im Winter, sollte möglichst nicht umgesetzt werden, weil zuviel Bakterien dabei abgetötet werden. Nach dem Umsetzen wird die Abdeckung erneuert. Allgemein wird man aber mindestens alle halbe Jahre umsetzen müssen, bis der Haufen nach etwa zwei Jahren gebrauchsfertig ist. Zuweilen wird es auch länger dauern; je sorgfältiger man aber die Haufen anlegt und pflegt, desto schneller geht es.

Wir sprachen bisher vom Meliorationskompost aus gemischten Abfällen aller Art, wobei man aber stärkere Zweige, und vor allem unorganische Abfälle, wie Glas, Eisen, Scherben vorher entfernen muß. Meliorisieren heißt ja Boden verbessern, und das wollen wir besonders mit diesem Kompost erreichen.

Es sei noch einiges über Edelkompost gesagt, der aus einem Gemisch der verschiedensten Mistarten oder aus Kuhmist gewonnen wird. Ein solcher Haufen wird in D (S. 31) gezeigt. Zwischen Stalldungschichten c kommen Zwischenlagen von humosem Sand d von 5 bis 10 cm Dicke. Der Erdmantel besteht aus dem vorhandenen Gartenboden. Ist er sehr lehmig, so genügt eine Stärke von etwa 5 cm. Bevor man mit dem Aufsetzen beginnt, legt man Lüftungsrohre aus Ton auf die Erde oder Reisigbündel, die den gleichen Zweck erfüllen. Dies tut man besonders dann, wenn viel Pferdedünger mitverwandt wird, der sich leicht erhitzt. Jedenfalls darf der Mist nicht zu trocken angesetzt werden, und die sich entwickelnde Wärme soll nie über 65° C betragen. Durch Begießen und Lüften wird er am besten reguliert.



Deutlich erkennt man auf den Haufen die Gießfurche.

Mit Pflanzheide lassen sich rasch offene Sandflächen begrünen!

Von Max K. Schwarz

Rasenflächen auf mageren Sandböden in Parks und Gärten verursachen in Anlage und Unterhaltung große Mühen und hohe Kosten, weil für sie ein Humusboden künstlich bereitet und gepflegt werden muß. Diese Anstrengungen führen dabei selten zu dem erwarteten Erfolg und trüben daher die Freude am Garten zusehends. Kümmerlichkeit hat aber keinen Raum im Garten. Wie aber diese bannen? Da steht uns die Heide vor Augen, wie wir sie von Wanderungen her kennen. Zum Heidekraut gesellen sich dort der Wacholder, Ginster, die Birke und die Kiefer. Doch draußen schmückt sich die Heide nur kurze Zeiten zur Freudestimmung, und diese sollte doch der Grundton unserer Gärten sein. Der Heidegarten aber vermag zu jeder Zeit Schönheit und Freude zu spenden. Das Geheimnis liegt vor allem darin, das Heidekraut, wenn es wie Rasen den Boden bedecken soll, jung zu erhalten. Dann prangt es in frischem, dichtem und kurzem Grün über das ganze Jahr hinweg und blüht voll im August. Die Verjüngung des Heidekrautes erfolgt in der Heide mit Hilfe der Heidschnucken, welche die Heide durch Befressen kurz halten, aber auch durch das Absensen mit der schweren, kurzen Heidesense alle zwei bis drei Jahre. Im Garten läßt sich das Herabnehmen der Heide mit der Heckenschere durchführen. Der Schnitt erfolgt dabei am besten unmittelbar über dem Boden. Für einen Heidegarten ist ein Heiderasen aber unentbehrlich. Am Rande dieses Heiderasens und vor dem Strauchwerk der Ginster können die schon länger in unseren Gärten heimischen Heidearten Anordnung finden, so daß vom Frühjahr bis zum Herbst hinein Heidehorste blühen.

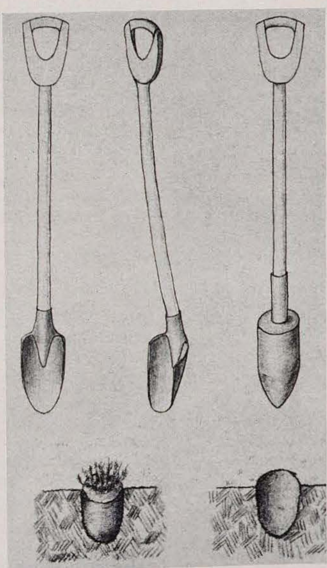
Aus der Wildheide wird die Pflanzheide zur Heiderasenbildung gewonnen. Bisher geschah das fast ausschließlich durch Andecken von Heidesoden, wie dies häufig auch mit Rasensoden zur Erzielung eines Rasens gemacht wird, dann aber auch durch Heideteilstücke und durch Heideschichtboden.

Genau wie für das Stechen von Heidesoden, ist auch für die Erzielung von Pflanzheide ein Plaggen der Heidefläche mit der schweren Heidesense oder ihr Befressen durch Heidschnucken ein bis zwei Jahre vor dem Stechvorgang vorzunehmen. Beim Plaggen wird das Heidegrün mit den holzigen Stengeln so tief am Wurzelhals der Heidepflanze abgemäht, daß dabei gleichzeitig eine dünne Rohhumusschicht mit abgetragen wird. Dieses radikal erscheinende Vorgehen hat ein dichtes Austreiben von Jungheiden aus den am Wurzelhals der Heidepflanzen sich befindlichen Adventivknospen zur Folge. Nach geraumer Zeit entwickelt sich eine teppichartige Jungheide; sie bietet jetzt die Möglichkeit, aus ihr besonders dicht stehende, niedrige, waschstumsfreudige Büschel mit einem Durchmesser von etwa 8 cm auszustechen. Das erfolgt mit dem auf der Zeichnung gezeigten Stechgerät. Die Pflanzheidebüschel haben durch die Anwendung des Stechgerätes einen zusammenhaltenden Erdballen, der die Wurzelorgane des Büschels fest umschließt. Eine sofortige Verwendung der Pflanzheidebüschel bringt die günstigsten Ergebnisse in der Weiterentwicklung der Pflanzheide zur geschlossenen Heidedecke hin.

Die Verwendungsstellen bedürfen auch gewisser Vorbereitungen. Das beste Fortkommen der Pflanzheide ist im Heideschichtboden zu erwarten; jedoch auch im nackten Sandboden nehmen sie ihre Entwicklung. Kulturboden oder alter Ackerboden ist dabei zu vermeiden, denn dort stellt sich unerwartet ein üppiger Unkrautwuchs ein, der die Pflanzheide allmählich erdrosselt. Vor dem Auspflanzen ist die Pflanzfläche mit schwerem Walzgerät zu bearbeiten oder mit Rammen dicht zu stampfen. Die Pflanzheide bedarf nämlich für ihre Entwicklung des dicht gefügten Bodens.

Diese Wachstumsbedingung erfährt noch eine Förderung durch das Lochgerät (Zeichnung). Mit diesem schweren Gerät wird das Pflanzloch in den schon durch Walzen und Rammen verdichteten Boden gestampft. Das Lochgerät hat einen kaum größeren Durchmesser als der mit dem Stechgerät gewonnene Erdballen der Pflanzheide.

Mit dem Lochgerät werden auf der Pflanzfläche Löcher in horstartiger Anordnung gestampft, und zwar so verteilt, daß auf 1 qm etwa acht Pflanzen zu stehen kommen. Die horstartig ausgesetzte Pflanzheide wird nach der Pflanzung gewalzt, um dadurch eine innige Verbindung zwischen dem Erdballen der Pflanzheide und der ihn umschließenden Erde zu erreichen. Häufig zieht eine Weile nach der Pflanzung das junge dichte Grün ein; es wird erst gelblich und dann bräunlich. Doch bildet sich bald darauf wieder neues Grün, das üppig wächst und zunächst eine aufstrebende Entwicklung nimmt. Im Verlauf von weiteren vier bis sechs Wochen wandelt sich das Wachstumsbestreben zu einer Breitenentwicklung hin.



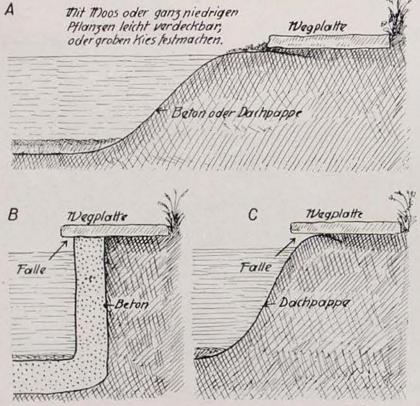
Links ist das Stechgerät abgebildet, das die Heidepflanzen aus dem Boden hebt unter Zusammenhalten des Ballens. Rechts steht das Lochgerät, das das Pflanzloch in den Boden stampft.



Der Kultivator erleichtert die Arbeit

Es ist längst erwiesen, daß die Schlag-Hackgeräte durch Ziehgeräte überholt sind. Das Bild zeigt einen Wolf-Kultivator, dessen drei Schare vor der Aussaat und dem Pflanzen viel besser und schneller als der Spaten arbeiten.

Bei der Mitverwendung von Heideschichtboden (fein zerstückelte Heidesoden), in dem die Pflanzheide horstartig Verteilung findet, tritt meist eine volle Begrünung der Heidefläche bereits in einem Jahr nach der Pflanzung ein, weil viele sich im Heideschichtboden befindlichen bewurzelten Heideteile ebenfalls austreiben; sonst dauert es etwa zwei Jahre. Im reinen Sandboden ist es daher zweckmäßig, die Horste dichter zu setzen und etwa 12 Pflanzheiden pro qm zu verwenden.
Pflanzheide im Heideschichtboden gepflanzt, einschließlich ihrer Beschaffung, Bodenbearbeitung, Pflanzen und Walzen kostet pro qm 0,33 RM. bei der Anlage größerer Flächen.
Dieses neue Verfahren stammt von Kube, Bauabteilung der Reichsautobahn Soltau und Gartengestalter Menzel, Fallingbostel.



Denkt beim Bau von Wasserbecken an unsere Kleintierwelt

In den meisten unserer gestalteten Gärten führt zwischen Staudenbeeten an Trockenmauern entlang, durch Steingärten hindurch oder drüber hinweg, ein Plattensteg zu einem Teich. Die Mannigfaltigkeit der Gestaltung dieses Beckens ist ungeheuer groß. Hervorragendes wurde geleistet, um dieses Gewässer in das Gesamtbild des Gartens gut und schön einzufügen; doch nur vereinzelt ist es organisch richtig geschehen. Eines wird fast stets vor lauter Gestaltung und Plattenarchitektur vergessen: die Wasserbecken sind zu einem erschreckend hohen Prozentsatz Tierfallen geworden. Die beiden unteren Skizzen zeigen sofort deutlich, wie dieses »Tierfallen« zu verstehen ist.
Um den meist unschönen Beton oder Dachpappenrand des Beckens zu verdecken, werden fast stets die Wegplatten, wie B und C zeigt, etwas über den Rand vorgeschoben. Dies ist vielleicht vom architektonischen Standpunkt aus schön und auch bequemer herzustellen, kostet aber einer beträchtlichen Anzahl unserer Gartennützlinge (Schädlingsvertilgern) unweigerlich das Leben.
Seit Jahren beobachte ich alle solche Wasserbecken auf diesen Mangel hin gründlichst, und es ist wohl nicht verfehlt, unsere Gartengestalter und Gärtner zu bitten, bei Anlegung von Wasserbecken diesen Fehler abzustellen und bei vorhandenen falsch gebauten Becken diesen Fehler noch zu beseitigen, was mit wenig Mitteln zu erledigen geht.
Wenn man überlegt, wie viele Stunden sich ein Igel oder eine Kröte, bei dem Versuch an Land zu kommen, quält, um endlich völlig erschöpft zu ertrinken, so müßten einem doch wirklich ernste Bedenken kommen. Und was ertrinkt alles drinnen, alles um der überstehenden Platten willen! Alte und junge Igel, Mausewiesel und Jungvögel, Kröten in mehreren Arten, Grasfrösche, Molche, Eidechsen und vieles andere kleine Getier. Wenn man immer hört, Frösche, Molche und Kröten lebten doch im Wasser, so ist dies grundfalsch, nein, nur zur Paarung und zeitweilig sind sie im Wasser, sie müssen immer an Land gelangen können.
Die Tiere fallen meist nachts im Jagdeifer hinein, und würde einmal ein solcher Wasserbeckenbesitzer jeden Morgen seinen Teich bis auf den Grund leeren, würde er staunen, was alles oft in einer einzigen Nacht drinnen ertrunken ist.
Dabei möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß Vögel auch an und in dieser Art Teiche nie baden können; denn nur im ganz flach verlaufendem Wasser können sie planschen, was sie ja alle unbedingt brauchen. Also Meisen und andere Weichfresser hält man sich mit dem falsch gebauten Becken keinesfalls.
Alle solche Wasserbecken, ob sie vier-, vieleckig oder rund sind, müssen nach den Seiten hin, zumindest aber nach einer Seite hin, flach auslaufend gebaut werden, wie es in der oberen Skizze A dargestellt ist, um allen reinfallenden Kleintieren die Möglichkeit des Herauskommens zu geben. Erst wenn dieser Baufehler abgestellt ist, man so den Gedanken des Naturschutzes im eigenen Garten in die Tat umwandelt, sich ganz wesentliche Ungeziefer- und Schädlingsvertilger erhält, ist das von einem Plattensteg eingefaßte Wasserbecken organisch im Garten am Platze. *Kurt Herschel*

Auch der Hausgarten macht mit!

Wichtige Hinweise für die Erzeugungsschlacht im Kleingartenbau

Von Prof. Dr. Ebert

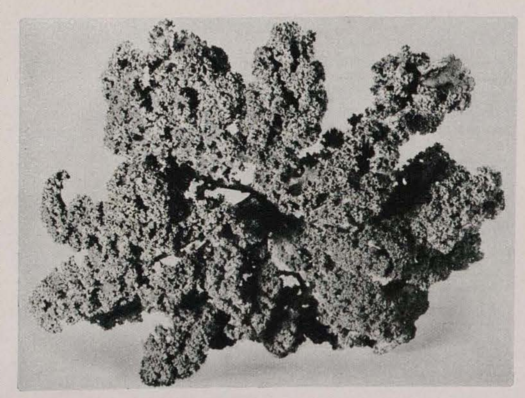
Bei dem uns von England aufgezwungenen Kampf kommt es auf jedes Stückchen Boden an, das in Bewirtschaftung genommen werden kann. Die Gartenbesitzer aller Art haben so ihre Sonderaufgabe erhalten, die darin besteht, durch stärkste Selbstversorgung den Markt und damit zugleich das Transportwesen zu entlasten. Jeder Zentner Gemüse, der im Haus- und Kleingartenbau erzeugt wird, senkt die Ansprüche an den Markt und sichert damit die Versorgung der Volksgenossen, die nicht das Glück haben, ein Stück deutschen Bodens bebauen zu können.

Der Unerfahrene könnte auf den Gedanken kommen, daß es darauf ankäme, möglichst viel Land mit Gemüse – denn darum handelt es sich vor allem – zu besäen und zu bepflanzen. Dem ist aber nicht so. Es kommt nicht auf das Bestellen des Landes an, sondern darauf, möglichst hochwertige und volle Ernten zu erzielen. Das ist aber nur möglich, wenn der Boden, der diese Ernten bringen soll, auch das Höchstmaß an Pflege erfährt, und das hängt wiederum ab von dem Umfang an Arbeitskraft und Dünger, die zur Verfügung stehen, und dazu von dem Licht, das den Pflanzen im Garten zufließen kann. Es ist richtiger und wichtiger, ein kleineres Stück Land wirklich intensiv zu pflegen und zu nutzen, als Arbeitskraft und Dünger auf eine zu große Fläche zu verzetteln, und vor allem muß ein Grundsatz vorherrschen: Man soll nicht mehr Land dem Gartenbau zuführen, als man des Unkrautes Herr werden kann!

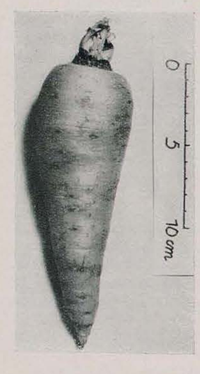
Jeder weiß, daß Tier und Pflanze nur dann dem Menschen vollste Dienste leisten, wenn sie gut gepflegt werden. Viele Gartenbesitzer und noch mehr die, die es erst werden wollen, übersehen aber, daß auch der Boden einem Lebewesen gleicht, wenigstens in seiner Oberschicht. Unzählbare Kleinlebewesen pflanzlicher und tierischer Art sind in ihr tätig und »schließen den Boden auf«, das heißt mobilisieren seine Kräfte durch ihre Tätigkeit und mit ihren im Tode zerfallenden Körpern zugunsten der hochentwickelten Pflanze, die sich aus ihnen aufbaut. Je stärker daher diese Mutterbodenschicht ist, um so leistungsfähiger ist sie auch, wenn sie zugleich reich an Bodenleben ist. Humus, Luft und Feuchtigkeit sind die Grundlagen für die Lebenskraft des Bodens und nur dort, wo sie in Ordnung sind, vermag sich auch die zusätzliche Düngung voll und harmonisch auszuwirken.

Die wichtigste Humusquelle für den Gartenbesitzer ist in Kriegszeiten der Kompost, weil zwangsläufig die Beschaffung von Stalldünger schwieriger wird und wir im Garten den Gründünger kaum verwenden können, weil er uns die Möglichkeit einer Ernte nimmt. Den tüchtigen Gartenwirt erkennt man am sichersten am Umfang des Komposthaufens und an der Pflege, die man ihm durch rechtzeitiges Umsetzen, Anreichern mit Hornmehl und Knochenmehl und gleichmäßiges Feuchthalten durch Abdecken mit einer Erdschicht zugute kommen läßt. So wenig der gute Gartenwirt strohigen Stalldünger in den Boden bringt, sondern nur gut verrotteten, so gilt das auch für den Kompost, der völlig vererdet sein soll. Verrotteter Stalldung und Komposterde werden nicht tief untergegraben, sondern auf den grobschollig gegrabenen Boden aufgestreut und flach eingearbeitet, damit sie sofort den Wurzeln junger Pflanzen zur Nahrungsaufnahme zur Verfügung stehen, denn es kommt vor allem darauf an, die angebauten Pflanzen in der Jugendzeit zu kräftigen, in der sie stets am gefährdetsten sind. Fast alle Gemüse wollen groß gehackt sein, das heißt, sie sind dankbar dafür, daß insbesondere, solange ihre eigenen Blätter den Boden in und zwischen den Reihen nicht völlig bedecken, die oberste Schicht durch ganz flaches Hacken immer wieder locker gehalten wird. Nur so ist es möglich, den Wasserhaushalt im Boden vor großen und plötzlichen Schwankungen zu bewahren, die immer nachteilig sind. Intensive Nutzung einer Fläche durch Einschalten von Zwischen-, Vor- und Nachfrüchten zur Hauptfrucht erleichtern dieses Ziel. Sie lassen in einem Gang die Arbeit am Boden mehreren Ernten zugute kommen.

Ist der Boden in Ordnung und seine Pflege gesichert, dann entscheiden Saat- und Pflanzgut, sowie richtige Auswahl der Gemüsearten und -sorten den Erfolg. Saatgut steht zwar ausreichend zur Verfügung, aber das darf uns nicht leichtsinnig mit ihm umgehen lassen, denn wir müssen vorsorglich auch an die nächsten Jahre denken. Deshalb hat der Reichsnährstand die Gartenbesitzer aufgefordert, bei jenen Gemüsearten, die nicht an Ort und Stelle gesät werden, die Jungpflanzen nicht selbst heranzuziehen, sondern reichtzeitig mit den ortsansässigen Gärtnern und Fachsamenhandlungen Vereinbarungen über Pflanzenlieferungen zu treffen. Besonders verschwenderisch wird in der Regel mit dem Saatgut von Mohrrüben und Karotten umgegangen, obwohl gerade hier zu dichte Saat minderwertige Ernte bringt. Alle Möhren müssen ganz dünn gesät werden, und man



Blätterkohl »Niedriger feinstgekrauster« zeigt schon in seinem Namen die Eigenart seiner Blätter an. Sie sitzen an einem kurzen Strunk.



Die Möhre »Sudenburger« fällt auf durch ihre lange, rote Gestalt. Sie ist ausgezeichnet von Geschmack und eignet sich für den Wintergebrauch.

gibt etwas Radies- und Rettichsamen hinzu, damit man die Reihen schnell erkennt, um sie rechtzeitig hacken zu können, denn die Möhrensaat liegt lange im Boden und ist als Keimling schwer zu erkennen. Auch etwas Porreesamen füge man bei, um die Möhrenfliege fernzuhalten. Jeder Gartenbesitzer, der auch Kleintiere hält, sollte vor allem die Sorten »Sudenburger« oder »Rote stumpfe ohne Herz« oder »Rote Riesen« anbauen, weil diese ebenso wertvolle Speisesorten sind, wie sie sich für die Tiere als nützlich erweisen. Der Anbau von Mohrrüben ist besonders wichtig, denn sie lassen sich leicht lagern.

Alle Gemüsearten, die Früchte bringen oder Köpfe schließen sollen, wie Kopfsalat oder Kopfkohl, sind für schattige Beete ungeeignet. Für den baumbestandenen Garten sollte deshalb mehr an Schnittsalat und für den Spätanbau an verstärkten Anbau von Grünkohl und Rosenkohl gedacht werden, die obendrein keine Lagerräume beanspruchen, weil sie auf dem Lande lange stehen bleiben können. Grünkohl verträgt dabei am meisten Schatten, wobei er dichter gepflanzt werden kann. Auf allen trockenen Böden ist Neuseeländer Spinat und Mangold dem gewöhnlichen Spinat vorzuziehen, der hier zu leicht in Blüte geht. Bei Bohnen wird gewünscht, daß der Stangenbohnenanbau ausgedehnt wird, weil hier die Ernte größer wird. An Buschbohnen kommen dann im wesentlichen nur die Frühsorten in Frage, die vor den Stangenbohnen reifen. Besonders wichtig ist der vermehrte Anbau des an Vitamin A reichen Lauchs (Porree), der als Zwischenfrucht ausgezeichnet zwischen Sellerie, Tomaten, Stangenbohnen, Gurken paßt und noch viel zu wenig als Gemüse verbraucht wird. Nicht zu vergessen sind schließlich die Gewürzkräuter. In jeden Garten gehört das Kräuterbeet, das nicht abwechslungsreich genug sein kann und eine entscheidende Rolle für die richtige Ernährung spielt.

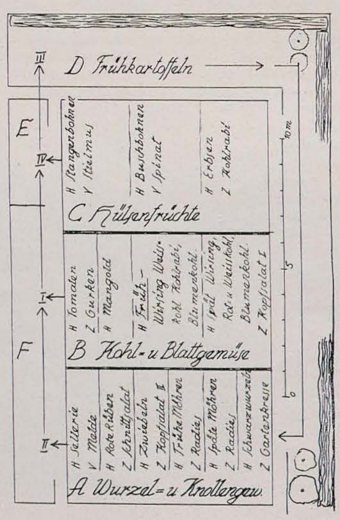
Fünf Personen und ein Nutzgarten II

Der eigene 300 qm große Garten liefert alles Gemüse und Obst

Von J. Horn

Im Januarheft wurde die Aufteilung des Gartens und Bepflanzung mit Obst- und Beerensträuchern besprochen. Jetzt wird das Gemüsequartier in den Vordergrund gerückt. Auch dieses muß planmäßig bewirtschaftet werden, sonst kann es vorkommen, daß in der Haupterntezeit Unmengen von Gemüsen erntereif sind, ohne restlos verbraucht und konserviert zu werden. Bald würde Überschuß, bald aber auch spürbarer Mangel herrschen. Der beigefügte Plan ist abgestellt erstens auf eine laufende Deckung des Bedarfs (ein entsprechender Plan für die Bestellung im Sommer folgt zur gegebenen Zeit), zweitens auf die notwendige Wechselwirtschaft mit richtiger Fruchtfolge und drittens auf die mit der Fruchtfolge im Zusammenhang stehende zweckmäßige Düngung.

Das Gemüsequartier soll in erster Linie den Bedarf an Gemüse decken, und wenn genügend Fläche vorhanden ist, werden auch die Frühkartoffeln eingeschaltet. Demzufolge wäre eine Drei- oder Vierteilung der Fläche in Erwägung zu ziehen. Bei der Dreiteilung bilden die »starkzehrenden« Kohl- und Blattgewächse die Gruppe I, die »mäßigzehrenden« Wurzel- und Knollengewächse die Gruppe II und die »schwachzehrenden« Hülsenfrüchte die Gruppe III. Bei dieser Dreifelderwirtschaft wird alljährlich nur die Gruppe I kräftig mit Stallmist gedüngt. Im Verlauf von drei Jahren hat dann das ganze Gemüsefeld eine Stallmistdüngung erhalten. Der Stallmist wird im ersten Jahre nur zur Hälfte verbraucht, so daß für die weniger anspruchsvollen Gruppen in den beiden nächsten Jahren auch noch genügend übrig bleibt. Zudem liebt die Gruppe I frischgedüngten und die Gruppe II altgedüngten Boden. In Gärten normaler Größe werden die Frühkartoffeln als Sondergruppe eingeschaltet und damit wären wir bei der Vierfelderwirtschaft. In diesem Falle nehmen die Frühkartoffeln die Gruppe III und die Hülsenfrüchte die Gruppe IV ein. (Siehe Zeichnung). Wie nun die Parzellen A B C D zueinander liegen, ist gleich. Wesentlich ist, daß die Gruppe I im Kreislauf (siehe Pfeilrichtung) die Führung übernimmt und die anderen Gruppen der Rangzahl entsprechend folgen. Im nächsten Jahre rückt Gruppe I auf Parzelle C, II auf B, III auf A und IV auf D usw. Bei dieser Einteilung erhalten jedes Jahr die Gruppen I und III eine Stallmistdüngung, so daß also im Verlauf von zwei Jahren das ganze Gemüsequartier eine Humusdüngung erfährt. Wo Stallmist fehlt, greife man zu Torfschnellkompost, Huminal oder auch halbverrottetem Gartenkompost. Ist nun einmal eine



Zeichnung: H Hauptkultur, Z Zwischenkultur, V Vorkultur, E Kinderbeet, F Beet für Erdbeeren und Aussaaten. (Siehe S. 14, im Januarheft 1940.)

kleinere Parzelle unter den vieren, wie in diesem Falle Parzelle D, dann dienen die Flächen, die bei den Obst- und Beerensträuchern noch als Unter- oder Zwischenkultur benutzt werden können, bei der jeweiligen Gruppe, die Parzelle D passiert als Ergänzungsfläche.

Zur Zeichnung: Die vor den Gemüsenamen gesetzten Buchstaben H Z V geben an, ob die betreffende Gemüseart als Haupt-, Zwischen- oder Vorkultur angebaut wird. Die Felder ABC lassen sich in je sechs Normalbeete (1,20 m und 0,30 m für Tretfurche) aufteilen. Anfang März kann bei gutem Wetter die Aussaat der Gruppe II zum größten Teil erfolgen. Die Sortenwahl macht nicht mehr soviel Schwierigkeiten, weil durch die Arbeit des Reichsnährstandes eine Sichtung der meisten Gemüsesorten vorgenommen wurde. Übrigens wird aber auch das Samenfachgeschäft von den zugelassenen Sorten die örtlich empfehlenswertesten vorschlagen.

Obst- und Beerensträucher. Bei Neuanpflanzungen ist die ganze Fläche zwei Spatenstiche tief zu lockern und mit Humus-, Phosphorsäure- und Kalivorratsdüngung zu versehen. Vor dem Pflanzen Baumpfähle einschlagen. Die Wurzeln so anschneiden, daß Schnittfläche nach unten kommt. Die Veredlungsstelle muß über der Erde sitzen. Nach dem Pflanzen die Bäumchen erst locker und später, wenn sich die Erde gesetzt hat, fest anbinden. Die Baumscheiben sollen mit Humusstoffen bedeckt werden, damit die Erde im Bereich der Wurzeln immer feucht bleibt und dadurch ein gutes Anwachsen erreicht wird. Ferner sind die jungen Bäumchen gegen Wildverbiß zu schützen, am besten durch Umlegung von engmaschigem Drahtgeflecht. Zweige vom Obstbaumschnitt für Hasen und Kaninchen liegen lassen. Bei vorhandenem Bestand muß eine gründliche Reinigung vorgenommen werden, Raupennester des Goldafters und Fruchtmumien müssen entfernt, Moose und Flechten sowie alte Borke abgekratzt werden. Ein Kalkanstrich an Stämmen und dicken Zweigen verhütet in strengen Wintern die schadenbringenden Frostrisse.

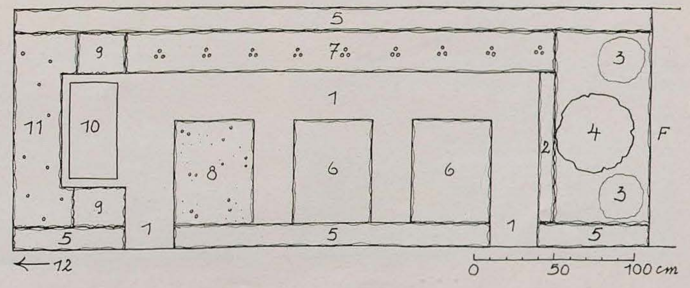
Dein Gärtchen

Auch auf euch und euer Gärtchen kommt es an!

Von J. Steffek

Ihr wißt, wie wir alle Kräfte heute zusammen nehmen müssen, um die Ernährung des deutschen Volkes in der vor uns liegenden Zeit sicher zu stellen. Darum brachten wir schon im Januarheft auf Seite 14 einen Plan für einen etwa 300 qm großen Gemüse- und Obstgarten, der wohl in die meisten Hausgärten hineingelegt werden kann. In diesem praktischen Gartenteil ist bei E auch euer »Gärtchen« vorgesehen, und heute zeigen wir euch den Plan mit allen Einzelheiten, damit ihr wißt, wie euer »Gärtchen« zu bewirtschaften ist. Nützliches für die Küche ist mit Schönem verbunden, und so hoffen wir, daß diese Aufgabe für das kommende Jahr euch Freude macht.

Heute zeigen wir euch einen Gartenplan, der sich sicher in jedem Garten eurer Eltern durchführen läßt. Ihr sollt auch ein eigenes Gärtchen haben, in dem ihr frei schalten könnt und das euch ganz allein gehört! Schaut euch den Gartenplan im Januarheft 1940, Seite 14 und auf der vorigen Seite an: Die kleine Ecke im Feld E ist für euch bestimmt, und unten auf dieser Seite findet ihr dieses Gärtchen vergrößert dargestellt. Nun könnt ihr euch in die Einzelheiten vertiefen und schon alle Vorbereitungen für das kommende Gartenjahr treffen. An Hand der Skizze und der Zahlen wollen wir nun unser Gärtchen besichtigen. Es ist natürlich in sich geschlossen und hat deshalb einen eigenen Weg (1), der zum Sitzplatz (10) mit der Bank führt. Hinter der Bank werden einmal Sonnenblumen (11) ihre Häupter neigen und euch Windschutz gewähren. Beiderseits der Bank stehen die schönen Säulen der Sommerzypresse (9), die ihr als Pflanzen vom Gärtner kauft oder auch selbst heranziehen könnt. Von der Bank aus fällt euer Blick auf das Blumenbeet (8), das wir in den kommenden Monaten hübsch besäen und bepflanzen wollen. Auf die Beete (6) sollt ihr Radies, Kohlrabi und anderes Gemüse säen und pflanzen. Links des Weges wird Mais (7) gesät, damit ihr in der Schule recht viele Maiskolben abliefern könnt! Am äußersten Ende des »Gartens« ist ein kleiner Gewürzgarten vorgesehen, eingefaßt mit Petersilie (2) für die Mutter. Der Ertrag eines Johannis- oder Stachelbeerbusches (4) wird natürlich euch ganz allein gehören. In den Ecken werden Eimer in den Boden versenkt und Pfefferminzpflanzen hineingesetzt; denn Pfefferminztee ist gesund! Weil diese Pflanze zu stark wuchert und Ausläufer treibt, wird sie in eine solche »Zwangsjacke« gesteckt. Die freien Stellen könnt ihr mit Schnittlauchstauden ausfüllen – und nun noch die Hauptsache: Euer ganzes Gärtchen ist mit Erdbeeren eingefaßt (5), die von Gartenkindern ja besonders sehr geschätzt werden! Nun werdet ihr euch wohl vorstellen können, daß euer Gärtchen euch viel Freude bringen wird.



Erklärungen zum Plan: 1 Weg 2 Petersilie als Einfassung 3 Pfefferminzpflanzen 4 Beerenobstbusch 5 Erdbeereneinfassung 6 Gemüsebeete 7 Maispflanzen 8 Blumenbeet 9 Kochia, Sommerzypresse 10 Bank 11 Sonnenblumen 12 Weg zu Vaters Kompostplatz F Beet für Erdbeeren und Aussaaten. Es gehört aber schon in Vaters Reich.
Zeichnung Steffek

Ist der Oeschbergschnitt zu empfehlen?

Eine fachmännische Antwort auf eine vielgestellte Frage **Von Karl Englert**

Seit einigen Jahren wird in Fachkreisen die Frage des verschiedentlich schon in größerem Umfange angewendeten Oeschbergschnitts geprüft. Aus diesem Grunde wurde durch die Landesbauernschaft Württemberg dieses Oeschbergverfahren im Rahmen der Freilandschau Obstbau des Reichsnährstandes auf der Reichsgartenschau in Stuttgart bei einer größeren Anzahl von Obstbäumen vorgeführt. Diese Schnittmethode ist in der Schweiz beheimatet und trägt ihren Namen nach der kantonalen Obstbaulehranstalt Oeschberg im Kanton Bern in der Schweiz. Der Oeschbergschnitt wird je nach Alter und Zustand des Baumes verschieden ausgeführt. Man unterscheidet zur Zeit dreierlei verschiedene Anwendungsmöglichkeiten:

Bei der *Kronenerziehung der Jungbäume* wird das Schwergewicht auf die untere Astgruppe, also auf die unteren vier Hauptäste, gelegt und das gesamte Wachstum mehr in die Breite gefördert. (Bild unten rechts). Diese Hauptäste werden von der Entstehungsstelle ab mit langem Seiten- oder Fruchtholz bekleidet. Dies läßt sich durch einen alljährlichen kurzen Rückschnitt der Verlängerungstriebe, der Hauptäste, im Herbst bis Frühling erreichen. An den einzelnen Hauptästen werden in einem Abstand von 60 bis 70 cm Nebenäste erzogen. Durch das Beschaffen des langen Seitenholzes erfahren die Hauptäste eine besondere Kräftigung, was sich aber zum Nachteil der Stammverlängerung, also des Mitteltriebes, auswirkt. Diese Art der Kronenerziehung hat sehr viel Ähnlichkeit mit der alten Art der Kronenerziehung mit Astserien, die aber heute aufgegeben worden ist, weil beim Apfelbaum der Mittelast immer zurückbleibt.

Das zweite *Anwendungsverfahren* des Oeschbergschnittes erfolgt bei lebensfrohen, wüchsigen und tragfähigen Obstbäumen. Man bezeichnet dies als das sogenannte »Umstellen«.(Bild unten links). Vor Anwendung des Verfahrens erfolgt zunächst ein starkes Auslichten der blattlosen Krone. Dabei werden alle starken Vergabelungen, alle auf der Astoberseite stehenden Äste entfernt.

Anschließend erfolgt ein Verjüngen der Kronenteile, um die inneren Baumteile von ihrer Entstehungsstelle ab mit Seitenzweigen zu bekleiden. Die Stärke des Verjüngens hängt also von der Beschaffenheit des Baumes ab. Die Hauptäste sollen auch hier alle in 60 bis 70 cm Abstand Nebenäste aufweisen. Durch alljährlich kurzen Rückschnitt werden Haupt- und Nebenäste zur Bildung von Seiten- oder Fruchtholz veranlaßt. Ein Teil dieses sich bildenden Seitenholzes wird entfernt, der andere verbleibende Teil bleibt unbeschnitten. Hiervon werden die nach oben wachsenden Triebe noch entfernt oder, wenn genügend Platz, waagerecht heruntergebunden.

Das *dritte Verfahren des Oeschbergschnittes* ist das »Abdekken« von alten Bäumen, bei denen eine starke Triebbildung nicht mehr zu erwarten ist. (Bild oben). Man entfernt hier die aufrechtwachsenden Äste und greift auf waagerechtstehende Seitenäste zurück. Dadurch werden die verbleibenden Baumteile neu belebt.

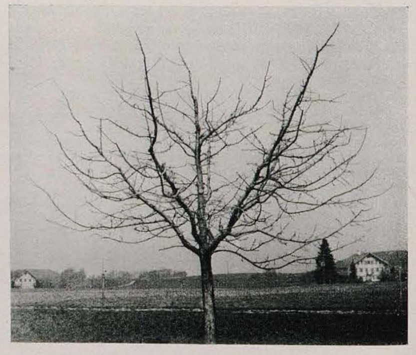
Beim Oeschbergschnitt sind folgende Vorteile festzustellen: 1. Durch das Verkleinern der Krone wird die Durchführung und Wirkung der Schädlingsbekämpfung erleichtert. 2. Die Fruchtbarkeit ist regelmäßiger. 3. Die Entwicklung der Früchte ist eine vollkommenere.

Nachteile: Zeitaufwand durch jährlichen Rückschnitt nach Umstellung. Früchte halten sich nicht gut, sind nicht schön gefärbt, werden sehr stark stippig. – Wir sollten aber vom Oeschbergschnitt lernen: Starkes Auslichten, Verjüngen, um Holzbildung zu fördern.

Bilder (3) Englert







Die Fliederprimel, Primula malacoides

Diese reizende Topfprimel gewinnt immer mehr Freunde, nachdem es der Züchtung gelungen ist, manche Verbesserungen zu erzielen, die für Zimmeraufenthalt mehr geeignet sind als ältere Formen. Aber es darf doch nicht vergessen werden, daß auch die Vertreter neuerer Formen in erster Linie einen kühleren Standort bevorzugen. Temperaturen um 10° C herum sagen den Pflanzen, die sich zum Blühen anschicken, am meisten zu. Vorher sind ihnen sogar um einige Grade niedrigere Temperaturen noch zuträglicher; jedoch darf dann der Wurzelballen nicht dauernd naß sein, sonst gibt es gelbe Blätter. Die größte Empfindlichkeit zeigen die Pflanzen nach einem Umpflanzen, ja es scheint, daß sie in dieser Zeit, bis die neuen Wurzeln den Topfrand erreicht haben, auch eine höhere Bodenwärme benötigen. Häufige Ballentrockenheit kann ebenfalls ein gleichmäßiges Gelbwerden aller Blätter zur Folge haben.

Als Erdreich verwende ich am liebsten eine lehmhaltige Mistbeeterde und etwa zur Hälfte Lauberde. Im Gegensatz zu Primula obconica soll die Erde leicht sauer bis neutral sein. Wenn man mit sehr kalkhaltigem Wasser gießen muß, so ändert sich der Reaktionszustand der Erde bei uns immer bald nach alkalisch, und die Fliederprimeln werden gelb. In zu kleinen Töpfen stehende Pflanzen erleiden erfahrungsgemäß oft Störungen durch Wassermangel.

Ein besonderer Vorzug von Primula malacoides besteht in der Vorliebe für schattigen Standort. Hier erfolgt das Aufblühen in vollkommenster Weise, hält lange an, wenn es nicht zu warm ist, und die Färbung der Blüten wird nicht beeinträchtigt. Dagegen verblühen Pflanzen, die von direktem Sonnenlicht getroffen werden, sehr rasch, vor allem tritt bald ein Verbleichen der Farbe ein. In dieser Hinsicht ist auf die Sorte »Treurose« acht zu geben, welche gegen stärkere Besonnung besonders empfindlich ist. Auch Tabakrauch trägt zum Ausbleichen der Blütenfarben bei, ein Umstand, der für die Verwendung in Zimmern, in denen stark geraucht wird, zu beachten ist.

Die links gezeigte neuere Form »Hohenheimer Porzellan« ist wertvoll durch kräftigen Wuchs, Zahl und Aufbau der Blütenstände und Größe der Einzelblüten. Die Blütenfarbe ist ein zartes Lila mit Schimmer nach Rosa, wie ihn manches feine Porzellan zeigt, daher die Wahl des Sortennamens. Zur Zeit des Erscheinens der Blütenstände ist etwas höhere Wärme, bis zu 15° C, zu geben. Die Blüten zeigen auch in wärmeren Zimmern bessere Haltbarkeit als die meisten anderen Sorten. *Otto Sander*

Bei der Sorte »*Brillant*« (Bild rechts) verfolge ich das Ziel, große, gerade stehende, nicht nach hinten umgelegte Blüten zu erhalten, straffe Stiele, Mittelblume nicht höher als Seitentriebe, Blüte aller Triebe möglichst gleichzeitig; ebenso sollen die einzelnen Quirle der Blütenstände möglichst eng zusammen stehen. Ferner strebe ich darauf hin, bei der sich öffnenden Blüte die Farbe der endgültigen Blüte zu erhalten.

Für die Sorte »*Baby Rose*« habe ich die gleichen Zuchtziele gewählt, wie bei »Brillant«, mit Ausnahme der Blütenfarbe, die bei dieser Sorte ein ausgeglichenes Rosa ist und auch nur ganz geringen Unterschied zwischen Aufblühen und Vollerblühen aufweist.

»*Rosea Grandiflora Superba*« dagegen soll einen möglichst starken Aufwuchs haben, mit größerem Blatt, und im ganzen etwas höher sein als die bereits genannten Sorten. Bei dieser Sorte wird noch ganz besonderes Gewicht auf Blumengröße und das leuchtend gelbe Auge gelegt. *F. C. Heinemann*





Erfahrungen

Das Schleierkraut

Gypsophila paniculata, namentlich die gefüllte Sorte, ist eine prächtige Pflanze, deren wundervolle Blütenschleier niemand in seiner Staudenanlage missen möchte. Aber sie hat die unangenehme Eigentümlichkeit, während der Blütezeit einen gewaltigen Platz zu beanspruchen und nachher zu einem recht unansehnlichen Etwas zusammenzuschrumpfen. Da das Schleierkraut mit einer starken Wurzel in die Tiefe, aber weniger in die Breite geht, kann man es nach der Blüte zurückschneiden und den Platz, den die Blütenkrone eingenommen hat, mit einjährigen Sommer- und Herbstblühern besetzen. Man kann sich aber auch anders helfen. Ich habe das Schleierkraut mitten zwischen Iris germanica gepflanzt. Solange diese blühen, ist von ihm gar nichts oder wenig sichtbar, nachher breitet es sich über die Iris hinweg aus. Damit es diese nicht zu sehr belastet, unterbaue ich die Krone mit einer einfachen Stütze, indem ich vier Stäbe als Ecken eines Quadrats in die Erde stecke und durch einen Draht mit einander verbinde, auf dem der Schleier ruht. Ist er abgeblüht, so schneide ich die Pflanze nahezu ganz zurück und die Iris, die mit ihren grünen Schwertern ja auch nach der Blüte immer noch anständig aussehen, kommen wieder zum Vorschein.

Georg Matthaei

Unsere Leser arbeiten mit

Sollen Blumenkästen von innen gestrichen werden?

Diese Frage interessiert jeden Blumenfreund. Wie schmuck macht sich ja auch eine Fassade, wenn Blumenkästen angebracht sind, die in ihrer Farbenpracht alle Blicke der Vorübergehenden fesseln. Im allgemeinen ist die Lebensdauer der Blumenkästen kurz, da ja die Blumenkästen mit Erde gefüllt werden müssen, deren Feuchtigkeit das Holz zerstört, die Bretter werden faul, stockig und zuletzt morsch.

Anstriche mit Öl- und Lackfarben werden nur kurze Zeit halten, da die feuchte Erde starke Aufquellung des Anstriches besorgt. Das hat zur Folge, daß das Bindemittel verfault. Völlig irrig ist aber die Ansicht, daß die Anstrichfarben das Wachstum der Pflanzen beeinträchtigen. Innenanstriche der Blumenkästen erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn es sich um einen Spezialanstrich handelt, der dadurch nicht übermäßig stark in Anspruch genommen wird, daß die Erdfüllung nicht mit in Berührung kommt. (Einsätze aus Zink).

Vor allem spielt aber der Farbanstrich der Blumenkästen von außen eine große Rolle. Etwas verfehlt dürften unseres Erachtens die grünen Farbtöne sein, da diese Farben sich wenig von dem Blattgrün der Pflanzen abheben. Wie schön dagegen wirken da die meisten weißen, cremefarbigen Anstriche, oder die rötlichgrauen, oder die Sandsteintöne. Als Schlußauftrag sollte möglichst eine Emaillelackfarbe verwandt werden, der man jeden gewünschten Farbton geben kann. Auch die neuzeitlichen Lacke sowie Standöl-Schlußanstriche sind empfehlenswert, da sie die Haltbarkeit und das gute Aussehen verlängern.

Gebrauchte Blumenkästen werden im Herbst entleert. Zweckmäßig ist der Hausboden für die Aufbewahrung, niemals sollten sie im Keller oder sonst feuchten Ort gestellt werden. Holz zieht Feuchtigkeit an. Feuchtigkeit gilt aber als Anstrichfeind.

F. Kirchmann

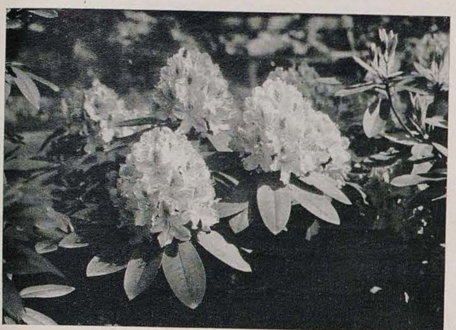
Kampf dem Verderb — jetzt erst recht!

Es sind erschreckende Verluste, die durch mangelnden „Kampf dem Verderb" jährlich unserem Nationalvermögen zugefügt werden. Wer weiß z. B., daß die Feldmaus jährlich für rund 30 Millionen Reichsmark Schaden verursacht, daß der zehnte Teil unserer ganzen Kartoffelernte durch Verderb und Schwund verlorengeht? Daß die Kohlfliege jährlich etwa vier Millionen Doppelzentner Kohl vernichtet, daß ein einziges Rattenpaar in einem Jahr 860 Nachkommen haben kann? Um sie zu ernähren, müssen wir auf drei Eisenbahngüterwagen voller Vorräte verzichten! — Jeder kann und muß bei diesem Kampf dem Verderb mitmachen, vor allem im Gartenhaushalt. Rechtzeitige und richtige Schädlingsbekämpfung ist unbedingt notwendig, denn „wir ernten nur das, was uns die Schädlinge übrig lassen!" Kein faulendes Obst darf am Baum gesundes anstecken! Rechtzeitig müssen die Lagerräume hergerichtet werden. Und vor allem gehören alle organischen Stoffe, die nicht für die tierische Ernährung angesetzt werden, auf den Komposthaufen, um durch ihn unser Land für die neue Erzeugungsschlacht bereit zu machen! K. W.

Neue Bücher

Aus den Gärten einer alten Hansestadt. Ein ausgezeichnetes Buch mit Bildern von Arthur Rieks, zu dem man sowohl den Verfasser wie den Verlag und die Stadt Bremen beglückwünschen kann, deren Gärten hier hineingewoben werden in eine Schilderung, die sich nicht nur auf die Pflanzen beschränkt, sondern einen weiten Kreis um Persönlichkeiten zieht, die für Bremen eine Rolle gespielt haben. Und die Zahl der Gärten, die bis auf den heutigen Tag erhalten sind, ist wohl das schönste Lob für den Gartensinn der Bremer Bürger und Kaufleute. Gustav Brandes Buch ist eine Kulturgeschichte, die am lebendigen Objekt Jahrhunderte vorbeiziehen läßt in alten Plänen, Stichen und Bildern, und daß vieles aus Privatbesitz hier gezeigt wird, um das Bild der Gärten der alten Hansestadt abzurunden, kann nur dankbar begrüßt werden. Hier ist mit Unterstützung der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft und der Wilhelm-Wolter-Stiftung eine Kulturarbeit geleistet, mit der sich Bremen selbst ein schönes Denkmal setzt. Sie verdient, Anregung für weiteste Kreise zu sein. Verlag Arthur Geist, Bremen. Leinen 7,50 RM.

Karl Wagner.



Oldenburger Baumschulen Joh. Bruns

Bad Zwischenahn i. O.

Fordern Sie meinen Hauptkatalog an.

Lechlers Fächerdüse DRP.



Regenartige Zerstäubung.

Schonung der Pflanzen.

Kein Verkrusten des Bodens.

Zeit- und arbeitsparend.

Fa. Paul Lechler, Stuttgart-N., Kronenstr. 50

Schöne
Gartenplatten und Natursteine
in allen Sorten
liefert
Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65
Ruf: 46 68 64

Gartenhäuschen

fest und drehbar
Gartenlauben
Windschutzwände
Liste frei.
F. W. Dehn
Fiddichow 4.



SO? ODER SO?

Mehr aus dem Garten herausholen?

Sie werden staunen, um wieviel größer und besser die Erträgnisse sind, wenn Sie den Boden richtig ausnutzen. Um zu wissen, wie Sie den Boden verbessern und zweckmäßig düngen, müssen Sie seine Beschaffenheit kennen. In einfachster Weise erfahren Sie das durch den

HELLIGE PEHAMETER

Dieses leicht zu handhabende Instrument erhalten Sie einschl. genauer Anleitung für RM 6,— in Fachgeschäften, oder, wenn dort nicht erhältlich, direkt von den Herstellern

F. HELLIGE & CO., FREIBURG I. BR.
Verlangen Sie Liste 8 ga.



GARTEN-PLASTIKEN
liefert in Natur- und Kunststein
PROF. POERTZEL
Coburg



Ratgeber kostenlos vom Hersteller: **VOMA**
Chem. Werk Dr. Heinrich Vogel
ALFELD/Leine 8

Edelrosen vom tiefsten Rot bis zum zartesten Gelb, M. W., **porto- und verpackungsfrei. Sort. I,** à 10 Stück versch. RM. **3.80. Sort. II,** à 10 Stück **Neuheiten,** versch., darunter **1 schw. Rose** RM. **4.80. Sort. III,** à 5 versch. Kletterrosen RM. **3.50. Sort. IV,** à 10 Polyantha- od. Friedhofsrosen **winterh.** RM. **4.30.**
Katalog über alles für den Garten gratis.

G. Schlüter & Mohr, Markenbaumschule,
Voßloch in Holstein.

Alpenpflanzen

Steingartenpflanzen
Spezialkulturen
Blütenstauden in best. Sorten
Preisliste frei
WERNER FREYBERG
OSNABRÜCK, Lürmannstr. 27

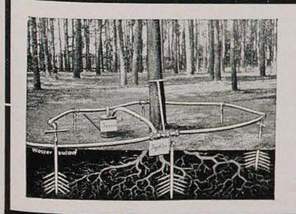
Apfel aus Croncels

Glas-Etiketten, billigste und sauberste Etikettierung v. Obstbäumen, Sträuchern usw. Verlangen Sie Angebot.
Albert Leidhold Schweinsburg (Pleiße) 71 a.

Anzeigenschluß für die April-Nummer ist am 15. März 1940

Winterharte Blütenstauden

Alpenpflanzen, Heidekräuter, Seerosen, Wasser- und Sumpfpflanzen, Dahlien usw. erhalten Sie bei der Firma
GustavDeutschmann, Hamburg-Lokstedt
Fordern Sie beschreibenden Katalog an



Stelzels Wurzel-Wässerer-Batterien

Deutsches Reichs-Patent

bringen in jede Bodenart, ohne Verkrustung des Bodens, **erhebliche Mengen Wasser oder flüssigen Dünger direkt an die Saugwurzeln.** Dadurch erreicht man auffallend herrliches Wachstum und 2—3fache Mehr-Ernten in großen schönen Früchten, spart Wasser, Zeit und Arbeitskräfte, nachdem diese Methode oft wochenlang nachhält. Unzählige begeisterte, auch amtliche Atteste aus allen Teilen des Reiches dokumentieren die großen Erfolge. Referenz- und illustr. Preisliste gratis und franko durch den Erfinder und Hersteller

Oskar Stelzel, Schwabach bei Nürnberg



Garten-Plastik
in Kunst- und Natur-stein
Bildhauer
Edmund MEUSEL
COBURG

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegen Prospekte folgender Firmen bei:

Paul Parey Verlag, Berlin SW 11,
Gebr. Schmidt, Abt. Gartengeräte, Hüttefabrik,
Seb. Kölbl, Rottach a. Tegernsee.

Wir bitten unsere Leser um Beachtung dieser Werbeblätter.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 01 u. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 / Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K. G., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14.

Gartenschönheit

APRIL 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr | 1940 | April

Inhalt

Das Umschlagbild stellt Wildtulpen, Kissenprimel und Vergißmeinnicht dar.

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Knollenbegonien

Von Gustav Besoke

Die Zucht von Knollenbegonien steht heute auf einer hohen Stufe. Aus guten Zuchtstätten bezogene Begonien fallen farbenrein aus Samen, und die Güte ist kaum noch zu übertreffen.

Bei den riesenblumigen Begonien sind die Hauptfarben von den gefüllten, einfachen und einfach gefransten, also Weiß, Gelb, Rosa, Orange, Feuer- und Dunkelrot, am beliebtesten. Nicht genügend bekannt sind die Lafayettehybriden, die vor 20 Jahren bei Ernst Benary, Erfurt, aus einer Kreuzung Lafayette und hybrida fl. pleno Scharlach hervorgegangen sind. Sie besitzen schwarzbraunes Laubwerk, von dem sich die gutgefüllten, scharlachroten Blüten vorteilhaft abheben. Als Topf- und Gruppenpflanzen verdienen diese Hybriden die größte Beachtung. Wertvoll als Beet- und Gruppenpflanzen sind auch die Duplexbegonien, die sehr großblumig und äußerst frühblühend sind.

Für die Bepflanzung von Fenster- und Balkonkästen, sowie Ampeln, eignet sich Begonia hybrida pendula fl. pleno sehr gut. Diese hängende Klasse besitzt dünne biegsame, dicht mit schmalem Laub besetzte Zweige, die im ersten Jahre 40 bis 50, im zweiten bis 75 cm lang werden. Die locker gefüllten Blüten der Ampelbegonien setzen sich aus schmalen Blütenblättern, die bei vielen Pflanzen nach den Spitzen zu gedreht sind, zusammen. Vertreter sind in dieser Klasse die Farben: Weiß, Gelb, Zart-, Lachs- und Dunkelrosa, Scharlach, Dunkelrot. Für Fenster- und Balkonkästen sollte man nach hinten riesenblumige einfache oder gefüllte Sorten und zum Überhängen Ampelbegonien verwenden.

Seit Jahren sind die Züchter bemüht, gefüllte Begonien in Rosenform zu züchten. Die Blumen sind im knospigen Zustande, besonders aber wenn sie ganz aufgeblüht sind, Rosen täuschend ähnlich. Am stärksten ist die Rosenform in den Farben: Dunkelrot, Karminrot, Hellrosa und Lachs vertreten. Bei Weiß und Gelb tritt diese beliebte und sehr schöne Form vorläufig nur vereinzelt auf. Neben der Rosenform wird die lockere, breitpetalige Kamelienform angestrebt.



Knollenbegonie, einfach rosa.

Sehr beachtenswerte Erfolge wurden in der Begonienzucht in den letzten Jahren dadurch erreicht, daß es gelang, Samen von der Multifloraklasse zu gewinnen. Die beliebten Gruppensorten »Frau Helene Harms« und »Wilhelm Eysser« können heute aus Samen gezogen werden. Aus einer F_2-Generation einer Helene Harms-Kreuzung stammt Begonia multiflora fl. pleno »Kupfergold«. Die dichtgefüllten kleinen Blüten dieser äußerst reichblühenden Neuheit zeigen fast alle die reizende Rosenform. Sehr schön ist auch die farbenreiche Mischung von Begonia multiflora nana fl. pleno.

Aus einer Kreuzung Bertinii × anemonaeflora sind bei Benary die Bertiniihybriden Karminscharlach, Karminrosa, Lichtrosa und Zartlachsrosa hervorgegangen. Alle vier sind samenbeständig, reichblühend und sonnenfest und daher zur Gruppenbepflanzung warm zu empfehlen.

Während die bisher genannten Knollenbegonien heute alle aus Samen gezogen werden, sind die folgenden Multiflorasorten nur durch Stecklinge zu vermehren. Auf diese Sorten kann man aber nicht verzichten, da sie einen hohen Wert als Gruppenpflanzen darstellen. Nur die wichtigsten sollen hier genannt werden, und zwar nur die gefüllten und halbgefüllten Sorten: »Lafayette«, dunkellaubig mit scharlachroten Blüten; »Leuchtfeuer«, feuerrot; »Rouget de l'Isle«, scharlach; »Bürgermeister Max«, leuchtendrot; »Frau Irene Eysser« mit lachsorangefarbenen Blüten; »Frau Richard Galle«, kupferrot; »Flamboyant«, feuerrot; »Phosphorescent«, karminrot; die goldgelbe »Frau Helene Harms« und die scharlachrote »Wilhelm Eysser«. Die beiden letzten kann man auch aus Samen ziehen. Diese gefüllten Multiflorabegonien eignen sich auch sehr gut zur Bepflanzung von Blumenkörben und -schalen. Gleichviel ob sie in einer Farbe allein oder mit Blattpflanzen und Farnen zusammengestellt sind, wirken sie leicht und nehmen sich gut aus. – Die Aussaat wird von Anfang bis



Gefranstblütige Knollenbegonie (Begonia fimbriata).

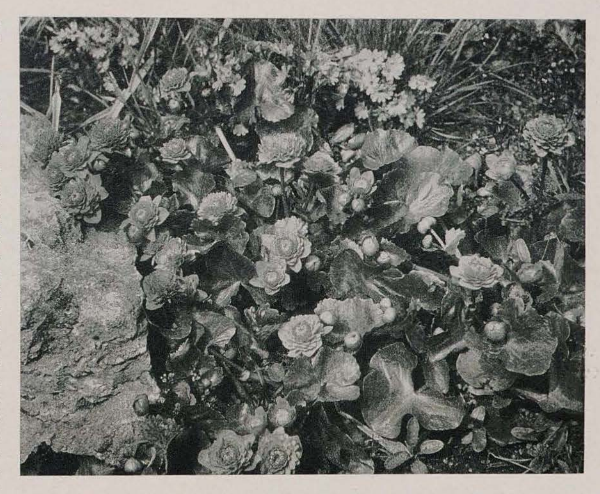
Ende Februar vorgenommen. Pflanzen von früheren Aussaaten entwickeln sich bei schneereichem und kaltem Wetter zu langsam. Die Aussaat kann in Tonschalen oder in 12 cm weite Töpfe gemacht werden. Als Aussaaterde eignet sich eine Mischung aus einem Drittel Heideerde, einem Drittel Lauberde, einem Drittel gebrühten oder gedämpften Torf und etwas feinem, gewaschenem Sand am besten; die Gefäße erhalten gute Drainage, werden dann bis über den Rand angefüllt, die Erde wird leicht eingedrückt und mit einem Blumenstab sauber abgestrichen. Das Andrücken mit einem Brett oder Übersieben ist nachteilig. – Die Aussaat erfolgt so dünn wie möglich, sie wird nicht mit Erde bedeckt und darf nur vorsichtig mit einer feinsten Brause angegossen werden. Über die Gefäße kommen saubere Glasscheiben, die man täglich zweimal abwischt. Bei 22 bis 24° C keimt die Saat in etwa 10 Tagen. Bis zum Aufgang ist die Oberfläche stets gleichmäßig feucht zu halten, dagegen ist es ratsam, nach erfolgtem Aufgang die Aussaat trockner zu halten. – Das Pikieren muß sobald wie möglich erfolgen, und zwar unter Verwendung der gleichen Erde. In einer Temperatur von 18 bis 20° C wachsen die Sämlinge, die in Abständen von 4 cm pikiert sind, schnell heran, so daß sie schon Mitte bis Ende April in gut abgedampfte, lauwarme Mistbeete ausgepflanzt werden können. Die Erde kann hierzu wesentlich schwerer sein. An sonnigen Tagen ist Schattieren notwendig. Von Mitte Mai an sind an warmen Tagen die Fenster zu entfernen. Die Sämlinge können, wenn sie weit genug stehen, im Kasten stehen bleiben, andernfalls pflanzt man sie Anfang Juni ins freie Land. Auch jetzt noch müssen die Pflanzen an heißen Tagen in den ersten Wochen schattiert werden. Die Blüte der Sämlinge beginnt Ende Juli oder Anfang August.

Im Gegensatz zur Anzucht aus Samen, die größere Aufmerksamkeit und Umsicht erfordert, macht das Antreiben der Knollen keine große Schwierigkeit. Die Knollen werden im März bis spätestens Anfang April in flache Kästen, die mit lockerer Erde angefüllt sind, gelegt und bei 16 bis 18° C zum Austreiben gebracht. Die Pflanzen entwickeln sich rasch, so daß das Einpflanzen in Töpfe oder Auspflanzen ins Mistbeet schon Ende April möglich ist. Die Behandlung ist dann die gleiche wie bei Sämlingen. Nun noch einen kurzen Hinweis über die Überwinterung der Knollen. Im Herbst, wenn der erste Frost das Laub zerstört hat, werden die Knollen aus der Erde genommen, das Kraut wird 1 bis 2 cm über der Knolle abgeschnitten und die Knollen, an denen noch etwas Erde bleiben muß, werden dann dünn zum Trocknen in einem Mistbeetkasten oder einem luftigen Raum ausgebreitet. Nach sechs bis acht Wochen sind sie abgetrocknet.



Knollenbegonie »Rosenknospe«

Gelbe Sumpfdotterblumen und rote Rosenprimeln stehen hier zusammen und ergeben ein Bild schönster Frühlingsfarben.



Zwei unentbehrliche Frühlingsblüher für feuchte Lagen

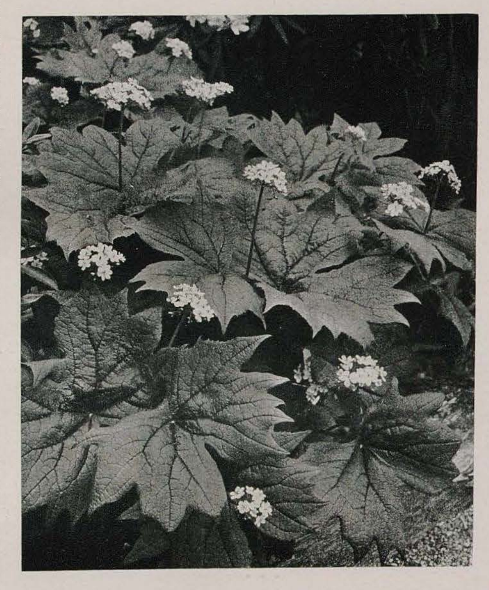
Sumpfdotterblume und Rosenprimel

Es gibt einen lebhaften, frühlingsfrohen Farbenzusammenklang, wenn im April bis in den Mai hinein sich das satte Gelb der *Caltha palustris* mit dem auffallenden Korallentintenrot der *Primula rosea* vereinigt. Unsere heimische Sumpfdotterblume, die weit über die arktische Zone verbreitet ist, hat in der Kultur verschiedene Formen ergeben. Wir kennen eine früh, oft schon Ende März, blühende var. praecox und mehrere, bei denen die Blüten mehr oder weniger gefüllt sind. Sehr reich pflegt zu blühen die halbgefüllte var. semiplena, am spätesten bringt ihre großen, starkgefüllten Blumen var. monstrosa pleno. Eigenartig ist auch var. Hortulanus Budde, deren Kronblätter etwa unregelmäßig verdreht sind. Alle diese Formen wachsen üppig in kräftigem Boden, trifft man den Typ in der Heimat doch »an Gräben, Bächen, Weihern, Teichen, auf Sumpfwiesen, in feuchtem Gebüsch und in Wäldern«, wobei er von der Ebene bis 2500 m hoch ins Gebirge steigt. Die Floristen unterscheiden eine ganze Anzahl von Wildformen, wobei aber die Art der Früchte eine Rolle spielt. Eine besonders üppige Form ist die in Osteuropa auftretende C. cornuta, deren Früchte einen längeren Schnabelfortsatz haben. Aus Kleinasien bis Persien ist *C. polypetala* zu uns gekommen, die oft recht zu wuchern pflegt, und Nordamerika hat uns in *C. leptosepala* eine im Mai weißlich blühende Art geschenkt.

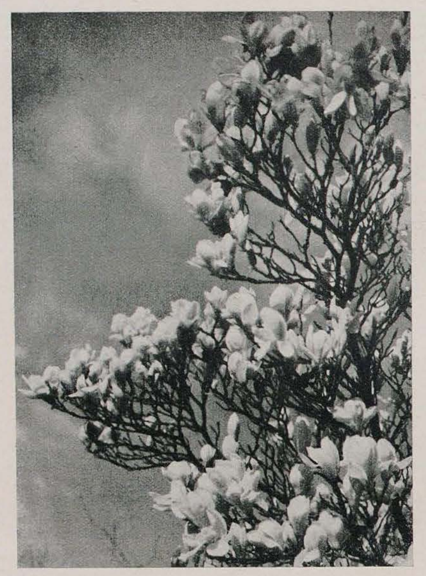
Die Rosenprimel ist im westlichen Himalaja zu Hause. Sie scheint nur wenig zu variieren. Besonders großblütige und gut gefärbte Formen gehen in der Kultur als var. grandiflora. Auch diese Primel liebt kräftigen Boden, dem es an Lehm nicht fehlt. Die Blätter wachsen sich erst nach der Blüte aus.

Eine niedrige Staude für den Schatten, das Schirmblatt

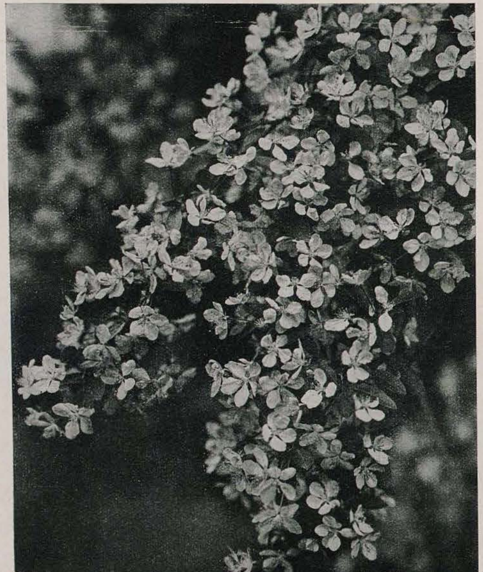
Das Bild zeigt das 50 cm hochwerdende Schirmblatt *(Diphylleia cymosa)*, aus Nordamerika. Es besitzt einen knolligen Wurzelstock und große, gestielte, fächerförmig-gelappte Grundblätter. Die Blüten stehen in achselständigen, cymösen, langgestielten bis etwa zwanzigblütigen Dolden, sie erscheinen im Mai bis Juni, sind weiß und etwa 1,5 cm breit. Ihnen folgen blaue Beerenfrüchte, die sich aber nicht immer reich auszubilden scheinen. Berichte darüber wären uns erwünscht, wie auch über die Haltbarkeit gut eingewachsener Pflanzen. Die Blätter wirken in ihrer Art recht schmuckvoll und eigenartig. *Camillo Schneider*



Das Schirmblatt gibt mit seinen großen Blättern und weißen Blüten auch Schattenpartien noch Inhalt.







Schöne Frühlingsblüher

Wenn wir von der zuletzt erwähnten Spiraea absehen, ist heute nicht von wenig bekannten Gehölzen die Rede, sondern von solchen, die seit langem in Kultur sind und immer wieder empfohlen werden können. Der im Mai bis Juni blühende Europa-Schneeball (*Viburnum opulus*) findet sich in ganz Europa bis auf den äußersten Norden und geht bis Nordasien; der Name Schneeball bezieht sich besonders auf die gefüllte var. sterile. Der Alpengoldregen (*Laburnum alpinum*) tritt nur in der Ostmark (Steiermark, Krain, Kärnten, Tirol), sonst von Südfrankreich durch Norditalien bis Westungarn und Kroatien »an felsigen Hängen, in warmen, aber ziemlich feuchten Lagen« auf. Er blüht drei Wochen später als der gewöhnliche Goldregen im Mai bis Juni und ist meist in der langtraubigen Form angepflanzt. Fast nicht mehr als eingeführter Fremdling mutet uns die im Mai blühende Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*) an, ist sie doch schon 1576 aus Konstantinopel zu uns gekommen. Ihre engere Heimat sind Nordgriechenland (Thessalien und Epirus) und Bulgarien (Prieslav Planina). Jetzt ist sie einer der meist angepflanzten Bäume und stellenweise verwildert. Wer möchte sie als Einzel- oder Alleebaum missen? In ihrem tiefen Schatten wächst fast nichts, man kann aber unter sie Roßkastanien stecken und durch Rückschnitt

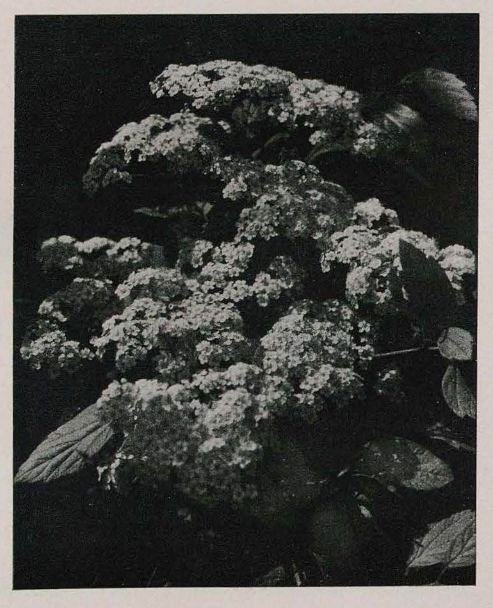
Oben links: Yulanmagnolie (Magnolia denudata); rechts: Roßkastanie (Aesculus hippocastanum). Unten: Prachtapfel (Malus floribunda).





unter den Gehölzen!

3 bis 4 Jahre als Bodendecke halten. Die großblütigen Magnolien, deren zahlreiche hybride Formen man meist unter M. *Soulangeana* führt, sind seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in West-, Mittel- und Südeuropa verbreitet. Die in Mittelchina heimischen Stammarten M. *liliiflora* (M. obovata), die Purpurmagnolie, und M. *denudata* (M. yulan, M.conspicua), die Yulanmagnolie, kamen schon 1789 und 1790 zu uns nach Europa. Sie blühen von reinem Weiß, durch Rosalila bis Purpurn. Man kann sich größere Gärten im Mai kaum ohne sie denken. Auch die ostasiatischen Zieräpfel sind bei uns jetzt nicht minder beliebt, als in Japan und China. Die abgebildete *Malus floribunda*, der Prachtapfel, kam um 1862 zu uns aus Japan und stellt eine Gartenhybride dar, die besonders durch die prächtig purpurroten Knospen auffallend wirkt. Die Blüte fällt in den April. Schließlich wird noch *Spiraea Henryii* im Bild gezeigt, die 1900 durch E. H. Wilson eingeführt wurde. Sie ist sehr wertvoll, weil sie nach S. Vanhouttei und vor den eigentlichen Sommerspiraeen im Juni blüht. Sie braucht Raum, um ihre volle Wirkung zu erreichen. In kleineren Gärten verschneidet man solche Gehölze zu leicht, so daß man nie einen rechten Eindruck davon bekommt, wie schmuckvoll ältere Stücke werden können. C. S.



Oben links: Europa-Schneeball (Viburnum opulus); rechts: Alpengoldregen (Laburnum alpinum). Unten: Henry's Spierstrauch (Spiraea Henryi). Bilder (5) Adelheid Müller

Von der Arbeit des Gartengestalters

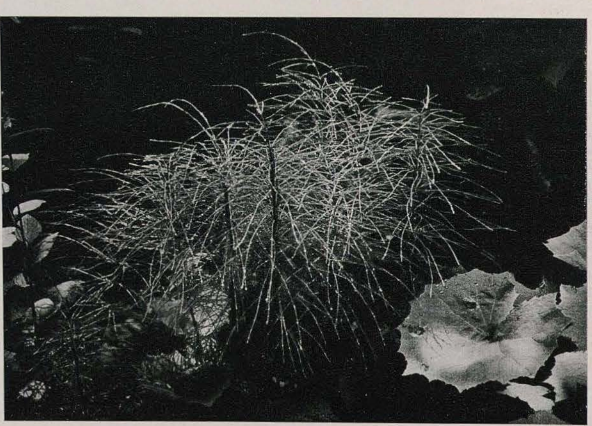
Willkür oder Gesetz in der Gartenpflanzung?

Von Karl Plomin

Es ist das wesentliche Merkmal eines Gartens, daß seine Vegetation reicher, üppiger und auffälliger ist als die der ihn umgebenden offenen Landschaft. Das ist berechtigt, trotz der heutigen Erkenntnisse der Pflanzensoziologie. Diese Steigerung ist nicht eine Sucht nach etwas Besonderem, sondern biologisch begründet. – Jedes Vegetationsbild ist das Ergebnis auf sie einwirkender äußerer Einflüsse, wie Klima, Boden und Entwicklungszeit. Für die offene Landschaft können uns die Pflanzensoziologen Artenzusammensetzung, Mengenverteilung, Aufbau und Ablauf der Entwicklungsphasen fast rezeptartig nach den jeweils vorliegenden Verhältnissen angeben. Würden die im Garten wirksamen Einflüsse: Windschutz durch Hecken, Mauern, Zäune, Sonnenreflexion durch Baukörper und damit Intensivierung der Lichtmenge, Bewässerung in Trockenzeiten, stetige Bodenarbeit und Düngung, auf die offene Landschaft übertragen, so würde das Vegetationsbild hier bald eine grundsätzlich andere Zusammensetzung aufweisen.

Diese Überlegungen berechtigen uns, im geschlossenen Gartenraum über die von der Natur gegebenen Voraussetzungen hinauszugehen und unsere Pflanzungen trotzdem harmonisch der Vegetation der offenen Landschaft anzugliedern. Andererseits folgt aber aus ihnen, daß, je mehr sich ein Gartenraum der Landschaft öffnet, im technischen wie im gestalterischen Sinne, das Gartenklima sich also dem biologisch gegebenen Außenklima angleicht und damit auch die Pflanzung dem Charakter der offenen Landschaft mehr und mehr entsprechen muß. Diese Erwägungen sind bei allen Erörterungen über sogenannte bodenständige und landschaftsgebundene Pflanzungen im Garten und im weiteren Sinne auf öffentlichen Grünflächen der Städte zu beachten. Voraussetzung ist also, daß die im geschlossenen Gartenraum angesiedelten Pflanzen eine Steigerung der natürlichen Möglichkeiten bedeuten. Auf armen Sandböden kann ein Trockenheitsgarten mit seinen farblichen Reizen, ein »Heidegarten« mit seinen vielfaltigen Pflanzungsmöglichkeiten gestalterisch durchaus befriedigen. Wird diese Pflanzengemeinschaft um dieser Reize willen nun etwa auf einen fruchtbaren Wiesenboden übertragen, der vegetationsmäßig zu höherer Leistung fähig ist, so ist das keine Vorwärtsentwicklung und rächt sich bald durch üppigen, sogenannten Unkrautwuchs, denn die Natur steigert sich im Laufe der Entwicklung vom Dürftigen zum Üppigen. Aus Flugsand wird durch die Tätigkeit der Moose und Flechten anderen Pionierpflanzen Lebensmöglichkeit geboten. Durch Werden und Vergehen entsteht am Ende der Reihe fruchtbarer Humusboden. Trockenheitspflanzen und Zwergenwuchs da anzusiedeln, wo die Bedingungen zu üppigerer Vegetation drängen, ist weder gestalterisch noch biologisch richtig, selbst wenn diese Pflanzen, wie es oft so schön heißt, »in keinem Garten fehlen dürfen«.

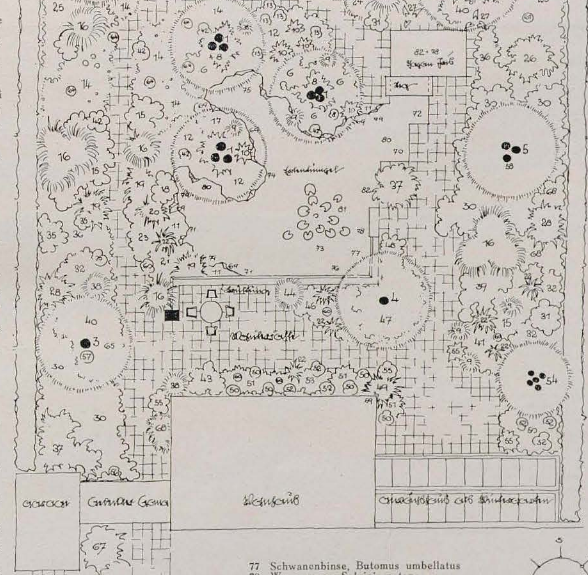
An einem Gartenbeispiel sei dies erläutert: Ein Grundstück wie es häufig vorkommt, 1200 qm groß, nach Norden die Straße, nach Süden der Gartenraum. Baumbestand: ein paar schön gewachsene Schwarzerlen an einem teils verlandeten Tümpel. Wo diese Tümpel auf parzelliertem Baugelände vorkommen, werden die betreffenden Grundstücke meist gemieden oder vom Bauherrn und Architekten als Ärgernis empfunden und mit Kelleraushub schleunigst beseitigt. Hier wurde der Tümpel Ausgangspunkt des Gartengedankens. Zugunsten einer reichen Bepflanzung sollte auf alle sonstigen Gartenmöglichkeiten verzichtet werden. Gegen das Haus hin stützt eine Brüstungsmauer das Gelände so ab, daß die Wohnterrasse unmittelbar an das Wasser gerückt wurde. Wo die Pflasterwege ans Wasser heranführen, wurden sie mit Mauerwerk unterfangen. Die übrigen Uferränder behielten ihre alte Form. Eine wulstig geschnittene Rotbuchenhecke hebt die Wirkung der etwas charakterlosen Nachbargärten auf, sie schützt gegen Sicht und Wind. Der Boden war ein fruchtbarer, neutraler Auenboden. Die hohen, dichten Hecken schufen einen Schutzraum, der den Pflanzen optimale Lebensbedingungen bot. In solchen Lagen schafft auch die Natur Vegetationsbilder von fast tropischer Üppigkeit. Hier mußte kraftvolles Wachstum zum Gestaltungsmoment werden. Auf Teppichen saftiger, Feuchtigkeit liebender Bodenbedeckungsstauden wurden Horste großblättriger Blatt- und Blütenpflanzen sowie Gräser angesiedelt. Magnolia hypoleuca, Aralia und Paulownia imperialis, durchrankt von reichlich verwendeten Kletterpflanzen, unterstreichen den üppigen Charakter des Gesamtbildes. Im Wasser und an den Uferrändern bilden Horste von Sumpfpflanzen ideale Plätze für Fische, Frösche und anderes Wassergetier. Libellen, Falter und Vögel sind ständige Gäste dieses Gartens, in dem versucht wurde, jeden zur Verfügung stehenden Raum mit Leben zu füllen zur Freude und Bereicherung der Erlebniswelt des Besitzers.



Mächtige, bis fast 2 m hohe und bis 1 cm dicke unfruchtbare Triebe läßt der Schachtelhalm (Equisetum maximum) aus der Erde schießen.

Standortsliste

1 Vorhandene Schwarzerlen, Alnus glutinosa
2 Sumpfzypresse, Taxodium distichum
3 Götterbaum, Ailanthus glandulosa
4 Großblättrige Magnolie, Magnolia hypoleuca
5 Schirmaralie, Aralia chin. mandschurica
6 Enzianlungenkraut, Pulmonaria azurea; Kissenprimel, Primula acaulis (Wildform); Buschwindröschen, Anemone nemorosa; Waldmarbel, Luzula silvatica
7 Gelber Lerchensporn, Corydalis lutea
8 Tüpfelfarn, Polypodium vulgare
9 Waldschmiele, Aira caespitosa
10 Königsfarn, Osmunda regalis
11 Große Schmuckspiere, Filipendula venusta magnifica
12 Kriechgünsel, Ajuga reptans; Goldnessel, Galeobdolon luteum; Waldmarbel, Luzula silvatica; Märzbecher, Leucojum vernum
13 Frühlingsschneerose, Helleborus hybridus
14 Sumpfvergißmeinnicht, Myosotis palustris „Thüringen"; Sommertrollblume, Trollius patulus; Sommerglockenprimel, Primula Florindae; Nankinggelbe Etagenprimel, Primula Bulleyana; Gauklerblume, Mimulus hybridus
15 Silberblaue Funkie, Hosta Fortunei glauca
16 Riesenschilfgras, Miscanthus sinensis giganteus
17 Pfennigkraut, Lysimachia nummularia
18 Großes Tafelblatt, Rodgersia tabularis
19 Sibirische Schwertlilie, Iris sibirica
20 Taglilie, Hemerocallis citrina Baronii
21 Blutweiderich, Lythrum salicaria
22 Fackellilie, Kniphofia „The Rocket"
23 Maiapfel, Podophyllum emodi
24 Riesenschachtelhalm, Equisetum maximum
25 Adlerfarn, Pteridium aquilinum
26 Herkulesstaude, Heracleum lanatum
27 Italischer Aronstab, Arum italicum
28 Geißbartspiere, Aruncus sylvester
29 Waldglockenblume, Campanula latifolia macrantha
30 Japan-Pestwurz, Petasites japonicus
31 Lattichstern, Senecio clivorum „Orange Queen" und „Othello"
32 Rote Indianernessel, Monarda dydima splendens
33 Herzblattsilberkerze, Cimicifuga cordifolia
34 Paulownie, Paulownia imperialis
35 Astilbe, Astilbe Thunbergii Moerheimii
36 Pfirsichblattglockenblume, Campanula persicifolia
37 Sachalinknöterich, Polygonum sachalinense
38 Pfeifengras, Molinia coerulea maxima
39 Schildblattsteinbrech, Peltiphyllum peltatum
40 Sternmiere, Stellaria holostea
41 Hexenkraut, Circaea alpina
42 Gelbweiderich, Lysimachia velutina
43 Kermesbeere, Phytolacca acinosa
44 Chambambus, Arundinaria nitida
45 Pfeifenwinde, Aristolochia sipho
46 Fiederblatt-Rodgersie, Rodgersia pinnata
47 Maiglöckchen, Convallaria majalis
48 Rosendost, Eupatorium cannabinum
49 Weidenblattsonnenblume, Helianthus salicifolius
50 Goldlupine, Lupinus polyphyllus „Ada"
51 Blauer Storchschnabel, Geranium platypetalum
52 Blaue Lupine, Lupinus polyphyllus „Blue Boy"
53 Weiße Edelgarbe, Achillea ptarmica fl. pl.
54 Hängespiere, Holodiscus discolor
55 Bärenklau, Acanthus longifolius
56 Japan-Schmuckwein, Parthenocissus coignetiae
57 Baumwürger, Celastrus orbicularis
58 Schmuckwaldrebe, Clematis hybrida, in Farben
59 Trompetenwinde, Tecoma radicans
60 Kaiserkrone, Fritillaria imperialis
61 Türkenbund, Lilium martagon und v. album
62 Goldwachslilie, Lilium Hansonii
63 Montbretien, Montbretia crocosmiaeflora, in Sorten
64 Dreilapplilie, Trillium grandiflorum
65 Schattenhartheu, Hypericum Moserianum
66 Blaulilie, Agapanthus umbellatus, als Kübelpflanze; Korallenstrauch, Erythrina crista-galli, als Kübelpflanze
67 Großer Canadaholunder, Sambucus canadensis maxima
68 Becherfarn, Matteucia strutiopteris
69 Sumpfdotterblume, Caltha palustris
70 Wasserfenchel, Oenanthe aquatica
71 Goldähre, Orontium aquaticum
72 Hechtkraut, Pontederia cordata robusta
73 Krebsschere, Stratiotes aloides

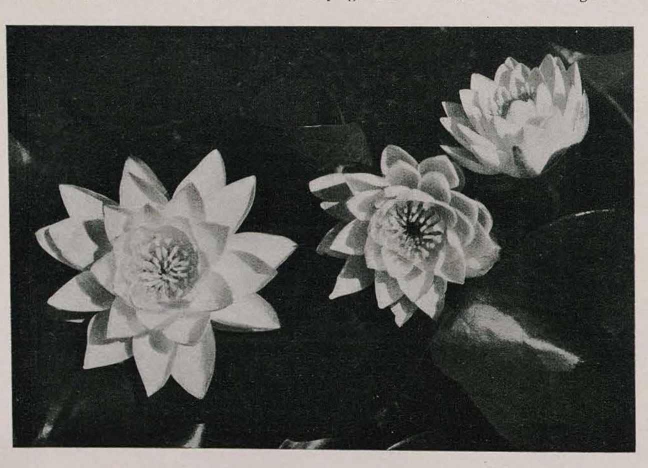


74 Große Sumpfcalla, Lysichitum camtchatcense
75 Wasserfeder, Hottonia palustris
76 Wasserwedel, Hippuris vulgaris
77 Schwanenbinse, Butomus umbellatus
78 Wassermoos, Salvinia natans
79 Fieberklee, Menyanthes trifoliata
80 Froschbiß, Hydrocharis morsus ranae
81 Farbige Seerosen, Nymphaea Marliacea albida und chromatella
82 Japanische Sumpfiris, Iris Kaempferi, in Farbensorten

Wasserrosen

Von Karl Foerster

Viele schöne Dinge in der Natur erfreuen sich althergebrachter passiver Volkstümlichkeit und schwärmender Verehrung, ohne daß sich in den Gärten von Millionen solcher Verehrer jene Gefühlsbeziehung auch nur im mindesten auswirkte: »Wenn ich dich liebe, was geht's meinen Garten an?«
Wer an der Verbreitung edler Wasserrosen in immer mehr Privat- und Volksgärten, ja sogar auch in Dachgärten und größeren Balkonterrassen mitwirken will, sollte vor allem die *Zwergformen* in den Vordergrund stellen und die Gartenfreunde durch anregende Bilder wirksamer Benachbarung solcher Zwergwasserrosen mit steil aus dem Wasser herauswachsenden Wassergräsern, Wasserfarnen und Wasserblütengewächsen, wie Weiderich, Sumpfwolfsmilch, Vergißmeinnicht und Wasseriris beunruhigen.
Immer wieder sieht man in kleineren Wasserbecken oder auch in Teichen und Weihern Wasserrosen ohne jede feinberechnete Nachbarschaft andersgearteter Wasserpflanzen nur so flach hingebreitet blühen, wobei gewöhnlich der Fehler gemacht wurde, die starkwachsenden großblumigen Arten auch dann zu pflanzen, wenn der Wasserspiegel zu klein war und vom Blattwerk dieser Sorten viel zu sehr überdeckt wird.
Man kann die Zwergwasserrosen mit nicht umherwuchernden Gräsern, also der blaugrünen Meerbinse, der Zebrasimse, Sumpfwolfsmilch, Iris pseudacorus pallida, Iris pseudacorus fol. var. und Edelsorten des Weiderich in flache Körbe zusammenpflanzen. (Nur Lythrum salicaria! Nicht L. virgatum.) Umherwuchernde oder sich durch Saat oder Sprossen zu stark vervielfältigende Pflanzen setzt man gesondert in Körbe oder Kübel, um sie gebändigt zu halten. Man soll aber tapfer auf kleine Wasserpflanzenlandschaften zielen, denn das bloße Herausblühen der Wasserrosen aus dem Wasserspiegel wird uns schon nach zehn Jahren etwas langweilig, zumal die Pflanzen alljährlich solange blühen.
Die erdgefüllten Pflanzgefäße sollen mit ihrer obersten Erdschicht 10 bis 20 cm unter Wasser stehen. Ist das Becken zu tief, so legt man Steine unter die Gefäße. Mir ist erinnerlich, daß Wasserrosenzwerge auch in mäßig große Margarinekisten gepflanzt, fünf Jahre prächtig blühten und dann nach Bodenerneuerung verlangten. Immer wieder sei an die Notwendigkeit erinnert, Goldfische oder Goldorfen, wie überhaupt Getier im Wasser zu halten, welche die Mückenlarven mit Sicherheit wegputzen und an dem gesamten biologischen Kreislauf solcher Wasserveranstaltung beteiligt sind.
Wenn man schlimme wuchernde Algenunkräuter bändigen will, darf man nicht so vorgehen wie jener Gartenfreund, der beständig für ganz leisen Zustrom von Wasser sorgte, sondern muß dem Wasser lange Ruhezeiten gönnen und nur selten einen teilweisen Zustrom eintreten lassen.
Zu den Wasserblühern treten immer neue Stauden; auch Iris Kaempferi gehören dazu und halten – Vorurteilen entgegen – Winter und Sommer im flachen Wasserstande aus; bei Hitze verblühen sie an solchen Gartenplätzen langsamer als auf dem Lande.
Ängstlichkeitsvorurteile sind sehr ausdauernde Unkräuter. Es scheint zur Signatur des Weltfortschritts auf allen möglichen Gebieten zu gehören, daß immer mehr Ängstlichkeiten durchbrochen und abgelegt werden.
Wir werden in einem der nächsten Artikel ausführlich auf diese Dinge eingehen, um mitzuhelfen, der Seerose den Platz im Garten einzuräumen, den sie verdient.
Die Auswahl in den Sorten ist so groß, daß für alle Wünsche eine Züchtung da ist. Es gibt weiße und weißgelbe, angefangen von der einheimischen Nymphaea alba, die auch dicht gefüllt vorkommt, bis zur duftenden »Pöstlingsberg«, der größten aller Seerosen, reinweiß und gefüllt. Gelbe und braungelbe Seerosen treten auf, mit braungezeichnetem Laub. Hier sollte man auch die goldgelbe Mummel, Nuphar, nicht vergessen. Unter den rosafarbenen Sorten sei auf die riesenblumige, sattrosafarbene »Rosennymphe« hingewiesen, die zu den starken Wachsern zu rechnen ist. Die Farbentafel zeigt zwei Züchtungen, die zu den karmin-, lachs- und violettroten Seerosen gehören.



Reinweiße Blüten öffnet Nymphaea tuberosa unter den Strahlen der Sonne. Die Pflanze ist ein üppiger Wachser.
Bild Adelheid Müller



SCHÖNBLÜTIGE SEEROSEN

Die Züchtung farbenschöner Seerosen ist heute so weit fortgeschritten, daß wir jetzt gute Sorten für jedes Wasserbecken haben. Unter den Zwergseerosen, die auch in fußtiefem Wasser gut gedeihen, ist die in der Mitte abgebildete Nymphaea hybrida Ellisiana empfehlenswert. Brillantrote Blüten tragen gelben Pollen. Von den großen Seerosen, die in mindestens knietiefem Wasser stehen müssen, zeigt das Bild links die karminrote N. h. »James Brydon«, während rechts die gelbe N. h. Marliacea Chromatella steht. Sie gehört zu den widerstandsfähigsten der gelben Seerosen.

Bild Esther Bartning



Womit können wir jetzt den Gartenboden verbessern?

Hinweise auf richtige und falsche Mittel

Von Paul Schütze

Es genügt nicht allein, daß wir unseren Kulturpflanzen Nährstoffe in Gestalt von Düngemitteln zuführen, wir müssen den Boden auch mit Humus anreichern. Ohne Humus keine genügende Wurzelbildung, ohne reichliche Faserwurzeln keine restlose Ausnützung der Düngemittel und somit kein freudiges Wachstum.

Nun war es früher so, daß uns Stallmist als Humusbildner in ausreichender Menge zur Verfügung stand. Durch die stetig fortschreitende Motorisierung tritt aber mehr und mehr eine Verknappung des Stalldüngers ein. Dieser Mangel verleitet manchen Gartenbesitzer, seinen Boden mit allerlei Abfallstoffen zu versehen, die alles andere tun, als den Boden zu verbessern. Besonders Brikettasche ist es, die häufig als gutes Bodenverbesserungsmittel angesehen wird. Dabei spielt allerdings noch eine andere Sache mit, daß man dort, wo noch keine Müllabfuhr ist, ohnehin nicht weiß, wohin mit der Asche. Und so redet man sich ein, es wäre von ausgezeichneter Düngewirkung, wenn man die Asche in den Boden bringe. Brikettasche ist aber kein Bodenverbesserungsmittel! Sandboden wird durch ihre Beimischung noch unfruchtbarer und brandiger als er schon ist, Lehmboden wird noch kleistriger und schmieriger als er vordem war. Anders ist es natürlich mit Holzasche, sie ist kalihaltig, wenn sie nicht von Flößholz stammt. Sie wird am besten kompostiert. Überhaupt ist es am sichersten, alle Abfallstoffe zweifelhaften Wertes zu kompostieren. Dann wird man vor Enttäuschungen immer bewahrt bleiben. Ähnlich ist es auch mit dem Azetylenschlamm. Dieser Rückstand des Kalziumkarbids darf nie frisch in den Boden gebracht werden, weil in ihm noch schädliche Gase enthalten sind. Am besten ist es auch hier, ihn auf den Komposthaufen zu bringen. Hier reichert er ihn etwas mit Kalk an, ein vollwertiger Kalkersatz ist aber Azetylenschlamm nicht.

Dann werde ich oft gefragt, ob man Bauschutt in den Boden bringen dürfe. Wenn es sich um Kalkschutt handelt oder etwa um Lehmschutt, wie er beim Abreißen alter Scheunen abfällt, dann kann man Bauschutt, also Kalkschutt, zum Lockern schweren Bodens nehmen, Lehmschutt zum Bindigmachen von Sandboden. Meist wird aber Bauschutt aus Zement- und Ziegelbrocken bestehen, das ist natürlich kein Bodenverbesserungsmittel, also: Vorsicht bei Verwendung von Bauschutt. Gelegentlich steht dem Gartenbesitzer auch Straßenkehricht zur Verfügung. Sein Wert kann ganz verschieden sein. Wenn viel Pferdemist darin enthalten ist, so hat der Straßenkehricht einen gewissen Wert. Im großstädtischen Straßenkehricht sind aber Stoffe enthalten, die uns nicht viel nützen. Sand, Papier, Apfelsinenschalen sind die Hauptbestandteile. Am besten ist es, diese Abfallstoffe mit auf den Komposthaufen zu bringen.

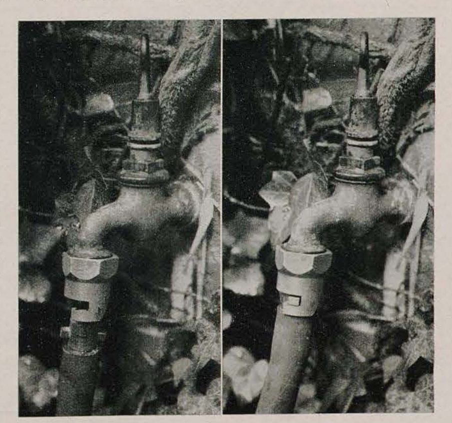
Die brennendste Frage ist doch aber die zweckmäßige Verwendung der Fäkalien. Wo noch keine Kanalisation vorhanden ist, ist die Beseitigung der Fäkalien nicht immer ganz einfach. Auch in diesem Fall können geringe Mengen Fäkalien den Weg über den Komposthaufen gehen. Hier reichern sie die vererdenden Abfälle an, indem sich die in ihnen enthaltenen Nährstoffe auf die gewonnene Komposterde verteilen. Wenn wir als Einstreu für den Abort Torfmull verwenden, so bekommen wie eine recht brauchbare Komposterde. Bringen wir aber die Fäkalien frisch in den Boden, so ist das nicht nur recht unhygienisch, sondern Gift für die Pflanzen. Neben guter Komposterde, die man heute nach besonderem Verfahren in vier bis fünf Monaten gewinnen kann, spielt natürlich auch Torfmull eine Rolle. Er muß aber sehr reichlich mit Wasser durchtränkt werden, ehe er in den Boden gebracht wird, sonst schadet er mehr als er nützt. Am besten, er wird in eine Wassertonne geschüttet, und es wird so lange Wasser darüber gegossen bis er nichts mehr annimmt. Dann wird er ausgestreut und untergehackt.

Praktisches Gerät

Eine bewährte Schlauchkuppelung

Mit steigender Sonne tritt der Schlauch wieder in Tätigkeit und damit die Frage nach der einfachsten Möglichkeit, den Schlauch an der Zapfstelle anzuschließen. Gewöhnlich findet man Schlauchverbindungen, bei denen ein Gewindestück den Schlauch an den Schlauchhahn hält. Das ist oft mühsam, wenn etwa der Schlauch nicht senkrecht auf das Zapfende gehalten wird. Einfacher ist die abgebildete Lösung der Schlauchkuppelung, bei der das An- und Abkuppeln schnellstens und mit einem einzigen Handgriff geschieht. Dabei hält die Kuppelung unbedingt dicht. Der Gummidichtungsring ist im Innern des Hülsenteiles in einer vertieften Nute gesichert gelagert und kann nicht verlorengehen. Trotzdem ist er ohne Werkzeuge mit einem raschen Griff ausgewechselt, wenn er einmal erneuert werden muß. Da der Umfang der Kuppelung fast ebenso gering ist wie derjenige des Schlauches, werden beim Ziehen der gekuppelten Schläuche keine Pflanzen ausgerissen oder beschädigt. Die Kuppelung hat im geschlossenen Zustand keine überstehenden Teile.

K. W.



Die praktische Schlauchkuppelung. Links: Beide Teile kurz vor dem Zusammensetzen. Rechts: Die gekuppelte Verbindung.

Der Monat im Gemüsegarten

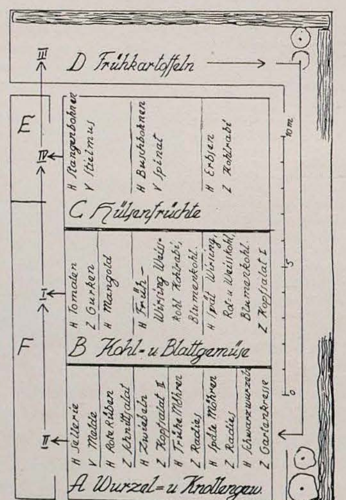
Fünf Personen und ein Nutzgarten III

Jetzt geht es an die Bepflanzung der 300 qm **Von J. Horn**

Der unten gezeigte Bestellungsplan für das Gemüsequartier kommt jetzt zur Ausführung. Zu beachten ist, daß die Felder nicht eher betreten werden, bis der Boden gut abgetrocknet ist. Der Feuchtigkeitsgehalt des Bodens darf nicht so groß sein, daß die Erde beim Betreten klumpig wird und an den Schuhen kleben bleibt. Bei einer Bearbeitung am nassen Boden verdirbt man mehr, als man gutmacht.

Die erste Arbeit ist die Aufteilung des *Gemüsequartiers* in vier Felder. Dann soll nach Möglichkeit bei jedem Feld geprüft werden, ob auch der Kalkgehalt des Bodens oder die »Bodenreaktion« in Ordnung ist. (Ausführlich wurde über Bodenuntersuchung im Dezemberheft 1938 berichtet). Der Kalk ist ein wichtiger Faktor zur Bodenverbesserung und Wachstumsförderung der Pflanze. Bei der beschriebenen Vier-Felder-Wechselwirtschaft fährt man richtig, wenn alljährlich das Feld, das die Kohl- und Blattgemüse aufnehmen soll, eine Kalkgabe erhält und damit den »p-H-Wert 8« erreicht. Normalerweise gibt man bei schweren Böden bis zu 40 kg, bei mittelschweren bis zu 30 kg und bei leichten Böden bis zu 20 kg Ätzkalk je 100 qm. Bei Verwendung von kohlensaurem Kalk, der für leichte Böden in Frage kommt, gibt man die Hälfte der angegebenen Mengen mehr. Humusdünger, der auch jetzt verabreicht werden kann, darf nicht gleichzeitig mit Kalk gegeben werden. Die Felder A, B, C und D werden zuerst grob gelockert, nach einiger Abtrocknung in Beete aufgeteilt und dann erst saat- oder pflanzfertig gemacht.

Beim Feld A rechts beginnend, nimmt das erste Beet fünf Reihen Schwarzwurzel (Reihenabstand 25 cm) und dazwischen vier Reihen Gartenkresse auf. Die Kresse wird in Abständen von acht bis zehn Tagen, in drei bis vier Raten eingebracht, um laufende Ernten zu erzielen. Von späten Möhren werden ebenfalls fünf Reihen (25 cm) auf ein Beet gebracht. Der Radieschensamen wird vor der Aussaat dem Möhrensamen als Markiersaat beigemischt. Frühe Möhren sind enger zu säen, acht Reihen (15 cm) mit Radieschen-Markiersaat. Das Zwiebelbeet wird in sich nochmals nach Belieben aufgeteilt für späte Zwiebeln »Zittauer« (20 cm), Einmachzwiebeln (15 cm), Schalotten (25 cm) und Steckzwiebel als Randbepflanzung. Will man auf einem Teil des Beetes Zittauer Zwiebel und Sommerkopfsalat kombinieren, dann sät man zu gleicher Zeit in Abständen von 15 cm abwechselnd Zwiebel und Salat. Die Salatpflanzen werden, sobald sie vier Blättchen entwickelt haben, auf 25 bis 30 cm Abstand verzogen. Die fünf Reihen Rote Bete (25 cm) nicht vor Mitte Mai aussäen. März- bis Aprilaussaat »schießt« oder wird holzig bis zum Herbst. Dasselbe Beet erhält jedoch Anfang April vier Reihen Schnittsalat (25 cm) und nach der ersten Schnittsalaternte wird die Rote Bete zwischen die Salatreihen gesät. Nach dem zweiten Schnitt werden die Salatwurzeln herausgehackt, und dann stehen auch die Roten Rüben in Reihen. Das letzte Beet wurde im März mit Melde besät, die Mitte bis Ende Mai abgeerntet ist. Dann werden gleich drei Reihen Sellerie (50×40 cm) gepflanzt. Dazwischen können noch zwei Reihen kräftige Porreepflanzen gesetzt werden, die schon im Sommer verbraucht werden.



Der Plan zeigt wie der Gemüseteil bepflanzt und besät wird. Es bedeuten: E Kinderbeet (siehe Seite 14, Januar 1940), F Beet für Erdbeeren und Aussaaten, H Hauptkultur, V Vorkultur, Z Zwischenkultur.

Bei Aussaaten ist im allgemeinen folgendes zu beachten: Das Saatgut beizen, nicht zu tief und nicht zu dicht säen. Die Reihensaat ist der Breitsaat vorzuziehen. Die Saatrillen oder das Saatbeet nach der Einsaat gut andrücken. Zur schnelleren Erwärmung und besseren Durchlüftung des Bodens und zur Vernichtung des Unkrautes, schon während der Keimung, muß der Boden, sobald die Reihen zu erkennen sind, in kurzen Zeitabständen wiederholt gelockert werden.

Beim Feld B werden rechts auf den beiden ersten Beeten im Abstand von 50 × 50 cm die Pflanzstellen für die Spätkohlarten markiert und die dazwischen freibleibenden Flächen gleich mit Kopfsalat »Maikönig« (25 × 25 cm) bepflanzt. Mitte Mai bis Anfang Juni können die Rotkohl-, Weißkohl-, Wirsingkohl- und Blumenkohlpflanzen dazwischen gesetzt werden, während der Kopfsalat sich schon prächtig entwickelt hat. Von den beiden Beeten, die Frühkohlarten aufnehmen sollen, wird eins je zur Hälfte mit drei Reihen (50 × 40) Frühweißkohl und Blumenkohl bepflanzt. Das andere Beet wird in der Mitte mit einer Reihe Rotkohl (50 cm) und zu beiden Seiten mit je einer Reihe Wirsingkohl »Eisenkopf« (35 cm) besetzt. Das nächste Beet nimmt zur Hälfte fünf Reihen Mangold (25 cm) auf. Die andere Hälfte wird für fünf Reihen Frühkohlrabi (25 cm) aufgeteilt, es werden aber nur vier gepflanzt. Die mittlere Reihe bleibt frei für Neuseeländer Spinat, der entweder gleichzeitig dazwischen gesät, oder in Töpfe vorgezogen - fünf bis sechs Töpfe genügen - und entsprechend später dazwischen gepflanzt wird im Abstand von 40 cm. Das letzte Beet auf diesem Feld wird ebenfalls für fünf Reihen (25 cm) aufgeteilt. Davon wird die zweite und vierte Reihe auch noch mit Frühkohlrabi bepflanzt. Im Mai nimmt dann die dritte (mittlere) Reihe Gurken auf und die erste und fünfte Reihe, also zu beiden Seiten des Beetes, Tomaten.

Auf Feld C werden an Hülsenfrüchten Anfang April ein Beet Pahl- oder Kneifelerbsen und Mitte bis Ende April ein Beet Markerbsen gelegt. Die beiden Buschbohnenbeete werden zuerst noch mit Spinat eingesät. Die beiden Stangenbohnenbeete nehmen in der Mitte vier Reihen Maistielmus (15 cm) auf.

Feld D wird Anfang bis Mitte April mit gut vorgekeimten Frühkartoffeln bepflanzt. Der Abstand beträgt hier je nach Größe der Pflanzkartoffeln 40 × 40 oder 50 × 40 cm.

Bei den Obst- und *Beerensträuchern* kann kurz vor dem Aufbrechen der Knospen und gleich nach dem Abfall der Blütenblätter mit Arsen-Kupferkalk-Präparaten gespritzt werden gegen tierische Schädlinge (Obstmade, Raupen usw.) und gegen Pilzkrankheiten (Schorf, Mehltau usw.). Unter den Obst- und Beerensträuchern muß der Boden wiederholt flach gelockert werden.

Es wird hier oft ein grober Fehler gemacht, indem man den Boden unter den Sträuchern umgräbt. Dabei wird das flachwachsende Faserwurzelwerk zerstochen und vom Strauch getrennt, und später wundert man sich, wenn die Sträucher, die doch so prächtig blühten, so wenig und so kleine Früchte bringen. Darum nur flach lockern mit einem Zinkengerät. - Bei Eintritt wärmerer Tage besonders bei den Beerensträuchern auf Raupen achten, sie greifen das Blattwerk von unten nach oben an.

Die beste Gemüsezüchtung ist gerade gut genug!

Eine kritische Übersicht über die empfehlenswertesten Sorten

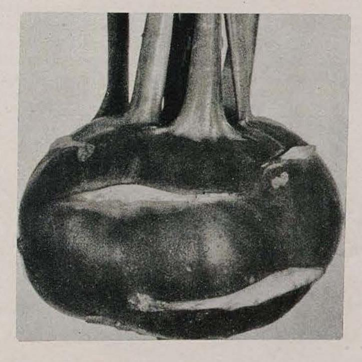
Von Alexander Steffen

In der augenblicklichen Erzeugungsschlacht muß auch der Liebhaber soviel wie möglich aus seinem Gemüsegarten herausholen. Das geht aber nur, wenn auch hier die richtige Pflanze am richtigen Platz steht. Darum bringen wir anschließend aus der Feder eines erfahrenen Fachmannes eine Auswahl der bewährtesten Gemüsezüchtungen, auf die sich der Liebhaber unbedingt verlassen kann. *Die Schriftleitung*

Wer sich heute am Gemüsebau beteiligen will, muß sich darüber klar werden, welche Gemüsesorten unter seinen gegebenen Verhältnissen überhaupt gedeihen können und wie er mit den gewählten zu möglichst hohen Erträgen kommt. Man kann lesen und hören, die Wahl sollte getroffen werden nach der Höhe des Vitamingehaltes, und unsere Aufgabe sei es, eine Vitaminlücke im April bis Mai zu schließen. Das ist nach meiner Ansicht unzutreffend. Denn Vitamine nehmen wir mit jedem Gemüse, man kann sagen, mit jeder üblichen gemischten Ernährung soviel zu uns, daß wir uns ihretwegen nicht den Kopf zu zerbrechen brauchen. Zu diesem Standpunkt kam ich durch die Auskunft einer Vitaminautorität auf die Frage: Ob im eingekochten Gemüse die Vitamine nicht verloren seien durch die Erhitzung; die Antwort lautete: Zwar seien die Vitamine zum großen Teil getötet, aber der Vorrat der sonstigen Nahrung genüge vollkommen. Das stimmt mit der Tatsache überein, daß krankhafte Folgen von Mangel wohl kaum in Deutschland aufgetreten sind. Die Fälle, wo es möglich war, liegen weit zurück, als Schiffsmannschaften viele Wochen lang nur mit eingesalzenem Fleisch ernährt wurden. Der erste, der jener Mundfäule, dem Skorbut oder Scharbock erfolgreich entgegentrat, war der berühmte englische Seefahrer Cook, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; seine Gegenmittel waren Zitronensaft, Apfelsinen, Sauerkraut. Der französische Admiral Lapeyroux hatte ähnliche Hilfsmittel, ließ auch die Leute abends an Deck eine bis zwei Stunden tanzen, woraus erkenntlich ist, daß die seeliche Seite bei solchen Zuständen eine Rolle spielt; Rübensaft kam später auf. Wenn man in unbekannten Gebieten an Land ging, suchte man wilde Laucharten, Wildfrüchte, kochte jüngere Spitzen von Kiefern und Tannen ab, eine unangenehme aber wirksame Medizin.

Heute kommen wir nicht zu solchen Einseitigkeiten und laufen keine Gefahr, zuviel Pökelfleisch zu essen. Wir haben dafür allerlei von Vitaminen gehört, sind damit aber im Grunde nicht viel schlauer geworden. Denn Leute, die von Vitaminen wirklich etwas verstehen, gibt es in Deutschland etwa 20. Auch sie hatten bis vor nicht langer Zeit noch keine Vitamine gesehen, sondern waren nur durch Rückschlüsse zur Annahme ihrer Anwesenheit gekommen. Wir andern reden ja nur nach, was uns vorgetragen oder eingebläut wurde. Höre ich die üblichen Versammlungsredner und Rednerinnen mit scheinbarer Weisheit und Sicherheit über die Vitamine sprechen, so denke ich an den Weisheitsspruch von Wilhelm Busch, der über dem eigenen Leben und dem mancher Schulmeister unvergänglich steht: Was ihm selber nicht ganz klar, macht er andern offenbar.

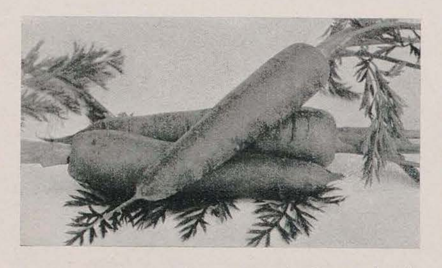
Der Sinn dieser Betrachtung soll sein, daß wir uns bei Auswahl der Gemüse wegen der Vitamine nicht den Kopf zerbrechen sollen, sondern daß andere Gesichtspunkte maßgebend sind. Bei den winzigen Mengen, die von Vitaminen vorhanden sind, ist es klar, daß sie uns nicht satt machen, also fragen wir lieber, wie wir mit einiger Sicherheit Gemüse in Mengen erzeugen, die sättigen.



Die Sorte »Blauer Speck« ist ein ausgezeichneter Kohlrabi, der trotz aller Dicke nicht holzig wird.

Nun wissen wir aus dem vorigen Krieg, daß am meisten *Puffbohnen* sättigen, sie enthalten viel Nährstoffe. Aber sie liefern keine Mengen, und ihr Anbau ist im trocknen Binnenland unsicher, man lernt das kennen, wenn man seinen Wohnort und Garten wechselt. Ich würde unter solchen Verhältnissen verzichten. Wo Puffbohnen aber gedeihen, in Westdeutschland, im Küstengebiet und im Hannoverschen etwa bis zur Gegend Wolfenbüttel, da soll man sie bauen. Gute Sorten sind »Erfurter« und »Weißkeimige Frühe«. Bekannte Grundsätze für den Anbau sind: Früh legen, sobald das Land abgetrocknet ist, weite Abstände, am besten einreihig an Beeträndern, in dichtem Stand setzen sie schlecht Schoten an. Im Nährwert folgen der Puffbohne die *Erbsen und Bohnen*, allerdings im reifen Zustand; wir essen sie meist grün und unreif, was vor etwa 130 Jahren noch nicht Mode war. Im grünen Zustand enthalten sie viel Wasser. Buschbohnen gehören mit zu dem sichersten Gemüse und mißraten so leicht nicht. Die fadenlosen Sorten erfreuen sich großer Beliebtheit, »Konserva« und »Schreibers Granda« marschieren an der Spitze; aber an Mengenertrag stehen sie gröberen Sorten wie »St. Andreas« erheblich nach. Ich baue noch die ältere Sorte »Hercules«, die zwar nicht ohne Fäden ist, aber fleischig und ertragreich. *Stangenbohnen* stellen erheblich höhere Ansprüche als die Büsche, dafür sind sie ihnen überlegen an Güte und Menge. Stangenbohnen verlangen viel Feuchtigkeit. Wenn wir im Binnenland, wie öfter erlebt, im Juni bis Juli vier bis sechs Wochen keinen Regen haben, ist Mißerfolg sicher, wenn nicht Grundwasser für die Bohnenwurzeln erreichbar ist. Aber die Stangenbohne liebt tief bearbeiteten Boden. Wenn man 60 cm tiefe und ebenso breite Streifen rigolt, so kann man große Erträge haben. Die Züchtung brachte die Sorten zu großer Ausgeglichenheit. »Phänomen« ist bewährt; im Rheinland baut man viel »Mombacher Speck« (Rheinischer Speck). Unter den Fadenlosen gefiel uns immer besonders »Kapitän Weddigen«; sie erreicht die Erträge der schon genannten Sorten nicht, ist kürzer, daher weniger eine Marktsorte; aber im Geschmack übertrifft sie die andern. Als Wachsstangenbohne schätze ich »Goldkrone«.

Wer in rauher Lage wirtschaftet, tut gut, auf die unempfindlichen *Feuerbohnen* zurückgreifen, und zwar auf die weißkernige Sorte mit weißer Blüte, da sie zum Trockenkochen taugt. Bei den *Erbsen* würde ich mich nicht für die Allerfrühesten entscheiden, weil sie natürlich entsprechend in Mengenertrag gegen etwas späteren zurückbleiben, sondern für »Überreich« oder »Allerfrüheste Mai«, beide noch ohne Reiser zu bauen, von Markerbsen schätze ich »Wunder von Kelvedon«, die auch keine Reiser braucht und mittelfrüh ist; als späte Sorte mit Reisern dürfte »Senator« die dankbarste sein.



Ob man *Kohl* bauen soll, hängt von den Umständen ab. Im allgemeinen sage ich nein. Denn Kohl wird feldmäßig in den großen von Natur begünstigten Gebieten, zum Beispiel Holstein, gebaut. Der Anbau läßt sich leicht steigern ohne zu großes Wagnis. In Landhausgärten, Schrebergärten ist der Mißerfolg die Regel, man wird der Raupen nicht Herr und erntet selten befriedigend, besonders gilt das für das trockene Binnenland und für die heißen Monate. Das Land wird für andere Gemüse besser angewandt. In erster Linie kann aus *Frühkohl* etwas werden (*Weißkohl*-Sorten »Dithmarscher Treib«, »Heinemanns Juniriesen«), weil es dann noch keine Raupen gibt und weil er bei früher Vorkultur der Pflanzen noch vor der üblichen Hitzezeit reif sein kann.
Die Ansprüche des *Wirsings* decken sich mit dem des Weißkrauts; seine Erträge liegen etwas tiefer. »Vorbote« ist eine gute frühe, »Vertus« eine bewährte spätere Sorte. *Rotkohl* stellt etwas höhere Bodenansprüche, »Kopenhagener frühester Markt« und »Langendijker später Dauerrotkohl« sind erprobte Sorten. Wo es alte Ortssorten gibt, wird man sie beibehalten.
Kohlrabi wird bei der Ernährung eine Rolle spielen, denn er gibt gewichtsmäßig viel her, läßt wenig Abfall und kann bei entsprechender Vorkultur lange vor den Kopfkohlsorten fertig sein. Dafür eignet sich die Sorte »Prager weißer Treib«. Als späte Sorte würde ich den »Blauen Goliath« oder den »Blauen Speck« wählen, weil nach unserer Beobachtung die blauen Sorten etwas zarter sind; doch für das Zartbleiben ist die Sorte nicht allein maßgebend, sondern die Kultur. Bei Magerkeit des Bodens und dem dadurch bedingten langsamen Wachsen verholzen alle Sorten.
Blumenkohl gedeiht am besten auf etwas bindigem Boden, der gewisse Feuchtigkeit hat. In den heißen Sommermonaten wächst er wenig. Man wird meistens am besten fahren mit Früh- und Spätkultur. Für beide ist der »Erfurter Zwerg« in einer frühen und einer späten Rasse zur Verfügung; für leichtere Böden würde ich mich aber für anspruchslosere, wenn auch weniger edle Sorten entscheiden, also für »Schneeball« oder »Saxa« als früh und den »Italienischen frühen Riesen« für spät.
Möhren. Als frühe ist »Erstling« gut, als Hauptsorte »Marktgärtner«, die früher als »Nantaiser« ging. Wenn man auf dem Markt so viel schlechte Möhren sieht, die die Eßlust wenig anregen, so liegt das entweder an zu schwerem Boden oder an zu dichter Saat. Schwerer Boden liefert zwar große Möhren, aber krumme, quergeriefte, geplatzte und blasse Wurzeln. Leichte, nicht zu trockene Böden, also Niederungsböden in gewisser Kraft, eignen sich besser. Als Saatmenge genügen völlig 2 g je qm bei fünf Reihen auf dem Beet. Wenn man beim Auflaufen der Möhren denkt, sie stehen zu dünn, dann ist es meist gerade richtig. Mit *Petersilie* ist es ähnlich. Man braucht zum Grünschnitt nur eine Kante zu säen von 2 m Länge, dafür genügt 1 g. Wir bevorzugen vor den krausen die glatte, gewöhnliche Schnittpetersilie, weil sie gewürziger ist als die krause.
Schwarzwurzeln lieben leicht lehmigen Boden, tief gelockert, ohne Steine. Sie wollen frei stehen, nicht unter Bäumen, dort werden sie leicht vom Mehltau befallen. Man wird sich für die einjährigen, nicht schießenden entscheiden und zeitig säen. Bei der langen Form der Samen legt man am besten einzeln mit der Hand mit 3 cm Abstand, weil das Ausschütteln aus der Tüte zu ungleiche Verteilung bringt.
Salatrüben (Rote Bete). Die »Ägyptische dunkelrote Plattrunde« fanden wir besonders zart, auch die »Rote Kugel«. Diese Sorten sind der Hausfrau lieber als die mit langer Rübenform, weil sie beim Ganzkochen besser in den Topf gehen. Wer aber auf schöne gleichmäßige und runde Scheiben Wert legt, muß die »Erfurter lange Schwarzrote« wählen.
Sellerie. Die größten und ausgeglichensten Erträge liefert der »Magdeburger Markt«, eine späte Sorte. Als frühe Sorte kommt der »Apfelsellerie« in Betracht, den man bedeutend enger pflanzen kann, etwa 25×25 cm, während der »Magdeburger Markt« bei guten Wuchsvoraussetzungen 50×50 cm stehen soll.
Zwiebeln werden stark begehrt sein. Daher wird man sie sich schaffen durch drei Anbauverfahren: mit Hilfe von Steckzwiebeln fünf Reihen auf ein Beet; Aussaat auch fünf Reihen, auf 1 qm braucht man dann nur 5 g. Schließlich wird man Steckzwiebeln zu gewinnen suchen durch ganz dichte Saat, sechs Reihen auf ein Beet. »Zittauer Gelbe« und »Bronze-



Oben links: Die Möhre »Erstling« bildet eine leuchtend rote, glatte Rübe ohne Herz aus. Rechts: Die einjährigen Riesen-Schwarzwurzeln geben schnell dicke und glatte Wurzeln, ohne zu schießen. Unten: »Vertus« ist die größte krause, grüne Wintersorte unter den Wirsingzüchtungen.

Schneeweiße, runde und feste Köpfe, die nicht schießen, bringt der Blumenkohl »Erfurter Zwerg«. *Werkbilder (5)*



kugel« sind gute Sorten; da man in Westdeutschland rote Zwiebeln liebt, wird man die »Zittauer Blutrote« dort bevorzugen. Zwiebelersatz findet man vor allem im *Schnittlauch*, der am besten auf leichtem, nicht zu trockenem Boden gedeiht, aber keineswegs anspruchsvoll ist. Als Wegekante an sonniger Stelle findet man für ihn leicht einen Platz. Wir teilen ihn alle zwei bis drei Jahre und haben eine hohe, starkhalmige Rasse einmal aus Sämlingen ausgesucht. Der zweite Zwiebelersatz ist *Porree*. »Elefant« und »Wintercarentan« gelten mit Recht als zuverlässig. Der Boden soll für Porree nicht zu leicht und trocken sein. Man kauft sich am besten Pflanzen beim Gärtner zu verschiedenen Zeiten, um große, ausgewachsene Stangen als Gemüse zu ernten und um kleinere für Suppengewürz zu haben; diese letzteren kann man eng pflanzen, sechs Reihen auf das Beet mit 6 cm Abstand in der Reihe.

Salat. Als frühe Freilandsorte hat »Maikönig« noch immer seinen Rang behauptet; in Sommersorten gibt es große Auswahl, »Stuttgarter« und der »Erfurter Dauerkopf« stehen im Vordergrund. In Gegenden, wie in Süd- und Westdeutschland, wo man krause Salate wünscht, ist der »Riesen-Kristallkopf« empfehlenswert, seiner Größe entsprechend, muß er weit gepflanzt werden, nicht unter 30 cm. Bei der Auswahl der *Endivien* muß man sich auch nach den Ansprüchen und Gebräuchen der Gegend richten und entweder feine gekrauste (»Feingekrauste Moos«) nehmen oder die härteren und daher mehr verbreiteten breitblättrigen wie »Gelbe vollherzige Eskariol« als späte und »Sachsenhäuser selbstschließende« als Sommersorte.

Radies im Freien zu ernten scheint den Anfängern oft leicht, doch Mißerfolge sind häufig; Radies müssen schnell wachsen. Das tun sie aber nicht in mageren trockenen oder schweren Böden und wenn sie zu eng stehen. Wo der Boden nicht paßt, zieht man flache Rillen, füllt sie mit gut zersetztem Kompost und deckt oben dünn den vorhandenen Boden über. Die Beachtung der Abstände ist wegen der Verschiedenheit der Sorten wichtig. Das kleinste Radies mit schnellster Entwicklung und dem wenigsten Laub ist »Saxa«, man legt die Samen mit $3^1/_2$ cm Abstand. Es folgen dann kleine Sorten, wie »Non plus ultra« und die in der Dresdener Gegend gebaute »Rote Sorte« sowie ihr »Dresdener Bündel-Rettich«, eine weiße Sorte ähnlich dem württembergischen weißen Monatsrettich. Diese erhalten 4 cm Abstand; größere spätere Sorten wie »Riesenbutter« mit 8 cm. Für *Rettiche* ist ein guter Abstand 15 cm, und zwar sowohl die weißen Treibsorten wie die späten. Für »Ostergruß«-Sorten genügen 12 cm. Den ganz späten schwarzen runden Sorten würde ich 18 cm Abstand geben. Um diese Abstandsansprüche schnell und sicher zu erfüllen, haben die Gemüsegärtner sogenannte Dippelbretter, mit denen sie flache Löcher in die Erde drücken.

Gurken stellen bekanntlich erhebliche Wärmeansprüche, daher treten so oft Mißerfolge ein, namentlich wenn die Nächte kalt waren und zu reichlich Regen fiel. Die Klimaunterschiede innerhalb Deutschlands sind groß. Im Osten und in allen rauheren Lagen wird man sich lieber für die harten, kürzeren Sorten entscheiden wie die »Grochlitzer Mittellange« und wird sich bemühen, einen Wärmezuschuß zu geben in Gestalt von mit Dünger gefüllten Gräben von den Maßen eines Spatenblattes; dann entsteht ein kleiner Wall in der Beetmitte, auf dem die Gurkenpflanze warm und gegen Nässe gesichert steht. Im übrigen sieht man den Gurkenanbauern einige Kniffe ab. Wir sehen, daß sie ihre Beete an die Südseite von Stangenbohnen legen oder daß zu seiten der Gurken Kartoffeln mit hohem Kraut stehen, die gegen Wind schützen und zwischen denen sich die Sonne fängt.

Begünstigten Gegenden kann man auch lange Gurken empfehlen, die »Lange Grochlitzer«, die »Chinesische Schlangen« und die für Senfzwecke besonders geeignete »Walze von Athen«.

Als *Kastengurke* ist dem Liebhaber »Sensation« wegen ihrer Härte zu empfehlen.

Bei den *Tomaten* haben wir große Auswahl an Sorten, die meisten sind gut durchgezüchtet, die starken Unterschiede von früher etwas verwischt. Mir scheinen die Sorten »Lucullus« und »Rheinland« die Vorzüge von gutem Geschmack, Ertragsmenge und Wetterfestigkeit glücklich zu verbinden. Diese Sorten kommen in den deutschen Klimagebieten gut zur Reife; kühle, rauhe Gegenden müssen es mit Spalierzucht vor Südwänden versuchen. Wir werden im laufenden Jahre noch mehr als 1939 daran denken müssen, Wintervorräte zu schaffen, demgemäß werden wir den Anbau steigern auch für den Fall, daß es an Obst fehlen sollte. Der Tomatenanbau kann als zuverlässiger angesehen werden als der von Kern- und Steinobst. Wirklicher Tomaten-Fehlernten kann man sich kaum erinnern.

Von den Würzkräutern die wichtigsten

Wir fanden folgende Würzkräuter als die wichtigsten: *Petersilie.* Diese braucht die Hausfrau fast alle Tage. Es genügt für einen Haushalt eine einreihige Kante von 2 m Länge. Wir ziehen die glatten Sorten vor, weil würziger. Man kann in der Regel Petersilie bis in den Winter aus dem Freien holen. Wir machen außerdem Petersiliengrün ein, und zwar so. Wenn es Mitte August viel Kraut gibt, wird es abgeschnitten; man läßt es von der äußeren Feuchtigkeit abtrocknen, wiegt es fein, gibt Salz dazu, schüttelt das Ganze in einer kleinen Schüssel gründlich durcheinander. Auf 1-Liter-Weckglas, in das man die so behandelte Petersilie einfüllt,

rechnet man drei gehäufte Eßlöffel Salz. Nun Gummiring, Deckel und Bügel auf das Glas. Wenn Petersilie krank wird, fehlt es an Kalk.
Schnittlauch, leicht durch Teilung zu vermehren. Auf leichtem, nicht zu trockenem Boden wächst er am besten.
Zitronenmelisse, leicht durch Aussaat anzuziehen, säet sich später selbst aus. Eine lange ausdauernde Staude. Benutzt werden junge Blätter und Triebspitzen fein gewiegt an grünen Salat, Kartoffelsalat.
Majoran. Die Pflanzen muß man im Mai beim Gärtner kaufen und fünf Reihen auf ein Beet setzen. Gebraucht wird er an Erbsensuppe, Wurst und anderes.
Bohnenkraut ist einjährig und wird jährlich neu gesät, fünf Reihen je Beet.
Estragon soll man nicht durch Samen vermehren, weil man dann meist Pflanzen mit wenig Gewürz erhält. Gärtner bringen im Frühjahr gute Teilpflanzen auf den Wochenmarkt. Man braucht nur eine Pflanze, da nur junge Spitzen benutzt werden für Salate. Aus diesem Grunde lasse man die Pflanze nicht blühen, sondern schneide sie im Sommer einmal zurück. Wer Estragonessig ansetzen will, muß drei bis vier Pflanzen haben. Ausdauernde Staude.
Liebstöckel (Levisticum officinale). Eine Pflanze genügt; sie dauert aus. Blattspitzen fein gewiegt für Salat in geringer Menge.
Spanischer Kerbel (Myrrhis odorata) in Deutschland wildwachsend, ausdauernd, Aussaat ins Freie. Da man wegen des scharfen Geschmacks nur wenig junges Blattwerk an Salate nimmt, braucht man nur eine Pflanze.
Pfefferminze, der wichtigste deutsche Tee; nicht aussäen, nur vermehren durch Teilung oder Stecklinge bester gewürziger Sorte, wie Mitcham. Da man bei günstigem Stand der Pflanzen dreimal im Laufe des Sommers schneiden kann, genügen für einen Haushalt von vier Personen 2 bis 3 qm. Am besten ist ein kalkreicher Boden, nicht trocken, etwas feucht und nicht zu leicht. Aber im weiten Umfang besteht ein Wachstumsspielraum. Sonniger Stand ist wegen der Ausbildung der Duftstoffe und Verhinderung von Krankheiten ratsam.
Thymian braucht die Hausfrau in Verbindung mit Majoran zum Beispiel für Schweineschmalz. Wer keine Wurst macht, braucht wenig. Es gibt ausdauernden und einjährigen.
Borretsch, einjährig, säet sich selber wieder aus, man braucht nur wenige Pflanzen; die feingehackten Blätter nehmen wir an Salat.
Kerbel suchen wir uns in der Natur, wenn wir mal Kerbelsuppe essen wollen.
Dill ist ebenfalls einjährig und säet sich selbst wieder aus.

Das Frühbeet hilft bei der Erzeugungsschlacht

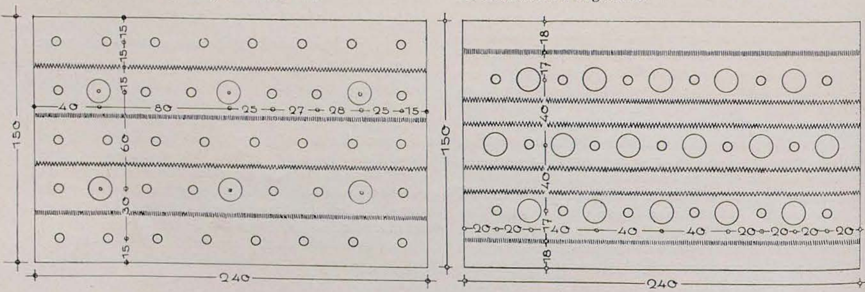
Von Karl Heydenreich

Durch die Auswirkungen des langen Winters werden die Arbeiten auf dem freien Lande wohl später beginnen können als in normalen Jahren. Da sollten wir auf das Frühbeet zurückgreifen, um möglichst zeitig frühes Gemüse heranzuziehen. Wir bringen im folgenden zwei erprobte Treibgemüsezusammenstellungen aus dem in Kürze erscheinenden Sonderheft »Das Frühbeet steigert den Ertrag«, von denen jede für den Raum von drei Holländer Fenstern von je 80 × 150 cm gedacht ist. Bei der Verwendung von Normalfenstern von je 100 × 150 cm ändern sich die Maße in entsprechender Weise.

Schema I sieht eine Hauptbepflanzung mit Treibgurken vor, die zum Schluß die gesamte Fläche einnehmen. Es ist gut, vorkultivierte Pflanzen zu verwenden. Das gleiche gilt für den Kopfsalat oder die Kohlrabi, die die vorläufigen Zwischenräume zwischen den Gurkenpflanzen auswerten. Radies und Pflücksalat, die zwischen den Salatreihen stehen, werden ausgesät. Gut ist es, wenn an Stelle dieser ebenfalls Kopfsalatpflanzen in ganz dichter Pflanzung mitverwendet werden können. Da die Gurken im Ertrag ungefähr Ende Mai einsetzen und bis in den Juli hinein durchhalten, ist der Kasten bis in den Sommer hinein besetzt. Er kann dann noch als kalter Kasten weiterbenutzt werden.
Der zweite Plan sieht für die gleiche Fläche eine abgewandelte Bepflanzung mit Blumenkohl als Hauptkultur vor, wofür die Sorte Erfurter Zwerg-Treib in vorkultivierten Pflanzen in Betracht kommt. Die Zwischenpflanzung ist ähnlich wie oben bei I gedacht; dieser Kasten dürfte etwas früher im Sommer abgeerntet sein. Selbstverständlich sind auch noch andere Kombinationen möglich, so lassen sich etwa Radies und Möhren sehr gut zusammenbringen, da jene schnell fertig sind und Möhren bekanntlich eine ganze Weile liegen, bevor sie aufzulaufen beginnen.

Gurken
Blumenkohl
Kopfsalat und Kohlrabi
Schnittsalat
Radies

Zwei erprobte Pläne, wie man ein Frühbeet mit Gemüse gut ausnützen kann.



Was gibt es jetzt im Obstgarten zu tun?

Die Erdbeeren sind gut zu pflegen – sie lohnen es!

Auf keinem Gebiete des Gartenbaues herrscht eine derartige Unklarheit über die richtige Behandlung, wie gerade bei der Erdbeerkultur. Grundsätzlich ist hierzu zunächst festzustellen, daß eine richtige Pflege überhaupt nur dann möglich ist, wenn die Anlage sachgemäß, das heißt mit einer Reihenentfernung von 80 cm und mit einen Abstand der Pflanzen in den Reihen von 25 cm angelegt worden ist. Wenn auch bei einer solchen Anlage die einzelnen Pflanzen innerhalb der Reihe mit ihren Nachbarpflanzen so eng verwachsen, daß ein lückenloses Band entsteht, so ist das keineswegs ein Fehler; es müssen nur alle seitwärts sich entwickelnden Ranken mehrmals im Laufe des Sommers und Herbstes entfernt werden, so daß ein genügend breiter Streifen zwischen den Reihen für die erforderliche Bodenbearbeitung frei bleibt. Außerdem ist wichtig, eine Anlage nicht länger als drei bis höchstens vier Jahre bestehen zu lassen, weil mit höherem Alter die Erträge erheblich zurückgehen. Eine Neupflanzung kann jetzt noch vorgenommen werden.

Welche Arbeiten sind in einer Erdbeeranlage jetzt im Frühjahr vorzunehmen? Dort, wo die Erdbeeren über Winter mit strohigem Stallmist eingedeckt waren, muß dieser, wenn noch nicht geschehen, entfernt werden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß es unter günstig klimatischen Verhältnissen zumeist ausreicht, den Erdbeeren als Humusdünger eine kräftige Stallmistgabe vor dem Auspflanzen mit auf den Weg zu geben. Mit dem Abräumen des Stallmistes sind gleichzeitig die trockenen Blätter der Pflanzen und noch etwa vorhandene Seitenranken zu entfernen. Für manchen wird es von Interesse sein zu erfahren, daß jede Bodenbearbeitung, sofern sie überhaupt nötig ist, nach dem Abräumen der Erdbeerbeete nur ganz flach vorgenommen werden darf. Denn die Erdbeeren sind an sich schon und zu diesem Zeitpunkt ganz besonders gegen eine tiefe Bodenbearbeitung empfindlich.

Große Unklarheiten herrschen noch auf dem Gebiete der Anwendung von Handelsdüngern zu Erdbeeren. Es sei darüber folgendes gesagt: Unmittelbar nach dem Säubern der Beete empfiehlt es sich, eine Gabe von 2 bis 3 kg Hakaphos je 100 qm zu verabfolgen. Eine gleich hohe Gabe ist vor Beginn der Blüte zwischen den Reihen auszustreuen und ganz flach in den Boden einzuhacken. Nach beendigter Ernte hat es sich als vorteilhaft erwiesen, zur Stärkung der Pflanzen eine Nachdüngung von 2 bis 3 kg Hakaphos je 100 qm zu geben. Dadurch wird der Ertrag des kommenden Jahres günstig beeinflußt. Gerade bei der Erdbeerkultur hat sich die Verwendung eines ballastarmen Volldüngers als besonders günstig erwiesen, da die Erdbeeren gegen zu hohe Salzmengen empfindlich sind. *L. Huber*

Beerenobststämme in der Krone festbinden!

Um Sicherheit gegen das Abbrechen der Kronen von Beerenobst-Hochstämmen zu haben, ist es nötig, sich vor dem Austrieb von der Festigkeit der Stäbe und Bänder zu überzeugen. Im Verlaufe der Vegetationszeit wird dies einigemal wiederholt, wobei auch darauf zu achten ist, daß die Bänder nicht einschneiden. Auch eine Befestigung der Krone selbst ist wichtig, da durch ihren Bau die zunehmende Last der Belaubung, Blüten und Früchte besonders gefährdet wird, vor allem bei Regen und Sturm. Bruch ist dann gar nicht selten.

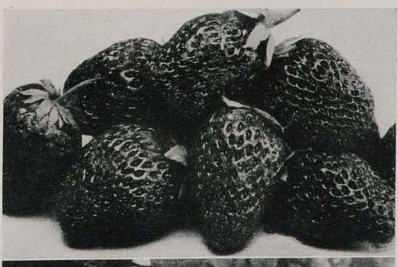
Man läßt den Stab bis in die Krone hinein gehen, auf keinen Fall aber darf er darüber hinausragen. Als ersten bindet man den Haupttrieb fest an, damit er der Krone Halt bei Wind gibt. Umfangreichen Kronen wird man mehrere Bänder geben und je nach den Verhältnissen auch andere Hauptpartien anheften, aber nur derart, daß der natürlich-lockere Kronenbau gewahrt bleibt. Es darf somit keinesfalls zu dem charakterentstellenden festen Zusammenschnüren der Kronen kommen, wie man leider nur zu oft sieht. *W. Geier*

Kleiner Wink

Mehr Beachtung der schwarzen Johannisbeere

Die schwarze Johannisbeere sollte aus Gründen hoher gesundheitlicher Bedeutung in verstärktem Maße bei uns angebaut werden. Nach neuerlichen Feststellungen weisen die schwarzen Johannisbeeren ungefähr 200 Einheiten an Vitamin C auf, sie stehen mithin auf gleicher Höhe wie die zu uns eingeführten Zitronen und Apfelsinen. In ihnen besitzen wir einen guten Träger des lebenswichtigen Vitamins C.

Die vielfache Abneigung gegen die schwarzen Johannisbeeren war auf ihren Geruch zurückzuführen, und aus diesem Grunde wurden manche wertvollen Sträucher entfernt. Jetzt, wo man den Wert dieser Fruchtart erkennt, steigert sich auch ihr Anbau. *A. Knauth*





Oben: Erdbeere »Braunschweig«, sehr früh, Frucht innen hellrot, außen leuchtendrot, erinnert im Geschmack an Walderdbeeren. Unten: »Deutschland«, Frucht dunkelrot gefärbt, mittelgroß, gut haltbar, frühreifend, fein gewürzig. *Bilder (2) Steffek*

Der Pflanzendoktor

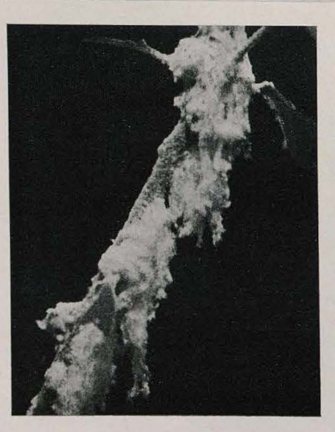
Schädlingsbekämpfung auch im Kriege!

Arbeiten, die vor dem Austreiben der Knospen ausgeführt sein müssen

Von W. Speyer

Daß unsere Obsternte jetzt im Kriege weder an Menge noch an Güte zurückgehen darf, ist eine Forderung, die sich ebenso dringend an jeden Gartenfreund, wie an den Erwerbsobstbau richtet. Hierzu ist die Bekämpfung der Schädlinge unerläßlich. Wir müssen aber jede nicht unbedingt notwendige Arbeit unterlassen, um Arbeitszeit und Material für wichtige Aufgaben verfügbar zu behalten. Wer nicht wenigstens die wichtigsten Schädlinge und Krankheiten und ihre Bekämpfung kennt, wird immer Fehler machen – also verschwenderisch arbeiten. Das Aufbrechen der Knospen wird sich in diesem Jahre vermutlich verzögern. Kurz ehe die Knospen aufbrechen, kann man durch eine sogenannte Spätwinterspritzung verschiedene Schädlinge sehr wirkungsvoll und zugleich verhältnismäßig bequem bekämpfen. Wer sich darauf verlassen würde, daß die Schädlinge dem strengen Winter zum Opfer gefallen sein könnten, würde eine bittere Enttäuschung erleben. Das Bild links oben zeigt einen von den bekannten grünen *Frostspannerraupen* nahezu kahl gefressenen Apfelzweig. Wo sich im vergangenen Frühsommer stärkerer Raupenfraß gezeigt hat und wo im Herbst trotzdem keine Leimringe um die Stämme gelegt worden sind, da sollte jetzt gegen die an den Zweigen befindlichen Eier des Frostspanner-Schmetterlings mit einem Teerölpräparat (Obstbaumkarbolineum oder Obstbaumkarbolineum »emulgiert«) vorgegangen werden. Die Bekämpfung der Frostspannerraupen nach dem Austrieb mit einem Fraßgift (z. B. Bleiarsen) oder Berührungsgift (z. B. Pyrethrum und Derris) ist bei weitem nicht so wirksam. Ähnlich steht es mit den an den Zweigen überwinternden kleinen braunen *Apfelsauger*-Eiern und mit den etwas größeren, glänzend schwarzen *Blattlaus*-Eiern. Die sogenannte *»kahnförmige« Schildlaus* (Bild rechts) kann junge, verpflanzte, vom Frost oder anderweitig geschädigte Bäume völlig zugrunde richten. Die an den Zweigen sehr leicht zu findenden, fast halbkugeligen alten Schildläuse sind schon im Herbst an Altersschwäche gestorben; sie lassen sich leicht abkratzen. Die zahllosen noch ganz flachen jungen Schildläuse dagegen sind gesund. Ihnen geht man mit Teerölspritzungen oder zehn- bis zwanzigprozentiger Schwefelkalkbrühe oder auch mit verdünnten Mineralölen zu Leibe. Nach dem Austrieb kann man nur noch mit dreiprozentiger Seifenbrühe gegen junge Schildläuse vorgehen. Aber Seife ist heute zu kostbar für diesen Zweck. – Ein Schädling, dessen Bekämpfung immer noch viel Kopfzerbrechen macht, ist die *Blutlaus* (Bild unten links). Zwar wird die Blutlaus tatsächlich unter dem schweren Winter gelitten haben. Aber den wenigen Läusen, die am Leben geblieben sind, sollten alle Möglichkeiten, sich wieder zu vermehren, genommen werden. Von den verschiedenen »Winterspritzmitteln« bewährten sich am besten: 1. Mineralöle (sogenannte Winteröle) in etwa sechsprozentiger Verdünnung, 2. zehn- bis zwanzigprozentige Schwefelkalkbrühe, 3. Obstbaumkarbolineum »emulgiert« gemischt mit Schwefelkalkbrühe (zu 90 Teilen achtprozentiger Karbolineumlösung werden zehn Teile unverdünnter Schwefelkalkbrühe zugefügt und gut verrührt). Diese Spritzmittel versetzen die Rinde der Bäume in einen solchen Zustand, daß die Läuse sich nicht mehr darauf wohlfühlen, abwandern und schließlich erschöpft zu Boden fallen. Wer also mit sämtlichen heute genannten Schädlingen zu kämpfen hat, wird der Mischung von Obstbaumkarbolineum »emulgiert« und Schwefelkalkbrühe den Vorzug geben.







Oben links: Von Frostspannerraupen fast kahl gefressener Apfelzweig Unten links: Die Blutlaus hat unter dem letzten Winter gelitten, trotzdem muß der Kampf gegen sie fortgesetzt werden. Rechts: Kahnförmige Schildläuse, die energisch zu bekämpfen sind. – Bilder (3) Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Zweigstelle Stade

Mein Steingarten in der Etagenwohnung

Die Blume im Heim

Von Hanns Georg Feder

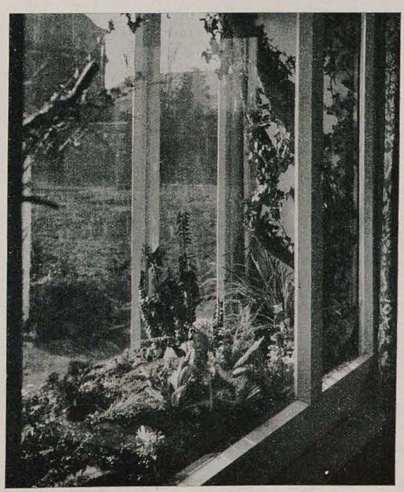
Wer schon einen Garten und gar einen Steingarten besessen und selbst angepflanzt hat, der vergißt ihn nicht, wenn er einmal gezwungen ist, in der Großstadt gartenlos zu wohnen. Aber auch in einer Etagenwohnung ist es möglich, sich einen kleinsten Teil des Gartenlebens zu schaffen, wenn man Fensterkästen, nicht wie sonst meist üblich, mit Geranien bepflanzt, sondern wie ich es gemacht habe, in jedem Kasten gewissermaßen einen Puppensteingarten anlegt. Noch schöner ist natürlich ein breiter Platz zwischen Doppelfenster. Die Steine spielen dabei keine Rolle, es können nur einzelne schöne Steine verwandt werden, um etwas energisch wachsende Stauden zurückzuhalten.

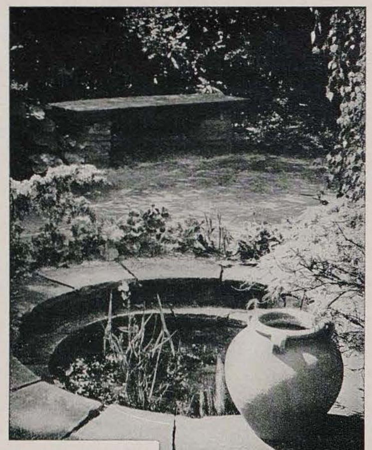
Nun zur Anpflanzung: Einige Kästen, die jedoch mindestens 25 cm breit und 80 cm lang sein sollen, bei einer Erdtiefe von 25 cm, können vielgestaltig bepflanzt werden. Ein ganz zwergiger Wacholder kommt zum Beispiel in eine Ecke, am anderen Ende kann ein ganz junger Lavendelbusch stehen, dazwischen werden Polster kleinster moosartiger Gewächse, wie Sagina oder Saxifraga hypnoides, gesetzt. Der Kasten ist damit immer grün, und besonders im Winter und Vorfrühling ist man so dankbar für alles Pflanzenleben und freut sich am Pflanzenbeobachten. Im Winter können Schneerosen uns durch viele Wochen dauernden Flor erfreuen, auch kleine Stecklinge von Jasminum nudiflorum, die man selbst ziehen kann, blühen im Januar mit gelben Blütchen. Im Februar sprossen dann zwischen den Polsterpflanzen Schneeglöckchen, Wildkrokus, wie Crocus Sieberi und C. Imperati, später dann Scilla und Schachbrettblumen. Die Krokusblüten öffnen sich schon an warmen Februartagen mittags der kräftiger werdenden Sonne, sogar eine aus den Bergen mitgebrachte Soldanella alpina blühte bereits im zweiten Jahre mit ihrem zarten Fransenglöckchen. Nach dem Abblühen dieser Vorfrühlingsboten blühen Aubrietien und Adonisröschen. – Solch ein Frühlingskasten kann dann im Sommer an ein etwas schattigeres, weniger oft gesehenes Fenster gestellt werden. In anderen Kästen können uns alle blühenden, nicht zu großen Steinbrecharten erfreuen, Saxifraga umbrosa sieht auch im Winter sehr schön aus. Selbst einzelne Stauden einer blauen oder goldgelben Akelei blühen prächtig vor dem Fenster, besonders wenn man alle abgeblühte Blüten sofort abschneidet.

Iberis blüht lange mit ihren weißen Sternen, und auch die kleine Iris pumila und Kissenprimel fühlen sich im Fensterkasten wohl. Die dankbarsten Glockenblumen im Kasten sind Campanula Portenschlagiana und C. pusilla, obwohl die letzte etwas stark wuchert. In einer etwas schattigen Ecke, etwa unter einem japanischen Zwergahorn, blüht Waldmeister so schön wie im Walde. Das herrlichste für den Kasten sind aber die wilden Alpenveilchen, wie im Frühling Cyclamen Atkinsii und im Sommer Cyclamen europaeum und neapolitanum, man ist diesen zarten Blumen viel näher als im Garten, und sie werden nicht so leicht überwuchert. Sehr dankbar sind kleinste alpine Nelken. Zwergiger alpiner Mohn blüht an heißen Tagen mit dem Sonnenröschen der Sonne entgegen, Hauswurz darf auch nicht fehlen.

Der Steingarten im Doppelfenster. Noch eher als im Freiland stehen hier die Frühlingsblüher des Steingartens in Blüte. – Bilder (2) Adelheid Müller



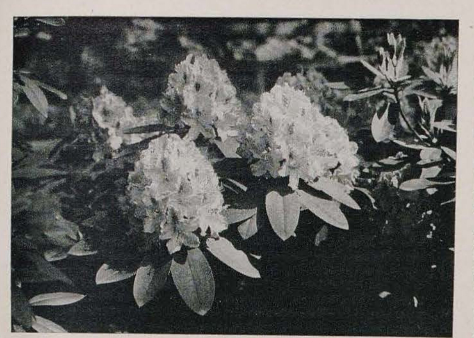




Neue Bücher

Biologie der Landschaft. Das unter diesem Titel als Heft 3 von „Landschaftsschutz und Landschaftspflege" im Verlage von J. Neumann, Neudamm, von Professor Dr. Walther Schoenichen herausgegebene Buch gibt in sehr klarer, durch gute Bilder wirksam unterstützter Weise Auskunft über alle die Fragen, die mit der Landschaftsbiologie zusammenhängen. Sehr zu begrüßen ist vor allen Dingen Abschnitt I, die Landschaft als Organismus. Die vom Verfasser behandelten Gesichtspunkte stehen heute im Vordergrunde all der Arbeiten und Untersuchungen, die mit dem Landschaftsbilde zu tun haben. Preis in Leinen geb. 7,50 RM.

Camillo Schneider.



Oldenburger Baumschulen Joh. Bruns

Bad Zwischenahn i. O.

Fordern Sie meinen Hauptkatalog an.

Natursteine, Wegeplatten und Gartenkies

in allen gangbaren Sorten und Farben

Lagerbesuch lohnend

Paul Wehnert Nachf., Berlin-Halensee

Güterbahnhof Platz 27 Ruf 97 35 01

Eingang vom Kurfürstendamm

Freiland-Farne

Vinka minor, sämtl. Freilandstauden liefert

Preisliste gratis

Lambert Ringen

Remagen a. Rhein



GARTENPLASTIKEN

liefert in Natur- und Kunststein

PROF. POERTZEL, Coburg

Prospekt kostenlos

Edelrosen vom tiefsten Rot bis zum zartesten Gelb, M. W., porto- und verpackungsfrei. Sort. I, à 10 Stück versch. RM. 3.80. Sort. II, à 10 Stück **Neuheiten**, versch., darunter **1 schw. Rose** RM. 4.80. Sort. III, à 5 versch. Kletterrosen RM. 3.50. Sort. IV, à 10 Polyantha- od. Friedhofsrosen **winterh.** RM. 4.30. Katalog über alles für den Garten gratis.

G. Schlüter & Mohr, Markenbaumschule, **Voßloch in Holstein.**

Pflanzenkübel Blumenkästen

seit 40 Jahren Qualitätsarbeit, direkt ab Spezialfabrik

Carl Brackenhammer,

Kirchheim-Teck (Württ.)

Gegr. 1869. Verlangen Sie Preise

Ginsterpflanzen

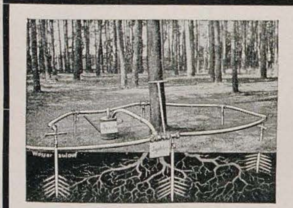
(Sarothamnus scoparia), 1 jähr., mit Topfballen aus 7-cm-Töpfen

2 jähr., mit Topfballen aus 10-cm-Töpfen, empfiehlt

OTTO EBER

Gartenbau, Lehrte





Stelzels Wurzel-Wässerer-Batterien

Deutsches Reichs-Patent

bringen in jede Bodenart, ohne Verkrustung des Bodens, **erhebliche Mengen Wasser oder flüssigen Dünger direkt an die Saugwurzeln.** Dadurch erreicht man auffallend herrliches Wachstum und 2—3fache Mehr-Ernten in großen schönen Früchten, spart Wasser, Zeit und Arbeitskräfte, nachdem diese Methode oft wochenlang nachhält. Unzählige begeisterte, auch amtliche Atteste aus allen Teilen des Reiches dokumentieren die großen Erfolge. Referenz- und illustr. Preisliste gratis und franko durch den Erfinder und Hersteller

Oskar Stelzel, Schwabach bei Nürnberg

Kidery & Preißner

Gartengestalter und Staudenzüchter

Saaz (Sudetenland)

- Stauden
- Rosen
- Wasserpflanzen
- Zwerggehölze
- Gewürzpflanzen
- Gemüsepflanzen
- Obstbäume und Beerensträucher

Preisliste kostenlos.



Primula elatior gigantea **„Hildur Westberg"**

Eine doppelblütige, leuchtendlachsrot gefärbte Primel

Die entzückende Neuheit von 1939!

Meine Kulturen von **Staudenprimeln** sind die größten Deutschlands. - Ich liefere Samen, Sämlinge, Stauden. Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere sowie neue und seltene Arten umsonst und postfrei.

Paul Teicher, Striegau 21



CARL SCHLIESSMANN

MAINZ-KASTEL

Gärtnerische Schmuckbauten, Rosenbogen, Eichenholzzäune, Schattendecken, Möbel, Verlangen Sie Katalog.



Anzeigenschluß für die Mai-Nr. ist am 15. 4. 1940

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegen Prospekte folgender Firmen bei:

Paul Parey Verlagsbuchhandlung, Berlin SW 11,
Gebr. Schmidt, Abt. Gartengeräte, Hüttefabrik,
Richard Dittrich, Staatslotterie-Einnahme, Leipzig O 5,
Paul Teicher, Striegau (Schles.).

Wir bitten unsere Leser um Beachtung dieser Werbeblätter.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 01 u. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 / Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K. G., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14.

Rosenneuheit

Adolf Grille

riesenblumige, feurigrote Polyantha-hybride, in der Art der Gruß an Aachen, doch reichblühender und von herrlich leuchtender feurigroter Farbe. Das idealste für den Garten.

Preis:
per St. RM. 4,-
per 10 St. RM. 35,-

Ferner unser Reklamesortiment: 10 niedrige Rosen in 10 verschiedenen auch neueren Sorten, zum Preise von RM. 4,80 ab hier.

Katalog auf Verlangen.

W. Kordes' Söhne
größte deutsche Rosenschulen
Sparrieshoop üb. Elmshorn (Holstein)

Interessante und seltene

Warm- und Kalthaus-pflanzen

Bitte Liste anfordern!

Wilh. Stoffregen, Gartenbaubetrieb, Dortmund.

Stauden

für alle Zwecke

Schnitt- und Schmuckstauden, Mauer- und Felsenpflanzen, Wasser- und Sumpfpflanzen, Freilandfarne, Heidekräuter, Moorbeet- und alpine Gehölze. Reichhaltigste Auswahl, wertvolle eigene Neuzüchtungen und Seltenheiten.

Georg Arends
Wuppertal-Ronsdorf
● Preisliste auf Anfrage frei.

Immergrüne Gehölze, Zwerg-Koniferen, Obstbäume, Rosen aller Art, Ziergehölze, Heckenpflanzen alles in hervorragender, gesunder Qualität.

Unser reichhaltiger Hauptkatalog wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.



J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg





Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen

Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in rauher Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.



Winterharte
Rhododendren eigener Züchtung und Freiland-Azaleen eigener Kultur

für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen

Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten für Steingärten besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.
älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren

Winterhart — ausdauernde

Blüten- und Steingartenstauden

sowie Zwerggehölze und alle anderen winterharten Gartenpflanzen in besonders feiner und reichhaltiger Sortenauswahl einschl. der besten Neuheiten.

Preisverzeichnis mit kurzen Sortenbeschreibungen kostenlos.

Ausführlicher und belehrender, 104 Seiten starker Hauptkatalog mit 70 herrlichen Tiefdruckbildern gegen Einsendung von 60 Rpf. oder Nachnahme zuzügl. Spesen.

KAYSER & SEIBERT Staudengroßgärtnerei Roßdorf bei Darmstadt



Weg damit!

Neuzeitlich arbeiten!
Gratis erhalten Sie mein Gartenbuch mit praktischen Winken für Gartenliebhaber!

Nils Rasmusson
Samen-Versand, Hamburg 33/5



Markenware Großkulturen
Katal. üb. sämtl. Baumschulartikel kostenlos.

Schöne Gehölze

gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos

Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten

Bessere Arbeit, weniger Mühe
mehr Ertrag durch

Wolf-Geräte

Wolf-Geräte-Fabrik, G. m. b. H.
Betzdorf-Sieg.



Knollen bleiben ein Geheimnis

In den wenigsten Fällen sieht man es den Knollen äußerlich an, ob sie wirklich gesund und wachsfreudig sind. In allen Pfitzer-Knollen, insbesondere Gladiolen, steckt die über Generationen treu bewahrte und vervollkommnete gärtnerische Begabung und Erfahrung. Eine Geschenkpackung mit 20 besonders schönen Gladiolen kostet einschl. Porto und Verpackung RM. 4.—.

Kostenlos bekommen Sie, solange vorrätig, den allerneuesten Pfitzer-Katalog. Schreiben Sie heute noch eine Karte an die weltbekannte Gärtnerfamilie

Pfitzer



Großgärtnerei und Samenhandlung seit 1844
in der Gartenstadt
Stuttgart 44

Gartenschönheit

MAI 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann





Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr 1940 Mai

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Im Mai blühende Blumenzwiebeln und Knollengewächse **Von Camillo Schneider**

In diesem Monat setzt in allen Gruppen der Gartenpflanzen ein reiches Blühen ein. Bei den Blumenzwiebeln ist der erste Farbenrausch freilich schon vorüber, wenn auch in diesem Frühjahr manche Blühzeiten sich um Wochen verspätet haben. Von den Wildtulpen blühen jetzt die wundervoll leuchtend roten *T. Fosteriana* und *T. Sprengeri*. Die erste gehört zu den herrlichen Gartenformen, die aus T. lanata hervorgingen. Die letzte erschließt sich sogar oft erst im Juni. Hingewiesen sei auch auf die abgebildete T. retroflexa, die zu den schönsten lilienblütigen Wildtulpen gehört. Wundervoll ist der zarte Duft der honiggelben Blüten. Von den Gartentulpen blühen noch die teils bizarren, teils farbenbunten Sorten der Papageitulpen, Darwintulpen, Breedertulpen und Lilientulpen. Hier gibt es eine allzu große Sortenauswahl, die für unsere deutschen Verhältnisse noch einer sorgfältigen Sichtung bedarf.

Unter den Fritillarien kommt jetzt die noch wenig bekannte Schwarze Lilie *(Fritillaria camtschatcensis)* mit ihren schwärzlich-weinroten Blumen heraus. Auch die abgebildete *Camassia Leichtlinii praecox* ist ein hübsches, hellblaublühendes, nordwestamerikanisches Liliengewächs, das noch wenig verbreitet zu sein pflegt und die Aufmerksamkeit ernster Pflanzenfreunde vollauf verdient.

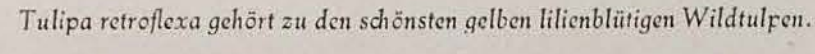
Die Sommerknotenblume *(Leucoium aestivum)* stammt aus Südeuropa, tritt aber bei uns im Südwesten vereinzelt noch wild auf. Sie hat kleinere Blüten als der Märzbecher, wirkt aber stärker durch die üppigere Tracht. Eine der Hauptblumenzwiebeln des Mai ist natürlich das Maiglöckchen *(Convallaria majalis)*, das so recht zum Verwildern in halbschattigen, genügend frischen Naturgartenteilen geeignet ist. Seine dünnen Rhizome durchkriechen das Erdreich so stark, daß es sogar dem gefürchteten Giersch oft zuviel wird. Auch Quecken sollen ihr weichen. Erfahrungen darüber wären uns sehr erwünscht. Eine besonders schöne, großblütige Kulturform ist var. grandiflora, die Fortin-Maiblume.

Auch unter den Lauchgewächsen, Allium, gibt es einige hübsche Maiblüher. Wir nennen nur den Narzissenlauch *(A. narcissiflorum)* aus den Südwest-Alpen, mit großglockigen, rosapurpurnen Blüten. Etwas vor ihm beginnt der weiße Neapellauch *(A. neapolitanum)*, dessen langgestielte Blüten nach Weißdorn duften. Auch der Dreikantlauch *(A. triquetrum)* entfaltet jetzt seine großen, glockigen, milchweißen Blüten, die grünliche Streifungen zeigen.

Von den Zahnlilien *(Erythronium)* blühen jetzt verschiedene. Bekannt ist das nordkalifornische *E. revolutum* mit seinen Gartenformen. Auch *E. Hendersonii* aus Südoregon ist schön mit seinen lilapurpurnen Blüten mit dunkler Mitte. Von echten Lilien beginnt die Schwester der Feuerlilie, die Safranlilie *(Lilium croceum)*, eine alte

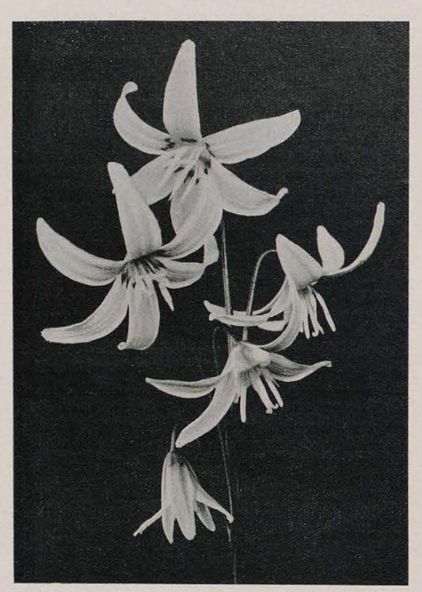


Iris sindpers ist ein hellblauer früher Blüher von großer Schönheit.



Tulipa retroflexa gehört zu den schönsten gelben lilienblütigen Wildtulpen.







Oben: *Erythronium revolutum* trägt schöne weiße oder rosa Blüten, die im Verblühen purpurn tönen. - Unten: *Camassia Leichtlinii* erinnert an die Steppenlilie. Die Blüten sind hell- bis dunkelblau.

Stammpflanze unserer Bauerngärten, ihre dunkelorangenen, schwärzlich gefleckten Blüten zu entfalten. Weitere Lilien folgen normalerweise erst im Juni. Ähnlich ist es bei den Taglilien *(Hemerocallis)*. Selbst die Sorte »Queen of May« (Maikönigin) erschließt ihre duftenden, hell kadmiumgelben schönen Blüten kaum vor Juni. Unter den Schwertlilien sind es die spanischen und holländischen, die Formen der *Iris xiphium* oder *hispanica* und *I. hollandica*, die jetzt ihren großen Farbenreichtum auszubreiten beginnen. Ihre Töne liegen in Blau, Gelb, Bronze und Weiß. Sie bieten uns wertvolle Schnittblumen und sollten in Liebhabergärten mehr Beachtung finden. Schön ist *Iris sindpers*.

In den Mai fällt auch zumeist die Blüte des zierlichen Schattenblümchens *(Maianthemum bifolium)*, das die gleichen Orte liebt wie seine Verwandte, das Maiglöckchen. An schattigen Stellen im Wildgarten sollte es nirgends fehlen. Es ist in der ganzen nördlichen gemäßigten Zone verbreitet und bei uns überall an schattigen, humusreichen Waldstellen zu finden. Auf die Blüten folgen wie bei der Convallaria die zuletzt roten Beerenfrüchte.

Die nordamerikanischen Waldlilien *(Trillium)* blühen ebenfalls noch. Am bekanntesten und kulturwertesten sind *T. grandiflorum* mit großen, weißen, gestielten Blüten und *T. sessile*, dessen dunkelpurpurne Blüten sitzend sind. Auch die Waldlilien sind Pflanzen für den Naturgarten und lieben nahrhaften, frischen, humosen, nicht zu leichten Boden. Sie wollen lange Jahre ungestört wachsen, um ihre volle Schönheit zu erreichen.

Der Narzissenflor geht im Mai allmählich zu Ende. Von der Dichternarzisse *(Narcissus poeticus)* blühen noch wunderschöne Formen. Es gibt deren eine ganze Anzahl, doch kennen wir von den neueren guten Sorten bei uns noch recht wenige. Auch die gefüllten Narzissen pflegen jetzt am schönsten zu sein, sie haben ihre eigenen Freunde und wirken oft etwas zu massig, gleichsam wie überzüchtet.

Bei der heute herrschenden Vorliebe für Naturgartenpartien und die Verwendung heimischer Pflanzen sei auch auf den Hohlen Lerchensporn *(Corydalis cava)* verwiesen, der am längsten von allen frühen Arten blüht. Er tritt bei uns in frischem, fettem Boden im lichten Gebüsch, unter Hecken, an Zäunen und ähnlichen Orten gewöhnlich massenhaft auf. Neben der typischen trübroten Form ist jetzt auch eine var. alba in Kultur, deren Blüten rahmweiß sind. Der heimische Gelbe Lerchensporn *(C. lutea)*, dessen Blüte jetzt erst einsetzt, ist ein großer Wucherer, was ja für viele Lerchenspornarten gilt.

Zu den Knollengewächsen gehört auch infolge seiner fleischigen Rhizome der Schirmsteinbrech *(Peltiphyllum peltatum)*, der oft noch als Saxifraga geführt wird, aber von den echten Steinbrechen stark abweicht. Er zeigt sich in zwei ganz verschiedenen Phasen. Einmal blattlos mit den rosa Doldentrauben auf bis 50 cm hohen Schäften, dann später als sehr schmuckvolle Blattstaude mit großen schirmförmigen Grundblättern, die ihm seinen Namen verleihen. Er liebt frische Lagen in kräftigem, auch etwas moorigem Boden, verträgt Halbschatten und zählt zu den guten Dauerstauden.

Neue winterharte Rhododendron

Die Frostschäden an Rhododendron sind im Winter 1938/39 außergewöhnlich stark gewesen. Wenn auch der augenblickliche Schaden recht groß sein mag, so sind doch die gemachten Erfahrungen sehr wertvoll und ein wesentlicher Beitrag zur Bereinigung des Sortiments, das durch den Winter 1939/40 eine weitere Erprobung erfahren hat.

Erfreulicherweise haben sich eine ganze Reihe der Neueinführungen der letzten Jahre als widerstandsfähig erwiesen. Vorbedingung für ein gutes Überwintern ist jedoch immer ein richtiger Standort und eine gute Pflege. Der richtige Standort ergibt sich aus den Wachstumsbedingungen, unter denen die Pflanzen in der Heimat gedeihen. Die neueren Rhododendronarten stammen zum größten Teil aus den Gebirgszügen östlich des Himalaja. Man findet sie dort vom subtropischen Urwald bis hinauf zu 5000 m Höhe, meist als Unterholz in den Wäldern. Zum Teil gedeihen sie auch in freier Lage. Gerade die Arten aus den oberen Regionen versprechen bei uns die besten Gartenpflanzen zu werden.

Ganz allgemein gesagt, verlangen Rhododendron einen halbschattigen Standort und feuchten, jedoch nicht nassen Boden. Großblättrige Rhododendron sind auch für Nahrungszufuhr in Form von kompostiertem Dung sehr dankbar. Auf unseren Versuchsbeeten im Bremer Rhododendronpark haben wir im letzten Jahre wieder bestätigt gefunden, daß gut ernährte Pflanzen den Frost ohne Schaden überstanden haben, während ungedüngte Pflanzen derselben Art zum Teil stark gelitten haben. Die nachfolgende Aufstellung und kurze Beschreibung von einigen winterharten Arten und Sorten erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es sind lediglich die nach unseren jetzigen Erfahrungen wichtigsten genannt. Pflanzen, die schon lange bei uns kultiviert wurden, sind absichtlich fortgelassen, da sie oft beschrieben wurden, wobei nicht unerwähnt sein soll, daß sich gerade zwischen diesen viele wertvolle Gartenpflanzen finden.

Rhododendron adenogynum stammt aus dem nordwestlichen Yunnan, wo es in 3700 bis 4000 m Höhe wächst. Wird in der Heimat etwa 2,50 m hoch. Die breittrichterförmige Blumenkrone ist hellrosa. In der Jugend etwas blühfaul.

R. cantabile ist eine der besten alpinen Arten, die etwa 1 m hoch wird und dunkelviolett bis leuchtend purpurblau blüht, sie wächst in offener Lage auf grasigen Hängen in den Gebirgen von Nordwestyunnan in 4500 m Höhe.

R. capitatum, Heimat: Kansu. Bis 1 m hoher Strauch mit endständigen hellvioletten Blüten.

R. carolineanum. Heimat: Östliche Vereinigte Staaten. 1,50 m hoch, mit rosa bis weißer Blüte.

R. discolor. Heimat: Szechuan und Hupeh. Besonders wichtig wegen der späten Blüte (Anfang Juli). Aus diesem Grunde wird es sicher noch für die Hybridisation von Bedeutung sein. In der Kultur wird es selten über 2 m hoch werden; verlangt geschützten Standort.

R. euchaites. Eine Standortsform von R. neriiflorum aus dem Grenzgebiet zwischen Yunnan und Burma, mit scharlachroten Blüten. Wird von den Engländern als empfindlich bezeichnet, hat aber bei uns bisher nicht gelitten.

R. flavorufum. Eine niedrig wachsende Art (0,60 bis 1,80 m) aus dem südöstlichen Tibet, wo sie in Felsschluchten und in der Randzone von Kiefernwäldern in 4000 bis 4700 m Höhe wächst. Die Blütenfarbe variiert von blaßrosa bis weiß.

R. haemaleum stammt aus dem Mekong-Salwengebiet, wo es in 4000 m Höhe im Rhododendrongebüsch der Waldränder wächst. Es wird etwa 1,20 m hoch und hat 3 cm lange, dunkelkarminrote Blüten.



Rhododendron »Professor Hugo de Vries« blüht leuchtend hellrosa mit heller, bräunlich geperlter Mitte. *Bild Kaufmann*

R. keleticum ist im südöstlichen Tibet, wo es auf offenen, moorigen, steinigen Grashängen wächst, beheimatet, hat eine verhältnismäßig große, purpurviolette Blüte und wird etwa 15 cm hoch.

R. lacteum. Eine sehr wertvolle Art aus dem nordwestlichen Yunnan in 4000 m Höhe. Sie gilt als die beste gelbe Art, wenn sie auch bei uns langsam wächst und etwas schwierig in der Kultur sein kann. Es gibt in bezug auf Farbe und Winterhärte verschiedene Formen. Hier waren sie bei mäßigem Winterschutz vollkommen hart.

R. oreodoxa. Heimat: Westszechuan und Kansu. Wird bis zu 3 m hoch und ist daher nur für größere Anlagen geeignet. Besonders wertvoll wegen der frühen Blüte (März). Um ein Erfrieren der Blüte zu vermeiden, ist ein Schutz gegen Wintersonne unbedingt notwendig. Die glockenförmigen Blüten sind blaß- bis dunkelrosa.

R. radicans. Hat sehr viel Ähnlichkeit mit R. keleticum, wird aber kaum so hoch und hat etwas größere, purpurfarbene Blüten, die erst im Laufe des Juni erscheinen. Eine besonders dankbare Pflanze für Steingärten in halbschattiger Lage. Heimat: Südosttibet, 4700 bis 5000 m.

R. ravum. Diese aus Yunnan stammende Art ist eine der stärkstwüchsigen der Lapponicumserie. Die Blütenfarbe ist dunkelrosa bis hellviolett.

R. repens ist eine kriechende, vollkommen winterharte Art mit großen karminroten, trompetenförmigen Blüten. Sie wächst in Nordwestyunnan in etwa 4500 m Höhe, wo sie ihre Zweige über die Felsen herabhängen läßt. Sie schätzt besonders einen kühlen, feuchten Boden, der aber gut drainiert sein muß.

R. Traillianum wird in der Heimat Yunnan bei 3000 bis 4000 m ein kleiner Baum. Bei uns ist es jedoch recht schwachwüchsig, besonders in der Jugend. Die Blütenfarbe ist weiß mit rosa Tönung.

R. Williamsianum. Eine aus Szechuan in 2700 bis 3300 m Höhe stammende Art, die von Kingdon Ward als eine der besten bezeichnet wird. Besonders schön ist das rundliche, fast waagerecht abstehende

Laub. Die großen, rein rosafarbenen Blüten messen etwa 5 cm im Durchmesser. Für den halbschattigen Steingarten sehr zu empfehlen. Der Frostschaden bei den Rhododendronhybriden war 1938/39 verhältnismäßig gering. Unter den holländischen und englischen Züchtungen der letzten Jahre sind jedoch eine ganze Reihe, die für unser Klima nicht geeignet sind. Wesentlich härter sind die deutschen Züchtungen von Seidel, Grüngräbchen. Folgende neuere Sorten haben die Kälteperiode im Dezember 1938 ohne Frostschäden überstanden und sind empfehlenswert:

Dr. H. C. Dresselhuys (Atrosanguineum × Doncaster) spätblühend, von starkem Wuchs, rotviolett.

Dr. V. H. Rütgers (Charles Dickens × Lord Roberts) spätblühend, Wuchs niedrig und breit. Blüte leuchtend purpurrot, gefranst.

Prof. Hugo de Vries (Pink Pearl × Doncaster) ist in geschützter Lage winterhart. Die Blütezeit ist mittelfrüh, der Wuchs kräftig und hochwachsend. Die Blüte ist leuchtend hellrosa mit heller, bräunlich geperlter Mitte.

Hassan (Carl Mette × R. catawbiense) mittelfrüh, hoch und sparrig wachsend. Blüte leuchtend rosa, dunkel geperlt. Verlangt etwas geschützte Lage.

Holbein (Jay Gould × Carl Mette) hat ebenfalls eine leuchtend rosafarbene Blüte, wächst aber etwas gedrungener.

Van der Brocke (Charles Dickens × Lord Roberts) ist von gedrungenem, etwas steifem Wuchs, die Blüte hellscharlach.

Van der Hoop (Atrosanguineum × Doncaster) ist spätblühend, breit und kräftig wachsend. Die Blütenfarbe ist hellkarmin.

Van Weerden Poelmann (Charles Dickens × Lord Roberts), im Wuchs ähnelt sie der vorhergehenden Sorte. Die Blüte ist leuchtend dunkelkarminlila und dunkel geperlt.

Zu erwähnen wären noch einige Sorten, die von der Firma L. J. Endtz in Boskoop in den letzten Jahren gezüchtet wurden. Diese Sorten haben wir erst im Winter 1938/39 erhalten. Etwas Endgültiges kann über die Winterhärte also noch nicht gesagt werden. Da die Pflanzen aber im Jahre 1939 nicht gelitten haben, ist wohl anzunehmen, daß sie hart sind. In der Farbe und im Blütenbau sind sie jedenfalls hervorragend schön. Diese Sorten wurden bisher in Deutschland nicht vermehrt.

Friesland hat einen sehr schönen Bau und dunkelgrünes Laub. Die Blüte ist hellrosa.

Antoon van Welie. Die Sorte ist großblumig und tief rosafarben. Hier wie auch bei Friesland spürt man deutlich das Blut von Pink Pearl. Die Auswirkungen des letzten Winters müssen naturgemäß noch sorgfältig beobachtet werden. *J. Berg*

Blaue Mai- und Frühsommerblüher im Steingarten

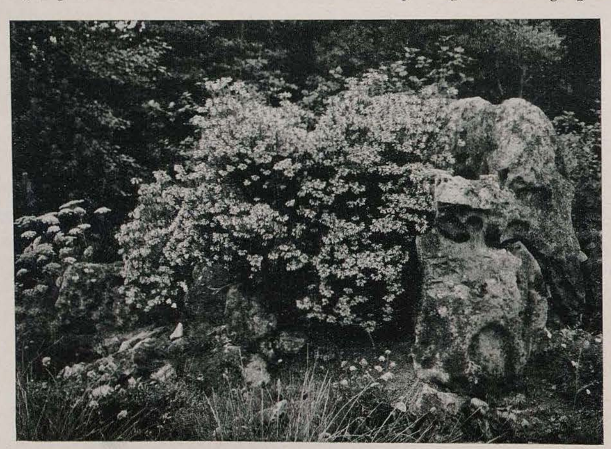
So unermüdlich wie solche edlen Pflanzengebilde, also etwa Moltkia petraea, Veronica latifolia »Shirley Blue«, Linum narbonnense »Six Hills Var.«, Gentiana septemfida cordifolia und andere blaue Schätze der Gärten alljährlich wachsen und blühen, so unermüdbar muß man sie in Wort und Bild zu verbreiten suchen. Unermüdbar ist ein großes Wort, denn es heißt, daß man überhaupt gar nicht erst müde wird, weil man den Sachverhalt dieser Verbreitungslangsamkeit genügend durchschaut.

Moltkia petraea ist ein glühendblauer Zwergstrauch des Balkans, der knochenhart bis in die Fingerspitzen bleibt. Die abgebildete Pflanze aus dem Botanischen Garten in Berlin-Dahlem wird etwa 37 Jahre alt sein. Der Flor setzt in keinem Jahre aus. Die Heranzucht aus Samen ist im ganzen sicherer als die aus Stecklingen. Normalerweise dürfte kein Steingarten ohne dies Juwel sein, das nicht die leisesten Schwierigkeiten des Ein- und Weiterwachsens verursacht. Die Pflanze will gut aufgelockerten Boden, der genügend bereichert wird, und verträgt dann zeitweise auch ein Übermaß von Dürre, was natürlich mit einer Abneigung gegen Schatten und stauende Nässe verbunden ist.

Veronica latifolia »Shirley Blue« hat das schönste Ehrenpreisblau, wirkt in großen Flächen auf weite Entfernungen; morgens früh beim ersten Blick aus der Ferne, der noch nicht weiß, was da blüht, leuchtet sie wie eine wundervolle Enzianfläche weithin. Es ist die erste V. latifolia-Züchtung, die sich bei Sonne und nicht übermäßig feuchtem Stand als ordentlicher strammer, auch im Alter nicht auseinanderliegender Busch behauptet.

Gentiana septemfida cordifolia ist ein wunderlicher Enzian. Jeder Sämling ist verschieden wie beim Rittersporn, manche schließen mittags den Laden, andere blühen bis abends durch. Es sind sehr edle Sämlinge daraus zu gewinnen. Dieser Enzian hat große Zukunft und erst geringe Gartenvergangenheit. Wir erinnern auch hier an die Zweckmäßigkeit, diese Pflanzen mit Topferdballen anzusiedeln. Sie nehmen dann auch weniger zusagende Plätze gutmütiger an.

Linum narbonnense »Six Hills-Var.«. Die ausdauernde Form des Staudenflachses, nicht zu verwechseln mit L. perenne, gehört unter die Kronjuwelen der reinblauen Blütenstauden dieser schönen Jahreszeit. Morgens früh ist die strahlende, erfrischende Bläue alter Büsche unbeschreibbar. Mittags ist sie zu einem müden Lila entzaubert. Diese merkwürdige Pflanze ist immergrün, und zwar gewöhnlich bis zum Frühling. Dann erst setzen ihrem immergrünen Wintergerüst oft die Nachtfröste zu.



Moltkia petraea im Steingarten

Zwei schöne Einjahrsblumen



Chrysanthemum carinatum aus Marokko war schon zu Goethes Zeiten Gartenblume und ist in keiner Weise am Ende seiner Variations- und Veredlungsfähigkeit angelangt. Die neue großblumige schneeweiße Züchtung »Weiße Königin« stellt wieder solchen Schritt dar, der übrigens auch geeignet ist, gewisse eigentümliche Gefühlswiderstände, die mancher gegen manche Blumenart hat, überwinden zu helfen. Es gibt viele Leute mit kleinen Blumenherzen, die immer dies und jenes nicht mögen und durchaus nicht aus den alten Häuten herauskriechen wollen. Wenn die Blumen urteilen könnten, würde die Abneigung vielleicht auf beiden Seiten bestehen. Aber einer muß den Anfang machen mit ihrer Überwindung. Es lohnt sich sehr merkwürdig. Die Pflanze wird Ende März, Anfang April in Glasschutz ausgesät und nach Mitte Mai ins Freie gesetzt, kann übrigens mit einem gewissen Erdballen später immer bequem verpflanzt werden.

Oft beruht die Abneigung gegen eine Pflanze auf einem zuwideren Namen. Viele Leute regen sich mit Recht über den ärgerlichen Namen *Eschscholtzia* auf. Dennoch vermag auch hier die Veredlungsarbeit solche albernen Hemmungen zu zersetzen, so daß der Name ganz neue Patina ansetzt und seine Banalität verliert. Die Leistungskraft der Eschscholtzie, die bequem an Ort und Stelle ins freie Gartenbeet gesät werden kann, ist so ungeheuer, daß es lächerlich wäre, solchen Anerbietungen der Natur und der unermessenen Arbeit an ihr etwas anderes als eifrige und tätige Dankbarkeit entgegenzubringen. Der Name *Kalifornischer Goldmohn* ist natürlich erfreulicher und schmückender, dabei äußerst zutreffend, da die Pflanze ja zu den Mohngewächsen gehört. Von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags bleiben die seidigen Blumen offen, aber es langt noch nicht, um sich an ihren Edelsorten satt zu freuen, deren Farben vom blassen Elfenbein bis ins glühende Orangefeuer, ja auch nach Karmin und Purpur hinüberreichen. Auch reinweiße und zart rosa Töne kommen vor. Es gibt einfache und gefüllte Eschscholtzien, letztere sind abgeschnitten dauerhafter. Die halbmeterhoch werdenden Pflanzen müssen auf 30 cm Abstand ausgedünnt werden. Die abgebildete Züchtung *»Feuerflamme«* übertrifft an Leuchtkraft alles ähnliche. – Man wird in kommenden Zeiten, auch auf Grund der weitergehenden Veredlungsarbeit und ihrer Ergebnisse, das Wunder der Einjahrsblumen, nicht zum mindesten der ins freie Land zu säenden, stärker beachten müssen. *Karl Foerster*



Oben: *Chrysanthemum carinatum »Weiße Königin«.* Unten: *Eschscholtzia californica »Feuerflamme«.* Werkbilder (2)



Sitzplätze verbinden Haus und Garten

Von Wilhelm Hübotter

In diesem Jahre haben die Leute wieder mal recht gehabt, die nach altem Herkommen gut und sicher gebaut haben. Wohl die meisten Bauvorhaben, die in den letzten Jahren entstanden sind, haben in diesem Winter ihre Probe ablegen müssen, und vieles hat nicht bestanden. Zu diesen Dingen gehört auch ein tiefer und frostsicherer Erdkeller, der für Einwinterung aller Gemüse, Kartoffeln, Äpfel und dergleichen eine gute Überwinterungsmöglichkeit war. Diese Keller müssen möglichst ganz in der Erde sitzen, und *das* ergibt für uns Gärtner die ideale Möglichkeit, Übergänge vom Haus zum Garten zu finden. Mit nur einer Stufe auf die Terrasse und von da möglichst mit gar keiner weiter in den Garten, das ist das Ideale und Erstrebenswerte und erfüllt in der Folge alle Forderungen vom Gartenleben in seiner Verbindung zwischen Haus und Garten.

Oben: *Ein ausgezeichnetes Beispiel für den Garten als Wohnung. Auch hier großer Gebrauchsrasen fast ebenerdig mit dem Haus verbunden. Echter Wein als Berankung der Pfosten. Material der Terrasse roter Wesersandstein. Architekt Dipl.-Ing. Hans Bettex.* Unten: *Gedeckter Sitzplatz in Verbindung mit einer Terrasse. Es führen von hier mehrere Stufen bis herunter auf den Wohnrasen. Architekt Reg.-Baumeister a. D. Dipl.-Ing. Zinsser.*
Bilder (4) Änne Heise

Oben: Gedeckter Sitzplatz in das Haus hineingezogen. Unmittelbare Verbindung des gebrauchsfähigen Wohn-, Spiel- und Bleichrasens. Ebenerdig nur 12 cm über Fußbodenhöhe. Architekten Jaeckel und Hartmann. Unten: Es ist das Haus, das von den Architekten Brüder Siebrecht mit mir zusammen auf der Jadega in Hannover gebaut wurde und dann in einen alten Obstgarten versetzt worden ist. Der alte Obstgarten ist unverändert geblieben und das Haus unmittelbar in die Obstwiese gesetzt. Ebenerdig und direkte Verbindung mit dem Wohngarten durch den gedeckten Sitzplatz.

Schöne immergrüne und laubabwerfende Berberitzen

In den allerletzten Jahren haben zwei aus den Anden Chiles neueingeführte Berberitzen viel von sich reden gemacht. Es sind *B. linearifolia* und die abgebildete Wildhybride dieser Art, *B. lologensis* mit der seit langem bekannten *B. Darwinii*. In Deutschland hat man bisher diese prächtigen Berberitzen noch nicht erproben können. Für sie war schon im Winter 1938/39 der Dezemberfrost sehr ungünstig, und der letzte lange und so strenge Winter dürfte ihnen nicht viel Leben gelassen haben. Immerhin werden sie mindestens so hart sein wie die an vielen Stellen erprobte Hybride *B. stenophylla*, die den Arten B. Darwinii und B. empetrifolia entstammt. Wichtig ist immer, diese Berberitzen wurzelecht zu ziehen. Frieren sie dann sogar stark zurück, so treiben sie doch fast immer aus dem Wurzelhals wieder aus, während die üblichen Veredlungen dann ganz erledigt sind. Es wären uns Berichte über das Verhalten von lologensis und linearifolia im letzten Winter sehr erwünscht, wie überhaupt über immergrüne Berberitzen. Die Südamerikaner haben vor den Ostasiaten den großen Vorzug der satt orangeroten Blüten, die ganz anders wirken als das teilweise matte Gelb und die kleineren Blüten bei denen, die im folgenden noch genannt sind. Unter den Ostasiaten dürften die härtesten Immergrünen *B. Julianae* und *B. verruculosa* sein. Leider gehen im Handel unter Julianae auch hybride Formen (anscheinend mit B. Soulieana), die schon 1938 sehr stark zurückfroren. Damals hielt die echte Julianae vollkommen aus; wie es dieses Jahr sein wird, läßt sich noch nicht sagen. B. Julianae gehört zu den bis über 2 m hohen Arten, während B. verruculosa kaum meterhoch wird. Allerdings gibt es hiervon Hybriden, die sich auch zu bewähren scheinen. Einmal mit *B. Gagnepainii*, die an sich schon recht hart ist. Die Kreuzung heißt *B. Chenaultii* und tritt in allerlei Formen auf, die dringend einer vergleichenden Prüfung und Auswahl bedürfen. Sie werden üppiger als verruculosa und sind hübscher im Wuchs und in der Belaubung als die typische Gagnepainii. Diese kann aber namentlich im Spätherbst im reichen Behang mit den blaubereiften Beeren und bei beginnender Rötung des Laubes sehr zierend sein.
Auch die kleine *B. candidula*, die kaum über 15 bis 20 cm hoch wird und eine hübsche blauweiße Blattunterseite hat, ist recht hart. Sie hat sich ebenfalls mit verruculosa und mit Gagnepainii gekreuzt, wie denn alle Berberis sehr stark hybridisieren. Die letzte Kreuzung wird als *B. hybrido-Gagnepainii* geführt. Auch von ihr muß man alle Formen vergleichend aufpflanzen und dann das Beste auswählen.
Von weiteren immergrünen Arten aus China seien erwähnt B. atrocarpa, B. sanguinea, B. panlanensis (B. sanguinea microphylla), B. triacanthophora und B. Veitchii. Die erste und die letzte bilden größerer Sträucher, die anderen sind kleiner und feiner im Blattwerk. Ferner sind aus dem Himalaja noch in Kultur *B. Hookeri* (B. Wallichiana vieler Gärten) und B. manipurana (als B. xanthoxylon und B. Hookeri in den Gärten). Sie sind für Liebhaber der Immergrünen und besonders der Berberitzen von Interesse, für allgemeinere Anpflanzung aber wohl zu heikel. Das gilt auch von B. pruinosa aus Westchina, von der neuerdings einige Abarten aus der Kultur beschrieben wurden. Ganz neu sind in Kultur B. Coxii und B. dumicola, beide bei uns wohl noch nicht bekannt.
Unter den sommergrünen Berberitzen möchte ich an erster Stelle nennen *B. Vernae*, die aus Nordchina eingeführt wurde. Sie entwickelt im Vorsommer eine Überfülle klein- und dichtblütiger Blütenähren, denen gegen den Herbst hin prächtig durchscheinend rotorange Beeren folgen. Sowohl in Blüte wie in Frucht gibt es nicht leicht eine andere Berberitze, die mit B. Vernae wetteifern kann. Allerdings sind unter den zahlreichen, teilweise hybriden Formen der *B. Wilsonae* eine ganze Anzahl, die wenigstens zur Fruchtzeit ebenso schön, wenn nicht noch schöner sein können. Man hat ihnen nicht mit Unrecht Namen gegeben wie Fire Flame (Feuerflamme) und ähnliche. In unseren Baumschulen sind sie noch selten, und ihre Winterhärte ist nicht so einwandfrei wie bei B. Vernae. Man sollte ihnen aber mehr Beachtung schenken und sie statt der echten Wilsonae anwenden. Auch die verwandten *B. aggregata* und *B. Prattii* sind schön in Blüte und im Fruchtbehang. Sie blühen später als B. Vernae.
Mit Recht am verbreitetsten ist die japanische *B. Thunbergii*, die zwar nicht so sehr durch ihre Blüten auffällt, aber in ihrem Herbstkleide ganz wundervoll ist. Die rot austreibende *B. Thunbergii* var. *atropurpurea* ist eine Hybride, die unter dem Namen *B. ottawensis* zu führen ist. Sie wurde zuerst in einer gärtnerischen Zuchtstation in Ottawa (Kanada) zwischen *B. vulgaris* var. *atropurpurea* und B. Thunbergii erzogen. Jetzt gibt es auch einige anscheinend sehr gute Formen, die aus einer Kreuzung zwischen ottawensis atropurpurea und vulgaris atropurpurea hervorgingen. Sie sind fast gleichzeitig an mehreren Orten entstanden. Einmal im früheren dendrologischen Garten in Pruhonitz, und Professor Domin in Prag hat sie *B. Zemanii*, zu Ehren des bekannten Leiters dieses Gartens, Garteninspektor F. Zeman, benannt. Ich sah aber das gleiche in der Gärtnerei von Ruys in Dedemsvaart in zwei sehr schönen Formen. Sie scheinen noch nicht im Handel zu sein, dürften aber die besten rotblättrigen Berberitzen darstellen.
Hübsche dichte, rundliche Büsche bilden *B. diaphana* und die nahe verwandte, durch dicht scharfzähnige Blätter abweichende *B. circumserrata*. Sie haben ein- bis drei- und fünfblütige Blütenstände mit ziemlich großen Blüten und bringen recht große, scharlachrote Früchte, die mehrsamig sind. Ihre Herbstfärbung pflegt schön zu sein. Häufiger trifft man jetzt auch schon in den Gärten die *B. dictyophylla* aus Westchina mit kurz gestielten, hellgelben Einzelblüten und hübschen roten, eiförmigen Früchten. Bei ihr fällt namentlich die als var. *albicaulis* gehende Form auf, deren junge Triebe bereift und deren Blätter unterseits stark weißlich sind. *C. S.*



BERBERIS LOLOGENSIS stellt eine sehr interessante natürliche Hybride zwischen den südostamerikanischen Arten B. Darwinii und B. linearifolia dar, die mit der letzten zusammen sich jetzt in den Gärten zu verbreiten beginnt und noch schöner als B. stenophylla zu werden verspricht, aber gleich dieser geschützte Lagen verlangt.

Kampf den Eisheiligen!

Künstliche Beregnung verhütet Spätfrostschäden **Von W. Kaempfert**

Von den Dauerschäden, die besonders harte Winter, in denen der Erdboden bis in größere Tiefen erstarrt, an Stock und Wurzel unserer Kulturpflanzen anrichten und die besonders auffallend in dem extrem kalten Winter 1928/29 aufgetreten sind, soll hier nicht die Rede sein. Wir wollen die Frage prüfen, ob und wieweit mit einer neuartigen, verhältnismäßig einfachen Methode den Frostschäden zu begegnen ist, die in manchen Gegenden des Reiches fast alljährlich durch die mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrenden Kälterückfälle im Frühjahr um die Zeit der »Eisheiligen« an Blatt und Blüte verursacht werden.

Dieser »Kampf dem Verderb« wird schon sehr lange geführt. Systematische Arbeiten auf dem Gebiete der Frostschadenbekämpfung oder besser Frostschadenverhütung sind aber erst um die Jahrhundertwende in Nordamerika und seit 1928 auch in Deutschland intensiver aufgenommen worden. Hier war es zuerst der nach den spätfrostreichen Jahren 1926/28 vom Ernährungsministerium eingesetzte »Reichsausschuß für Frostabwehr im deutschen Weinbau«, dessen Geschäftsführer, der heutige Regierungsrat Dr. O. Keßler, die Erprobung und erfolgreiche Einführung der Verhütungsmaßnahmen in den deutschen Weinbaugebieten tatkräftig förderte. Im Jahre 1935 setzte dann die Agrarmeteorologische Forschungsstelle des Reichsamtes für Wetterdienst in Trier das Versuchswesen in größerem Umfang fort und dehnte die Untersuchungen auf alle Zweige der Landwirtschaft aus, vornehmlich des Frühgemüse- und Obstbaues.

So wurden im Laufe der Jahre alle in der Praxis mit mehr oder weniger Erfolg geübten Verfahren überprüft sowie neue Methoden auf ihre Wirkungsweise und praktische Anwendung eingehend untersucht: die Maßnahmen der Bedeckung mit verschiedenen Stoffen, das Frosträuchern, die künstliche Einnebelung, alle Arten der Geländeheizung und neuerdings auch die Anwendung des Kunstregens. Daß man in vielen Fällen statt der aufgezählten Momentanverfahren oft sogar viel bessere Dauermaßnahmen durch Veränderung der örtlichen Gelände- und Bodengestaltung vornehmen kann, soll hier nur angedeutet werden. (Näheres hierüber siehe beispielsweise in »Wetterkunde für Gärtner, Weinbauern und Landwirte« von O. Keßler.)

Alle genannten Verfahren lassen sich nach ihrer Wirkungsweise in zwei Hauptgruppen einteilen: in solche, die auf Ausstrahlungsschutz beruhen, und solche mit ausgesprochener Heizwirkung, bei deren Anwendung also in jeder Zeit- und Flächeneinheit gewisse Wärmeeinheiten erzeugt und der Luft sowie dem gefährdeten Pflanzenteil zugeführt werden. Freilich sind bei manchen Verfahren beide Wirkungsarten beteiligt, wie etwa beim Einnebeln, das außer der Gewährung des Strahlungsschutzes auch noch die Lieferung von Kondensationswärme durch hervorgerufene natürliche Nebelbildung mit sich bringt. Die Strahlungsschutzverfahren, durch die bei Überdeckung der Kulturen mit festen Stoffen oder bei Überziehen des Geländes mit festen und flüssigen Lufttrübungen wie mit einer künstlichen Wolkendecke die Ausstrahlung des Bodens und der Vegetation gegen den kalten Weltenraum verhütet oder doch wenigstens stark vermindert wird, sind natürlich nur in schwachen bis mittleren Frostnächten und in wenig gegliedertem Gelände, wo ein seitlicher Zufluß von Kaltluft unter die Kunstnebeldecke nicht Platz greifen kann, mit Erfolg einzusetzen.

Zu den Heizverfahren gehört – so widerspruchsvoll es klingen mag – auch das neuerliche Verfahren der künstlichen Beregnung. Läßt man nämlich eine Pflanze während einer Frostnacht unmittelbar beregnen (direkte Beregnung), so bildet sich auf ihr eine immer dicker werdende Eishaut. Bei der Umwandlung von tropfbar flüssigem Wasser in Eis wird aber fortwährend Erstarrungswärme frei, dieselbe Wärme, die für den Schmelzvorgang einmal verbraucht wurde. Mengenmäßig sind das 80 Kilokalorien für jedes gebildete Kilogramm Eis. Man kann also hier mit Fug und Recht den Rat erteilen: Heize mit Eis! Dabei darf freilich nicht übersehen werden, daß das Wesentliche nicht der Zustand des Eises, sondern der Vorgang der Eisbildung ist, durch den immer wieder neue Energie zugeführt wird.

Daraus ergibt sich auch, daß die Beregnung in dem Augenblick beginnen muß, wo die Pflanzentemperatur unter den Gefrierpunkt sinkt, was mit Hilfe von frei aufgestellten Minimumthermometern hinreichend genau be-





Beregnete Tomatenpflanzen: Links unmittelbar nach der Beregnung mit dicker Eiskruste. Rechts nach dem Auftauen mit normaler Blattstellung.

obachtet werden kann, und daß sie so lange fortgesetzt werden muß, bis der Nullpunkt vom Alkoholfaden im unberegneten Thermometer wieder überschritten wird. Eine Unterbrechung von nur wenigen Minuten hat eine rasche Angleichung des Pflanzenteils an die Lufttemperatur zur Folge, bei starker Ausstrahlung sogar eine Abkühlung unter sie, wobei empfindliche Triebe oder Blüten schon absterben können. Auf diese durch Messungen mit elektrischen Thermometern erwiesene Tatsache sind die häufigen Mißerfolge der Gärtner zurückzuführen, die versuchen, ihre Pfleglinge durch zeitweises Übergießen vor dem Frosttod zu retten. Nach den Ergebnissen der zahlreichen von der Agrarmeteorologischen Forschungsstelle in Trier unter Verwendung von Schwenkregnern und Regenkanonen durchgeführten Versuche (ausführlich beschrieben in »Die Frostschadenverhütung« von O. Keßler und W. Kaempfert) genügen in nicht zu harten Frostnächten Wassermengen, die einem stündlichen Niederschlag von etwa 2 mm entsprechen. Das wären 2 l Wasser auf das Quadratmeter, bei deren Erstarrung in jeder Stunde 160 Kilokalorien hervorgebracht werden. Würden diese der beregneten Pflanze restlos zugute kommen, so bliebe noch ein Überschuß gegenüber dem in klaren Frostnächten maximal möglichen Ausstrahlungsverlust von rund 100 Kilokalorien je Quadratmeter und Stunde. Tatsächlich geht auch der größte Teil der bei Auftreffen jedes Tropfens plötzlich freiwerdenden Wärme auf den getroffenen Pflanzenteil über, da der Luft ein nur geringes Wärmeaufnahmevermögen eigen ist.

Zur Kontrolle der Temperatur wurden bei den Trierer Versuchen elektrische Widerstandsthermometer eingesetzt, die in bezug auf Form, Wärmekapazität und Leitfähigkeit einem Pflanzenblatt weitgehend nachgebildet waren. Elektrische Registriergeräte zeichneten den Verlauf der Temperaturen im beregneten und unberegneten Feld vor, während und nach dem Kunstregen auf. Während die Temperaturen der Außenzone weitersanken, hielten sich die Blattemperaturen unter dem Einfluß der Beregnung in einer fast konstanten Höhe von wenigen Zehntelgraden unter dem Gefrierpunkt.

Bei diesen Temperaturen blieben die beregneten, zum Teil im Glashaus vorgetriebenen und somit verzärtelten Kartoffelpflanzen, Reben, Bohnen, Tomaten und sogar Erdbeerblüten unversehrt. Gefährlich ist ein rasches Auftauen, da hierbei den Zellen Wärme entzogen wird, weshalb die Beregnung bis zur Überschreitung des Nullpunktes fortgesetzt werden muß.

Fesselnd ist der Anblick einer durch Beregnung vereisten Pflanzung. Märchenhaft glänzen im Mondlicht die Eishäute und Eishauben auf Stengel, Blatt und Blüte. Bricht man ein solches Gebilde, das fingerdick werden kann, vorsichtig ab und zersplittert die Kruste durch behutsames Klopfen auf der Handfläche, so löst sich das elastische Blatt wohlbehalten heraus.

In letzter Zeit versucht man auch Frostschäden in größeren »Frostmulden« dadurch zu verhindern, daß man mit Großregnern die Talsohle über ausgedehnte Flächen beregnet, wobei die Luft durch den fortdauernden Prozeß angewärmt werden soll. Über diese »indirekte Beregnung« läßt sich jedoch heute kein sicheres Urteil abgeben, da die Versuche noch nicht abgeschlossen sind. Ein Effekt ist jedenfalls vorhanden; die Frage, ob er normalerweise ausreicht, steht jedoch noch offen.



Praktisches Gerät

Eine bewährte Heckenschere

Seit sechs Jahren verwende ich eine Heckenschere, die gegenüber den üblichen Scheren eine gewellte Schneide aufweist, weshalb ich sie einfach »Wellenschere« nenne. Die Vorteile dieser eigenartigen Schneide merkt man am besten, wenn man hartes und kräftigeres Holz, zum Beispiel beim Winterschnitt der Weißdornhecke, schneiden muß. Die Triebe können nicht aus der Schneide rutschen, und durch die Bogenlinie bewegt sich diese in etwas ziehender Richtung gegen das Holz. Es ist deshalb weniger Kraftaufwand erforderlich. Ein Schleifen der Schere ist kaum nötig, da sich die Messer beim Gebrauch nachschleifen. Es genügt, die Schneide ab und zu mit dem Wetzstein abzuziehen. Beim Schleifen auf dem Schleifstein hält man die »Berge und Täler« der Schneide auf die Seitenkante des Schleifsteins. Vorteilhaft an dieser Schere ist vor allem die Schraubensicherung (DRP.), die sich auch bei starkem Gebrauch der Schere nicht löst (*Bild Steffek*). *J. Steffek*

Was ist im Garten nach diesem Winter zu tun?

Diese Frage bewegt sicherlich die Gemüter sehr vieler Gartenfreunde. Wir fürchten, daß allzu viele von ihnen bereit gewesen sind, sofort zur Schere und Säge zu greifen und vieles für verloren zu halten, was braune Blätter und erfrorene Zweigspitzen trug. Wir raten sehr, große Vorsicht und Geduld zu üben. Erst nach und nach wird es sich jetzt zeigen, was wirklich entfernt werden muß. Mit Beginn des jungen Triebes wird ein vorsichtiges Auslichten und Entfernen des Abgestorbenen möglich. Dort wo es sich nicht um Veredlungen handelt, dürfte vielfach ein Rückschnitt bis fast zum Boden angängig sein, um neue Durchtriebe zu erzielen. Viele Nadelhölzer und immergrüne Laubgehölze werden sehr viele oder alle Nadeln und Blätter verlieren. Das bedeutet aber noch nicht, daß sie verloren sind. Wir brauchen nur an den Winter 1928/29 zu denken, wo etwa die großen Zedern in Westdeutschland vielfach alle Nadeln abwarfen, dann aber doch wieder recht gut durchtrieben. Oft war es die Märzsonne, die unsere Kirschlorbeer, Liguster, Taxus, Tsuga und ähnliche bräunte, während die eigentliche Winterkälte so gut wie nicht schadete. Man sehe zu, daß alle Gehölze die



nötige Frühlingsfeuchte haben und daß alle Immergrünen eine humose Bodendecke bekommen. Sowie sie wieder treiben, sind Gaben von verrottetem Kompost und langsam wirkenden organischen Düngern sehr angebracht, denen später Dunggüsse folgen können. Was, wie die meisten Stauden, gut unter Schnee lag, wird kaum gelitten haben. Bei Ziergehölzen und Obst war der Schaden durch Hasen und Kaninchen stellenweise sehr bedeutend. Wenn das Abnagen der Rinde nicht zu tief geht, so gebe man einen Anstrich aus Lehm, Kuhdung und Naaki (Kiesmehl). C. S.

Unsere Leser arbeiten mit

Die Passionsblume wächst im Freien

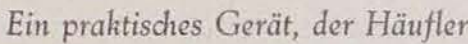
Vor 40 Jahren zeigte mir in Magdeburg in Grusons Gewächshäusern ein Gärtner mit Stolz eine blühende *Passionsblume*. Es erscheint mir aber bemerkenswert, daß es einem Kleingärtner, meinem Gartenfreund Robert Geyer in Frankfurt-Nied (Main), gelungen ist, sie jedes Jahr in größter Üppigkeit und herrlichster Blütenfülle - sie trug durchschnittlich 20 Blüten zugleich - von Juni bis in den späten Herbst im Freien in seinem Garten zeigen zu können. Die Passionsblume, Passiflora coerulea, ist an die Südwand des Gartenhäuschens gepflanzt, und sie wächst und blüht dort wie eine Gartenpflanze unserer Breiten. Im Spätherbst, wenn Frost droht, schneidet der Besitzer die Pflanze bis einen Fuß hoch über dem Boden ab, so daß nur ein niedriger Stumpf übrigbleibt. Ihn verpackt er gut in Holzwolle und schützt auch die Wurzeln durch eine dicke Schicht Holzwolle auf dem Boden vor Frost. Ende April, wenn keine schweren Fröste mehr zu erwarten sind, entfernt er die Holzwolle und behandelt die Passionsblume den ganzen Sommer über wie seine Freilandpflanzen. *Martin Dabelow*

Wir geben Rat

Warum lassen Weichseln die Blätter fallen?

Unsere Weichseln, die sich jahrelang gut entwickelt haben, verlieren jetzt im Mai einen großen Teil der Blätter, beinahe als ob sie von den Spitzen aus dürre würden. Sie sind traurig anzusehen. Ist die Ursache der lange Regen, oder warum tritt diese Erscheinung auf und wie kann man sie beheben? *J. A. Meggle*

Die Weichseln leiden an Moniliaspitzendürre, soweit es sich aus Ihren Angaben ersehen läßt. Ein scharfer Rückschnitt bis unter den Befall ist das einzige Heilmittel. Über die Monilia-Fruchtfäule haben wir im Augustheft 1938 eingehend berichtet. C. S.



Ein praktisches Gerät, der Häufler

Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine ganze Reihe von Gemüsen besser gedeihen, wenn sie angehäufelt werden. Für diese Arbeit wird aber noch zuviel die Blatthacke benutzt, obwohl gerade durch die Eigenart dieses Gerätes sich ein doppelter Arbeitsvorgang ergibt, da man sowohl von rechts wie von links die Erde an die Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und ähnliche Kulturen heranbringt. Dagegen zieht der Häufler die Furche unter gleichmäßiger Anschüttung der Erde in einem Arbeitsgang nach beiden Seiten. Ein Druck darf nicht auf das Gerät ausgeübt werden, denn durch die Eigenart der Konstruktion zieht sich der Häufler selbst in den Boden. Dabei gibt die an der unteren Schneide sichtbare Aussparung des Blattes dem Gerät eine sichere Führung und verhindert ein Umkippen. Die Verbindung von Stiel und Häufler, der sowohl in schwerem wie leichtem Boden zu verwenden ist, ergibt sich durch eine konische Tülle, in die das Holz gesteckt wird. Das Aufstoßen des Stieles auf den Boden läßt dann beide festsitzen. K. W.

Erfahrungen

Auch Bodenluft ist nötig

Wo in hügeligem Gelände die Landstraße den tiefen Talgrund über einem aufgeschütteten Damm überquert, werden die Straßenbäume besser gedeihen, raschwüchsiger sein und einen größeren Umfang haben als in der Ebene. Sind es Obstbäume, so wird ihr Ertrag der besseren Entwicklung entsprechend hoch ausfallen, wobei nicht bloß die Menge, sondern vor allem auch die Güte der Ausbildung mitspricht. Etwas Ähnliches läßt sich auch dort beobachten, wo Obstbäume auf aufgefülltem Gelände wachsen, selbst da, wo das zum Auffüllen benützte Material aus geringem Erdreich bestanden hat. Diese erhöhte Fruchtbarkeit hängt offenbar mit der besseren Durchlüftung des Bodens zusammen. Sie erfährt eine Steigerung, wenn Rasenschollen oder verwesliche Abfälle anderer Art mit untergebracht werden können. Außerdem können die Wurzeln sich in der lockeren Erde besser ausbreiten, und da ein ausgebreitetes, weitverzweigtes Wurzelsystem mehr Nährstoffe aufzunehmen imstande ist, kann sich auch jede Düngung schneller und besser auswirken. Nur reiner Tonboden wird durch derartige Lockerung nicht besser. Sobald er naß wird, backt er zusammen und ist so undurchlässig wie vorher.

Solche und andere Wahrnehmungen sprechen für doppelt tiefes Graben aller Haus- und Kleingärten, bevor die Obstbäume gepflanzt werden. Der Einwand, daß Formobstbäume auf Zwergunterlage veredelt, mit ihren kleinen Wurzelkronen sich mit dem üblichen Pflanzenloch von einem Quadratmeter begnügen, beruht auf einem Irrtum. Ein so tief gegrabenes Stück Land saugt nämlich bei Trockenheit die Feuchtigkeit aus dem Untergrund. Das aber kommt sowohl den Obstbäumen wie auch den Unterkulturen zugute. Man braucht weniger zu gießen und erzielt bessere Erträge. Stangenbohnen auf tief gelockerten Beeten bringen Rekordernten. Ein weiteres Beispiel, das den wachstumsfördernden Einfluß der Bodenluft besonders drastisch offenbart, kann man im Sommer beobachten, wenn nach Trockenheit ein starker Gewitter- oder Landregen niedergegangen ist, der das Erdreich gründlich sättigte. Brennt am nächsten Tage die Sonne vom blauen Himmel, dann täuschen Kohl, Kürbis, Gurken wie überhaupt alle großblättrigen Gemüse durch Welkwerden der Blätter einen Wassermangel vor, den man sich nicht recht erklären kann, denn sie stehen oftmals noch halb im Wasser. Auch die Blumen hängen die Köpfe. Man sagt, sie seien »verregnet«. Das stimmt schon, aber sie hängen auch noch, wenn der Wind die anhängende Wassermenge abgeschüttelt und die Sonne das Ihre zum Abtrocknen beigetragen hat. Die gewohnte Frische kehrt erst wieder, nachdem auch der Boden soweit abtrocknete, daß die Wurzeln ihre Tätigkeit fortsetzen können, nachdem sie wegen Abschluß der Atemluft durch Nässe unterbrochen worden war. Wer es gut meint, wird daher sobald wie möglich zur Hacke greifen und die durch den Regen zusammengeschlagene Oberfläche lockern. Wenn das auch nur auf eine Tiefe von Fingerbreite geschieht, werden alle so behandelten Gewächse besser wachsen, als wenn nur gedüngt worden wäre. Wirksame Düngung ohne Bodenlockerung gibt es nicht! *F. Rehnelt*

Was kann man jetzt noch ins Freiland säen?

Wie ich meine Gurken kultiviere

Da die Gurken gegen Kälte sehr empfindlich sind, kann die Aussaat erst *Mitte Mai* erfolgen, wenn keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind. Ja, es ist nicht einmal Frost nötig, schon Temperaturen von + 4 bis 6° C haben nachteiligen Einfluß auf ihre Entwicklung. So verlangt die Gurke in erster Linie Wärme der Luft und des Bodens. Daneben aber auch viel Feuchtigkeit, um ihre wasserhaltigen Früchte auszubilden.

Wie verbinden wir nun beide Ansprüche? Um ihr Wärme zu geben, hat die Gurke in erster Linie ein Recht auf ein Mistbeet oder auf ein Mistbeet ähnliches Erdreich in geschützter Lage, zumal die vielen grünen Teile viel Nahrung bedürfen. Darum muß der Boden gut vorbereitet und mit Kompost durchsetzt werden. Damit viel Licht und Wärme herankommen können, tun wir gut, unser Gurkenbeet flachhügelig anzulegen. Ich ziehe meine Gurken nun folgendermaßen: Auf das übliche Beet von 60 cm Breite kommt in die Mitte nur eine Reihe. In Abständen von 50 bis 60 cm senken wir in dieser geraden Reihe je eine alte Konservendose gefüllt mit Moos oder Torfmull in die Erde, nachdem die Seitenwände dieser alten Blechdosen nach allen Richtungen mit Löchern versehen sind. In jede Dose werden in der Runde 15 bis 20 Löcher mit Hammer und Nagel hineingeschlagen. Um jede Konservendose lege ich nun in regelmäßigen Abständen in der Runde sechs Gurkenkerne 2 cm tief, um ein sicheres Aufgehen zu gewährleisten, in die Erde, und zwar mit der Spitze nach unten gerichtet.

Gehen alle sechs Sämlinge auf, so läßt man nur zwei Pflanzen sich entwickeln, die schwachen Pflanzen werden entfernt. Die Dosen dienen zur Aufnahme des Wassers, dessen die Gurke viel bedarf zur Ausbildung der wasserhaltigen Früchte. Bei trockenem Wetter wird täglich – namentlich vor der Blüte – Wasser in die Dosen gegossen. Dadurch erhalten die Wurzeln genügend Feuchtigkeit, die durch den Torfmull erst allmählich absickert und sich erwärmt, und ferner wird verhindert, daß die oberirdischen Teile unter zu viel Feuchtigkeit leiden und faulen. Außerdem wird die Erde nicht fest und hart, was sonst beim wiederholten einfachen Gießen der Fall sein würde. Wenn das vierte Blatt erscheint, wird dieses weggekniffen, damit die Pflanze sich genötigt sieht, viele Seitenausläufer zu treiben. Solange die Gurken noch keine großen Ranken treiben, kann die Kante des Gurkenbeetes mit Salat und Frühkohlrabi bebaut werden. Dieses Verfahren ist leicht durchzuführen.

Freya Schmonsees

Mehr Erfolg im Anbau von Rosenkohl!

Eine immer wiederkehrende Frage in Gartenliebhaberkreisen ist die: Sollen wir den Rosenkohl entspitzen oder nicht? Ganz allgemein kann man sagen, daß die Ernteergebnisse nicht vom Entspitzen abhängig sind, sondern vom Kulturzustand des Bodens und der verwendeten Pflanzen, vom Entwicklungszustand der Pflanzen bei Winterbeginn und letzten Endes auch von der Herkunft des Saatgutes und der Sorte.

Durch zu frühe Pflanzung erhalten wir oft lockere Rosen, bei zu später Pflanzung bleiben sie zu klein, sie kommen dann nicht zur vollständigen Entwicklung. Das setzt die Ernteergebnisse natürlich stark herab. Bester Zeitpunkt für die Aussaat ist gewöhnlich der Monat *Mai*. Verwendung von pikiertem Pflanzmaterial bringt wesentliche Vorteile. Trockenperioden werden besser überstanden, die Widerstandsfähigkeit gegen Kohlhernie und Erdfloh, die den meisten Schaden verursachen, ist erheblich gesteigert. Der Abstand soll nicht zu eng gewählt werden. Unter 45 bis 50 cm allseitigen Abstand soll man nicht gehen. Zu enge Pflanzung bringt hohe Stengel mit schlechtem Rosenansatz. Der Boden, der sich in gutem Zustand befinden soll, wird öfter flach gehackt über Sommer. Blätter dürfen nicht entfernt werden, sie bereiten den sich bildenden Rosen die Nahrung.

Bei solcher Kultur sind im Oktober die untersten Rosen fertig, das heißt, sie besitzen Walnußgröße und können geerntet werden. Der Wohlgeschmack verbessert sich allerdings nach einem Frost. Dies beruht auf der Umbildung der vorhandenen Stoffe in Zucker infolge der tiefen Temperaturen. Die an den Stengeln verbleibenden Röschen wachsen bei gelindem Wetter auch über Winter weiter. Im März, wenn das Längenwachstum der Stiele einsetzt, können auch die letzten kleinen Röschen geerntet werden. Der obere Blätterschopf gibt den Rosen Schutz vorm Erfrieren. Wichtig ist, für Windschutz über Winter zu sorgen. Der scharfe Wind ist es, der die Rosen austrocknet, so daß sie unbrauchbar werden. Deshalb schlägt man in ungünstigen Lagen die Pflanzen über Winter an windgeschützter Stelle im Freien ein. Wichtig hierbei ist, die Pflanzen aufrecht und nicht zu dicht einzuschlagen, da sonst die Rosen gern faulen.

Bei richtig durchgeführter Kultur ist das Entspitzen nicht nur unnötig, es verringert sogar die Ernte. Es kommt nur ganz ausnahmsweise einmal zur Anwendung, wenn die Bildung von Rosen eine sehr geringe ist.

G. Hasselberg

Oben: Die »Grochlitzer lange« Freilandgurke erreicht voll ausgewachsen eine Länge von 30 bis 40 cm. Sie ist festfleischig mit kleinem Kerngehäuse.

Unten: Die »Deutsche Trauben«-Gurke eignet sich, laufend jung geerntet, vorzüglich zum Einmachen. Die Sorte trägt sehr reich. Werkbilder (2)

Der Pflanzendoktor

Bekämpfung der Nacktschnecken ist möglich!

Von R. Werner

In meinem Grunewaldgarten habe ich viele polsterbildende Stauden, wie Dutzende von Sedum, Saxifraga, Campanula, Veronica, Helianthemum, Arabis und andere nicht nur in den Steingärten, sondern auch als Einfassung auf den Stauden- und Rosenrabatten, ferner viele zu sechs bis fünfzehn Stück dicht als Tuffe zusammengepflanzte Stellen mit Primeln und niedrigen Sommerblumen stehen. Alle diese Polster geben den ungeheuer schädlichen Nacktschnecken den von ihnen bevorzugten kühl-schattig-feuchten Brutplatz und Tagesaufenthalt. Die Schnecken verkriechen sich aber in der Morgendämmerung bis zum dunklen Abend so tief in die Wurzeln solcher Polsterpflanzen, daß man sie tagsüber kaum findet. Das oft angewandte Mittel des Umstreuens der zu schützenden Stellen mit pulverisiertem Ätzkalk ist problematisch, denn ein kurzer Regen oder eine Besprengung des Beetes macht den Ätzkalk sofort unwirksam. Im Sommer 1937 wurden mir außer vielen Salat- und Gemüsepflanzen Hunderte meiner feuerroten Salvia splendens, offenbar eine von den Schnecken besonders geschätzte Delikatesse, fast sämtlich bis auf die Blattrippen abgefressen, so daß die Pflanzen keine Blüte entwickeln konnten.

Im Frühjahr 1938 wurden die Polsterstellen sorgfältig abgesucht und die gesammelten paar Dutzend Schnekken meinen Goldfischen und Orfen im Gartenteich als willkommenes Futter gegeben; aber als Anfang Juli die Salvien ausgepflanzt waren, wurden sie schon in der zweiten und dritten Nacht fast sämtlich von Schnecken angefressen. So beschloß ich, gegen diese Pflanzenverwüster einen energischen Vernichtungsfeldzug zu führen, erstand in einem Gärtnereigeschäft das Vertilgungsmittel »Schneck ex« und hatte mit vier Päckchen einen *geradezu fabelhaften Erfolg.*

Das Pulver streute ich in kleinen Portionen von je einem Teelöffel voll auf die freie Erde zwischen den Polstern aus und schützte das im Wasser lösliche Pulver gegen Regen und Sprengen durch einen schräg darüber gestellten Blumentopf-Untersatz, dessen hinterer Rand (Hohlraum nach unten) in die Erde gedrückt, der vordere durch ein Hölzchen oder kleinen Stein zwei Finger hoch gehoben wurde, so daß der Untersatz nach drei Seiten, nach vorn, links und rechts einen niedrigen Zwischenraum zwischen sich und dem Erdboden offenließ. Das Pulver zieht die Schnecken stark an und wird von ihnen gefressen, enthält aber einen Giftstoff, der die Schnecken nicht weiter als handbreit von der Futterstelle entkommen läßt. Ich ließ die rings um den Untersatz tot oder bewegungsunfähig herumliegenden Schnecken jeden Morgen bei Tagesgrauen durch den Gärtner sammeln, zählen und verbrennen, damit sie nicht von Vögeln zu deren etwaigem Schaden aufgenommen wurden.

Man läßt die Futterstellen zwei bis drei Nächte unberührt und legt neues Pulver unter den an anderen Stellen aufgestellten Untersätzen aus.

Ich habe über die Erfolge der einzelnen Tage von Anfang bis Ende Juli 1939 und dann nach einer zweiwöchentlichen Pause auf einem bisher nicht bejagten Steingartenteil mit alten starken Polsterpflanzen genau Buch geführt und gebe die Fangziffern hiermit bekannt. Sie sind die Summen der in jeder Nacht an sechs bis acht Auslegestellen getöteten Nacktschnecken.

Datum	Anzahl	Datum	Anzahl
4. Juli 1938	66 Schnecken	13. Juli 1938	21 Schnecken
5. Juli 1938	195 Schnecken	14. Juli 1938	13 Schnecken
6. Juli 1938	154 Schnecken	15. Juli 1938	12 Schnecken
7. Juli 1938	66 Schnecken	16. Juli 1938	25 Schnecken
8. Juli 1938	22 Schnecken	17./18. Juli 1938	136 Schnecken
9. Juli 1938	23 Schnecken	19./20. Juli 1938	213 Schnecken
10. Juli 1938	31 Schnecken	21.-27. Juli 1938	312 Schnecken
11. Juli 1938	25 Schnecken	28. Juli 1938	38 Schnecken
12. Juli 1938	21 Schnecken	29. Juli 1938	24 Schnecken

Nach dreiwöchentlicher Pause auf zweitem Steingartenbeet mit alten dichten Polstern an zehn Fangstellen:

Datum	Anzahl
19. August 1938	334 Schnecken
20. August 1938	173 Schnecken
21.-30. August 1938	203 Schnecken

Insgesamt 2007 Schnecken

Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß meine Blumenpolster Tausende von Nacktschnecken beherbergten. Da ist es denn auch kein Wunder, wenn solche Mengen von Schädlingen ganze Gemüse- und Blumenpflanzungen vollständig vernichten.

So kann ich auf Grund dieser Erfahrungen die Vertilgung der *ungeheuer schädlichen* Nacktschnecken mit dem angegebenen Mittel, das ich von jetzt ab jedes Jahr vom Mai ab anwenden werde, allen Blumen- und Gemüsefreunden auf das wärmste empfehlen.





Erdfloh-Fanggeräte

Links: Kistenbretter satteldachförmig zusammengenagelt und innen mit Klebmasse (Raupenleim, Ölfarbe oder anderes) bestrichen, werden über Saat- oder Pflanzenreihen gestülpt. Rechts: An einem Harkenstiel wird ein etwa 60 cm breiter Packpapier- oder Sackleinenstreifen geheftet, mit Klebmasse bestrichen und dann die Pflanzen eben berührend über das Beet geschleift. - Bilder (2) Horn. J. Horn

Warum ich Erfolg mit Zimmerpflanzen habe

Die Blume im Heim

Von Frieda Zahn

Ich liebe meine Blumen, meine Zimmerpflanzen über alles und werde oft nach dem Grunde des so guten Gedeihens gefragt. Ich will versuchen, an dieser Stelle allen Blumenfreunden einen kleinen Wink zu geben, wie auch sie zum Gedeihen ihrer Blüten- und Blattpflanzen im Zimmer beitragen können.
Grundbedingung zur Erhaltung und zum Wachstum der Zimmerpflanzen ist der entsprechende Standort. Ein jedes Lebewesen sehnt sich nach Licht, Luft, nach Erfrischung und Sonne, sollten es die Pflanzen nicht auch tun? Gerade sie, die, eingezwängt mit ihren Wurzelballen in kleine Töpfe, ihrem Beschützer auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind, sie nehmen das Recht für sich in Anspruch, daß man einen hellen, sonnigen Standort für sie wählt, wenn sie uns mit ihrem Gedeihen erfreuen sollen. Darum ist die Hauptsache dieses: Stelle deine Pflanzen hell und luftig, möglichst nach Osten oder Südosten, damit sie die Morgensonne haben; hast du nur nach Süden gelegene Blumenfenster, so schütze sie vor den versengenden Strahlen der Mittagssonne durch Abblenden mit Papier oder Sonnenvorhängen, denn, so nötig die zarten Pflanzen die Sonne haben zu ihrem Aufbau, so schädlich ist ihnen die grelle Mittagssonne. Sonne gibt Wärme, und Wärme verdunstet die Feuchtigkeit in der Erde; die Folge ist, daß du darauf achtest, daß die Blumentopferde immer feucht gehalten wird. Gieße nie mit zu kaltem Wasser, immer nur mit abgestandenem, das Zimmertemperatur hat. Oft sammle ich mir dafür Regen- und im Winter Schneewasser, lasse es erwärmen und gieße damit meine Blumen, es ist besser oder mindestens ebenso gut wie jeder künstliche Dünger, den man dem Wasser zusetzt. Gieße nicht zu oft; zuviel Feuchtigkeit ist ebenso schädlich wie zu große Trockenheit. Achte darauf, daß deine Blumen nie lange im Wasser stehen, die Erde säuert dann, und die Wurzeln faulen. Ich gieße des öfteren die Töpfe mal durch, das heißt, ich gieße in kurzen Abständen so oft und anhaltend, bis das Wasser in den Untersatz läuft und schütte nach einiger Zeit das durchgelaufene Wasser aus. Danach braucht man meistens ein paar Tage nicht zu gießen, es sei denn, die Pflanze ist in Blüte oder Knospenbildung, dann benötigt sie täglich Wasser. Alle paar Wochen gebe ich meinen Zimmerpflanzen ein erfrischendes Vollbad. Ich stelle sie in einen Kübel mit temperiertem Wasser, und zwar muß der Behälter größer sein als die Töpfe, damit das Wasser über die Blumentopferde geht. Bald siehst du, daß kleine Luftblasen aufsteigen und daß es höchste Zeit war, diese Erfrischung zu geben, um sie vor der Ballentrockenheit zu schützen. Ist eine Pflanze ballentrocken, so ist sie so gut wie verloren, sie saugt kein Wasser mehr auf, sondern läßt es einfach ablaufen und vertrocknet. Wenn du diesem Vollbad dann noch eine Dusche von oben gibst, ebenfalls mit temperiertem Wasser, dann hast du alles getan, um deine Pflanzen für Wochen frisch zu sehen, so daß du dich über ihren Anblick freuen kannst.

Nach dem Gießen lockere die Erdoberfläche, damit Luft an die Wurzeln kommt; gib der Pflanze im Frühjahr und Herbst, nachdem du die oberste Erdschicht abgenommen, eine neue Auflage guter Blumenerde, die du für die entsprechenden Pflanzen bei deinem Gärtner bekommst; setze die Pflanzen nach dem Blühen oder im Frühjahr in etwas größere Töpfe und stelle deine Blumen nicht noch mal in sogenannte Ziertöpfe. Sie sind meist emailliert und lassen keine Luft durch. Ist es dennoch notwendig, dem Topf eine Schönheitshülle zu geben, so lasse den zweiten Topf um ein beträchtliches größer sein. Lege in diesen äußeren Topf einen Blumenuntersatz verkehrt, so daß das überflüssige Wasser ablaufen kann und die Pflanze nicht im Wasser steht. Und dann die Hauptsache: Beobachte deine Pflanzen. Beschäftige dich mit ihnen so, wie du dich mit einem dir anvertrauten Pflegling beschäftigst. Wenn du siehst, daß diese oder jene Pflanze an deinem Fenster zu kränkeln beginnt oder daß sie nicht weiterkommt im Wuchs, so versuche es mit einem nach einer anderen Himmelsrichtung gelegenen Fenster, ich erzielte dadurch gute Resultate. Kommt ein warmer, leichter Regen, lasse sie teilhaben an dieser Erfrischung, ein solcher Guß ist besser als viele Abspritzungen im Zimmer. Sorge auch für gute Lüftung und gleichmäßige Temperatur im Zimmer. Hast du ein Gärtchen, so stelle Ende Mai deine Blumen hinein, möglichst in den Halbschatten. Diese Pflege danken dir die Blumen durch ihr Gedeihen und Blühen.



Die Blaue Passionsblume, Passiflora coerulea, ist eine Kalthauspflanze, die für Blumenfenster viel mehr benutzt werden sollte. Das Bild zeigt die schönen glockigen, weißlichen Blüten mit dem blauen Fadenkranz.
Bild Adelheid Müller

Chronik

Peter Behrens †

Mit Professor h. c. Peter Behrens hat ein alter Freund der Gartenschönheit seine Augen für immer geschlossen. Der weltbekannte Architekt starb am 27. Februar im Alter von 72 Jahren. Er ist unseren Lesern kein Unbekannter, und wir haben wiederholt über sein Leben und Wirken berichtet. Behrens gehörte zu denen, die im Beginn des Jahrhunderts einen neuen Gartenstil zu schaffen begannen. Neben Lichtwerk, Schultze-Naumburg, Olbrich und Läuger war er einer der Architekten, denen die Gartenkunst tiefgreifende Anregungen zu danken hat. In seinen Werken hat er sich ein dauerndes Denkmal gesetzt, und alle Gartenfreunde, die ihn persönlich kennenlernen konnten, werden ihm ein treues Gedenken bewahren. Über seine Bedeutung für die Entwicklung der modernen deutschen Baukunst und des Kunstgewerbes brauchen wir hier nichts zu sagen.

Baron Walter von Engelhardt †

Mit dem früheren Stadtgartendirektor von Düsseldorf schied am 7. März im Alter von 76 Jahren eine Persönlichkeit aus dem Leben, deren Tätigkeit in Wort und Schrift für die deutsche Gartenkunst durch einige Jahrzehnte sehr bedeutsam war. Baron von Engelhardt, der aus Livland zu uns gekommen war, hat nicht nur in der ihm unterstehenden Stadtgartenverwaltung viel geleistet, sondern sich vor allem auch durch seine Vorlesungen an der Kunstakademie einen Namen gemacht. Als Mensch wie als Künstler stand er mit an erster Stelle unter seinen Berufsgenossen. Jeder, der ihn näher kannte, bei ihm hörte oder unter ihm tätig war, lernte ihn aufrichtig schätzen. Im Verein mit seiner Gattin, mit der er eng verbunden war, hat er nicht nur bei der Revolution in Livland, sondern auch im Weltkriege viel Schweres durchgemacht. Möge er in Frieden ruhen. Sein Leben und Wirken bleiben unvergessen.

C. S.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegen Prospekte folgender Firmen bei:

Paul Parey, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW 11.
Paul Teicher, Striegau (Schles.).

Wir bitten unsere Leser um Beachtung dieser Werbeblätter.

Anzeigenschluß für die Juni-Nummer ist am 15. Mai 1940

Soeben erschienen weitere 6 Sonderhefte der Gartenschönheit!

Sonderheft Nr. 14

Unser Obstbaum
Pflege — Pflanzung und Schnitt

Von Gartendirektor K. Knippel

Mit vielen Bildern und Zeichnungen

Der erfahrene Obstfachmann zeigt uns an Hand bis ins kleinste durchgearbeiteter Zeichnungen, wie der Obstbaum richtig gepflanzt wird, wie er zu pflegen und zu beschneiden ist, um seinem Besitzer gute Ernte und große Freude zu bringen

Sonderheft Nr. 15

Gartensegen — haltbar gemacht!

Von Martha Schmidt-Theile

Mit vielen Bildern und Zeichnungen

Das Heft gibt in vielen Bildern und kurzen Texten klare Anweisung zum Trocknen der verschiedenen Obstarten und Kräuter, zur Konservierung des Gemüses in Gläsern, Flaschen und Dosen, für die Herstellung von Süßmost und Marmeladen

Sonderheft Nr. 16

Richtige Düngung — doppelte Ernte

In Zusammenarbeit mit Paul Schütze herausgegeben von Karl Wagner

Mit vielen Bildern und Zeichnungen

Die Bereitschaft, dem Boden zu geben, was er braucht, findet man überall, aber über das „Was" und „Wie" und „Wann" und „Wieviel" herrscht oft größte Unkenntnis. Auf alle diese Fragen und noch viele andere gibt das Heft gründliche Auskunft

Sonderheft Nr. 17

Würz- und Heilkräuter aus deutschen Gärten

Von Saatzuchtinspektor E. F. Heeger

Mit vielen Bildern

„Jeder sein eigener Erzeuger von Nutzpflanzen für Küche und Krankenstube" muß die Parole für das Jahr 1940 sein. Saatzuchtinspektor Heeger lehrt uns, auch auf kleinem Grund und Boden die notwendigen Kräuter erfolgreich heranzuziehen

Sonderheft Nr. 18

Beerenobst gibt schnell eine Ernte!

Von Gewerbeoberlehrer Fr. Meyer

Mit vielen Bildern und Zeichnungen

Obst ist ein bedeutender Ernährungsfaktor und wichtig für die Gesunderhaltung des Menschen. Vom Beerenobst erzielen wir am raschesten eine befriedigende Ernte; die Pflege ist leicht — aber es muß gekonnt sein. Das Heft wird uns ein guter Helfer sein

Sonderheft Nr. 19

Das Frühbeet steigert den Ertrag!

Von Karl Heydenreich und J. Horn

Mit vielen Bildern und Zeichnungen

Unschätzbare Dienste leistet uns das Frühbeet: Im Frühling und Sommer schenkt es uns schon 6—8 Wochen nach der Aussaat oder Pflanzung sichere und üppige Ernten, im Herbst und Winter dient es uns als ideale Vorratskammer

Preis jedes Heftes nur RM. 1,20

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT
BERLIN-WESTEND

So geht es nicht

Zur wirksamen Bekämpfung von Blattläusen, Ameisen, Fraßkäfern, Erdflöhen u. Raupen aller Art

PAREXAN

giftfreies Pyrethrum-Derris-Spritzmittel

DUPLINAL

giftfreies Pyrethrum-Derris-Stäubemittel

✦

Gegen Pilzkrankheiten im Obst- und Gartenbau

COSAN

kolloidaler flüssiger Schwefel

J. D. Riedel-E. de Haën A.G. Berlin

Bezug durch den einschlägigen Fachhandel



GARTENPLASTIKEN
liefert in Natur- und Kunststein
PROF. POERTZEL, Coburg
Prospekt kostenlos

Pflanzenschutz durch VOMASOL

Ratgeber kostenlos vom Hersteller: **VOMA**
Chem. Werk Dr. Heinrich Vogel
ALFELD/Leine 8



Rhod. oreodoxa

im März d. J. in meinen Kulturen aufgenommen.

Viele Seltenheiten in immergrünen Pflanzen, insbesondere Rhododendren und Ericaceen, finden Sie in meinem neuen Katalog für 1939, der Ihnen auf Anfrage kostenlos geliefert wird.

G. D. Böhlje, Baumschulen,
Westerstede (Oldb.).



Regen-Anlagen aller Systeme
PERROT - REGNERBAU CALW
Niederlassung: Berlin-Kladow, Schanze / Ruf: 80 85 53
Der Perrot-Turbo-Viereckregner, das Idealgerät für den Hausgarten.



Gärtnerische Schmuckbauten, Rosenbogen, Eichenholzzäune, Schattendecken, Möbel, Verlangen Sie Katalog.



Zur Leitung einer werkseigenen Gärtnerei zum 1. Juni 1940

Gärtner

gesucht, der erfahren ist im Gemüsebau. Kenntnisse in Parkpflege und Blumenzucht, in und außer Treibhaus, erwünscht. Angebote erbeten unter Ga. 60 an die Gartenschönheit, Berlin W 9, Lennéstraße 6a.



eigener Züchtung
eigener Kultur
für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen
Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten *für Steingärten* besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.
älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren

Höhere Staatslehranstalt für Gartenkultur in Posen

Die gartenbauliche Bildungsstätte des deutschen Ostens.
Neue, modern eingerichtete Schulgebäude. 21 ha Lehrbetriebe, 1/4 ha Gewächshäuser, 2000 Frühbeetfenster.

Aufnahme: Reife für Klasse 7 einer Oberschule oder gleichwertige Vorbildung (auch einjährige Gartenbauschule mit gutem Abschluß). 4 Jahre gärtnerische Tätigkeit mit abgeschlossener Lehre.

Studiengänge: A. Gartengestaltung. Dauer: 4 Studienhalbjahre. B. Gartenbau. Dauer: 4 Studienhalbjahre, nach 2 Studienhalbjahren Gabelung in Obst- und Gemüsebau, Zierpflanzen- und Gemüsebau. C. Lehrgänge zur Ausbildung von Saatzuchttechnikern, Pflanzenschutztechnikern, Versuchstechnikern sowie für Verwaltungsdienst und Marktordnung. Dauer: 1 Studienhalbjahr, Abschlußprüfung. D. Sonderlehrgänge für Obst- und Gemüseverwertung, Blumenschmuck, Pflanzenschutz, Kleintierhaltung; für Prüfer, Baumwarte, Schulgärtner, Wirtschaftsberater u. a. nach Bedarf.

Beginn: 1. Studienhalbjahr am 21. Mai 1940. Sonderlehrgänge von Mai bis Oktober.

Prüfungen: Vorprüfung nach 2 Semestern, I. staatliche gärtnerische Fachprüfung, II. staatliche gärtnerische Fachprüfung.

Im Kameradschaftsheim der Studentenschaft billig Wohnung und Verpflegung für Studierende.

Druckschriften der Schule kostenlos durch die Direktion, Posen, Saarlandstr 159.

Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung
Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland
Fernruf 62 33 01

Berlin-Zehlendorf
Emanuel Jacob
Gartengestalter
Berlin-Zehlendorf
Seehofstraße 98, Fernruf 84 03 94

Breslau
Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Chemnitz
Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41282

Hamburg
Gustav Osbahr
Gartengestalter
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Hamburg
Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10 a, Fernruf 53 24 71

Hamburg-Kl.-Flottbek
Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

Hannover-Kurhessen
J. Breloer
Gartengestalter
und Landschaftsberater
Hildesheim, Humboldtstr. 7 Fernruf 2255

Köln (Westdeutschland)
Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 u. 9 84 72

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57667

Leipzig
Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52918 / Gegründet 1899

Mannheim
Fritz Seidler Gartengestalter
Inhaber hoher Wettbewerbspreise
Entwurf und Ausführung allerorts
Praktischer Berater für alle Grünanlagen
Baumschule und Staudenkulturen
Mannheim, Meeräckerstr. 91
Fernruf 41816

München u. oberbayer. Bergland
Jella v. Bullion
Garten- und Landschaftsgestaltung
München Murnau (Obb.)
Herzogstraße 57

Potsdam
Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Rheinland-Westfalen
J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8. Fernruf 32439. Gegr. 1886

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartengestalter
Stuttgart, Zeller Straße 31
Fernruf 71739

Thüringen und Rhön
Karl Böhm
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung allerorts
Suhl (Thür. Wald)
Gothaer Straße 50, Fernruf 2189

Ulm (Donau)
Gebrüder Enßlin
Garten- und Landschaftsgestaltung
Beratung, Entwurf und Ausführung sämtlicher gärtnerischer Anlagen, auch Sport- und Spielplätze
Ulm (Donau), Stuttgarter Straße 16
Fernruf 3388

Ulm (Donau)
Otto Kurz
Gartengestalter Dipl. rer. hort.
Ulm (Donau), Burgsteige 10
Fernruf 4596
Büro: Adolf-Hitler-Ring 94

Westdeutschland
Roland Weber
Gartengestalter
Köln-Rodenkirchen
Hauptstraße 53, Fernruf 93597

Westmark
Gesellschaft für Gartengestaltung Ludwigshafen (Rh.)
Fernruf 62 397 und 62 398
N.-Stelle Saarbrücken
Fernruf 22 663
Beratung und Ausführung von Gärten, Pflanzungen und Großgrünanlagen

Schweiz
Ad. Engler & Cie.
Gartengestaltung
Blütenstauden / Gehölze
Basel (Schweiz)
Hirzbodenweg 48

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Gartenschönheit

JUNI 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann





Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr 1940 Juni

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.— Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Päonien

Von Fr. Meyer

Gegen Päonien bestehen bei vielen Gartenfreunden immer noch gewisse Vorurteile. Am häufigsten begegnet man dem Einwand, daß sie nicht reich und nicht lange genug blühen.

Wer den ersten dieser Einwände mit Recht erheben kann, hat Fehler in der Kultur oder in der Sortenwahl begangen. Zu dem zweiten entgegne ich: Eine Edelpäonie blüht etwa ebensolange wie andere Großstauden des Sommers auch. Ich liebe gerade diese eruptive Gewalt, mit der sich ihre Blütenfülle entlädt. Ein kleines, gut gewähltes Sortiment blüht aber schon länger als vier Wochen. Das muß genügen. Ich will auch Zeit haben, mich auf die nächste Blüte wieder zu freuen. Und welcher vernünftige Grund steht schließlich dem entgegen, auch die bisher vernachlässigten frühblühenden Arten mehr als bisher für den Gartenschmuck heranzuziehen? Mit ihrer Hilfe kann ich beinahe zwei Monate hindurch Päonienblüten im Garten haben.

Päonien sind nicht einmal besonders anspruchsvoll, eher möchte ich sie zu den bescheidenen Stauden rechnen, allerdings mit der Einschränkung, daß gewisse Vorbedingungen unerläßlich zu beachten sind, wenn man Freude an ihnen haben will. Aber sie sind keineswegs schwierig zu erfüllen.

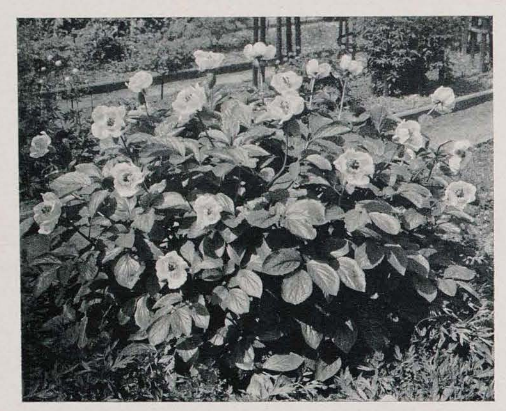
Boden und Lage. Für Edelpäonien sind so ziemlich alle Böden geeignet, die weder übermäßig kalkhaltig noch übermäßig sauer sind. Leicht bis mäßig saure sandige Lehm- oder lehmige Sandböden sind die besten, aber auch auf reinen Sandböden kann man schöne Erfolge haben, wenn sie nicht ganz und gar zu arm sind. Die einzelnen Sorten verhalten sich nicht völlig gleich; einige bevorzugen schwerere Böden, wie die schöne »*Le Cygne*«, andere wieder bringen auf schweren Böden mehr taube Knospen als auf leichteren, wie »*Mlle. Léonie Calot*« oder die alte, aber noch immer erstrangige »*Festiva Maxima*«. Der Boden muß auch im Winter bis in etwa 80 cm Tiefe frei von Grundwasser bleiben. Die Pflanzen halten lange an einer Stelle aus. Sorten wie die einfache weiße »*Dürer*«, die anemonenblütigen »*Philomèle*« und »*Primevère*« sowie die frühe weiße, gefüllte »*Duchesse de Nemours*« und die rosa halbgefüllte »*Wiesbaden*« erstarken rasch und nehmen schon nach dem dritten oder vierten Jahre nicht wesentlich mehr zu, bleiben aber auch mindestens bis zum achten Jahre voll auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit.

Langsam erstarkende, wie die herrliche weiße »*Kelway's Glorious*« oder die zart lilarosa »*Asa Gray*« brauchen doppelt so lange Zeit oder mehr, um völlig auszuwachsen, und können demgemäß wesentlich längere Zeit am gleichen Standorte bleiben. Nur ist es in keinem Falle möglich, ganz gleich ob nach fünf oder zehn Jahren, eine Päonie dort sofort wieder zu pflanzen, wo sie gestanden hat. Die Pflanzen wollen unter allen Umständen frei stehen, im Genuß des vollen Sonnenlichtes. Halbschatten beeinträchtigt schon die Blühfähigkeit, und die unmittelbare Nachbarschaft stark zehrender Stauden (Herbstastern und ähnliche) oder großer Strauchpflanzungen ertragen sie überhaupt nicht.

Düngung. Frischer Stallmist, insbesondere Pferdedünger, ist *Gift* für Päonien. Mit Gaben von frischem Mist kann man die gefürchtete Fäule der Blätter, Stengel und Knospen geradezu hervorzaubern. In derselben Richtung wirkt in den meisten Böden eine Überkalkung. Düngekalk, ob gebrannt oder ungebrannt, Mergel, Thomasmehl und Kalkstickstoff sind fast immer vom Übel. Verrotteter Stallmist oder garer Kompost können verwendet werden, aber immer so weit von den Pflanzen entfernt flach eingegraben, daß die Wurzeln und Knollen möglichst nicht beschädigt werden. Völlig durchfeuchteter Torfmull kann ebenfalls gute Dienste leisten, vor allem dann, wenn der Boden von Natur reichlich



Festiva Maxima ist zwar schon eine der ältesten, aber immer auch noch eine der schönsten Sorten von vollendet schönem Bau, rein weiß, mit karminfarbenen Rändchen in der Mitte der Blumen. Bild Meyer



Paeonia Wittmanniana blüht mit P. Mlokosewitschii am frühesten von allen Arten, drei bis vier Wochen vor den Edelpäonien. Bild Meyer (aus dem Botanischen Garten, Hamburg)

Kalk enthält. Dagegen gebe ich unbedenklich kleine Gaben von *Knochenmehl*, und zwar die stickstoffarme Marke »Einsa« mit 31% Phosphorsäure, wenn Anzeichen für Phosphormangel vorhanden sind.

Bei Mangel an *Magnesium* habe ich gelegentlich gefunden, daß die Pflanzen gelbgefleckte Blätter bekamen, als ob sie mosaikkrank seien. Die Erscheinung pflegt zu verschwinden, wenn man (ganz kleine!) Gaben von schwefelsaurer Kalimagnesia im zeitigen Frühjahr gibt. Wer durchaus sonst mineralische Dünger geben will, nehme den Volldünger Phostikal, aber nicht mehr als 20 g je qm, und gebe die Hälfte kurz vor dem Austrieb, die andere gleich nach der Blüte. Diese letzte Gabe muß aber, wenn sie nicht alsbald durch den Regen gelöst wird, etwas eingewässert werden.

Bewässerung der Pflanzen ist im allgemeinen nicht erforderlich, nur wenn unmittelbar vor der Blütezeit eine sommerliche Trockenperiode eintritt, wässere ich die Frühsorten mindestens einmal, die späteren Sorten mindestens jedoch aber zweimal sehr gründlich.

Pflanzung. Es ist ganz falsch, alte Stöcke einfach umzupflanzen. Sie müssen geteilt werden. Kräftige Knollen werden von allem Fauligen gesäubert. Teilstücke mit einem bis drei großen Augen geben gewöhnlich schon im ersten Jahre fast normale Blüten. Aus Staudengärtnereien angekaufte Pflanzen sollen zwei bis drei Jahre vorkultiviert sein und drei bis fünf gute Augen aufweisen. Ein starkes Auge ist mir viel lieber als es fünf kleine sind. Teilstücke mit vielen kleinen Augen sind meist unheilbar krank.

Die Bildung neuer Wurzeln setzt schon früh im Herbst ein. Man kann zwar noch sehr spät im Frühjahr pflanzen. Aber den besten Erfolg hat man bei frühzeitiger Pflanzung von Mitte September bis Ende Oktober.

Es wird in Anleitungen immer wieder betont, nicht zu tief zu pflanzen. Das sollte unbedingt befolgt werden! Wenige Zentimeter Erde über den Augen sind völlig genug. Zu tiefes Pflanzen verhindert das Blühen. Starkwachsende Sorten brauchen zur ungehinderten Entfaltung einen Abstand von 100 mal 100 oder 110 mal 90 cm, schwachwachsende etwa ein Drittel bis ein Viertel weniger. Beete, die nur für Schnittzwecke angelegt werden, kann man dichter pflanzen.

Weitere Pflege. Wer die nötige Zeit aufwenden kann, sollte die Pflanzen einige Zeit vor der Blüte aufbinden. Für starke Pflanzen nehme ich drei Stäbe, für jüngere zwei und ziehe dann einen Bindfaden (Sisalgarn) herum, aber so locker, daß die Pflanze in natürlicher Haltung verbleibt. Es ist ganz falsch, die Staude einfach zusammenzuschnüren und dem Inneren so alles Licht und alle Luft zu nehmen.

An Trieben, die ich für den Schnitt vorsehe, lasse ich nur die Hauptknospe, sobald ich sicher erkennen kann, daß sie schwillt und nicht mehr in Gefahr ist, zurückzutrocknen. Gartenschmuckpflanzen entknospe ich nicht, entferne während der Blüte aber in kurzen Zwischenräumen die abgeblühten Blumen. Nach der Blütezeit werden alle Triebe um etwa ein Drittel ihrer Länge bis auf das oberste kräftige Blatt zurückgeschnitten.

Soll jede einzelne Pflanze gesund erhalten werden, so ist es dringend nötig, bei jedem Stiel, den man schneidet, wenigstens zwei gesunde Blätter an dem stehenbleibenden Stumpf zu lassen, sonst sterben die Teile des Knollensystems ab, die von diesem Stiel mit seinen Blättern versorgt worden sind, und die Fäulnis frißt sich nicht selten weiter in die benachbarten Teile der Knollen. Nach dem Einkürzen der Stiele kann man die Stäbe entfernen. Gegen den Herbst wird das Kraut kurz über dem Erdboden abgeschnitten. Winterdeckung ist überflüssig, unmittelbar auf den Köpfen der Pflanzen sogar schädlich.



Schwindt gehört mit einigen anderen einfachen Päonien zu den blühwilligsten Gartensorten. Bild Heydenreich

Akalu ist, wie alle japanischen Sorten, besonders reizvoll durch die breiten Staubgefäßbänder. Ihre Fruchtblätter sind grünlich, wie bei mehreren anderen Japanern. Bei den gefüllten Edelpäonien sind grünliche Fruchtblätter sehr selten. Für Duchesse de Nemours bilden sie ein besonderes Kennzeichen. *Bild Heydenreich*



Einige kurze Winke zur Sortenwahl

Wer ausreichend Platz hat für ein nicht allzusehr beschränktes Sortiment, denke auch an die so ungemein reizvollen und dankbaren *einfachen* Sorten, auch an die *japanischen* mit ihren bizarren Staubgefäßbändern und an die kurz und gedrungen gefüllten *anemonenblütigen*.

Wenig bekannt sind auch die frühblühenden gelben Arten aus dem Kaukasus, *P. Wittmanniana* und *P. Mlokosewitschii*, die bald darauf in der Blüte folgende *P. corallina* mit leuchtend lilarosa Blumen und die rote einfache *P. officinalis*. Gefüllte Gartenformen, die auf die beiden letztgenannten Arten zurückgehen, sind lange schon Gemeingut unserer Gärten. Aber von ganz besonderem Farben- und Formenreiz sind die nahe verwandten P. officinalis *lobata* mit den Sorten *»Sunshine«* und *»Fire King«*, die beiden ersten mit einem ungemein delikaten Lachsschein.

Für leichte oder anlehmige Böden sei auch noch die hübsche kleine *P. tenuifolia* empfohlen, die mit ihrem fein zerschnittenen Laubwerk eine ganz andersartige Note in das Sortiment bringt. Sie eignet sich besonders gut auch für einen breiteren Platz in größeren Steingärten. Ihre *var. rosea* ist noch sehr viel ansprechender als die dunkelrot blühende wilde Art selber.

Sortenliste

Den größten Teil des zur Verfügung stehenden Platzes wird man in den meisten Fällen den chinesischen Päonien vorbehalten wollen. Dabei sollten die Gruppen der einfachen, der japanischen und der anemonenblütigen Sorten nicht ganz und gar vergessen werden.

Einfache Sorten

Dürer, weiß; **Whitleyi Major**, weiß; **The Bride**, weiß mit grünlichen Fruchtblättern, mittelhoch, Stiele nicht ganz befriedigend; **Holbein**, rosa; **Schwindt**, violettrosa.

Japanische Päonien

mit breiten Staubgefäßbändern

Fuyajo, kastanienbraun, sehr breite Staubbeutel; **Mikado**, karmin; **Tamate-Boku**, rosa; **Tokio**, rosarot; **Kukeni - jishi**, silbrig - fleischrosa; **Okinawa**, karmin; **Henri Potin**, rosa, karmin überlaufen; **Ginko-nishiki**, halbgefüllt, Kronblätter fedrig aufgespalten, gestreift; **Akalu**, leuchtend rosarot, mittelhoch, wüchsig; **Ama-no-sode**, sehr großblumig, schalenförmige rosa Kronblätter in zwei Reihen, mit einem leichten Schein von chamois im Innern, sehr große Staminodien mit grünlichen Fruchtblättern, Pflanze wüchsig und reichblühend; **Some-ganoko**, dunkelkarminrot, Staminodien hellbräunlich mit rosa Flecken, Fruchtblätter hellgelblich; feiner Duft!

Anemonenblütige

Philomèle, Schale rot, Füllung gelb, gut entwickelte Blumen mit roter Haube aus verblätterten Griffeln; **Primevère** und **Laura Dessert**, beide etwa gleichwertig, die erstere etwas höher und oft mit schwächeren Stielen, Schale lila, zu weiß ausbleichend; Füllung rahmgelb, ebenfalls in hellem Licht bleichend; **Arlequin**, Schale rosa, tiefer geadert, Füllung innen gelblich, nach dem Rande zu rosa.

Gefüllte Weiße Sorten

Duchesse de Nemours, Narben grünlich, früh, rasch einwachsend; **Mme. de Verneville**, ebenfalls früh, mit etwas kleineren Blumen von guter Form; **Festiva Maxima**, vollendete Blumenform, sehr hoch, in der Mitte der Blumen karminfarbene Rändchen (Narbenreste), ziemlich früh; **Avalanche**, eine später blühende Sorte vom Typ der Festiva Maxima, mit kürzeren, kräftigeren Stielen; **Mme. Emile Lemoine**, im Aufblühen mit lachsgelbem Schein; **Kelway's Glorious**, rein weiß, selten kleine karminfarbene Flecke in der Mitte, doch außen häufig karmin gestreift, Pflanze wächst nur langsam; **Mrs. Edward Harding**, leicht gefüllt, mit durchscheinenden Tuffs gelber Staubbeutel.

Gretchen, **Couronne d'Or** und **Marie Lemoine** sind niedrigere, sehr dankbare Gartensorten. Die beiden letztgenannten blühen sehr spät.

Die schönsten Blumen bringt **Le Cygne**; sie treibt aber in leichten Böden zu früh und wird leicht krank.

Zartfarbige Sorten

Umbellata Rosea, klein, sehr früh; **Mme. Calot**, früh, sehr dankbar, gute Form und sehr guter Stiel; **Eugénie Verdier**, früh bis mittelfrüh; **Mme. Emile Gallé**, spät, delikate zartrosa Farbe; **Mlle. Léonie Calot** (= **M. Charles Lévèque** = **Mme. Charles**), spät, etwas überhängend, Blumen mittelgroß, sehr schöne Farbe durch ihren Lachsschein; **Mme. Jules Dessert**, locker gefüllt, strohfarben-rosa, spät; **Albert Crousse**, sehr hoch, spät, rosa mit Lachsschein; **Baroneß Schröder**, **Thérèse**, **Reine Hortense**, **La Perle** sind weitere gute Sorten.

Solange und die ihr in der Farbe nahekommende **Tourangelle** sind Spätsorten mit sehr schön gebauten, hell bräunlich-orange scheinenden Blumen. Gute Gartensorten: **Wiesbaden**, **Lady A. Duff**, **Marie Crousse**, **Octavie Demay**, **St. Goar**, **Alice Harding**.

Tiefer rosa und rosarot

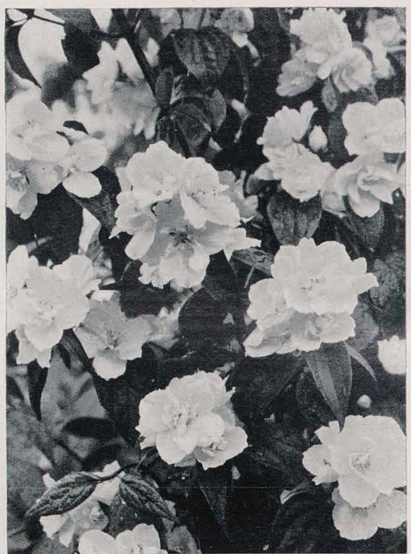
Edulis Superba, bekannte Frühsorte; **M. Jules Elie**, Laub hell, riesige Blütenbälle; **Mme. Ducel**, nicht ganz so groß, aber sehr dankbar; **Sarah Bernhardt**, riesenblumige Spätsorte; **Claire Dubois**, ebenfalls spät.

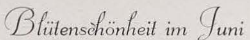
Gute Gartensorten: **Straßburg**, **Modeste Guérin**, **Walter Faxon** und **Souvenir de Louis Bigot**, die beiden letzten mit etwas flachen Blumen, aber mit einer ganz eigenartig leuchtenden Farbe.

Rot und dunkelrot

Félix Crousse und **Augustin D'Hour**, beide rot, von guter Form; **Karl Rosenfield**, dankbar, aber schon etwas zu frei in der Form, ebenso die hochwachsende **Mr. L. van Leeuwen**; **Adolphe Rousseau**, sehr hohe, tiefrote, wüchsige Frühsorte, oft nur halbgefüllt; noch etwas dunkler, aber nicht so dankbar und niedriger im Wuchs ist **M. Martin Cahuzac**.







Blütenschönheit im Juni

Sambucus nigra

Wir haben heute wieder diese alte Heilpflanze unserer Gärten schätzen gelernt, die jedes Jahr leider immer noch ungeheure Mengen der köstlichen, glänzendschwarzen Beeren verkommen lassen muß, weil sie nicht geerntet werden. Dabei ist die Kultur des *Schwarzen Holunders* denkbar einfach. Ein frischer, nahrhafter Boden sagt ihm am meisten zu. Halbschatten wird gern ertragen, starker Schatten vermindert die Blüten- und Fruchtschönheit. Und ein im Juni bis Juli mit gelblichweißen Blüten überladener Strauch ist schön! Zu hoch werdende Sträucher lassen sich zurückschneiden. K. W.

Philadelphus Lemoinei »Albâtre«

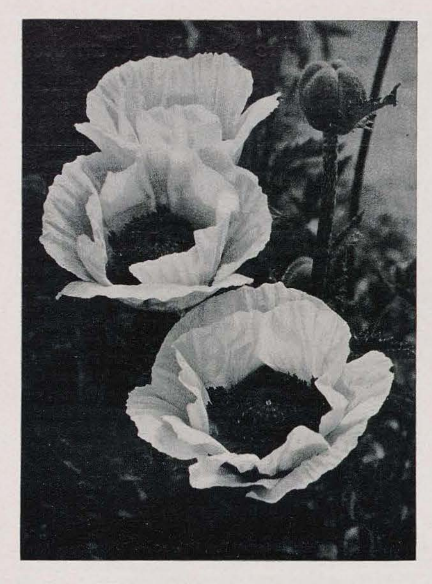
Diese Sorte gehört zu den schönsten Pfeifenstrauchhybriden, die aus Lemoinei's Hand hervorgegangen sind. Die ziemlich großen, gefüllten Blumen stehen in dichten, traubig-trugdoldigen Blütenständen, die in Norddeutschland gewöhnlich um Mitte Juni erblühen. Der Strauch rechnet zu den wüchsigsten und anspruchslosesten der Lemoineischen Philadelphus; er kommt noch fort auf ziemlich armen Böden, während die Mehrzahl der Sorten größere Ansprüche an den Boden stellt. *Fr. Meyer*



Rosa spinosissima

Die in Europa weit verbreitete *Bibernellrose*, Rosa spinosissima (R. pimpinellifolia) ist seit fast 500 Jahren in unseren Gärten und zählt zu den frühest blühenden weißen Rosen. Sie macht Ausläufer, bildet dichte, sehr stachelige Büsche und hat 2 bis 5 cm breite Blüten, die sich längs der Zweige aufreihen. Die fast kugeligen Früchte fallen nicht sehr auf, da sie schwärzlich gefärbt sind. Sie liebt sandige und kalkige Lagen. Eine recht hübsche Varietät ist var. al-

Oben links: Schwarzer Holunder (Sambucus nigra); rechts: Pfeifenstrauch (Philadelphus Lemoinei) »Albâtre«. Unten: Bibernellrose (Rosa pimpinellifolia). — Bilder Adelheid Müller (1), Fr. Meyer (1).





taica mit bis 6 cm breiten Blüten. In diese Gruppe gehört die sehr schöne gelbe, im Mai schon blühende R. Hugonis, die 1899 aus Mittelchina eingeführt wurde und schon viel Anklang fand.

Papaver Perry's White

Die riesenblütigen *orientalischen Mohne* gehören heute unter die unentbehrlichen Stauden. Wenn sie auch leider nach der Blüte einziehen und dann bis zum Wiederaustrieb im Herbst leere Stellen in der Staudenpflanzung bilden, so müssen wir sie in geschickter Weise einschalten. Ihr Blütenfeuer sollte im Juni bis Juli aufleuchten. Neben die tiefroten Sorten stellen wir eine solche weiße, wie die abgebildete Papaver orientale »Perry's White«. In »Roland« haben wir jetzt eine straffe, niedrige, wertvolle Sorte.

Geum montanum (Sieversia mont.)

Der Alpen-Petersbart ist eine echte Alpenpflanze der höheren Gebirgslagen von Süd- und Mitteleuropa (etwa 1400 bis 2000 m). Er ist so schön und eigenartig, daß er mehr denn bisher in unseren Steingärten gepflegt werden sollte. Er ist anspruchslos und wächst in der Heimat auf Wiesen, Weiden und oft auch aus den Felsspalten heraus. Was dieser Art den eigenartigen Reiz verleiht ist die gleichzeitige Zierwirkung der Blumen- und Samenstände. Die 3 bis 4 cm weiten, gelben Blumen erscheinen von April bis Juni, in hohen Gebirgslagen später, an den 20 bis 30 cm hohen Pflanzen. *R. Schleicher*

Anemone alpina

Der *Teufelsbart*, wie man Anemone alpina im Riesengebirge nennt, ist eine durch die europäischen Gebirge bis zum Kaukasus verbreitete kalkholde Staude, die auf steinigen Fluren und zwischen Krummholz sich wohlfühlt. Sie liebt frischhumosen Boden und verträgt auch etwas Halbschatten. Im Juni bis Juli erscheinen die breiten, weißen, einzeln endständigen Blüten. C. S.



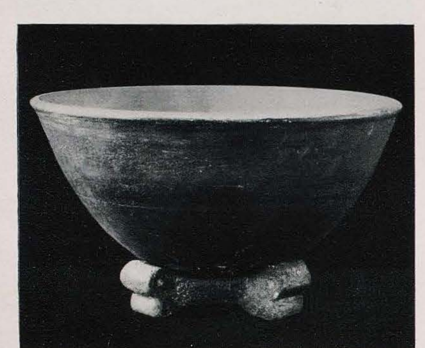
Oben links: Türkischer Mohn (Papaver orientale) »Perry's White«; rechts: Alpen-Petersbart (Geum montanum). Unten: Alpen-Anemone (Anemone alpina). — Bilder Heydenreich (1), Schleicher (1), Langner (1).



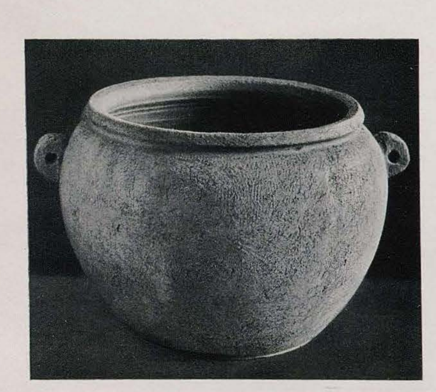
Formschöne Gartenkeramiken

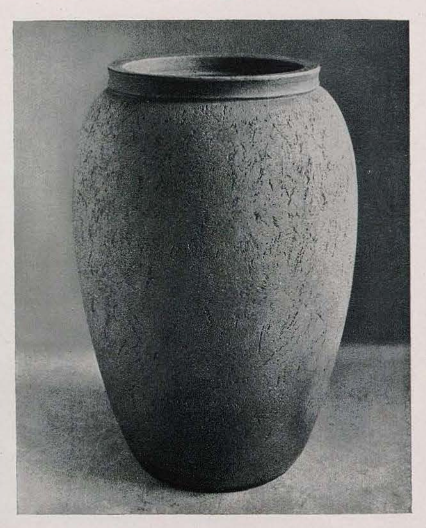
Wer die verschwenderische Fülle kennt, mit der südliche Länder ihre Pflanzen in Kübeln, Töpfen und Schalen ziehen, weiß, welche Bereicherung hier auf unsere Gärten wartet. Das hat nichts mit der so oft herangezogenen Wuchsfreudigkeit des südlichen Klimas zu tun. Bei uns wachsen unsere Pflanzen genau so gut in Gefäßen, wenn wir die Grundbedingungen jeder Pflanzenpflege beachten, wie Erde, Gießen, Sonne, Licht, die natürlich hier, wo die Pflanzen auf kleinem Raum wachsen, sorgfältiger als im freien Land beobachtet werden müssen. Der Mangel an Schalen, die auf den Terrassen stehen, von Vasen, die Mauern abschließen, von Pflanzkübeln, die Eingänge betonen, liegt in der Schwerfälligkeit, mit der diese Momente von den Gartenliebhabern aufgenommen werden. Gute Vorbilder gibt es genug, und wenn wir heute auf Arbeiten von *Clary von Ruckteschell-Trueb* hinweisen, dann geschieht es, weil in ihren Gefäßen etwas mitschwingt von der Liebe zur Pflanze, von dem Wissen, welche Rolle der von könnenden Händen geformte Ton für unsere Gärten spielt. Einfach in der Anlage, klar in der Form stehen diese Kübel und Vasen vor uns, materialgerecht, praktisch und schön zugleich.

Karl Wagner



Links oben: Pflanzkübel aus rotem Ton. Höhe 40 cm, Weite 50 cm. Mitte: Pflanzschale auf Sockelfuß mit Behälter für abfließendes Wasser. Auch für Innenraum geeignet. Außen dunkler, innen hellbrennender Ton. Höhe 40 cm, Weite 55 cm. Unten: Pflanzkübel aus hellbrennendem, graugelblichem Ton. Höhe 50 cm, Weite 60 cm. Rechts: Gartenvase aus bräunlich-brennendem Ton. Auch zum Bepflanzen geeignet, da mit einem im inwendigen Rand hängenden Pflanzeinsatz versehen. Höhe 90 cm.





Ein Streifzug durch den Monte Baldo und die Judikarischen Alpen

Von L. Jelitto

Der Monte Baldo und die Judikarischen Alpen besitzen für den Kenner der Alpenflora eine große Anziehungskraft, die nicht nur allein der abwechslungsreichen Flora zuzuschreiben ist, sondern wohl mehr den häufigen Endemismen (nur dort zu findenden Arten), die besonders zahlreich in den Judikarischen Alpen sind. Die meisten Besucher der Südtiroler Berge, gleich welches Interesse sie verfolgen, beschränken sich auf die Dolomiten und höchstens noch auf die Brenta-Gruppe; die Judikarischen Alpen und der Monte Baldo werden geflissentlich gemieden. Man kann in diesen beiden Gebieten tagelang unterwegs sein, ohne einem einzigen Wanderer zu begegnen. Dies liegt hauptsächlich daran, daß diese beiden Berggruppen, besonders der Monte Baldo, sehr arm an Wasser sind, was natürlich jedes Durchwandern dieser Gebiete recht erschwert. Die Vernichtung des ehemals vorhandenen Waldreichtums bis auf vereinzelte kleinere Buchenbestände ist wohl der Grund für die Wasserarmut und die auffallende Verkarstung dieser Gebirgsteile.

Der Monte Baldo, ein 42 km langer und 12 km breiter Bergrücken, ist bequem aus dem Etschtal über die sich terrassenartig aufbauenden Vorberge, die mit schönen Alpenmatten bedeckt sind, zu erreichen. Schon hier in den Vorbergen, also in der montanen Region, finden wir große, ausgedehnte Bestände von Kugelginster (Genista radiata), die mit einer Form der bekannten Feuerlilie (Lilium croceum), dem Weißen Affodill (Asphodelus albus), der großblumigen Pfingstrose (Paeonia peregrina), dem Getüpfelten Enzian (Gentiana punctata), dem Weißen Germer (Veratrum album), dem Hainschwingel (Festuca Sieberi), dem Goldschwingel (Festuca spadicea), dem Kalkhafer (Avena Parlatori) und dem Schmarotzer, der Ginster-Sommerwurz (Orobanche rapum genistae) durchsetzt sind. Die eigentlichen maßgeblichen Erhebungen des Monte Baldo sind die nördlich gelegene mächtige Bergkuppe des Monte Altissimo, 2078 m, und der südlich gelegene Höhenzug des Monte Maggiore, der sich aus einer Reihe schroffer Berggipfel zusammensetzt, wie Cima di Pozzette, 2123 m, Cima Valdritta, 2218 m, Punta del Telegrapho, 2200 m, und Coal Santo, 2074 m. Die Gipfelflora des Monte Altissimo zeigt neben spärlichen Knieholzbeständen noch Zwergwacholder (Juniperus nana), Almenrausch (Rhododendron hirsutum) und die rostblätterige Alpenrose (Rhododendron ferrugineum) – beide auf Kalk –, Steinröschen (Daphne striata), große Mengen herrlicher Edelweiß (Leontopodium alpinum) und prächtigen Keulenenzian (Gentiana Kochiana), ferner Alpen-Maßlieb (Bellidiastrum Michelii), Tiroler Windröschen (Anemone baldensis), Bunte Flockenblume (Centaurea Triumfetti), Dolomiten-Rapunzel (Phyteuma Sieberi), eine Form des Fettkrauts (Pinguicula vulgaris var. bicolor) und andere, weniger seltene alpine Vertreter. An steilen Südost-Felswänden finden wir die herrliche Teufelskralle (Phyteuma comosum), den so seltenen, nur zweijährigen Karst-Steinbrech (Saxifraga petraea), das Blaue Mänderle (Veronica Bonarota), die Steinnelke (Dianthus silvester), das Filzige Felsenblümchen (Draba tomentosa), und im Geröll am Fuße dieser Kalkfelsen wuchern der Gelbe Lerchensporn (Corydalis lutea), die Alpen-Augenwurz (Athamanta cretensis), der Hügel-Meier (Asperula cynanchica) und die Duft-Händelwurz (Gymnadenia odoratissima).



Seidelbast (Daphne striata) vor Rhododendron hirsutum und Rh. ferrugineum auf Kalkgestein am natürlichen Standort auf dem 2078 m hohen Monte Altissimo. *Bild Jelitto*

Interessant ist der Weg vom Monte Altissimo nach der Punta del Telegrapho, für den man 15 Stunden braucht, ohne unterwegs eine Übernachtungsmöglichkeit zu haben, noch seinen Wasservorrat erneuern kann. Man muß so ziemlich den ganzen Monte Maggiore in der Längsrichtung durchwandern, hält sich immer meist in der 2000-m-Zone und hat herrliche Ausblicke auf den Gardasee zur Rechten und ins Lagarinatal zur Linken. Die bemerkenswertesten Bewohner des Monte Maggiore sind die Rosenrote Schwarzwurzel (Scorzonera rosea), das Dolomiten-Fingerkraut (Potentilla nitida), die Zwergalpenrose (Rhodothamnus chamaecistus), die Monte-Baldo-Segge (Carex baldensis) mit auffallend schneeweißen Blüten, die Prachtschlüsselblume (Primula spectabilis), Kerners Schmuckblume (Callianthemum Kernerianum), das Pyrenäen-Steinschmückel (Petrocallis pyrenaica), das Venezianische Läusekraut (Pedicularis Hacquettii) und die Steinraute (Achillea clavenae). Nach Westen fällt der Monte Baldo in sehr steilen, zerklüfteten Abstürzen zum Gardasee, und der

Abstieg nach dieser Seite ist äußerst beschwerlich, ja zum Teil eine reine Strapaze. Auf dieser Westseite fallen besonders das Grasblätterige Krätzkraut (Scabiosa graminifolia) und im Kalkgeröll neben dem Gelben Lerchensporn (Corydalis lutea) prachtvolle Pflanzen des Felsen-Storchschnabels (Geranium macrorrhizum) auf. In einer steilen Kalkwand, die zum Teil mit Zwerg-Kreuzdorn (Rhamnus pumila) übersponnen ist, wachsen in einträglicher Gemeinschaft die Teufelskralle (Phyteuma comosum), das Alpenveilchen (Cyclamen europaeum), das Stengel-Fingerkraut (Potentilla caulescens) und der Gelbe Lerchensporn (Corydalis lutea). Durch Buschwald, bestehend aus der Hopfenbuche (Ostrya carpinifolia), die hier bestandbildend ist, und von der Steineiche (Quercus sessiliflora), der Haselnuß (Corylus avellana), der Weißbirke (Betula verrucosa), der Blumenesche (Fraxinus ornus), Kreuzdorn (Rhamnus) und Steinquitte (Cotoneaster) unterbrochen wird, kommt man endlich an das Ufer des herrlichen Gardasees. Den Dampfer, der uns nach Riva bringen sollte, sahen wir entschwinden, bevor wir die Buschwaldzone erreicht hatten, und wir mußten uns daher nach einem anderen Beförderungsmittel umsehen.

Die Judikarischen Alpen, zwischen Gardasee und Chiese-Tal gelegen, sind floristisch wohl die interessantesten Berge. Gegenüber dem Monte Baldo ist dieses Gebiet reicher an Waldungen und wenigstens in den Tälern durch größeren Wasserreichtum ausgezeichnet. Bis zur Waldgrenze finden wir herrliche Buchenhochwälder mit reichem Unterwuchs von Schneerose (Helleborus niger), Zahnwurz (Dentaria), Leberblümchen (Hepatica), Hundszahnlilie (Erythronium dens canis), Alpenveilchen (Cyclamen europaeum), Wunderveilchen (Viola mirabilis), Purpur-Storchschnabel (Geranium phaeum), Großblütige Taubnessel (Lamium orvala), Immenblatt (Melittis melissophyllum), Großblütige Bergminze (Calamintha grandiflora), Doldenwucherblume (Chrysanthemum corymbosum) und andere.

Die Judikarischen Alpen werden durch die herrlichen Valle di Ledro, 650 bis 725 m, und Valle d'Ampola, 725 bis 400 m, in die südliche Tombea-Gruppe mit Cima Tombea, 1947 m, Monte Caplone, 1977 m, und Monte Tremalzo, 1975 m, und die nördliche Gaverdina-Gruppe mit Monte Cadria, 2254 m, Cima Gaverdina, 2048 m, und Cima Pari, 1991 m, geteilt. Ebenso wie der Monte Baldo besteht auch dieses Gebirge fast ausschließlich aus Kalkgestein – Hauptdolomit, Jura – und Kreidekalken. Vom Valle di Ledro und Valle d'Ampola gehen zahlreiche Seitentäler ab, die mit wenigen Ausnahmen enge, steile und kurze Spaltentäler darstellen. Auf dem Wege nach der Cima Tombea kommt man durch das herrlich wilde, schluchtartige Valle di Lorina, in dem wir auf die seltene und kostbare Saxifraga arachnoidea stoßen. Dieser Spinnweb-Steinbrech, ein stummes geschichtliches Überbleibsel aus dem Tertiär, ist ein Höhlenbewohner und wächst auf Kalkmulm; wir fanden ihn in Gemeinschaft mit der Kleinen Salzkresse (Hutchinsia pauciflora) und der Blaugrünen Nabelmiere (Moehringia glaucovirens). Ferner stehen hier prächtige Gruppen vom Hirschzungen-Farn (Scolopendrium vulgare), zwei Akelei-Arten (Aquilegia Einseleana und A. thalictrifolia), das Val-Vestino-Krätzkraut (Scabiosa vestina) und das Grasblätterige Krätzkraut (S. graminifolia), die Rätische Flockenblume (Centaurea rhaetica), herrlicher Lorbeer-Seidelbast (Daphne laureola), der Veränderte Steinbrech (Saxifraga mutata) und die Wimper-Aurikel (Primula auricula subspec. ciliata). Über eine riesengroße Trümmerhalde mit zum Teil mächtigen Felsblöcken – diese Halde liegt unter fast ständigem Steinschlag – gelangt man ins oberste Valle delle Communi, das schon in der Knieholzregion liegt. Hier finden wir Massen des Zweilappigen Hahnenfußes (Ranunculus bilobus) und des Gift-Hahnenfußes (R. thora), ebenso die Pracht-Schlüsselblume (Primula spectabilis). Am Spätnachmittag erreichen wir über die Malga Tombea die Cima Tombea, von der man eine herrliche Sicht auf den südlichen Teil des Gardasees und weit hinein in die Po-Ebene hat. Die rasigen Südhänge des Gipfelrückens der Cima Tombea sind massenhaft durchsetzt von der Monte-Baldo-Segge (Carex baldensis), der großblütigen Waldnelke (Melandryum Elisabethae), die man im Handel leider selten echt bekommt – die echte M. Elisabethae hat große, wundervoll rosarote Blüten –, Dubys Stiefmütterchen (Viola Dubyana), der Pracht-Schlüsselblume (Primula spectabilis), dem Berg-Lein (Linum montanum, L. laeve), dem Alpen-Wundklee (Anthyllis alpestris var. baldensis), dem Tiroler Windröschen (Anemone baldensis) und vielen anderen, weniger seltenen Pflanzen. In steilen, schwer zugänglichen, nach Nordosten zeigenden Felsritzen fanden wir das seltene und in der Kultur schwer zu haltende Felsrösel (Daphne petraea) und die wundervolle Teufelskralle (Phyteuma comosum). In der Nachbarschaft, in trockenen Felsnischen wächst der nur in Judikarien vorkommende Spinnweb-Steinbrech (Saxifraga arachnoidea), den wir schon im Valle di Lorina fanden. Die Suche nach dem Tombeaner Steinbrech (Saxifraga tombeanensis), der außer im südlichen Judikarien noch an verschiedenen Stellen im Gebiete der Cima Gaverdina vorkommt, verlief leider ergebnislos. Sehr häufig findet man in Judikarien den herrlichen Kleb-Lein (Linum viscosum), so in Massen an der Malga Giu und an der Cima Pari. Unvergeßlich sind die blumenreichen Matten am Cima Pari, wo wir auch einen reichen Bestand der Strahlennarzisse (Narcissus radiiflorus) mit der kleinen Bisamhyazinthe (Muscari botryoides), der Narzissen-Anemone (Anemone narcissiflora) und den so malerischen Fruchtständen der Alpen-Küchenschelle (Pulsatilla alpina) fanden. Ferner kommen hier vor die Montpellier-Nelke (Dianthus monspessulanus), die Pfirsich-Witwenblume (Knautia persicina), die Südliche Tulpe (Tulipa australis), der Knotenfuß (Streptopus amplexifolius), der Türkenbund (Lilium martagon), die schneeweiße St.-Bruno-Lilie (Paradisia liliastrum), die Monte-Baldo-Witwenblume (Knautia baldensis), die Alpen-Blasenschote (Phaca alpina), das Einblütige Ferkelkraut (Hypochoeris Facchiniana) und andere. Recht unangenehm sind leider die hier sehr zahlreich lebenden, sehr giftigen Sandvipern, die aber die Begeisterung für die auserlesene Flora Judikariens nicht beeinträchtigen konnten. Schwer fiel uns der Abschied von der pflanzlich und landschaftlich so schönen Gegend, und tief beeindruckt, bereichert um manche Erkenntnis, zogen wir weiter nordwärts zur Brenta.



Die Schönheit der EINFACHEN PAEONIEN wird noch viel zu wenig gewürdigt. Das Bild zeigt oben links die gelbe P. Wittmanniana aus dem Kaukasus, darunter die dunkle japanische Okinava, rechts davon Henri Potin, unten die weiße The Bride (La Fiancée White) und die japanische Mikado.

Regen und Tau sind lebenswichtig für die Pflanzen!

Eine agrarmeteorologische Betrachtung

Von Paul Lehmann

Bekanntlich ist das Wasser eine der wichtigsten Bedingungen für das Leben und Wachstum der Pflanzen. Es dient nicht nur als Mittel zur Lösung und Weiterbeförderung der Bodennährstoffe, sondern es bildet auch einen wesentlichen und formgebenden Bestandteil besonders der jungen Gewebe. Der Wasserbedarf des pflanzlichen Stoffwechsels wird vornehmlich durch atmosphärische Niederschläge in Form von Regen und Tau gedeckt.

In zahllosen Orten, ja fast in jedem größeren Landwirtschafts- oder Gartenbetrieb wird die Regenmenge fortlaufend gemessen, so daß wir über die zeitliche und örtliche Verteilung, über Regendichte und Regenklemmen in allen Kulturländern bestens unterrichtet sind. In unserem Klima schwankt die jährliche Niederschlagssumme von etwa 400 bis 1000 mm, jedes Quadratmeter Boden würde sich also jährlich mit einer Wasserschicht in dieser Höhe bedecken, wenn nichts durch Verdunstung und Versickerung verlorenginge. Es gibt aber Gegenden, die sich durch ein zehn- bis fünfzehnfaches dieser Niederschlagsmengen auszeichnen (Ostasien) und solche, die jahraus, jahrein nur wenige Tropfen von dem kostbaren Naß erhalten, so daß keine Vegetation aufkommen kann (Wüsten). Erwünscht ist Regen besonders im Frühling und Frühsommer, also zur Zeit des stärksten Wachstums, aber auch dann kommt es sehr auf die Dichte an. 3 mm Regen (3 l pro qm) in der Stunde bezeichnen wir schon als Wolkenbruch, doch sind auch schon bis zu 7 mm in der *Minute* gefallen, was sich natürlich verheerend auswirkte.

Winter- und Frühjahrsregen pflegen wärmer, Sommerregen kälter als die bodennahe Luft zu sein. Daher oft ein überraschender Vegetationsbeginn nach Bodenerwärmung durch Frühlingsregen. Je weniger dieser ausreicht, desto wichtiger ist der im Boden aufgespeicherte Vorrat an Winterfeuchte. Denn zur Erzeugung von nur 1 kg Trockensubstanz verbrauchen unsere Kulturpflanzen oft weit mehr als 400 l Wasser, die wenn nötig durch künstliche Bewässerung (Untergrundbewässerung oder Beregnung, Berieselung) geboten werden müssen. Kunstregen ist freilich niemals dem natürlichen ebenbürtig.

Trotz der im Regen vorkommenden Beimengungen an Staub, Chlor und willkommenen Stickstoffverbindungen (Nitrate, Ammoniak, Salpeter und salpetrige Säuren, die aus elektrischen Entladungen herrühren) kommt doch kaum sonst ein reineres Wasser in der Natur vor. Die atmosphärischen Umweltfaktoren sind anders bei Kunst- als bei Naturregen. Insbesondere wirkt letzterer infolge der stets hohen Luftfeuchtigkeit und entsprechender Herabsetzung der Verdunstung. Kunstregen verdunstet im Mittel dreimal so schnell, wenn er bei Tage gegeben wird.

Gegenüber der Bodenbewässerung ist der Regen auch dadurch günstiger, weil er die Spaltöffnungen entstaubt, aber auch einen Teil der aus dem Boden entnommenen mineralischen Bestandteile wieder auswäscht, was erst dann wohltätig zur Wirkung kommt, wenn sich bereits zuviel Asche in den Geweben vorfindet.

Einen solchen rückläufigen Saftstrom begünstigt auch schon der in kühler Nacht sich bildende *Tau*. Diese Form des Niederschlages ist früher sehr unterschätzt worden, weil sie mengenmäßig gegenüber dem Regen ganz zurücktritt. An jeder Klimastation wird der Taufall zwar vermerkt, aber nicht wie der Regen gemessen. Jetzt gibt es allerdings auch schon Tau registrierende Apparate (wie etwa Keßler-Fueß), aber sie liefern doch nur relative Werte gegenüber den absoluten Regenmessern. Die Ergiebigkeit der Tauspendung ist nämlich außer vom Standort sehr von der Form, Farbe und Behaarung der Pflanze abhängig. Übersteigen die Apparatemessungen selten 40 mm im Jahr (also 40 l auf das qm), so ist es doch sicher, daß sich auf den Pflanzen die zwei- bis siebenfache Taumenge niederschlägt, was im Mittel ein Zehntel des Jahresniederschlages ausmachen kann. Das bedeutet schon immerhin etwas für die Überstehung trockener Zeiten. Und gerade in Dürreperioden pflegt infolge klarer Ausstrahlungsnächte der Taupunkt unterschritten zu werden und der nun übersättigte Wasserdampf der Luft an den überkalteten Pflanzen als Tau zu kondensieren.

In den Tropen ist die Betauung derart reichlich, daß sie den ausbleibenden Regen recht gut ersetzen kann. Bei uns ist sie zu gering, um von den Wurzeln erfaßt zu werden. Hingegen wirkt der Taubeschlag als ausgezeichneter Transpirationsschutz bis in den Vormittag hinein, zumindest verhindert er bei Sonnenaufgang eine zu schnell einsetzende Wasserabgabe aus der Pflanze und auch aus der Bodenoberfläche. Dann aber ist es für viele Pflanzen bereits nachgewiesen, daß sie Tauwasser oberflächlich aufzunehmen imstande sind, was einer Herabminderung ihres Wasserstandards gerade in regenloser Zeit kräftig entgegenwirkt. Instinktiv fühlte das der naturverbundene Bauer, der das Sprüchlein prägte: »Der Tau ist dem August so not als jedermann sein täglich Brot.«

Qualitativ bedeutet der Tau für den pflanzlichen Stoffwechsel einen Ausgleich hoher Salzkonzentrationen, denn salzfreies Wasser wirkt lösungsverdünnend. Außerdem setzt bei der Taubildung der Temperaturabfall eine Weile aus, denn bei der Kondensation von 1 g Tau wird soviel Wärme frei, daß damit 2 cbm Luft um 1° C erwärmt werden können. Oft, allerdings nicht immer, bewahrt also der Tau die Pflanze vor Frostschaden.

Um den Taugenuß für die Gewächse zu erhöhen, erhält man den Boden zwischen den Pflanzenreihen in frostsicherer Zeit möglichst locker. Die Bodenoberfläche erkaltet dann mehr und die warmfeuchte Luft aus dem Untergrund liefert im Verein mit dem atmosphärischen Wasserdampf größere und haltbarere Taumengen. Das beste Mittel hierzu ist aber Windschutz in jeder Form, womöglich als Gehölzstreifen (Hecken, Baumzeilen), denn Wind läßt jeden Tauansatz sofort wieder verdunsten. Regen und Tau sind uns in unserem Klima zu kostbar, als daß wir sie unnötig den feuchteverzehrenden Winden überlassen. Denn wie die Griechen schon sagten, so gilt es auch heute – wenigstens für die Pflanzen –: »ariston men hydor«, das Beste ist doch das Wasser!

Eine Vogeltränke läßt sich selbst herstellen

Neben der planmäßigen Winterfütterung und der Anbringung geeigneter Nisthöhlen im Garten gehört die Aufstellung einer Vogeltränke zu den wichtigsten Voraussetzungen, um die für die Schädlingsbekämpfung so unentbehrlichen Vögel in unserem Garten heimisch zu machen. Ohne Vogelschutz keine richtige Gartenpflege. Nistgelegenheiten lassen sich jedoch auf begrenztem Raum nur in beschränkter Zahl anbringen, und auch die freigebigste Winterfütterung verpflichtet unsere gefiederten Freunde nicht zu unverbrüchlicher Treue in der wärmeren Jahreszeit, während der die Schädlingsvertilgung so besonders notwendig ist.
Da ist es die Vogeltränke, die in weitem Umkreis die Vögel in unseren Garten lockt und sie bei richtiger Aufstellung und zweckmäßiger Formgebung zu Dauerbesuchern werden läßt.
Es sind zwar bewährte und formschöne Vogelbrunnen im Handel erhältlich, aber die Einfachheit und Billigkeit einer selbstgefertigten Tränke lohnt den geringen Aufwand an Zeit und Mühe, zumal der Transport einer fertig bezogenen Vogeltränke infolge des verhältnismäßig hohen Eigengewichts zur Zeit auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen würde.

Die Abmessungen einer Vogeltränke bestimmen wir nicht nur nach dem zur Verfügung stehenden Platz, sondern vergewissern uns zuvor, wieviel Zement wir auftreiben können, denn ein einfaches Rechenexempel zeigt uns, daß wir zu einer Tränke von 1,50 m Durchmesser die doppelte Betonmenge benötigen wie zu einer Tränke von 1 m Durchmesser, und zwar brauchen wir für letztere bei einer Stärke von 25 cm 100 kg Zement (2 Sack) und 250 l Kiessand (etwa 30 Eimer), für die größere also 200 kg Zement und 500 l Kiessand.
Sollte die Beschaffung dieser Zementmengen Schwierigkeiten bereiten, so kann unter bestimmten Voraussetzungen die Stärke von 25 cm etwas verringert werden. Und zwar muß sowohl die Erdsohle als auch die Betonmischung besonders sorgfältig festgestampft werden, um einer nachträglichen Rissebildung vorzubeugen.
Zuerst heben wir kreisförmig an der ausgewählten Stelle die Erde so tief aus, wie wir die Stärke der Betonplatte bestimmt haben. Die Sohle wird möglichst waagerecht abgeglichen und festgestampft. In der Nähe bereiten wir (möglichst auf einigen untergelegten Brettern) die Betonmischung, indem wir auf den muldenförmig aufgeschütteten Kiessand den Zement schütten, das Ganze unter ständigem Umschaufeln mit Wasser überbrausen, bis ein gut und gleichmäßig durchfeuchtetes Gemenge hergestellt ist. Diese Mischung bringen wir in zwei bis drei Lagen in die ausgehobene Vertiefung ein und stampfen die einzelnen Lagen gleichmäßig fest.
Vorher haben wir uns nach dem in der Zeichnung angegebenen Profil aus einem fehlerfreien schwachen Holzbrett mit einer Schweifsäge und nachträglichem Feilen eine Schablone geschnitten. Dies ist die für den Laien vielleicht schwierigste Arbeit, die jedoch auch jeder Tischler für einige Groschen macht.
Dann befestigen wir an der den Drehmittelpunkt bildenden Schmalkante des Schablonenbrettes einen kurzen Eisenstab mittels einiger Streifen Blech oder einiger kräftiger umgebogener Nägel. Der Stab wird nun in die Mitte der eingestampften Betonscheibe gestoßen und die Brettschablone unter leichtem Druck mit nach unten gerichtetem Profil um den Führungsstab auf dem Beton kreisförmig herumbewegt, bis sich das gewünschte Profil sauber und gleichmäßig abgeformt hat. Man achte jedoch darauf, daß die entstehende Oberfläche genau waagerecht liegt, damit später das Wasser gleichmäßig in den ringförmigen Vertiefungen stehenbleibt. Wenn möglich benutze man zur Kontrolle ein Waagescheit.
Wenn die Betonmischung durch das Einstampfen genügende Porendichtigkeit hat, erübrigt sich ein nachträgliches Aufbringen einer reinen Zementmischung, die durch den späteren Algenansatz leicht schlüpfrig wird und die Vögel unsicher macht. Diese Zementglättschicht verbindet sich meist schlecht mit dem Beton und platzt bei Frost durch die entstehenden Haarrisse ab. Vielmehr genügt es, den noch frischen Beton vorsichtig anzuspritzen und die Oberfläche mit einem Blechlöffel oder ähnlichem glattzubügeln.
Das Aussehen einer Vogeltränke läßt sich dadurch wesentlich verbessern, daß man der Betonmischung an Stelle des Kiessandes grobgemahlenen Muschelkalk oder ähnliches Material zusetzt, das wir für wenig Geld in jeder Kunststeinfirma erhalten können. Je nach Farbe und Körnung lassen sich hierdurch die verschiedensten Oberflächenwirkungen erzielen.
Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß bei der Platzwahl für die Vogeltränke darauf geachtet werden muß, daß sie zwar ungestört, aber nach allen Seiten blickfrei gelegen sein muß.

Herbert Noth

BRETTSCHABLONE CA. 2,5 CM ST.
EISENSTAB
BLECHSTREIFEN
3 20 2 20 2 25,5 5 25,5 2 20 2 20 3
SCHNITT
KIESBETON
150
DURCHMESSER

BRETTSCHABLONE Ca. 2,5 cm ST.
EISENSTAB
BLECHSTREIFEN
3 20 2 10 28 10 2 3
SCHNITT
KIESBETON
DURCHMESSER 1.00 m
cm 0 10 20 30 40 50

3 20 2 10 28 10 2 20 3
GRUNDRISS

Unsere Leser arbeiten mit

Wann darf man Maigrün schneiden?

Der schönste Baum in meinem Garten ist eine Birke, besonders zur Zeit des Austriebes, wenn die Knospenhüllen aufbrechen wollen. Sie liefert uns später wundervolles Grün für Vasen. Übersehen wird leider häufig, daß man Maigrün erst abschneiden darf, wenn die jungen Blätter voll entwickelt sind, da sie sonst stark bluten. *H. Weiß*

Traubenholunder ergibt gutes Gelee

Traubenholunder wächst in der Eifel ziemlich viel, und zwar hauptsächlich auf abgeholzten steinigen, sonnigen Hängen und auf Waldlichtungen. Aus den reifen Beeren haben wir ein wunderbares Gelee gemacht mit einem köstlichen Aroma. Wenn es nicht steif werden will, nimmt man ein paar Äpfel dazu. *Ellen Lung*

Erfahrungen

Umzug mit Stauden

So mancher Blumenfreund verzichtete auf das Glück, Wachsen und Blühen im Garten zu erleben, weil er nicht für unbestimmte oder kurze Zeit einen Garten pflanzen möchte, bedroht durch Versetzung oder Umzug. Doch kann man bei einem Umzug seine Gartenstauden ebensogut mitnehmen wie Blumentöpfe und Kanarienvogel. Ich kann mit meinen Stauden im fünften Garten schon eine zum Teil zwölfjährige Freundschaft feiern, und sie sind nach jedem Verpflanzen schöner und kräftiger geworden. Mein erster Umzug mit Stauden war noch sehr einfach, die Pflanzen standen erst ein Jahr in meinem Garten, waren noch klein und hatten, es war März, kleine Austriebe. Körbe und Kisten im Haushalt reichten noch zum Einpacken aus. Die späteren Umzüge waren schon schwieriger, die Pflanzen waren nicht nur viel größer geworden, sondern auch viel zahlreicher. Vor einem Umzug im November war abscheuliches Regenwetter, der Garten hatte schwersten Lehmboden - da gab's tüchtige Arbeit mit den schweren regennassen Erdballen, und in diesem Lehmboden die vielen Blumenzwiebeln zu finden, war wirklich ein Kunststück, das nur große Liebe zum kleinen Garten fertigbringt. Der nächste Umzug, leider schon wieder in Jahresfrist, war aber wieder bei Sonnenschein und trockenem Wetter leichter, wie erschrak ich aber, als ich meine vielen Primeln ausgrub? Die hatten noch ganz feste Lehmschuhe an aus dem früheren Garten - kein Wurzelchen war durchgedrungen - da habe ich schleunigst befolgt, was ich inzwischen bei Foerster gelesen - und die alten Wurzelballen abgeklopft, ehe ich die Primeln wieder einpflanzte.

Zum Transport hatte ich mir nun schon große flache Kisten machen lassen aus breiten Latten, ungefähr 35 cm hoch, die legte ich mit Papier aus, darauf kam feuchter Torf, und dann wurden die Stauden mit Erdballen möglichst dicht hineingestellt. Bei kleineren Pflanzen wurden die Ballen in Papier gewickelt. Am Tage vor dem Umzug wurde alles leicht überbraust, die Kisten blieben oben offen und konnten, da sie gleich groß waren, übereinander gestellt werden. Die Pflanzen wuchsen immer mühelos an, selbst als sie einmal 14 Tage in den Kisten im Garten stehen blieben, weil ich erkrankte und sie nicht einpflanzen konnte. Nur meinem lieben Seidelbast hat der vierte Umzug das Herz gebrochen und sein süßer Duft hat uns im Frühjahr sehr gefehlt. Die Madonnenlilien waren nach den beiden Frühjahrsumzügen sehr gekränkt, da sie schon sehr getrieben hatten und haben ein Jahr mit Bluhen ausgesetzt. Bei meinem letzten Herbstumzug habe ich sogar die hohen spätblühenden Chrysanthemen mitgenommen, ohne sie abzuschneiden, in einer höheren Kiste, um die ich Sackleinen genagelt hatte, das ich oben um einen Stock zusammenband, den ich in die Mitte der Stauden gesteckt hatte. So waren noch reichblühende Stauden bis in den Dezember im neuen Garten.

Wieviel Erinnerungen sind doch mit den Pflanzen in die neuen Gärten mitgezogen! Die Doronicum und Kaschmirprimeln blühten schon vor zwölf Jahren in unsern Frühlingsbalkonkästen in Potsdam - ja, eigentlich fing damit überhaupt die Gartenleidenschaft an; jener feine, zarte Farn stand dicht an einer alten Klostermauer bei Heidelberg; die rote Rose aus Schlesien schickte mir unser Nachbar vor neun Jahren, als unsere kleine Tochter eine Stunde alt war. Fast jede Blume erzählt eine Geschichte - wie könnte man Geschichten vergessen, die jedes Jahr von selbst wieder erblühen! Wie haben wir nach einem Umzug gewartet, ob auch unser einziges Leberblümchen hervorkommen würde und das Omphalodes, das wir verwildert in Westfalen im Walde gefunden hatten. Wie überrascht waren wir, als einmal so viel mehr Herbstzeitlosen blühten als wir im andern Garten gehabt hatten. Im Mai ist dann endlich alles wieder hervorgekommen und nichts ist verloren. Aber das Schönste an dem fünften Umzug war doch, daß es in den eigenen Garten ging, denn jetzt gehört uns selbst ein Stück Erde.

Wieviel reicher und vertiefter ist meine Liebe und mein Verständnis für die Pflanzenwelt durch diese zwölf Gartenjahre geworden - wie schön jetzt die Pflanzenfülle, die beim eigenen Haus gleich im ersten Jahr einen reichblühenden, üppigen Garten schafft - und so angenehm die Anschaffung der Stauden auf die Jahre verteilt, in denen noch nicht die Baukosten des Hauses die Blumenwünsche zurückdrängen. *E. Zeoger*

Wir geben Rat

Bekämpfung des Fusikladiums an Obstbäumen

In meinem Hausgarten in eingeschlossener Lage, dazu noch am Walde, leiden meine Obstbäume stark unter Fusikladium.

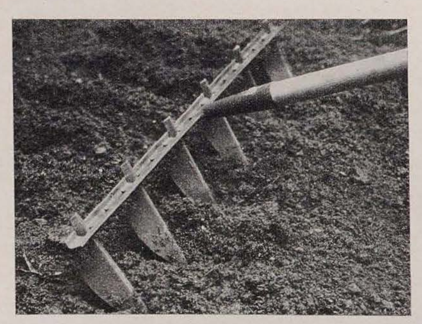
In Ihrem Februarheft 1939, Seite 68, wird als bestes Mittel zur Bekämpfung die Kupferkalkbrühe empfohlen, auf deren Benutzung im Märzheft näher eingegangen werden sollte. Leider behandelt der betreffende Artikel im Märzheft auf Seite 112 nur die Bekämpfung von Insekteneiern. Dagegen finde ich keine näheren Ausführungen über die Benutzung der Kupferkalkbrühe. Wie wird die Kupferkalkbrühe hergestellt? Mir ist auch nicht klar, mit wievielprozentiger Lösung im März, April, Mai und im Sommer gespritzt werden muß. Vermutlich wird vor Laubausbruch mit stärkerer Lösung als nachher gespritzt werden müssen und während der Blüte gar nicht. Gibt es keine tabellarische Zusammenfassung dieser Fragen? *W. Meyer*

Herstellung der Kupferkalkbrühe und ihre Konzentration zu den verschiedenen Jahreszeiten ersehen Sie aus den »Leitsätzen«, die die Biologische Reichsanstalt zu Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, herausgibt. Auf der Rückseite der Leitsätze sind verschiedene Fertigpräparate (Kupferspritzmittel) aufgezählt, die als Ersatz für die etwas umständlich zu bereitende Kupferkalkbrühe benutzt werden können. Diese Fertigpräparate werden in den von den Herstellern angegebenen Konzentrationen benutzt. *Dr. Speyer*

Neue Erfolge in der Erzeugungsschlacht

Der Anbau der Sojabohne in Deutschland wächst

Die ostasiatische Sojabohne, Glycins soja, zeichnet sich durch einen Gehalt an Eiweiß und Fett aus, der größer sein soll als bei allen anderen Hülsenfrüchten. Sie ist insbesondere in China eine uralte Kulturpflanze. Seit gut einem halben Jahrhundert bemüht man sich auch bei uns, sie als solche einzubürgern. Leider reifen die ertragsreichsten Sorten bei uns wegen zu langer Wachstumsdauer nicht aus. Es werden aber ständig neue Versuche gemacht, zumal man jetzt immer mehr Erfahrungen über die Bedeutung des Lichtes für den Entwicklungsablauf bei den Pflanzen gewonnen hat und in die Lage kommt, Umstellungen in bezug auf die Wachstumsdauer zu erzielen. In der Ostmark ist es durch langjährige Versuche schon gelungen, Saatgut von Sojabohnen zu erzielen, das im pannonischen Klima in leicht steppenartigem Boden recht günstige Ernten bringt. Die Anbaufläche wird ständig vergrößert, so daß wir bald mit bedeutsamen Ernteerträgen rechnen dürfen.



Ein praktischer Rillenzieher

Dieses erprobte Gerät erspart viel Arbeit, weil es mehrere Reihen in einem Zug zieht. Die Schare sind verschiebbar und leicht auszuwechseln. Nicht gebrauchte Schare steckt man einfach nach oben. K. W.

Aussaat und Pflege im Gemüsegarten gehen weiter!

Jetzt säen wir noch Erbsen für die Herbsternte aus!

Es ist noch längst nicht genügend bekannt, daß man auch noch im September und Oktober junge Erbsen aus dem Garten ernten kann. Um diese Zeit sind sie sogar eine besondere Delikatesse. Dabei erfordert die Anzucht um diese Zeit nicht mehr Umstände als die der Früherbsen. Mancher wird beim Lesen dieser Zeilen sagen: Ja, aber der Mehltau! Obwohl Erbsen in der heißen Jahreszeit fast regelmäßig davon befallen werden, habe ich eine erhebliche Ernteminderung noch nie feststellen können. Man muß natürlich von vornherein beim Anbau solche Lagen meiden, die ein Überhandnehmen des Mehltaubefalls befürchten lassen. Solche Lagen sind vor allem in Gärten zu finden, die von hohen Hecken eingeschlossen sind, so daß die Sonne wohl einstrahlen, die erhitzte Luft aber nicht abfließen kann. Bei freiem, luftigen Stand läßt sich der Mehltaubefall in Grenzen halten und bildet dann kein ernstliches Hindernis, auch spät im Sommer noch Erbsen anzubauen.

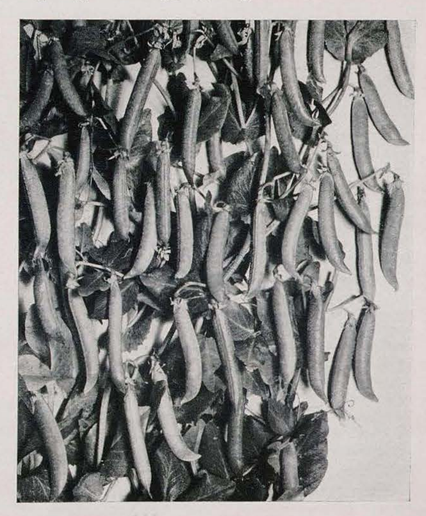
Erfahrungsgemäß ist der letzte Termin für das Auslegen der Sorte »Allerfrüheste Mai« der 10. Juli. Späteres Legen der Samen ist zwecklos, da es in den allerseltesten Fällen zum Erfolg führt. Die Sorte »Senator« ist auch mit Erfolg angebaut worden, sie muß aber 10 bis 14 Tage früher gelegt werden, da sie eine längere Entwicklungszeit durchmacht. Man legt also »Senator« spätestens vom 25. bis 30. Juni, die »Allerfrüheste Mai« vom 1. bis 10. Juli. Die Ernte beginnt dann ungefähr am 10. Oktober und hält bis zu ersten stärkeren Frösten an. Um Fraßschäden der im Juni-Juli sehr zahlreich vorhandenen Spatzen zu verhindern, ist tiefes Legen der Samen notwendig. Unter 10 cm sollten sie nicht zu liegen kommen, dazu wird der Boden angedrückt. Sobald der Keimling die Erde durchbricht, wenn man gerade die Reihen sehen kann, häufelt man sie sofort wieder flach zu. Wenn die Pflanzen dann wieder erscheinen, werden sie von den Spatzen nicht mehr beachtet, denn diese haben es in erster Linie auf die Samenlappen abgesehen. Wichtig ist auch, die Erbsen frühzeitig genug zu bereisern. Wenn sie erst einmal umgefallen sind, hat das Wachstum schon eine Stockung erfahren. Dies muß unbedingt vermieden werden. Das Bereisern hat auch nicht zu dicht zu erfolgen, da dadurch nur eine unnötige Beschattung herbeigeführt wird. *G. Hasselberg*

Tomaten und Gurken vertragen kein kaltes Wasser!

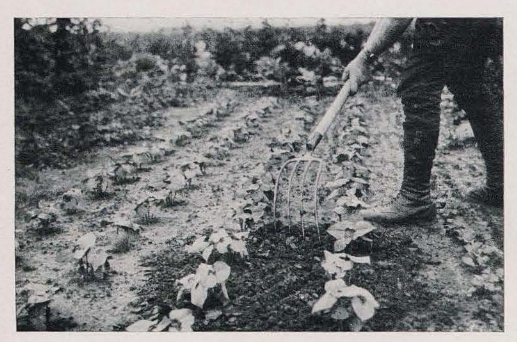
Diese zwei Gemüsearten lieben bekanntlich viel Wärme und gedeihen um so besser, je sonniger ihr Standort ist. Daher sollte man diesen zwei Gemüsearten das sonnigste Plätzchen im Garten zuweisen. Aber auch beim Gießen müssen wir das große Wärmebedürfnis dieser Pflanzen berücksichtigen und dazu wenn irgend möglich, gestandenes, also temperiertes Wasser verwenden. Ganz zu verwerfen ist das Spritzen mit dem Schlauch direkt von der Leitung. Das können diese Pflanzen absolut nicht vertragen und reagieren auf eine solche Roßkur mit Wachstumsstockungen und frühem Krankheitsbefall. Die weitere Folge ist, daß man wesentlich kleinere, späte Erträge konstatieren muß. Tomaten sind auch für öftere Bodenlockerung sehr dankbar. Das Auskneifen der Seitentriebe sollte beizeiten vorgenommen werden, ehe diese allzu groß geworden und den Pflanzen viel Nährstoffe entzogen haben. In der Regel beläßt man zwei bis drei Haupttriebe, alle aus den Blattwinkeln erscheinenden Seitentriebe müssen unterdrückt werden. Für gelegentliche Dunggüsse sind Tomaten wie Gurken ebenfalls sehr dankbar. Man verabreiche im Sommer mehr phosphorreiche Dunggüsse, welche den Fruchtansatz und die Reife derselben begünstigen, wie Hühnerdünger und Superphosphat. Bei Beachtung des Gesagten wird man ein viel besseres Wachstum und reichlichere Ernten erzielen. *Eugen Schmidt*

Was kann sonst noch ausgesät werden?

Wenn auch die Hauptaussaatzeit hinter uns liegt, so lohnt es sich doch, noch ein paar weitere Aussaaten zu machen. So vor allem von Buschbohnen für die Herbsternte. Dafür ist es selbst Mitte Juli bei guten Wetterbedingungen nicht zu spät, um für Mitte Oktober eine Ernte zu haben. Daß Radieschen am besten durch Folgeaussaaten immer frisch in die Küche kommen, ist eine alte Erfahrung. Genau so geht es mit Gartenkresse, die schon nach vier bis fünf Tagen aufläuft und bald eine Ernte gibt. Beim Rettich ist der Winterrettich an der Reihe, ausgesät zu werden. Am besten legt man hier die Samen einzeln, mit 20 cm Abstand, drei Körner in jedes Loch, 2 cm tief. Vom Schnitt- und Pflücksalat lohnt sich auch noch eine Aussaat, und wer die Rote Rübe für den Winter haben will, säe sie noch einmal aus. Schließlich kann man auch noch Petersilie aussäen. Der Samen liegt lange und muß gut feucht gehalten werden. *K. W.*



Erbse »Senator« - Werkbild



Bohnensaat muß zeitig gelockert werden! Schwerer Boden neigt bekanntlich zur Krustenbildung. Die Bodenkruste bereitet von den Gemüsearten den Bohnen die meisten Schwierigkeiten und die Keimlinge müssen oft regelrechte Schollen heben und zerbrechen. In solchen Böden sollte man die Bohnen stets in Häufchen von fünf bis sechs Stück legen, damit die Keimlinge mit vereinter Kraft die Kruste durchstoßen können. Etwa sieben Tage nach dem Säen sollte man dann die Kruste leicht durchritzen, um den Bohnen die Arbeit zu erleichtern. Bohnen brauchen sehr viel Luft an den Wurzeln, weshalb es notwendig ist, den Boden – besonders nach Regen – häufig zu lockern. Außer den bekannten Kultivatoren eignet sich die Düngergabel vorzüglich zu dieser Arbeit, wie Bild zeigt. *J. Steffek*

Ein Nutzgarten und fünf Personen V

Die erste Ernte beginnt

Von **J. Horn**

Im Gemüsegarten kann jetzt bei vielen Arten die Ernte beginnen. Davon soll auch rechtzeitig und reichlich Gebrauch gemacht werden. Nichts darf umkommen. Deshalb zuerst die Früchte ernten, die sich nicht konservieren lassen und diejenigen, die bei eintretender Hitze leicht zum »Schießen« neigen. Was sich an guten Früchten erübrigen läßt wird konserviert.
Die ersten Ernten liefern die Vor- und Zwischenkulturen. Sie überlassen also bald den Hauptkulturen das ganze Feld. Wo nun Spätkohlsorten, Rote Bete, Sellerie, Tomaten, Gurken sowie Strauch- und Stangenbohnen noch nicht in den Boden gebracht werden konnten, kann dies jetzt Anfang Juni noch geschehen. Es werden auch noch Folgesaaten von Salat, Radies, Rettich und Kohlrabi durchgeführt. Nach dem 15. Juni werden Grünkohl und Butterkohl und um Johanni Endiviensalat ausgesät. Die Tomaten werden ein- oder zweitriebig hochgezogen und an Stäben oder Spalieren angebunden. Eintriebige Tomatenpflanzen liefern frühere Ernten. Die Seitentriebe müssen, sobald sie zu fassen sind, ausgekniffen werden. Die in vollster Blüte stehenden Puffbohnen werden entspitzt, um größere Hülsen zu bekommen und dem Befall durch Läuse entgegenzuwirken. Treten nachher doch noch Läuse auf, dann muß mit Nikotin, Seifenlauge oder Fertigpräparaten gespritzt werden. Sobald sich beim Blumenkohl die Rosen entwikkeln, werden diese, damit sie schneeweiß bleiben, mit einem großen Blatt zugedeckt. Auf das Buschbohnenbeet setzen wir zwischen drei Reihen Bohnen zwei Reihen Rosenkohl, so daß die Pflanzen einen Abstand von 60 mal 60 cm haben. Für die im Juli frei werdenden Beete folgt noch ein Bepflanzungsplan. Um den Boden ohne viel Arbeit unkrautfrei, feucht und in gutem Kulturzustand zu erhalten, empfiehlt es sich, den Boden zwischen den Reihen mit grünen Abfallstoffen, wie Gras, Blätter, beim Heckenschnitt gewonnener Abfall und ähnlichem zu bedecken. Hierdurch wird die sogenannte Schattengare erzielt. Wo die Abfälle auf diese Weise nicht verwertet werden, muß aus ihnen der bekannte Torfgrünkompost (Abfälle aus dem Garten, Torf und Erde abwechselnd schichtenweise bis zu 80 cm hoch aufsetzen) hergestellt werden. Bei anhaltender Trockenheit muß wiederholt gewässert werden. Es ist aber besser, einige Male gründlich und durchdringend zu gießen, als jeden Tag nur die Oberfläche naß zu plätschern. Bei größeren Gemüsen empfiehlt sich die Furchenbewässerung. Nach jeder Bewässerung oder nach jedem Regen muß der Boden wieder gelockert werden.
Obst- und Beerensträucher: Die fachkundige Hand kann jetzt beim Formobst mit dem Sommer- oder Grünschnitt beginnen. Wer diesen Schnitt ausführt, muß die Zweig- und Triebarten kennen und mit den Lebensvorgängen in der Pflanze einigermaßen vertraut sein. Außer den Leittrieben werden alle starkwachsenden Triebe entspitzt, damit der Saft auch mehr in die schwächeren Triebe dringt und diese sich dadurch kräftiger entwickeln. Entspitzt wird zwischen dem fünften und sechsten Blatt, die stehengebliebenen Blätter entwickeln sich so lange weiter, bis der neue Austrieb erfolgt, der wiederum über dem ersten Blatt entspitzt wird. Wasserschoße werden kurz auf Astring zurückgeschnitten. Auf die Behandlung der Spindelbüsche wird im Augustheft eingegangen.
Der Fruchtansatz läßt jetzt erkennen, ob der Behang zu dicht ist. Gegebenenfalls werden die kleinsten und wurmstichigen Früchte herausgepflückt. Nach etwa zehn Tagen wird nochmals durchgesehen und ausgedünnt. Früchtetragende Bäume brauchen auch viel Wasser und Nährstoffe. Darum besonders bei trockenem Wetter wiederholt wässern. Damit kann gleichzeitig eine flüssige Düngung (keine Jauche) verbunden werden. Kranke und halbvertrocknete Äste, die beim Winterschnitt übersehen wurden, können jetzt noch abgeschnitten werden.
Von Stachelbeersträuchern, die einen starken Behang aufweisen, werden, sobald die Früchte erbsengroß sind, die Hälfte bis zwei Drittel der Beeren entfernt und in der Küche verarbeitet. Dieses Ausdünnen kann sich auf etwa zwei bis drei Wochen erstrecken. Die besten der Beeren, die hängen bleiben, können sich dann zu Schaufrüchten entwickeln.
Bei allen Obst- und Beerensträuchern auf Krankheiten und Schädlinge achten und bei Erkennen sofort mit der Bekämpfung einsetzen.

Wie wird ein Pfirsichspalier sachgemäß gezogen?

Von Karl Heydenreich

Während die Kernobstspaliere meist peinlich streng gezogene Formen darstellen, die mit verhältnismäßig leichter Mühe in den angegebenen Abständen weiter gezogen werden können, ist dies beim Fächerspalier der Pfirsiche nicht ohne weiteres möglich. Zwar liefern auch hier die Baumschulen fertig gezogene Formen, die aber infolge des unumgänglich notwendigen Rückschnittes bei der Pflanzung dann nur noch ein Fragment der einstigen Form darstellen. Dementsprechend ist auch der Durchtrieb der stehengebliebenen Augen außerordentlich kräftig und der Eigenart des Pfirsichs entsprechend unregelmäßig. Jahrestriebe von 1 m und mehr sind durchaus keine Seltenheit, während andere Augen wieder gar nicht austreiben. Es ergibt sich also ohne weiteres, daß der ganze Aufbau eines Pfirsichfächers viel lockerer und unregelmäßiger vonstatten gehen muß als etwa beim Kernobst, wo man tatsächlich aufs Zentimeter genau mit dem Zollstock vorgehen kann. Erschwerend kommt noch hinzu, daß die Pfirsichaugen durchschnittlich nur ein Jahr am Leben bleiben, während die des Kernobstes viele Jahre hindurch immer noch durchtreiben können.

Aus diesen Gründen muß das Fächerspalier freier und unregelmäßiger im Aufbau erzogen werden. Hierbei macht der weniger erfahrene Gartenfreund leicht grundlegende Fehler. Im Bestreben, die Spalierflächen möglichst schnell zu bekleiden, leitet er die Triebe in einem meist viel zu spitzen Winkel nach oben, statt sie über die gesamte Wandfläche erst einmal der Breite nach zu verteilen um dann von Jahr zu Jahr höher hinauf zu gehen. Die unausbleibliche Folge davon ist, daß in kurzer Zeit das Schwergewicht des Fächerspalieres in dem oberen Drittel liegt und die unteren Zweige in wenigen Jahren in den Hintergrund gedrängt werden und dann bald absterben. Den natürlichen Entwicklungsgesetzen folgend, ist ja jedes Wachstum nach oben hin ohnehin stärker, und so wird in wenigen Jahren aus dem Fächerspalier ein mehrstämmiger hoher Busch, während die eigentlichen Spalierflächen mehr oder weniger kahl bleiben.

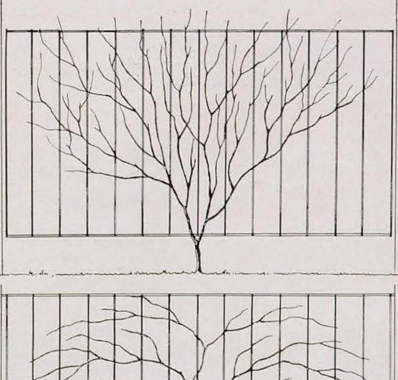
Geht man dagegen so vor, daß, wie die Skizze zeigt, die Zweige bogenartig auseinander gebunden werden, dann verteilt sich das Gleichgewicht mehr auf die gesamte Wandfläche. Ein durchgehender Mitteltrieb ist nicht immer angebracht. Er bildet sich im Laufe der Zeit meist durch ernährungstechnisch besonders günstig stehende Zweige von selbst. In den Kulminationszonen der bogenförmig herabgebogenen Zweige entstehen von selbst starkwüchsige Triebe, die ihrerseits wieder herabgebogen zur Ergänzung des abgetragenen Fruchtholzes benutzt werden können. Derartig erzogene Fächerformen werden in ihren unteren Partien niemals kahl, immer bilden sich in der unteren Zone in Stammnähe neue Triebe, die zu den notwendigen Ergänzungen herangezogen werden können.

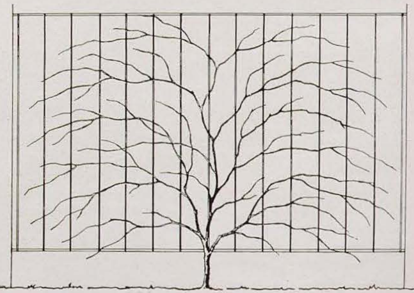
Das Heften und Binden der Triebe geschieht von Fall zu Fall während des ganzen Sommers, sobald sie zu verholzen beginnen. Hierbei kann zu dicht stehendes Holz gleich mit entfernt werden, ebenso kann nach der Ernte überholtes Tragholz wegfallen. Beim Schnitt im Winter wird dann noch einmal auf überständiges Tragholz gesehen, und gleichzeitig werden einzelne kräftige Zweige an den Stellen, wo man Ergänzungen braucht, ganz kurz zurückgeschnitten, die stehengebliebenen ergeben dann in ihrem nun kräftigen Durchtrieb Ersatzmaterial genug. Je mehr es gelingt, starke Äste in der unteren Partie der Fächerform in voller Lebenskraft, selbst auf Kosten der oberen Partien, zu erhalten, desto mehr ist die Gewähr gegeben, daß sich der Fächer in den ihm gesetzten Grenzen hält, denn naturgemäß stellt er für den Pfirsich eine denkbar ungünstige Wachstumsform dar.

Kleiner Wink

Laßt die Obstbäume im Sommer nicht hungern!

Ungeheure Leistungen müssen unsere Obstbäume in diesen Wochen vollbringen. Sie sollen die heranwachsenden Früchte ausreifen lassen, und zugleich schon die neue Anlage der Blütenknospen für das nächste Jahr durchführen. Dazu gehört naturgemäß eine gute Ernährung, sonst tritt das ein, was so oft von Gartenfreunden als unabänderlich hingenommen wird: Der Baum blüht und fruchtet nur jedes zweite Jahr, er »ruht sich aus«! Das muß er aber gar nicht, wenn wir auch im Sommer genügend düngen. Am besten ist die flüssige Düngung mit in Wasser aufgelöstem, fünffach verdünntem Hühner- oder Taubenmist, der gut vergärt sein muß. Aber auch mit käuflichen Handelsdüngern läßt sich die Düngung durchführen. Bei Volldüngermischungen muß man sich an die Gebrauchsanweisung halten. K. W.





Oben: Unzweckmäßige Anordnung der Äste eines Pfirsichfächerspalieres. Der Winkel der abstrebenden Zweige ist zu spitz, der Wachstumsschwerpunkt liegt in den oberen Partien und wird sich von Jahr zu Jahr noch mehr nach dort verschieben. Die Seitenzweige sterben in wenigen Jahren ab und lassen die unteren Spalierflächen kahl. Unten: Zweckmäßige Anordnung. Die Zweigverteilung geschah im Laufe der Jahre über die gesamte Spalierfläche. Sämtliche Zweige sind mehr oder weniger bogenförmig herabgebunden, die Wachstumskräfte werden so gleichmäßig über die ganze Wandfläche verteilt. Nach oben hin sind schwächere Zweige, die durch ihre günstige Ernährungsstellung immer noch stark genug wachsen. Ergänzungen überständigen Tragholzes sind jederzeit möglich, da sich in den Kulminationspunkten der Zweige Ersatztriebe genug bilden.
Zeichnungen D. Bendig.

Der Pflanzendoktor

Kampf dem Verderb durch Schädlingsvernichtung!

Eine Pflanze bekämpft die Wühlmaus

Die Steife Wolfsmilch (Euphorbia stricta) hat sich bewährt

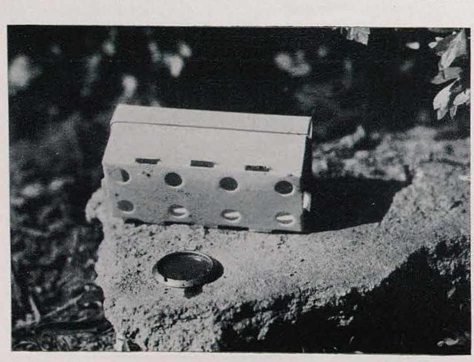
Ich hatte schon lange von der Eignung von Euphorbia lathyris zur Bekämpfung der Wühlmäuse gelesen. Damals war aber mein Garten frei von diesem Schädling, und so hatte ich keine Veranlassung, das Mittel auszuprobieren. Als sich dann nach geraumer Zeit die Wühlmaus einstellte, da hatte ich glücklich vergessen, welche von den zahlreichen Wolfsmilcharten diese Wirkung haben sollte. So sah ich sie mir denn der Reihe nach darauf hin an, ob ihnen eine solche Wirkung zuzutrauen sei. Ich entschied mich für die Steife Wolfsmilch, *Euphorbia stricta*, und zwar deswegen, weil sie einen ausgesprochenen Raubtiergeruch besitzt, der von einem Begutachter als Fuchs-, vom andern als Mardergeruch gedeutet wird. Er ist so stark, daß man an ihm auch die junge, nicht blühende Pflanze leicht erkennen kann. Ich legte also einen Stengel dieser Pflanze in den Gang der Maus. Das Ergebnis war, daß diese verschwand. Das konnte auf Zufall beruhen. Im Laufe der letzten zehn Jahre hatte ich fünf- oder sechsmal Gelegenheit, den Versuch zu wiederholen und immer wieder mit dem gleichen Erfolg. Für die sichere Entscheidung der Frage war aber mein Hausgarten zu klein; so benutzte ich mit Freuden die günstige Gelegenheit, als mir ein Bekannter über seine Wühlmausnot in seinem großen Obstgarten klagte. Ich trat ihm eine Anzahl von Pflanzen ab, die er zum Teil, ebenso wie ich, in die Gänge legte, zum Teil auf die Baumscheiben einpflanzte. Das Ergebnis war, daß in kurzer Zeit bei ihm die Wühlmäuse verschwunden waren, während sie sich bei seinem Nachbar ruhig weiterbetätigten. Das dürfte es rechtfertigen, wenn ich diese Beobachtung bekanntgebe und unglückliche Wühlmausbesitzer einlade, ihr Heil mit dieser Pflanze zu versuchen. Wenn es natürlich auch Ziel der Bekämpfung sein muß, die Maus möglichst zu vernichten, so wird doch mancher Kleingartenbesitzer froh sein, wenn er ein Mittel in die Hand bekommt, dessen Benutzung so gut wie keine Zeit erfordert und das es ihm erlaubt, bestimmte wertvolle Pflanzen zu schützen.

Ich füge hinzu, daß die Steife Wolfsmilch ein Bewohner unserer feuchten Au- und Hangwälder ist und vor allem im Süden unseres Vaterlandes, im Rhein-Main-Neckar-Moseltal, aber auch im Odertal in der Breslauer Gegend vorkommt. Sie verlangt feuchten, nährstoffreichen Boden und vermehrt sich rasch aus Samen. Sie hat sogar ruderale Neigungen. In meinem Steingarten, wo ich sie duldete, ist sie so häufig geworden, daß ich ihre Ausbreitung eindämmen muß. Da sie zweijährig ist, stehen von ihr Pflanzen das ganze Jahr hindurch zur Verfügung. Zu näherer Auskunft bin ich gerne bereit. *W. Kreh*

Achtet auf den Ohrwurm!

Dahlienstrünke sind beliebte Aufenthaltsstellen!

Ich hatte dem Ohrwurm eigentlich nicht so viel Gefährlichkeit zugetraut, wie er tatsächlich besitzt. Da sah ich kürzlich in meinem Dahlienquartier, wie die Blätter von Tag zu Tag mehr zerfressen wurden. Ich hatte natürlich den Ohrwurm gleich im Verdacht, da ich aber bei der Suche keinen solchen Schädling fand, und auch nicht vermuten konnte, wo sich die zahlreichen Schädiger aufhielten, stellte ich die Nachforschungen ein. Doch von Tag zu Tag wurde der Schaden größer, so daß selbst die jungen Triebe abgefressen waren. Nun wurde aber aufgeräumt, und zwar fand ich die Schädlinge in den alten vom Vorjahr an den Knollen verbliebenen Krautstrünken, die abgestorben und innen hohl sind und einen guten Unterschlupf bieten. In manchen Strünken saßen 20 und 30 Stück dieser schweren Schädiger. Ein Eimer kochendes Wasser war schnell bei der Hand, die Strünke wurden ausgerissen und in den Eimer mit heißem Wasser geklopft, und so konnte ich in wenigen Minuten Hunderte dieser gefräßigen Tiere für immer vernichten. Gleichzeitig machte ich die Feststellung, daß in manchen kleinen und dünnen abgestorbenen Dahlienstielen sich von grünen Blatteilchen zusammengefügte ungefähr zwei Zentimeter lange Kapseln befanden, die innen eine gelbliche flüssige Masse enthielten, ähnlich Eigelb, zum Teil fand ich auch weiße Maden vor. Die Kapseln waren je nach Länge des Strunkes zu sechs bis acht übereinander aufgesetzt, allerdings jede für sich fest und dicht abgeschlossen, eine sehr kunstgerechte Arbeit. *A. Sager*



Ameisen-Köderdose

Als sehr gutes Mittel zur Bekämpfung der Ameisen hat sich erfahrungsgemäß der Ameisen-Freßlack bewährt. Er wurde allerdings oft durch die Sonne ausgetrocknet oder durch Regen fortgespült. Diesen Mängeln will die neue *Köderdose* abhelfen. Sie ist aus Karton und durch Paraffin wetterfest gefertigt. Löcher im Boden dienen einerseits dazu, die Ameisen einzulassen. Findet man die Nester, setzt man die Köderdose deshalb direkt darauf. Andererseits soll durch die Bodenlöcher die natürliche Bodenfeuchtigkeit in die Dose aufsteigen und den Freßlack lange frisch erhalten. – Seitlich hat die Köderdose Einlaßöffnungen, die so gehalten sind, daß zwar Ameisen, Ohrwürmer und Kellerasseln hineinkönnen, nicht aber die Bienen! Der Freßlack wird in ein beigegebenes Metallnäpfchen gegeben, das in die Köderdose gesetzt wird. Sie kann nun an beliebiger Stelle aufgestellt werden und bietet wochenlang den Ameisen den zwar »köstlichen«, aber ganze Völker vernichtenden Freßlack an. – Bild Gärtner. *Hans Gärtner*

Freßlack-Köderdose aus gewachstem Papier. Durch Bodenlöcher und seitliche Klappen laufen die Ameisen ins Innere.

Blumenfreude im Sommer

Die Blume im Heim

Wie läßt sich die Haltbarkeit abgeschnittener Blumen steigern?

Die geeignetste Zeit, Blumen zu schneiden, ist der frühe Morgen oder auch der späte Abend. Nach dem Schneiden werden die untersten, ferner alle beschädigten Blätter entfernt und hierauf der Stiel mit einem scharfen Messer angeschnitten, und zwar etwas schräg, hierdurch kann das Wasser leichter in die Zellen eindringen. Das zu verwendende Wasser muß frisch sein, es sollte möglichst täglich erneuert werden. Das gilt aber nicht für alle Blumen, so halten sich zum Beispiel Freesien, Forsythien, Calendula weit längere Zeit schön frisch, wenn das Wasser erst nach fünf bis sechs Tagen erneuert wird. Das zu verwendende Wasser sollte immer der Zimmertemperatur angepaßt sein. Zu kaltes oder zu warmes Wasser wirkt ungünstig auf sie ein. Der Standplatz der geschnittenen Blumen ist auch wichtig, er sollte, wenn irgend möglich, kühl sein. Dadurch verlängert sich die Haltbarkeit der Blumen sehr stark, geheizte Räume sind ungünstig, weil die Luftfeuchtigkeit zu gering ist.

Ab und zu hört man die Ansicht, man solle dem Wasser etwas Salz oder Zucker beigeben. Diese Mittel sind wohl recht primitiv, aber noch lange nicht sofort von der Hand zu weisen. Diese Beobachtungen haben schon etwas für sich, wenn der Grund der längeren Haltbarkeit durch Zusatz solcher Mittel auch nicht anerkannt ist. Es sind Mittel, die desinfizierend wirken und so eine rasche Zersetzung hintanhalten. Die angewandte Wissenschaft hat nun ein Produkt in den Handel gegeben, das bei einigen Blumenarten sich mit Erfolg auswirkt. Es handelt sich um ein Zuckerpräparat, das eine Nährlösung darstellt, und außerdem ist ein Mittel als Antisepticum beigefügt. In Aspirin, das ebenfalls öfters hierzu empfohlen wird, ist auch ein Antisepticum enthalten, das die Blütenstiele vor der Zersetzung (Fäulnis) durch Bakterien schützt, also die Zersetzung hindert.

Empfindliche Blumen, wie Cyclamen, Flieder, Maiblumen, Dahlien sollten nicht in feuchten Räumen aufgestellt werden, da sie darin leicht fleckig werden. Man kann auch nicht alle auf ein und dieselbe Art behandeln. Solche Pflanzen, die beim Schnitt eine milchige Flüssigkeit ausscheiden, wie zum Beispiel der Weihnachtsstern (Euphorbia pulcherrima), müssen sofort auf einige Minuten in heißes Wasser gestellt werden, um den Saft ins Stocken zu bringen, da er sonst die Zellen verklebt, wodurch die Wasseraufnahme verhindert würde. Duftwicken wollen nicht zu tief im Wasser stehen, hingegen stellt man Rosen bis an die Kelchblätter ins Wasser und bringt die Gefäße in einen kühlen Raum, welk gewordene Rosen erholen sich auf diese Weise rasch wieder. Blumen mit holzigen Stielen müssen lang und schräg angeschnitten werden, damit sie reichlich Wasser aufnehmen können. Grundsätzlich muß man bei *allen* abgeschnittenen Blumen Zugluft vermeiden.

Jost Sauter

Ein schöner Sommerblüher für das Zimmer Justicia carnea

Diese schöne, zur Familie der Acanthaceae gehörende Topfpflanze ist zur Zeit der Blüte ein auffallender Zimmerschmuck. Freunde von Besonderheiten sind immer wieder überrascht von ihrer Schönheit. Dabei ist die Pflanze anspruchslos und auch von Nichtgärtnern ohne Gewächshaus leicht zu halten und wieder in Blüte zu bringen. Die Vermehrung erfolgt am besten im Frühjahr, Januar bis März, durch Stecklinge auf die übliche Art. Sie kann aber auch mit Erfolg den ganzen Sommer hindurch vermehrt werden. Die Stecklinge wachsen gern und haben schon in drei bis vier Wochen kleine Wurzelballen gebildet. Sie werden dann in recht gehaltvolle, nahrhafte Mistbeeterde mit Zusatz von Laub- und Komposterde eingetopft. Außerdem setzt man der Erde am besten noch etwas Hornspäne und Knochenmehl bei, da die starken Wurzeln viel Nahrung beanspruchen. Einige Wochen nach dem Eintopfen wird gestutzt, um eine bessere Verzweigung zu erreichen. Dieses Stutzen ist noch einige Male zu wiederholen. Erst dadurch erhalten wir breite, niedrige und buschige Pflanzen. Nach Bedarf wird noch verpflanzt in größere Gefäße, man sollte aber nicht über den 12-cm-Topf hinausgehen, höchstens für größere Schaupflanzen. Die im Bild gezeigte Pflanze hat im 12-cm-Topf zehn Blütensträuße. Aufgestellt werden die Pflanzen in einem mäßig warmen Raum, 8 bis 15° C, auf die Fensterbank oder wenigstens in die Nähe des Fensters. Im Sommer stehen sie halbschattig im Freien. Der Topf wird in die Erde eingesenkt, damit er nicht zu schnell austrocknet; denn die Pflanze verlangt sehr viel Wasser. Nach guter Durchwurzelung verabfolgen wir wöchentlich einen Dungguß. So behandelt, haben die Blätter eine ganz tiefdunkelgrüne Farbe, die Pflanze zeigt uns dadurch ihr Wohlbehagen an. Im Gegensatz dazu werden bei Wasser- und Nahrungsmangel die älteren Blätter sehr schnell gelb und fallen ab. Je nach dem letzten Stutzen erscheint die Blüte von Juli bis Oktober. Man hat es sogar in der Hand, durch das Stutzen der Triebe und Ausbrechen der Knospen die Blüte in den Winter und sogar ins Frühjahr hineinzuverlegen. Die Justicia blüht aber auch schon als ganz kleine Pflanze. Jeder Trieb schließt mit einer Blüte ab. Die einzelnen Blütensträuße sind 10 bis 12 cm lang. Die Farbe ist ein schönes Rosarot oder fleischfarben. Daher nennt sie auch der Volksmund in einigen Gegenden »Die fleischfarbige Gerechtigkeit«. Die Einzelblüten erblühen ziemlich alle zur gleichen Zeit, so daß die ganze Pflanze einen »fertigen« Eindruck macht. Der einzige Nachteil an der Pflanze ist der, daß die Blütezeit zu kurz ist (10 bis 20 Tage), je nach der Wärme des Standorts, länger hält die Blüte nicht an. Aber auch im nichtblühenden Zustand macht die Pflanze einen guten Eindruck infolge ihrer glänzenden Blätter. Nach der Blüte beginnt für die Pflanze eine gewisse Ruhezeit. Wir schränken das Gießen ein, mit dem Düngen hören wir ganz auf. Die Überwinterung erfolgt in einem Raum bei + 8 bis 10° C. Er braucht nicht unbedingt sehr hell zu sein, die Pflanze verträgt auch gut einen etwas dunkleren Stand. Im Frühjahr wird erneut verpflanzt in größere Töpfe, oder wir düngen nur flüssig. Im Wintergarten sollte man die Justicia in freien Grund in nahrhafte Erde aussetzen.

G. Hasselberg



Justicia carnea, ein dankbarer Sommerblüher. Bild Hasselberg

Chronik

Sommerblumen am Funkturm

Vom 15. Juni bis zum 18. August wird im Ausstellungsgelände am Funkturm in Berlin von den „Berliner Ausstellungen" in Verbindung mit der „Deutschen Gartenbau-Gesellschaft" eine Sommerblumenschau veranstaltet. Neben der Freilandschau werden im Weinschlößchen Warmhauspflanzen und Orchideen gezeigt. K. W.

Deutsche Dendrologische Gesellschaft

Für dieses Jahr ist eine verkürzte Tagung der DDG. in der ersten Hälfte des August in Berlin in Aussicht genommen. Weitere Nachrichten folgen noch. K. W.

Samenzüchterei August Bitterhoff Sohn

Am 1. April d. J. beging die Samenzüchterei und Saatengroßhandlung August Bitterhoff Sohn, Berlin, den 75. Jahrestag ihrer Gründung durch den Vater des jetzigen Seniorchefs, Herrn August Bitterhoff, der vor den Toren des östlichen Berlins den Grundstein legte zu der jetzt in drei Generationen zur Weltgeltung aufgestiegenen Firma

Heilpflanzen-Photowettbewerb 1940 des NSLB.

Der NS.-Lehrerbund veranstaltet auch in diesem Jahr einen Photowettbewerb, der bis zum 15. Oktober 1940 läuft. Gesucht werden farbige Aufnahmen von Heilpflanzen. Die Teilnahme ist für jeden Volksgenossen Großdeutschlands offen. Nähere Unterlagen sind von der Reichsverwaltung des NS.-Lehrerbundes, Abt. Lichtbild und Film, Bayreuth, Hans-Schemm-Platz 1, unentgeltlich zu beziehen. Es sind Preise im Werte von 10 000 RM. ausgesetzt.

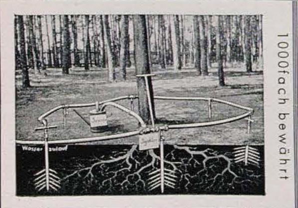
Josef Misak †

Dieser, unseren Lesern als Verfasser des Buches „Immergrüne Laubgehölze" nicht unbekannte ausgezeichnete Gärtner starb am 29. Dezember 1939 im Alter von 71 Jahren. Seit Jahrzehnten hatte er dem 1933 verstorbenen Grafen Istvan Ambrózy-Miggazzi treu geholfen, seinen berühmten Park in Malonya in der Slowakei aufzubauen, über den wir des öfteren berichten konnten. Ich lernte ihn im Frühjahr 1905 gelegentlich meines ersten Aufenthaltes in Malonya kennen und habe seitdem bis vor zwei Jahren immer freundliche Beziehungen zu ihm unterhalten. In allerletzter Zeit lebte er auf einem kleinen Gute, das ihm gehörte. Misak war der Typ eines geborenen, von seinem Beruf ganz erfüllten Gärtners, wie wir sie unter den Tschechen nicht selten finden. Ohne seine reiche praktische Erfahrung wäre es Graf Ambrózy kaum möglich gewesen, sein Malonya auszugestalten. Leider sind nun beide, die so mit Leib und Seele Gärtner und so treffliche Menschen waren, von uns gegangen. Alle, die Garteninspektor Misak kannten, werden ihm gern ein treues Andenken bewahren. Ich habe viel von ihm und Malonya lernen können und rufe ihm ein aufrichtiges „Ruhe in Frieden" nach. Camillo Schneider.

Neue Bücher

Das Erlebnis einer Landschaft. Ein Bildbericht von der Reichsgartenschau Stuttgart 1939. Ein anspruchsvoller Titel, aber auch eine vorzügliche Buchleistung, die Erich Schlenker im Auftrage des Oberbürgermeisters der Stadt Stuttgart bearbeitet und zusammengestellt hat. Auf 125 Seiten ziehen hier in Großformat die Bilder der Reichsgartenschau noch einmal an einem vorüber. Geschickt aufgenommen, gehen sie weit über den Rahmen eines Führers hinaus. Sie halten das fest, was die Ausstellung wollte, ein Stück gärtnerischer Schönheit im Rahmen einer von Natur aus wundervollen Landschaft zu vermitteln. Verlag Georg Michel, Nürnberg-O. Preis 8 RM. Karl Wagner.

Die Kunst des Pflanzenbeschreibens. Unter diesem Titel hat Dr. Robert Zander als Heft 56 der im Verlage von Eugen Ulmer, Stuttgart, erscheinenden Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau eine Schrift herausgegeben, von der man mit Recht sagen kann, daß sie eine Lücke im Gartenbauschrifttum sehr glücklich ausfüllt. Klar und sorgfältig, wie der Verfasser immer arbeitet, werden hier Fachausdrücke für die allgemeinen Grundbegriffe in der Pflanzenbeschreibung und aus der Gartenbaufachsprache zusammengestellt und in keineswegs trockener Weise erläutert. Es wäre sehr zu wünschen, daß jeder, der Wert darauf legt, sich mit der richtigen Sprache des Gartenbaues und der damit verbundenen Botanik vertraut zu machen, diese „Fachwörterkunde für Gärtner und Gartenfreunde" recht sorglich liest. Auch die kritischen Betrachtungen über Preisverzeichnisse! Preis brosch. 2 RM. Camillo Schneider.













Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firma
Hesse & Sohn, Samenkulturen, Rieder (Harz)
bei, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.









„Unkraut-Ex“
„schafft unkrautfreie Wege und Plätze
1 kg 1,60 RM., 5 kg 6,75 RM., 10 kg 11,75 RM.; 5 kg genügen für 200 qm Fläche.
CHEM. FABRIK STOLTE & CHARLIER / HAMBURG 15



Spezialgeschäft für Gewächshausbau, Wintergärten, Treibhäuser
ED. ZIMMERMANN in ALTONA (ELBE) Gegr. 1870
Versandhäuser zum Selbstaufstellen zu mässigen Preisen



Schöne Ziergehölze

Rosen, Obstgehölze, Heckenpflanzen und Nadelgehölze liefert in großer Auswahl aus 300 Morgen großen Kulturen
J. F. MÜLLER, Baumschulen, Rellingen-Holstein
Katalog kostenlos

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste





Für den gepflegten Garten
Garten=Etiketten
zum Beschreiben m. wetterfester Tinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.
Paul Köhler, Etikettenfabrik, **Schweidnitz** i. Schles. 128.

Botan. Alpengarten
LINDAU (Bodensee)
Reichhaltigste Sammlung von
Alpenpflanzen
Felsen- und Mauerpflanzen
Spezialkultur. Gegründet 1886
Preisliste auf Wunsch
Ökonomierat Sündermann

Schöne
Gartenplatten
und **Natursteine**
in allen Sorten
liefert
Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65
Ruf: 46 68 64

Die Calumor-Dose mit Lüftung
Samenzucht- und Stecklingsschale
Immer gespannte Luft!

Drei Ausführung. Viele Anerkennung, seit 20 Jahren. Liste frei.
Kakteen-Kaiser, München 38


Alpenpflanzen, Blütenstauden, Zwerg- und Ziergehölze
Reichbebilderten u. beratenden Katalog anfordern!
Kurt KÜCHLE
KEMPTEN-ALLGÄU, 2

Orchideen
Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg
Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18
Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: **Bromelien und Warmhauspflanzen**
für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Meine Kulturen von **Staudenprimeln**
sind die größten Deutschlands
Ich liefere
Samen / Sämlinge / Stauden
Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei


Paul Teicher **Striegau**

GARTEN FIGUREN
Brunnen . Wasserspeier . Sonnenuhren . Laternen . Bänke . Vogeltränken in Natur- und Kunststein
HERMANN TOCHTERMANN
Bildhauer Berlin-Mariendorf 1
Eisenacher Straße 16, Tel.: 75 03 33

Natursteine, Wegeplatten und Gartenkies
in allen gangbaren Sorten und Farben
Lagerbesuch lohnend
Paul Wehnert Nachf., Berlin-Halensee
Güterbahnhof Platz 27 Ruf 97 35 01
Eingang vom Kurfürstendamm

Immer an dieser Stelle!


Bornimer Monatsnachrichten Juni

Seerosen und Wasserpflanzen werden auch im Juni gepflanzt; beachte unser Sortiment im gelben Katalog Seite 60.

Sonderangebote „Außer der Reihe“ Nr. 1 und 2 über Gartenbücher liegen vor. Laufende Nummern über Herbstzeitlose, Herbstkrokus, Lilien, Knollengewächse, Raritäten usw. können kostenlos abonniert werden.

Karl Foerster, Gärtnerei und Versand bewährter Gartenpflanzen **Potsdam-Bornim**

Gartenschönheit

JULI 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr | 1940 | Juli

Inhalt

Farbiges Umschlagbild: Clematisblüten

Farbentafel: Wertvolle Schnittdahlien

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.— Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Weltreich der Zwerggehölze

Von Karl Foerster

Zahllose Reiche großer Lebensschätze von tiefer Bedeutung für unser Weltgefühl sind auch heute gegen Mitte des 20. Jahrhunderts erstaunlicherweise noch gar nicht in das europäische Kulturbewußtsein übergegangen, geschweige denn in ihre Verbindung mit religiösen Grundgefühlen gebracht worden.
Schon lange drängt das weite Naturreich jener kleinen heroischen Kämpfergestalten, die unter dem Namen Zwerggehölze zusammengefaßt werden, einem ganz besonderen Ereignis in seiner Erdgeschichte entgegen, nämlich seinem Aufglühen in einem Anschauungsbuche, das ihm seine wahren Stätten im Menschenreich anweist und auch das Wissen um die Urheimat und ihr Lebensgewebe vermittelt.
Die Zwerggehölze entstammen so vielen Ländern des Globus und kommen in ihren Urbezirken oft in so großen Mengen vor, daß ihr Dasein den Menschen jener Länder und Erdteile hundertfach vertrauter wäre, wenn ihr Kampfleben sich nicht zum großen Teil soweit abseits der Menschenwege und Menschenstätten abspielen würde. Ihr neues Gartenleben verbindet also unseren Alltag und unsere Pflanzen- und Menschengeselligkeit mit den menschenfernsten, urweltlichsten, abgeschiedensten Einsamkeiten und Weltfernen von Ländern, deren Karten vielfach mit lauter unbekannten Namen bedeckt sind.
Manche kleine Charaktergestalt, die wir nie mehr im Garten missen mögen, danken wir erst Sammlern der letzten Jahrzehnte, deren Arbeit Ländern von unausdenkbarer Fremde galten, – so dem allgeliebten Blauzeder-Zwergwacholder aus nordwestlichen Gebirgen Chinas.
Auch wenn wir lange nicht genug vom Landschafts- und Nachbarleben jener stummen Fremdlinge wissen, so übermittelt ihre Schönheit und Seltsamkeit doch namenlose Botschaften.
Zuweilen sind die Zwerggehölze aber auch wie Alpenrosen und Zwergkiefern bedeutsame Träger des Landschaftszaubers vielbesuchter Berganblicke, denen ohne den Schmelz und die maßstabbildende Kraft jener Pflanzen Außerordentliches fehlen würde. Wer könnte sich die imposanten Einsamkeiten der Nordsee-Inseldünen ohne ihre eherne Bändigung durch Heidekräuter und Zwergweiden vorstellen, welche Unwirtlichkeit in Traulichkeit verwandeln und allen Beleuchtungswechsel mit dunklen, silberdurchwirkten Farbensensationen beantworten.
Die Zwerggehölze stellen von Patagonien bis Kanada, von Europa bis Japan jenen Teil des Gehölzreiches dar, dessen zwerghaft geduckte Heldenkräfte dem äußersten Kampf mit den Wettern, Eis- und Schneegewalten der höchsten Bergzonen, mit Dürre und Glut-

Wie mit einem schützenden Geflecht überziehen die Triebe von Cotoneaster Dammeri (humifusa), der Kriechsteinquitte, den Stein. Das Gehölz ist hart und gut für Steingärten. Auf die weißen, im Mai erscheinenden Blüten folgen lebhaft rote, kugelige Früchte, die sich lange halten. Bild C. R. Jelitto

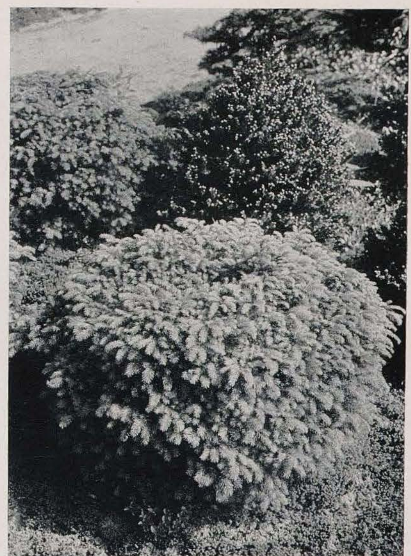


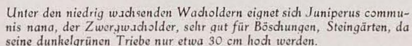
hitze südlicher Hochgebirge oder aber mit lebensfeindlichen Umwelten sturmumfegter Dünensande und Steppen und schließlich den formenden Kräften von Heide, Moor oder Bergwalddunkel entstammen.
Die gleiche grundsätzliche Anpassungs- und Verwandlungskraft der Natur, die zu all diesen Zwergwesen mit Riesenkräften führte, brach aber auch zuweilen bei den Gehölzaussaaten der Züchter in Baum- und Forstschulen immer wieder hervor und erschuf auch so auf friedlichem Wege manche Gestalt, die nur in jenen Kampfzonen weitergelebt hätte, wenn sie in der Wildnis entstanden wäre. Ihnen boten sich nun ohne alle Wildnisumwege die reichen Lebenschancen der Gärten.
Aber auch die verschönernde und auswählende Hand des Züchters greift seit Jahren in das Zwerggehölzreich ein und sichtet zwischen vielen edlen, kleinen, schlichten Gestalten strahlende Geschöpfe heraus, in denen man kaum noch die Stammeltern erkennt. Wir denken dabei an Goldzwergeiben, blaue Teppichwacholder, weißrosa blühende Zwergmagnolien, reichblühende Zwergformen der Lorbeerrose, Silbergeschmeide edler Zwergweidenzüchtungen, scharlachblättrige oder reingoldblättrige Zwergahorne und zahllose andere, unter denen auch besonders die Zwerge des Rhododendron- und Azaleenreiches in steigender Fülle und Schönheit auftauchen.
Die unersetzlichen Schmuckkräfte all dieser Zwerggehölze gehen jeden Monat des Jahres im Garten an und haben mannigfaltige Sendung in Gärten, Parks und Anlagen. Hierbei wirken auch immer mehr Schönheitskräfte mit, an die man bei der Nennung der Hauptgruppen gar nicht gleich denkt, etwa die wochenlange Pracht des Frühlingsaustriebs in Laubschmuck- und Nadelgehölzen, das herbstliche Aufflammen, die Mannigfaltigkeit der Blatt- und Gezweigschönheit oder immergrüne Tönung, Duftschönheit, winterlicher Knospenreiz, Rauhreifkünste und Schneevermummungsspiele.
Diesem unabsehbaren Zwerggehölzreich ist nun auch die Aufgabe einer einzigartigen Mittlerschaft zwischen allem Groß und Klein des Gartens in allen seinen Bezirken zugefallen. Die Fähigkeit zur Lösung ruht nicht nur auf den so verschiedenen Größenverhältnissen der Zwerge, sondern auch auf ihrer unverwüstlichen Kampffähigkeit, Schmiegsamkeit und unabsehbaren Lebensdauer.
Sie haben aber auch noch andere Mittlerkräfte; es sammeln sich gerade hier, und zwar stärker als bei größeren und kleineren Pflanzenarten, in unserem Gefühl die im Garten mit ihnen verlebten Zeiträume wie ein kostbares Fluidum an, von dem nichts verlorengeht.
In langsamem Kampfe und Wachstum bauen sie ihre edlen Gestalten aus und tragen wissend aber leicht an der Last weiter Zeiträume, in denen sich soviel verwandelte. Ihre stählerne oder granitene Lebensfestigkeit hat ansteckende Kräfte.
Alle möglichen großen Gehölz- und Nadelgehölzarten haben sich hier zu mannigfaltigen kleinen Märchengestalten herabgelassen und treten auf unbeschreibbare Art an unser Inneres heran. Die Zwergdryaden leisten unseren Baumgefühlen Dienste, etwa wie liebe Kinder unserem Gefühl für ihre Angehörigen.
Umgekehrt besitzen Zwerggehölze unausgeschöpfte Kräfte zur Organisation und Bemutterung ihrer Kleinpflanzennachbarschaft.
Ohne Zwerggehölze bleiben in unseren Gärten kleine Welten von Raumreiz und von Licht- und Schattenzauber unausgeschöpft und ungeerntet. Das gleiche gilt auch von den verschränkten Beziehungen der Maßstäblichkeit innerhalb dieser ganzen Klein-Pflanzenwelt. Überall blättern da kleine Welten von Reichtum und rätselhafter Wechselrede auf. Was kann geschehen, um das Herz der Europäer all diesen stillen Gewalten des Lebens stiller zu öffnen? Man muß mit der Zähigkeit und Unenttäuschbarkeit der Zwerggehölze auf immer neue Weise und mit immer neuen Methoden an ihrer Verbreitung arbeiten, auch wenn die Mühen oft so wenig wirken, wie ein Tropfen auf einem heißen Stein, weil der Stein eben durch zuviel andere Gewalten erhitzt wird.
Schritt für Schritt jedoch wird sich dieses Menschenreich Zustände erkämpfen, in denen es von immer höheren Gewalten glüht. Die hiervon untrennbare wachsende Natur- und Menschenverbundenheit wird neue Maßstäbe der Lebenswerte aufrichten und auch die Herrlichkeiten des Pflanzenreiches näher ans Herz nehmen als irgendein Zeitalter vorher.
Aber auch als Vorübung für höheres Zusammenwirken vielartiger Menschen und Menschengruppen hat alles schöpferische Zusammenleben mit den fremdartig seltsamen Gewalten der Pflanze geheime, noch unerkannte Werte, es steigert die Spannweite unseres Innenlebens.



Niederliegend-aufstrebend, etwa 20 cm hoch, paßt Daphne Blagayana, die Königsblume, vorzüglich für den Steingarten. Diese Seidelbastart liebt schattige Lagen, in denen sie vom März bis zum April weiße, duftende Blüten bildet. Bild W. Langner







Unter den niedrig wachsenden Wacholdern eignet sich Juniperus communis nana, der Zwergwacholder, sehr gut für Böschungen, Steingärten, da seine dunkelgrünen Triebe nur etwa 30 cm hoch werden.

Picea excelsa nidiformis ist eine Zwergfichte von niedrig wachsender Form. Mit seiner hellgrünen Benadelung läßt sich dieses Nadelholz auch für Einzelstellung im Steingarten verwenden.

Liste der Zwerggehölze

Sommergrüne Laubschmuck-Zwerggehölze

Acer palmatum atropurpureum, dissectum rubrifolium und dissectum viride, bunte schlitzblättrige Formen des Fächerahorns
— japonicum Parsonsii und purpureum, analoge Formen des Japan-Ahorns
Berberis Thunbergii atropurpurea, Purpur-Japanberberitze

Immergrüne Zwerglaubgehölze

Arctostaphylos uva-ursi var. nevadensis Ht., Form der Bärentraube
Berberis candidula, B. verruculosa, chinesische Berberitzen
Cotoneaster Dammeri (C. humifusa), Kriechsteinquitte
Daphne Blagayana, Königsblume
— cneorum major, Großer Rosmarin-Seidelbast
Evonymus radicans minima und vegeta, Kriech-Spindelbaum-Formen
Gaultheria procumbens, Schachbrettbeere
Hedera helix minima, Zwergefeu
Hypericum calycinum, Kelch-Johanniskraut
Lavandula latifolia, Breitblatt-Lavendel
Lonicera pileata yunnanensis, Yunnan-Zwerg-Lonitzere
Pachysandra terminalis, Teppichbuchs
Pernettya mucronata, Torfmyrte
Pyracantha coccinea Dauerbrand, Feuerdornform
Rhododendron hirsutum, Behaarte Alpenrose
— cantabile, hippophaeoides, impeditum, Chinesische niedrige Alpenrosen
Skimmia japonica, Japan-Skimmie

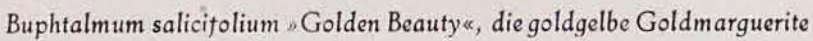
Laubabwerfende Zwerg-Blütengehölze
(die mit * bezeichneten werden höher, blühen aber schon jung)

*Corylopsis spicata, Scheinhasel
Cytisus Dallimorei, C. decumbens, C. kewensis, C. leucanthus (C. albus), *C. nigricans, C. purpureus, C. supinus (C. capitatus), Geißklee-Arten
— praecox, Elfenbeinginster
Fuchsia gracilis, Zierliche Fuchsie
Genista dalmatica, Dalmatien-Ginster
— horrida, Wehrginster
— sagittalis, Flügelginster
— tinctoria, Färbeginster
Helianthemum alpestre, Alpen-Sonnenröschen
— amabile, Gelbe Perle und Rubin, Gartenformen
— hybridum Ben Hekla, Ben Mare, Ben Venue, Blutströpfchen, Bronze, Chamois, Elfenbein, Golden Queen, Orange Queen, Rose Queen, Schneekönigin, Gartenformen vom Sonnenröschen
— lunulatum, Halbmond-Sonnenröschen
Hypericum patulum Henryi, Henry's Johanniskraut
— polyphyllum, Vielblatt-Johanniskraut
*Magnolia stellata, Sternmagnolie
Moltkia petraea, Felsen-Moltkie
*Perowskia atriplicifolia, Melden - Perowskie
Potentilla fruticosa Farreri, Friedrichsenii, mandschurica, ochroleuca, Veitchii und Vilmoriniana; Formen des Fingerstrauches
Prunus (Amygdalus) nana, Zwergmandel
*Rhododendron amoenum, R. Arendsii, R. japonicum, R. dauricum, R. praecox, R. racemosum; Arten und Hybriden der Azaleengruppe
Spiraea decumbens, Niederliegender Spierstrauch
*Viburnum Carlesii, Carles' Schneeball

Zwerg-Nadelgehölze

Abies balsamea nana, Form der Balsamtanne
Cedrus atlantica aurea nana, Form der Atlaszeder
Chamaecyparis Lawsoniana forsteckensis, lycopodioides, Formen der Lawson-Scheinzypresse
Chamaecyparis obtusa, *filicoides, gracilis, nana und pygmaea; Formen der Hinoki-Scheinzypresse
— pisifera filifera nana und squarrosa intermedia; Formen der Sawara-Scheinzypresse
Juniperus communis compressa, cracovica, depressa aurea, Hornibrookii, nana und prostrata; Formen des Gemeinen Wacholders
— horizontalis glauca, Form des Nordamerikanischen Kriechwacholders
— sabina tamariscifolia, Form des Sadebaumes
— sinensis plumosa aurea, Form des Chinawacholders
— squamata und var. Meyeri, Formen des Schuppenwacholders
Picea Albertiana conica, Form der Albertafichte
— excelsa echiniformis, Mariae Orffiae, Maxwellii, nidiformis, procumbens, pachyphylla, Remontii, repens, tabuliformis; Formen der Rotfichte
— mariana nana, Form der Schwarzfichte
— pungens glauca procumbens, Form der Blaufichte
Pinus montana mughus und Gnom, Formen der Buschföhre
— parviflora glauca, Form der Japanstrobe
— silvestris nana und umbraculifera; Formen der Gemeinen Kiefer
Pseudotsuga Douglasii Fletcheri, Form der Douglasie
Taxus baccata repandens und semperaurea nana; Formen der Europa-Eibe
— cuspidata brevifolia und nana; Formen der Japan-Eibe
Thuya occidentalis Little Gem, Form des Nordamerikanischen Lebensbaumes
Thujopsis dolabrata nana, Form der Hiba
Tsuga canadensis pendula, Form der Kanada-Hemlocksfichte





Buphtalmum salicifolium »Golden Beauty«, die goldgelbe Goldmarguerite



Dracocephalum ruyschiana, der blaue Drachenkopf.

Bilder (2) Heydenreich

Juliblüher, die mehr Beachtung verdienen

Von Karl Wagner

Abseits von der großen Masse der immer wieder verwendeten Gartenpflanzen stehen uns eine Reihe von wertvollen Stauden für alle Zwecke zur Verfügung. Die nachfolgende Auswahl umfaßt Juliblüher, die ohne besondere Pflege im Garten seßhaft werden und ihm eine bestimmte Note geben.

Kornblumenartig trägt die Kaukasus-Kornblume (*Aetheopappus [Centaurea] pulcherrimus*) ihre rosapurpurnen Blütenköpfe durch lange Wochen bis in den Juli hinein. Die Staude wird etwa 60 bis 80 cm hoch und sollte vor allem auch als Schnittpflanze mehr Beachtung finden. Bei der Narzissenanemone (*Anemone narcissiflora*) stehen fast 2 cm breite, weiße Blüten zu fünf und mehr am Blütenstiel, der sich bis 40 cm hoch über den handförmig geteilten Blättern streckt. Es ist eine Staude für feuchte, halbschattige Lagen. Die Großblättrige Scheinanemone (*Anemonopsis macrophylla*) führt auch noch ein fast unbekanntes Dasein, obwohl die 60 bis 90 cm hohe Staude für schattige, feuchte Lagen durch ihre 3,5 cm breiten, nickenden, rosa oder blaßlila Blüten wertvoll ist. Unter den Akelei hat sich *Aquilegia chrysantha*, die bis 80 cm hohe Goldakelei, als eine der schönsten bewährt. Ihre Eigenart ist der lange Sporn an der blaßgoldgelben Blüte. Die gelbe *A. Skinneri* mit dem langen, roten Sporn liebt warme, sonnige Lage ohne übermäßige Bodenfeuchtigkeit. Etwas Winterschutz durch Fichtenreisig ist bei beiden Arten erwünscht, um Ausfälle zu vermeiden, die aber im allgemeinen nur in außergewöhnlichen Wintern auftreten.

Goldgelbe Blüten von einer Schönheit, die das einfarbige Bild kaum wiedergeben kann, bringt die Goldmarguerite (*Buphtalmum salicifolium*) in den Garten. Die Staude wird etwa 20 bis 50 cm hoch. Die wertvollste Sorte ist die abgebildete »Golden Beauty«. Wer kennt die staudige *Clematis integrifolia*, 50 bis 80 cm hoch, für den Steingarten? Sie besitzt langgestielte, innen blauviolette Blüten und liebt warme Lagen. Wertvoll ist C. i. Durandii, dunkelenzianblau. Vom Drachenkopf (*Dracocephalum*) ist das 30 bis 60 cm hohe D. ruyschiana abgebildet. Die blauen oder violetten Blütenquirle wirken eigenartig. Eine unverwüstliche, bis 1,5 m hohe Staude für frischen Boden ist *Lavatera thuringiaca* mit ihren großen, malvenähnlichen Blättern und hellrosa Blüten. Ihre Verwilderungskraft sollte für Böschungen, vernachlässigte Plätze mehr benutzt werden. Selten begegnet man der Kardendistel (*Morina longifolia*), obwohl ihre interessante Erscheinung mit den nach Distelart fiederspaltigen, dornig-gezähnten Blättern und den sich daraus erhebenden, anfänglich weißen, dann rosa- bis karminroten Blütenständen eine Bereicherung für den Steingarten ist. In *Primula Florindae* haben wir eine gelbe, bis 50 cm hohe, sich straff aufbauende Staude für feuchte Lagen, die den Primelflor bis Ende Juli/Anfang August fortsetzt. Der Geruch ist etwas streng.





Schönblühende Ziergräser!

Das abgebildete, unter dem Namen *Setaria altaica* gehende, einjährige Ziergras ist wohl nur eine der vielen Formen des Grünfennichs, S. viridis, die auch den volkstümlichen Namen Katzenschweif trägt. Üppige Kulturstücke sehen ganz anders aus als der wilde Typ, den wir vielerorts als Unkraut beobachten können. Das Gras blüht vom Juli bis zum Herbst und wirkt auch abgeschnitten in der Vase zierend. Die Gattung Setaria steht sehr nahe der Hirse *(Panicum)*, das eine der artenreichsten Gräsergattungen ist. Wir zeigen heute zwei einjährige Arten, die gern zum Schnitt verwendet werden. *Panicum capillare*, das Alte Hexengras (Old Witch-Gras), ist in Nordamerika weit verbreitet und wirkt mit seinen breiten, lockeren, purpurnen Rispen recht schmuckvoll. Es ist mit der Echten Hirse (P. miliaceum) nahe verwandt. Etwas anders und vielleicht noch dekorativer ist *P. sanguinale*, die Bluthirse, die aus der wärmeren Zone stammt und bei uns nicht selten als Unkraut auftritt. Die ganze, in Kultur bis über 60 cm hohe Pflanze ist violettrot überlaufen, was auch für die Ährchen gilt. Infolge der seidigen Behaarung liegt ein gewisser Schimmer über diesem Ziergrase, der sehr anspricht. C. S.



Oben links: Das Alte Hexengras (Panicum capillare) ist im Schmuck der breiten, lockeren, purpurnen Rispen sehr wirkungsvoll. Rechts: Eigenartig und graziös hängen die Blütenschwänze von Setaria altaica herab. Unten: Die Bluthirse (Panicum sanguinale) wirkt nicht allein durch die feinen Blütenähren, sondern auch durch die seidige Behaarung der Pflanze.

Bilder (3) Heydenreich

Von der Arbeit des Gartengestalters

Ein Wohngarten am Hang

Das Wohnhaus, dem der hier gezeigte Garten zugehört, steht auf der Kammlinie eines von unten ansteigenden Terrains. Eine Wiese führte bis an das Haus heran. Der Wunsch des Bauherrn ging dahin, den Garten bis dicht an den Baukörper vorzutragen. Die Planung des Gartengestalters *Hermann Aldinger* trachtete, zunächst an der Süd- (Bild Seite 127 unten) und Ostseite die vorhandene Wiese als Obstwiese großflächig zu erhalten und diese gegen den unterhalb befindlichen alten Baumbestand durch einen steinplattenbelegten Weg abzugrenzen. Weiterhin galt es, eine Terrasse zu errichten und die gärtnerischen Anlagen auf diese Weise bis dicht an die Baulichkeiten heranzutragen (Bild Seite 126). Gegen die Ostseite des Hauses zu läuft ein Laubengang, ein Treppenaufgang führt zum Hauseingang, der von einem auf Steinpfeilern ruhenden Rankgerüst überdacht ist. Genau an der Südostecke und unterhalb der Terrassenmauer steht ein schöner alter Obstbaum. Sehr wirkungsvoll ist er in die gärtnerischen Anlagen miteinbezogen, die sich von hier über die ganze Südseite hinziehen und so einen natürlichen Übergang von der Obstwiese zur Terrassenmauer hin bilden. Die Pflanzung besteht in bodenbedeckenden, halbhohen und hohen schönblühenden Stauden. Im Bild Seite 127 unten ist die Staudenrabatte unterhalb der Mauer deutlich zu sehen. Die Terrasse selbst ist geteilt in einen Sonnensitzplatz mit direktem Ausgang von den Räumen des Erdgeschosses her und die Blumenterrasse (Seite 127 oben). Sie ist mit Travertin belegt, dessen geologisches Vorkommen sich auf Rom und Bad Cannstatt bei Stuttgart beschränkt. Es handelt sich um einen wundervollen Sauerwasserkalk, im Bruch unregelmäßig und von poriger Beschaffenheit, der sich aber auch marmorgleich schleifen läßt. Die vorhandene Färbung geht von elfenbeinweiß bis dunkelorange und verleiht dem Stein eine natürliche Wärme.

Die Platten des Terrassenbelags wurden unregelmäßig verlegt, um die Schönheit des Gesteins zu gesteigerter Wirkung zu bringen. Die Pflanzung ist hier besonders vielfältig gewählt. An der Mauer entlang des Sonnensitzplatzes und an den Stufen sind es Steingartenpflanzen, die im Frühjahr ihre leuchtende Farbschönheit ausbreiten, zu schönen Exemplaren hat sich an dieser Stelle vor allem die Königskerze (Verbascum pannosum) entwickelt, das Urbild des Kandelabers. Ihr zu Füßen blüht die hellschwefelgelbe Missourikerze (Oenothera missouriensis). Das Bild Seite 126 zeigt im Vordergrund einen japanischen Ahorn neben einer Fülle frühblühender, polsterbildender und sommerblühender Pflanzen, während die Aufnahme Seite 127 oben links einen besonders schönen Eremurus, den märchenhaften Lilienschweif, erkennen läßt, der als Einzelblüher alle anderen Pflanzen überragt. Die gestalterische Gesamtlage zu diesem Wohnhaus wurde an der Südwestecke noch ergänzt durch einen Kinderspielplatz mit Sandhaufen, der auch von der Obstwiese her betretbar ist. Dahinter befinden sich eine Wäschehänge und ein Nutzgarten, der in Verbindung steht mit dem nördlich gelegenen Wirtschaftshof und der Küchenanlage.

M. H. *Schilling.*



Ganz nahe rückt die gärtnerische Gestaltung an das Wohnhaus heran. Austritt aus den Räumen des Erdgeschosses auf die Terrasse. Im Vordergrund ein japanischer Ahorn.

Bild oben: Die Terrasse von Osten her gesehen, mit Sonnensitzplatz und reicher pflanzlicher Anlage. Der Lilienschweif (links) als hervorragender Einzelblüher. Bild unten: Die Terrassenmauer aus Travertin, die an der Südseite des Wohnhauses gegen die Obstwiese abschließt. Besonders schön die Königskerzen mit polsterbildenden Pflanzen und Nachtviolen. Bilder (3) Moegle



Dahlien – von den schönen die Besten!

Eine kritische Auswahl aus allen Klassen **Von H. G. Moes**

Seit Jahren bemüht man sich in allen Ländern, in denen Dahlien kultiviert werden, eine möglichst genaue Bezeichnung für die verschiedenen Formen unserer so überaus wandlungsfähigen Dahlie zu finden. In Deutschland hat die Deutsche Dahlien-Gesellschaft schon 1926 in ihrem Dahlienbuche Vorschläge in dieser Richtung gemacht, und zahlreiche Fachleute haben unter Berücksichtigung der Klasseneinteilung des Auslandes zu der Frage Stellung genommen. Eine völlig einheitliche Handhabung ist aber leider nie erreicht worden; es herrschte vielmehr ein ziemlich willkürliches Durcheinander, und es ist vielleicht bezeichnend, daß von den Fachleuten die Bezeichnung »Hybriddahlie« für eine bestimmte Klasse stets abgelehnt worden ist, weil ja alle unsere Gartendahlien Hybriden seien, daß sich diese Bezeichnung aber trotzdem in vielen Preisverzeichnissen von Dahlienverbreitern bis heute erhalten hat. Es erscheint daher sehr dankenswert, daß sich der Reichsnährstand entschlossen hat, eine einheitliche Bezeichnung für die verschiedenen Dahlienklassen zu veröffentlichen und den Züchtern und Verbreitern nahe zu legen, sich in Zukunft in den Preisverzeichnissen an diese Klasseneinteilung zu halten. Der Reichsnährstand unterscheidet folgende Klassen:

Klasse	Abkürzung
I. Einfache Dahlien	Abkürzung Ef
a) Mignondahlien (nicht über 60 cm hoch)	Abkürzung M
b) Seesterndahlien	Abkürzung St
c) Halskrausendahlien	Abkürzung HK
II. Halbgefüllte Dahlien	
a) Duplexdahlien	Abkürzung D
b) Anemonenblütige Dahlien	Abkürzung An
III. Gefüllte Dahlien	
1. Kaktusdahlien	Abkürzung K
a) Feinstrahlige Kaktus	Abkürzung fst. K
b) Riesenkaktus	Abkürzung RK
2. Kaktus-Hybriden	Abkürzung KH
a) Riesenkaktus-Hybriden	Abkürzung RKH
3. Schmuckdahlien	Abkürzung Sch
a) Kleine Schmuckdahlien	Abkürzung kl. Sch
b) Riesenschmuckdahlien	Abkürzung R. Sch
c) Seerosendahlien	Abkürzung S
4. Balldahlien	Abkürzung B
5. Pompondahlien	Abkürzung P

Grundsätzlich kann gesagt werden, daß diese Einteilung keineswegs etwas Neues darstellt, sie faßt vielmehr das zusammen, was bisher schon vielfach üblich gewesen ist. Die Bezeichnung »Hybriddahlie« für eine bestimmte Gruppe ist gefallen, ebenso haben die »Edeldahlien« ihr Leben ausgehaucht. Sie sollen, wie überall sonst in der Welt »Kaktusdahlien« und die »Hybriddahlien« in Übereinstimmung mit den »Dekorationsdahlien« des Auslandes »Schmuckdahlien« heißen, eine Bezeichnung, die auch nicht besonders charakteristisch ist, aber es ist bisher niemandem etwas Besseres eingefallen. Im Einzelnen wird man gegen die Klasseneinteilung des Reichsnährstandes auch diese oder jene Bedenken haben können, so gehören meines Erachtens die anemonenblütigen Dahlien nicht in die Gruppe der halbgefüllten, sondern in die der einfachen; Duplexdahlie dürfte im Grunde genommen nur eine andere Bezeichnung für halbgefüllt sein und nicht eine besondere Gruppe der halbgefüllten darstellen; nicht recht logisch will es mir erscheinen, wenn man in einer Klasse eine Untergruppe a bildet und kein b darauf folgen läßt, aber das sind Kleinigkeiten. Viel wichtiger ist, daß man überhaupt zu einer einheitlichen Bezeichnung gekommen ist. Von der Schriftleitung bin ich gebeten worden, für jede Klasse einige besonders gute Vertreter namhaft zu machen, diese Aufgabe, aus einigen hundert Sorten einer bestimmten Klasse eine Auswahl von zwei oder drei zu treffen, ist nicht ganz leicht zu lösen. Verhältnismäßig einfach ist dies noch bei den einfachen Dahlien.

Als gute mittelhohe einfache Dahlien nenne ich die schöne weiße »Schneeprinzessin«, die bräunlich-rote »Volkskanzler«, die rosa »Tagfalter« und die nach amarant spielende »Lebensfreude«. Die zuerst genannte Dahlie ist im Februarheft 1940 der »Gartenschönheit« im Farbbild dargestellt worden, dort ist auch die leuchtend orangerote »Olympic Fire« abgebildet. Aus den für größere Gruppenpflanzungen besonders wertvollen Mignondahlien greife ich folgende heraus: »Meteor« und »Flammenmeer« rot, »Mme. Butterfly« gelb, »Murillo« und »Lady Aileen« rosa, »L'Innocence« weiß. Gute Halskrausendahlien sind »Schön Rottraut«, »Frau Ella Süptitz« und »Mrs. Neal Christie«; schöne Duplexdahlien »Bishop of Llandaff« und »Ännchen Junge«. Als wertvolle Vertreter der anemonenblütigen Dahlien seien »Croix de Sud« und »Graciella« genannt.

Bei den gefüllten Dahlien ist es erheblich schwieriger, aus ihrer kaum noch zu übersehenden großen Zahl nur einige wenige herauszustellen. Man hat dabei immer das Gefühl, vielen anderen schönen Sorten Unrecht zu tun. Als gute Kaktusdahlien nenne ich »Weiße Dame« weiß, »Julius C. Bunge«, »Lutz Severin« und »Patria« rosa, »Trauer um Langemarck« und »Asta Clemens« rot, »Lichtstrahl« und »Golden Age« gelb. Als Vertreter der feinstrahligen Kaktusdahlien seien »Hilde Entrup« gelb, »Miss Belgium« orange und »Mary Murray« rot, genannt. Berühmte Riesenkaktusdahlien sind »Cadet« gelb, »Satan« dunkelrot, »Salmon Giant« lachsrosa. Groß ist die Zahl der Kaktushybriden. Bei den Neuheitenprüfungen der letzten Jahre fiel angenehm auf »Viktor Teschendorff« weiß, »Gladiator« orangerot, »Hilde Wehr« rosa und »Horrido« gelb.

Über die Schmuckdahlien wird man sagen können, daß in diese Klasse alles eingeordnet wird, was man sonst nicht unterbringen kann. Die Schmuckdahlien sind daher in ihren Formen sehr verschieden. Es gibt da ganz runde, fast ballförmige, wie zum Beispiel die gelbe »Globus«, dann solche, die in der Form mehr zu einer Kaktushybride hinneigen, wie die ausgezeichnete rote »Florian Geyer«, andere, die fast als Seerosendahlien anzusprechen sind, wie die weiße »Helly Bordwijn«. Mit Riesenschmuckdahlien beglückt uns besonders Amerika. Es seien da genannt »Clara Carder« und »Phyllis Knight«, von deutschen Züchtungen »Wagschals Riese«, »Lüdenscheid« und »Engelhardts Jubiläum«. Bei den kleinen Schmuckdahlien ist die Unterscheidung den Balldahlien gegenüber oft nicht ganz einfach. Ich nenne in dieser Gruppe »Anita« und »Silbernixe« weiß, »Amethyst« lilarosa, »Zinnia« rot, »Hanne Nüte« orangerot und gelb.

Die Zahl der brauchbaren echten Seerosendahlien (Merkmal: die Blütenblätter müssen sich abends schließen) ist nicht sehr groß. Ältere Sorten, wie »Goldina«, »Goldrose« und »Seejungfer« sind noch nicht überholt, in Gelb behauptet sich »Päonie«; eine völlig einwandfreie rote kenne ich nicht.

In Balldahlien gibt es sehr viel Gutes. Ich nenne »Felix Graf Luckner« weiß, »Sprühfeuer« rot, »Dukat« und »Mary Helen« gelb, »Stolz von Berlin« rosa, »Iris« lila und weiß. Gute Pompondahlien sind »Siekmanns Feuerball« und »Kochelsee« rot, »Goldlicht« und »Yellow Gem« gelb, »Gruppenstolz« rosa, »Joe Fette« und »Schneeflocke« weiß.



WERTVOLLE SCHNITTDAHLIEN. Die abgebildeten Einfachen Dahlien zeigen von links nach rechts folgende Sorten: »Lebensfreude« (Werner), »Ännchen Junge« (Junge) und »Tagfalter« (Paul Reichardt). Lauter reichblühende Sorten, die auch für Schnitt sich eignen.

Erfahrungen beim Abschätzen von Rauchschäden

Von F. Stoffert

Wer wie ich über 30 Jahre als Sachverständiger bei Rauchschaden-Abschätzungen tätig ist, sammelt wichtige Erfahrungen, die er den beteiligten Kreisen nicht vorenthalten soll.

Je nach der Zusammensetzung der den industriellen Werken entweichenden Dämpfe und Rauchfahnen ist ihre Auswirkung auf die davon betroffenen Pflanzen. Im allgemeinen handelt es sich dabei um mit Säuren durchsetzte Abgase, die an den Pflanzen Verbrennungserscheinungen hervorrufen. Sie wirken sich je nach der Zusammensetzung leicht aus oder treten so stark auf, daß die Pflanzen, wenn es sich um Holzgewächse handelt, allmählich bei wiederholter Raucheinwirkung im Laufe der Jahre oder in ganz schweren Fällen in kurzer Zeit absterben. Bei Sträuchern und Bäumen ist die Abschätzung viel schwieriger als bei einjährigen Gewächsen, die entweder sofort ganz abgetötet werden oder bei denen man den Prozentsatz der Schädigung leicht errechnen kann. Es ist für den Abschätzer nicht leicht, solche Rauchschäden zu taxieren, da die Gartenbesitzer nun einmal auf dem Standpunkt stehen, daß alles, was im Garten irgendwie verdächtig aussieht, unbedingt seine Ursache im Rauchschaden haben muß. Hier aufklärend zu wirken, ist nicht einfach, oft geht es nur mit Hilfe der Hauptstellen für Pflanzenschutz, deren Urteil sich die Gartenbesitzer wohl fügen, innerlich aber der Überzeugung bleiben, daß es doch Rauchschaden war.

Man kann es wohl verstehen, daß der Gartenbesitzer, meist sind es kleine und allerkleinste Gärten, die betroffen werden, aufgeregt sich über den angerichteten Schaden beschwert und mit Recht verlangt, daß ihm der erlittene Schaden vergütet wird. Ihm ist ja nicht nur die Freude an seinem Garten, oft Jahr für Jahr, genommen, seine aufgewandte Mühe und, was noch schlimmer ist, seine Erntemöglichkeit sind verloren. Gewiß, der wirkliche Schaden ist ohne weiteres zu berechnen und zu ersetzen, aber wie soll man den ideellen Wert abschätzen?

Andererseits muß man gerechterweise sagen, solche großen industriellen Werke müssen da sein, sie sind aus der Wirtschaft nicht fortzustreichen. Daß in der Nähe solcher Werke die Arbeiter und Angestellten ihre Wohnsitze und Gärten haben oder Siedlungen entstehen, ist ganz selbstverständlich. Es muß eben versucht werden, da solche Raucheinbrüche sich hin und wieder beim besten Willen nicht vermeiden lassen, von beiden Seiten eine vernünftige Regelung solcher Schäden durchzuführen. Jedes Werk ist bemüht, seine technischen Einrichtungen so zu gestalten, daß solche Rauchschäden nach menschlichem Ermessen nicht eintreten können. Es ist gewiß für ein Werk kein Vergnügen, jedes Jahr große Summen für Rauchschäden zu bezahlen, schon aus diesem Grunde wird alles an Verhütungsmaßnahmen getan, um einmal die hohen Ausgaben, andererseits den Ärger mit den Gartenbesitzern zu vermeiden. Leider wird der gute Wille der Werke fast nie anerkannt, trotzdem die Werke ohne Ausnahme auf dem Standpunkt stehen, daß der angerichtete Schaden so bezahlt wird, daß jedem Geschädigten sein Recht werden soll. Der Gartenbesitzer nimmt meist leider die Stellung ein, daß er meint, die Werke wären nur dazu da, ihn zu bezahlen. Alles wird auf Konto Rauchschaden abgebucht, was im Garten nicht den Erwartungen entspricht, und da muß der Sachverständige sehr sicher in der Beurteilung sein, um sofort feststellen zu können, handelt es sich hier um Rauchschaden oder um Krankheiten, tierische Schädlinge, mangelhafte Pflege, Windschlag, schlechtes Saatgut und dergleichen.

Oft ähneln sich die Folgeerscheinungen so sehr, daß selbst der erfahrene Sachverständige im Zweifel sein kann, bis die nähere Untersuchung den Ursprung einwandfrei ergibt. Die Pflanzen reagieren ganz verschieden auf Raucheinwirkung, dies ist sowohl bei den Gemüsen als auch bei den Holzgewächsen und Stauden festgestellt. Auch bei den Obstarten leiden einzelne stärker als die anderen.

Bei den Gemüsearten sind am empfindlichsten Kartoffeln, Bohnen, Gurken, Tomaten, weniger Erbsen, Salat und Spinat, fast unempfindlich zeigen sich alle Kohlsorten, Rüben, Sellerie und Porree. Sehr leidet Rhabarber.

Beim Beerenobst sind am empfindlichsten Himbeeren und Stachelbeeren, weniger Johannisbeeren, Erdbeeren und Brombeeren.

Beim Kern- und Steinobst sind stark anfällig Äpfel und alle Pflaumen, weniger Birnen, Pfirsiche und Aprikosen. Beim Gemüse werden Krautfäule, Brenn- und Fettfleckenkrankheit, alle Krankheiten der Gurken als Rauchschaden erklärt, wie beim Beerenobst Blattbräune, Blattfallkrankheit und ähnliches natürlich auch Rauchschäden sind. Beim Obst werden Mehltau, Rußtau, Blattläuse, Fusicladium und Kräuselkrankheit im vorgeschrittenen Stadium unbedingt als Folge von Rauchschaden bezeichnet!

In ungedüngten, schlecht gepflegten Gärten, in denen das Gemüse oder die seit Jahren immer wieder selbst gezogenen Pflanzkartoffeln schlecht auflaufen oder sich im schlechten Wuchs befinden, ist nur Rauchschaden schuld, da er den Boden so versäuert, daß nichts wachsen kann! Sagt man aber: »Im Nachbargarten steht es doch sehr gut!«, heißt es: »Ja, da kommt der Rauch nicht so hin!«

So steht der Sachverständige im ewigen Kampf mit den Gartenbesitzern, und wenn man es noch so gut meint, man schätzt doch immer nur zugunsten des Werkes, damit die Industrie nicht so viel zu bezahlen braucht! Bei der Neuanlage von Siedlergärten, die in einer gewissen Gefahrenzone liegen – Rauchschäden können noch bis 10 km wirken –, sollte man nur solche Sträucher und Bäume pflanzen, die fast unempfindlich gegen Rauch sind. Von ihnen gibt es eine große Anzahl. Mit der Anpflanzung von Nadelhölzern sollte man besonders vorsichtig sein, da nach meiner Erfahrung nur wenige Arten und davon nur einzelne Sorten wenig oder gar nicht leiden. Unter den rauchharten Sträuchern und Bäumen gibt es genug, die auch bei der Bepflanzung eines Gartens schön in der Belaubung wirken und genügend Abwechselung zur Blütezeit bringen. Würde dies bei solchen Neuanlagen berücksichtigt, bliebe mancher unnötige Ärger erspart, zum mindesten wesentlich abgeschwächt. Es wird über solche Pflanzen in einem weiteren Artikel berichtet werden.

Praktisches Gerät

Die elektrische Pumpe hilft sprengen!

Jeder erfahrene Gartenfreund weiß, wie der Erfolg der sommerlichen Gartenarbeit von der Menge Wasser abhängt, die den Pflanzen zur Verfügung steht. Ohne Wasser kann keine Nahrungsaufnahme stattfinden und wäre die Düngermenge noch so groß. Aber wer seine Pflanzen aufmerksam beobachtet, der erkennt auch, daß es nicht gleichgültig ist, wie das Wasser gegeben wird. Wie oft sieht man nicht gerade in diesen Sommerwochen, wie der Schlauch einfach an die Leitung geschraubt und lustig darauflos gesprengt und gegossen wird. Daß die an sich warmen Pflanzen auf das kalte Wasser der Leitung negativ reagieren müssen, ist klar. Sie tun es auch durch Wachstumsstockung und kränkeln.

Wir sollten daher nur mit abgestandenem Wasser gießen und sprengen. Da ist ein Becken eine große Hilfe, vor allem, wenn eine elektrische Pumpe, wie hier auf dem Bilde, das Wasser selbsttätig herausholt. Das Gerät ist tragbar, es hat eine Leistung von ungefähr 500 Watt. An jede Steckdose läßt sich diese Elektropumpe anschließen, ohne daß eine zusätzliche Installation nötig wird. *K. W.*

Erfahrungen

Zurückgefrorene Blütengehölze jetzt ausdünnen!

Der vergangene außergewöhnlich lange und harte Winter hat im Garten vielen unserer Blütengehölze stark zugesetzt. Ribes sanguineum, Prunus cerasifera Pissardii, verschiedene hohe Deutzien, Callicarpa und Kolkwitzia, um nur einige zu nennen, sind vielerorts bis zum Erdboden zurückgefroren. Forsythien haben in den meisten Gärten einigermaßen gut geblüht, machten dann aber infolge Erschöpfung einen Rückschnitt bis kurz über den Erdboden notwendig. Inzwischen haben die meisten dieser Gehölze im Laufe der vergangenen Frühlingswochen aus schlafenden Augen recht kräftig wieder durchgetrieben und sind im Begriff, mit meist viel zu dicht stehenden Trieben ein neues Zweiggerüst aufzubauen. Wir müssen nun die Sträucher rechtzeitig ausdünnen und nur soviel Triebe stehen lassen, als zum Wiederaufbau des Strauches unbedingt notwendig sind. Fünf bis sieben Triebe dürften je nach Art in den weitaus meisten Fällen genügen. Wir bevorzugen hierbei solche Austriebe, die besonders kräftig sind und sich möglichst dicht am Erdboden beziehungsweise aus diesem heraus entwickelt haben, da gerade diese erfahrungsgemäß auch weiterhin das stärkste Wachstum zeigen. Die nun locker gestellten Durchtriebe werden sich im Laufe des Sommers zu besonders kräftigen Ruten entwickeln, die zum Teil schon im kommenden Jahre wieder eine vollkommen normale Blüte bringen werden. Wir tun gut, besonders empfindliche Gehölze im kommenden Winter vorsorglich zu schützen, da ihr junger, wenig ausgereifter Holzkörper kaum die nötige Winterfestigkeit besitzen dürfte. Dieser Fall wird bestimmt nach einem feuchten Sommer beziehungsweise Herbst eintreten, wo die Triebe dauernd im Wachstum gehalten werden und nicht genügend ausreifen können. *Karl Schreiner*

Wer weiß, daß

im Juli viele Schädlinge aus dem Schmetterlingsreich zum zweiten Male Eier legen? Das ist beispielsweise beim Goldafter der Fall. Wir erkennen die Eiablage leicht, weil sie wie ein Stückchen Schwamm aussieht. Wir betupfen die Eiablage mit Petroleum oder mit Obstbaumkarbolineum, dadurch werden die Eier abgetötet. Gegen auskommende Raupen aller Art gehen wir mit einem Pyrethrum-Spritzmittel vor;

die Hacke die Gießkanne ersetzt? In einem ungelockerten Boden befinden sich feine Kanäle, die als Haarröhrchen oder Kapillaren bezeichnet werden. Durch sie verdunstet ständig Grundwasser aus dem Boden. Wenn wir diesen nun lockern, so werden die Kanäle unterbrochen, und das Wasser findet keinen Ausgang. Wir brauchen also weit weniger zu gießen;

die im Erdboden lebenden Schädlinge, wie Ameisen, Maulwurfsgrillen, Wühlmäuse, Feldmäuse und andere mehr, wirkungsvoll mit einem Giftgas bekämpft werden können? Es gibt Giftpatronen, die angezündet ein Gas entwickeln, das mit einem Apparat, in der Wirkung ähnlich wie eine Luftpumpe, tief in die Gänge hineingetrieben wird. Durch den Verbrennungsprozeß wird der Luft der Sauerstoff entzogen, und die Tiere müssen ersticken. Außerdem entwickelt sich ein Giftgas, das die Tiere tötet. Wir müssen allerdings damit den Verlust nützlicher Bodenlebewesen in Kauf nehmen;



Bequem fördert die Siemens-Elektropumpe das Wasser aus dem Becken. Man hat auf diese Art abgestandenes Wasser für die Pflanzen. Werkbild

Ofenruß ein ausgezeichnetes Mittel gegen Ameisen ist? Die im Ofenruß enthaltenen Teeröle sind den Ameisen (und auch anderen Bodenschädlingen) unangenehm. Ameisen meiden mit Ofenruß bestreute Beete. Ein Versuch überzeugt! Wenn wir etwa im Umkreis von einem Meter Ofenruß um einen Obstbaum streuen, so geht von außen keine Ameise auf den Baum. Die Ameisen aber, die auf dem Baum sitzen, laufen aufgeregt an dem Ofenrußstreifen hin und her, ohne darüberzugehen. *Paul Schütze*

Unsere Leser arbeiten mit

Schöner Spinat

Die vielgepriesene Art, Spinat nach dem zweiten Schnitt auf 5 cm zu verziehen, fand ich sehr bewährt. Von der Sorte »Matador« erntete ich dabei Blätter von 18 cm Breite und 23 cm Länge, worüber sich die Köchin zur Bereitung von »Laubfröschen« sehr freut.

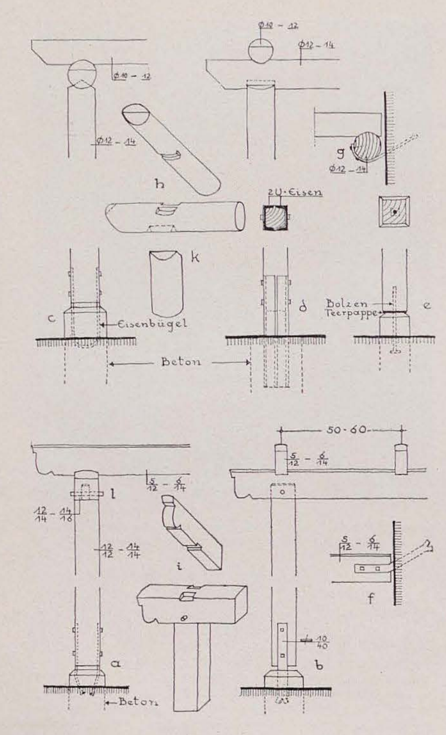
Wie ich das »Asternsterben« vermeide!

Immer wieder hört man vom »Asternsterben«. Mag nicht die viele Verwendung von Torfmull in all den neuen Siedlergärten daran schuld sein? Astern wollen keinen Torf, dagegen viel Kalk, las ich vor Jahren und handelte danach. Fast alljährlich ziehe ich selbst Astern aus Samen und habe noch keine kranken gehabt, auch bei sehr feinen Sorten nicht. *Grete Hirzel*

Wer weiß Rat?

Was fehlt meinen Beerensträuchern?

Jedes Jahr gehen mir einige Beerensträucher, Hochstämme oder Büsche, im Frühjahr oder während der Ernte ein. Über der Erde platzt die Rinde, das Holz wird schwammig und quillt wulstig heraus. Seit drei Jahren habe ich keine Stickstoffdünger, nur Thomasmehl gegeben. Nach einer Bodenanalyse ist er gut mit Phosphor und Kali versehen. Alles Gemüse gedeiht darin sehr gut. Was soll ich tun? *J. Oestreich*



Was muß beim Bau einer Pergola beachtet werden?

Eine Pergola soll nach zehn Jahren nicht etwa von der an ihr emporgewachsenen Pflanze gehalten werden, sondern noch die gleiche Festigkeit aufweisen wie am Tage der Errichtung. Dazu ist es aber notwendig, alle Verbindungen und Befestigungen so herzustellen, daß der alles zerstörenden Kraft des Wassers keine Angriffsflächen gegeben sind. Deshalb werden auch bei allen rechteckigen Hölzern die nach oben gerichteten Flächen sauber mit einer flachen Wölbung abgerundet, oder es wird überhaupt gleich Rundholz zum Bau der Pergola verwendet. Maßgebend für das eine oder das andere ist nur die Örtlichkeit, wie sich die Pergola der Umgebung und den vorhandenen Baulichkeiten am besten einfügt, und dann die Möglichkeit der Beschaffung. Sie wird heute bei Stangenholz noch am leichtesten sein. Die Pfosten der Pergola kann man einfach in die Erde setzen, mit einem guten Holzschutzmittel behandeln und genügend tief eingraben, damit der nötige Halt vorhanden ist. Sie werden sicher nicht so schnell der Zersetzung unterliegen. Richtiger ist es aber in jedem Fall, ein kleines Betonfundament herzustellen, das nach Möglichkeit bis in frostfreie Tiefe reicht, und darauf die Pfosten mit Flacheisen wie a und b, oder mit Eisenbügeln wie bei c, zu befestigen. Die sehr viel längere Haltbarkeit und weitaus größere Festigkeit lohnen diese Mühe immer. Eine gute Lösung zeigt der Punkt d, bei dem zwei U-Eisen der entsprechenden Stärke einbetoniert sind und in die der Pfosten eingelassen und verschraubt ist. Die Befestigung durch einen Bolzen mit einem Streifen Teerpappe zwischen Holz und Beton, wie bei e, ist recht einfach. Sie ist nur dort anwendbar, wo zur Schaffung des nötigen Haltes die Pergola an einer Hauswand befestigt ist.
Hierbei sollen die Latten aber nicht etwa in die Mauer eingestemmt und einzementiert werden. Das würde einmal sehr schnell zu Fäulniserscheinungen führen, und außerdem sind die Latten nach einiger Zeit leicht aus der Mauer herauszuziehen, da sie sich infolge des unvermeidlichen Quellens und Schwindes, je nach der Witterung, sehr bald lockern. Entweder muß jede einzelne Latte durch in die Mauer einzementierte Flacheisen, wie bei f, befestigt werden oder, damit nicht so viele Löcher zu stemmen sind, es wird wie bei g ein Holm an der Wand zur Aufnahme der Latten angebracht. Wichtig ist dabei, die Eisen schräg nach unten aus der Wand herauskommen zu lassen, sonst entstehen später häßliche Roststreifen am Putz.
Die Punkte h und i zeigen die Verbindung der Latten mit den Holmen, die durch Ausblattung der beiden Hölzer, einem sogenannten Kamm, und einem kräftigen Stichnagel erfolgt. Der Rundholzpfosten wird mit dem Holm durch Schrägschnitt und Stichnagel verbunden (k), bei den Kanthölzern erfolgt die Verbindung durch Zapfen und Holznagel (l).
Da die Pergola meist unmittelbar mit dem Haus in Verbindung steht, wird man die Holzteile zweckmäßig mit einer dem Farbton der Holzteile des Hauses angepaßten Ölfarbe streichen und lackieren oder lasieren, soweit dies nicht allzu sehr von dem normalen dunkelbraunen bis hellbraunen Holzton abweicht. Bei einer freistehenden Pergola aus Rundholz kann man aber auch gern auf den Anstrich verzichten und sie mit einem guten Holzschutzmittel, Fluralsil oder ähnlichem, behandeln. Alle Eisenteile müssen gut deckend mit einer Schuppenpanzerfarbe gestrichen werden. *Werner Weigel*

Erfahrungen mit Wildverbiß

In Oberbayern (Grassau, etwa 550 m hoch) besitze ich einen Park von etwa 40000 qm Größe. Er ist gegen den Forst mit 1,20 m hohem Drahtgitter abgezäunt. Während des verflossenen Winters war die Schneedecke so hoch, daß der Zaun über den Schnee nicht mehr hervorragte, und das Wild vom Forst (Hasen und Rehe) wechselte in den Park. Da ich derzeit auch keinen Parkwächter habe, konnten die Rehe ungestört den ganzen Winter lang sich im Park aufhalten. Als ich vor einigen Wochen Gelegenheit hatte, den Park wieder zu besichtigen, mußte ich feststellen, daß das Wild an folgenden Bäumen starken Schaden anrichtete:
Bei sämtlichen *Wacholdern* (Juniperus), einheimische sowie fremde Arten, waren die Benadlung und die dünneren Äste so hoch weggefressen, als die Rehe reichten. Dasselbe war der Fall bei sämtlichen *Eiben* (Taxus), einheimische, dort naturgewachsene sowie fremde Arten, und beim *Hülsstrauch* (Ilex aquifolium). Auch eine *Nordmannstanne* (Abies Nordmanniana) ist bis zur Kopfhöhe der Rehe abgefressen. Dagegen haben keinerlei Wildschaden aufzuweisen sämtliche *Scheinzypressen* (Chamaecyparis), *Kiefern* (Pinus), *Fichten* (Picea), Abies bis auf die oben erwähnte Nordmannstanne, die verhältnismäßig weiche Nadeln hat, und *Lärchen* (Larix). K. Parel

Fünf Personen und ein Nutzgarten VI

Der Monat im Gemüsegarten

Nach der ersten Ernte wird das Gemüsequartier sofort neu bestellt! **Von J. Horn**

Der Monat Juli liefert reiche Ernte und läßt uns neben einem abwechselungsreichen Küchenzettel auch schon für den Winter sorgen. So können wir jetzt Erbsen mit Möhren, Bohnen, Kohlrabi, Gurken und Zwiebeln konservieren. Die dabei frei werdenden Flächen müssen unverzüglich wieder bestellt werden. Kein fruchtbares Fleckchen darf brach liegen und kostbare Sonnenscheinstunden ungenutzt vorüberziehen lassen.

Aus dem beigefügten Plan ersehen wir, was die frei werdenden Flächen aufnehmen können. Die mit H bezeichneten Beete werden bis zum Herbst von den Hauptkulturen besetzt bleiben, jedoch lassen einige mit Z bezeichneten Beete noch eine Zwischenkultur zu. Die übrigen mit N = Nachkultur angezeigten Beete werden sofort nach der Ernte umgegraben, möglichst mit Kompost und nicht mit Kunstdünger oder Jauche gedüngt und wieder wie folgt bestellt:

Feld A: Die restlichen Frühmöhren, die bis Mitte Juli noch nicht geerntet sind, werden herausgemacht, in feuchtem Sand an kühler Stelle eingeschlagen und das Beet mit Buschbohnen einer Frühsorte (Saxa), (St. Andreas) belegt.

Das Zwiebelbeet wird zum großen Teil, bis auf die Winterzwiebel, frei für Endiviensalat (25 mal 25 cm).

Feld B: Das halbe Beet Mangold hat uns bis Ende Juli reich beschert. Es bringt auch noch Erträge bis in den Herbst hinein. Falls aber ein Überschuß an Kohl und Blattgemüsen vorhanden ist, wird das Mangoldbeet geräumt, kräftig gedüngt und auch noch mit Endivien besetzt. Auf dem Gurken-Tomaten-Beet legen wir recht bald in die Mitte des Beetes an einigen lichten Stellen Körner des Winterrettich; wenn die Gurken absterben, beherrscht der Rettich die Mitte des Beetes. Die beiden Frühkohlbeete werden von Ende Juni ab erst im Verlauf von sechs bis acht Wochen abgeerntet. Ende Juli sind die entstandenen unregelmäßig verteilten großen Lücken, nach vorheriger Lockerung und Düngung des Bodens, mit Spinat zu besäen (Breitsaat). Zwei bis drei Wochen später werden von den einzelnen Kohlköpfen, die noch dastehen, die unteren Blätter abgepflückt und die restlichen Lücken auch noch mit Spinat eingesät, dabei soll der Samen bis unter die Kohlköpfe fallen, die bald geschnitten werden. Auf diese Weise können wir von Anfang September ab bis in den Winter hinein Spinat ernten.

Feld C: Hier werden bald die Erbsen das Feld räumen. Diese beiden Beete werden mit Porree (in Rillen) bepflanzt (Reihenabstand 35 cm und in der Reihe 15 cm = vier Reihen auf einem Beet). Zwischen diesen vier Reihen Porree werden gleichzeitig drei Reihen Kopfsalat (Sommer- oder Herbstsorte »Stuttgarter«, »Trotzkopf« oder andere) gesät. Beim zweiten Beet wiederholt sich dasselbe, oder wenn Salatpflanzen von Sommersorten zur Hand sind, werden sie im Abstand von 25 bis 30 cm dazwischen gepflanzt. Die Buschbohnenbeete können Anfang Juli noch Rosenkohl und bis Ende des Monats noch Grünkohl als Zwischenkultur aufnehmen. Diese beiden Kohlarten gedeihen hier gut. Die Buschbohnen brauchen auch nicht weggeräumt zu werden, wenn sie abgeerntet sind, sie harmonieren mit dem Kohl und lassen auch manchmal noch eine kleine Nachernte erwarten. Die Stangenbohnen behaupten bis in den Herbst das Feld, aber Feldsalat können wir bei dem weiten Reihenabstand Ende August bis Anfang September doch noch dazwischen säen.

Feld D: Die Frühkartoffelernte hat eingesetzt und läßt immer mehr Land frei werden. Schon Anfang Juli kann ein Stück mit gut entwickelten Blumenkohlpflanzen (50 mal 50 cm) besetzt werden. Dazwischen können wir noch Radieschen säen. Zur gleichen Zeit oder etwas später setzen wir Kohlrabi »Blauer Speck« (30 mal 30 cm). Hiervon pflanzen wir reichlich, weil er sich zum Einmieten eignet. Ein größeres Stück nimmt dann der Grünkohl ein, weil er über Winter draußen stehen bleibt. Auch unter den Obst- und zwischen den Beerensträuchern kann Grünkohl oder Butterkohl Platz finden. Ein kleineres Stück wird Anfang August noch mit Stielmus besät, wer davon im Steinguttopf einmachen will, sät etwas mehr. Am Schluß dieses Feldes wird Ende August noch Spinat gesät. Dieser kann überwintern und im nächsten Frühjahr das erste Grüngemüse liefern.

Im übrigen ist zu achten auf die Unkrautbekämpfung, Lockerhaltung des Bodens und auf die zusätzliche Düngung der in der Anfangsentwickelung stehenden Kohl- und Blattgemüse sowie Salate. Also bei den Nachkulturen auch die Nachdüngung nicht vergessen. Der eingegrabene Behälter soll laufend Nährstoffe spenden.

Für *ein* normales 5 m langes Beet werden gebraucht

an Samen: 150 g Buschbohnen
50 g Spinat
10 g Feldsalat
20 g Stielmus
5 g Kopfsalat als Zwischenkultur

an Pflanzen: 100 Stück Endivien
132 Stück Porree
20 Stück Rosenkohl als Zwischenkultur
50 Stück Grünkohl
30 Stück Blumenkohl
60 Stück Kohlrabi

Die angegebene Menge muß, wenn es sich um ein halbes oder zwei Beete handelt (siehe Plan), halbiert oder verdoppelt werden.

Bei stark behangenen Bäumen können die überwalnußgroßen Früchte nochmals durchgedünnt werden, dabei sind die wurmstichigen zuerst zu entfernen. Ist der Boden trocken, muß ein Gießrand im Bereich der Kronentraufe gezogen und gründlich gewässert werden. Nach Abzug des Wassers werden die Rillen wieder mit trockener Erde bedeckt, damit die Feuchtigkeit im Boden bleibt.

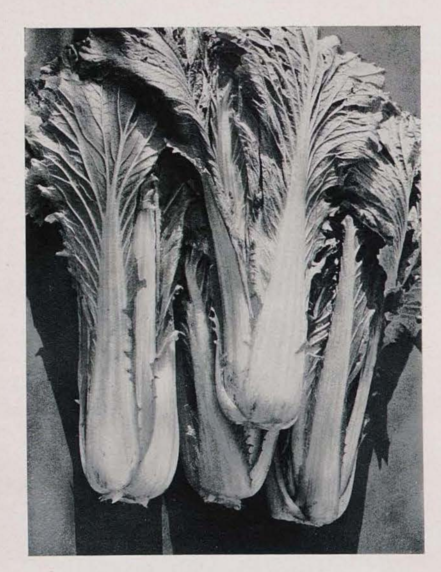
Die Erdbeerbeete sind nach der Ernte gründlich durchzuarbeiten. Sämtliche Ausläufer (Stolonen) werden einige Zentimeter vom Erdbeerstock entfernt abgeschnitten. Wenn Jungpflanzen für die Anlage eines neuen Beetes gebraucht werden, so sind sie von den Sträuchern zu nehmen, die am meisten und die schönsten Früchte brachten. Solche Sträucher werden zweckmäßig schon während der Ernte mit einem Stab gekennzeichnet. Die Ableger bleiben so lange an der Mutterpflanze, bis sie stark bewurzelt sind. Ein Erdbeerbeet kann bei guter Pflege drei bis fünf Jahre gute Früchte bringen.

Im Augustheft wird im Obstgarten über Behandlung der Spindelbüsche berichtet.

A	B	C	D
H	H	Z Feldsalat / H / Z Feldsalat	N Spinat
H	H / N Endivien		N Stielmus
H / N Endivien	N Spinat	Z Grünkohl / H	N Grünkohl
N Buschbohnen	N Spinat	Z Rosenkohl	N Kohlrabi
H	H	N Porree mit Kopfsalat als Zwischenkultur	N Blumenkohl
H	H		

0 5 10 m

Nach diesem Plan wird das Gemüsequartier sofort neu bestellt. H = Hauptkultur; Z = Zwischenkultur; N = Nachkultur. *Zeichnung Horn*



Jetzt muß der Chineser Kohl ausgesät werden, der bis Ende November im Freien bleiben kann. *Bild Heinrich*

Für die Verwendung als Salat nimmt man außer den äußeren dunkelgrünen, leicht behaarten Blättern, alles Innere, einschließlich der Rippen, da diese einen besonders erfrischenden Geschmack haben. Man schneidet die Blätter mitsamt den Rippen feinstreifig wie Endivien. Die Zubereitung ist auch die gleiche wie die der Endivie. Man verwendet Salz, Pfeffer, Küchenkräuter, soweit noch vorhanden, Essig oder Zitrone und Öl nach Geschmack oder reicht den Chineser Kohl zur Rohkostplatte. Ich gebe es kleinen Kindern roh feingeschnitten mit etwas Zucker überstreut; es findet bei allen ungeteilten Beifall. Für die Zubereitung als Gemüse empfiehlt sich eine Kochart, die der des Wirsings gleichkommt mit einer Zugabe von Muskatnuß, man wird auch hier über den Wohlgeschmack überrascht sein. *Else Heinrich*

Jetzt Chineser Kohl für die Winterversorgung aussäen!

Der Chineser Kohl ist keineswegs eine Neuheit im Gemüsegarten, hat aber noch lange nicht die Verbreitung gefunden, die ihm auf Grund seiner vielfachen Verwendungsmöglichkeit, seines leichten Anbaues und seiner Schmackhaftigkeit zukommt. Er stellt ein ausgezeichnetes Gemüse dar, das einmal roh als Salat feingeschnitten verwendet werden kann, zum andern, ähnlich wie Wirsing zubereitet, ein schmackhaftes Gemüse abgibt. Die Kultur ist denkbar einfach; die Aussaat der großen Samenkörner darf nicht vor Juli erfolgen, da er andernfalls leicht in Samen geht. Die Sämlinge müssen möglichst bald auf ein alt gedüngtes Beet gepflanzt werden, da sie später infolge ihrer eigenartigen Bewurzelung das Verpflanzen schlecht vertragen. Pflanzabstände sind die gleichen wie bei größeren Kohlrabisorten. Im Laufe des Spätsommers wachsen die Pflanzen dann schnell zu großen, spitzen, starkrippigen Köpfen heran. Etwas Ausfall gibt es immer, da Engerlinge, Drahtwürmer und die Larven der Kohlfliegen den anscheinend sehr schmackhaften Wurzeln nachstellen und sich auf dem Laub die Raupen verschiedener Kleinschmetterlinge und auch Schnecken einfinden. Ab Oktober ist der Chineser Kohl verwendungsfähig. Er verträgt einige Frostgrade und kann getrost bis Ende November im Freien verbleiben. Was bis dahin nicht verwendet wird, kann unter möglichster Schonung des Erdballens herausgenommen und im hellen luftigen Keller in feuchten Sand nicht zu dicht eingeschlagen werden, wo sich die Köpfe bei mäßiger Feuchthaltung von unten fast den ganzen Winter hindurch halten und dann in etwas gebleichtem Zustande besonders zart und schmackhaft sind.

Die Weißen Frühlingszwiebeln müssen nun gesät werden!

Wenn im Mai bis Juni der Wintervorrat an Zwiebeln meist längst zur Neige ist, können wir gerade zur rechten Zeit die ersten zarten Weißen Frühlingszwiebeln aus dem Garten holen. Leider ist es noch viel zu wenig bekannt, wie leicht sich diese Zwiebel, im Handel »Weiße Pariser Zwiebel«, genannt, heranziehen läßt. Ihre Kultur fällt in eine Zeit, in der meist genügend leere Beete zur Verfügung stehen.

Die Aussaat erfolgt von Ende Juli ab bis Mitte August, breitwürfig oder in Reihen. Der Samen wird fest angedrückt, leicht bedeckt mit lockerer Erde und bis zur erfolgten Keimung feucht gehalten. Wenn die Pflänzchen genügend erstarkt sind, werden sie auf die abgeernteten Salat-, Bohnen- und andere Beete gepflanzt. Doch sollen niemals Zwiebeln auf Zwiebeln folgen. Die Beete werden nur frisch hergerichtet, brauchen also keine Düngung mehr zu erhalten. Auf ein Beet von 1,20 m Breite pflanzen wir sechs Reihen bei einem Abstand von 10 cm in den Reihen. Nach dem Pflanzen gut angießen, eventuell vor dem Einwintern noch einmal lockern. Die Frühlingszwiebel überwintert bei uns ohne jeglichen Schutz. Nur in ganz strengen Wintern ist in rauhen Lagen ein leichtes Überschütten mit trockenem Laub oder Stroh ratsam.

Im Frühjahr, wenn überall neues Leben einzieht, hacken wir die Beete einmal durch und entfernen das Unkraut. Sie wachsen dann sehr rasch und liefern bald das erste Zwiebelgrün für Bratensaucen und ab Ende April schon die ersten Zwiebeln. Ausgewachsen sind diese allerdings erst Anfang Juni. Sie stehen dann in bezug auf Größe den Sommerzwiebeln nicht nach. Wenn irgend möglich, beläßt man die Zwiebeln bis zuletzt an Ort und Stelle, da die Weiße Frühlingszwiebel zum frischen Gebrauch bestimmt, nicht aber zur Aufbewahrung geeignet ist. *E. Schmidt*

In diesem Monat Grünkohl pflanzen – wichtiger Vitaminspender!

Auf Seite 133 ist auf die Pflanzung von Grünkohl hingewiesen, der auch mit lichtem Halbschatten vorlieb nimmt, wenn es sein muß. Gerade dieser Kohl sollte als wichtiger Vitaminspender jetzt so viel wie möglich gepflanzt werden, da er frosthart ist und uns auch im Winter mit frischem Gemüse versorgt. Der Gehalt an Vitamin A ist sehr hoch, auf 100 g Frischsubstanz kommen nämlich 10000 Einheiten Vitamin. Das ist der gleiche Gehalt wie ihn Spinat und Möhren besitzen, und sechsmal so viel wie bei Tomaten und Rosenkohl. *K. W.*

Welche Obstsorten können im Juli geerntet werden?

Gerade jetzt kommt es auf jeden Apfel, jede Birne an, darum müssen wir sorgfältig darauf bedacht sein, das Obst zur richtigen Zeit und sachgemäß zu ernten. Wann ist es reif? Gewöhnlich ist das Abfallen der ersten notreifen, von der Obstmade befallenen Früchte das Zeichen zum Abnehmen des Sommerobstes. Soll nun der Baum auf einmal abgeerntet werden? Nein, sondern es ist richtiger, etwa die Hälfte sofort zu ernten und kurz hinterher den Rest, der noch etwas nachreifen kann. Natürlich suchen wir zuerst die größten Früchte aus. Wie muß geerntet werden? Nie so, daß die Fingerspitzen die Frucht ergreifen, sondern stets muß die ganze Hand die Frucht umfassen, um Druckstellen zu vermeiden. Kann das Frühobst sofort gegessen werden? Aprikosen, Kirschen, Pfirsiche und Pflaumen ja, bei Äpfeln und Birnen verfeinert das Liegenlassen von vier bis fünf Tagen in einem dunklen Raum die Qualität der Früchte. — Wir werden in den kommenden Monaten eine Aufstellung der jeweils erntefähigen Obstsorten bringen, damit im »Kampf dem Verderb« nichts umkommt. (E = Erntezeit, VII = Juli.) Zugleich soll es ein Anhalt für die Pflanzzeit im Herbst sein.

Kernobst

Apfel: »Weißer Klarapfel«. E: Ende VII bis Mitte VIII. Frucht mittelgroß, hellgelb. Baum trägt schnell, gut für kleinen Garten.
Birne: »Bunte Julibirne«. E: Ende VII bis Anfang VIII. Frucht mittelgroß, gelb mit rot auf der Sonnenseite. Baum hochstrebend wachsend, hart gegen Frost.
»Sommermagdalene«. E: Ende VII bis Anfang VIII. Frucht klein bis mittelgroß, hellgrün, sehr saftig. Baum wächst sehr stark, trägt im Alter reich. Anspruchslos an Boden und Lage.

Steinobst

Aprikose: »Ambrosia«. E: Ende VII bis Anfang VIII. Frucht groß, dunkelgelb, saftreich, fest. Baum trägt reich, gesund.
»Wahre Große Frühaprikose«. E: Ende VII bis Anfang VIII. Frucht groß, gelb, sonnenwärts rot, saftreich, süß. Baum starkwachsend, gesund, sehr fruchtbar.
Kirschen sind jetzt den ganzen Monat hindurch zu ernten.
Pfirsich: »Alexanderpfirsich«. E: Ende VII bis Anfang VIII. Frucht groß, sonnenwärts rot, süß, würzig. Schale löst sich leicht ab. Baum trägt reich.
»Amsden«. E: Mitte bis Ende VII. Frucht groß, rund, sonnenwärts rot, saftreich, süß. Baum trägt reich. Im Sommer wässern.
»Sieger«. E: Mitte bis Ende VII. Frucht mittelgroß, rot marmoriert, saftig, hängt fest am Baum, der reich trägt.
Pflaume: »Bonne de Bry». E: Ende VII. Frucht mittelgroß, violett, saftreich. Baum wächst und trägt gut.
»Frühe Gelbe Mirabelle«. E: Ende VII. Frucht gelb, kugelig. Baum bleibt klein, trägt aber reich.
»Lützelsachser Frühzwetsche« siehe Artikel und Bild.
»Ruth Gerstetter«. E: Schon Anfang VII. Früheste Pflaume. Frucht blaubraun, hellbereift. In einzelnen Gegenden ist plötzliches Absterben des Baumes beobachtet. *Karl Wagner*

Schon im Juli reift die Lützelsachser Frühzwetsche

Unter denjenigen Steinobstgewächsen, die in der Pomologie den Sammelnamen Pflaumen führen, nimmt die Hauszwetsche hinsichtlich Güte und Verwendungsfähigkeit unstreitig eine überragende Stelle ein. Wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften ist sie allenthalben verbreitet und auch in Hausgärten mit Recht häufig angepflanzt. Allerdings reift diese edle Frucht ziemlich spät (Mitte bis Ende September). Es ist daher verständlich, wenn bei der Planung von Liebhaberobstgärten nicht selten auch die Anpflanzung von einigen frühreifenden Zwetschen- oder Pflaumensorten gewünscht wird. Solche Obstarten verdienen im Selbstversorgerobstbau stets eine gewisse Berücksichtigung. Zu den besten Frühpflaumen und -zwetschen zählen die altbekannten Sorten »Gute aus Bry« (»Bonne de Bry«) (Ende Juli), »The Czar« (erste Augusthälfte), »Ersinger Frühzwetsche« (Ende Juli) und »Bühler Frühzwetsche« (Mitte August). Zu diesen vier bewährten Sorten ist 1926 eine wirklich empfehlenswerte Neuheit gekommen, die »Lützelsachser Frühzwetsche«. Sie ist ein Zufallssämling, der 1914 von einem Obstbauern namens Nickel in Lützelsachsen, einem an der Bergstraße und in der Nähe von Heidelberg gelegenen Orte, gefunden wurde. Nach jahrelanger, gründlicher Beobachtung wurde diese Frühzwetschenneuheit von Landwirtschaftsrat Blaser in dem Fachblatt »Badischer Obst- und Gartenbau« erstmals pomologisch beschrieben und zum Anbau empfohlen. Die »Lützelsachser Frühzwetsche« fand nunmehr rasch Eingang in die verschiedensten Obstbaugebiete. Da sie in einem Landstrich mit sehr mildem Klima entstanden ist, bezweifelte man zunächst ihre Anbaufähigkeit in rauheren Gegenden. Die bisherigen Erfahrungen ergaben jedoch, daß mit dieser Sorte selbst unter verhältnismäßig ungünstigen klimatischen Verhältnissen recht befriedigende Erfolge zu erzielen sind. Eine besonders wertvolle Eigenschaft der »Lützelsachser Frühzwetsche« ist die sehr frühe Reifezeit. Hier an der Bergstraße kann sie in Jahren mit normaler Witterung bereits Mitte Juli geerntet werden. In nicht so milden Gebieten reift sie Ende Juli und Anfang August. Ihre Fruchtbarkeit ist gut. Zwölf- bis vierzehnjährige Bäume bringen hier in Heidelberg nicht selten Erträge von 70 bis 90 kg. Die Früchte sind groß, schön dunkelblau gefärbt und stark beduftet. Das Fruchtfleisch ist im vollreifen Zustand der Früchte gelb, saftig, mildsäuerlich, wohlschmeckend und meist steinlösend. Die Früchte eignen sich daher sowohl zum Rohgenuß wie auch zum Kochen und Backen sehr gut. Die »Lützelsachser Frühzwetsche« benötigt eine Vatersorte. Hierfür eignen sich gut »Ersinger Frühzwetsche« und nach den hiesigen Erfahrungen auch die gewöhnliche Frühpflaume. Die Sorte besitzt ein gesundes, vornehmlich in der Jugend sehr kräftiges Wachstum. *K. W. Brucker*



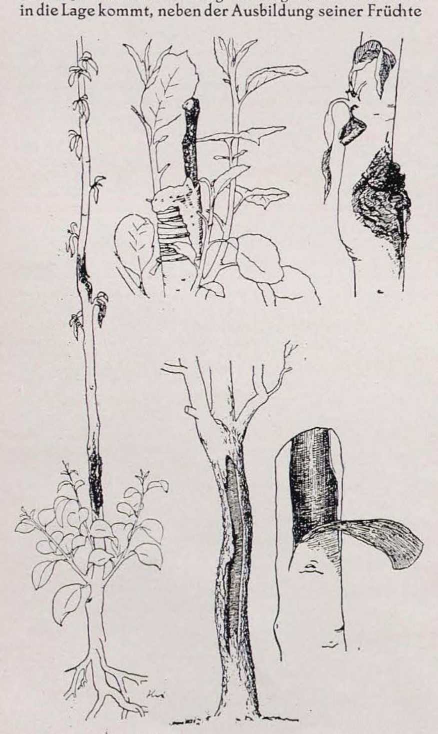
Die »Lützelsachser Frühzwetsche« reift ihre großen, dunkelblau gefärbten Früchte schon Ende Juli bis Anfang August. *Bild Brucker*

Der Pflanzendoktor

Was ist gegen die diesjährigen Frostbeschädigungen an Obstbäumen zu tun?

Von Karl Knippel

Die tiefen und lange anhaltenden Temperaturen des vergangenen Winters haben unseren Obstgehölzen teilweise recht schwere Schäden zugefügt. In vollem Umfange werden diese aber erst jetzt im Hochsommer zu erkennen sein und für manche Bäume auch langsames Hinsiechen in den kommenden Jahren zur Folge haben. Einen hohen Prozentsatz der Verluste stellt – neben Rebe und Pfirsich – der Apfel; für die Birne, Pflaume und Aprikose ist die Kälte nicht so allgemein verhängnisvoll geworden. Die Walnuß und selbst die Haselnuß haben ihren Tribut zahlen müssen, aber auch hier sind je nach Sorte und Örtlichkeit erhebliche Unterschiede zu beobachten. Hier im Saale-Unstruttal hat von den Apfelsorten besonders schwer der »Schöne von Boskoop« gelitten, auch bei der »Goldparmäne« sind die Verluste erheblich. Bezeichnenderweise sind fast immer die Bäume erfroren, die im Vorjahre eine reichliche Ernte brachten; eine Mahnung an uns, *alljährlich* so rechtzeitig zu düngen, daß der Baum in die Lage kommt, neben der Ausbildung seiner Früchte auch noch die Anreicherung seiner Gewebe mit Reservestoffen (Assimilate) zu betreiben.



Es sei betont, daß in hiesiger Gegend auch sogenannte Lokalsorten nicht von schweren Frostschäden verschont blieben; so sieht man alte »Weißkanten«-Bäume dürr dastehen. Der »Gelbe Bellefleur« dagegen – wohl eine unserer edelsten Apfelsorten – ist nach meinen Beobachtungen völlig unbeschädigt geblieben.

Das Bild der Frostbeschädigungen ist nicht immer einheitlich. *Teilweise* abgestorbene Bäume, also solche, die in der Knospenentfaltung stecken geblieben, aber noch nicht abgestorben sind, zeigen jetzt auf den mit glatter Rinde bedeckten Ästen blasige Auftreibungen, die man mit dem Fingernagel leicht aufkratzen kann. Äußerlich heben sich diese Auftreibungen durch hellere Färbung von der gesunden Rinde ab. Diese Auftreibungen sinken schließlich mit zunehmender Verdunstung zusammen und bilden dann der andern Rinde gegenüber leicht vertiefte Bezirke, deren Oberhaut stellenweise aufplatzt und reißt (siehe Abbildung). Das ist das Bild der typischen Frostplatte, die durch entsprechende Wundbehandlung heilbar ist. Umfassen diese Verletzungen jedoch Stamm und Äste und haben sie größere Ausdehnung, so ist das Absterben des Baumes nicht zu verhindern. Bei jungen Bäumen kann man sich oft dadurch helfen, daß man aus Stammtrieben eine neue Krone zieht. Meist sind nämlich die Stämme unter der Schneegrenze unbeschädigt und liefern oft drei bis vier Jungtriebe. Einen davon heftet man senkrecht an, die andern unterdrückt man und entfernt – wenn der Trieb genügend erstarkt – das alte Stammstück mit glattem Schnitt unmittelbar über der Ansatzstelle des jungen Austriebes. Insbesondere wird man bei jungen Pfirsichbäumen zu dieser Form der Kronenerneuerung greifen, weil diese Obstart in kürzester Frist die verlorene Krone ersetzt. Hierbei muß darauf geachtet werden, daß nicht Triebe der Unterlage zur Kronenneubildung benutzt werden. Die zu verwendenden Triebe müssen also *über* der Veredlungsstelle entspringen (siehe Abbildung).

Mit Sicherheit wird sich im Juni bis Juli erkennen lassen, wo ein Baum seine frostbeschädigten Äste aufgibt. Diese Stellen liegen dort, wo unter kümmernden oder vertrockneten Kronenteilen kräftige Triebe mit großen, normalen Blättern hervorbrechen. Bis zu diesen Stellen werden diese Kronen verjüngt. Die richtige Anlage und Behandlung dieser Wunden kann als bekannt vorausgesetzt werden; wiederholt wurde in der »Gartenschönheit« über Wundbehandlung geschrieben. Es sei nur hingewiesen auf folgende Beiträge: Zur Heilung von Baumwunden, Januar 1937, Seite 23; Wie wird der junge Pfirsichbaum behandelt?, April 1937, Seite 179; Wunden sind Gefahrenherde!, Januar 1939, Seite 26.

Links: Frostschäden an jungen Obstbäumen. Der über die Schneegrenze herausragende Teil des zweijährigen Stämmchens ist erfroren. Unterhalb der Schneegrenze bilden sich neue gesunde Triebe. Mitte oben: Ein Reis, das bereits bei der Trennung von der Mutterpflanze frostbeschädigt war, wächst nicht an. Mitte unten: Zwetschenbaum mit alter, vernachlässigter Frostplatte. Rechts oben: Typischer Frostschaden. Der Austrieb trocknet zurück. Rechts unten: Das Cambium, die eigentliche Lebensschicht, zeigt sich beim Anschneiden braun, an den Frostplatten platzt die Rinde und rollt sich auf. *Zeichnungen (5) Knippel*

Zimmerpflanzen, die nicht jeder pflegt

Die Blume im Heim

Der Kaffeestrauch ist eine vorzügliche Zimmerpflanze

Schöne Zimmerpflanzen gibt es viele, doch solche, die in trockenster Zentralheizungsluft gedeihen, haben wir nur wenig. Der *Kaffee* (Coffea arabica) gehört zu diesen gutwilligen Wesen. Meine 90 cm hohe Pflanze kam als einjähriger Sämling vor fünf Jahren an ein Südfenster, an dem die üblichen Topfpflanzen wegen der sehr trockenen Luft stets nur ein kurzes Leben fristen. Der Kaffee ist aber derart unempfindlich, daß selbst Zugluft, schärfste Temperaturgegensätze und auch zeitweilige Trockenheit ihm nicht gefährlich wurden. Im letzten Sommer ertrug die Pflanze während der Reisezeit eine vierzehntägige Durstkur, ohne nennenswert zu murren. Der Kaffeestrauch wächst auch im Winter, im Sommer tut er dies mit ziemlicher Schnelligkeit. Dadurch wird man leicht versucht, ihn mit dem Messer im Rahmen seines Fensterrahmens zu halten, was aber zu unterlassen ist, denn Rückschnitt ist außer Schatten das einzige, was er nicht vertragen kann. Diese Pflanzenart mit den lackglänzenden Blättern hat einen sagenhaften Ursprung: Mohammed ging gedankenverloren durch die Wüste, als ihn eine Schlange in die Wade biß. Er setzte sich nieder, sog die Wunde aus und spie in den Sand. Dort wuchs der erste Kaffeebaum.
Warum sieht man den Träger des »göttlichen Giftes« nie auf sonst sterilen Fensterbänken? Weil die Blumengeschäfte ihn nicht führen. Und diese führen ihn nicht, weil er nicht gefragt ist.
Coffea arabica ist aber in Züchtereien von Tropenpflanzen und in Botanischen Gärten sicher noch in fertigen Exemplaren zu haben. Außerdem ist die Anzucht aus Samen leicht: Die »Bohnen«, die frisch sein müssen – also nicht aus der Kaffee-, sondern aus der Samenhandlung stammen sollen –, werden flach in sandig-humose Erde gelegt. Wenn auch im Augenblick natürlich die Samenbeschaffung nicht leicht durchführbar ist, so sollte der Liebhaber die Anzucht doch im Auge behalten. Die Aussaatschale wird dunkel und auf etwa 20° C gehalten. Nur wenig gießen, damit die Samen nicht faulen, und nach dem Keimen allmählich an die volle Sonne gewöhnen! Wurde der Samenabstand nicht unter 3 cm genommen, so brauchen die Pflänzchen erst im nächsten Jahr in kleine Töpfe gesetzt zu werden.
Eine andere mir unentbehrlich gewordene Pflanze ist Billbergia macrocalyx, die robusteste der Bromeliaceen; sie hat als einzige ihrer Luftfeuchtigkeit verlangenden Familienmitglieder ebenfalls fünf Jahre lang den ungünstigen Platz neben dem Kaffeestrauch behauptet. Sie ist aber nicht wesentlich gewachsen in dieser Zeit; sie ist geblieben, wie sie war. Ganz im Gegensatz zum Kaffee, der sich wie zu Hause fühlte. *Fritz Benkert*

Wer kennt Justicia pauciflora als dankbare Zimmerpflanze?

Für das nur mäßig geheizte Zimmer ist *Justicia pauciflora* oder Libonia floribunda eine überaus dankbare Zimmerpflanze, die uns monatelang mit rot-orangegelben Blüten erfreut. Dieser aus Brasilien stammende Halbstrauch, der eine Höhe von 30 bis 60 cm erreicht, bildet ohne alles Stutzen schön verzweigte und dicht belaubte Büsche, die vom Winter bis zum Frühjahr in dauernder Blüte stehen. Eines verträgt die Pflanze nicht, trockene Luft und einmalige Ballentrockenheit, beides beantwortet sie mit beinahe restlosem Laubabwurf. Eine so verdorbene Pflanze brauchen wir allerdings nicht fortzuwerfen, kühler Stand und regelmäßige Feuchtigkeit lassen einen baldigen Neuaustrieb erwarten. Im Sommer können wir den Strauch austopfen und auf einem gut vorbereiteten Beet einsenken und weiterpflegen. Im Herbst wieder eingetopft, erfreut er uns im nächsten Winter mit erneutem Flor. *Heinrich Sauerbaum*

»Lebende Steine«, ein interessantes Dickblattgewächs

Die nicht zu den Kakteen gehörigen Sukkulenten entfallen auf verschiedene Pflanzengruppen. Am arten- und formenreichsten ist die Gattung *Mesembrianthemum* im weiten Sinne. Diese Gattung ist in eine große Anzahl neuer zerlegt worden. Recht bekannt ist unter ihnen das Genus *Pleiospilos*, von dem wir heute die Art P. (Mesembrianthemum) *Bolusii* aus der Karroo-Wüste im Kaplande zeigen. Allerdings kreuzen sich ihre verschiedenen Arten sehr leicht, so daß es in den Kulturen wohl sehr viele Bastarde gibt. Die täuschend steinähnliche Tracht der stammlosen Gewächse läßt das Bild gut erkennen. Die sehr dicken, kreuzgegenständigen Blätter stehen meist einzeln am Trieb. Die schönen, goldgelben, 6 bis 8 cm breiten Blüten erscheinen im September bis Oktober. C. S.



Chronik

Professor Alwin Seifert zum Reichslandschaftsanwalt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen ernannt.

Am 31. Mai 1940 beging Professor Alwin Seifert in München-Laim seinen 50. Geburtstag. Sein Name ist mit dem Bau der Reichsautobahnen für immer verbunden. Generalinspektor Dr. Todt hat schon bald nach seiner Berufung die Aufgabe landschaftsverbundenen Bauens mit Herrn Professor Seifert besprochen und sich auch Vorlesungen Seiferts an der Technischen Hochschule in München angehört. Mit weiterem Fortschreiten der Planungsarbeiten für die Reichsautobahnen berief Generalinspektor Dr. Todt Anfang 1934 eine Reihe von führenden Architekten und Gartengestaltern nach Berlin, um mit ihnen über die schönste und schwierigste Aufgabe zu beraten, die beim Bau der Reichsautobahnen nach dem Willen des Führers gestellt war: das breite beherrschende Verkehrsband so in die Landschaft einzufügen, daß es als Bestandteil der Natur und nicht als trennendes Element empfunden wird. Das Gutachten, das damals Professor Alwin Seifert in diesem Kreise abgab, war bahnbrechend für die ganze Gestaltungsarbeit, die in den kommenden Jahren gemeinsam von Ingenieuren und Architekten beim Bau der Reichsautobahnen zu leisten war. Professor Alwin Seifert hat es verstanden, die Gartengestalter zu Landschaftsanwälten zu erziehen und hat damit eine neue Berufsgilde geschaffen, die unter seiner Führung unentbehrliche Mitarbeit leistet, wo immer der Bauingenieur mit einem Großbauvorhaben in die Landschaft eingreifen muß.

Von Professor Seifert stammt eine Reihe von führenden Veröffentlichungen über Natur und Technik. Seine Arbeit „Versteppung Deutschlands" war ein Mahnruf an alle mit Wasserbau befaßten Verwaltungen, über kurzsichtigen Nützlichkeitsberechnungen den Wasserhaushalt der Natur nicht zu vergessen. Generalinspektor Dr. Todt hat die Arbeit seinerzeit in seiner Eigenschaft als Reichswalter der NSBDT. zum Gegenstand einer öffentlichen Diskussion gemacht, die zu einem entscheidenden Wandel in der Auffassung über Ausbau und Nutzung der Gewässer beigetragen hat. Der Name Seiferts ist durch seine zahlreichen Vorträge, die er meist im Rahmen von Schulungswochen oder -tagungen der NSBDT. oder des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen gehalten hat, in allen Technikerkreisen bekannt.

In Anerkennung seiner Verdienste hat ihn Reichsminister Dr. Todt zu seinem 50. Geburtstag zum Reichslandschaftsanwalt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen ernannt.

Vom Reichsarboretum

Trotz der Kriegszeit ist die Gesellschaft Reichsarboretum nicht müßig. Am 5. April fand in Köln eine Sitzung der Ausschüsse für Landschaftsgestaltung und für Systematik im Verein mit dem Arbeitsausschuß Köln statt, an der 21 Personen teilnahmen. Professor Zentgraf, der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates, begrüßte die Anwesenden, und Professor Sierp gab einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Anlage des RA. in Köln. Dann erläuterte Dr. Löhr an der Hand genauer Pläne die teilweise schon begonnenen und sonst in Aussicht genommenen Pflanzungen in der räumlichen Verteilung der Familien und Gattungen. In dem großen Gelände bleiben die jetzt vorhandenen Laubhölzer zunächst noch 10 bis 20 Jahre als Schutzpflanzungen stehen. Die bisher geleisteten Vorarbeiten, an denen insbesondere die leitenden Herren der Stadtgartenverwaltung, Baurat Nußbaum und Gartendirektor Thyssen, maßgeblich beteiligt sind, zeigen, wie in jeder Hinsicht mit großem Sachverständnis und unter Berücksichtigung der gartengestalterischen Grundzüge vorgegangen wird. Camillo Schneider und Thyssen berichteten über die vorzunehmenden Gehölzprüfungen und die Anlage von Prüfungs- und Sondergärten. Da sich ein Teil der Gehölze nicht in den landschaftlichen Charakter der Gesamtanlage einfügen läßt, so werden Sonderanlagen in Form von Prüfungsgärten geschaffen. Neben diese treten noch Sondergärten. Diese letzten sollen Ergänzungen zu den systematischen Auspflanzungen darstellen und durch die besondere Art ihrer Gestaltung und Bepflanzung wichtige Anziehungspunkte bilden, sei es als Rosenhang, Magnoliengarten, Fliedergarten und ähnliches. Die in den Prüfgärten im engeren Sinne aufgepflanzten Gehölze bleiben dort bis nach Beendigung der Prüfung. Es wurde noch beschlossen, seitens des RA. Fragebogen zu Beobachtungen an Forstpflanzen und Ziergehölzen auf Grund der Erfahrungen im letzten Winter herauszugeben. Diese Fragebogen sind inzwischen fertiggestellt worden, nachdem noch eine Besprechung unter Vorsitz des Vizepräsidenten von Schröter am 5. Mai in Tharandt stattgefunden hatte. Der für uns hier wichtige Fragebogen ist sehr ausführlich gehalten, so daß man hoffen darf, daß sehr wertvolle Ergebnisse erzielt werden können. Diese Fragebogen gehen nur an solche Stellen, von denen man eine richtige Beantwortung erwarten kann.

C. S.

Grugapark Essen

Der durch die Reichsgartenschau Essen 1938 bedeutend erweiterte Grugapark, verbunden mit dem Botanischen Garten, hat auch in diesem Jahr wieder seine Pforten geöffnet und in den ersten Wochen einen noch ständig im Steigen begriffenen Besuch aufzuweisen. Der Grugapark ist mit eine jener Anlagen Essens, die gerade in der Kriegszeit schönste Erholungs- und Erbauungsmöglichkeiten vermitteln. Im Frühjahr blühten 50 000 Tulpen. Die Azaleen und Rhododendren, die im Gegensatz zu anderen Gegenden des Reiches den harten Winter gut überstanden haben, blühten reich. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet der Gartenkulturplan des Kriegsjahres 1940, in dem auf einer Reihe von Beeten vor allem dem nebenberuflichen Selbstversorger gute Bepflanzungsvorschläge gemacht werden unter der Berücksichtigung von Vor-, Haupt- und Nachfrucht und der Pflanzengemeinschaften unter den Kulturpflanzen. Eine Sonderabteilung weist auf die Verwendung der Wildkräuter zu Gemüsen und Salaten und auf die Tee-, Heil- und Küchenkräuter hin.

Von der Arbeit der Deutschen Pflanzengesellschaften

Seit wir zuletzt berichteten, sind wieder eine Reihe von Veröffentlichungen erschienen, denn nur in der Herausgabe von Jahrbüchern kann ja jetzt die Haupttätigkeit der Gesellschaften bestehen. Die Deutsche Kakteengesellschaft gab 1939 außer dem Jahrbuch, dessen erster Teil einen sehr interessanten Beitrag von Professor O. Porsch über das Bestäubungsleben der Kakteenblüte enthält, auch die ersten Lieferungen der „Kakteenkunde" und der „Beiträge zur Sukkulentenkunde und -pflege" heraus. Die beiden letzten erscheinen im Verlage von J. Neumann, Neudamm. — Der Verein Deutscher Rosen-

freunde legte im November 1939 die Schlußhefte seines „Rosenjahrbuches" und im April 1940 Heft 1 vor. Er beginnt, Beschreibungen der zugelassenen Neuheiten zu geben. Hierbei wäre erwünscht, die Ähnlichkeiten mit und die Vorzüge gegenüber vorhandenen Sorten hervorzuheben! — Auch die Deutsche Rhododendron-Gesellschaft brachte für 1939 wieder ein hübsches Jahrbuch. Hervorgehoben sei ein Beitrag zur Literatur der immergrünen Laubgehölze und eine Übersicht über die immergrünen Daphnearten. — Sehr rührig ist die Orchideenabteilung der Deutschen Gartenbaugesellschaft, die in ihren Blättern für Orchideenkunde die frühere „Orchis" fortsetzt. Man sollte bei den einzelnen Lieferungen oder Blättern immer das genaue Datum des Erscheinens angeben, was für die Veröffentlichungen der meisten der genannten Gesellschaften gilt. Die neueste Publikation ist das Jahrbuch „Dahlien und Gladiolen 1940", das die Deutsche Dahlien- und Deutsche Gladiolen-Gesellschaft, die ja nun unter einem Vorsitzenden, Landrat Moes, stehen, vereint herausgeben. Es ist wieder sehr interessant. — Zum Schluß sei noch auf die neue Folge der „Gartenflora", die „Blätter für Garten- und Blumenkunde" der führenden Deutschen Gartenbau-Gesellschaft hingewiesen. C. S.

Von der Arbeit der ausländischen Pflanzengesellschaften

Infolge des Krieges sind wir nur unvollkommen unterrichtet über die Tätigkeit der Pflanzengesellschaften im Auslande. Uns erreichen jetzt nur ab und zu einige Publikationen aus den Vereinigten Staaten. An erster Stelle nennen wir das Jahrbuch der American Rose Society „The American Rose Annual", das in gewohnter Reichhaltigkeit vorliegt. Es bringt wieder eine Reihe farbiger Bilder neuer Rosen: „Mc Greedys Sunset", Th; „Eternal Youth", Th; „Flas", Pern.; „Mme. Jean Gaujard", TH; „Golden State", TH; „Donald Prior", Pol.; und eine Reihe Schwarzweiß-Bilder. Unter den in USA. registrierten deutschen Rosensorten finden sich „Holstein", „Rosenelfe", „World's Fair" und „Zulu Queen" von Wilh. Kordes und unter den zuletzt patentierten „Topas" von M. Tantau. Für Rosenliebhaber und Züchter ist dieses Jahrbuch unentbehrlich in seiner Übersichtlichkeit und Reichhaltigkeit. Von der gleichen Gesellschaft liegen auch noch einige Hefte von „The American Rose Magazine" vor, das für uns weniger bedeutsam ist. — Vom Bulletin der American Iris Society ist seit dem Aprilheft 1939 nichts eingegangen. — Das Bulletin der „American Peony Society" liegt bis September 1939 vor. Es wäre zu wünschen, daß wir nach dem Kriege wieder in die Lage kämen, die amerikanischen Neuheiten auch bei uns zu erproben. Über die neuen Paeonien sind wir zur Zeit recht ungenügend unterrichtet. — The American Amaryllis Society legt mit Heft 6 ihrer „Herbertia" wieder eine sehr interessante Schrift vor, die von neuem zeigt, wie intensiv man sich drüben mit den Amaryllidaceen befaßt. Bei uns ist leider von einem Fortschritt bei Amaryllis, Hemerocallis und anderen verwandten wichtigen Gattungen sehr wenig zu spüren. C. S.

Deutsche Dendrologische Gesellschaft. Die für August vorgesehene Tagung fällt aus. K. W.

Neue Bücher

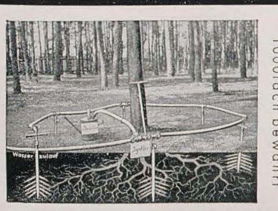
Illustrierte Flora von Mittel-Europa. 2. Band. Es ist der beste Beweis für den Ruf, den das Lebenswerk Gustav Hegis hat, daß heute der zweite Band, der vor über 30 Jahren erschien, in zweiter Auflage vorliegt, nachdem bereits der erste Band auch umgearbeitet wurde. Er umfaßt Cyperaceae, Araceae, Lemnaceae, Juncaceae, Lilaceae, Amaryllidaceae, Dioscoreaceae, Iridaceae, Orchidaceae. Und zwar wurde die Neubearbeitung so gründlich vorgenommen, daß die Zahl der Abbildungen um 163 Stück zunahm und die Seitenzahl auf 532 stieg. Vor allem zeigt es sich, daß die Orchideen stärker als bisher herausgehoben sind. Eine weitere Verbesserung ist die systematische Verarbeitung der bei uns häufig kultivierten ausländischen Pflanzen im Band, während sie ursprünglich nur anhangweise behandelt wurden. Auch die Aufstellung von Arealkarten, die für die Vorgeschichte der Pflanzen wichtig sind, ist sehr zu begrüßen. Daneben spürt man, wie die bearbeitende Hand überall die neuesten Erkenntnisse hineingenommen hat in das Werk, das heute mit den anderen Bänden zum Standardwerk geworden ist. J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin. Preis mit 35 farbigen Tafeln und 438 Textabbildungen geheftet 30 RM., Leinwand 33 RM., Halbleder 38 RM.
Karl Wagner

Es blüht in deutschen Landen. „Die Blauen Bücher" gehen in diesem Buch einen interessanten Weg, das vielseitige Bild der deutschen Landschaft dem Beschauer möglichst eindrücklich zu vermitteln. In Großaufnahme sind die verschiedenen Pflanzen festgehalten, und auf der gegenüberliegenden Seite sieht man jedesmal die betreffende Landschaft, in der die Pflanze blüht. Das Buch mit seinen 112 Seiten wird so zum Helfer für jeden Naturfreund, der mehr sehen will als die allgemeine Schönheit der Landschaft. Verlag Karl Robert Langewiesche, Königsstein im Taunus. Preis 2,40 RM. Karl Wagner

Zwischenkulturen im Forst. Dieses von E. Lustig im Verlag R. M. Rohrer, Brünn, Wien, Leipzig, 1939, herausgegebene, frisch und anregend geschriebene, gut illustrierte Büchlein will zunächst die Aufmerksamkeit des Forstwirtes auf das Problem der Zwischenkulturen im Forst lenken.

Soweit es sich um die Empfehlung vorübergehenden Anbaues landwirtschaftlicher Gewächse mit extensiven Methoden handelt, ist das Thema dem gärtnerischen Interesse fern. Der Schwerpunkt des Buches liegt aber in der den Naturfreund und Gärtner fesselnden Tendenz, die organische Gesamtheit des Waldes und damit seine natürliche Schönheit durch die aus der Nutzung sich ergebenden Notwendigkeiten nicht zu stören, sondern zu pflegen und womöglich zu steigern. Man soll auf Ödflächen, die ungepflegt, lediglich forstliches Unkraut produzieren, die Heranzucht von Gewächsen vorsehen, die standortmäßig passend das organische Leben und die Schönheitswerte heben und dabei doch einen beachtlichen Nutzungswert darstellen. Zahlreiche Heilkräuter entstammen der Umwelt des Waldes, ihre Heranzucht ließe sich zwanglos einfügen. Dr. Franz Frimmel







Der Gesamtausgabe unserer Zeitschrift liegen Prospekte folgender Firmen bei:

A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Rowohlt Verlag GmbH., Stuttgart O

und einem Teil der Auflage Beilagen der Firma

C. Schwanecke, Oschersleben (Bode).

Wir bitten unsere Leser um Beachtung dieser Werbeblätter.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

„Unkraut-Ex"
schafft unkrautfreie Wege und Plätze

1 kg 1,60 RM., 5 kg 6,75 RM., 10 kg 11,75 RM.;
5 kg genügen für 200 qm Fläche.

CHEM. FABRIK STOLTE & CHARLIER / HAMBURG 15

Ausführung in Holz- sowie Eisenkonstruktion.

Spezialgeschäft für Gewächshausbau, Wintergärten, Treibhäuser
ED. ZIMMERMANN in ALTONA (ELBE) Gegr. 1870
Versandhäuser zum Selbstaufstellen zu mässigen Preisen

Für den gepflegten Garten
Garten-Etiketten
zum Beschreiben m. wetterfester Tinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.
Paul Köhler, Etikettenfabrik, Schweidnitz i. Schles. 128.

Schöne
Gartenplatten
und **Natursteine**
in allen Sorten
liefert
Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65
Ruf: 46 68 64

Schöne Ziergehölze



Rosen, Obstgehölze, Heckenpflanzen und Nadelgehölze liefert in großer Auswahl aus 300 Morgen großen Kulturen
J. F. MÜLLER, Baumschulen, Rellingen-Holstein
Katalog kostenlos

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)



Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste



Schöne Gehölze
gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos
Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten

Botan. Alpengarten
LINDAU (Bodensee)
Reichhaltigste Sammlung von
Alpenpflanzen
Felsen- und Mauerpflanzen
Spezialkultur. Gegründet 1886
Preisliste auf Wunsch
Ökonomierat Sündermann

Gärtnerin
gesucht
zum baldigen Antritt für einen gepflegten Privatgarten in der Nähe von Leipzig. Freie Station und angemessenes Gehalt. Gefl. Offerten an Herrn Alfred Voerster, Leipzig C1, Hospitalstraße 10.

Erdbeerblätter nicht fortwerfen!
Sammeln und trocknen auch Sie Erdbeerblätter!

Erdbeerblätter bringen Geld!
Sammel- und Trockenanweisung kostenlos durch

Meta-Ges. m. b. H.
Dresden-A. 24, Schließf. 80

Wir zahlen gute Preise!
Versandmaterial wird gestellt

Orchideen
Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg
Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18
Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: **Bromelien und Warmhauspflanzen**
für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Die Calumor-Dose mit Lüftung
Samenzucht- und Stecklingsschale
Immer gespannte Luft!





Drei Ausführung. Viele Anerkennung seit 20 Jahren. Liste frei.
Kakteen-Kaiser, München 38

Porzellan-Pflanzenschilder
Albert Leidhold,
Schweinsburg (Pleiße) 71
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt



Bei uns opfert die Heimat an Gut und Besitz, was die Front nötig hat.
KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Lambert Ringen REMAGEN a/Rh
FERNRUF 418
liefert: FREILAND-FARNE + STAUDEN-PFLANZEN + WINTERHARTE SORTEN + SOWIE: ORCHIDEEN-KULTUR-MATERIAL
VERPACKUNGSFREI
— PREISLISTE GRATIS —

Immer an dieser Stelle!



Bornimer Monatsnachrichten Juli 1940

Erdbeerpflanzzeit beginnt im August. Vorbestellungen im Hinblick auf die starke Nachfrage frühzeitig aufgeben. Unser Sortiment steht im kostenlosen Gelben Bestellkatalog Seite 136. (Falls nicht mehr zur Hand, bitte neu anfordern.)!

Sonderangebote „Außer der Reihe" Nr. 1 und 2 über Gartenbücher liegen vor. Laufende Nummern über Herbstzeitlose, Herbstkrokus, Lilien, Knollengewächse, Raritäten usw. können kostenlos abonniert werden.

Karl Foerster, Gärtnerei und Versand bewährter Gartenpflanzen **Potsdam-Bornim**
Ruf: Potsdam 4466, 6666, 6767

Gartenschönheit

AUGUST 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann





Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr — 1940 — August

Inhalt

Farbiges Umschlagbild: Feuerlilien

Farbentafel: Tagetes mit dem Schmetterling (Chinesische Malerei)

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.— Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Das Wunder der Seerose

Von A. Niklitschek

Wohl keine Pflanze, die wir in unseren Breiten mit geringster Pflege halten können, dankt uns mit so vielen Blütenwundern wie die Seerose, die zu den reichsten und verläßlichsten Blühern gerechnet werden muß, wenn man nur eine einigermaßen dankbare Sorte verwendet und die kleine Mühe ihrer Wartung nicht scheut.

Beginnen wir mit ein klein wenig Wissenschaft: Alles Leben wurde im Wasser geboren, entstand in ihm, machte dort seine Entwicklung der Formen und Arten durch. Äonen dauerte es, bis die wassergeborene Pflanze das Land eroberte, im Trockenen zu gedeihen und ihre Art zu erhalten lernte; und manche unserer Gartenlieblinge, wie etwa Farne, sind heute noch nicht ganz Landbewohner geworden und stehen mit ihrer Fortpflanzung noch immer im Wasser drinnen. Weitaus den meisten Pflanzen aber gelang es nach Erreichen der Blüte und der Ausnutzung von Wind und Insekten zu Befruchtungszwecken auf der festen Scholle dauernd Fuß zu faßen, sich meisterlich und immer vollkommener den Lebensbedingungen anzupassen, so daß heute die gluterfüllte Wüste, der dürre Fels für Gewächse bewohnbar sind. Nur eine kleine Schar merkwürdiger Eigenbrötler verließ wieder das Trockene und ging in den vor Urzeiten verlassenen Sumpf oder Teich zurück, dabei Anpassungen, die im Lebenskampf auf dem Lande nötig geworden waren, in die Urheimat zurücknehmend. Dazu gehören mehr oder weniger alle Wasserpflanzen im landläufigen Sinne. Zwei Folgen aber hatte dieses Rückwandern: die Rückbildung der im Nassen kaum mehr notwendigen Blüten, wofür die vegetative Vermehrung durch Sprosse, Wurzelausläufer eine bei Landpflanzen nie erreichte Ausbildung erfuhr. Schulbeispiel hierfür, das heißt für eine geradezu unfaßliche Rückbildung, ja fast Degeneration, sind die Wasserlinsen (Lemna, Wolfia und Verwandte), gefürchtete Wasserunkräuter, an sich kläglich blatt- und wurzellose Gewächse, irgendeiner Alge weit ähnlicher als ihren nächsten Verwandten, den blütenstolzen Zantedeschien oder Monstereae. Eine Blütenbildung gehört bei den durch Knospung ins Unermessene wuchernden Wasserlinsen zu den größten Seltenheiten. Eigentlich sind es nur die Seerosengewächse, die gleichsam beiden Vorteilen treu geblieben sind und prachtvolle Blüten beibehielten, nebenher sich aber auch auf üppigste vegetative Vermehrung verlegten, die im freien Kräftespiel der Natur wohl auch deswegen notwendig war, um die verheerenden Verluste, die ununterbrochenen Blattbeschädigungen, Vernichtungen ganzer Bestände durch Hochwasser und dergleichen mehr wieder wettzumachen.

Man verzeihe diese ins wissenschaftlich-botanische abschweifende Einleitung. Aber sie ist notwendig, um diese Pflanzenfamilie und ihre Eigenheiten zu verstehen, die Gartenkultur richtig handhaben zu können. Wir stellen also fest: alle Seerosengewächse sind mit prachtvollen Blütenbildungen bedachte Wasserpflanzen von geradezu unbändiger Wuchs- und Vermehrungskraft, gegen die wir wie bei kaum einer Landpflanze ankämpfen müssen, wenn uns nicht allergrößte Wasserflächen zur Verfügung stehen.

Wie schaffen wir nun richtige Kulturbedingungen, vor allem geeignete künstliche Wasseransammlungen im Garten? Der einfachst scheinende Ausweg, hölzerne Bütten, halbierte Fässer oder gar tönerne Gefäße zu verwenden und durch geschickte Maskierung mit Hilfe von Steinen und Uferstauden in das Gefüge des Gartens einzubauen, ist wenig ratsam. Alles Holz verfault zu rasch in der Erde; wie die Erfahrung zeigte, dauern selbst bestgefügte Holzbehälter nie länger als 6 bis 10 Jahre aus, dann beginnen sie zu lecken, bleiben bestenfalls nur halb voll, und bald rinnt überhaupt alles Wasser ab. Irdene Gefäße werden regelmäßig durch den Frost gesprengt. Und vor allem: größere Anlagen kann man so nicht schaffen, gleichwie sich die Kreisgestalt der Anlagen nur schwer harmonisch in den modernen Garten einpaßt. Es bleibt also nur das Betonbecken übrig, das, so oder so ausgeführt, immer genügen wird, Seerosenzauber in unseren Garten zu bringen, sofern nur seine Tiefe etwa 30 cm im Mindestmaß aufweist, was für die Zwergsorten völlig hinreicht. Größere Becken für wuchskräftige und starkblühende Abarten sollen jedoch nicht unter 50, noch besser 75 cm Tiefe aufweisen. Für jede normal entwickelte Pflanze dieser größeren Arten sind mindestens 2 bis 3 qm, bei den Riesen sogar 4 bis 5 qm freier Wasserfläche zu rechnen.

Nun zu den einzelnen Arten und Sorten. Hier müssen wir traurig auf gewesene ungewöhnliche Herrlichkeit zurückblicken. In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende stand in Deutschland vor allem dank der Bemühungen Friedrich Henckels in Darmstadt († 1928) die Wasserpflanzenkultur in höchster Blüte. Was wir heute haben, sind trotz bedeutender weiterer Züchterfortschritte vor allem in Amerika, Frankreich und England nur klägliche Bruchstücke. Wir haben zu lange diesen prächtigen Gartenschatz aus dem Blickfeld verloren gehabt. Das gilt insbesondere von den tropischen und naturgemäß nicht winterharten Seerosenarten, unter denen sich unstreitig einige der herrlichsten Blüten- und Pflanzenwunder überhaupt finden. Auch in unserem Klima gelingt über die Sommermonate die Freilandkultur einiger dieser unsagbar herrlichen Gewächse leicht, sofern man härtere Arten auswählt. Da wäre vor allem die seit Jahrtausenden heilig gehaltene Ägyptische Lotosblume (Nymphaea coerulea); die aus den Blattmitten Jungpflanzen treibende, gleichfalls blau blühende N. Daubeniana, deren winzige Tochterpflänzchen noch auf den Blättern der Mutter blühen. Beide Arten sind so hart, daß sie an sonnigen Lagen auch noch in klimatisch weniger günstigen Gebieten im Freiland das Fortkommen finden. Man muß die aus bestimmten Handlungen bezogenen Topfpflanzen etwa nach den Eisheiligen in einem sehr sonnig liegenden, nicht zu tiefen Wasserbecken bei etwa 10 bis 20 cm Wassertiefe und etwa ebenso tiefem Grund aus alter Kompost- und Lehmerde auspflanzen. Die zunächst klein und kümmerlich aussehenden Gewächse entwickeln sich nach wenigen Wochen in geradezu rasendem Tempo und

beginnen etwa Ende Juni bis Anfang Juli mit dem Blühen, das ununterbrochen anhält, bis die ersten Fröste die Oberwasserteile abtöten. Oft freilich überdauern die von unbändiger Lebenskraft erfüllten Tropenkinder die ersten verheerenden Angriffe der Winterschrecken und blühen sogar bis in den November hinein. Die kalte Jahreszeit vernichtet sie aber dann endgültig, und nur in einem womöglich elektrisch beleuchteten Warmhaus ist eine Überwinterung möglich, während der die Pflanzen allerdings auch nie mit dem Blühen aussetzen. Wer über diese Hilfsmittel nicht verfügt, verliert die tropischen Seerosen über Winter mit ziemlicher Sicherheit, da die Pflanzen erfahrungsgemäß auch dann eingehen, wenn man sie in flachen Kistchen eingesetzt hat, die man über die kalte Jahreszeit im Keller lagert. Die prachtvollen hell-himmelblauen Blüten der genannten beiden Arten erheben sich etwa 20 bis 30 cm über den Wasserspiegel und strömen einen feinen Hyazinthen- oder Veilchenduft aus, der sich bei manchen noch schöneren tropischen Arten, wie etwa bei der prachtvollen Nymphaea capensis, derart steigert, daß er etwas Betäubendes annimmt und selbst im Freien auf Entfernungen von 5 bis 10 m merkbar ist.
Es wäre noch viel von den selbst dem Fachmann erstaunlichen Blüten- und Wuchswundern moderner tropischer Seerosenhybriden zu erzählen. Aber da man nach ihnen selbst in botanischen Gärten vergeblich fragen dürfte, so sei deren Würdigung einem anderen Zeitpunkte überlassen. Dasselbe muß leider auch von den herrlichen indischen-ostasiatischen Lotosblumen der Gattung Nelumbo (oder Nelumbium) gesagt werden, die bei entsprechender Kultur etwa im Weingebietsklima noch winterhart sind, ausdauern, auch blütenlos prachtvolle Pflanzengestalten vorstellen, aber heute kaum mehr erhältlich sein dürften.
Nun aber zu unseren gartenbekannten winterharten Seerosen, die bei entsprechender Kultur auch die strengsten Winter verläßlich überstehen. Hier haben die letzten Jahre zwar wieder den höchstwahrscheinlichen Verlust vieler schon bei uns erhältlicher Arten gebracht. Aber der Verlust ist erträglich, da wir genug alte Schätze an Bestem und Erprobtestem haben. Nebenher haben fortwährende praktische Erprobungen mit manchem alten Vorurteil aufgeräumt.
Zuerst ein wenig von der richtigen Kultur. Jede nicht zu kleine und zu seichte Wasseransammlung in ausgesprochen sonniger Lage genügt. Es hat aber die Erfahrung – und damit knüpfen wir an das eingangs Gesagte wieder an – gezeigt, daß alle winterharten Seerosen im Jahre der Pflanzung am schönsten sind, später aber, geschützt vor allen natürlichen Schäden, derart verwildern, daß man rasch zu einem unansehnlich-unordentlichen Gewucher und Blätterdurcheinander kommt. Ich möchte daher das von mir früher empfohlene freie Aussetzen in den Lehmbodengrund – dieser genügt unter allen Umständen – widerrufen und doch wieder mehr die Anpflanzung in versenkbare Holzkisten entsprechenden Ausmaßes anempfehlen. In diesen bekommt die Seerose einen bestimmten Mundvorrat an »Lebensmitteln« mit. Wenn es nicht ganz eisdrucksichere Anlage des Beckens empfehlenswert macht, werden diese Pflanzkisten allherbstlich herausgenommen und in einem frostfreien Keller überwintert, wobei darauf zu achten ist, daß schon leichter Frost jedes »trockenstehende« Seerosenrhizom mit Sicherheit tötet, wogegen so gut wie alle winterharten Seerosen das völlige Einfrieren unter Wasser ohne weiteres ertragen. Im Frühjahr vor dem Aussetzen, das etwa Ende bis Mitte April erfolgen soll, werden dann an den Rhizomen die überzähligen Triebstellen entfernt, und die fast immer völlig verbrauchte Erde wird erneuert. So ist noch am ehesten gewährleistet, daß man stets Pflanzen mit wenigen, elegant auf dem Wasserspiegel aufruhenden Blättern und verhältnismäßig viele groß und schön entwickelte Einzelblüten erhält. Man scheue also die kleine alljährliche Mühe nicht. Denn ein Wasserbecken, bei dem man vor lauter hoch in die Luft gerecktem Blättergewirre weder das freundliche Spiel des Wasserspiegels noch die sich entwickelnden Blüten sieht, bildet einen unerfreulichen Anblick.
Nun zu den einzelnen Sorten. Man vermeide es, die Wildsorten, vor allem unsere heimische Nymphaea alba und N. candida, zu setzen, da deren Blütezeit nicht viel länger als etwa einen Monat dauert, wogegen die Hybriden fast durch sechs Monate hindurch ununterbrochen



Eine der schönsten und dankbarste weißblühenden Seerosen ist die winterharte Hybride Nymphaea Marliacea albida.



Das Bild zeigt die in Linz an der Donau gezogene Hybride Nymphaea tuberosa »Pöstlingsberg maxima«. Sie ist die größtblumige weiße winterharte Seerose, mit Blüten, die im Durchmesser etwa 24 cm erreichen. *Bilder (2) Niklitschek*

in Blüte stehen. Eine Ausnahme macht da lediglich die entzückende kleine Zwergseerose Nymphaea tetragona (N. pygmaea), eine Wildart aus Sibirien, die so klein und niedlich bleibt, daß sie schon in Gefäßen von Suppentopfgröße oder in eingesenkten alten Kübeln voll zur Entwicklung kommt und reichlich blüht und Samen ansetzt. Für kleine und kleinste Anlagen kann dieses Juwel nicht genug empfohlen werden, von der auch eine ebenso kleine, aber weit nicht so dankbare Hybride, die strohgelb-blühende Nymphaea helvola, im Handel ist. Die für uns wichtigsten Sorten stellen aber die von den großen Wildarten der nördlichen Hemisphäre abstammenden Hybriden, von denen es etwa 400 zumindestens verschieden benannte Sorten geben mag. Von den letzten, teils höchst auffälligen Neuheiten abgesehen, die heute kaum mehr erhältlich sein dürften, verdienen hier in erster Linie die aus den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts stammenden, von Latour Marliac in Temple sur Lot gezüchteten Hybriden, bei uns heute leicht erhältlich, noch immer erste Beachtung. Eine prachtvoll weißblühende Sorte ist N. albida, die schönste und vielleicht dankbarste gelbe ist N. chromatella und so fort, während als herrlichste rote die rubinrot glühende N. Escarboucle gelten mag. Von wundervoll zartem Blütenbau ist die hellrosa N. M. Julien Chifflot. Reich gedeckt ist auch die Auswahl in starkwüchsigen Sorten, von denen die ins Riesenhafte gehende N. Pöstlingsberg des verstorbenen Züchters W. Buggele in Linz an der Donau in erster Linie erwähnt sei. Leider kommt diese mächtige Pflanze, die Blätter bis zu 50 cm Breite und reichlich Blüten bis zu 25 cm Durchmesser bringt, nur in sehr großen und über metertiefen Anlagen voll zur Geltung. Von den vielen neueren Züchtungen seien hier in aller Kürze nur diejenigen Sorten erwähnt, bei denen anscheinend durch Einkreuzung mit tropischen Arten ein Hochtragen der Blüten über dem Wasserspiegel erreicht wurde, so daß diese Pflanzen ihren äußeren Habitus den tropischen Nymphaeen angeglichen haben - ein in mancher Beziehung ästhetisch anfechtbarer Fortschritt, denn die unmittelbar auf dem Wasserspiegel aufruhende Blüte der typisch winterharten Seerose ist infolge der stets prachtvollen Wasserspiegelung von eigenartigem, unersetzlichem Reiz.

Damit ist eigentlich das Wesentlichste, was in Kürze von diesen herrlichen Pflanzen gesagt werden kann, erschöpft. Die Pflege der Wasseranlagen selbst macht so gut wie gar keine Mühe und beschränkt sich auf das Ausfischen von hineingewehten Verunreinigungen oder sich bildender Wasserunkräuter. Die Züchtung von Schnacken und Stechmücken wird mit Sicherheit durch eingesetzte Kleinfische hintangehalten, die indes nur in sehr großen Becken den Winter aushalten, sonst aber, wenn sie nicht herausgefangen werden, zugrunde gehen. Man wage also unbedingt einen Versuch. Denn jede nur einigermaßen sachgemäß angelegte Wasseranlage mit einer oder mehreren blühenden Seerosen wird schnellstens zum Mittelpunkt des Gartens, der alles Interesse immer wieder auf sich zieht.



Ligustrum ionandrum wird bei uns ein niedriger Busch, der einen geschützten Platz im Steingarten verdient.

Ein seltener Liguster für den Steingarten

Ligustrum ionandrum

Wir sind immerfort auf der Suche nach Gehölzen, die sich im Steingarten unterbringen lassen. Als ich bei einem Besuche der Baumschulen von A. H. Hesse, Weener, auch in den alten Park in Moehlenwarf kam, wo man so viele Seltenheiten entdecken kann, sah ich in einer kleinen Steingartenpartie den abgebildeten Liguster in Blüte. Es handelt sich hier um eine Art, die ich selbst bei meinem Aufenthalt 1914 in Westchina, Yunnan, wild beobachten konnte. Sie geht unter dem schönen Namen *Ligustrum ionandrum*, der Liguster mit den veilchenblauen Staubgefäßen. In der Heimat wächst sie in trockenen, offenen, bebuschten Lagen in Gebirgstälern auf Dolomitkalk. Sie bildet dort teilweise bis über 2 m hohe Sträucher, bleibt aber häufig ein niedriger Busch. Das wird sie bei uns meist sein, ist ihre Winterhärte doch nicht höher als etwa von Syringa yunnanensis oder Berberis pruinosa. Wenn man aber diesem Liguster im Steingarten einen geschützten Winkel geben kann, wo dann seine Triebe durch die Rückstrahlung vom Gestein recht gut ausreifen, so hält er durch. Es wäre auch nur eine kleine Mühe, ihm im schneelosen Winter ein paar Fichtenzweige überzuwerfen. Botanisch schließt sich die Art eng an ihre ebenfalls immergrünen und kleinblättrigen Verwandten *L. Delavayanum* und *L. strongylophyllum* an, die beide bei Hesse in Kultur sind und viel mehr beachtet werden sollten. Sie bleiben bei uns kleine Sträucher, wenngleich L. strongylophyllum in der Heimat baumartig werden kann. C. S.

Eine robuste Lilie, Lilium formosanum

Als ich im Frühjahr 1935 von einem Liebhaber eine Portion Samen von *Lilium formosanum* (L. philippinense var. form.) erhielt, ging ich mit wenig Vertrauen an die Kultur dieser herrlichen, aber bisher als weich und schwierig bekannten Lilie heran. In den Bergen Formosas, in 3000 bis 4000 m Höhe, aber immerhin doch tropischen Gebiets ist diese große Trichterlilie beheimatet, zwischen Gesträuch, auf Grasfluren, in lockeren Baumbeständen, je nach Höhenlagen. Wir müssen annehmen, daß weiche und härtere Formen verbreitet sind. Die Form alpinum wird nicht so hoch, wie solche aus Höhenlagen der oberen Baumgrenze, wo die Pflanze gezwungen ist, aus dort höher werdendem Gesträuch und Stauden herauszuwachsen. Ich säte im Mai 1935 den Samen gleichzeitig mit L. regale zusammen ins freie Land. Der Boden ist hier im Oldenburger Ammerland tiefgründig, dunkler humoser Sand mit gutem Feuchtigkeitsgehalt. Grundwasserstand im Winter 70 cm und im Sommer etwa 140 cm unter der Erdoberfläche. Das robuste Wachstum der Formosanum-Lilie fiel gleich im ersten Jahre besonders auf, auch gegenüber L. regale; die Zwiebeln hatten im Herbst Bohnen- bis Haselnußgröße. Das Laub starb später ab, erst die Fröste im November vernichteten es. Im Frühjahr 1936 steckten zu meinem Erstaunen die Zwiebelchen noch oben im Boden, wo sie der Frost nicht beschädigt hatte. Ich begann mit dem Auspflanzen der schon treibenden Lilien im April, ein kleines Beet im Gemüsegarten wurde damit vollgepflanzt. Die Entfernung betrug 10 cm in und 20 cm zwischen den Reihen. Das nun einsetzende Wachstum der mit Nitrophoska gedüngten Pflänzlinge übertraf alle Erwartungen, besonders die an 40% der Pflanzen einsetzende Knospenbildung überraschte. Den September durch, bis in den Oktober stand dann das Beet in voller Blüte. Einige Pflanzen erreichten schon 170 cm Höhe, mit zwei bis sechs herrlichen trompetenförmigen Blüten, te[illegible] weise grünlich im Kelch, außen le[illegible]



Als späte Lilie verdient Lilium formosanum einen Platz im Garten, denn bis fast zum Frost erscheinen die trompetenförmigen, weißen bis leicht weinrot gestreiften Blüten. Aufnahme am 21. Oktober.

Heracleum lanatum baut sich vollbuschig bis 2 m auf und hält jahrzehntelang am gleichen Platz willig aus. Bild Behne



weinrot gestreift, in einigen Varietäten aber auch vollkommen weiß. Ein Teil der Knospen kam wegen der kleinen einjährigen Zwiebeln und wegen des engen Standes nicht voll zur Entwicklung, vielmehr vernichteten die starken Niederschläge und Frühfröste diese vor dem Aufblühen. Bei starker Nässe stellt sich im Spätsommer leicht ein Pilzbefall ein, aber nicht stärker als etwa bei Lilium regale, Botrytis cinerea, er ist mit Kupferkalkbrühe vorbeugend zu bekämpfen.

März 1937 streute ich überall auf Staudenrabatten, zwischen Phlox und Päonien, im Halbschatten, zwischen Rhododendron, im Walde unter Kiefern ohne jegliche Bodenvorbereitung einige hundert Zwiebeln dieser Lilie ein. Der Erfolg war vollkommen, der Garten belebte sich nach dem 20. August wieder mit hunderten Blüten dieser herrlich duftenden großen Lilie. Pflanzen von 180 bis 220 cm Höhe sind keine Seltenheit, oft stehen sechs bis zehn große Trompeten an einem Stamm. Auch in den folgenden Jahren, 1938 und 1939, hatte ich meine volle Freude an L. formosanum. Der strenge Frost im Herbst 1938 konnte den Zwiebeln bei einer Erdschicht 10 bis 20 cm über der Krone nichts anhaben. Selbst der verflossene sibirische Winter hat mir unter vielen hunderten, ungeschützt im Freien stehenden Formosalilien kaum Schaden angerichtet, allerdings war eine Schneeschicht vorhanden. An verschiedenen Stellen hier und in Ostfriesland versuchsweise ausgepflanzte Exemplare erschienen auch heuer in voller Üppigkeit, so daß die Angabe, daß diese Lilie eine der härtesten sei, sich zu bewahrheiten scheint. Bemerkenswert ist, daß sie Früh- und Spätfröste bis zu -4^{0} C selbst in voller Blüte wiederholt erträgt. Ich konnte nach Oktoberfrösten, die alle Dahlien vernichteten, gesunde Blüten von den späten Varietäten für die Vase schneiden. *Dietrich Hobbie*

Die Herkulesstaude (Heracleum lanatum) ist eine ausdauernde Großstaude

Oft wird behauptet, daß Großstauden wohl an sich schön seien, ihre Verwendungsmöglichkeiten aber zu beschränkt. Das ist richtig. Alle Großstauden, wie Heracleum, Buphtalmum, Inula (Alant), Ligularia, Polygonum (Knöterich), Aruncus (Geißbart) und andere können gewiß nicht ebenso verwendet werden, wie die Farbenstauden, sie sind eigentlich Pflanzen für den Park und im großen Garten, wo man sie leicht und natürlich an den Gehölzrand und an das Ufer pflanzen kann. Aber auch im Kleingarten können für verschiedene Zwecke solche Großstauden zur Anwendung kommen. Zum Beispiel an künstliche Wasserbecken und -läufe oder zum Verdecken der Wassertonnen und des Geräteschuppens. Hier sei einmal kurz auf *Heracleum*, die Herkulesstaude, eingegangen. Die meisten dieser hohen, dekorativen Pflanzen sind zweijährig, auch die viel gepriesene und größte Art H. Mantegazzianum. Nach der Blüte geht die Pflanze ein. Durch Selbstaussaat tauchen allerdings überall im Garten genug Jungpflanzen wieder auf, leider nicht immer da, wo man sie gerade haben möchte, und so hat man stets seine Sorgen mit dieser Riesenstaude. Anders ist das mit *H. lanatum*. Diese aus Ostasien stammende Art wird wohl nicht so hoch wie H. Mantegazzianum, dafür ist sie jedoch vollkommen ausdauernd, und das ist das Wertvollste an ihr. Sie baut sich vollbuschig auf und bringt ungefähr bis 2 m hohe Blütenstände, die ebenso weiß sind, wie alle anderen Arten. Die Staude hält sich jahrzehntelang am gleichen Standort, er sollte aber nicht zu trocken sein. Im feuchten, humosen Kulturboden entwickeln sich die Exemplare zu üppigen, kraftstrotzenden Stauden. Zum Anpflanzen der ausdauernden Herkulesstaude genügen junge, am besten zwei Jahre alte Pflanzen, die im tief gelockerten Boden gleich flott weiterwachsen. Irgendeine Pflege verlangen diese Stauden nicht. *C. R. Jelitto*




Der Klattenhof – Ein Worpsweder Landschaftsgarten

Von Max K. Schwarz

Reichgegliederte Landschaften mit Wald und Wasser im Wechsel mit Äckern und Wiesen, sanften, heidebewachsenen Höhen, weitgedehnten Moorflächen sind Urgründe schöpferischen Gestaltens, so auch um Worpswede. In dieser Landschaft prägt sich die ungewöhnliche Belebtheit ineinandergreifender Vielfalt den Weiten des Himmels auf und läßt sie durch Wolkenzug und Wind zum unversiegbaren Born seltsamer, ständig wechselnder Stimmungen und Farbenspiele von bezaubernder Leuchtkraft werden. Diese malerische Landschaft mit immer wieder neuen, überraschenden Bildeindrücken hat Maler angezogen und schon zu Beginn dieses Jahrhunderts überragende Meisterleistungen in der Landschaftsmalkunst angeregt. Nicht aber etwa die wilde, romantische Landschaft hat hierzu den Anlaß gegeben sondern die bezwungene, gezügelte – die Kulturlandschaft. Aus eng aneinandergereihten, lang und schmal zugeschnittenen Bauernstellen setzt sich diese eigentümliche Landschaft der Moorniederung zusammen. Gräben begrenzen jeden Besitz. Ihre Säume sind durchweg mit Baum und Strauchwerk üppig bestanden. Ein jeder Weg, die hochgeschütteten Sanddämme im Moor, ist mit Birkenalleen versehen. Ihre weißen Stämme spiegeln sich in den dunkelgründigen Gräben licht wider und stimmen die Landschaft heiter und liebenswert. Um jeden Hof stehen alte knorrige Eichen. Dunkle Kiefern krönen sandige Erhebungen. Wilde, verstreut liegende Torfstiche sind mit dunklem, struppigem Heidekraut oder weiß glänzendem Wollgras überwuchert. Der dahinschlängelnde Hammefluß durchfließt träge fast nicht endenwollende duftende, buntblumige Wiesenflächen, nur ganz fern am Horizont durch bläulich schimmernde Gehölzwände gerahmt. Das ist die Landschaft um Worpswede, für viele ein tiefes Erlebnis.

Hier war es der Wunsch eines die Natur und die Kunst liebenden Menschen, auf seinem Landsitz Worpswede, die Worpsweder Landschaft mit ihren Eigentümlichkeiten eng zusammengezogen um sich zu haben. Den ganzen Innenraum des Gartens bildet daher ein großer Wiesenplan, zur Mitte allerseits geneigt, einen kleinen Wiesentümpel umschließend. Eine Eiche überschattet diesen mit Schwertlilien und ihnen nahestehenden Stauden gefaßten Tümpel. Dort, wo das Grundstück die höchste Erhebung hat, geht der Wiesenplan in einen Heidefleck mit Heidestauden und -gehölzen über. Der Wiesenplan umgibt auch das strohgedeckte Wohnhaus, in einem Teil mit malerisch verteilt stehenden Obstbäumen bestanden, im anderen voller Wiesenstauden in den heutigen Gartenformen. Unter hohen Eichen an der Nordseite des Wohnhauses fühlen sich Alpenrosen, Hülsenbusch und Eiben so recht zu Hause.

Gegenüber dem von Architekt Walter Müller erbauten Wohnhaus steht auf der Höhe eine strohgedeckte Gartenhalle mit anschließendem Rankenrosen-Laubengang, damit teilweise ein Bauerngärtlein umgebend. Eine hohe Nadelholzwand trennt den Garten von der Straße.

Die Worpsweder Landschaft mit alten hochragenden Eichen, Strohdachhäusern und Obstbäumen in ihrer Nähe, mit Birken an Wegen und einer weit gedehnten Wiesenlandschaft mit Wassertümpeln spiegelt sich in diesen Gartenbildern. Bilder (4) Meiners-Bölken



Schmetterlings-Lieblingsblumen aus meinem Garten

Von Gretl Stölzle

Es gibt Blumen, die von Schmetterlingen besonders geliebt werden. Von ihnen müssen wir einige in unserem Garten haben, weil uns ein doppelter Genuß zuteil wird, wenn zur Zeit der Blüte unzählige Schmetterlinge in unserem Garten ein und aus fliegen. Wer Freude an schönen Farben hat – und welcher Blumenfreund hätte das nicht – kann da seinen Farbenhunger stillen und in einzigartigen, köstlichen Farbenzusammenstellungen schwelgen. Das bedeutet eine Gartenfreude und ein liebliches Wunder mehr. Wir können diese bunten Gäste unserer Blumen aus allernächster Nähe betrachten, wenn sie, emsig, gierig und unermüdlich ihren Rüssel in die unzähligen Blütenkelche tauchend, sich nicht leicht stören lassen, nur kurz aufflattern, wenn ein anderer bunter Geselle oder eine dicke Hummel ihren Platz streitig machen will, diese durch heftiges Flügelschlagen vertreiben oder sich selbst ein neues Plätzchen suchen, um dann mit der gleichen Emsigkeit weiter zu schwelgen. Ich konnte schon manchen Schmetterling, die Hand sachte unter ihn schiebend, von einer Blüte zur anderen setzen – gewiß ein Zeichen von Ungeniertsein. Fast am köstlichsten ist dieses Schmetterlingstreiben zu beobachten an der *Buddleia Davidii* mit ihren violettfarbenen, wohlriechenden Blütenrispen, die wir auch noch aus einem anderen Grunde in unserem Garten haben sollen, nämlich, weil sie zu den wenigen Blütensträuchern des Sommers, bei uns in Süddeutschland sogar des Spätsommers gehört. Ich kenne keine andere Blüte, die sich eines solch regen Schmetterlingsbesuches erfreut. An schönen Sonnentagen sitzen sie oft zu vier, fünf und sechs auf einer Blütenrispe. Seltene und vornehme Gäste sind der märchenhaft schöne Trauermantel mit einem unglaublich warmen Farbenschmelz – man möchte das samtigdunkelbraune Kleid streicheln – und der liebliche Schwalbenschwanz. Den letzten holte ich mir auf folgende Weise in meinen Garten: Ich suchte in einer Gärtnerei ein Möhrenbeet mit blühenden Pflanzen ab und hatte das Glück, zwei schöne Schwalbenschwanzraupen zu finden. Ich stellte die Raupen in einem Behälter in meinen Kakteenkasten und fütterte sie eine Weile, bald verpuppten sie sich. Im nächsten Frühjahr schlüpften dann eines Tages die beiden Schwalbenschwänze aus. Es war wundervoll anzusehen, wie sie zuerst mit ganz verknitterten Flügeln der Puppe entschlüpften und in etwa einer halben Stunde ihre Flügel aufgepumpt hatten. Als sie anfingen, lebhafter zu werden, trug ich sie sachte in meinen Garten und setzte sie auf Blüten ab. Eine Viertelstunde konnte ich mich noch an ihren ersten Flugversuchen erfreuen, dann schwangen sie sich hoch in die Lüfte.

Wundersam ist in der Dämmerung an Geißblatt und an Pflanzenbüschen von Phlox, Nachtkerzen und Ziertabak, denen ein köstlicher Duft entschwebt, der geisterhafte Flug der Schwärmer.

Hübsch ist es auch, das Schmetterlingsspiel um die zarten Rispen des Weiderichs (*Lythrum roseum*) anzusehen. In meinem Garten ist es die Lieblingsblume der Kohlweißlinge, gewiß eines Alltagsschmetterlings; aber wenn sie zu vielen ihren Tanz um diese Blüten aufführen, so sieht das ungemein zart und lieblich aus. Haben wir daneben noch eine *Rudbeckia purpurea*, von der Karl Foerster sagt, daß sie vor lauter Häßlichkeit fast schön sei, so habe ich diese Blume gerade deshalb gern, weil sie ein Liebling der Schmetterlinge ist und ich es rührend finde, wie ihr die Schmetterlinge zum Schönsein verhelfen wollen. Setzen wir dann noch ein paar rosarote Phloxe mit leicht bläulichem Schimmer dazu – sehr schön sind auch zartrosa Astilben neben Phlox und Weiderich – so haben wir außerdem vier Blütenstauden beisammen, die im Farbton wunderschön harmonieren. – Bringen wir diese Stauden nicht gerade dicht neben gelbrote Blumen in einem Beet oder geben wir ihnen noch besser einen Platz ganz für sich, so ist der Genuß ein ungestörter. Es gibt doch manche Menschen, die das kalte Blaurot nicht recht leiden mögen und noch dazu in gelbroter Farbennachbarschaft, was den Kontrast ins Unerträgliche steigern kann. Mir geht es wenigstens so, daß ich diese Farbe möglichst meide und bei blauroten Blumen bei stärkster Sonnenglut einen Eiseshauch zu verspüren meine. Ich liebe das warme, gelbe Rot über alle Maßen, möchte das blaue Rot an gesonderten Plätzen und mit Vorsicht in meinem Garten aber doch nicht ganz missen. Ebenso wie ich nicht auf die Dahlie »Fürst Bülow« verzichten möchte, die ich als eine der malerischsten Dahlien liebe; sie geht allerdings erst in ein bläuliches Rot über, nachdem sie zuerst schön samtigweich dunkelrot erblühte.

Der Gartenfreund verbringt die wenigsten Stunden in seinem Garten müßig. Er ist stets mit seinen Lieblingen irgendwie beschäftigt. Kommt aber Schmetterlingsbesuch in seinen Garten, so kann er sich dabei ertappen, wie er müßig dasteht, von irgendeinem Schmetterlingsfarbenwunder, von graziösen Falterspielen gebannt und bezaubert.

Zum Farbenbild Tagetes mit dem Schmetterling

Landschaftsbild und Blumenstilleben sind in Ostasien sehr viel früher geschaffen worden als in der europäischen Malerei. Dies liegt vielleicht in der engen Verbundenheit ostasiatischer Künstler mit der sie umgebenden Natur begründet. Auch der Buddhismus, in dessen Kult Blumen stets eine hervorragende Rolle spielten – vertrat doch die geopferte Blume das in anderen Religionen übliche blutige Opfer – mag dazu beigetragen haben, daß die Blumendarstellung bald ein besonderer Zweig der Malerei wurde. Selten werden Blumen allein dargestellt. Der ostasiatische Künstler bringt jede Blume oder Pflanze in Beziehung zu einem Vogel oder zu bestimmten Insekten. Nachtigall und Pflaumenblüte, Päonie und Schmetterling, Bambus und Sperling, Weide und Schwalbe, Reisähre und Wachtel u. ä. sind feste traditionelle Begriffe in der Dichtung und Malkunst Ostasiens geworden. Die hier gezeigten Blätter sind Wasserfarbenmalereien auf Bambusmarkpapier, das den aufgetragenen Farben einen weichen, samtartigen Glanz verleiht. Es sind keine Werke eines großen Künstlers, sondern Arbeiten eines gewöhnlichen Handwerkers der Porzellanindustrie aus Kanton. Zeitlich dürften sie in die Mitte des 18. Jahrhunderts gesetzt werden als hohes Niveau der chinesischen Handwerkskunst. *F. Rumpf*



TAGETES MIT DEM SCHMETTERLING

Es ist bezeichnend für das hohe Können des chinesischen Handwerkers der Porzellanindustrie aus Kanton um die Mitte des 18. Jahrhunderts, daß aus seiner Hand dieses Bild entstehen konnte. In liebevoller Durcharbeitung sind alle Farben aufgesetzt, so daß man meint, gleichsam den Schmelz des Schmetterlings greifen zu können.



Sind die Schädlinge dem Winter 1939/1940 zum Opfer gefallen?

Von W. Speyer

Diese Frage wird jetzt oft gestellt und sie liegt auch sehr nahe, da wir selber unter dem ungewöhnlich langen und strengen Winter peinlich genug zu leiden hatten. Die schädlichen Insekten überwintern teils als Ei, teils als Larve, als Puppe oder sogar als fertiges Insekt. Und doch ist für jede Art das überwinternde Lebensstadium der Winterkälte besonders gut und besser als die anderen Stadien angepaßt. Diese Anpassung wird vor dem Einsetzen der kalten Jahreszeit durch eine recht erhebliche Herabsetzung des Wassergehaltes der Körpergewebe außerordentlich wirkungsvoll erreicht. Außerdem wird ein Teil des restlichen Wassers wie ein Häutchen um die Kolloide des Körpers herumgelagert und verliert dadurch die Eigenschaften des freien Wassers. Eine tiefere Kälte als — 50° C scheint kein Insekt vertragen zu können. Für die meisten mitteleuropäischen Insekten dürfte die Lebensgrenze bei etwa — 30° C liegen. Sobald die Kälte nachläßt, wird der Wassergehalt aus der feuchten Umgebung der Insekten (Luft, Erde, Holz usw.) ergänzt und erhöht. Plötzliche Kälterückschläge nach ausgesprochen milden Perioden treffen die Insekten daher in einem erheblich weniger widerstandsfähigen Zustand. So kommt es, daß ein strenger Winter den Insekten viel weniger gefährlich wird als ein Winter, in dem Frost, mildes und sonniges Wetter und feuchte oder regnerische Perioden abwechseln. - Diese Überlegung läßt also vermuten, daß auch der Winter 1939/1940 die Schädlinge nicht ausgerottet hat. Wie sieht es nun tatsächlich aus? Die als Eier überwinternden Frostspanner, Wickler, Kirschblütenmotte, Apfelsauger und Blattläuse haben, nach Feststellungen im Niederelbegebiet, so gut wie überhaupt nicht gelitten. Kahlfraß durch Frostspannerraupen sieht man leider in vielen Gärten. Höchstens die Eier des Apfelsaugers sind zu einem geringen Prozentsatz abgestorben. Die überwinternden Jungraupen der Gespinstmotten sind anscheinend vollkommen gesund geblieben. Das gleiche gilt für die als Puppen in der Erde überwinternden Pflaumen- und Apfelsägewespen, Stachelbeerblattwespen und für viele Eulenschmetterlinge. Auch die schönen Schwalbenschwanzschmetterlinge, die als frei aufgehängte Puppe überwintern, sind jetzt so zahlreich wie selten. Daß die als Vollkerfe in Verstecken überwinternden Apfelblütenstecher, Wespen, Ameisen usw. in diesem Frühjahr sogar besonders zahlreich sind, wird jeder in seinem Garten beobachten können. Nur *einen* Gartenfeind kenne ich, der tatsächlich durch einen strengen Winter merklich zurückgedrängt wird, die Blutlaus. Ihre Lebensgrenze liegt bei — 17° C. Aber die Blutlaus ist ein Eindringling aus Amerika, also aus anderen klimatischen Verhältnissen. Auch den Winter 1939/1940 werden daher nur die geschützt am Wurzelhals oder an den Wurzeln sitzenden Blutläuse überstanden haben, während mit der Vernichtung des größten Teiles der oberirdisch lebenden Läuse gerechnet werden kann. Der Frostwinter 1928/1929 nahm einen etwas anderen und für viele Insekten gefährlicheren Verlauf. Damals stellte ich fest, daß von schädlichen Insekten 16% der Apfelblütenstecher, 25% der Erdflohkäfer und 27% der Blattwanzen in ihren Verstecken erfroren waren. Dagegen waren von den nützlichen Raubwanzen sogar 96%, von den Marienkäfern 50% (allerdings von den Schlupfwespen 0% und von den Spinnen 4%) gestorben, wodurch manche Schädlinge wieder ein Übergewicht erhielten. Jedenfalls ist es damals und heute falsch gewesen, wenn man im Vertrauen auf die Wirkung des Winterfrostes keine sachgemäße Schädlingsbekämpfung betrieben hat. So wird es auch meistenteils in der Zukunft sein. Wenn auch unnötige Bekämpfungsarbeiten vom Übel oder wenigstens eine Verschwendung sind, so ist doch Aufmerksamkeit und tatkräftiges eignes Handeln in allen Jahren notwendig und erfolgreich.

Lassen sich Katzenhaltung und Vogelschutz im Garten vereinen?

Von Arthur Grünich

Das Verhältnis der Katze zu unserer Vogelwelt ist schon oft besprochen worden. Der Katzenhalter fühlt sich bei der Erörterung dieser Fragen leicht getroffen oder gar schon beleidigt, wenn der Vogelfreund auf die Gefahr hinweist, die Katzen bringen können. Es läßt sich jedoch bestimmt ein Weg finden, der beiden Teilen gerecht wird, wenn man von der Pflege und Haltung der Katze ausgeht.

Tatsache ist, daß die Katze als Raubtier anstatt Mäuse auch einmal Vögel fängt. Sie kann aber in den meisten Fällen erzogen werden, und das um so leichter, wenn auf ihre richtige Pflege und Haltung geachtet wird.

Sehr wichtig ist *die Unterbringung der Katze.* Sie liebt Menschennähe, Sauberkeit, Pünktlichkeit. Sie will liebevoll behandelt werden. Sie muß ein gutes Lager haben, damit sie sich wohl fühlt und nicht in Keller oder Bodenräumen nächtigt. Die Treue, die man beim Hunde findet, läßt sich bei der Katze anerziehen. Dabei soll man nicht etwa in der Katze nur lediglich ein Spielzeug sehen, ebensowenig aber auch nur eine lebende Mausefalle.

So komme ich zur richtigen Ernährung, die ebenso wichtig ist für ihr Verhalten gegenüber der Vogelwelt. Eine Katze, die nur von dem lebt, was sie sich fängt, kann sehr leicht zur Gefahr für die Vogelwelt werden. Sie muß also neben ihrer Beute auch noch Futter erhal-



Die abgebildete Falle wurde nach dem Muster der Essener Vogelwarte gebaut. Die Innenmaße sind 17×20×110 cm. In der Mitte der Falle ist ein nach vorn und hinten bewegliches, also auf einer Achse ruhendes Brettchen von 20 cm Länge angebracht. Die Achse bewegt sich mit dem Brett. Ein Ende der Achse ist an der Außenseite senkrecht nach oben gebogen, und mit diesem Winkel wird eine Eisenklappe gehalten - durch weißen Anstrich kenntlich -, ebenfalls rechtwinklig gebogen. Dieser Winkel hält einen dünnen Spanndraht, mit zwei beweglichen dünnen Eisenstangen verbunden, die in der Mitte je einen Stift zum Halten der eisernen Falltür besitzen. Tritt das Tier auf das Brett, geht der senkrechte Schenkel der Achse seitlich. Klappe und Spanndraht schlagen hoch, und die Tür fällt zu. Bild Horn

ten. Alle Gerichte der Küche eignen sich dazu. Beliebt sind Fisch ohne Gräten, Räucherwaren und Milch. Man sagt: Milchkatzen sind sanfter als Fleischkatzen. Damit gibt man zu, daß die Ernährungsweise von großer Bedeutung dafür ist, wie sich die Katze benimmt. Im ersten Halbjahr sollen junge Katzen überhaupt keine Fleischnahrung erhalten. Das wird sich, wie Versuche gezeigt haben, sehr günstig auf das Gemütsleben der Tiere auswirken.

In der Regelmäßigkeit der Fütterung ist eine wichtige Maßnahme zu erblicken, Katzen vom Raubzug auf Vögel abzuhalten. Nach der letzten Mahlzeit, die spät erfolgen kann, bleibt die Katze daheim. Sie kann bis dahin ihre Pflicht als Mäusevertilgerin erledigt haben und würde nachts nur eine Gefahr für Vögel, besonders für Erd- und Strauchbrüter sein. Früh muß die Katze gefüttert werden, ehe sie ins Freie gelassen wird.

Es ist als gewissenlos zu bezeichnen, wenn man die Katze sich unbeschränkt vermehren läßt. Wenn kein besonderer Grund vorhanden ist, töte man die neugeborenen Katzen bis auf eine, die man dem Muttertier beläßt.

Um eine zu große Vermehrung der Katzen zu verhüten, kastriere man junge Kater vom sechsten Monat an. Das bedeutet auch einen Schutz für unsere Vogelwelt; denn der Kater wird durch das Kastrieren zahmer und läßt das nächtliche Herumziehen. Streng verboten ist es, Katzen auszusetzen und sie sich selbst zu überlassen. Denn das werden unverbesserliche Vogelräuber.

Katzen haben die Gewohnheit, am Baumstamm mit ihren Krallen zu kratzen. Der ängstliche Beobachter befürchtet nun gleich das Schlimmste: daß die Katze den Baum erklettert. Wir wissen alle, daß die Gefahr besteht. Das Kratzen an der Baumrinde ist aber zumeist eine ganz einleuchtende und natürliche Sache. So wie der Hase oder das Eichhörnchen mit den immer nachwachsenden Nagezähnen an harten Gegenständen nagen muß, so muß die Katze ihre spitzen Krallen feilen. Der aufmerksame Tierhalter muß der Katze daheim ein schräg angestelltes Brett zu diesem Zweck zur Verfügung stellen.

Ist auf dem Baume ein Nest, so wehrt man die Katze durch den Vogelschutzgürtel aus Drahtstäben ab, oder man legt einen Blechstreifen um den Stamm, so daß der Katze das Emporklettern unmöglich ist. Als einfachste Abwehr genügt auch schon Stacheldraht, den man um den Stamm legt.

Die Katze ist empfindlich gegen den Geruch von Franzosenöl (Knochenöl, Tieröl). Wenn man Lappen damit tränkt, kann man die Katze vom Garten fernhalten.

Während der Brutzeit sollte man den Katzen das sogenannte Katzenglöckchen umhängen. Das ist ein Bändchen mit einer kleinen Glocke. Dadurch werden die Vögel gewarnt. Das früher angewandte Katzenbrettchen ist abzulehnen, da es eine zu große Behinderung und Quälerei darstellt.

Zu all den genannten Abwehrmaßnahmen gibt nun das Gesetz in der »Verordnung zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen und der nichtjagdbaren wildlebenden Tiere« § 16 Abs. 1 u. 2 noch folgendes bekannt:

1. Den Grundstückseigentümern, den Nutzungsberechtigten oder deren Beauftragten ist gestattet, fremde, unbeaufsichtigte Katzen, die während der Zeit vom 15. 3. bis 15. 8., und solange der Schnee den Boden bedeckt, in Gärten, Obstgärten, Friedhöfen, Parken und ähnlichen Anlagen betroffen werden, unversehrt zu fangen und in Verwahr zu nehmen. In Verwahr genommene Katzen sind pfleglich zu behandeln.

2. Der Fang ist der zuständigen Ortspolizeibehörde und, wenn der Eigentümer oder Halter der Katze bekannt ist, auch diesem binnen 24 Stunden anzuzeigen. Holt der Eigentümer oder Halter die Katze nicht innerhalb weiterer drei Tage gegen Zahlung eines Aufbewahrungsgeldes von einer Reichsmark für jeden angefangenen Tag ab, so ist die gefangene Katze an die Ortspolizeibehörde abzuliefern, die sie auf Kosten des Eigentümers oder Halters tötet oder sonst unschädlich macht; einer vorherigen Mitteilung an den Betroffenen bedarf es nicht. Wird eine Katze, deren Eigentümer oder Halter bekannt ist, innerhalb eines Kalenderjahres mehr als zweimal in Verwahr genommen, so ist sie nach Satz 2 unschädlich zu machen.

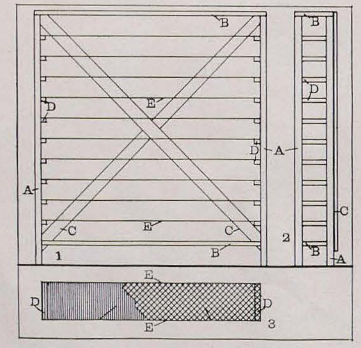
Denkt beim Bau von Wasserbecken an unsere Kleintierwelt!

Im Märzheft der »Gartenschönheit« 1940 wird unter dieser Überschrift in einem Artikel, durch Skizzen erläutert, darauf hingewiesen, wie unsere Wasserbecken im Garten zu »Tierfallen« für unsere nützliche Kleintierwelt werden können.

Man muß dem Verfasser unbedingt recht geben, wenngleich es auch nicht immer möglich sein wird, solche »Tierfallen« ganz zu

Für den Bastler
Eine billige Obsthorde

Die Obsternte beginnt, da müssen wir für eine sachgemäße Aufbewahrung sorgen. Das Lagern auf Horden hat sich sehr bewährt. Das Modell der Obsthorde, das sich zum Selbstbau eignet, das aber auch jeder Tischler den einzelnen Wünschen entsprechend anfertigen kann, zeichnet sich durch sein geringes Gewicht und seine große Billigkeit aus. Es handelt sich, wie man aus der Zeichnung ersieht, um ein Regal aus Holzleisten, das statt der Auflagebretter oder -leisten Drahtzaungeflecht zur Aufnahme des Obstes erhält, wodurch eine glänzende Durchlüftung gewährleistet ist. Um Druckstellen am Obst zu vermeiden, belegt man die Drahtnetze mit selbstgeflochtenen Stroh-, Bast- oder Schilfmatten.

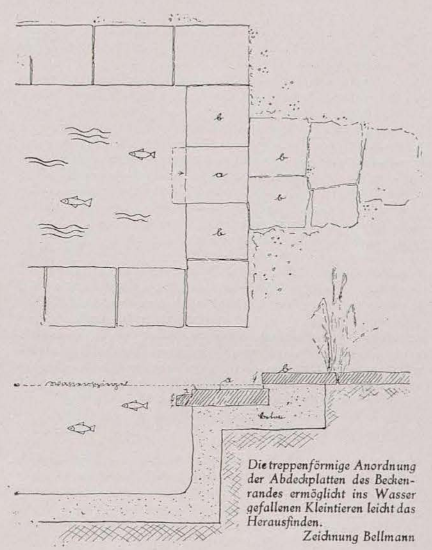


Man nimmt vier Leisten A – etwa 20 × 40 mm – und verbindet sie durch die beiden Bretter B miteinander. Die Höhe und Breite richtet sich ganz nach den Verhältnissen am zukünftigen Standort. Die Leisten C verhindern ein seitliches Verwinden.

Zunächst schraubt man die Leisten D ein und zieht vorn und hinten je einen 2 mm starken Eisendraht von links nach rechts (Bild 3), den man straff spannt. Die nächste Arbeit ist das Aufbringen der Drahtnetze. Hierbei kann man außerordentlich billig vorgehen, weil die Abschnitte von allen möglichen Resten Zaundraht jeder Größe verwertbar sind. Die Drahtnetze E werden mit Strohmatten oder ähnlichem belegt. Diese flechtet man sich aus dem jeweiligen Material selbst nach Art der Weinflaschenhülle.

K. W. Röchen

verhüten. Im Garten kann nicht alles vom nützlichen Standpunkt aus gestaltet werden, auch die Schönheit der Raumgestaltung und mit ihr alle Einzelheiten der Gestaltung spielen die erste Rolle. Wo immer es aber möglich ist, wird der verantwortungsbewußte Gartengestalter versuchen, das Schöne mit dem Zweckmäßigen zu verbinden. Die Zeichnung zeigt ein Wasserbecken aus Beton mit Plattenabdeckung, und zwar auch mit nach innen überstehendem Rand. Ich möchte nachweisen, wie es möglich ist, ohne Beeinträchtigung der Schönheit des Beckens eine Möglichkeit zu schaffen, daß ins Wasser gefallene Kleintiere wieder die Freiheit gewinnen können. An der Seite des Beckens, von der der Zugang erfolgt, wird eine Platte (a), 40 × 40 cm groß, tiefer gelegt als die anderen Abdeckplatten, und zwar so tief, daß der Wasserspiegel noch 2 cm über dieser Platte steht. Man wählt eine etwas starke Platte, um noch nach der Innenseite eine kleine Stufe einarbeiten zu können. Die Platte selbst soll etwas scharriert, also aufgeraute sein.
Die beiden letzten Platten des Zugangweges müssen in Beton liegen, und außerdem sind die Lagerfugen gut zu verstreichen, um das Wasser nicht durchzulassen. Durch ein sorgfältig eingebautes Überlaufrohr und regelmäßigen Zufluß wird der Wasserspiegel auf die gewünschte Höhe gehalten. Auf diese Art ist es nicht nur möglich, Kleintiere vor dem Ertrinken zu bewahren, sondern man hat auch gleichzeitig eine Trink- und Badegelegenheit für die Vögel. Es sei noch darauf hingewiesen, daß bei Betonbecken nicht die Abdeckplatten mit Erde hinterfüllt werden dürfen, wie bei der Zeichnung in der Märznummer angegeben, sondern die Platte muß ganz in Beton liegen, sonst friert sie regelmäßig hoch und kann dem darauf Tretenden in Gefahr bringen, ins Wasser zu stürzen. Dies ist besonders für Kinder gefährlich. *Kurt Bellmann*



Die treppenförmige Anordnung der Abdeckplatten des Beckenrandes ermöglicht ins Wasser gefallenen Kleintieren leicht das Herausfinden.
Zeichnung Bellmann

Wer weiß, daß

jetzt die beste Zeit zum Pflanzen von Rhabarber ist? Es hat sich nämlich gezeigt, daß man den Rhabarber am besten deshalb im Hochsommer pflanzt, weil sich dann die Pflanzen im Zustand der Ruhe befinden. Ein weiterer Vorteil ist der, daß die frisch gesetzten Pflanzen jetzt noch Wurzeln entwickeln können, sie haben also noch die Möglichkeit, anzuwachsen. Der Boden wird tief umgegraben, in die Pflanzgrube kommt verrotteter Dung, dann wird gepflanzt. Ein mehrmaliges Angießen ist unbedingt nötig. Zum Auspflanzen können geteilte ältere Pflanzen verwendet werden, sie müssen jedoch gesunde Wurzeln und eine Anzahl starker Triebknospen haben. Als Abstand ist von Pflanze zu Pflanze je 1 m zu rechnen, denn Rhabarber braucht viel Platz;
man die Gehölze, vor allem aber die Obstgehölze, nach dem 1. August nicht mehr jauchen soll? Sie werden durch die Jauchewirkung nur unnötig zum Bilden neuer Triebe angeregt. Diese können nicht mehr ausreifen, und die natürliche Folge ist das Abfrieren. Auf diese Weise können die Gehölze leicht größeren Schaden erleiden, den wir vermeiden sollen. Frieren solche Triebe ab, dann ist das ein Verlust nicht nur an den Trieben als solcher, auch das Fruchtholz geht uns bei den Obstbäumen verloren. Deshalb, nach dem 1. August nicht mehr jauchen!
der Gummifluß der Obstbäume verschiedene Ursachen haben kann? Häufig ist Kalkmangel die Ursache, möglich ist aber auch, daß der Boden zu feucht ist, also daß der Grundwasserstand zu hoch ist. Vielleicht stehen aber die Bäume auch in Frostlagen. Wenn Kalk fehlt, so kann man leicht durch Kalk Abhilfe schaffen. Wir geben zu Sandboden Kalkmergel oder kohlensauren Kalk, zu schwerem Boden Branntkalk, zu Mittelboden Düngekalk. Oft erweist sich auch das Schröpfen als gutes Mittel zur Behebung des Gummiflusses. - Die kranken Stellen sind bis auf das gesunde Holz auszuschneiden und mit Baumwachs oder Baumteer zu bestreichen. Diese Arbeit kann jetzt vorgenommen werden. *Paul Schütze*

Unsere Leser arbeiten mit

Ist die Bekämpfung der Wühlmaus durch Schreckpflanzen möglich?

Der Schriftsatz von W. Kreh im Juniheft der »Gartenschönheit«, Seite 116, veranlaßt mich zur Bekämpfung des gefährlichen Schädlings »Wühlmaus« Stellung zu nehmen.

Nachdem nun seit mehr als 10 Jahren in gewissen Zeitabständen in Fach- und Liebhaberzeitungen des Gartenbaues, aber auch in Tages- und anderen Zeitungen, über die Bekämpfungsmöglichkeiten der Wühlmaus durch Anpflanzung der Kreuzblättrigen Wolfsmilch (Euphorbia lathyris) die widersprechendsten Meinungen geäußert worden sind, ist es an der Zeit, daß mit der Empfehlung und Anwendung dieser Pflanze und anderer Hausmittel zur Vertreibung der Wühlmaus aufgehört wird.
Die Kreuzblättrige Wolfsmilch ist auf Grund wissenschaftlicher und praktischer Versuche (vergleiche Nachrichten über Schädlingsbekämpfung, 14. Jahrgang, Nr. 3, Seite 176 und Flugblatt Nr. 98 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft) ebensowenig geeignet, diesen Schädling zu vertreiben oder gar zu vernichten wie die verschiedenen anderen immer wieder genannt werdenden Hausmittel, zum Beispiel das Anpflanzen von Buschbohnen oder Holunder (Sambucus) oder das Eingießen von Abkochungen von Bohnenschalen oder von fauligem Bohnenkraut in die Wühlmausgänge.
Die immer wieder angepflanzte Kreuzblättrige Wolfsmilch hat unseren Gärten m. E. ein lästiges Unkraut zugeführt. Sie verbreitet sich in unserem guten Gartenboden durch reichen Samenansatz immer mehr und kommt häufig in der Umgebung von Gärten schon im Freien wild vor, wo sie früher völlig unbekannt war. Außerdem paßt sie mit ihrem rübenartigen, stark zehrenden Wurzelstock absolut nicht in unsere Wirtschaftsgärten, die, nur völlig unkrautfrei gehalten, den großen Anforderungen, die jetzt an sie gestellt werden müssen, genügen können. Dazu kommt, daß diese Wolfsmilch, wie alle anderen Wolfsmilcharten auch, zufolge ihres Milchsaftes, der zu Verstopfungen, Koliken und blutigen Diarrhöen führt, eine Gefahr im Garten ist, vor der Kinder immer wieder gewarnt werden müssen.
Was wäre aber auch erreicht, wenn diese Wolfsmilch tatsächlich die Wühlmaus vertreiben würde? Nichts, rein gar nichts, denn es ist nicht damit getan, daß dieser gefährliche Nager aus dem einen Garten vertrieben wird, damit er im nächsten Garten um so mehr Schaden anrichtet! Wo soll es hinführen, wenn auf jeder Baumscheibe eine Wolfsmilch angepflanzt werden soll, nur um die Wühlmäuse zu vertreiben.

Verhungern würden diese Tiere dieserhalb nicht, sie fänden schon Plätze genug, wo sie ihre unersättliche Nag- und Freßgier zu stillen imstande wären.
Es ist schon so, wie Müller-Böhme, der Verfasser des obengenannten Flugblattes, schreibt, daß ein durchgreifender Erfolg gegen Wühlmäuse nur erzielt werden kann, wenn man möglichst alle die Mittel gegen sie zur Anwendung bringt, die zu ihrer Vernichtung führen. Es müssen also neben dem Gasverfahren und dem Aufstellen von Fallen auch stets vergiftete Köder ausgelegt werden.
Für den Kleingarten ist sachgemäßes Auslegen von Giftködern (Zelio-Giftpaste, Delicia-Giftkörner usw.) neben dem mit großer Geduld zu handhabenden Aufstellen von Fallen und dem Schießen mittels Tesching, sofern polizeiliche Erlaubnis eingeholt ist, die erfolgversprechendste Maßnahme zur *Vernichtung* dieses Schädlings, und darauf kommt es ja an.
Schädlinge wie die Wühlmäuse, die meterhohe Drahtzäune überklettern, diese unterwühlen, wenn sie nicht wenigstens 70 cm tief in die Erde eingegraben sind, die Zinkblech durchnagen und Glasscherben und Dorngestrüpp, das um gefährdete Bäume herum eingegraben wurde, einfach durchwühlen, dürfen vom Ort ihres Auftretens nicht vertrieben, nein, sie müssen mit allen Mitteln vernichtet werden. Daß dies mit der neuempfohlenen Steifen Wolfsmilch (Euphorbia stricta) möglich sein soll, wird im Ernst niemand behaupten, und damit verbietet sich schon allein die Empfehlung dieses neuen Vertreibungsmittels, mit dem unseren Gärten wieder ein neues, giftiges Unkraut zugeführt würde. *M. van Daalen*

*

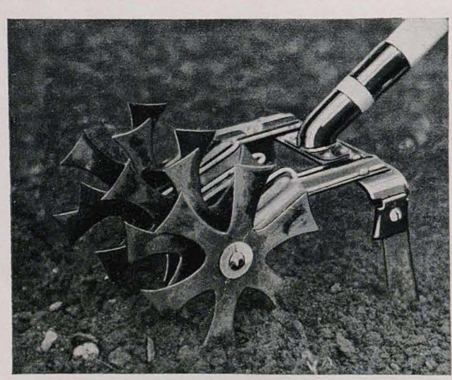
Zu dem Aufsatz von M. v. Daalen darf ich bemerken, daß auch ich selbstverständlich nach wie vor der Ansicht bin, daß die Vernichtung des Gegners das Ziel des Kampfes gegen die Wühlmaus sein muß, genau so wie beim Kampf der menschlichen Heere. Jeder Gartenbesitzer, der in der Lage ist, diesen »große Geduld« verlangenden aktiven Vernichtungskrieg zu führen, hat hier seine Pflicht zu erfüllen. Soll aber den anderen, die dazu nicht imstande sind, verboten sein, das zu tun, was wir bei so vielen anderen Eindringlingen, vom menschlichen Einbrecher in unser Haus bis herab zum winzigen Bazillus, der unseren Körper bedroht, mit Selbstverständlichkeit machen, nämlich ihnen den Eintritt zu verwehren? Und das nur deswegen, weil der Schädling sonst den Nachbar bedroht? Das will mir nicht einleuchten. Zudem, der Kampf gegen die Wühlmaus ist schwierig, und nicht immer führen die aktiven Kampfmittel zum gewünschten Erfolg; davon erzählen mir mancherlei Zusendungen. Sollen wir uns da nicht freuen, wenn die Zahl unserer Waffen bereichert wird, auch wenn die neue nur der Verteidigung dient? Ich habe in einer Zeit, wo Schädlingsbekämpfung zur Tageslosung geworden ist, diese neue Waffe bekanntgegeben, weil sich die Reichweite ihrer Wirkung nur bei einer Vervielfachung ihrer Erprobung feststellen läßt. Ich habe zwar auch in diesem Jahre wieder eine Wühlmaus, die sich in meinen Garten vorgefühlt hatte, rasch und sicher mit diesem Mittel vertrieben; auch ist in dem einzigen großen Garten, wo es gegen eine regelrechte Wühlmausplage angewandt wurde, auch heuer wieder kein Baumverlust eingetreten. Für die endgültige Beurteilung sind aber weitere Beobachtungen nötig. Sie wird das von mir in den letzten Wochen versandte Material hoffentlich ergeben.
Zu den einzelnen Punkten der Erwiderung ist noch zu sagen:
1. Die Erfahrungen mit Euphorbia lathyris dürfen nicht auf Euphorbia stricta übertragen werden, da jene die wirksame Eigenschaft, den Raubtiergeruch, gar nicht besitzt.
2. Eine Giftigkeit von E. stricta ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Selbst wenn sie sich aber, was wohl möglich ist, ähnlich verhalten würde wie andere bekanntere Arten der Gattung Euphorbia, so würde dies ihrer Verwendung ebensowenig Schwierigkeiten bereiten wie bei E. polychroma, E. myrsinites und so weiter, die als reine Zierpflanzen im Garten gehalten werden.
3. Unkrautgefahr besteht bei einer bis zu 70 cm hohen, zweijährigen Pflanze nicht. *Dr. W. Kreh*

Bohnensaat muß zeitig gelockert werden!

Zu diesem Artikel aus dem Juniheft der »Gartenschönheit«, Seite 114, möchte ich folgendes mitteilen: Ich selbst besitze einige tausend Quadratmeter ausgesprochenen Lehmboden, der, wie der Verfasser sagt, leicht verkrustet. Wiederholtes Hacken nach Regen oder künstlicher Befeuchtung schafft hier Abhilfe. Nun aber zur Aussaat. Die Meinung des Verfassers kann ich nicht recht teilen. Legt man in lockeren Böden durchschnittlich vier Bohnen, was bei einem Abstand von etwa 40 cm meiner Ansicht nach richtig ist, in schweren Böden dagegen wegen der besseren Keimkraft aber fünf bis sechs Bohnen, so ist das ein Mehr an Aussaat von immerhin 25 bis 50%. Das macht bei einer größeren Fläche an Aussaat sowohl als an Ausgaben schon viel aus. Denn es kann mir doch nicht gleich sein, ob ich bei einer Fläche von ungefähr 70 qm etwa 1000 g oder 1250 bis 1500 g Saatbohnen benötige.
Ich habe folgendermaßen verfahren: Das Pflanzloch reichlich groß und tief, da hinein Komposterde, gut durchgearbeiteter Torfmull oder wenn beides nicht vorhanden, einfach leichte Gartenerde. Dann die Bohnen zusammenliegend in diese Erde gelegt. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind die gesäten Bohnen restlos aufgegangen. *Wilhelm Döring*

*

Diese Pflanzmethode widerspricht eigentlich der gärtnerischen Erfahrung, daß Bohnen die Glocken läuten hören wollen, da sie viel Luft brauchen, aber bekanntlich »führen viele Wege nach Rom«. Es darf aber nicht vergessen werden, daß sechs Bohnen natürlich mehr Ertrag bringen als vier Stück, und ferner, daß nicht alle Bohnen auflaufen. K. W.



Ein praktisches Bodengerät, das Arbeit spart

Jeder, der Aussaaten vornimmt, wird die Erfahrung machen, daß der Boden gar nicht feinkrümelig genug sein kann. Es gibt gute Erdbearbeitungsgeräte, Kultivatoren, Grubber, und zu ihnen kommt ein Gerät, das zwei Arbeitsgänge in sich vereinigt. Das hinten eingebrachte Pendelmesser des Helios-Rollkrümlers zerschneidet im Vor- und Rückgang die Erdklumpen, und vorn fräsen die vier Räder die Erde krümelig. Darüber hinaus kann das Gerät, das schnell arbeitet, auch für das Einbringen von Grassaat und Handelsdünger in den Boden benutzt werden. Außerdem sei auf eine andere Verwendung hingewiesen, auf die Hilfe beim Sauberhalten von Wegen. Gerade in den hinter uns liegenden Wochen mit der außerordentlichen Trockenheit hat sich das Doppelgerät, das aus bestem Stahl gearbeitet ist, bei mir sehr bewährt. Durch die gewisse Schwere drückt es sich so weit in den Boden ein, daß die Unkrautwurzeln leicht abgeschnitten werden, ohne daß man besonders auf das Gerät drücken muß. Aber auch in feuchtem Boden kann man erfolgreich mit dem Gerät arbeiten, da eine Abstreifvorrichtung dafür sorgt, daß keine Erde an den Fräsrädern hängen bleibt. *Werkbild - K. W.*

Wir sorgen immer noch für den Herbst und Winter

Feldsalat wird neu ausgesät!

Trotzdem der Feldsalat keine besonderen Ansprüche stellt, sind doch immer wieder Mißerfolge festzustellen. Über seinen Wert als Salat braucht kaum ein Wort verloren zu werden. Er ist schon deshalb so wertvoll, weil er fast keine Arbeit macht, da er über Winter ja an Ort und Stelle stehen bleibt.

Die Aussaat erfolgt je nach der Gegend und der Ernte vom 10. August ab bis hoch in den September. Feldsalat wird stets als Nachkultur gesät. Gedüngt braucht nicht zu werden, es wäre sogar falsch, da die Winterhärte dadurch herabgesetzt wird. Wichtig ist, den Samen nicht zu dicht zu säen und vor allen Dingen nicht zu tief einzuhacken. Feldsalat sät man meist breitwürfig, da im Herbst eine Bodenlockerung nach der Saat nicht mehr von ausschlaggebender Bedeutung ist. Durch die Vorkultur, seien es Buschbohnen, Erbsen oder Frühgemüse, ist der Boden in einem guten Garezustand, den wir uns zu erhalten trachten. Dann keimt und wächst der Feldsalat ohne unser Zutun.

Es gibt nicht allzu viele Sorten. Der »Holländische« bringt große, lange Blätter hervor, ist aber im Geschmack nicht hervorragend. Anspruchsvolle Salatesser bevorzugen den »Vollherzigen Grünen« oder den »Löffelblättrigen Koblenzer«. Ersterer muß etwas früher gesät werden, da er leicht zu klein bleibt.

Bei starkem Kahlfrost und schneidendem Nordost ist ein Reiserschutz angebracht, weil sonst leicht ein Vertrocknen vorkommen kann. Dieser Schutz wird aber beim Einsetzen von gelindem Wetter wieder entfernt. Unter dem Schnee gefrieren die Pflanzen nicht und sind dann nach dessen Entfernen gut zu ernten. Bei starkem Frost empfiehlt es sich, über das Beet einen Wanderkasten zu bauen, den Feldsalat selbst mit einer hohen Laubschüttung zu versehen, durch die der Frost nicht hindurchdringt. So kann man auch bei stärkstem Frost jederzeit ernten. Selbstverständlich überschüttet man immer nur einen Teil, da sonst beim Eintreten von Tauwetter die Pflanzen wegfaulen würden. *G. Hasselberg*

Tomaten lassen sich bis in den Januar hinein halten!

Bis in den Winter hinein können geschickte Gartenfreunde reife, vollwertige Tomaten haben, wenn sie nicht den alten Fehler des Wegschneidens der schützenden Blätter begehen. Alle Früchte, ganz besonders aber die der Tomaten, »leiden« unter starken Temperaturschwankungen. Dem entgegen reifen und speichern sie arteigene Güte in sich auf, bei weniger schwankenden Temperaturen zwischen Tag und Nacht. Der Wärmegrad zur Früchtereifung soll gar nicht unerträglich sonnenstrahlenheiß sein. Bestimmt wirkt, nach meinen Erfahrungen, der Hitzeschutz oder Strahlenschutz der großen Blätter reife- und gütefördernder. Die Früchte leiden, es kann ihnen direkt schädlich sein, wenn sie am Tage von den Sonnenstrahlen zu stark erhitzt werden und darauf nachts eine empfindliche Abkühlung erfolgt, wie es im September nicht selten vorkommt. Es ist erträglicher für die Früchte: sie werden am Tage nicht heiß, sondern nur warm und nachts weniger kalt. Dazu sind die großen Blätter naturfürsorglich da.

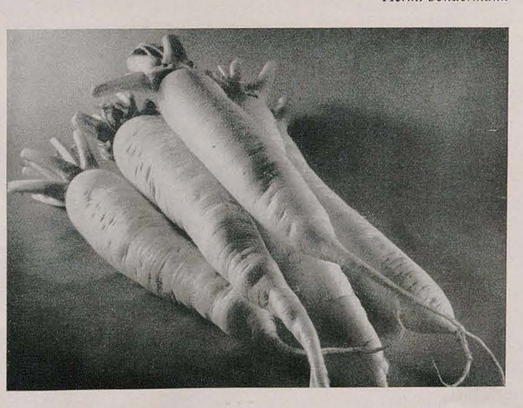
Die grün bleibenden, jedoch schon oder noch ausgewachsenen Tomaten werden vor den ersten Frostnächten »mit den Stengeln« entfernt, besser eine Woche früher als zu spät. Das Verbleiben der Früchte am lebenden Stock in »kalten« Nächten, wenn auch ohne Frost, schadet den Tomaten mehr als es nutzt. Die grünen, aber ausgewachsenen Tomaten dürfen nicht verwundet werden, deshalb muß jede ihren Stengel behalten und beim Abnehmen sorgfältig mit diesem abgeschnitten werden. Nicht ausgewachsene Früchte haben zum Nachreifen keinen vollen Wert. Man lege die Früchte nicht ans Fenster. Die Tomaten reifen besser im Dunkeln; es sind Nachtschattenfrüchte! Auf Schränken, mit Papier leicht bedeckt, oder in Pappschachteln nebeneinander gebettet, in »mäßig« geheiztem, gleichmäßig warmem Zimmer reifen sie am natürlichsten nach. Ich erfreue mich alljährlich auf diese Weise noch im Januar des neuen Jahres an ganz guten, reifen Tomaten.

Herm. Sondermann

Säet im Spätsommer und Herbst nochmals Radieschen!

In vielen Gärten tritt im Frühjahr der Erdfloh so verheerend auf, daß die jungen Radieschenblätter wie durchlöcherte Siebe aussehen.

Ganz anders ist es im Spätsommer und Herbst. Da gibt es keine Erdflohgefahr mehr. Der Boden ist feucht von den längeren kühlen Nächten und vom stärker auftretenden Tau. Da können dann die Radieschen prächtig gedeihen. Bis in den November hinein kann man dieses vitaminreiche Gemüse ernten. *M. Führer*



Sommerrettich »Jelängerjelieber«. Den Namen rechtfertigt schon die Länge dieser Züchtung, die 30 bis 40 cm erreicht bei einem Durchmesser von 3 bis 6 cm. Dieses reinweiße Radieschen, das also die Größe eines Rettichs erreicht, ist walzenförmig abgestumpft, mild und zart im Geschmack. Die Aussaat beginnt Anfang August, breitwürfig, flach, möglichst dünn. Bei einer früheren Aussaat würden die Pflanzen nur in Samen schießen. Der Boden muß gut bearbeitet sein und immer feucht gehalten werden, denn Radieschen sind Flachwurzler. — Werkbild. K. W.

Ein Nutzgarten und fünf Personen VII

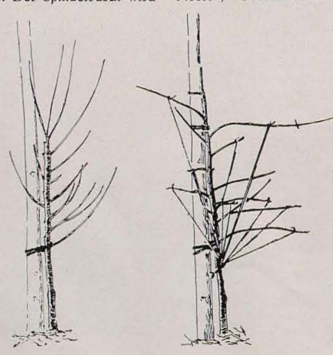
Wichtige Ernte- und Pflanzarbeiten bringt dieser Monat **Von J. Horn**

Wir sehen noch einmal den Sommerbepflanzungsplan im Juliheft durch und prüfen, welche Lücken im *Gemüsequartier* ausgefüllt werden können. Bis Mitte August wird die Bestellung bis auf Spinat und Feldsalat, die noch im September auszusäen sind, durchgeführt sein. Grünkohl und Butterkohl können bis Ende August sogar unter Obstbäumen gepflanzt werden, hier entwickeln sich diese Blattgemüse noch ganz gut. Dann treten wieder die Pflegearbeiten in den Vordergrund: Bodenlockerung, Unkrautbekämpfung, Bewässerung und bei allem in der Anfangsentwicklung stehenden Gemüse eine flüssige Düngung, besonders dort, wo eine ausreichende Düngung vor oder bei der Bestellung nicht gegeben werden konnte. Die Kohlarten erhalten am besten die Furchenbewässerung. Um die Tomaten werden Gießränder gezogen zur Wasseraufnahme. Von Mitte August ab sind neben den Seitentrieben auch die Spitzentriebe der Tomaten zu entfernen, um das Längenwachstum zu unterbinden und die Nährstoffe nur den Früchten zuzuführen. Weiterer Fruchtansatz, der doch nicht zur Reife kommt, wird durch Auskneifen der Blüten verhindert. Blätter dürfen jedoch nicht entfernt werden, weil sie Magen und Lunge für die Pflanze bedeuten. Aus diesem Grunde ist auch das noch viel verbreitete Abblättern der Sellerie zu vermeiden.

Wenn Kohlköpfe zu platzen beginnen – das geschieht hauptsächlich bei nassem Wetter –, also sobald das oberste Blatt reißt, faßt man die Pflanze beim Strunk und zieht ruckartig daran, damit ein großer Teil der Saugwurzeln abreißt. Ein leichtes Abkrachen der Wurzeln ist dann hörbar zu vernehmen. Dadurch gerät die Nährstoffaufnahme ins Stocken, das Wachstum geht langsamer vor sich und das Platzen hört schließlich auf. Solche Köpfe sollen immer zuerst gebraucht werden.

Beim Pflücken der Busch- und besonders Stangenbohnen muß man vorsichtig zu Werke gehen. Bohnen sind an Wurzeln, Ranken und Blättern sehr empfindlich. Zupft man Bohnen ab, ohne die Fruchtstände festzuhalten, dann erleiden die Pflanzen, wenn sie nicht sogar ausgerissen werden, starke Schädigungen, die ein Absterben zur Folge haben können. Auf jeden Fall wird aber das Weiterwachsen stark beeinträchtigt, und der Nachwuchs läßt zu wünschen übrig. Darum halte man mit der linken Hand die Fruchtstände fest, während die rechte das Pflücken besorgt. Bei den ebenfalls empfindlichen Gurken ist das Abschneiden der Früchte dem Pflücken unbedingt vorzuziehen. Schwarzwurzeln, die stark in die Höhe schießen, wollen Samen bilden. Dadurch würde die Wurzel aber minderwertiger. Deshalb ist die Blüte rechtzeitig auszubrechen.

Im *Obstgarten* schenken wir jetzt dem *Spindelbusch* ein besonderes Augenmerk. Er trug früher die Bezeichnung »Fruchtbogenschnurbaum« und »freistehender Schnurbaum«. Der Spindelbusch wird mit Recht als »Der Obstbaum des kleinen Gartens« angesprochen. In Obstplantagen wird diese Baumform als Füllbaum angepflanzt. Bei diesem Zwergobstbaum bleibt der komplizierte Sommerschnitt erspart. An dessen Stelle tritt das Herunterbinden der Zweige, das von jedem Gartenfreund durchgeführt werden kann. Mit dieser Arbeit kann ab Ende Juli, sobald die Triebe etwas holzartig sind, begonnen werden. Man knotet der Zahl der herunterzubindenden Seitentriebe entsprechend viele Bastfäden um den unteren Teil des Stämmchens oder an einen in den Pfahl geschlagenen Nagel. Dann holt man jeden zur Verlängerung dienenden Seitentrieb einzeln herunter und bindet ihn so fest, daß die Neigung die Horizontallage nicht ganz erreicht. Auf keinen Fall dürfen die Triebe bogenförmig herunter gebunden werden, sonst würde bald auf dem Rücken dieses Bogens ein Holztrieb entstehen. Um diesem Fehler keinen Vorschub zu leisten, wird auch die Bezeichnung »Frucht*bogen*schnurbaum« nicht mehr gebraucht. Um die Bogenform zu vermeiden, muß der Bastfaden entsprechend weit von der Triebspitze entfernt angelegt werden, also dort, wo der Trieb schon ziemlich stark verholzt ist. Die fast senkrecht auf den Zweigen sitzenden Triebe werden auf 1 cm lange Triebstummel, oder starke senkrecht stehende Austriebe (Wasserschosse) werden ganz, auf Astring, weggeschnitten. Schwächere Triebe in gleichen Stellungen, die einen Abschluß im Wachstum erkennen lassen, sowie alle von sich aus horizontal wachsenden Triebe bleiben unbeschnitten. Die heruntergebundenen Verlängerungstriebe werden erst im Winter auf fünf bis sieben Augen zurückgeschnitten.



Vor dem Binden und nach nur geringem Rückschnitt. Zeichnung W. Müller

Durch das Herunterbinden der Triebe stauen sich die von den Blättern zurückfließenden Aufbaustoffe, die »Assimilate«. Sie sammeln sich an den einzelnen Augen und entwickeln diese zu Blütenknospen und damit zur Fruchtbarkeit. Das Binden wird je nach der Wüchsigkeit der Sorte drei bis fünf Jahre lang durchgeführt. Inzwischen sind die Zweige kräftig und bleiben in der horizontalen Stellung. Durch die erhöhte Frucht- und Tragbarkeit ist ein schwächerer Holztrieb bedingt, und dadurch erübrigt sich das Binden nach einigen Jahren. Trockene und kranke Zweige sollen jetzt schon bei allen Obststräuchern herausgeschnitten werden, weil sie im Winter leicht übersehen werden.

Leider werden die Erdbeerbeete nach der Ernte sehr oft in undankbarer Weise vernachlässigt, und dadurch wird der Ertrag für das nächste Jahr sehr geschmälert. Die Erdbeerpflanzen müssen sich nämlich ab Juli stärken und Kräfte speichern für die nächstjährige Ernte. Darum nach der Ernte bis auf die Vermehrungspflanzen alle Ausläufer entfernen, kein Unkraut hochkommen lassen, den Boden gründlich aber flach lockern, bei Trockenheit wässern und eine Düngergabe verabreichen. Als solche kann eine Schicht Komposterde oder gut verrotteter Stalldünger gegeben werden. Bei Mangel an solchen Humusdüngern gibt man eine Kunstdünger-Volldüngung (Nitrophoska, Hakaphos, Amonsupka oder andere). Alle Düngerarten werden leicht eingehackt.

Bei der Neuauflage von Erdbeerbeeten, die im August bis Anfang September erfolgt, soll der Boden eine kräftige Humusdüngung erhalten. Auf ein normales Gartenbeet von 1,20 m werden zwei Reihen gesetzt. In der Reihe beträgt der Abstand 40 cm. Altbewährte Sorten sind »Sieger«, »Deutsch-Evern«, »Laxtons Noble«, »Oberschlesien«. Falls die für Erdbeeren vorgesehene Fläche im August-September noch nicht frei ist, können die Erdbeerjungpflanzen auf ein kleines mit Torf stark durchsetztes Beet im Abstand von 20×20 cm aufgeschult und dann im zeitigen Frühjahr verpflanzt werden. Diese Methode hat den Vorteil, daß die jungen Pflänzchen, die in strengen Wintern leicht ausfrieren, auf dem kleinen Beet besser zu schützen sind.

Bei den Him- und Brombeeren werden die abgeernteten Ruten und Ranken kurz über dem Boden abgeschnitten. Auch bei diesen Sträuchern darf man in trockenen Zeiten das Wässern nicht vergessen.

Die besten Obstsorten für den Hausgarten

Obst, das im August geerntet werden kann

Von Straube

Es liegt auf der Hand, daß der Liebhaber in seinem Garten solche Sorten haben möchte, die ihn während langer Monate mit Obst versorgen. Wir haben deshalb schon im Juliheft eine Aufstellung von solchen Sorten gebracht, die in diesem Monat reifen. Heute veröffentlichen wir eine Zusammenfassung von Sorten, die im August abzunehmen sind. Das nächste Heft wird dann auf die Spätsorten eingehen. Die beste Pflanzzeit ist jetzt gekommen, sobald das Laub abfällt, man sollte aber die Bäume schon so früh wie möglich bestellen.

Kernobst

Äpfel: Weiter zu ernten ist der »Weiße Klarapfel«. (Siehe Seite 135 der Julinummer.)

»Charlamowsky«. E: Ende VIII bis IX. Schale fein, zunächst grünlichgelb, später weißgelb mit dunklen karmesinroten Streifen, die sich oft über die ganze Frucht hinziehen, stark beduftet, Fleisch fest, saftig, von weinsäuerlichem Geschmack. Er gibt schneeweißes Mus von erfrischender Säure. Baum anspruchslos, behält wegen seiner reichen Fruchtbarkeit kleine Kronen; zeitweise Verjüngung notwendig, erschöpft sich sonst früh. Früchte windfest. Bei zu trocknem Boden Neigung zu Mehltau, bei zu nassem krebsanfällig.

»Apfel aus Croncels«. E: VIII bis X. Schale zart, grünlich- bis weißgelb, mit weißem Duft und weißen Punkten. Mattgoldige Sonnenseite mit grünen Punkten. Fleisch locker, saftreich, rosa Schein, von feinem, süßweinigem Geschmack. Druckempfindlich, windfest. Regelmäßiger, mittlerer Träger ohne besondere Ansprüche. Gesund.

»Schöner aus Bath«. E: Ende VII bis Mitte IX. Schale glatt, erst grün, dann dunkelgelb mit sehr viel leuchtendem Rot mit dunkelroten Streifen, weiß bis bläulich beduftet. Fleisch fest, saftig, für Frühäpfel sehr würzig, starker, sehr guter Geruch; mehrmaliges Durchpflücken besonders notwendig, da sonst bei seinem reichen Fruchtbehang zuviel kleine Früchte, besonders bei trockenem Standort; wenig druckempfindlich, einer der besten Frühäpfel.

Birnen: »Bunte Juli«. (Siehe Seite 135.)

»Clapps Liebling«. E: Mitte bis Ende VIII. Schale hellgelb mit trübroter Sonnenseite. Am Kelch und Stiel oft fein berostet. Fleisch gelblichweiß, saftig, schmelzend mit feinsäuerlichem, würzigem Geschmack. Haltbarkeit nur etwa 14 Tage, gut zum Einmachen, windanfällig, wegen des kurzen Fruchtholzes besonders für Spindelbäume geeignet, nicht auf Quitte unmittelbar veredeln! Guter, regelmäßiger Träger, auch noch an Nordwänden.

»Dr. Jules Guyot«. E: Ende VIII bis IX. Schale hellgrün bis blaßgelb, Sonnenseite dunkler, am Kelch leicht berostet, Fleisch gelblichweiß, saftig, auf der Zunge zergehend, weinsäuerlich, leicht gewürzt. Stiel fast stets durch Fleischwulst zur Seite gedrückt, dadurch von »Williams Christbirne« zu unterscheiden, mit der sie leicht verwechselt wird; übertrifft sie aber im Geschmack. Windfest, gute Einmachefrucht. Frühe, regelmäßige Fruchtbarkeit, nur für Spindeln und kleine Formen geeignet.

»Frühe von Trévoux«. E: VIII bis IX. Schale fest, grünlich bis hellgelb, rot gestrichelt und getüpfelt, am Stiel berostet, auffallend flacher, aufsitzender Kelch, Fleisch reinweiß, sehr saftig, mit feinem, säuerlich würzigem Geschmack. Ernte muß zeitig vorgenommen werden, da sonst kurze Haltbarkeit und minderer Geschmack. Früh beginnende Fruchtbarkeit, mittelfest sitzend. Mittelgroße, gleichmäßige Früchte.

Steinobst

Pflaumen: »Althans Reneklode«. E: Ende VIII bis Anfang IX. Frucht groß, rund, braunrot, stark bereift. Fleisch goldiggelb, steinlösend, süß mit feiner Säure gemischt. Kräftiger Wuchs, anspruchslos.

»Emma Leppermann«. E: VIII. Frucht groß, länglich, gelber Untergrund, besonders sonnenseitig rot mit ebensolchen Punkten. Fleisch gelb, saftig, süßsäuerlich, leicht gewürzt. Frühpflaume zum Einmachen.

»Frühe Reneklode«. E: VIII. Frucht mittelgroß, rund, gelbgrün, steinlösend. Fleisch fest, saftig, sehr süß mit Würze. Früher und meist reicher Träger.

»Große Mirabelle von Nancy«. E: VIII. Frucht rundlich, mittelgroß, goldgelb mit roten Tupfen. Fleisch fest, gelb, steinlösend, saftig mit feiner Würze. Reicher Träger.

»Montfort«. E: VIII. Länglichrund, dunkelviolett, weißlichblau bereift. Fleisch gelblich, steinlösend, fein gewürzt, besonders edle Tafelfrucht. Boden darf nicht zu trocken sein.

»Ontario«. E: VIII. Frucht rund, recht groß, grünlich bis goldgelb, beduftet. Fleisch fest, gelb, saftig, süß mit Würze, steinlösend.

Aprikosen müssen am Baum reif werden, um vollen Edelgeschmack zu erlangen.

»Holubs Zuckeraprikose«. E: VIII. Sehr große Tafelfrucht, dunkelgelb, karmin gepunktet und verwaschen, Fleisch goldgelb, sehr gut gewürzt, saftig.

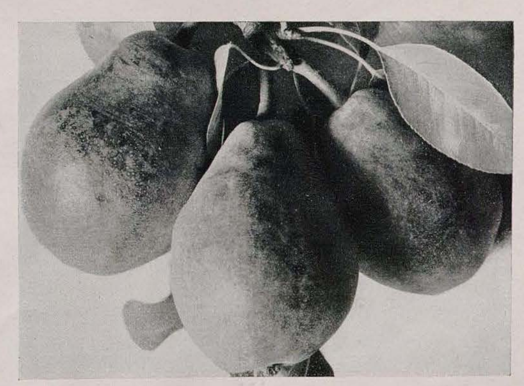
»Moorpark«. E: Mitte VIII. Große Frucht, rundlich, leicht gedrückt, hellgelb, rötlich verwaschen mit dunkleren Punkten, Fleisch rötlich, steinlösend, fest, saftig, sehr feines Gewürz.

»Ungarische Beste«. E: VIII. Frucht groß, glatt, dunkelgelb, sonnenseitig, rot verwaschen und gepunktet. Fleisch hochgelb, fest, steinlösend, saftig, schwache Würze, aber gute Einmachefrucht, zum Rohgenuß besonders gut ausreifen lassen.

Pfirsiche: Alle Pfirsiche lieben mittlere bis leichte Böden in guter Dungkraft und in Trockenzeiten viel Wasser; auf leichten Böden hat sich Pfirsichwildling als Unterlage bewährt, auf schwereren St. Julien oder Marunke. Pfirsiche verlangen einen regelmäßigen Schnitt, durch den sie nicht etwa, wie oft fälschlich angenommen, Gummifluß bekommen. In erster Linie kommt der Sommerschnitt zur Anwendung.

Für Juli ist als besonders empfehlenswert noch die Sorte »Mayflower« zu nennen. Ebenso wie »Mayflower« die bekannten Frühsorten überflüssig gemacht hat, sind die mittelfrühen, also im August reifenden, älteren Sorten durch folgende überholt:

»Carman«, »Früher von Hales«, die vier Sorten der Rogniatklasse: »Madame Rogniat«, »Gaillard«, »Girerd«, »Madame Girerd« und »Madame Grandelement« und besonders durch »South Haven«. Alle Pfirsiche müssen mehrmals beim Ernten durchgepflückt werden, da sich dann die restlichen desto besser entwickeln.



»Klapps Liebling« ist ein regelmäßiger Träger
Bild Mohrenweiser

Der Pflanzendoktor

Frostplatten müssen unbedingt behandelt werden

Von K. J. Maurer

An vielen Obstbäumen hat der letzte Winter starke Frostschäden in Form von sogenannten Frostplatten hinterlassen. Bei Frostplatten ist nicht die äußere Rinde erfroren, sondern die untere Rinde mit der Bastschicht, das Kambium (also die Lebensschicht) und die Splintschicht. Das Absterben der äußeren Rinde tritt erst später, infolge Nahrungsmangel, ein. Die geschädigten Stellen sind durch dunklere Verfärbung und Abgrenzung von den gesunden Rindenteilen durch mehr oder weniger tiefe Risse leicht erkennbar. Frostplatten entstehen sehr oft um Schnittflächen nach entfernten Zweigen, hauptsächlich am Stamm und an Kronenästen von der Südwestseite. Bei verschiedenen Sorten leidet besonders in verschiedenem Grade die Kronenverzweigung; dadurch wird das Leben der Krone stark gefährdet. Seltener treten Frostplatten an jüngeren Zweigen auf, obwohl einige Sorten in dieser Beziehung besonders anfällig sind.

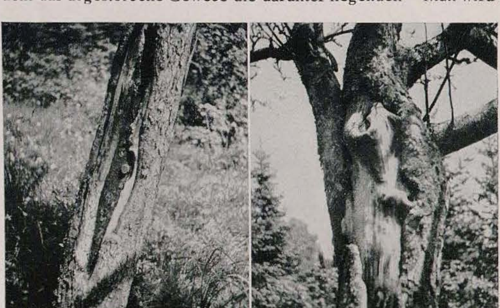
Frostplatten können die Gesundheit und sogar das Leben des Baumes in Frage stellen. Je nach Größe und Stärke können sie von selbst ausheilen oder eine besondere Behandlung verlangen, die im Laufe eines Jahres durchaus nicht beendet ist. Die Verheilung der Frostplatten kann nur vom äußeren Rande, d. h. von der gesunden Rinde, erfolgen. Es ist aber nicht möglich, die im Bereiche der Platten abgestorbenen Gewebepartien zu beleben, sondern diese müssen entfernt werden, um dem Überwallungsgewebe Platz zur schnellen Verheilung zu schaffen. Bei kleineren Frostplatten kann die Vernarbung durch das Schröpfen, d. h. durch Längsschnitte, erfolgen, die im Bereiche der gesunden Rinde, etwa 2 cm hoch, beginnen und enden und durch die Frostplatten führen. Die Schnitte müssen in die Tiefe bis zum Holz reichen. Diese Maßnahmen werden aber nur nach normalen Wintern genügen; nach einem so strengen Winter wie dem letzten, durch den die meisten Bäume außer den davongetragenen Frostwunden und -platten auch allgemein geschwächt sind, wird man durch das Schröpfen wenig oder keinen Erfolg erzielen. Die größeren Frostplatten können von selbst nicht nur nicht verheilen, sondern, im Gegenteil, die offenen Wunden vergrößern sich immer mehr, nachdem das abgestorbene Gewebe die darunter liegenden Holzpartien entblößte, und bilden eine offene Pforte für die Einwirkung tierischer, pflanzlicher Schädlinge und atmosphärischer Faktoren, wie Feuchtigkeit und Frost. Die Bilder zeigen zur Genüge, was mit der Zeit aus Frostplatten entstehen kann.

Ein wahrer Obstbaumfreund läßt es so weit nicht kommen, er wird alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um seine Bäume vor weiteren Schäden zu bewahren.

Bei der Heilung der Wunden wird noch immer zu wenig die physiologische Seite berücksichtigt. Meistens begnügt man sich mit dem Ausschneiden der kranken Stellen bis zum gesunden Gewebe, verschmiert im besten Falle die Wunden mit Baumwachs und überläßt dann die Bäume ihrem Schicksal. Sind sie noch jung und in vollem Trieb, dann mag wohl so eine Behandlung oft genügen, da bei der regen Baustofferzeugung meistens auch genug Material an die Wunden zur Heilung herbeigeführt wird. Haben wir es aber mit Bäumen zu tun, die das Stadium des stärksten Wuchses schon beendet haben und im Hauptertrag stehen, dann erfolgt das Heilen der Wunden nicht mehr so intensiv. Ja, sie werden oft vom Baume selbst vernachlässigt, denn wir wissen, daß die meisten Obstsorten nicht mehr die Lebensstärke aufweisen, wie wir sie bei Wildformen beobachten.

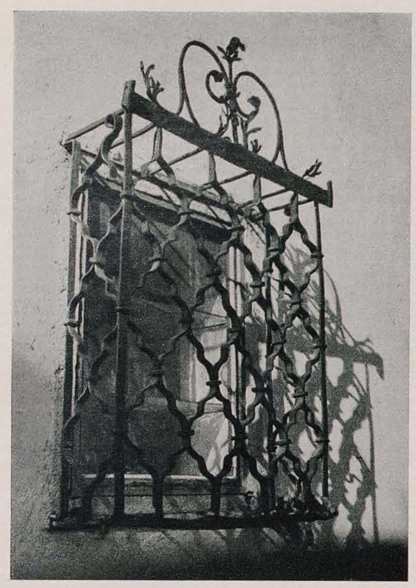
Dort also, wo Frostplatten entstanden, ist es ratsam, noch jetzt im Laufe des Sommers das kranke Gewebe zu entfernen und vorläufig die Wunden mit Baumwachs zu verdecken. Im Frühjahr 1941 beginnt dann die eigentliche Heilungsarbeit, und zwar werden Brückenpfropfungen ausgeführt. Reiser frostharter Sorten von entsprechender Länge werden unterhalb und oberhalb der Wunde unter die Rinde eingepfropft. Diese bilden nach dem Anwachsen die unterbrochene Verbindung und Saftleitung und tragen somit zur Heilung der Wunden bei, da jetzt wieder Baustoffe dahin geleitet werden. Das Anwachsen der Reiser erfolgt um so besser, je senkrechter sie bei der Brückenpfropfung angesetzt werden. Sie können auch eine schräge Lage erhalten, man vermeide aber eine waagerechte, denn das Anwachsen erfolgt hier sehr schwach oder unterbleibt ganz.

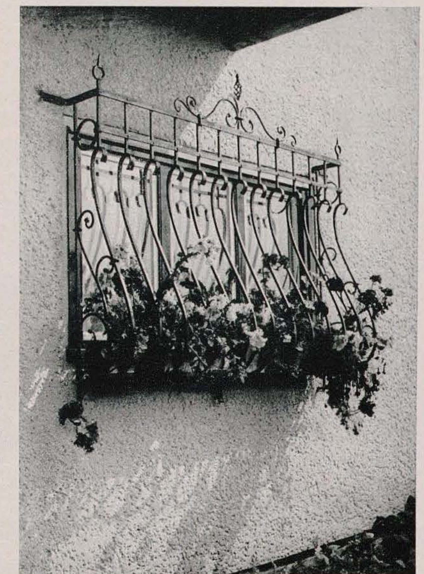
Man wird sich vielleicht fragen, hätte man diese Maßnahmen nicht schon im Frühjahr 1940 anwenden sollen? Da durch die Einwirkung der tiefen und langdauernden Temperaturen die Lebens- (Kambium-) Schicht im allgemeinen stark geschwächt wurde und sie bis zur Erholung ihre volle Aktivität eingebüßt hat, wäre der Prozentsatz der angewachsenen im Frühjahr eingepfropften Reiser sehr gering gewesen. Es ist also besser, die Brückenpfropfung erst im nächsten Jahre vorzunehmen.



Das wird aus vernachlässigten Wunden! Es ist klar, daß solche Bäume keinen normalen Ertrag mehr bringen können, sondern immer mehr zurückgehen.

Bilder (2) Maurer





Schmiedearbeiten am Blumenfenster

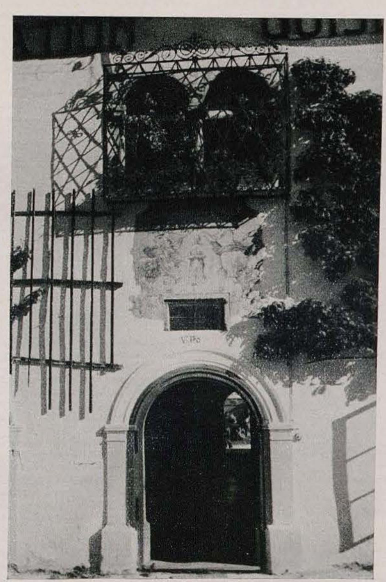
Vergitterungen vor den Fenstern haben ihrer Zweckbestimmung nach die dahinter liegenden Räume eines Hauses zu schützen und darüber hinaus diesen Schutz nach außen zu dokumentieren.

Es ist daher nur allzu verständlich, daß man sich seit jeher bemühte, diese dadurch nüchternen Funktionen durch eine liebevolle Gestaltung so weit zu verklären, daß aus den Vergitterungen mehr oder weniger schmückende Elemente der gesamten Baugestaltung wurden.

Die belebende Flächenwirkung von Fenstergittern erfährt besonders bei den korbartig vor die Mauerflucht vorgebauten Gittern eine räumliche Vertiefung, und es ist naheliegend, daß man durch die zwanglose Aufstellung von farbenfreudigen, hängenden und rankenden Blumen die strenge Linienführung des Eisenwerkes aufzulockern versucht.

Je weiter südlich wir kommen, um so mehr müssen wir die unbefangene Geschicklichkeit und Sicherheit bewundern, mit der durch diese Verbindung von Blumen und Gitterwerk selbst an sich unscheinbaren Bauern- und Bürgerhäusern die einprägsamsten Akzente verliehen werden, durch die sie uns unvergeßlich bleiben.

Herbert Noth



Oben links: Aus dem Gitter eines Bauernhauses in Goisern (Salzkammergut) sind die Blumen herausgenommen, damit die Rahmenkonstruktion gut sichtbar ist. Oben rechts: Ein vorgebautes Korbgitter sollte möglichst soweit unter die Fensterkante gezogen werden, daß Töpfe und Blumenkästen v n innen nicht sichtbar sind und auch den Lichteinfall nicht beeinträchtigen. Unten: Ein Korbgitter vor gekoppelten Bogenfenstern über dem Fresko auf der schneeweiß geschlämmten Wand und die kräftig profilierte Türumrahmung dieses alten Salinengebäudes im Salzkammergut sind ein schönes Beispiel für die zeitlose und unvergängliche Lebendigkeit wahrer Volkskunst.

Bilder (3) u. Entwurf oben rechts Noth

Chronik

Josef Pertl, Stadtgartendirektor von Berlin, zum Stadtrat ernannt

Der Stadtgartendirektor von Groß-Berlin, Josef Pertl, ist vom Oberbürgermeister Dr. Lippert auf Grund eines Erlasses des Reichsministers des Innern zum hauptamtlichen Stadtrat ernannt worden. Diese Ernennung bedeutet einen außerordentlichen Erfolg des 1899 geborenen Leiters des wichtigen und umfangreichen Berliner Gartenamtes, der seit fünf Jahren an der Spitze seines Aufgabenbezirkes steht. Gerade die Reichshauptstadt, in der sich die Menschenmassen zusammenballen, verlangt eine Grünflächenpolitik, die nur von hoher Warte aus richtig geleitet werden kann. Und gerade hierfür bringt Pertl alle Voraussetzungen mit. Er ist Träger des Blutordens, Inhaber des Koburger Ehrenzeichens, des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und Beisitzer im Gaugericht Berlin. Kleingartendauerkolonien, soziale Grünflächen, Neuausrichtung des Friedhofwesens sind wesentliche Teile seiner Arbeit, und zuletzt verdankt der weit über die Grenzen Berlins bekannte Grunewald seine Ausweisung als Dauerwald der Initiative Pertls. Heute gehört der Grunewald zum Aufgabenbereich des Berliner Gartenamtes, das damit zum Garanten geworden ist für die Erhaltung dieser in ihrer Bedeutung für die Groß-Berliner Bevölkerung nicht zu unterschätzenden Erholungsstätte. K. W.

Herbert Graf Schaffgotsch 80 Jahre alt

Die Zahl der ernsten großen Gartenfreunde ist leider in unserem Vaterlande eine sehr kleine. Zu ihnen zählt Graf Herbert Schaffgotsch, der unseren Lesern durch seine Beiträge nicht unbekannt ist. Er hat sich im Laufe der letzten 40 Jahre in Purgstall a. d. Erlaf einen richtigen Liebhabergarten geschaffen, dessen reiches Alpinum von vielen Kennern der Alpenpflanzen besucht wird. Am 20. Juli konnte Graf Schaffgotsch in überraschender geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Wir beglückwünschen ihn dazu auf das Herzlichste und hoffen, daß ihm noch einige ruhige Jahre beschieden sind, damit er ein neues Aufblühen nicht nur in seinem Garten noch erleben kann. Der lange Winter und die gesamte Lage haben ihm ein schweres Jahr bereitet, aber sein Eifer und seine Liebe für seinen Garten und seine zahlreichen Seltenheiten sind nicht erlahmt. Gartenfreunde wie ihn brauchen wir heute in Großdeutschland nötiger denn je. C. S.

Tagung des Vereins Deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen

Der VDR. hielt am 15. und 16. Juni im Rosarium zu Sangerhausen seine diesjährige Tagung ab. Im Rosarium machten sich die Wirkungen des Winters bemerkbar; die Blüte war noch ziemlich weit zurück. Die Canina hatten abgeblüht, von den Rugosa blühten noch einige, ebenso „Le Rêve" und andere. Die Polyanthenbeete am Eingang, die Multiflora, die Moosrosen und viele andere zeigten eben erst Farbe. Der Besuch des Begrüßungsabends und der Hauptversammlung war durch Zeitverhältnisse entschuldbar schwach. Zum neuen Vorsitzenden wurde der Direktor der staatlichen Gärten Groß-Berlins, Timm, gewählt. Geschäftsführer ist jetzt Dr. Wolf, Sangerhausen. Den Preis der Stadt für die beste deutsche Rosenneuheit 1939 erhielt Oberingenieur Tepelmann, Sangerhausen, für die Rose „Frau Geheimrat Späth". Vorträge hielten die Herren Wilh. Kordes und Dr. v. Rathleff.
Aus der Beiratssitzung wurde bekannt, daß trotz schwieriger Zeitverhältnisse der Fortbestand des Instituts für Rosenforschung gesichert sei. A. Steffen.

Der Palmengarten in Frankfurt am Main

Der Gartenliebhaber wird während eines Aufenthaltes in Frankfurt am Main nicht versäumen, den Palmengarten aufzusuchen, denn seine reichhaltigen Sammlungen geben zu jeder Jahreszeit neben botanisch interessanten Erscheinungen recht umfassende Übersichten über gärtnerisch und schönheitlich bedeutsame Arten, Gattungen und Familien. Seit Juli stehen in Haus 4 die tropischen Seerosen in voller Entwicklung, darunter Victoria regia, V. cruciana, Euryale ferox und andere, außerdem Reis, Zuckerrohr, Colocasia, Baumwolle und Caladium. Der Herbst sieht dieses Haus im Schmuck der Chrysanthemen, im Frühjahr birgt es die Azaleensammlung. Es fällt schwer, Einzelheiten herauszugreifen. Im Versuchsgarten finden sich mehr als 60 Sorten Pelargonien, der Alpengarten bietet trotz der vergangenen Hauptblüte eine Fülle interessanter Eindrücke, ebenso die Sammlung seltener alpiner Pflanzen. Die ungewöhnlich große Irissammlung war zur Blütezeit eine Sehenswürdigkeit.
Überall beginnen die Wunden des strengen Winters zu verheilen, die Kriegslage hat den gepflegten Gesamteindruck der Anlage nur unwesentlich beeinträchtigen können, so daß der Palmengarten auch jetzt und gerade jetzt seinen bedeutsamen Aufgaben nachgehen kann. E. G. von Loudon.

Neue Bücher

Das Erlebnis einer Landschaft. Im Juniheft 1940 berichteten wir über dieses Buch, das als Bildbericht einen interessanten Querschnitt durch die Reichsgartenschau Stuttgart 1939 gibt. Nun liegt schon die zweite Auflage vor, und zwar in einer noch gelungeneren Ausführung als beim ersten Druck. Es ist wirklich ein Erlebnis der wundervollen Stuttgarter Gartenlandschaft, die dieses von Erich Schlenker zusammengestellte, mit großseitigen Bildern geschmückte Buch vermittelt. Verlag Georg Michel, Nürnberg-O. Preis 8 RM. Karl Wagner.

Heilpflanzenanbau. Als Band 2/3 der Demeter-Schriftenreihe erschien in der Müllerschen Verlagshandlung Dresden-Planegg eine recht wertvolle Schrift von F. Lippert „Zur Praxis des Heilpflanzenanbaues". Der auf diesem Gebiete sehr erfahrene Verfasser behandelt die Gesichtspunkte für den Anbau unserer wichtigsten Heilpflanzen und hebt auch die für den Gartenbau bedeutsamen besonders hervor. Es kommen dabei ganz neue Gesichtspunkte zutage, die sehr wichtig für alle die sind, die sich ernst mit diesem Thema befassen wollen. Der Einzelpreis des hübsch ausgestatteten Heftchens beträgt 1,80 RM. Camillo Schneider.

Der Anbau von Heil-, Duft- und Gewürzpflanzen. In den letzten Jahren ist der Anbau von Heil-, Duft- und Gewürzpflanzen zu einer so wichtigen Aufgabenerweiterung aller am Boden Arbeitenden geworden, daß es notwendig wurde, die bisher gemachten Erfahrungen sorgfältig zu sammeln. Denn bei der volkswirtschaftlich wichtigen Rolle, die diese Pflanzen in Deutschland haben, muß alles getan werden, um Mißerfolge zu vermeiden. Das vorliegende Buch von Dr. R. Limbach und Dr. K. Boshart stellt sich daher weitgehend auf die Belange des Anbauers ein, und zwar, da es die zweite Auflage darstellt, mit den neuesten Erkenntnissen. Das Buch gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste Abschnitt die allgemei-

nen volks- und betriebswirtschaftlichen Bedingungen schildert, während der zweite Teil die Kulturen behandelt. Wertvolles Material ist in der Veröffentlichung zusammengetragen, das unbedingt in der Hand desjenigen sein sollte, der sich wirtschaftlich mit dem Anbau dieser Pflanzen beschäftigt. Reichsnährstand Verlags-Ges. m. b. H., Berlin. Preis kart 2,50 RM. Karl Wagner.

Deutsch-Botanisches Wörterbuch. Wir haben auf S. 118, Juni 1940, von Dr. Robert Zander das Heft „Die Kunst des Pflanzenbeschreibens" angezeigt. Jetzt ist in der gleichen Sammlung bei Eugen Ulmer, Stuttgart, als Heft 57 vom selben Verfasser das „Deutsch-Botanische Wörterbuch als Hilfsbuch für die botanisch-gärtnerische Fachsprache" erschienen, das eine wesentliche und notwendige Ergänzung von Heft 56 darstellt. Es ist ebenso gründlich und geschickt bearbeitet und wird gewiß nicht nur von Gärtnern, sondern auch von Botanikern erfolgreich benutzt werden. Preis 1,65 RM. Camillo Schneider.

Neue Gartenbücher. Aus der Erfahrung eines langen Gartenlebens heraus hat Olga Böhme ein Buch herausgegeben, dem man anmerkt, wie die in ihm niedergelegten Erkenntnisse durch Erfolg und Mißerfolg erarbeitet wurden. Nimmt man dazu noch die Einstellung des Liebhabers, der von jung auf im Garten gedacht hat, dann entsteht wie hier ein erlebtes, nicht erschriebenes Buch, das mit Recht „Erfolg im Garten" genannt wurde. Verlag J. F. Lehmann, München. Preis des mit vielen Strichzeichnungen geschmückten Bandes Leinen 5,40 RM.
Ganz anders baut sich ein Buch auf, das den bezeichnenden Titel führt „Grundrezept zur Gartenfreude". (Das Wort „Gartenfreude" kommt einem etwas bekannt vor, siehe Karl Foerster „Gartenfreude wie noch nie".) In der Hauptsache auf Bilder von Gartenarbeiten und Gartendingen gestellt, tritt das Wort etwas dahinter zurück, erläutert in knapper, aber erschöpfender Form die Illustrationen. Die flotte Art der Durchführung wird dem von Cornelia Kopp und Martha Schmidt-Theile verfaßten Buch manche Gartenfreunde zuführen. Verlag Ges. m. b. H., Berlin. Preis kart. 2,50 RM. Karl Wagner.

Baum und Strauch dir ewig heilverbündet. Der Titel faßt glücklich das zusammen, was die Autorin in diesem 324 Seiten betragenden Buch behandelt: Das alte Wissen um die Verbindung von Mensch und Wald, Bäumen und Sträuchern. Aus der Erkenntnis, daß unsere Altvordern ungleich stärker als wir heute in den Zusammenhängen zwischen der Pflanze und dem menschlichen Alltag lebten, gräbt Hilde Sieg manche alte Volksweisheit wieder aus, vermittelt Heilwissen in Wort und Bild. Mag manches uns heute beim Lesen seltsam anmuten, so darf doch nicht vergessen werden, wie tief dieses alte Brauchtum auf Beobachtung der Natur beruht. Und es wird wohl vielen Lesern so gehen, daß man das Buch nachdenklich über die Fülle dieses wunderbaren Zaubers der Volkstumsquellen aus der Hand legt. Rowohlt-Verlag, Berlin. Preis des mit vielen Wiedergaben alter Holzschnitte und vier vielfarbigen Tafeln versehenen Leinenbandes 6,50 RM. Karl Wagner.

Obstkrankheiten und Feinde. Von Professor Gustav Lüstners bekannter Schrift „Die wichtigsten Feinde und Krankheiten der Obstbäume, Beerensträucher und des Strauch- und Schalenobstes" ist im Verlage von Eugen Ulmer, Stuttgart, die vierte Auflage erschienen. Damit ist dieser wichtige Wegweiser für die Erkennung und Bekämpfung dieser Krankheiten und Schädlinge wieder den Erfordernissen der Jetztzeit völlig angepaßt worden. Preis 2,90 RM. Camillo Schneider.

Alpenblumen — Wunderblumen. Es ist eine eigenartige Welt, die in den Alpen oft unter den dürftigsten Bedingungen wächst und in verschwenderischer Leuchtkraft blüht. Wenn es auch gelingt, viele der Alpenblumen in dem Steingarten des Liebhabers zu ziehen, so ist diese Kraft der Farben doch nur am natürlichen Standort so überwältigend. Darum malte Gerhard Tacke 60 dieser Wunderblumen, um ihre Farbigkeit auch anderen zu vermitteln. An den Anfang wurden die Naturschutzbestimmungen gestellt, denen kurze Erklärungen zu den einzelnen dargestellten Pflanzen folgen. Ein zweiter Band wird weitere Alpenblumen festhalten. Verlag Wilhelm Limpert, Berlin. Preis des mit einem vierfarbigen Schutzumschlag versehenen Buches, der von der Sammlung wohl das gelungenste Bild, Stengelloser Enzian, zeigt, 8,50 RM. Karl Wagner.

Der Spindelbusch, eine Idealbaumform für den Garten des Selbstversorgers und für Erwerbsobstplantagen. So lautet der Titel der als Heft 56 der Reihe Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau bei Eugen Ulmer, Stuttgart, erschienenen Schrift, als deren Verfasser Wilhelm Fey und A. G. Wirth zeichnen. Das Thema wird in klarer, erschöpfender Weise an der Hand von 75 Abbildungen behandelt. Mit Recht wird am Schluß gesagt, daß die gesamte Spindelbuschkultur erst am Anfang der Entwicklung steht. Es dürfte sich aber hier um eine wirtschaftlich sehr wertvolle Baumform handeln, die stärkste Beachtung verdient. Preis 2,50 RM. Camillo Schneider.

Der Rosengarten, eine geschichtliche Studie durch zwei Jahrtausende. In der Reihe „Quellen zur Geschichte des Gartenbaues", die im Verlage von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder), erscheint, gibt Dr. Robert Zander zusammen mit Dr. Clara Teschner diese interessante und sehr gründlich bearbeitete Studie heraus, die den Begriff und die Bedeutung des Rosengartens von der Antike bis ins späte Mittelalter klar kennzeichnet und nachweist, daß im Anfang der Begriff Rosengarten „in einem eigenen, von der Rose zunächst fast unabhängigen Sinn" zu verstehen ist. Es ist sehr fesselnd, die Schilderungen der Rosengärten der Antike, des Mittelalters und der Renaissance zu lesen. Auf die modernen Rosengärten wird nicht eingegangen. Die Quellen, aus denen geschöpft wird, sind sehr genau verzeichnet, und alles ist mit großer philologischer Gründlichkeit bearbeitet worden. 32 interessante Zeichnungen und Bilder unterstützen den Text. Preis 3,50 RM. Camillo Schneider.

Anzeigenschluß für die September-Nummer ist am 15. August 1940

WENN Sie Ihren Umsatz steigern wollen, dann müssen Sie zeitgemäß und erfolgreich werben. Wir machen Ihnen gern einige Vorschläge. Schreiben Sie noch heute an die Anzeigen-Verwaltung »Gartenschönheit«, Berlin W 9, Lennéstraße 6a.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Rosenneuheit

Adolf Grille

riesenblumige, feurigrote Polyanthahybride, in der Art der Gruß an Aachen, doch reichblühender und von herrlich leuchtender feurigroter Farbe. Das idealste für den Garten.

Preis:
per St. RM. 4,-
per 10 St. RM. 35,-

Ferner unser Reklamesortiment: 10 niedrige Rosen in 10 verschiedenen auch neueren Sorten, zum
Preise von RM. 4,80
ab hier.
Katalog auf Verlangen.

W. Kordes' Söhne
größte deutsche Rosenschulen
Sparrieshoop üb. Elmshorn (Holstein)

Interessante und seltene

Warm- und Kalthauspflanzen

Bitte Liste anfordern!

Wilh. Stoffregen, Gartenbaubetrieb, Dortmund.

Stauden

für alle Zwecke

Schnitt- und Schmuckstauden, Mauer- und Felsenpflanzen, Wasser- und Sumpfpflanzen, Freilandfarne, Heidekräuter, Moorbeet- und alpine Gehölze. Reichhaltigste Auswahl, wertvolle eigene Neuzüchtungen und Seltenheiten.

Georg Arends
Wuppertal-Ronsdorf
● Preisliste auf Anfrage frei.

Immergrüne Gehölze, Zwerg-Koniferen, Obstbäume, Rosen aller Art, Ziergehölze, Heckenpflanzen
alles in hervorragender, gesunder Qualität.



Unser **reichhaltiger Hauptkatalog** wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.

J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg



VEREIN DEUTSCHER TAFELGLASHÜTTEN. FRANKFURT-MAIN

Jac. Beterams Söhne

Geldern (Rheinland)

Bei Bedarf an:

Alleebäumen, Zierbäumen, Parkbäumen, Ziersträuchern, Trauerbäumen, Schlingpflanzen, Rosen, monumentalen Heckenpflanzen, Koniferen, Ilex, Rhododendron, Azalea mollis und pontica, Magnolien, Freiland-Erika, Freiland-Farnen, Nymphaeen, Stauden, Obstbäumen in allen Sorten und Formen,

bitten wir, unser Angebot zu verlangen. Gewaltig große Vorräte. Areal 800 Morgen. Besichtigung lohnend und willkommen.



für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen

Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten *für Steingärten* besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.
älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren

Natursteine, Wegeplatten und Gartenkies

in allen gangbaren Sorten und Farben

Lagerbesuch lohnend

Paul Wehnert Nachf., Berlin-Halensee

Güterbahnhof Platz 27 Ruf 97 35 01
Eingang vom Kurfürstendamm

Meine Kulturen von **Staudenprimeln**

sind die größten Deutschlands

Ich liefere
Samen / Sämlinge / Stauden

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei



Paul Teicher **Striegau**

Obstbäume

Gebr. Heinsohn
Wedeler Baumschulen
Wedel in Holstein
Tel. 27
Gegr. 1874

Markenware Großkulturen
Katal. üb. sämtl. Baumschulartikel kostenlos.

Beerensträucher alle Arten
Rosen-Spezial-Kulturen
Heckenpflanzen u. Ziersträucher
Koniferen, Allee- u. Parkbäume
Veredlungs-Unterlagen

Obst- und Pflanzenetiketten aus Porzellan
sind immer noch die besten!

Die eingebrannte Schrift, die Haltbarkeit, Wetterbeständigkeit und gute Leseart sind seit Jahrzehnten anerkannt. 20 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Schrift. Muster und Prospekt frei.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte Vegesack

Alpenpflanzen, Blütenstauden, Zwerg- und Ziergehölze

Reichbebilderten u. beratenden Katalog anfordern!

Kurt KÜCHLE
KEMPTEN-ALLGÄU, 2

Orchideen

Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg

Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18

Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: **Bromelien und Warmhauspflanzen**
für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Gartenschönheit

SEPTEMBER 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr — 1940 — September

Inhalt

Farbiges Umschlagbild: Gladiolen, Tomaten und Dahlien

Farbentafel: Wertvolle Sommerblüher

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.— Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Osteuropäische Wildstauden für unsere Gärten **Von Wilhelm Schacht**

Hinweise auf ihre Kulturansprüche

Die Gartenbewegung unserer Zeit begnügt sich längst nicht mehr mit dem alten Schatz von Gartenpflanzen, die unsere Großeltern in buchsgefaßten Beeten betreuten. Die Wildpflanze, die einst kaum beachtet wurde und als nicht gartenwürdig galt, ist heute die Trägerin ganzer Gartenmotive geworden. Leider wissen wir noch viel zu wenig davon, wo und unter welchen Bedingungen die verschiedenen Wildstauden in ihren Heimatländern wachsen. Abgesehen davon, daß wir aus guten Standortbeschreibungen wichtige Schlüsse zur erfolgreichen Kultur ziehen können, kommen wir auch in einen ganz anderen Kontakt mit einer Pflanze, wenn wir wissen, wo sie wächst, welcher Pflanzengemeinschaft sie angehört und wer ihre Nachbarn sind. Die Berichte, die uns Botaniker von ihren Reisen überliefern, sind leider meist für uns wenig nütze, da sie nach ganz anderen Gesichtspunkten die Pflanzen betrachten als der Gartenfreund und nur botanisch wertvollen Pflanzen ohne Rücksicht auf ihre Schönheitswerte ihre Aufmerksamkeit zuwenden, also nach unseren Begriffen nicht die Spreu vom Weizen sondern. Gerade durch Studium der Schilderungen von Vegetationsbildern, in denen die uns bekannten Gartenpflanzen eine besondere Rolle spielen und vor allen Dingen auch natürlich durch eigene Naturbetrachtungen erlangen wir erst die richtige Vertrautheit mit unserem Werkstoff und wissen mit ihm freier und selbstverständlicher umzugehen.

Wer etwa weiß, daß die Rote Kissenprimel (*Primula acaulis* var. *rubra* [P. Sibthorpii]), jener entzückende Frühblüher unter den Primeln, der schon im Februar seine reichblütigen, rosalila Blumenkissen entfaltet, an der Schwarzen-Meer-Küste in ungezählten Massen ganze Wiesen in bezaubernd schöne Blütenflächen verwandelt, im Sommer nur durch dünne Grashalme leicht beschattet wird und unglaubliche Trockenzeiten überdauert, wird nicht zögern, den Versuch zu machen, auch Gartenwiesen mit ihr zu schmücken. Erst einmal angesiedelt, breitet sie sich schnell selbst weiter aus. Allerdings finden wir diese Primel auch noch in anderer Pflanzengemeinschaft, im lichten Eichen- und Buchenwald des Strandscha-Gebirges. Zusammen mit dem Iberischen Alpenveilchen (Cyclamen ibericum) blüht sie aus dem Fallaub hervor. Waldgräser und Farne, die Haarige Elfenblume (Epimedium pubigerum), der Kellerhals (Daphne mezereum) und der immergrüne Pontische Seidelbast (Daphne pontica), das Orient-Johanniskraut (Hypericum calycinum) und Rhododendron ponticum sind ihre Nachbarn. Auch dieses Motiv ist leicht in den Garten übertragbar.

Ein anderes Thema: Wilde *Päonien* werden so gut wie noch gar nicht in den Gärten verwendet. Nur hin und wieder sieht man sie, wegen ihrer Größe meist vereinzelt, in Steingärten eingegliedert. Fast alle wilden Päonien sind von Natur aus Wiesenpflanzen, und man sollte auch im Garten den Versuch machen, sie als solche, etwa als Vorpflanzung vor Gehölzen, zu verwenden. In Westbulgarien wächst Paeonia decora stellenweise massenhaft auf trockenen Wiesen und Triften. Ein wundervolles Landschaftsbild von dort bleibt mir unvergeßlich in Erinnerung: Hunderte von rotglühenden Päonienbüschen auf kurzgrasiger Weide zwischen schneeigen Weißdornbüschen. Im Schutze der Dornensträucher standen Horste von Langblatt-Bärenklau (*Acanthus longifolius*), auf der Wiesenfläche selbst, zwischen den Pfingstrosen, die schon vergilbenden Laubbüschel des Frühlingsadonis (Adonis vernalis). Im Frühling liegt diese Landschaft ganz im Glanze Tausender von Adonisblüten. Die Fein-

Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem Naturgartenteil, in welchem ausschließlich trockenheitsliebende Pflanzen und ihre Gartensteigerungen verwendet wurden. Es ist Anfang Juli. Die leuchtenden Speere der gelben Steppenkerze (Eremurus Bungei) stehen über lila überblühten, graulaubigen Salbeibüscheln (Salvia officinalis), und das Riesenschleierkraut (Crambe cordifolia) hat seine enorme, weiße Blütenwolke über die bunte Blumenwelt emporgewölbt.





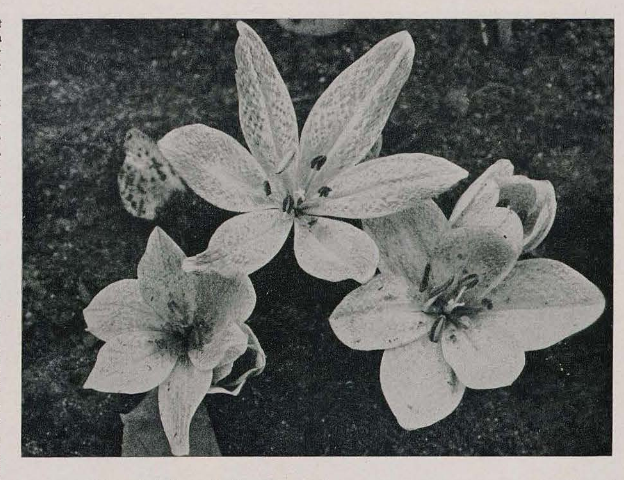
Primula acaulis var. rubra gehört zu den gartenwilligsten von allen Primeln. Durch Selbstaussaat breitet sie sich im Rasen und unter lichtem Gebüsch aus.

blatt-Päonie (Paeonia tenuifolia), die frühestblühende Art der Gattung, ist ebenfalls eine Wiesenpflanze und stellenweise so häufig, daß ganze Wiesenpläne im Frühling rot aufleuchten und Ortschaften in diesen Gegenden nach ihr benannt sind. – Vielfach ziehen wir falsche Kulturschlüsse, indem wir fremdländische Vertreter einer Gattung ebenso behandeln wie die bei uns heimischen Arten. So vermuten wir, da unsere heimische Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) mit Vorliebe auf frischen, ja ständig feuchten Wiesen wächst, daß auch die anderen Arten an ähnlichen Orten gut gedeihen müßten. Sämtliche fremdländischen Arten stammen jedoch aus Trokkenheitsgebieten und sind vornehmlich Bergwiesenbewohner. Nach der Schneeschmelze und den häufigeren Regenfällen im Frühjahr ruhen sie während des Sommers im ausgedörrten, sonnendurchwärmten Boden. Im vollkommenen Ruhestadium, ohne jegliches Feuchtigkeitsbedürfnis, treiben sie im Herbst ihre Blüten. Ich sah im Spätherbst in Mazedonien auf sommerdürren, spärlich mit Zerreichen und dornigen Paliurusbüschen bewachsenen Berghängen die schöngefleckten, großen Blumen von der Breitblatt-Zeitlose (Colchicum latifolium [C. Sibthorpii]), hervorblühen. Der Boden war so steinhart, daß man nur mit großer Mühe die tiefsteckenden Knollen herausgraben konnte. Man wird also nur Dauererfolg mit diesen Zeitlosen haben, wenn sie während des Sommers trocken und warm ruhen können.

Auch über *Haberlea rhodopensis*, deren natürliches Vorkommen unser Bild gut erkennen läßt, und *Ramondia* ist man fast allseits der irrigen Meinung, daß sie nur an feuchten Felsen, in dampfigen, engen Schluchten, also an Standorten, wie sie wohl die tropischen Verwandten dieser Gesneriaceen in ihrer Heimat lieben, wachsen. Soweit ich diese edlen Felsenpflanzen an ihren heimatlichen Standorten beobachten konnte, wachsen sie aber sämtlich an trockenen, absonnigen oder von Bäumen beschatteten Kalkfelsen. Wochenlange Trockenheit während der Sommermonate überdauern sie mit eingerollten Blättern. Die Pflanzen sehen so oft ganz verdorrt aus, glätten aber nach einem Regenguß in unglaublicher Schnelle ihre Rosetten und stehen dann in voller Frische da. Der vollkommenste Durstkünstler dieser Sippe ist die seltene *Jankaea Heldreichii* vom Olymp. Ich vermute, daß ihre oberseits silbrige, unterseits braungoldige Behaarung der Blätter nicht nur als Verdunstungsschutz, sondern vor allem auch als ausgezeichneter Tausammler funktioniert. Leider ist es bis jetzt noch niemandem

Haberlea rhodopensis-Kolonie bei Stanimaka, südöstlich von Philippopel. In großen Siedlungen bevölkert dort diese edle Schattenpflanze die Kalksteinfelsen.

Colchicum latifolium vom Balkan ist mit ihren schachbrettartig genetzten Blüten mit die schönste Wildart unter den Herbstzeitlosen. Bilder (4) Schacht



geglückt, dieses Kleinod mit seinen zarten lavendelblauen Blütenglöckchen über silbrigen Blattrosetten für immer fest im Garten anzusiedeln. Es ist eine von den vielen Wildstauden, die sich in den Gärten nicht wohlfühlen, sondern kränkeln und allmählich absterben.

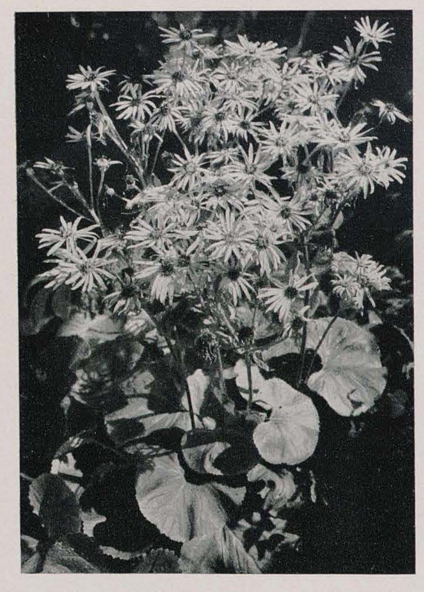
Nicht nur verlockende Lilien, geheimnisvolle Nomocharis, prächtige Steppeniris und mannigfaltige Erdorchideen, um nur einige Gruppen zu nennen, lassen alle unsere Versuche, sie für dauernd unseren Gärten einzufügen, scheitern. Oft ist es auch eine Art einer sonst leichtwachsenden Gattung, die uns in freier Natur begeistert und im Garten dann vollkommen versagt. Wie oft habe ich es schon vergebens versucht, die Kleinkopf-Kugeldistel (*Echinops microcephalus*), die bezauberndste Art der Gattung, die an Feldrainen und an ähnlichen Stellen in Südosteuropa im Spätsommer leuchtend stahlblau blühende, etwa 50 cm hohe kugelrunde Büschel bildet, auf unserem Steppengarten anzusiedeln. Wildgesammelte Stöcke gehen alsbald ein, und aus Samen gezogene Exemplare entwickeln sich immer spillrig, bilden niemals die herrlichen, dichten Kugelbüsche, kränkeln und sterben mit der Zeit ab.

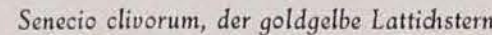
Ich zweifle nicht daran, daß im Laufe der Zeit durch vielseitige Versuche doch noch Kulturverfahren gefunden werden, nach denen man manche heute noch als heikel bekannte, prächtige Wildstaude mit Sicherheit in den Gärten erhalten kann. Eine besonders wichtige und dankbare Aufgabe des Vereins Deutscher Staudenfreunde besteht meines Erachtens jedoch zunächst darin, alle bereits in den Botanischen und privaten Gärten vorhandenen Wildstauden auf ihren Schönheits- und Gartenwert hin zu prüfen und dann tatkräftig die Verbreitung der noch wenig bekannten Arten zu fördern.

Dies wird am wirkungsvollsten durch Schaffung von öffentlichen Schau- und Mustergärten möglich sein, in welchen der Liebhaber selbst Bekanntschaft mit den einzelnen Pflanzen schließen kann und zugleich durch Beispiele ihre Verwendungsmöglichkeit und Ansprüche kennenlernt.



Die Schönheit des Bärenklaus (Acanthus longifolius) liegt nicht nur im markant geschnittenen, feingeschwungenen Blattwerk, das schon die alten griechischen Baukünstler so begeisterte, daß sie es als Motiv zur Ausschmückung ihrer Säulenkapitäle benützten. Auch die Blütenstände sind in ihrer starren Tracht schön und wirkungsvoll. An meterhohen straffen Stengeln stehen, kreuzseitig-wechselständig angeordnet, die rosafarbenen Blütenhelme. Eine reizende Taschenausgabe des Bärenklaus für kleinere Steingärten ist A. Peringii vom Antitaurus, der als Gebirgspflanze allerdings sorgsamerer Pflege bedarf als der anspruchslose Feldrain- und Bahndammbesiedler des Balkans, der jeder Trockenheit widersteht und mit jedem Boden zufrieden ist.





Senecio clivorum, der goldgelbe Lattichstern



Senecio Wilsonianus, die hellgelbe Septemberlattichkerze - Bild Behne

Neues Blühen auch im Schatten

Von Karl Foerster

Lattichkerze und Lattichstern, also Senecio speciosus, S. calthifolius, S. clivorum, S. c. »Othello« (Grandiflorus), S. c. »Orange Queen«, S. Veitchianus, S. V. nanus superbus, S. Hessei, S. Wilsonianus.

S. speciosus ist der König der Lattichkerzen. Dies die Aufzählung ungefähr nach Blütezeiten der Senecio, die unbedingte Garten- und Parkbedeutung besitzen. – Der Flor erstreckt sich vom Julibeginn bis in den September hinein, Art für Art. – Die große Fähigkeit der Pflanze besteht in der Vereinigung ornamentalen Huflattichlaubs mit Königskerzenschönheit, ohne die Wucherei des ersteren und ohne den Sonnenanspruch der letzteren. – Senecio ist ein mächtiger Schattenblüher und verträgt doch vollste Sonne, falls bei trocknem Boden etwas Wassernachhilfe gewährt wird. –

Wir gaben mit vollem Publikumserfolg den deutschen Namen »Lattichkerze« und »Lattichstern«. – Senecio speciosus ist eigentlich wenig bekannt, treibt wochenlang vor den anderen sein Laubwerk aus dem Boden und ist ein sehr schönes Geschöpf. S. Veitchianus ist etwas ruppig und mehr auf Fernwirkung berechnet, doch die Verbesserung S. V. superbus überzeugt. – Unter den Hybriden ist S. Hessei die schönste, man könnte sie Lattichsternkerze nennen. Diese mannshohe Staude muß sich etwas länger einwurzeln, um ihre vollen Werte zu offenbaren. (Auf S. palmatiloba kann ich verzichten.–) Die verbesserten S. clivorum sind durch nichts zu ersetzen. Der bisherige Typ »Othello« mit den dunkelbraunen Blättern hatte zu kleine Blüten, er ist umgeschaffen worden, so daß die Blüte nicht mehr enttäuscht. S. Wilsonianus erblüht erst im Augustende, verträgt etwas mehr Sonne als alle übrigen, auch bei Trockenheit, und hat ein sehr anderes Regime des Erblühens der Rispe. – Auch für Ufergärten in Sonne oder Schatten spielen die Senecio ihre große Rolle; andere Blattstauden, Gräser und Farne sind wirkungsvolle Nachbarn. – Zu dem etwas kälteren Gelb des S. Wilsonianus passt als Nachbar gut das Orangegoldrot der großen Montbretien, die merkwürdigerweise sich der Ufervegetation ganz natürlich einfügen. – Alle Senecio sind von unerschöpflicher Ausdauer; *ich sah noch niemals eine Pflanze eingehen.* – Es ist lächerlich, diesen wundervollen Anerbietungen der Natur, solchen anhänglichen, dienstbereiten, edlen Geschöpfen nicht viel reicher und häufiger in unseren Gärten, Anlagen und Parks ihr Recht werden zu lassen. – Trösten wir uns, – selbst Tomate und Kartoffel mußten dem Menschen mühsam beigebracht werden, unter Überwindung unsäglicher Widerstände. – Verzweifelt wehren sich die Menschen gegen ihr Glück. Dies Schicksal hat auch das wundervolle Seelengemüse Senecio. – Am meisten verbreitet, auch in botanischen Gärten in größtem Massenaufgebot, ist S. Veitchianus in seiner gewöhnlichen rohen Form. Der aber ist es gerade, der den Leuten den Appetit verdirbt und durch den sie die ganzen Senecio in die falsche Kehle bekommen.





Fruchtschmuck im herbstlichen Garten

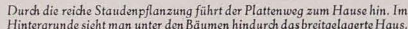
Es ist wie ein versöhnender Gedanke, daß der Garten lange nach dem Höhepunkt der Blüte noch eine weitere Steigerung schenkt, den Fruchtschmuck. Viele Möglichkeiten herbstlicher Schönheit sind hier für unsere Gärten noch ungenützt, Bereicherungen, die bis tief in den Winter hinein mit Rauhreif und Schnee zusammen neue Bilder geben könnten.

Außerordentlich vielartig sind die Ausbildungen der Früchte. Wie kleine leichte Ballone, so schaukeln sie bei *Cardiospermum Halicacabum* an dünnen Stielen im Winde. Die etwa 3 cm großen, grünen Früchte haben auch dem bis 3 m hohen einjährigen Sommerklimmer den Namen gegeben, Ballonrebe. Für geschützte Lagen ist sie eine interessante Pflanze. Die purpurlichen Früchte der Traubenaralie, *Aralia racemosa*, erinnern etwas an Brombeeren. Die Staude liebt Halbschatten, hält aber auch in der Sonne aus, wenn genügend gewässert wird. Die Japan-Scheinquitte, *Chaenomeles japonica*, hat so viele Farbensorten, daß dieser wundervolle Frühlingsblüher viel mehr verwendet werden sollte. Er bringt im Herbst an Quitten erinnernde, wie sie auch verwertbare, stark duftende Früchte. *K. W.*

Oben links: Ballonrebe, Cardiospermum Halicacabum. Rechts: Scheinquitte, Chaenomeles japonica

Unten: Traubenaralie, Aralia racemosa. Bild Heydenreich (1)





Durch die reiche Staudenpflanzung führt der Plattenweg zum Hause hin. Im Hintergrunde sieht man unter den Bäumen hindurch das breitgelagerte Haus.



Blick aus dem Fenster des Hauses in den vorderen Garten. Dicht an die mit Platten belegte Terrasse schließt der Rasen mit den Einzelbäumen an.

Der stille Garten einer Großstadt

Von Karl Wagner

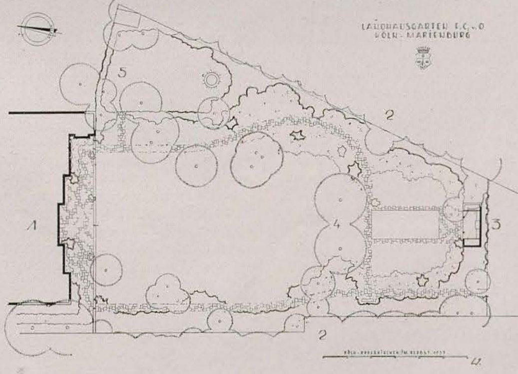
Es gehört mit zu den schwersten, aber auch dankbarsten Aufgaben für einen Gartengestalter, Anlagen, die eine frühere Anschauung geschaffen hatte, umzuformen. Denn es ist nicht damit getan, etwas anderes an die Stelle zu setzen, sondern aus dem Alten des Hauses heraus Garten und Baukörper zu einem neuen Ganzen zu vereinen. Das erfordert viel Fingerspitzengefühl für den Geist des Hauses, das mit dem Garten eine neue Verbindung eingehen soll, um die Wirkung beider Bauelemente zu steigern.

Das Haus, das im oberen linken Bilde im Hintergrunde liegt, wurde vor dem Kriege im englischen Landhausstil erbaut. Breit gelagert, konzentriert sich der Baukörper um das Gartenzimmer, das mit dem von vier Säulen getragenen Vorbau schon von sich aus die Verbindung mit dem Garten aufnimmt. Die Voraussetzungen für den Garten waren somit gut, und entsprechend der Baugesinnung der damaligen Zeit wurde der Garten axial aufgebaut, in viele kleine Gartenräume zerteilt. Dann wechelte der Besitzer, und nun galt es für den Gartengestalter *Roland Weber*, die Großzügigkeit des Hauses im Garten widerspiegeln zu lassen.

Der Plan zeigt, was geschaffen wurde. Alle kleinen Räume verschwanden, und nun breitet sich vor der ruhigen Front des Hauses die große Terrasse aus, belegt mit regelmäßigen Platten, bestellt mit Kübel- und Einzelpflanzen. An diese Terrasse schließt sich der Rasen in einer Fläche an, die nur ein paar schöne Einzelbäume in lockerer Verteilung unterbrechen. Das ist sehr wichtig, weil hier ein wundervolles Spiel von Licht und Schatten, wechselnd in jeder Jahreszeit, mit hineingezogen ist in die Wirkung des Gartens. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Rasen sehr sorgfältig zusammengesetzt sein muß, soll er der starken Benutzung als Gebrauchsrasen gewachsen sein. Bewährt hat sich für sonnige Lagen folgende Mischung eines guten Rasens, der betreten werden kann: 40 Gewichtsteile Lolium perenne tenue, deutsches Weidelgras, 25 Gewichtsteile Agrostis alba, Fioringras, 15 Gewichtsteile Festuca ovina, Schafschwingel, 10 Gewichtsteile Cynosurus cristatus, Kammgras, 10 Gewichtsteile Poa pratensis, Wiesenrispengras, zusammen 100 Gewichtsteile. Vorausgehen muß aber unter allen Umständen eine sorgfältige Vorbereitung des Bodens, der etwa einen Spaten tief gründlich auf Unkräuter und Steine hin durchgegraben wurde, denn es leuchtet ein, daß eine nachträgliche Beeinflussung des Untergrundes kaum mehr möglich ist, hat sich einmal die Rasennarbe geschlossen. Eine noch tiefere Bearbeitung ist wiederum nicht nötig, da die Gräser sämtlich zu den Flachwurzlern zu rechnen sind. Naturgemäß ist eine starke Düngung nötig, um den Gräsern die durch das dauernde Schneiden notwendig werdende Ernährung zu sichern. Je nach der Qualität des Bodens sollte man im Herbst 2 bis 3 cbm

Hohe Gehölzpflanzungen an der Grenze und farbige Staudenrabatten auf der einen Seite, alte Kastanien auf der Seite zur großen Rasenfläche hin schließen den Wassergartenteil ab. Das Schwimmbecken liegt in der Achse des Gartenhauses, das in der Mitte den großen Gartenraum hat, rechts und links Umkleideräume und Duschen. Gartenhaus: Architekt Ernst Meller, Garten: Gartengestalter Roland Weber - Bilder (3) Schmölz

verrotteten Dung auf 100 qm vor der Frühjahrseinsaat geben. Die Kopfdüngung des fertigen Rasens geschieht mit Kompost, der im Herbst aufgetragen wird. Die Bilder lassen erkennen, wie hier der Rasen zu einer dichten grünen Fläche geworden ist, zum Tragenden des Gartens. Das Gartenleben spielt sich jedoch in der Hauptsache beim Gartenhaus ab, das sich weit dem Garten öffnet. Wenn man hier sitzt, in der offenen Halle, die an kühlen Sommerabenden durch ein Kaminfeuer erwärmt wird, dann sieht man den Raum geschlossen, durch farbige Staudenpflanzungen an den Seiten und durch die alten Kastanien am Ende des Badebeckens. So ist hier am Schlußpunkt der großen optischen Achse, die sich vom Haus über den Rasen bis zur Gartengrenze hinzieht, ein besonderer Gartenraum geschaffen, der in sich ruhig gehalten ist, nicht zuletzt durch die in den Rasen gelegte Wasserfläche. – Alles Staudenblühen des Gartens drängt sich hier im Wasserteil zusammen im Gegensatz zum übrigen, parkartig gehaltenen Garten. Der mit Platten belegte Umgangsweg führt an der Ostseite durch eine Pflanzung, die den Garten mit Stauden und Gehölzen schließt.



Der Grundplan läßt erkennen, wie großräumig und auf welcher weiten Flächenspannung der Garten aufgebaut ist. Dem Haus 1 vorgelagert ist die mit regelmäßigen Platten belegte Terrasse. An sie schließt die große Rasenfläche an, und in ihrer Achse begrenzen bei 4 alte Kastanien den Raum, der bei 2 vom Baumbestand der Nachbargärten geschlossen wird. Auf der anderen Seite liegt bei 5 der Spielplatz. Ein weiterer großer Gartenraum, der das hauptsächliche Gartenleben sieht, ist bei 3 geschaffen, beim Gartenhaus mit dem davorgelagerten Schwimmbecken.

Schmuckvolle Blütenstauden für Sommer und Herbst

Von Camillo Schneider

Zu den im Juni-Juli blühenden Großstauden gehören vor allem die Arten der Gattung *Crambe*, Meerkohl, von denen in erster Linie die kaukasische Art *C. cordifolia* bei uns als Zierstaude kultiviert wird. Sie bildet schöne Einzelpflanzen mit bis 2 m hohen, sehr reich verzweigten, rispigen Blütenständen, die unser Bild gut wiedergibt. Weitere Arten aus dem Orient sind in der Tracht recht ähnlich.

Die Palmlilien, *Yucca*, von denen wir eine neue Form zeigen, sind eigentlich Gehölze. Wir brauchen nur an die Pflanzen in unseren Glashäusern zu denken. Was wir aber im Freien ziehen können, wirkt staudenartig. Die härteste Art, *Y. filamentosa*, ist überhaupt stammlos. Sie kam aus den südöstlichen Vereinigten Staaten zu uns und hat steife, schmale Blätter von 2 bis 4 cm Breite, die am Rande fein kraus abfasern; daher der Artname. Die Blütenfarbe ist gelbweiß. Bei der abgebildeten Form »Elfenbeinturm« ist die gelbliche Tönung ein wenig stärker ausgeprägt. Sie hat sich im letzten Winter als ganz hart erwiesen. Das gilt auch für den Bastard dieser Art mit Y. flaccida: *Y. karlsruhensis*. Ich konnte in Hamburg feststellen, daß diese außerordentlich viel verträgt. Zwei Pflanzen mußten mitten im Sommer 1938 herausgenommen werden, und ich setzte sie an einen anderen Platz, ohne anzunehmen, daß sie weiterwachsen würden. Sie taten es aber doch und litten nur infolge des Dezemberfrostes 1938 wieder etwas. Dann erholten sie sich sehr im warmen Sommer 1939, sahen jedoch nach dem langen letzten Winter im April so aus, daß ich die Hoffnung aufgeben zu müssen glaubte, sie durchzubringen. Aber im Juni trieben sie wieder Blütenstände, und man kann hoffen, daß sie in der Tat durchkommen. Für gewisse Stellen im Garten sind die Palmlilien sehr brauchbare, dekorative Pflanzen, die kräftigen Boden lieben, dessen Untergrund im Winter gut durchlässig ist. Die Lage sei sehr warm und sonnig.

Im Juni-Juli ist die Hauptblüte der Lupinen, von denen die nordwestamerikanische Staudenlupine, *Lupinus polyphyllus*, die für uns wichtigste ist. Holländische und englische Züchter haben in den letzten Jahrzehnten sehr farbfrohe, reichblühende Sorten gezüchtet. Eine der besten gelben ist die abgebildete »Ada«. Dazu paßt sehr gut die neue »Blue Perfection«. Beide zeichnen sich dadurch aus, daß sie beim Verblühen sich nicht häßlich verfärben. Sie blühen erst völlig auf, ehe das Verblühen einsetzt. Manche der Downerschen Züchtungen fallen recht gut aus Samen. Als eine ausgezeichnete tiefrosa Sorte gilt »Miss A. E. Groll«. Sehr schön sind auch »Moerheims Orange« und die oben rosafarbene, unten violettweinrote »Sunset Glow«. Die Lupinen stellen keine besonderen Ansprüche an den Boden, man setze sie aber nicht zu tief.

Zu den wirkungsvollsten Herbstblühern unter den Stauden, die Halbschatten vertragen, gehören die Silberkerzen, *Cimicifuga*. Die abgebildete *C. cordata* aus Nordostamerika blüht im August und September. Ihre stolzen Rispentrauben stehen über doppelt-dreizähligem Laub mit herzförmigen Blättchen, die ihr ihren Artnamen eingetragen haben. Am frühesten, im Juli, beginnt *C. racemosa*, die ebenfalls aus Nordostamerika stammt und frische, etwas feuchte Lagen liebt. Ihr steht nahe die hellgrün belaubte *C. simplex* aus Kamtschatka, die nur bis 1 m hoch wird und lange ährige Blütenstände hat. Eine gute Gartenform ist die Sorte »Armleuchter«. Sie blüht bis in den Oktober. Dies tut auch die nur bis 75 cm hohe japanische *C. japonica*, die sich durch ihr etwas glänzendes Laub auszeichnet. Alle diese Silberkerzen verdienen weit mehr Beachtung, als man ihnen im allgemeinen schenkt.

Das letzte gilt vor allem auch für die Rodgersien. Alle in Kultur befindlichen *Rodgersia*-Arten sind nicht nur in der Blüte schön, sondern auch ohne diese sehr schmuckvolle Blattpflanzen. Sie vertragen Halbschatten und lieben frische Lagen. Zumal an Ufern fühlen sie sich wohl, ohne etwa besonders feucht stehen zu wollen. In rauheren Gegenden setze man sie sonniger. Der Boden sei tiefgründig und nahrhaft, denn mit den Jahren werden die Pflanzen sehr kräftig und wollen gut ernährt sein, um ihre volle Schönheit zu erreichen und zu bewahren. In Kultur sind vor allem die Arten *R. aesculifolia*, deren Laub etwas an das einer Roßkastanie gemahnt, *R. pinnata*, deren Blätter fiederig-fächerig geteilt sind, und *R. podophylla* mit fünf- bis siebenfingerigen Blättern. Die ersten stammen aus Mittelchina, die letzte aus Japan. Die ebenfalls chinesische *R. sambucifolia* bleibt etwas niedriger, während die anderen bis gut meterhoch werden. Zu Rodgersia wurde zunächst auch das Tafelblatt, *Astilboides tabularis*, gestellt, das auch aus Mittelchina stammt und einfache, schildförmige Blätter hat, die etwas an die von Peltiphyllum erinnern. Die Blütenstände erheben sich bis 1,5 m hoch über die Blätter und bilden dichtere, etwas büschelige Rispen. Die Tracht ist recht eigenartig. Verwendung sonst ganz wie die Rodgersien.

Immer wieder sei hingewiesen auf die schöne Wachsglocke, *Kirengeshoma palmata*, deren Name schon den japanischen Ursprung anzeigt. Dieses Steinbrechgewächs, von dem wir bereits 1936, Seite 217, eine farbige Abbildung brachten, bildet mit der Zeit – man muß etwas Geduld haben und die Pflanze ganz ungestört lassen – recht ansehnliche, bis über 1,2 m hohe und breite Büsche. Über den großen, spitzlappenzähnigen Blättern erheben sich von Ende August ab bis fast zum Oktober die hellgelben, nickenden Blüten, die der Pflanze den deutschen Namen eingetragen haben. Man setze diese schöne Staude an halbschattige Stelle in nahrhaftes, frisches, humoses Erdreich, dem es nicht an Lehm fehlt. Je sonniger der Standort ist, desto frischer und kräftiger muß der Boden sein. In den ersten Jahren ist das Wachstum etwas langsam. Dann aber wird die Kirengeshoma mit der Zeit so breit wie hoch und stellt einen wertvollen Spätblüher dar.

Unverwüstlich sind sehr viele Funkien. Man kann die *Hosta*-Arten an Plätzen verwenden, wo sonst wenig wachsen will. Die Erde darf nur nicht zu mager und zu leicht sein. Auch diese Stauden brauchen etwas Zeit, um zu schönen kräftigen, reich blühenden Stücken heranzuwachsen.

Zum nebenstehenden Farbenbild. Die Bilder verdanken wir folgenden Mitarbeitern: H. Hammler, oben links und rechts; F. W. Engelmann, unten rechts; W. Langner, unten links.



WERTVOLLE SOMMERBLÜHER. Das Bild oben links stellt das Riesenschleierkraut, Crambe cordifolia, dar, eine unverwüstliche Großstaude. Daneben steht der übermannshohe Blütenschaft von Yucca filamentosa »Elfenbeinturm«. Unten links strecken sich die zierlichen und doch festen Blütenstände der Herzblattsilberkerze, Cimicifuga cordifolia, in die Höhe, und rechts daneben sieht man Lupinus polyphyllus »Ada«, nach wie vor die beste der gelben ausdauernden Staudenlupinen.

Gartenwerk

Jetzt schon den Garten für den Winter vorbereiten!

Der letzte lange Winter hat die Lehren, die uns schon der vorletzte Dezember und der Winter 1928/1929 gaben, wesentlich verstärkt. Wir haben sehr deutlich erkannt, wie wichtig und unerläßlich gewisse vorbereitende Maßnahmen sind, um den empfindlicheren Gewächsen zu helfen, den Winter gut zu überstehen. Es gilt dies namentlich für alle Immergrünen. Wenn der Herbst nicht ausnehmend naß ist, sorge man für ausreichendes, durchdringendes *Einwässern*. Man beachte, daß unter den Immergrünen der von oben kommende Regen nicht wirkt. Wenn es da einmal trocken geworden ist, so muß man gründlich durchwässern. Außerdem gebe man eine gute *Bodendecke*, die Immergrüne das ganze Jahr hindurch haben sollten. Eine der allerbesten ist Kartoffelkraut. Wenn es möglich ist, so lasse man es ein Jahr lang auf Haufen zusammenrotten, dann ist es handlicher und brauchbarer. Frisch verwendet, ist es oft recht lang und muß dann nötigenfalls etwas zerkleinert werden. Wer genügend halbverrotteten Dung oder Kompost hat, wird ihn mit Erfolg verwenden. Frische, gesunde Abfälle von Stauden, Spargel und dergleichen helfen auch. Ebenso Laub, das nicht zu schwer verrottbar ist. Torfstreu oder Torfmull nehme man nur, wenn man nichts anderes hat. Wo solche Bodendecken noch zu frisch sind und leicht weggeweht werden, belege man sie mit Fichtenreisig, was stets gut aussieht, und von ihm sollte man immer einen gewissen Vorrat zur Hand haben. Für immergrüne Stauden und Kleingehölze genügt das Reisig allein. Ebenso bei empfindlicheren, frisch im Herbst gesetzten Blumenzwiebeln und Knollen. Für Rosen ist es eine allbekannte Decke. Hier wirkt Anhäufeln mit Erde stets sehr gut und bei Hochstämmen das Einlegen der Kronen in Erde. Man sollte endlich aufhören, die Rosenkronen in Papier, gar gelbes Ölpapier, einzuhüllen. Das sieht nicht nur häßlich aus, sondern ist auch eher schädlich als nützlich; darauf haben wir schon früher hingewiesen. Immer wieder sieht man solche Hüllen in unseren Hausgärten. Nicht nur bei frisch gesetzten Zier- und Obstbäumen ist ein *Stammanstrich aus Lehm, Kuhdung (halb und halb) und Naaki-Zusatz* sehr gut, sondern bei allen Bäumen, die etwas empfindlich sind. Der Anstrich sollte aber im Februar erneuert werden, denn gerade dies Frühjahr hat gezeigt, daß im trocknen April sehr viele Gehölze, die sicherlich wieder ausgetrieben hätten, infolge der Lufttrocknung noch ganz abgestorben sind. Vor einem Kalkanstrich möchte ich warnen, er leistet nicht das, was man ihm immer noch nachsagt, wirkt bestenfalls etwas desinfizierend, aber nicht belebend und heilend wie der angegebene Lehmanstrich. Man gehe mit dem Anstrich so hoch hinauf in die Krone wie möglich. Vor dem Anstrich ist eine gute *Rindenpflege* ratsam. Man vergesse unter den Immergrünen den Efeu nicht, der es sehr dankt, wenn er eine gute humose Bodendecke erhält! In immergrünen Gruppen, aber auch bei sommergrünen Azaleen und ähnlichen lasse man stets alles Laub liegen und sorge für Humusbildung. Die Gehölzgruppen sollen nicht umgegraben werden. Je mehr Bodenflora sich ansiedeln kann, desto besser ist es.

Daß man gegen Blutlaus, Ringelspinnergelege, Eierschwämme, Raupennester und andere Schädlinge und Krankheitserscheinungen, wie Fruchtmumien, energisch vorgeht und alles so schnell wie möglich vernichtet, gehört auch zu den Wintervorbereitungen. Auch das Anbringen von Raupenleimgürteln ist jetzt notwendig. Der *Gartenrasen* wird noch einmal kurz geschnitten, damit er im Winter nicht leidet.

Man denke nicht zu spät an den *Vogelschutz*, an die Einrichtung von Futterstellen und Besorgung von Futter. Wir weisen in diesem Zusammenhang auf das neue Sonderheft »Vogelschutz – gesunder Garten« hin, worin der Vogelfreund alle notwendigen Angaben findet. Man denke auch an die richtige *Aufbewahrung von Gartengeräten*, vor allem so kostbarer Dinge wie der Gummischläuche, Mähmaschinen und dergleichen mehr. Immer wieder muß man feststellen, daß man sie über Winter verrosten und sonst verkommen läßt.

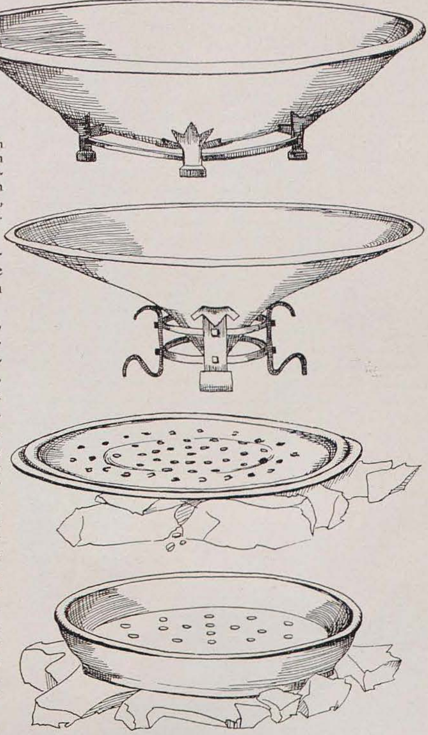
Wer *Namenschilder* für seine Pflanzen verwendet, sollte Sorge tragen, daß es solche sind, die im Winter nicht leiden. Es gibt eine Reihe sehr hübscher, haltbarer Etikettenarten, die allerdings nicht ganz billig sind, sich aber lange halten und bei geschickter Färbung – etwa olivgrün – nicht auffallen. Porzellanschilder sind nicht zu empfehlen, selbst wenn sie getönt sind; ihre Haltbarkeit ist bedingt. Angerauhte Aluminiumschilder lassen sich mit Bleistift beschreiben, und die Schrift hält sich. Man reibt vor dem Schreiben die Fläche mit einem in Sikkativ getauchten Wattebausch ab, wodurch die Schrift dunkler wird. Für Gehölze hat man jetzt sehr hübsche Rolletiketten aus Zelluloid, die sich gut halten. Alle Etiketten sollen so unaufdringlich wie möglich, dabei aber sauber und haltbar sein. Holzetiketten sind in keiner Weise dem Liebhaber anzuraten. C. S.

Unkräuter zeigen den Boden an!

Dieses Kapitel gewinnt bei näherer Betrachtung dem Gartenbesitzer Interesse in verschiedener Richtung ab. Besonders hinsichtlich der Kenntnis der Bodenverhältnisse seines Besitzes. So sind viele Unkräuter geradezu an eine besondere Struktur oder sonstige Eigenheiten des Bodens gebunden. Vor allem sind es aber gewisse Bodenstoffe, die bestimmte Unkräuter anziehen. Wenn diese Tatsache auch nicht besagen soll, hier oder dort kann deshalb dieser oder jener Dünger gespart werden, weil diese Stoffe hier meist in für die Kulturpflanzen schwerlöslicher Form vorhanden sind, so ist diese Kenntnis doch nicht unnütz, da man dadurch einen Einblick in die Bodenbeschaffenheit erhält und oft durch Zuführung eines bestimmten Stoffes das eine oder das andere gerade hier massenhaft auftretende Unkraut vertreiben kann.

So zeigt etwa Valleriana olitoria, der Feldsalat, meist als Rapünzchen bekannt, wenn er massenhaft wild auftritt, an, daß der Boden kalihaltig ist. Außerdem aber auch, daß der Boden im großen und ganzen sehr mager ist. Es ist Tatsache, daß dann, wenn man solche Böden allgemein mit Nährstoffen anreichert, das massenhafte Auftreten dieses, wenn auch wirtschaftlich gut verwertbaren Unkrautes wegfällt, was bei anderen magere

Oben: Klinkerschale mit Eisenfüßen für Wasserpflanzen, 120 bis 150 cm Durchmesser.
Darunter: Schale für Seerosen auf schmiedeeisernem Fuß, Weite 50 bis 60 cm; Tiefe 25 cm.
Es folgt: Flache Schale, durchlöchert zum Durchwurzeln, Größe 40 bis 50 cm.
Unten: Schale mit Rand zum Durchwurzeln von Sempervivum, mit Löchern versehen.



Neuartige Pflanzenschalen

Genauso wie in der Verwendung von Vasen, Kübeln und großen Pflanzengefäßen müssen wir bei den Schalen aller Prägung zu neuen Formen finden. *Clary von Ruckteschell-Trueb* hat hier Schalen entworfen, die sich glücklich der Eigenart der für sie bestimmten Pflanzen anpassen und auch das Eisen hineinziehen in den Kreis, der sich hier um Ton und Pflanze spannt. K. W.

Böden anzeigenden Unkräutern, wie Draba verna, Hungerblümchen, Senecio vulgaris, Kreuzkraut, Jasione montana, Monke, Spergula arvensis, Feldspark, auch eintritt.
Kalihaltige Böden zeigen ferner an: mehrere Ehrenpreise, Veronica officinalis, V. hederaefolia, der Winden-Knöterich, Polygonum convolvulus, der oben genannte Feldspark, der Erdrauch, Fumaria officinalis, der Gauchheil, Anagallis arvensis, der Schwarze Nachtschatten, Solanum nigrum, und der Weiße Gänsefuß, Chenopodium album. Dagegen zeigen die Kornrade, Agrostemma githago, die Ackerwinde, Convolvulus arvensis, die Ackerröte, Sherardia arvensis, der Wundklee, Anthyllis vulneraria, die Waldzwenke, Brachypodium silvaticum, hohen *Kalkgehalt* im Boden an. Ferner auch die Geruchlose Kamille, Matricaria inodora, Sumpfruhrkraut, Galium uliginosum, Ackersenf, Sinapsis arvensis, Ackerhundskamille, Anthemis arvensis, Franzosenkraut, Galinsoga parviflora, das sich geradezu unheimlich vermehrt, Grüner Fennich, Setaria viridis, Bluthirse, Panicum sanguinale, Vogelknöterich, Polygonum aviculare, der heilsame Spitzwegerich, Plantago lanceolata, das durch seine starke Besamung so gefürchtete Kanadische Berufkraut, Erigeron canadensis, das Feldstiefmütterchen, Viola arvensis, der Lackartige Schotendotter, Erysimum cheiranthoides, die Weiße Lichtnelke, Melandrium album, und der Steife Sauerklee, Oxalis stricta.
Auch alle Rosaceen und Leguminosen lieben Kalk und Lehm. Geringen Kalkgehalt bevorzugt der Klatschmohn, Papaver rhoeas, und der Ackermeier, Asperula arvensis, während Rumex acetosa, der Sauerampfer, ausgesprochen *kalkfeindlich* ist. Typische Vertreter kalkarmer Böden sind auch: der Hederich, Raphanus raphanistrum, das Bruchkraut, Herniaria, das Gelbe Ruhrkraut, Gnaphalium luteo-album, der Lämmersalat, Arnoseris minima, das Silbergras, Weingärtneria canescens, das Ackerhoniggras, Holcus arvensis, der Ackerknäul, Scleranthus annuus, das Schimmelkraut, Filago arvensis, der Hasenklee, Trifolium arvense.
Eine ganz charakteristische, den *Tongehalt* des Bodens anzeigende Unkräutersippe besteht aus folgenden Pflanzen: der Nickenden Distel, Carduus nutans, der Saatwucherblume, Chrysanthemum segetum, der Ackergänsedistel, Sonchus arvensis, dem Rainfarn, Tanacetum vulgare, dem Huflattich, Tussilago farfara, eine typischste Tonbodenpflanze, und dem Ackerschachtelhalm, Equisetum arvense, der ebenfalls für Ton bezeichnend ist. Auch *Sandböden* haben ihre eigene Unkräuterflora, und zwar ist es die bestimmteste, die es gibt. Reine Sandpflanzen verirren sich nur selten auf eine andere Bodenart. Umgekehrt kommen typische Lehm- oder Tonpflanzen auf reinem Sande ebensowenig vor. An bestimmte Bodenarten halten sich auch Gräser, hauptsächlich die Sandboden Anzeigenden. Wird der Sandboden in seinem Nährgehalt besser, also etwa lehmig, finden sich mit dem Grade der Verbesserung in der hier anschließend angegebenen Reihenfolge auch nachstehende Unkräuter ein: Königskerzen, Verbascum, Wolfsmilcharten, Euphorbia, Habichtskräuter, Hieracium, Glockenblumen, Campanula, Waldanemonen, Anemone silvestris, Ehrenpreisarten, Veronica, Himbeeren, Rubus, Wicken, Vicia, Platterbsen, Lathyrus, Kletten, Lappa, rotblühende Disteln, Carduus. Diese letzten vier verraten schon fast reinen *Lehm*boden; im Felde besonders aber folgende drei Unkräuter: Schwarzkümmel, Nigella arvensis, Ackerröte, Asperula arvensis, Wachtelweizen, Melampyrum. Mehrere Arten von diesen können zwar wegen ihrer Blütenwirkung nicht gerade immer als »Unkraut« bezeichnet werden. Bei für sie besonders günstigen Bodenverhältnissen können sie es aber dann bei massenhaftem Auftreten doch leicht werden.

Typische Vertreter *trockener Sandböden* sind der Besenginster, Sarothamnus scoparius, das Knorpelkraut, Illecebrum, das Wilde Stiefmütterchen, Viola tricolor, und der Quendel, Thymus serpyllum. Von den letzten beiden, sowie von dem Fuhrmannskraut, Gnaphalium silvaticum, sind auf jedem Sandboden die eine oder die andere Form zu finden. Wird der Boden ganz schlecht, wachsen sie eben ärmlicher. Aber sie zeigen trotzdem Sandboden an. Die Grasnelke, Armeria vulgaris, und die Drahtschmiele, Aira flexuosa, verraten feuchteren Sandboden, und es gibt keinen Sandboden, wo nicht das eine oder das andere der angeführten Unkräuter wüchse. Feuchte und *saure Böden* zeigen die Riedgräser an. Milde *Humusböden* bevorzugen die Quecke, Agropyrum repens, das Bingelkraut, Mercurialis, der vielsamige Gänsefuß, Chenopodium polyspermum, der Sauerklee, Oxalis, der von allen Liebhabern einer guten Bowle so hochgeschätzte Waldmeister, Asperula odorata. Ferner auch mehrere Meldengewächse und ein großer Teil der Unkräuter überhaupt. Besonders wenn der Boden recht stickstoffreich und feucht ist, fühlen sich solche wie die Vogelmiere, Stellaria media, hier besonders wohl, die aber überall, selbst auf ganz trockenen Böden, wächst und hier um so gefährlicher ist, weil sie hier infolge ihres geringeren Wachstums gern übersehen oder mindestens nicht so gefürchtet wird. Sie zeitigt aber gerade da eine viel größere Samenproduktion als auf feuchteren Böden, wo sie mehr »ins Kraut wächst«.
*Salz*gehalt des Bodens zeigen an Arundo und Elymus arenarius. Daß auch verschieden starke Belichtung die Entwicklung der Unkräuter einseitig begünstigt, ist bekannt, und der Fachmann kennt eine Reihe von Unkräutern, die besonders gern in *Schattenlagen* wachsen. Ein typisches Beispiel dafür ist das »Rühr-mich-nicht-an«, Impatiens noli-tangere, das in feuchten humosen Schattenlagen, besonders des Waldes, gelegentlich so auftritt, daß seine radikale Entfernung hier meist nicht möglich ist. *B. Voigtländer*



Wer weiß, daß

der Anfänger abgestorbene Zweige der Obstbäume am besten beseitigt, solange die Bäume noch im Laubschmuck stehen? In diesem Zustand lassen sich die toten Äste und Zweige am besten erkennen. Dabei ist es nötig, stärkere Äste zuerst von unten anzusägen, dann erst von oben. Würden wir den Ast von oben absägen, so würde er durch seine eigene Schwere auch noch ein Stück Rinde aus dem Stamm mitherausreißen. Das würde aber dem Baum einen unnötigen Schaden zufügen, der vielleicht gar nicht wieder gutzumachen ist. Alle Schnittstellen werden entweder mit Baumwachs oder Müllerscher Baumsalbe bestrichen, um zu verhüten, daß Nässe oder Pilzsporen in die Schnittstelle eindringen können;

es Zeit ist, jetzt an den Komposthaufen zu denken? Alle pflanzlichen Abfälle sind nun zusammenzutragen, damit nachher, wenn der Komposthaufen aufgesetzt werden soll, auch genügend Rottematerial vorhanden ist. Je mehr wir zusammentragen, desto besser ist es für uns, denn es gibt keine bessere und billigere Humusquelle für uns als den aus dem Komposthaufen gewonnenen Humus. Auch das Kartoffelkraut wird heute nicht mehr verbrannt, sondern es wird mit auf den Komposthaufen gebracht. Es gibt infolge seiner Menge eine wertvolle Bereicherung des Komposthaufens, vor allem auch, weil Kartoffelkraut bekanntlich sehr kalihaltig ist. *Paul Schütze*

Unsere Leser arbeiten mit

Alyssum – ein Fingerzeig!

Alyssum, alle Arten, wachsen nicht so leicht an wie andere Steinpflanzen. Es ist eins der wirkungsvollsten Gewächse des Alpinums; wir sind beglückt, wenn es im Mai seine immer wieder überraschend große, leuchtendgelbe Blütenpracht entfaltet; dann geht plötzlich unter Umständen die ganze Pflanze ein.
Die Wurzel fault leicht. Man gieße es nur einmal beim Pflanzen, dann so wenig wie möglich, besser gar nicht. Es muß gut darauf geachtet werden, daß nur die eigentliche Wurzel in die Erde kommt, alle kahlen Stiele *über* der Erde dürfen nur auf Steinen, nicht auf feuchten Boden liegen. Wenn auch die Wurzel in einer Steinspalte steckt, in der sich das Wasser nicht hält, werden ältere Pflanzen quadratmetergroß. Ihr schönster Nachbar ist Gentiana acaulis. *Freiin Else von Rechenberg*

Der Spaliertopf erleichtert die Kultur von Rankpflanzen.

Wenn man Topfpflanzen zieht, die Ranken ausbilden, steht man gewöhnlich vor der Schwierigkeit, sie so anzuheften, daß sie nicht unschön wirken. Denn durch die oft zu dichte Gruppierung der Ranken ergibt sich ein Bild, das dem Gesamteindruck der Pflanzen Abbruch tut. Außerdem leidet auch die Pflanze unter der starken Massierung der Triebe, die nicht genügend Licht und Luft heranbekommen.
Hier hat sich die abgebildete Konstruktion bewährt. Es handelt sich um einen Topf, der zur Aufnahme eines leichten Gerüstes auf jeder Seite eine Tülle hat. Und zwar zeigt das Bild die Außenanbringung, die wohl zunächst die runde Form des Gefäßes beeinflußt, aber sich doch als insofern richtig erwiesen hat, als sie das Holz des Gerüstes nicht mit der Feuchtigkeit der Erde in Berührung kommen läßt. Diese Schwierigkeit ergibt sich nämlich bei der inneren Anbringung. Sie hat wiederum den Vorteil, den Druck der Holzstreben aufzunehmen, aber die Gefahr des Abbrechens der Tüllen kann man ja durch eine Verstärkung der Wände aufheben. Das Bild beweist sehr anschaulich, wie gut es sich mit dem Spaliertopf arbeiten läßt; denn der Efeu macht einem gewöhnlich das Aufbinden der Ranken nicht gerade leicht. K. W.

Der Spaliertopf hat seitlich zwei Tüllen, in die die Stäbe des Rankgerüstes gesteckt werden — Werkbild.

Auch jetzt wird noch gepflanzt und gesät

Der Monat im Gemüsegarten

Rhabarber spielt eine große Rolle

In diesem Jahre hat, wie eine Beobachtung der Märkte zeigte, der Rhabarber eine ungewöhnlich große Rolle in dem Volksverbrauch gespielt. Er bewährte sich wieder als frühestes Freilandgemüse, das außer dem Vorzug der Frühzeitigkeit noch den hat, Massenerträge zu liefern. Wäre nicht eine Beschränkung in bezug auf den Zucker vorhanden, so würde der Verbrauch noch viel größer gewesen sein. Die Verkäufer müssen auch gut abgeschnitten haben, denn Kleinverkaufspreise von 0,40 RM. je Pfund aus Freilandernte erlebte ich bis dahin noch nicht. Auch später hielten sich die Preise verhältnismäßig hoch - Anfang Juli 0,12 RM. -, was wiederum die Anbauer veranlaßte, weit über den sonst üblichen Ernteschluß hinaus Stiele zu brechen.

Diese Tatsachen werden zur Folge haben, daß man die Pflanzungen gut zu pflegen wünscht und daß man sie ausdehnt. Das erstere wird besonders dann nötig, wenn man Raubbau trieb. Denn wenn der Rhabarber auch ein ganz williger Geselle ist, so muß selbstverständlich eine zu lange ausgedehnte Ernte 1940 sich 1941 in Mindererträgen bemerkbar machen, denn ohne Blätter kann auch Rhabarber keine Vorratsstoffe aufspeichern.

Nun ist klar, daß eine Düngung im Spätjahr für 1941 keinen großen Einfluß mehr haben kann, denn der Rhabarber tritt Ende August in eine gewisse Ruhezeit ein, verliert die meisten Blätter. Daher müssen Wasser und Dünger, oder, wenn Wasser entbehrlich scheint, der Dünger stets möglichst bald nach der Ernte gegeben werden.

Mit der Ruhezeit hängt eng die Pflanzzeit zusammen. Rhabarber darf nicht spät im Jahre gepflanzt werden. Man kann folgende Regel aufstellen: Wird Rhabarber Mitte September gepflanzt, so entsteht kein Ausfall; mit jedem Monat später steigt die Gefahr dafür. Bei Dezemberpflanzung fallen unter Umständen 20 % aus. Dies wird durch den Umstand erklärlich, daß man in der Regel keine reich mit Wurzeln versehenen Jungpflanzen setzt, sondern Teilstücke, dicke Klumpen ohne nennenswerte Feinwurzeln. Zur Neubildung gebraucht die Pflanze Feuchtigkeit und Wärme, diese letztere ist im September noch genug vorhanden, aber nicht mehr im Dezember. Die Pflanze muß also im letzten Fall nicht festgewurzelt während der Wintermonate im Boden liegen, mit allerhand Wunden vom Teilen her.

Beim Herausnehmen alter Pflanzen wird man feststellen, daß an der Oberfläche wenig oder gar keine Faserwurzeln vorhanden sind. Dicke Pfahlwurzeln gehen in die Tiefe. Daraus folgt, daß man für die neue Pflanzung tiefe Löcher machen muß, etwa 50 cm tief und 40 cm breit, und daß der Dünger mehr tief als hoch einzubringen ist, wenn die Wurzeln aus ihm Nutzen ziehen sollen. Den alten Grundsatz, daß man keine Sämlinge pflanzen soll, sondern Teilstücke guter Sorten, möchte ich unterstreichen; das gilt vor allem für den Erwerbsanbau. Nur mit Teilstücken guter Sorten kann man einheitliche Ware erzeugen und damit gute Preise. Die Sorte »The Sutton« halte ich dafür am besten; sie übertrifft alle amerikanischen Riesen und ihre Abkömmlinge. Dazu als Ergänzung noch eine frühe Sorte, vielleicht »Viktoria«. Der sogenannte Himbeer-Rhabarber mit durch und durch roten Stielen zeichnet sich durch Wohlgeschmack aus, bringt aber kurze und etwas krumme Stiele, so daß seine Gesamterträge hinter den starkwüchsigen Sorten zurückbleiben. Der Erwerbsanbauer erzielt zwar für ihn etwas höhere Preise, doch im Gesamtgeldertrag wird er die anderen Sorten nicht erreichen. Der Liebhaber sollte aber die roten Sorten mitpflanzen. Nach meinen Beobachtungen wächst »Holsteiner Blut« am besten. »Elmsfeuer« und »Elmsjubiläum« wachsen schwach. Daher hatten die Pflanzen noch immer einen höheren Preis. *A. Steffen*

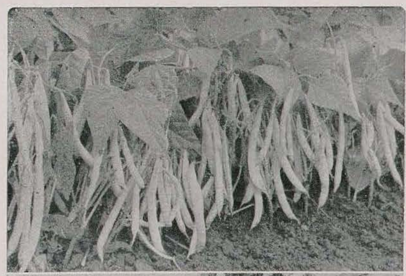
Baut mehr Spinat an!

Der Spinat ist ein leicht zu ziehendes, schmackhaftes und seines höheren Eisengehaltes wegen auch gesundheitlich wertvolles Gemüse - Grund genug, ihn in unseren Gärten noch mehr als bisher anzubauen. Ganz kleinen Kindern wird ja schon Spinatbrei verabreicht, der ihnen trefflich mundet und wohlbekommt, falls der Spinat auf einem richtig gedüngten Boden angebaut wurde. In diesem Punkte hapert es noch manchmal, indem man den Spinat auf einem fetten, das heißt mit Stallmist, Jauche und Latrine gedüngten Boden anbaut, der überreich an Stickstoff ist. In einem solchen Boden wachsen die Spinatpflanzen zu üppig beziehungsweise geil heran, erkranken nicht selten und lassen an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit sehr zu wünschen übrig. Eine ganz mäßige Stalldüngung, ergänzt durch kleine Gaben von Handelsdüngern in Form einer Volldüngung, ergibt schmackhafte, wohlbekömmliche Spinatpflanzen, die als Gemüse der Gesundheit bei klein und groß sehr zuträglich sind.

Man kann nun den Spinat viermal im Jahre aussäen: 1. Anfang August für den Herbst und Vorwinter, 2. für Spätwinter und erstes Frühjahr gegen Ende September, 3. für den Verbrauch im Mai gegen Mitte März, 4. für späteren Verbrauch Mitte April. Als die wichtigste Aussaat ist wohl die zweite zu bezeichnen, weil sie uns das erste Frühjahrsgemüse liefert. Diese Aussaat ist auch dichter vorzunehmen, damit sich die Pflänzchen durch dichteren Stand gegenseitig vor der Auswinterung schützen. In rauheren Lagen wird man diese Aussaat aus dem genannten Grunde auch *breitwürfig* machen können, während sonst die Reihensaat am Platze ist. Bei der Ernte werden zunächst die zu dicht stehenden Pflanzen herausgenommen, damit sich die übrigen besser entwickeln; man schneidet zweckmäßig zunächst nur die größten Blätter ab und hebt sich die kleineren für das nächste Schneiden auf; es wird dadurch ein höherer Ertrag erzielt. Gute Spinatsorten sind »*Universal*« und »*Matador*«. *H. Herpers*

Gemüsesorten, die sich bewährten

Unter den Buschbohnenzüchtungen sei auf die fadenlose »Goldhorn« hingewiesen, die, sehr frühreifend, mittellange, flach-ovale Hülsen bildet. Der Sellerie »Apfel« fällt auf durch glatte, große Knollen und kurzes Laub. Die Sorte wächst schnell. - Werkbilder





Der Monat im Gemüsegarten

Ein Nutzgarten und fünf Personen

Die Ernte ist in vollem Gange — Von J. Horn

Im September soll die Gemüsefläche des Gartens restlos bewachsen sein, was nach dem Bepflanzungsplan leicht möglich ist. Jetzt noch vorhandene Lücken können Spinat und Feldsalat aufnehmen. Spinat, der nun ausgesät wird, kann überwintern und liefert dann im Frühjahr das erste Freiland-Frischgemüse. Feldsalat wächst noch an milden Wintertagen und gibt bis in die ersten Monate des nächsten Jahres frischen Salat.

Die an den Buschbohnen zur Trockenreife verbliebenen Hülsen werden, wenn sie ausgereift sind, samt Strauch ausgezogen und an luftiger Stelle auf dem Dachboden, unter dem Dachvorsprung oder im Gartenhaus zum Trocknen aufgehängt. Nach dieser Entfernung kann man die als Zwischenkultur gezogenen und kräftig entwickelten Rosenkohl- und Grünkohlpflanzen gründlich durchhacken. Bei den Stangenbohnen sollen die Hülsen, soweit sie nicht in grünem Zustand eingemacht werden, an den Stangen gut ausreifen und trocknen. Bei feuchtem Wetter kann man die ausgereiften Hülsen auch auf eine Schnur oder auf einen Draht aufreihen und unter dem Dach trocknen lassen. Nach der Ernte werden die Bohnenstangen sofort entrankt und vom Feld geräumt. Die kahlen Stangen sollen nicht während des Winters im Boden stehen, denn dort faulen oder rosten sie, und der Garten sieht vernachlässigt aus. Die als Nachkultur gezogenen Buschbohnen tragen jetzt junge Früchte. Wenn Gläser, Büchsen und Töpfe für den Winter noch nicht gefüllt sind, werden diese jungen Böhnchen auch konserviert, weil jetzt noch genügend anderes Frischgemüse vorhanden ist, wie Spinat, Salat, Stielmus, Herbstrüben, Wirsing-, Weiß- und Rotkohl, Blumenkohl und Kohlrabi. Auch darum beim älteren Bestand noch mehr Trockenbohnen heranreifen lassen.

Sobald die Blumenkohlpflanzen ihre »Blumen« zeigen, knicken wir einige Blätter darüber oder binden mehrere Blätter mit einem Bastfaden zusammen. Die »Blume« soll nämlich stark beschattet sein, damit sie schneeweiß bleibt. Gegen Ende des Monats, wenn der Kopfsalat zur Neige geht, beginnen wir mit dem Bleichen der Endivien. Das geschieht durch Bedecken mit Pappdeckeln, Matten, Säcken oder durch Zubinden am oberen Rand. Es werden nicht mehr Köpfe gebleicht als unbedingt laufend gebraucht werden. Die Bleichzeit dauert etwa eine Woche.

Bei den Rosenkohlpflanzen brechen wir die Spitze heraus, damit das Längenwachstum aufhört und alle Nährstoffe den »Röschen« zugutekommen. Sie werden dadurch größer und fester. Um beim Porree möglichst lange und weiße Stangen zu erzielen, wird er immer mehr angehäufelt. Dabei darf jedoch keine Erde in die Herzen hineinfallen. Abgesehen von der Behinderung im Wachstum setzt sich die Erde so fest in die Stangen, daß sie nachher nur außerordentlich schwer herauszuwaschen ist.

Anfang September werden die Zwiebeln reif. Ihre Haltbarkeit hängt zum großen Teil ab von der richtigen Ernte und Aufbewahrung. Die Zwiebeln sind dann reif, wenn das Laub abgestorben ist. Wo die Reife nicht so recht einsetzen will, kann man durch Umlegen des Laubes etwas nachhelfen. Die reifen Zwiebeln werden bei trockenem Wetter ausgezogen und bleiben zur Nachreife und zum Trocknen einige Tage auf dem Beet liegen. Ist Regen zu erwarten, dann bringen wir sie vorher unter Dach. Die Aufbewahrung soll an einem frostfreien Ort geschehen. Die Zwiebeln dürfen höchstens handhoch geschichtet werden. Am besten hat sich noch die Aufbewahrung in einfachen geflochtenen Zöpfen bewährt.

Das Aufschnüren geht schnell und einfach. Das eingetrocknete Laub bleibt an den Zwiebeln sitzen. Man faßt bei dieser Arbeit vier bis sechs Zwiebeln beim Schopf und bindet sie mit einem Bindedraht oder einer Schnur von etwa 1,20 m Länge zu einem Büschel zusammen. Am anderen Ende der Schnur bindet man eine Schlaufe und hängt sie an einem Nagel auf, der in Brusthöhe an irgendeinem Gegenstand angebracht ist. Dann kann man eine Zwiebel nach der anderen ganz schnell um die Schnur schlingen. Den Halt bekommen die Zwiebeln durch den Druck ihres Eigengewichtes. In wenigen Minuten ist eine solche Zwiebelkette fertig. Während des Herbstes hängt man sie an luftiger überdachter Stelle auf. Ist Frost zu erwarten, wandern sie in frostgeschützte Räume. Die dickhalsigen, unreifen Zwiebeln, die sogenannten »Schosser«, sowie verletzte und angefaulte dürfen nicht mit eingebunden werden. Sie kommen sofort in die Küche.

Auch die Tomatenernte geht in diesem Monat zur Neige. Draußen reifen die letzten Früchte jetzt schlecht heran. Vor dem ersten Frost werden daher die besten der grünen Tomaten abgesucht, in trockenem Torf in einer Kiste eingeschichtet und in den Keller gestellt. Bis November-Dezember sind sie rot und genußreif geworden. Die an der Pflanze verbliebenen Tomaten werden samt dem Strauch, nachdem er entblättert wurde, an einer sonnigen Wand, mit den Wurzeln nach oben, zur Nachreife aufgehängt. Wenn auch diese Früchte beim Röten welk werden, so eignen sie sich doch noch gut für Suppen und Tunken. Der Spätweißkohl wird jetzt schnittreif und zum mit Recht beliebten Sauerkraut verarbeitet.

Wer Rhabarber pflanzen will, kann das jetzt erledigen. Hierzu wird der Boden 50 cm tief gelockert und mit einer kräftigen Humusdüngung versehen, denn der Rhabarber ist Tiefwurzler und Starkzehrer. Als Pflanzmaterial wählt man Teilpflanzen einer rotstieligen Sorte. Wenn mehrere Pflanzen gesetzt werden, soll der Abstand mindestens 1 m betragen. Die Pflanzen müssen gut angedrückt werden. Die Triebspitzen sollen noch eben vom Boden bedeckt sein. Abschließend bedeckt man die Pflanzstellen mit strohigem Dung.

Die Unkräuter versuchen im Herbst den Garten zu erobern. Leider gelingt das in vielen Fällen. Hier muß scharf eingegriffen werden. Auf keinen Fall dürfen diese Schmarotzer Samen bilden. Das samenfreie Unkraut sowie die jetzt reichlich vorhandenen Pflanzenabfälle kommen zur Nährstoffsammelstelle Kompost.

Im übrigen darf das Hacken auch an trockenen Herbsttagen nicht vergessen werden, denn während des Sommers ist der Wasservorrat stark erschöpft, und da heißt es nun mit aller Sorgfalt, besonders unnütze Verdunstung zu vermeiden.

Die besten Obstsorten für den Hausgarten

Welche Obstsorten können im September geerntet werden? **Von Straube**

Pflück- und Eßreife muß besonders bei den späteren Sorten unterschieden werden. Die Pflückreife ist dann eingetreten, wenn sich die Frucht vom Fruchtkuchen lösen läßt, ohne den Stiel zu zerbrechen; bei Äpfeln ist das bei einer seitlichen Drehung, bei Birnen bei einer seitlichen Hebung der Frucht festzustellen, wobei man den Zeigefinger auf das Stielende hält.

Äpfel. Weiter zu ernten sind »Charlamowsky« und »Apfel aus Croncels«, der sich im Polarwinter 1939/40 besonders durch Widerstandsfähigkeit ausgezeichnet hat, auch als Stammbildner für andere Sorten. Als Mus- und Kuchenäpfel seien genannt, ohne sie für den Kleinobstbau empfehlen zu wollen, »Kaiser Alexander« E: IX–X, »Lord Grosvenor« E: VIII–IX, »Lord Suffield« E: IX–X und »Großherzog Friedrich von Baden« E: IX–X, der, solange noch frisch, einen angenehm säuerlichen Geschmack aufweist.

»James Grieve« E: IX–X gehört zu den erst in neuerer Zeit mit Recht stark verbreiteten Sorten, nicht ganz zu Unrecht auch als »Frühe Cox's Orangen-Reinette« bezeichnet. Schale bei Baumreife grünlichgelb, später zitronengelb, leuchtend rot gestreift und verwaschen, geflammt und punktiert, glänzend und fettig, an der Stielhöhle leicht berostet. Fleisch gelblich weiß, erst fest, dann mürbe, sehr saftig, würzig mit feiner weiniger Säure und leichter Süße. Kräftiger, angenehmer Geruch, ähnlich dem Gravensteiner, zum Teil schon vom Baum zu essen, edelster Geschmack erst nach kurzem Lager. Früchte gut verteilt, so daß Ausdünnen meist nicht notwendig, hält sich auf gutem, kühlem Lager fast bis Weihnachten. Durch mehrmaliges Auspflücken der reifsten Früchte entwickeln sich auch die letzten gut, die ebenso wie das Laub recht widerstandsfähig gegen die Schorffleckenkrankheit sind; behält verhältnismäßig kleine Krone, die bei starker Fruchtbarkeit verjüngt werden muß. Idealapfel für den Kleingarten.

Birnen. Weiter zu ernten: »Frühe von Trevoux«, »Dr. Jules Guyot«. »Gellerts Butterbirne« E: Ende IX–X. Schale Grundfarbe erst grünlich, dann ockergelb, auf der Sonnenseite mit braunrotem Schimmer. Fleisch gelblichweiß, schmelzend, sehr saftig mit würzigem, feinsäuerlichem, erfrischendem Geschmack. Einige Tage vor der vollen Baumreife gepflückt, hält sich diese köstliche Sorte auf kühlem Lager bis Dezember, ohne an Geschmack einzubüßen.

»Gute Luise von Avranches« E: IX–X. Schale erst grünlich, zur Reife fast hellgoldgelb, forellenartig rotgepunktet, Fleisch sehr saftig, schmelzend, melonenartig gewürzt, nur an feuchtem, frischem Standort zu empfehlen, da sonst ohne ausgiebige Spritzungen stark unter Schorffleckenkrankheit leidend, die die Früchte ungenießbar macht.

»Minister Dr. Lucius« E: IX–X. Schale erst grünlich, dann goldiggelb mit großen braunen Punkten überzogen, am Stiel oft berostet. Fleisch gelblichweiß, sehr saftreich und angenehm erfrischend, nicht immer ganz schmelzend. »Prinzessin Marianne« (wird oft mit »Bosc's Flaschenbirne« verwechselt!) E: IX–X. Schale erst grünlich, dann zitronengelb mit sehr viel bräunlicher Röte, zimtfarbig überzogen, rauh, aber sehr dünn, Fleisch weißlich, sehr saftig, schmelzend mit angenehmer Würze. Da der Baum mit schmaler Krone stark in die Höhe wächst, ist öfteres Kappen des Mitteltriebes notwendig, da sonst Ernte zu schwierig.

»Triumph von Vienne« E: IX. Schale erst grünlich, dann goldgelb mit verwaschenen Rostfiguren, Fleisch nur in guten Lagen saftreich, schmelzend, sehr edel, darf in ungeeigneten Lagen nicht angebaut werden, da dann grobfleischig und von geringer Güte. Abpassen des richtigen Erntezeitpunktes sehr wichtig. Verlangt besonders gute Pflege und Bewässerung.

»Williams Christbirne« E: IX. Schale grünlichgelb, später vornehmes Hellgelb, manchmal matte Röte, am Stiel, der eingesteckt aussieht, oft berostet. Fleisch gelblichweiß, sehr saftig und fein, schmelzend, mit feinsäuerlich edlem, hochfein gewürztem Geschmack, muß in grünlichem Zustand geerntet werden, da sie sich sonst zu kurze Zeit hält. Trägt sehr bald und reich, beste Trockenfrucht (Bartlett der Amerikaner).

Steinobst

Pflaumen. »Bühler Frühzwetsche« E: Ende VIII bis Anfang IX. Frucht rundlich, dunkelblau, stark bereift, Fleisch in der Vollreife gut vom Stein lösend. Verlangt warmen Boden, Blüte frostwiderstandsfähig.

»Gelbe Herrenpflaume« E: VIII bis Anfang IX. Frucht goldgelb mit roten Punkten, Fleisch goldgelb, gut steinlösend, süß mit edler Würze.

»Grüne Reneclode« E: Anfang bis Mitte IX. Frucht mittelgroß, grünlichgelb, oft rot gepunktet, Fleisch grünlich-



Apfelbusch »James Grieve«. Man beachte die Bedeckung des Bodens mit verrottetem Dung, der die Erde locker und feucht hält. – Bild Holder-Egger

gelb, steinlösend, saftreich, süß, prächtig gewürzt, verlangt für reiche Fruchtbarkeit schweren, kalkhaltigen und warmen, aber feuchten Boden.

Pfirsiche. »Proskauer« E: Ende VIII–IX. Unter diesem Namen gehen falsche Sorten und Sämlinge, die den Ruf der Sorte in Mißkredit gebracht haben. Bei richtigem Ausdünnen Früchte mittelgroß, kugelig, am Stiel abgeplattet, flache Furche, oft kleine Spitze, dünne, leicht abziehbare Schale. Grundfarbe goldgelb, aber meist stark mit eigenartigem Dunkelbraunrot und Violettrot überzogen. Fleisch gelblichweiß, am Stein schwach rötlich, angenehme Würze. Nur reife Früchte gut steinlösend. Sorte für rauhere Lagen, notfalls am Spalier. Geschmacklich gibt es noch bessere Sorten, aber in Pfirsichklima.

»Eiserner Kanzler« E: VIII bis Anfang IX. Frucht mittelgroß, mit rot überzogenem, hellgrünlichgelbem Untergrund, Sonnenseite schwärzlichrot. Fleisch weißlichgelb, gut steinlösend, saftig mit würzigem Geschmack, auch noch für rauhere Lagen geeignet.

»Königin Karola« E: IX. Frucht groß, grau, bläulich gestreift mit grünlichem Grundton, nicht ganz steinlösend, Fleisch grünlichweiß, angenehm kräftige Säure mit genügender Süße.

»Königin der Obstgärten« E: Mitte bis Ende IX. Frucht sehr groß mit fester, gut abziehbarer Schale, hellgelb mit dunklem Rot, Fleisch schmelzend, um den Stein rot, steinlösend, kräftig gewürzt. Nur für warme Lagen und an Mauern. Früchte müssen etwas lagern, um volle Würze zu erreichen.

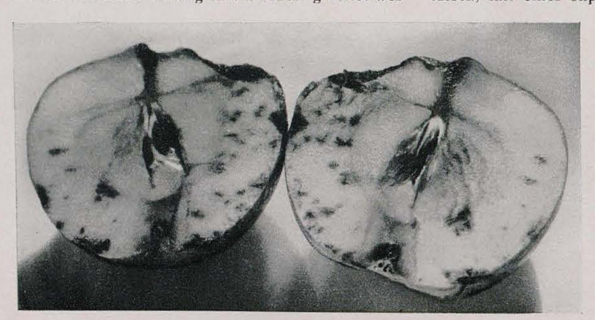
»Präsident Griepenkerl« E: Anfang bis Mitte IX. Frucht recht groß. Stark wollige Haut gut abziehbar, auf hellgelbem Grunde dunkel bis schwarzrot. Fleisch steinlösend, saftig, weinig mit aromatischer Würze, reichtragend, widerstandsfähig gegen Krankheiten und Frost.

Nur gesunde Bäume bringen vollwertiges Obst

Warum soviel stippige Äpfel?

Das »Stippigwerden« der Äpfel – die erkrankten Früchte zeigen braune Flecke im Innern des Fruchtfleisches – hat schon manch einen Obstzüchter und -liebhaber verärgert, und Praxis wie Wissenschaft bemühen sich, die wirklichen Ursachen zu ergründen, um die Übel abzustellen. Es wird manchmal behauptet, daß ein Stippigwerden der Äpfel auf zu trockenen Standort des Baumes zurückzuführen ist. Dieser Annahme muß ich aber widersprechen. Ein Freund, der Obstbäume in seinem Garten hat, darunter einen »Kaiser Alexander«, klagte mir, daß dieser Apfel auch stippig sei, trotzdem der Boden sehr feucht ist und die Bäume bis über 0,50 m jährliche Holztriebe machen. Auf einer anderen Stelle kenne ich eine »Baumanns Reinette«, die auf einem feuchten Lehmboden steht und ebenfalls stippige Früchte trägt. Auch zu dichte Kronen und zu trockene Lagerung des Obstes können keineswegs die wahren Ursachen des Stippigwerdens sein. Ich vertrete die Ansicht, daß ein Stippigwerden der Früchte seine Ursachen in den Witterungsverhältnissen der verschiedenen Jahre hat, da, wie die Erfahrung lehrt, in manchen Jahren die Krankheitserscheinung und -verbreitung weit größeren Umfang annimmt als in anderen. Ich neige auch zu der Ansicht, daß schließlich in den Geweben der Zellen die Sporen dieser Krankheit liegen und dann bei der Fruchtentwicklung in die Frucht geleitet werden. Mir sind Fälle bekannt, wo die Besitzer der sehr anfälligen Sorten sich die größte Mühe gaben, durch Obstbaumpflege das Stippigwerden loszuwerden, doch leider ohne Erfolg. Daß durch sachgemäße Behandlung des Obstes auf dem Lager und in einem geeigneten Lagerraum dem starken Verbreiten des Stippigwerdens vorgebeugt werden kann, ist mir einleuchtend, doch kann man keineswegs darauf schließen, daß in der unsachgemäßen Lagerung die Ursachen der Krankheit zu suchen sind. Diese den deutschen Obstbau sehr schädigende Stippenkrankheit wird uns allen wohl noch manches Kopfzerbrechen bereiten. Nach meinen Erfahrungen kann nur eine Bekämpfung möglich sein durch sachgemäße Pflege und richtige Volldüngung. Vor allem aber sollte man es den befallenen Bäumen niemals an reichlichen Kalkgaben fehlen lassen, richtig düngen, niemals eine einseitige Düngung anwenden, sauber die Stämme und Baumkronen säubern und richtig schneiden, damit Licht und Luft ungehindert in die Baummitte dringen können. Ebenfalls ist ein sachgemäßes Spritzen nur zu empfehlen.

Bei einer Neuanpflanzung treffe man die richtige Sortenwahl und vermeide stets diejenigen Sorten, welche sehr von der Stippenkrankheit befallen werden. Bereits stehende, stark befallene Bäume sind zu roden, oder, wo es das Alter und der Gesundheitszustand zulassen, mit einer stippenreinen Sorte umzupfropfen. Besonderes Augenmerk aber widme man der Lagerung des geernteten Obstes. Aus eigener Erfahrung rate ich, stippenanfälliges oder auch gesundes Obst frei und luftig zu lagern, weil die Luft viel bei der Gesunderhaltung und Ansteckungs- sowie Verbreitungsgefahr der Krankheiten und Pilze beiträgt. Die Lagerung in Torfmull kann ich nur dann empfehlen, wenn der Torfmull trocken ist und der Lagerraum ebenfalls nicht Feuchtigkeit aufweist. *A. Sager*



So sehen stippige Äpfel aus – Bild Dehmelt

Nun beginnen wieder die Blumenfreuden im Hause

Eine unverwüstliche Zimmerpflanze, Oxalis Ortgiesii

Eine nicht zu groß werdende, niedliche, strauchige Sauerkleeart aus Peru, die sich den ganzen Herbst und Winter mit den kleinen, goldgelben Blüten schmückt. Die ziemlich fleischigen Blätter sind von eigenartigem Grün, als besondere Schönheit haben sie bei etwas sonnigem Stand eine tiefviolettbraune Rückseite.

Die Pflanze liebt im Zimmer sehr kleine Töpfe mit humoser Erde und tägliches Gießen, sie ist bei solcher Behandlung geradezu unverwüstlich. Gegen das Frühjahr werden die nun ziemlich lang gewordenen Triebe unten kahl. Wenn man immer einige, niemals alle der zu langen Triebe einkürzt, so ergibt sich eine buschige Pflanze, und die Kopftriebe dienen als Vermehrungspflanzen. In sandige, leichte Erde gesteckt und eine Woche mit einem Trinkglas gedeckt, wachsen sie zuverlässig an und man erhält schnell weiterwachsende junge Pflanzen. Schwere Erde wird bei dunklem Stande nicht vertragen, auch nicht das Stehen in Wind und Wetter im Freien. Es ist eine feine, zärtliche Zimmerpflanze, und was sie noch besonders reizvoll macht, sie pflegt zu »schlafen«, wie es ja die Sauerkleearten alle tun, sie macht das aber besonders hübsch. Am Anfang ist man erschrocken, glaubt die Pflanze welk oder tot, und man freut sich wirklich, wenn sich die Blättchen wieder zu entfalten beginnen, sei es am frühen Morgen oder wenn die grelle Sonne hinter Wolken sich versteckt. Sie schläft nämlich nicht nur des Nachts, sondern auch bei zu greller Sonne, und wenn man sie abbilden will, so muß es schnell geschehen, wie bei einem unruhigen Kind, denn die Blättchen sind niemals ganz still.

Oxalis Ortgiesii überwintert nicht zu kalt, Frost verträgt sie nicht, doch schaden vorübergehend niedrige Temperaturen bis + 6 ° C nicht. Wärmerer Standort gibt frühere und größere Blüten. *Olga Böhme*

Blühende Nelken im Spätherbst

Lange Jahre habe ich in meinem Garten nur die ausdauernden Federnelken angepflanzt und die schönen großen Edelnelken nur in den Schaufenstern der städtischen Blumenläden bewundert. Ich hielt das Klima meines Gartens für zu rauh zum Gedeihen dieser Kinder des Südens. Schließlich lockte mich doch einmal eine Werbeschrift unserer Gartenbaubetriebe, einen Versuch mit Edelnelken zu unternehmen. Doch trotz des trockenen heißen Sommers, in dem ich mir die »Riviera-Nelken« schicken ließ, war die Blüte zu spät im Herbst, um zu voller Entfaltung zu gelangen. Ich fand inzwischen im Garten noch ein geschützteres, sonnigeres Plätzchen, wo die Chabaud-Edelnelken, die ich diesmal wählte, trotz des ausgesprochen ungünstigen Jahres in Kälte und Nässe Ende August viele Knospen brachten. Die ersten öffneten sich in den sonnigen Septemberwochen, aber dann setzten starker Frost und rauhes, gänzlich sonnenloses Wetter ein und die Knospen blieben geschlossen. Da unternahm ich den Versuch, die etwa dreiviertelmeterhohen Pflanzen in Töpfe zu setzen und am Fenster des warmen Zimmers mit Hilfe von viel Stäben und Bast anzusiedeln. Sie dankten mir die Mühe und haben den ganzen Oktober dort geblüht und geduftet, ein Trost in dem naßkalten Herbst, der im Garten viel zu zeitig dem Blühen ein Ende setzte. *Dora Schubert*

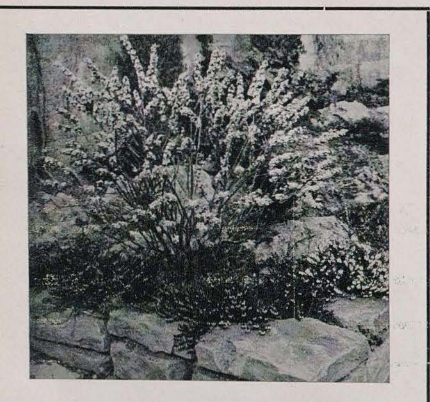
Amaryllis sind leicht aus Samen zu ziehen

Die großblumigen *Hippeastrum*-Hybriden sind wie geschaffen als Zimmerpflanze. Warum sieht man sie aber nicht häufiger? Ich glaube, es liegt daran, daß die blühfähigen Zwiebeln einen guten Preis haben. Ich will damit durchaus nicht sagen, daß die Pflanzen zu teuer sind, aber leider ist es oft so: je größer die Blumenliebe, desto kleiner der Geldbeutel. Da heißt es eben schweren Herzens verzichten. Sehr zu begrüßen ist es daher, daß einzelne Firmen junge Zwiebeln zum Verkauf anbieten. Eine andere Möglichkeit, zu einem verhältnismäßig billigen Preis in den Besitz dieser herrlichen Pflanzen zu kommen, ist die Anzucht aus Samen. Aber nur bei einer gutbekannten Firma kaufen. Alter Samen keimt nicht. Man sät im März-April in Töpfe mit leichter Erde. Lauberde mit etwas Torfmull, Sand und ein wenig nahrhafter Gartenerde ist am besten. Die jungen Pflänzchen werden bald an Luft und Sonne gewöhnt und während des Sommers mehrmals verpflanzt. Künstliche Düngung ist im ersten Jahr nicht nötig, bei jedem Verpflanzen soll aber die Erde etwas lehmhaltiger genommen werden. Im Herbst schränkt man das Gießen ein, achtet jedoch darauf, daß die kleinen Zwiebeln während der Ruhezeit nicht vertrocknen. Im dritten Jahr kann man schon blühende Pflanzen haben, oft dauert es aber länger. Doch die aufgewandte Mühe und Geduld werden später reichlich belohnt. Ich kann nur jedem Blumenfreund zu dieser Liebhaberei raten. *Helene Dathe*



Oxalis Ortgiesii schmückt sich im Herbst und Winter mit kleinen goldgelben Blüten. Bild Böhme





Aus der Schule geplaudert

Von Gärtnern und Gartenbesitzern

Ich weiß nicht, ob man es mir glaubt. Aber es ist doch so: Ein richtiger Gärtner redet meist nicht deshalb soviel von seinen Pflanzen, damit er sie verkauft, sondern weil er fühlt, daß viele Leute seine schönsten Pflanzen gar nicht kennen und deshalb von den tiefsten Gartenfreuden nichts wissen. Wir Gärtner sind dazu da, die Käufer zu den Blumen hinzuführen, etwa den Ungeduldigen, Schnellen, die schon »alles« haben, zu sagen: »Ja, gewiß haben Sie schon Rittersporn in Ihrem Garten; aber wissen Sie, wie schön die Madonnenlilien dazu passen? Oder wissen Sie, daß die schönen reinrosa Phloxpolster viel mehr Freude machen als die alten Züchtungen, die manchmal etwas verwaschen aussehen; ganz abgesehen davon, daß manche auch im Winter sehr schön sind, während andere grau und unansehnlich werden.« Auch dazu sind wir da, dies alles zu beobachten und zu vergleichen; wir haben ja die vielen Sorten und gehen alle Tage damit um, somit können wir den Gartenbesitzern raten und müssen erzählen.

Ich habe schon manche Besucher durch Gärtnereien geführt und allerlei gehört, erlebt und gelernt und Vergleiche gezogen, wie bei den Pflanzen. Es gibt, wenn man so als Gärtner die Menschen einteilt, vier Gruppen: Die Leute, die mit einem »Garten« geschlagen sind und die außer Salat und Rosen – damit ist für sie auch der Begriff Gärtner fertig – nichts, aber auch gar nichts kennen! Das sind die Unmöglichen. Zu denen kann man nicht sprechen, die Worte bleiben im Hals stecken, und man sieht plötzlich, wenn man mit ihnen so im Frühling durch die Gärtnerei geht, daß die Sonnenröschen dürr sind, die Phloxe noch recht ruppig aussehen und daß eigentlich keine einzige nette Pflanze da ist, die »nach was aussieht«. Man entschuldigt sie und versucht zu schildern, wie sie aussehen, wenn sie blühen. Das kann geglaubt werden oder nicht, und dieses Gefühl läßt einen die Worte nur zögernd wählen, was hinwiederum den Besucher in der Meinung bestärkt, daß die ganze Gärtnerei im Grunde doch nur aus nasser Erde, Salat und einigen kümmerlichen, braunen Stengeln besteht. Was kann auch von einem kleinen, graubraunen Etwas gesagt werden? »Es wird so groß (Handbewegung), blüht gelb, ja, sehr schön gelb, in einem Jahre ist es ganz dicht geworden.« Gibt es überhaupt Worte, um allein eine Blüte zu beschreiben? Schweigen! Schließlich sagt der Besucher: »Ja, das ist schon möglich, aber ich kann mir gar nichts darunter vorstellen.« Bitter! Die Kraft des überzeugenden Wortes war wohl zu gering.

Die zweite Gruppe sind die Auchgartenbesitzer. Sie wissen nicht, wie das für einen Gärtner ist, wenn sie in die Gärtnerei kommen und, sagen wir mal, Polsterpflanzen kaufen wollen. Nun, der Gärtner fühlt bald, ob sie einen Garten oder *auch* einen Garten haben. Aber gerade im zweiten Fall gibt er sich Mühe, bringt das Schönste, spricht in warmen Worten. Er zeigt etwa eine Aubrietie, die gerade die erste offene Blüte hat und viele helle Knospen, die im Entfalten tiefleuchtendviolett werden, in einer wundervoll starken Farbe, die auch von weitem gesehen werden kann. Es ist eine edle Sorte, die beste. Oh, kein Vergleich mit den andern, die schwächlich und matt daneben aussehen! Sie ist auch noch nicht sehr bekannt, aber ein Blinder sieht ihre Schönheit und den starken, flammenden Unterschied. Der Gärtner hat sie gern und will den Mund auftun, um von ihr zu reden. Aber: »Ach, Aubrietie? Die habe ich schon. Was kostet denn dies Edelweiß?« Kalte Brause. Und nun beginnt das Fühlen: Werden diese Käufer doch meine Aubrietie verstehen, oder kann man nun gar nicht mehr von ihr erzählen? (Gruppe I.) Ein bißchen Beziehung ist ja da; sie kennen wenigsten die Pflanzen. Und dann gelingt es. Plötzlich sehen sie, und die schöne Violette leuchtet bald darauf in ihrem Garten. Wer will aufstehen und sagen, das wäre ein »Geschäft« für den Gärtner gewesen?

Dann kommen die Eiligen. Die wollen alles schon gleich fertig haben oder wollen Riesenpflanzen, die immer blühen, stets üppig aussehen, selbst bei halbjähriger Vernachlässigung dankbar wachsen und keine Arbeit machen. Diese kommen meist im Auto an und haben deshalb auch keine Zeit, sich genau anzusehen, was sie wollen. »Schicken Sie mir eine Zusammenstellung – obige Merkmale –, Angabe von Preis, Farbe, Höhe, Blütezeit. Name unnötig, Rechnung an . . «. Tätä – weg sind sie!

Da steht man dann mit seinem ganzen großen Garten und hat nichts zeigen können. Und es blühen doch gerade über 100 verschiedene Dahlien, es blühen schon die unzähligen Asternsorten, die reizenden Dumosus voran, und es blüht – – Es blühen Schafgarben, Rittersporn, Taglilien, Herbstflieder, die braunen Sonnenbräute und – oh, die Sommerblumen.

Also da ist nichts zu machen.

Aber der ganze Garten lacht! Er lacht über die Eiligen, für die er nicht blüht.

Er blüht zwar auch nicht für die vierte Gruppe, für die »Gärtner«. Er blüht ja für niemanden von uns, er blüht, weil er muß, mit seiner ganzen herrlichen Unbekümmertheit.

Aber wenn »die« Gärtner kommen, und ich darf mit ihnen durch den Garten gehen, dann strahlt alles doppelt, und durch das liebevolle Betrachten tauchen tausend Schönheiten auf.

Es ist auch ganz klar, daß die Sonnenröschen jetzt gerade wieder ein wenig dürr aussehen, davon spricht man nicht. Aber daß die Dahlie »Eifel« noch besser ist als »Herbstzeitlose«, daß das tiefdunkelblaue Licht des Rittersporns »Kirchenfenster« wundervoll neben »Gletscherwasser« steht, davon spricht man. Nun, ich schweige schon, das geht wohl zu weit. Aber, wieviele Worte gibt es doch, um die Schönheiten zu schildern!

Erzählen möchte ich noch von den ganz, ganz wenigen, die aus aller Einteilung fallen. Das sind die begnadeten Menschen, die Brücken bauen von uns zu den Blumen, auf denen wir plötzlich, ohne die drückende eigene Schwere, mit wenigen leichten Schritten zu ihnen hingehen können.

Wie soll unser Garten sein? So muß er sein, daß alles von uns hineingetragen ist, was wir lieb haben: Duft, Farbe, Form, Schönheit des Nützlichen, kleine Schätze und als Verbindung der Einklang, den wir selbst dazu geben müssen aus uns heraus.

So ist der Garten ein Spiegel.

Erlebnis ist er, Gleichnis und Erinnerung.

Aber wir sehen es nur, wenn wir hingehen können zu den Blumen. Wenn wir sehen, hören – riechen können wie als Kind.

Man muß es lernen, wieder lernen, so zu sehen. So alle Einzelheiten, daß man im innigen Betrachten sich selbst nicht mehr spürt und mit dazugehört zu den Dingen.

Vieles muß man dazu abladen und viel, viel dazulernen, vor allem eines: Offen zu sein durch die Sinne, damit Farbe, Duft, Form eindringen in uns. Wenn wir dies alles dann wirklich lieb haben, werden wir auch einen Garten haben.

Was ein solcher Garten ist, glaubt niemand, der sich nicht wirklich selbst kümmert um seine Pflanzen, der sich nicht ganz tief bückt, um sie zu sehen. Ich habe ein wenig aus der Schule geplaudert. Die Gruppe *der* Gärtner, von denen die meisten *keine* grünen Schürzen, einige sogar keinen eigenen Garten haben, ist doch die größte. Zum Glück! *Ilse Bruckmann*

Kampf dem Verderb!

Obwohl unsere Ernährungslage sich längst als gesichert herausgestellt hat, muß der „Kampf dem Verderb" auf allen Fronten unbedingt weitergehen! Nichts darf umkommen, was durch sachgemäße Behandlung der Volksernährung zugeführt werden könnte. Hier müssen alle Haushaltungen mithelfen, vor allem aber diejenigen, die aus einem Garten ernten können.

Einen Hauptbestandteil unserer Ernährung bildet die Kartoffel, die nun wieder zur Einlagerung kommt.

Die Kartoffelernte muß sorgfältig behandelt werden! In das Lager dürfen keine angefaulten und beschädigten Kartoffeln gelangen! Man vermeide Verletzungen durch Werfen und Anstechen! Jedes Winterlager, ob Miete oder Keller, muß frostfrei und gut durchgelüftet sein. Die Temperatur soll zwischen 3 und 8 Grad Celsius betragen. Bei höherer Temperatur keimen die Kartoffeln zeitig. Sinkt die Temperatur unter + 2 Grad, so werden die Kartoffeln süß. Im Keller darf die Schichthöhe einen Meter nicht übersteigen. In der Miete sollen die Kartoffeln nicht breiter als 1,20 bis 1,50 Meter und nicht höher als 1 Meter aufgeschichtet werden. Sofortiges Dämpfen und Einsäuern der Futterkartoffeln schützt diese am besten vor Verlusten. Für Futterrüben, Kohlrüben usw. gelten ähnliche Lagerungsvorschriften, auch sie müssen vor Verderb geschützt werden.

Obst und Gemüse verlangen ebenfalls eine sorgfältige Einlagerung.

Der Fäulnis beugt man vor, wenn man das Obst in einfacher, höchstens doppelter Schicht auf Lattenrosten ausbreitet.

Ein fauler Apfel im Keller ist eine Gefahrenquelle für das ganze übrige Obst.

Das Obst soll mit dem Stiele nach oben lagern, und zwar in dunkel gehaltenen Räumen. Schon beim Pflücken muß man darauf achten, daß die feine Wachsschicht, von der das Obst überzogen ist, nicht abgewischt wird. Sie bietet den wertvollsten Schutz gegen das Einschrumpfen. K. W.

Achtet auf den Kartoffelkäfer!

Eine der kriegswichtigsten Arbeiten im Zusammenhang mit dem Kartoffelbau ist die Bekämpfung des Kartoffelkäfers, der unser deutsches Anbaugebiet von Westen her immer stärker bedroht, je weniger in Frankreich dagegen gearbeitet ist. Verseuchte Gebiete sind vor allem Ostfrankreich, Belgien, Luxemburg, Lothringen. Notwendig sind daher die Weiterführung des sorgsamen Suchdienstes überall da, wo Kartoffeln angebaut werden und die verstärkte Gestellung von Spritzen. Im Zentrum des rheinischen Kartoffelanbaugebietes, in Kruft auf dem Maifelde, ist jetzt eine Zweigstation der Biologischen Reichsanstalt gegründet worden, um Züchtungen zu schaffen, die gegen den Kartoffelkäfer widerstandsfähig sind. Dieses Ziel nimmt naturgemäß einige Zeit in Anspruch, so daß vorläufig die Gefahr nicht vermindert ist. Der mit schwarzen Strichen versehene Käfer lebt auf Kartoffelkraut und anderen Nachtschattengewächsen, besonders auf Tomaten, aber auch auf Kohl, Disteln, Knöterich, Melde, Hederich, Johannisbeersträuchern und Erdbeerpflanzen. Ein Befall kann Kahlfraß bedeuten, darum ist jeder Fund sofort der Ortspolizeibehörde zu melden. Hingewiesen sei auch auf das Flugblatt Nr. 120 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem. Es kostet nur 10 Rpf. das Stück. K. W.

Am Wege

Der Anbau der Sojabohne in Deutschland wächst

Die ostasiatische Sojabohne, Glycine soja, zeichnet sich durch einen Gehalt an Eiweiß und Fett aus, der größer sein soll als bei allen anderen Hülsenfrüchten. Sie ist insbesondere in China eine uralte Kulturpflanze. Seit gut einem halben Jahrhundert bemüht man sich auch bei uns, sie als solche einzubürgern. Leider reifen die ertragsreichsten Sorten bei uns wegen zu langer Wachstumsdauer nicht aus. Es werden aber ständig neue Versuche gemacht, zumal man jetzt immer mehr Erfahrungen über die Bedeutung des Lichtes für den Entwicklungsablauf bei den Pflanzen gewonnen hat und in die Lage kommt, Umstellungen in bezug auf die Wachstumsdauer zu erzielen. In der Ostmark ist es durch langjährige Versuche schon gelungen, Saatgut von Sojabohnen zu erzielen, das im pannonischen Klima in leicht steppenartigem Boden recht günstige Ernten bringt. Die Anbaufläche wird ständig vergrößert, so daß wir sehr bald mit ganz bedeutsamen Ernteerträgen rechnen dürfen.

Pfefferminzanbau für Tee in der Saarpfalz.

Zur Zeit spielt die Pfefferminze eine immer größere Rolle zur Teebereitung. Wie berichtet wird, hat sich namentlich in der Saarpfalz der Anbau von Pfefferminze sehr gesteigert. Ihre Kultur erfordert viel Handarbeit und eignet sich für kinderreiche Familien. Der Gartenbauwirtschaftsverband Saarpfalz hat vor einiger Zeit durch Anordnung von Festpreisen und Absatzregelung die Vorbedingungen zur Erzielung von wirklich guter Ware geschaffen. Die Pfälzer Pfefferminze wird als Tee sehr empfohlen, da ihr Mentholgehalt nicht allzu hoch ist.

Neue Bücher

Grundrezept zur Gartenfreude. Das im Augustheft S. 159 besprochene Buch von Cornelia Kopp und Martha Schmidt-Theile ist im Verlag Otto Beyer, Berlin-Leipzig, erschienen (nicht Verlag Ges. m. b. H.). Preis geb. 3,85 RM. Karl Wagner.

Abhandlungen. Bahnbrechend auf dem Gebiete der praktischen Botanik ist Hans Molisch längst als der Wissenschaftler anerkannt, der mit dem Auge des Gärtners alle die Fragen untersuchte, die ihm im Umgang mit Pflanzen entgegentraten. Darum sind seine Bücher Allgemeingut des Gartenbaus geworden, wie für den Pflanzenliebhaber.

In den vorliegenden Abhandlungen, auf das sorgfältigste ausgestattet mit Zeichnungen und Farbendarstellungen, sind Arbeiten zum ersten Male einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie zeigen die klare Sprache, die Prof. Molisch eigen war, mag es sich um wissenschaftliche Probleme handeln oder um die deutsche Kulturarbeit in Japan. Man vergißt beim Lesen, daß hier einer der ernstesten Wissenschaftler über Zusammenhänge schreibt, die nur auf Grund genauesten Wissens erkannt werden können, so fesselt das 388 Seiten starke Buch. Und das ist wohl der schönste Dank für den Autor. Verlag Gustav Fischer, Jena. Preis geb. 32 RM., br. 30 RM. Karl Wagner.

Biologie der Landschaft. Wir haben heute gelernt, die Landschaft mit anderen Augen anzusehen als wenige Jahrzehnte vor uns. Sie ist nicht mehr der Willkür des einzelnen überlassen, sondern unter den Schutz des Allgemeinwohls gestellt, und mit der Raumforschung und Raumordnung und ihrer Reichsstelle, die in allen Teilen des Reiches Planungsbehörden errichtete, kam eine gesunde Entwicklung der Landschaft. Wunden ergeben sich immer, solange der Mensch am Boden arbeitet, aber sie müssen so klein wie möglich sein, so schnell wie möglich heilen. Alle diese Fragen behandelt Walther Schoenichen in seinem bei J. Neumann, Neudamm, erschienenen Buch, das aus ernster Verantwortung heraus geschrieben ist. Preis br. 6 RM., L. 7,50 RM. Karl Wagner.

Ein amerikanisches Delphinienbuch. In allen großen Gartenländern ist das Interesse für Rittersporne in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen. Es ist daher zu begrüßen, daß für die USA. ein so ausgezeichneter Botaniker und Kenner der Kulturpflanzen, wie Professor L. H. Bailey uns unter dem Titel „The Garden of Larkspurs" ein Delphiniumbuch geschenkt hat (Verlag der Macmillan Co., Newyork, 1939). Bailey bespricht darin alle bisher in Kultur genommenen Delphiniumarten, seien sie ein- oder mehrjährig. Er behandelt ihre Züchtung und Kultur. Ferner schildert er eingehend die verschiedenen Gruppen der Gartenformen. Leider hat er die deutschen Züchtungen, insbesondere die von Karl Foerster, gar nicht berücksichtigt und erwähnt auch Foersters Delphiniumbuch nicht. Er klärt aber in seiner bekannten zuverlässigen Weise die Wildarten und ihre Formenkreise. Unterstützt wird der Text durch 23 schwarzweiße und farbige Tafeln, die die verschiedenen Typen und Einzelheiten der Belaubung, der Wurzeln und der Blüten veranschaulichen. Somit bietet Baileys Schrift eine jedem Delphiniumfreund willkommene exakte wissenschaftliche Grundlage. Camillo Schneider.

Neuzeitlicher Brombeerbau im Erwerbsbetrieb und im Garten. Dies Thema behandelt in recht hübscher Weise Obstbaulehrer Franz Kruft in Heft 59 der Reihe Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau, die bei Eugen Ulmer, Stuttgart, erscheint. Die Bedeutung des Brombeeranbaues für den Erwerb wie für den Liebhaber nimmt ständig zu. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß nun eine besondere Schrift darüber vorliegt, die auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen verfaßt wurde. Preis 2,80 RM. Camillo Schneider.

Obstbau unter Berücksichtigung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise: In der Demeter-Schriftenreihe, die in der Müllerschen Verlagsbuchhandlung, Planegg, erscheint, liegt jetzt Band 4 vor, in dem Max Karl Schwarz das obengenannte Thema ernst und anschaulich behandelt. Bei der Bedeutung, die gerade heute der Obstbau für uns besitzt, wäre es zu wünschen, daß jeder, der mit Obstpflege zu tun hat, diese Schrift liest und ihre Angaben verständnisvoll erwägt. Preis 1,50 RM. Camillo Schneider.

Chronik

Wiener Herbstmesse 1940

Auf der diesjährigen Wiener Herbstmesse, die vom 1. bis 8. September stattfindet, ist der Gartenbau mit verschiedenen Zweigen vertreten. Kleingärten, Gemüse- und Obstbau, Technik, Baumschulen, Blumen werden einen Bericht geben, wie sich der Gartenbau in der Landesbauernschaft Donauland entwickelt hat. K. W.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma

Paul Legeland, Gartenbaubetrieb Karlsruhe-Grünwinkel

und einem Teil der Auflage eine Beilage der

Staatl. Lotterie-Einnahme von Leszel, Berlin W 9, Köthener Straße 39

bei, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Rosenneuheit

Adolf Grille

riesenblumige, feurigrote Polyanthahybride, in der Art der Gruß an Aachen, doch reichblühender und von herrlich leuchtender feurigroter Farbe. Das idealste für den Garten.

Preis:
per St. RM. 4,-
per 10 St. RM. 35,-

Ferner unser Reklamesortiment:
10 niedrige Rosen in 10 verschiedenen auch neueren Sorten, zum
Preise von RM. 4,80
ab hier.
Katalog auf Verlangen.

W. Kordes' Söhne
größte deutsche Rosenschulen
Sparrieshoop üb. Elmshorn (Holstein)



Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen

Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in rauher Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.



Markenware Großkulturen
Katal. üb. sämtl. Baumschulartikel kostenlos.

Beerensträucher alle Arten
Rosen-Spezial-Kulturen
Heckenpflanzen u. Ziersträucher
Koniferen, Allee- u. Parkbäume
Veredlungs-Unterlagen

Interessante und seltene

Warm- und Kalthaus-pflanzen

Bitte Liste anfordern!

Wilh. Stoffregen, Gartenbaubetrieb, Dortmund.

Jac. Beterams Söhne

Geldern (Rheinland)

Bei Bedarf an:

Alleebäumen, Zierbäumen, Parkbäumen, Ziersträuchern, Trauerbäumen, Schlingpflanzen, Rosen, monumentalen Heckenpflanzen, Koniferen, Ilex, Rhododendron, Azalea mollis und pontica, Magnolien, Freiland-Erika, Freiland-Farnen, Nymphaeen, Stauden, Obstbäumen in allen Sorten und Formen,

bitten wir, unser Angebot zu verlangen. Gewaltig große Vorräte. Areal 800 Morgen. Besichtigung lohnend und willkommen.

Obst- und Pflanzenetiketten aus Porzellan sind immer noch die besten!

Die eingebrannte Schrift, die Haltbarkeit, Wetterbeständigkeit und gute Leseart sind seit Jahrzehnten anerkannt. 20 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Schrift. Muster und Prospekt frei.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte Vegesack

Stauden

für alle Zwecke

Schnitt- und Schmuckstauden, Mauer- und Felsenpflanzen, Wasser- und Sumpfpflanzen, Freilandfarne, Heidekräuter, Moorbeet- und alpine Gehölze. Reichhaltigste Auswahl, wertvolle eigene Neuzüchtungen und Seltenheiten.

Georg Arends
Wuppertal-Ronsdorf
● Preisliste auf Anfrage frei.



für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen

Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten *für Steingärten* besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.

älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren



Meine Kulturen von **Staudenprimeln**

sind die größten Deutschlands

Ich liefere

Samen / Sämlinge / Stauden

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei



Paul Teicher **Striegau**

Orchideen

Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg

Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18

Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: **Bromelien und Warmhauspflanzen**
für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Immergrüne Gehölze, Zwerg-Koniferen, Obstbäume, Rosen aller Art, Ziergehölze, Heckenpflanzen
alles in hervorragender, gesunder Qualität.



Unser **reichhaltiger Hauptkatalog** wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.

J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg

Wir suchen zu kaufen:

Frische Wurzeln oder Wurzelrinde von Berberis vulgaris
Frische Wurzeln oder Wurzelrinde von Rhus aromatica
Frische Samen von Aesculus glabra
Frische Blätter von Kalmia latifolia.

Angebote mit Angabe der verfügbaren Menge und des Preises an

Dr. MADAUS & CO., Radebeul 1

Höhere Lehranstalt für Gartenbau

Bad Köstritz

Viersemestriges Studium. Abschluß als „staatl. geprüfter Gartenbautechniker"

Das Wintersemester beginnt am 1. Oktober 1940

Näheres durch die Direktion.

Schöne

Gartenplatten und Natursteine

in allen Sorten liefert

Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65

Ruf: 46 68 64

Die Calumor-Dose mit Lüftung

Samenzucht- und Stecklingsschale

Immer gespannte Luft!



Drei Ausführung. Viele Anerkennung. seit 20 Jahren. Liste frei.

Kakteen-Kaiser, München 38

Schöne Ziergehölze



Rosen, Obstgehölze, Heckenpflanzen und Nadelgehölze liefert in großer Auswahl aus 300 Morgen großen Kulturen

J. F. MÜLLER, Baumschulen, Rellingen-Holstein

Katalog kostenlos

Wir kaufen

frischen Gartenthymian

Angebote mit Angabe der Menge und des Preises an

Dr. Madaus & Co., Radebeul

GARTEN FIGUREN

Brunnen . Wasserspeier . Sonnenuhren . Laternen . Bänke . Vogeltränken in Natur- und Kunststein

HERMANN TOCHTERMANN

Bildhauer Berlin-Mariendorf 1

Eisenacher Straße 16, Tel.: 75 03 33

Schöne Gehölze

gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze

Zwergkoniferen

Obstbäume in allen Formen

Heckenpflanzen

Rosen aller Art

Koniferen

Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos

Lorenz von Ehren

Baumschulen Hamburg-Nienstedten

Botan. Alpengarten

LINDAU (Bodensee)

Reichhaltigste Sammlung von

Alpenpflanzen

Felsen- und Mauerpflanzen

Spezialkultur. Gegründet 1886

Preisliste auf Wunsch

Ökonomierat Sündermann

Anzeigenschluß für die Oktober-Nummer ist am 15. September 1940

Zwerggehölze

Immergrüne

Ziersträucher

Heckenpflanzen

Nadelhölzer

Rosen und Stauden

Schlingpflanzen

Park- und Alleebäume

Verlangen Sie mein reichhaltiges Preis- und Sortenverzeichnis 1939/40

HERM. A. HESSE

Baumschulen, Weener (Ems)

Für den gepflegten Garten

Garten-Etiketten

zum Beschreiben m. wetterfester Tinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.

Paul Köhler, Etikettenfabrik, **Schweidnitz** i. Schles. 128.

Wir suchen zu kaufen

Knollen oder ganze Pflanzen von

Arisaema triphyllum

(= Arisaema atrorubens, = Arum triphyllum)

Dr. Madaus & Co.

Radebeul I



MAX KRAUSE

HASLOH (Holstein)

R O S E N

ROSEN

Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste



Freude an schönen Blumen

das ist heute die Erholung der Vielbeschäftigten und das Geheimnis ihrer Entspannung

Ein wunderschöner Führer durch die Welt der Blumen und Pflanzen ist **Pareys Blumengärtnerei.** Beschreibung, Kultur und Verwendung aller Schmuckpflanzen im Freien, im Zimmer, im Wintergarten und im Kalt- und Warmhaus. 2 Halbleder-Prachtbände mit Goldprägung, Lexikon-Form., 1752 Seiten Text auf Kunstdruckpapier, 160 Seiten alph. Verzeichnis der Pflanzennamen, 1004 prachtvolle Blumenbilder nach Photographien, 48 Farbendrucktafeln. Preis beid. Bände zusammen RM. 106,—.

Bitte schreiben Sie eine Postkarte an die **Gartenbücherei Heinrich Sauermann, Radebeul 2 - Dresden 132.** Ich wünsche franko und ohne jede Kaufverpflichtung unverbindlich zur Ansicht: **1 Pareys Blumengärtnerei.** 2 Halblederbände RM. 106,—. Wenn ich das Werk behalte, kann die Bezahlung auch in 5 monatlichen Teilbeträgen erfolgen. — Erfüllungsort Radebeul. — Name und Anschrift

---

Immer an dieser Stelle! **Bornimer Monatsnachrichten** September 1940



Sonderangebot!

„Außer der Reihe" Nr. 3/4 über Rosen, Erdbeeren, **Neuheiten** für Herbst 1940 und neuen Lesestoff

„Außer der Reihe" Nr. 6 über Blumenzwiebeln

sind neu erschienen und liegen **kostenlos** zum Versand bereit.

Der Gelbe Bestellkatalog gilt als kostenloser Gesamtkatalog nach wie vor weiter; falls nicht mehr zur Hand, bitte neu anfordern.

Karl Foerster, Zucht und Versand bewährter Gartenpflanzen **Potsdam-Bornim**

Ruf: Potsdam 4466, 6666, 6767

Gartenschönheit

OKTOBER 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr | 1940 | Oktober

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

Neue Ziele in der Rosenzüchtung: Floribundarosen

Von W. J. H. Kordes

Seit einigen Jahren erleben wir auf dem Gebiet der Gartenrosen eine erfreuliche Entwicklung. Die alten, wenig wüchsigen und wohl schön, aber wenig blühenden Teehybriden verschwinden, und aus den kleinblütigen, öfter blühenden Zwergformen der Kletterrosen entstehen großblütige, farbenprächtige Gartenrosen.
Der Weg, den die Zwerg-Multiflora, gemeinhin Polyantharose genannt, zurückgelegt hat, seit in den achtziger Jahren die erste kleine »Mignonette« erschien, ist eigentlich viel interessanter als der, den die übrigen Gartenrosen gegangen sind. Es gab und gibt auch heute noch viele Gartenbesitzer, die die kleinblütigen Polyantharosen ablehnen mit der Begründung: das sind überhaupt keine Rosen. Es ist natürlich Geschmackssache, die Rose nur dann schön zu finden, wenn sie Übergröße hat, mit mindestens 50 Blütenblättern. Eine ebensolche Verirrung wie die Ansicht, daß eine Rose bunt sein müsse wie ein Regenbogen, sonst sei nichts daran. Alle Betrachter von einem solchen Standpunkte haben immer eines vergessen oder nicht sehen wollen: daß bei der Rose nicht so sehr die Riesengröße der Blüten oder ihre mehr oder weniger schnell wandelbare Vielfarbigkeit die Hauptsache sind, sondern die Pflanze selbst. Eine Rose ist wertlos für den Garten, wenn sie nicht gut wächst und ein gutes und gesundes Laub hat, sie muß außerdem so hart und lebensfähig sein, daß nicht schon der erste Winter mit 10° Kälte sie in jene Gefilde schickt, wo schon Millionen ihrer Vorfahren sich versammelt haben. Ein Rosenbeet im Garten muß, sachgemäß gepflanzt, bei wenig Pflege und Wartung unbedingt einige Jahre ohne Reparaturkosten seinen Besitzer erfreuen. Es gibt wenig Teehybriden, die im Nordwesten und Osten Deutschlands diese Bedingungen erfüllen, und so war es kein Wunder, daß die ersten wüchsigen Polyantharosen und ihre Hybriden, die Poulsenschen Züchtungen, in den deutschen Gärten und vor allem auch den öffentlichen Anlagen eine schnelle und zahlenmäßig alles übertreffende Verbreitung fanden. Einige Wünsche wurden aber immer mehr geäußert, und je größer die Verbreitung der Polyanthen und ihrer Hybridenformen wurde, um so mehr fragten die Liebhaber und Gartenfreunde nach Formen mit größeren, farbenprächtigeren und duftenden Blüten.



Blutrote, sammetartige Blüten von großer Leuchtkraft stehen bei der Floribundarose »Karl Kempkes« in großer Zahl zusammen. *Bild L. Späth*

Die Größe zu steigern, war nun das Leichteste; es ist keineswegs schwierig, aus der Rosenblüte eine Konkurrenz für einen Kohlkopf zu züchten. Aber solche Geschmacksverirrungen standen nicht hinter dem Wunsch nach größeren Blüten, man wollte wohl größere Blütenblätter, eine lange, spitze Knospe wie bei den Edelrosen, aber keine Verschandelung der herrlichen, schalenförmigen Blütenform der Polyanthahybriden. Dies ist natürlich schon eine erschwerende Bedingung für den Züchter, aber daß hier nichts Unmögliches gewünscht wurde, zeigen die Sorten der letzten Jahre.
Dann die Farbenpracht, eine Eigenschaft, die bei allen Rosenzüchtungen viel Schwierigkeiten macht. Der heutige Wunsch nach sonnen- und lichtechten Farben ist natürlich. Die alte Rosenliebhaberei, die in dem Farbenwechsel vom Erblühen bis zum Abfallen eine Quelle steter Freude fand, mußte ausscheiden, wenn man die Rosen auf Beete pflanzen wollte wie Pelargonien, Heliotrop oder andere Sommerblumen. So echt wie diese Blumen in den Farben sind, sollten es nun plötzlich die Beetrosen auch sein. Aus irgendwelchen uns heute noch unbekannten Gründen sind wirklich die Polyanthahybriden verhältnismäßig in den Farben viel lichtechter als die Rosen, die wir vorher hatten, und so ist es denn gelungen, in den letzten Jahren wirklich wunderbare Farben zu züchten, die den Wünschen der Gartenfreunde auch in diesem Punkte weit entgegenkommen.
Bleibt der dringende Wunsch nach Duft – und hier muß

ich leider ein Versagen melden. Möglich, daß ebenso plötzlich wie die Lichttreue der Farben sich einstellte, die Hemmungen gegen den Duft verschwinden; vorläufig sind sie noch da, und alle Versuche mit den duftendsten Rosen sind bis jetzt ohne Ergebnisse. Wir wollen Floribundarosen mit solchem Duft haben, wie wir ihn von den herrlichsten Zentifolien kennen.

Nun zu den Sorten: zunächst die *roten* Formen.

»Minna Kordes« ist in der rein karmesinroten Farbe noch die beste, sie hat große schalenförmige Blüten in oft großen Rispen. Dazu ist sie hart und gesund, eine Sorte, wie wir sie bisher nicht hatten. Sie ist schon zwei Jahre im Handel erhältlich und dürfte manchem eifrigen Rosenfreund bekannt sein. Höhe bis 70 cm.

»Karl Kempkes« ist heller in der Gesamtfarbe, es leuchtet ein gut bißchen Scharlach durch das feurige Rot. Die Blüten sind locker, die Blütenblätter drehen sich oftmals in heißer Sonne so, daß es aussieht, als ob sie gewellt wären. Die Pflanze wächst gedrungen und ist gut belaubt. Eine Untugend der Sorte ist, daß jede Blüte Hagebutten bringen will, man muß abgeblühte Blüten entfernen, um einen guten Durchtrieb zu erreichen. Höhe etwa 50 cm.

»Heidezauber« gehört auch in diese Farbengruppe. Die Farbe ist ein kräftiges Karmin. Die Blüten sind gut gefüllt und stehen je fünf bis zehn. Die Pflanze ist gut buschig, reichlich belaubt und hart. Das Laub ist dunkelgrün und immer frei von Krankheiten. Höhe etwa 50 cm.

»Adolf Grille« ist rein scharlachrot, ein ganz neuer Farbton, wie er in solcher Reinheit und Leuchtkraft auch unter den Teehybriden nicht vorhanden ist. Die Blüten sind groß, gut gefüllt und stehen dicht beisammen, etwa wie bei »Gruß an Aachen«. Der Wuchs ist geschlossen, aufrecht, aber gut buschig und hat viel Ähnlichkeit mit dem von »Gruß an Aachen«. Das Laub ist dicht, tiefgrün und frei von Pilzkrankheiten. Die Höhe ist etwa 50 cm.

In der *rosa* Farbengruppe ist zunächst:

»Freude«, rein lachsrosa mit etwas Lachsrot in der Knospe. Die Blüten sind groß, mäßig gefüllt und stehen bis zu 30 in flachen Doldenrispen zusammen. Die Belaubung ist groß, tiefgrün und immer gesund. Die Pflanzen sind sehr wüchsig, treiben gut nach und werden bis 80 cm hoch.

»Rosenelfe« ist schon bekannter, herrlich in der Form und der sauberen weiß-rosa Doppelfarbe. Sie ist ein Ideal für Form und Reichblütigkeit. Die Blüten sind mittelgroß, gut gefüllt und haben eine herrliche Form. Das Laub ist rötlich, später dunkelgrün und immer gesund. Höhe etwa 70 cm.

Auch »Gruppenkönigin« muß noch hierher, eine rein hellrosa »Gruß an Aachen« mit etwas stärkerem Wuchs. Ich nenne diese Sorte besonders, weil sie so wunderbar starken Teerosenduft hat. Höhe 60 cm.

»Heidegruß« ist rein lachsrosa. Diese gedrungen wachsende, sehr großblütige Rose wird viel Freunde bekommen. Die Blüten sind allerdings das Äußerste, was in Größe und Füllung noch angenehm wirkt. Die Blütenblätter im Innern der Blüte sind schmal, und daher sieht diese Rose zuweilen gar nicht wie eine Rose, sondern bald wie eine Aster aus. Die Farbe ist prachtvoll, ganz gleich, was für Wetter, sie ist immer sauber. Die etwas duftenden Blüten stehen bis zu zehn zusammen. Die Pflanze wächst etwas breit, aber gedrungen und gut verzweigt. Das Laub ist heller grün und immer gesund. In der Art wie »Gruß an Aachen« gibt es bei dieser Sorte zwischen dem ersten Flor und dem zweiten eine längere Pause. Höhe etwa 40 bis 50 cm.

»Swantje« ist die einzige rein weiße Sorte. Die Blüten sind groß, gut gefüllt und erscheinen zu fünf bis zehn. Die Farbe ist auch bei ungünstigem Wetter immer sehr sauber – wie viele weiße Rosen versagen bei Regen! Das Laub ist glänzend hellgrün, immer gesund und bildet einen schönen Hintergrund zu der blendend weißen Farbe der Blüten. Die Pflanze wächst gedrungen, stark verzweigt und wird etwa 40 cm hoch.

»Goldene Gruß an Aachen« ist bis jetzt die einzige gelbe Floribunda. Die Farbe ist ein tiefes Orangegelb, wird bei viel Sonnenschein später fast Orangerot. Die Blüten sind mittelgroß, in dichten Doldenrispen stehend. Das Laub ist reichlich, nur mittelgroß, glänzend rötlich grün. Die Pflanze ist buschig, etwas breit wachsend. Ganz köstlich ist der sehr starke Duft.

Hier möchte ich noch zwei Sorten erwähnen, die eigentlich zu den Polyanthahybriden gerechnet werden müssen.

»Erich Frahm«, zweifarbig, leuchtend karminrot mit gelber Mitte und heller Rückseite der Blütenblätter. Blüten in der bekannten Schalenform der »Else Poulsen« in vielblütigen Rispen zusammenstehend. Die Einzelblüte hat 5 cm Durchmesser und zwei Reihen Blütenblätter. Das Laub ist glänzend dunkelgrün und gut deckend. Stets frei von Krankheiten, wächst die Pflanze straff aufrecht, etwa wie »Else Poulsen«, und erreicht 70 cm Höhe.

»Poulsens Yellow«, ein erster Erfolg Svend Poulsens in der Richtung auf gelbe Polyanthahybriden. Die Farbe der Knospen ist rein sonnengelb, später bleicht sie die Sonne und die Farbe wird heller. Die Blüten erscheinen in sehr rascher Folge, beinahe wie bei echten Bengalrosen. Sie stehen bis zu zehn beisammen. Der Aufbau der Pflanze ist locker, was besonders das prachtvolle, glänzende, rein grüne Laub zur Geltung bringt. Die Rose ist sehr geeignet zum Blumenschnitt; die leichten, gefälligen, gelben Blüten mit den lackroten Stielen und den glänzenden Blättern sind ein feiner Vasenschmuck. Die Höhe der Pflanzen dürfte 50 cm selten überschreiten.

Bleibt noch ein Wort zu sagen über die Erfahrungen mit den oben genannten Sorten im letzten arktischen Winter. Die tiefsten Temperaturen betrugen hier in Holstein 35^0 C minus, dabei lag etwa 20 bis 40 cm Schnee. Der Frost dauerte von Anfang Dezember bis in den Februar hinein ohne große Schwankungen. Zuweilen kamen helle sonnige Tage, die aber auch die Temperaturen selten nennenswert ansteigen ließen. Alle Hochstämme, bei denen der Stamm über dem Schnee lag, sind erfroren, viele sonst nie geschädigte Wildrosen sind tot oder doch bis auf den Boden herunter. Die Schneegrenze, meist die Stelle, wo der Frostschaden aufhört, hat diesmal fast keine Bedeutung, denn der Schaden ging viel tiefer. Da ist es auffällig, daß sich die Floribundarosen und die meisten der Polyanthahybriden gut gehalten haben. Wo Schäden entstanden, sind es fast immer alte Pflanzen, älter als fünf Jahre. Unter diesen hat der Frost eine Menge Opfer gefunden und sonderbarerweise besonders bei denen, die auf Rosa canina veredelt waren. Auf Rosa multiflora veredelt, sind die Pflanzen, auch wenn sie schon älter waren, gut durchgekommen.

Vergebens aber sucht man nach irgendeiner Norm, um die Erfahrungen auf einen Nenner zu bringen, da versagen alle Versuche. Jedenfalls hat der Winter eindeutig klar gemacht, daß die Floribundasorten und die Polyanthahybriden bedeutend frosthärter sind, als die Teehybriden und daß die Rosa multiflora als Unterlage bessere Ergebnisse brachte als die härtere R. canina.

Ein farbenprächtiger Lückenbüßer für den Steingarten, die Zwerg-Lichtnelke



Lychnis coeli-rosa var. *oculata nana*, (*Viscaria oculata nana*), gehört zu den Einjahrsblumen, auf die nie genug hingewiesen werden kann, da sie jedem Garten zur Zierde gereicht und dabei leicht herangezogen werden kann. Gut verzweigter, niedriger Wuchs, Reichblütigkeit bei langer Blühdauer und reine Farben sind ihre besonderen Kennzeichen. Die Bezeichnungen der Sorten sind treffend gewählt: Viscaria oculata nana »Liebe« ist leuchtend rosenrot, »Treue« erscheint reinblau und »Unschuld« ist reinweiß. Bei richtiger Verwendung lassen sich große Wirkungen erzielen. So nehmen sich einzelne Trupps in gemischten Rabatten gut aus, und ganz besonders sei auf den Steingarten hingewiesen, den die Zwerg-Lichtnelke während der für Stauden blütenarmen Zeit sehr beleben kann. Ein einheitliches Bepflanzen zusammenhängender Beete ist wegen der etwas ungleichen Pflanzenhöhe weniger zu empfehlen. Trotz vieler züchterischer Bearbeitung konnte diese Eigenschaft bisher noch nicht geändert werden.

Bei Aussaat im April und Mai an Ort und Stelle dauert der Flor von Juli bis September. – Weniger bekannt ist die September-Aussaat im kalten Kasten bei frostfreier Überwinterung. Dabei lassen sich besonders kräftige Pflanzen erzielen, die schon von Mai bis Juli blühen. Im Februar und März können sie pikiert oder auch einzeln in Töpfe gepflanzt werden. Im letzten Falle können sie dem Gärtner als billige Topfpflanzen Nutzen bringen, sie lassen sich auch im April und Mai, ohne Störung, in Abständen von 20 bis 25 cm, an Ort und Stelle pflanzen. *Ernst Benary*

Auslese der besten Stauden-Schleierkräuter (Gypsophila)



Die Schleierkräuter erfreuen sich unter den Gartenstauden fast überall besonderer Beliebtheit. Von den niedrigen und ganz niedrigen Vertretern dieser Staudengattung sind folgende die besten:

Das bekannte kriechende Schleierkraut (*G. repens*) ist immer noch eines der wertvollsten für Steingärten, Mauern- und Flächenbepflanzungen. Da es zumeist durch Samen weitervermehrt wird, spielt die Blütenfarbe vom reinsten Weiß bis weißlich-rosa. Die Blütezeit ist im Mai und Juni. Zur selben Zeit blühen auch die beiden Formen var. rosea und var. monstrosa. *Var. rosea*, gleicht ganz der Stammart, nur die Blütenfarbe ist reinrosa. Um sie echt zu erhalten muß diese Form ungeschlechtlich vermehrt werden. Die Sorte »Rosenelfe« ist eine besondere Farbauslese dieser Varietät.

Die weißblühende *var. monstrosa* wird höher als die vorgenannten, ungefähr 25 bis 30 cm. Sie trägt die Blüten an stark verzweigten sparrigen Stielen, so daß sie sich auch gut zum Schnitt eignet. Sie stellt einen Bastard der repens mit G. Stevenii dar.

Alle G. repens-Sorten und -Formen sind robuste und anspruchslose Wachser, die jedem zur Anpflanzung empfohlen werden können. Sie wachsen sich an geeigneten, vor allem sonnigen Plätzen schnell zu 40 bis 60 cm breiten Polstern aus, die jahrelang in unverminderter Schönheit an ihrem Stand verbleiben.

Oben: Zwerg-Lichtnelke (Lychnis oculata nana) – Bild E. Benary – Unten: Kriechendes Schleierkraut, Gypsophila repens monstrosa Bild G. Arends



Unter den neueren rosa blühenden Züchtungen der Aster amellus ist »Regina« eine der schönsten. Sie erreicht bei straff aufrechtem Wuchs 50 bis 60 cm Höhe und blüht Ende September. Die Blüten stehen in dichten und festen Sträußen. Fast jede von ihnen besitzt zwei Reihen übereinanderliegender, feinstrahliger Randblüten von frischrosa Farbe. K. H. - Bild Heydenreich

Das beste neuere Schleierkraut ist G. *hybrida fl. pl.* »Rosenschleier«, das vor sechs Jahren durch Karl Foerster gefunden und eingeführt wurde. Die Sorte wächst stark und absolut zuverlässig, sie wird 30 bis 35 cm hoch und bedeckt schon im ersten Jahr nach der Pflanzung eine 40 bis 50 cm breite und später 60 bis 80 cm breite Bodenfläche. Die Blütenfarbe ist zart-rosa. Die Einzelblüten sind ungefähr 0,5 cm groß und dicht gefüllt. Dieses Schleierkraut ist äußerst lange blühend, es beginnt Mitte Juni mit dem Flor und blüht oft bis in den September und Oktober noch kräftig nach, besonders dann, wenn man öfter für die Vasen davon schneidet. Diese Sorte ist ebenso zu pflanzen wie G. repens, nur muß man bedenken, daß sie im Wachstum bedeutend stärker ist.

Die nun zu nennenden Gypsophila-Arten sind ausgesprochene Steingartenpflanzen, die zum Teil schon etwas liebevoller betreut werden müssen, damit sie gut vorankommen und nicht überwachsen werden.

Das kleinste Schleierkraut ist unzweifelhaft G. *aretioides*, aus den persischen Hochalpen und Transkaukasien, dem man seine Zugehörigkeit zur Gattung nicht ansieht. Es gleicht in seinen steinharten Polstern, die bei fünf- bis sechsjährigen Pflanzen kaum mehr als 5 bis 8 cm im Durchmesser haben, ganz einer Androsace helvetica. Die kleinen, weißen Schleierblüten sitzen dicht über dem Polster.

G. *cerastioides* aus dem mittleren und westlichen Himalaja wirkt gegen die vorgenannte beinahe schon wieder unkrauthaft. Die Blattrosetten, aus 1 bis 2 cm langen und breiten behaarten Blättchen gebildet, haben im Juni ungefähr 15 cm hohe Blütenstände mit verhältnismäßig großen, weißen, violettgeaderten Blüten.

G. *ortegioides* aus Kappadozien ist das spätestblühende Schleierkraut, es blüht im August und September in zarten weißen Schleiern über den sparrigen, nadelartig belaubten Trieben.

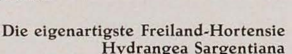
Nur für Stein- und Felsspalten oder für starkdurchlässigen, schottrigen Boden ist G. *transylvanica* aus Siebenbürgen geeignet. In guten und dicht schließenden Böden wird diese Art kaum aushalten. In ihrer Heimat fand ich sie nur an fast senkrechten Felswänden in sonniger bis halbsonniger Lage in Höhe von 800 bis 1000 m. Die blaugrünen Blattpolster sind grasnelkenähnlich, 8 bis 15 cm breit, mit weißen 10 bis 15 cm hohen Blütenschleiern im Juli und August. – Kurz erwähnt sei noch G. *Sündermannii*, eine Hybride zwischen G. repens und G. transylvanica, die sehr der G. repens gleicht und auch wie diese zu verwenden ist. *H. Hagemann*



Staudenneuheit Coreopsis grandiflora »Badengold«

In der Reichsgartenschau Stuttgart 1939 fiel eine Staudenneuheit auf, deren sattgoldgelbe Farbe von außerordentlicher Farben-Fernwirkung war: *Coreopsis grandiflora »Badengold«*. Die Neuheit hat auch in diesem Jahr gehalten, was sie versprach, und ihre Vorzüge sind derart, daß die etwa 1 m hohe Staude mit Recht an die Spitze der ausdauernden Schöngesichts-Sorten gehört. Diese unermüdlich vom Juni bis in den Oktober hinein blühende Staude entstand schon 1927 bei dem Züchter Paul Legeland in Karlsruhe-Grünwinkel, wurde jahrelang gründlich geprüft, und es spricht für die Zuverlässigkeit der Sorte, daß sie selbst im letzten arktischen Winter keinen Verlust zeigte. Bis über 9 cm dehnt sich die Einzelblüte im Durchmesser aus, und wie hart selbst die Pflanze als Schnittblume ist, beweisen im knospigen Zustand geschnittene Blüten, die nach der Reise von Karlsruhe nach Berlin sich voll entfalteten und noch zehn Tage an festen, straffen Stielen in unverminderter Frische in der Vase standen. - Werkbild K.W.





Hydrangea Sargentiana bedeutet eine große Bereicherung für den Garten, durch die Schönheit ihrer stumpfgrünen, samtartigen Blätter und die Eigenart ihrer großen Blütendolden. Hier stehen rahmweiße Randblüten um die hellvioletten der Mitte.



Die Traubenheide, Hydrangea recurva, verdient einen Platz im Steingarten, da die im April bis Mai erscheinenden weißen Blüten sehr zierend sind. Dazu kommt im Herbst die weinrote Laubfärbung.

Bilder (2) Jelitto

Die eigenartigste Freiland-Hortensie Hydrangea Sargentiana

Von den Freiland-Hortensien ist die aus dem Mittel-China stammende *Hydrangea Sargentiana* wohl die eigenartigste. Nicht nur durch ihren sparrigen, aufrechten Wuchs, sondern mehr noch durch ihre großen, stumpfgrünen, samtartigen Blätter fällt die Pflanze aus dem Rahmen der andern Arten. Es gibt keine andere Pflanze im Freiland, die ähnliche Blätter besitzt. Die großen, breiten Blütendolden, die erst Ende Juli-August zur Entwickelung kommen, haben hellviolette Mittelblüten und rahmweiße, sterile Randblüten. Diese vor etwa 30 Jahren eingeführte Art ist eine wertvolle Bereicherung für die Gärten. Sie wächst im normalen, nicht zu trockenen Boden leicht, sollte jedoch stets in den Halbschatten gesetzt werden. In der vollen Sonne erhalten die wundervollen Blätter zu leicht Brennflecke, und das Samtgrün wird hier zu einem Graugrün. Das älteste Exemplar im Berliner Botanischen Garten, das noch keine 20 Jahre alt ist, hat etwa die Höhe von 2,30 m erreicht und kann wohl als ausgewachsen gelten. Gedüngt wurde der Strauch nicht, ebenso niemals im Winter gedeckt, auch nicht in den beiden kalten Wintern. Beide Male hat er sie ohne jeden Schaden ausgehalten. H. Sargentiana treibt reichlich Wurzelschößlinge, die zur Vermehrung leicht abgetrennt werden können. Aufgepflanzt wachsen sie schnell zu schönen Exemplaren heran, wenn sie einen lockeren Humusboden bekommen. Ein Schnitt ist bei diesem Strauch nicht angebracht. Man läßt ihn ungehindert wachsen, damit er sich typischer und schöner entwickeln kann.

Die Traubenheide als wertvolles winterhartes Steingartengehölz

Von den Traubenheide-Arten (Leucothoe) sind die beiden immergrünen Arten *L. Catesbaei* und *L. axillaris* die bekanntesten. Wenn sie richtig in torfig-humosen Boden, am sonnigen oder halbschattigen Standort gepflanzt werden, sind es dankbare, schöne Ziersträucher für immergrüne Laubgehölzgruppen. Sie sind nicht nur schön in der Blüte, auch ihre weinrote Herbstfärbung erfreut noch den Gartenfreund. Wenig bekannt und noch weniger angepflanzt sind die sommergrünen Arten, *L. racemosa* und *L. recurva*, die in den meisten Katalogen noch immer als Andromeda geführt werden. Beide sind aufrechte, über mannshohe Sträucher (am natürlichen Standort sollen sie sogar bis 4 m hoch werden) und sehen sich äußerlich sehr ähnlich. Der Unterschied zwischen beiden Arten besteht nur im Samen. L. recurva hat geflügelte Samen, während L. racemosa ungeflügelte hat. Dann sind die Blütentrauben bei L. recurva, wie der Name schon sagt, etwas rückwärts gekrümmt. Sie sind bei beiden Arten weiß und erscheinen im April-Mai. Im Herbst ist die weinrote Laubfärbung ihr zweiter Schmuck. Die in Nordamerika beheimateten Sträucher sind bei uns vollkommen winterhart, auch der letzte Winter hat ihnen nicht im geringsten geschadet. Um gesunde, gut entwickelte Exemplare zu besitzen, sollte man sie in einen lockeren Waldhumusboden pflanzen, aber nicht zu schattig. In voller Sonne werden sie alljährlich schön blühen und im Herbst intensive Färbung zeigen. Diese Kleinsträucher eignen sich gut für den Steingarten. *C. R. Jelitto*

Ist der Hausgarten auf dem richtigen Wege?

Zum Thema: Gartenliebhaber - Gartengestalter **Von Hans Schiller**

Die Gartengestaltung der letzten Jahre stand im Zeichen einer Breitenentwicklung von ungeheurem Ausmaße. Mit Einbeziehung landschaftsgestalterischer Aufgaben dehnten unzählige neue Probleme den Arbeitsbereich derart weit, daß stellenweise zwischen den einzelnen Abschnitten die Verbindung verloren zu gehen scheint. Die Führer der am weitesten ins Gebiet der Landschaftsgestaltung vorgestoßenen Gruppen geben es heute schon ganz offen zu: sie wollen und können bei ihrer Arbeit keine künstlerischen Gesichtspunkte mehr gelten lassen. Es sind gerade die besten Vertreter des Berufes, die heute ihr Augenmerk in der Hauptsache der Landschaft widmen. Hier ist nicht der Ort zu untersuchen, warum! Sicher ist es vom Ganzen her gesehen notwendig. Sicher reizt das Neuartige der Aufgabenstellung. Sicher ist allerdings auch, daß das wirtschaftliche Moment eine bedeutende Rolle spielt.

Ebenso sicher aber ist, daß mit grundsätzlicher Verneinung des Künstlerischen auf irgendeinem Gestaltungsgebiet die Arbeitsabschnitte untragbar weit auseinander treten. Zwar ist schon seit langem der Zug zum Technisch-Wissenschaftlichen ein unverkennbarer Ausdruck der gartengestalterischen Entwicklung. Fast ist man geneigt anzunehmen, die Gartenkunst hinke auch hier der Architektur nach, die ihre abgöttische Verherrlichung des Verstandlich-Technischen mit dem Bauhausstil nicht nur ohne Schaden, sondern sogar mit Nutzen hinter sich gebracht hat. Denn Technik und Wissenschaft sind auf jedem Gestaltungsgebiet dem Künstlerischen als dem obersten Prinzip untergeordnet.

Der Gartenliebhaber ist feinnervig! Er spürt instinktiv die Wandlung, die sich innerhalb der Gartengestaltung anbahnen will. Wird mit der Hausgartengestaltung nicht mehr mit Betonung das künstlerische Element, sondern fast durchweg nur noch das technisch-gärtnerisch-wissenschaftliche gefördert, dann ändert sich ihm auch grundlegend das Bild, das er bislang vom Gartengestalter hatte. Er sinkt zum gärtnerischen Berater ab und findet als solcher nicht selten im passionierten Gartenfreund seinen Meister! Betrachten wir doch unseren heutigen Durchschnittshausgarten!

Er besteht aus einer Terrasse am Hause und einer großen, der abgepflanzten Gartengrenze nachgehenden Wiese. Mehr oder minder wahllos findet darauf ein Wasserbecken Platz. Stauden sind da und dorthin gestreut, Plattenpfade führen an ihnen vorbei zu einem formlosen Sitzplatz. Recht besehen, hört die Gartengestaltung nach der Terrassenlösung auf. Der Garten selbst wird nicht mehr »gestaltet«, er wird »gegärtnert«.

Der Gartenliebhaber von heute ist ein Pflanzenliebhaber. Der Gartengestalter scheint oft über diese Tatsache hinwegzusehen. Die Dominante der Gestaltung liegt nicht mehr, wie in den Jahren vor dem Weltkriege, im Repräsentativen. Sie liegt auch nicht mehr im Problem »Garten als Wohnraum«. Dazu sind unsere Durchschnittsgärten einmal zu klein, dann zu eng aneinander und zu eingesehen! Die Dominante liegt heute beim Hausgarten auf dem Gebiet »Gartenliebhaberei«. Diese Gartenliebhaberei schickt sich nun an, ihre eigenen Wege zu gehen. Der Gartengestalter hat zum großen Teil Großraumaufgaben vor Augen und zu einem wirklichen Mitgehen an der Seite des Liebhabers oft nicht mehr die notwendige geruhsame innere Einstellung, wie sie aber gerade der Liebhaber vom Gestalter fordert, weil er selbst mit einer solchen an seinen Garten herantreten will. Den Gartengestalter lockt das Größere in vielfacher Hinsicht. Wie mag er sich da noch in das Kleine versenken. Er überläßt das Feld - wem? Dem gartenausführenden Gärtner, und wenn dieser versagt: dem Liebhaber selbst.

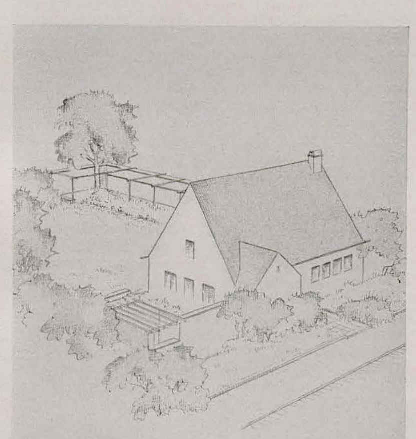
Wer diese Entwicklung mit wachen Augen verfolgt, dem »tut es in der Seele weh«! Sollte es wirklich so weit kommen, daß der Gartengestalter sein ureigenstes Arbeitsgebiet vernachlässigt, weil reichlicherer Gewinn auf anderen Gebieten lockt? Sind nicht gerade unsere bestbekannten Gartengestalter »vom Hausgarten hergekommen«? Wollen wir weiter zusehen, wie die Gartenliebhaberei die Gartengestaltung in einem Maße überwuchert, daß unsere Wohngärten schließlich nichts anderes mehr sind als gestaltlose Pflanzenansammlungen?

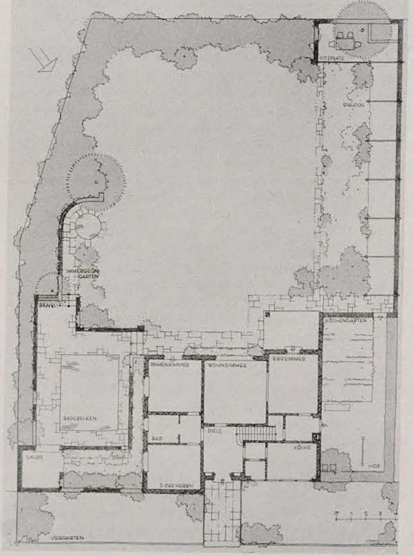
Der Gartenliebhaber ist nach wie vor bereit, sich beim Ausbau seines Gartenraumes dem größeren Gesetz einer würdigen Gartengestaltung unterzuordnen. Aber er sucht den Gartengestalter, der ihm dieses Gesetz erklärt. Einmal gelangt jeder Liebhaber zu der Einsicht, daß sein Garten ein geordneter Raum sein muß. Der »Wildgarten« ist kein Vorbild für einen Hausgarten und schadet auch als Ausstellungsgarten mehr als er nützt!

Es darf an dieser Stelle Liebhaber und Gartengestalter gesagt sein, daß ein technisch wohldurchgebildeter und im Pflanzlichen einwandfrei behandelter Garten noch lange nicht das ist, was unbedingt von einem »gestalteten Garten« verlangt werden muß! Man hört oft genug das Gegenteil sagen. »Kunst, Kunst, was nützt uns Kunst, wir brauchen Technik, das ist alles!« So schrieb vor langen Jahren in der Zeit des »Bauhausstiles« Leberecht Migge! Damals ging eine Welle der Empörung durch die Kreise der »Gartenarchitekten«. Unsere Besten, allen voran der unlängst verstorbene Düsseldorfer Gartendirektor Baron von Engelhardt, griffen zur Feder und verwahrten sich gegen diese entwürdigende Zumutung. Freilich hatten diese Gartenpioniere auch noch das Gestaltungsgesetz in sich. Sie wußten, wie man im Widerspiel von »Natur-Kultur« zu verfahren hatte und sagten es nicht nur, sondern handelten auch nach dem Grundsatz, daß »nur das Gesetz uns Freiheit geben kann«. Sie lehnten den »gekünstelten« Garten nicht minder ab als den »gegärtnerten«.

Haben sich Liebhaber und Gartengestalter schon überlegt, daß Gartenkunst nicht allein Raumkunst, sondern auch Zeitkunst ist? Daß die Gärten wachsen und werden nach dem Gesetz, das ihnen ihr Schöpfer gab. In der Vorstadt Johannis in Nürnberg kann man heute noch die alten Bürgergärten des Dürerjahrhunderts sehen. Trotzdem lange Vergangenheit über ihnen lagert, spürt man noch den Hauch, den ihnen ihr Gestalter einflößte. Man spürt dort - auch in den kleinsten Gärten - echte »Gartenkunst«. Fragen wir uns, ob die heutigen Gärten auch nur ein Jahrhundert überdauern werden. Und wenn, ob man dann bei ihrer Betrachtung noch etwas spürt vom gewaltigen Rhythmus unserer großen Zeit!

EIN WOHN-HAUSGARTEN. *Dem einfachen, aber wohlgegliederten Landhaus liegt ein entsprechender Garten vor. Der Badegarten an der Ostseite des Hauses mit anschließendem immergrünen Gärtchen und Wasserpflanzenbecken ist durch eine Mauer von der Straße abgegrenzt. Das Wirtschaftsgärtchen liegt vor dem Westgiebel. Ein Laubengang, durch eine Staudenrabatte von der großen Rasenfläche getrennt, leitet zum Sitzplatz mit Kinderspielecke.* *Entwurf und Zeichnungen Schiller*





Wichtige Zierstauden, die uns der Ferne Osten schenkte

Von Camillo Schneider

In einer Aufstellung von 50 der besten hohen Staudentypen für den Liebhabergarten, die ich, ohne Berücksichtigung der Zwiebel- und Knollengewächse, vor Jahren aufstellte, finden sich folgende Gattungen, die wir dem Fernen Osten verdanken. Zuerst die Japananemone *(Anemone japonica)*, über deren Wert und Formenkreis nichts mehr gesagt zu werden braucht. Zu dieser unentbehrlichen Art ist nun noch hinzugetreten die fast ebenso wertvolle, früher blühende Hupeanemone *(A. hupehensis)* aus Mittelchina, von der wir bereits mehrere Gartenformen besitzen. Ein sehr beachtenswerter Spätblüher ist der Milchbeifuß *(Artemisia lactiflora)* aus Nordchina, er blüht bis in den Oktober.

Was wären halbschattige Stellen in unseren Gärten im Sommer ohne die Astilben? Die Hauptgartenwerte stecken heute in den Formen der *Astilbe Arendsii*, die vom Juli bis September uns durch ihre zartrosa, weißen, leuchtendkarminfarbenen bis tief purpurnen Töne entzücken. Aus Japan und Nord- und Mittelchina kamen die Wildarten.

Die Gartenchrysantheme *(Chrysanthemum indicum)*, die von japanisch-chinesischen Eltern stammt, ist ebenfalls eine der ganz unentbehrlichen Spätsommer- und Herbstblumen im Garten. Unter den Silberkerzen *(Cimicifuga)* sind die ostasiatischen Arten nicht minder schön als die aus Nordamerika. Es sei nur an C. simplex und ihre Formen, sowie C. japonica erinnert. Für die Entwicklung der Rittersporne *(Delphinium)* spielt das sibirisch-mongolische D. grandiflorum eine große Rolle. Japan schenkte uns auch das Tränende Herz *(Dicentra spectabilis)*, das uns heute schon eine ganz typische deutsche Frühlingsgartenblume dünkt. Auch die Spierstauden *(Filipendula)* seien angeführt. Die Filipendelwurz *(F. hexapetala)* und die Wiesenkönigin *(F. ulmaria)* sind von Europa bis in die Mongolei verbreitet. Aus Japan kam zu uns F. purpurea, bekannt als Spiraea palmata, und aus Nordostasien die echte F. palmata.

Ostasiatischen Ursprungs sind auch die meisten Vertreter der Gattung Taglilie *(Hemerocallis)*, deren Arten- und Formenkreis ständig zunimmt. Wildarten wie H. citrina sind kaum minder schön als Gartenformen, wie »Queen of May«, »Sovereign« und ähnliche mehr. In Ostasien beheimatet sind ferner die Funkien *(Hosta)*. Fast alle Arten sind ausgezeichnete Schattenpflanzen. Eine der schönsten und größtblütigen ist *H. plantaginea* (Hosta subcordata) mit hübscher, breiter Belaubung und sehr großen, stark duftenden Blüten.

Unter den *Iris* des Fernen Ostens sind die I. Kaempferi-Formen die prächtigsten, doch dürften im Garten die Formen der ostsibirischen I. sibirica heute die am häufigsten anzutreffenden sein. Sorten, wie »Kingsfisher«, »Perry's Blue« oder »Phosphorflamme« werden immer populärer. Sehr volkstümlich sind seit langem die Chinapfingstrosen, die Formen der *Paeonia chinensis*. Wir haben über ihren Wert und ihre Pflege schon oft berichtet. Überreich ist die Zahl der Primeln *(Primula)*, die uns namentlich China in den letzten Jahrzehnten geschenkt hat, wobei wir nur die für das freie Land im Auge haben. Die ansehnlichste Gruppe bilden die Etagenprimeln, wie P. Beesiana, P. Bulleyana, P. japonica, P. pulverulenta und ihre als P. Bulleesiana und P. Silva-Taroucana gehenden farbenreichen Hybriden. Ferner aus der Gruppe der Sikkimenses die spät und lange blühende, üppige P. florindae, deren Gartenbedeutung erst wenige Liebhaber voll erfaßt haben. Unter den Großstauden mit auffallender, schöner Blüte stehen mit in erster Reihe heute die schmuckvollen *Senecio*-Arten der Gruppe Ligularia. Vor allem S. Veitchianus und S. clivorum, die uns jüngst so wundervolle hybride Formen, wie S. Hessei geschenkt haben. Alle sind Uferpflanzen ersten Grades. Auch die Chinesische Wiesenraute *(Thalictrum dipterocarpum)* ist ein langer und sehr zierender Blüher mit seinen reichen, graziösen Rispen voller purpurlila Blüten. Auch die gefüllte weiße Form ist recht anpflanzenswert.

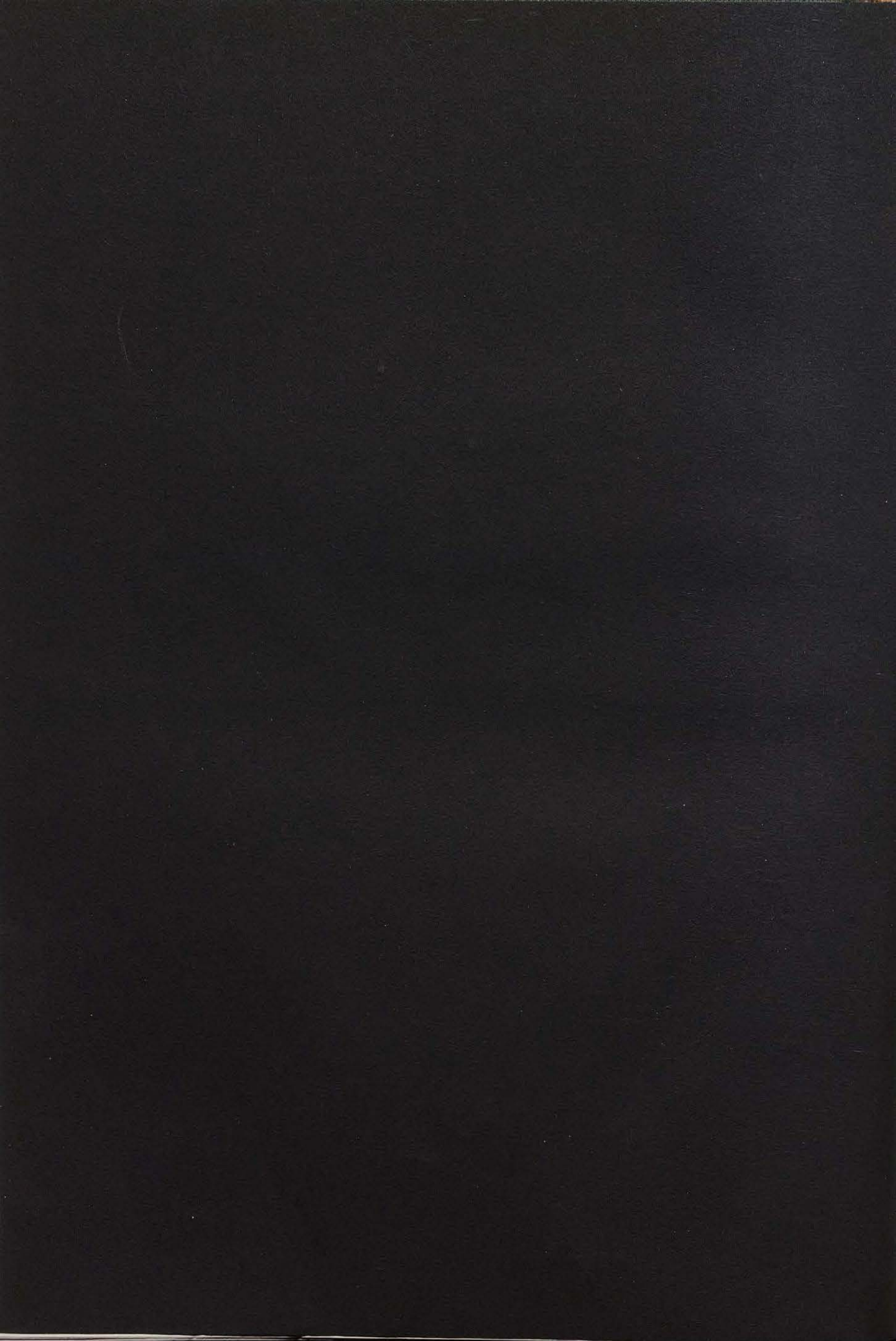
Der Flor der allbekannten Trollblumen *(Trollius)* ist durch die neuen Chinesen, T. chinensis (T. Ledebourii) und T. yunnanensis, sehr verlängert und um satte goldorange Töne bereichert worden. Unter den Ehrenpreis-Arten schätzen wir die hohe japanische *Veronica Hendersonii* mit ihren tiefblauen Scheinähren vom Juli bis September. Von schönen Typen seien noch kurz genannt: der späte Eisenhut *(Aconitum Fischeri)*; eine hübsche Scheinanemone *(Anemonopsis macrophylla)* mit actaeaartiger Belaubung aus Japan, die vom Juli bis September blüht, bisher leider fast nur in botanischen Gärten zu sehen war; das Tafelblatt *(Astilboides* [Rodgersia] *tabularis)* aus Mittelchina, dessen Laub an das des Schildblattes *(Peltiphyllum)* erinnert, doch blüht das Tafelblatt wie die nahe verwandten Rodgersien im Sommer; *Bergenia* (Megasea), schöne immergrüne Bodenbedeckungspflanzen, die im Mai reich blühen; *Gentiana Farreri* und die noch später blühende G. *sino-ornata*, die sonnige Herbsttage braucht, um ihre wundervoll blauen Blumen zu öffnen; *Incarvillea*, die einzige staudige Vertreterin der Bignoniengewächse, die wir im Freiland kennen, vor allem in den Arten I. brevipes und I. grandiflora; *Kirengeshoma palmata*, eine äußerst schmuckvolle Komposite aus Japan, die mit der Zeit prächtige Büsche bildet und bis zum Froste blüht; *Lilium*, eine Anzahl Arten, deren bekannteste wohl die Königslilie *(L. regale)* ist; weit länger in Kultur ist aber die Prachtlilie *(L. speciosum)*, deren Formen wir als Treiblilien schätzen, die aber besonders in Rhododendrengruppen sich ausgezeichnet hält; Kamtschatkakalla *(Lysichitum camtschatcense)*, ein in Blatt und Blüte sehr auffallendes Sumpfgewächs; Federmohn *(Macleaya* [Bocconia] *cordata)*, sehr hohe, höchst ziervolle Blatt- und Blütenstaude aus China und Japan; Scheinmohn *(Meconopsis)*, eine artenreiche Gattung, deren Vertreter wir erst angefangen haben, zu erproben; *Nomocharis*, ein wunderschönes Liliengewächs, das bisher bei uns überhaupt noch nicht ernstlich versucht wurde, aber in manchen Arten gewiß nicht allzu schwer einzubürgern ist; Rodgersie *(Rodgersia)*, ein sehr dekoratives Steinbrechgewächs, das schon bei Astilboides erwähnt wurde; alle Arten sind im Naturgarten ausgezeichnet zu verwenden; Fettblatt *(Sedum)*, unter den hohen Arten ist am verbreitetsten das Prachtsedum *(S. spectabile)*, das auch als Balkonpflanze sich einbürgert.

Damit ist die Zahl der Staudengattungen, die uns der Ferne Osten beschert hat, keineswegs erschöpft, wir haben das für den Ziergarten Wichtigste hervorgehoben.



MYRTENGEWÄCHS UND SCHMETTERLING

Das Blatt wurde von einem chinesischen Handwerker der Porzellanindustrie aus Kanton um die Mitte des 18. Jahrhunderts gemalt. Es stellt ein im subtropischen Ostasien verbreitetes Myrtengewächs dar in Verbindung mit einem farbenprächtigen Falter. Namentlich im Fruchtzweig kommt das Bizarre, was den Maler reizte, gut zum Ausdruck.



Was unserem Garten noch fehlt

Es ist das Beglückende an jedem Garten, daß er auch nach seiner Fertigstellung nicht etwas in sich Abgeschlossenes darstellt, sondern mit jedem Jahr von neuem wird. Und es ist eine alte Erfahrung, daß oft Menschen, die früher dem Garten und seinen Ausstrahlungen vollkommen fremd gegenüberstanden, auf einmal zum ansteckendsten Gartenfanatiker werden. Das sind die Menschen, die auf Ausstellungen mit Notizbuch und Bleistift vor den Pflanzen stehen, unter dem Arm dicke Kataloge mit sich schleppen und in ihrem Garten wirklich wie in ihrer erweiterten Wohnung leben, wenn auch dieses Wort langsam überlebt ist. Endpunkt aller Überlegungen: »Was unserem Garten noch fehlt«.

Diese Fragestellung erschien uns so reizvoll, daß wir daraus ein Sonderheft machen wollen, mit vielen Winken, Zeichnungen, Vorschlägen für Verbesserungen, für Neues. Angefangen von der *Gartentür*, die schöner, einladender sein könnte, über die *Lampe* am Haus, dem *Windlicht* für den sommerlichen Rasenplatz, der glücklicheren *Verbindung von Haus und Garten*, zu der oft nur eine kleine Änderung gehört, bis zu all den kleinen praktischen Dingen, die den Garten wohnlich machen. Natürlich darf der *Vogelschutz* nicht fehlen, die Zeichnung zeigt schon gleich einen Vorschlag dafür. Futterstellen werden im Garten schnell bekannt und meist in Gestalt eines *Futterhäuschens* eifrig besucht. Es ist auch erstaunlich, einmal festzustellen, welche Anziehungskraft eine *Vogeltränke* auf die Vogelwelt hat, die doch unsere beste und billigste Helferin im Kampf gegen die Gartenschädlinge ist. Neben dem Futterhäuschen steht eine Möglichkeit, wie das kostbare *Regenwasser*, das noch viel zu wenig für die Pflanzenpflege verwendet wird, aufgefangen werden kann, ohne daß da gleich ein nüchternes, schwarz gestrichenes altes Teerfaß stehen muß. – Es wird kaum einen Garten geben, der nicht durch solche Anregungen gewönne. Wie häufig sieht man, daß der Übergang vom Haus zum Garten wohl in Form einer Plattenterrasse gelöst ist, aber die harte Fläche findet keinen Anschluß an den Baukörper und die Pflanzen. Eine *Keramik* kann hier oft ungeahnte Vermittlungen bringen. Vielleicht müssen sogar stärkere Kräfte in Gestalt einer 40 bis 50 cm hohen *Trockenmauer* herangezogen werden, die in der Trennung der beiden Komponenten den Anschluß herstellt. Ungelöst ist in den meisten Gärten die Frage, wie die *Wäschepfähle* sich einordnen lassen. Gewöhnlich stehen sie wie stumme Ankläger jahraus, jahrein festgerammt im Boden, obwohl in die Erde gelassene Röhren, die nach dem Gebrauch wieder durch Pflöcke verschlossen werden, sie für die kurze Trockenzeit aufnehmen könnten. Viel zu wenig ist noch die gliedernde Rolle der *Pergola* erkannt, sei es als Ausstrahlung des Hauses in den Garten hinein, vielleicht in der Umrahmung des Sitzplatzes, der sich an der Hauswand anlehnt, oder als sachliches Moment, das den Pflanzen Halt gibt. Man muß wohl einmal das Spiel von Licht und Schatten in einem solchen Laubengang erlebt haben, um die Möglichkeiten zu sehen, die hier noch unausgeschöpft sind. Nur muß man auch hier mit handwerklichem Können vorgehen, rustikale Aufbauten in Gestalt von entrindeten Fichtenstämmen, wie man sie häufig feststellen kann, sind gefährlich! Warum sieht man die *Brunnenfrage* so wenig in den Gärten angeschnitten? Frühere Jahrhunderte pflegten dieses Moment sehr sorgfältig hineinzuziehen in die Anlagen. *Karl Wagner*

Links: Das Wasserschaff zum Auffangen der Regenwasser ist vielfach sehr hoch und damit unpraktisch und unschön. Flache Tonnen scheinen geeigneter. Ihr Überlauf leitet bei starken Regenfällen das Wasser durch eine flache Backsteinrinne in ein Wasserbecken oder in die Gehölzpflanzung. Die Dachrinne mündet in einem in Sockelhöhe gemauerten Kasten. – Rechts: Das einfachste Vogelfutterhäuschen besteht aus einem bis zur Dachspitze durchgehenden Pfahl von etwa 8 cm Zopfstärke, an den mittels Winkeleisen eine Rundplatte aus zölligen Brettern befestigt ist. Die Rundbedachung kann mit Stroh oder Holzschindeln ausgeführt sein. Man stelle dieses Häuschen in den Windschatten von Gehölzen. Eine flache Tonschale, stets mit frischem Wasser gefüllt, als Tränke ist immer wichtig.
Zeichnungen: H. Schiller

Das Gartenklima – Voraussetzung für den Erfolg!

Was der Liebhaber vom Großklima, Landschaftsklima, Kleinklima wissen muß **Von W. Kaempfert**

Einer der wichtigsten mittelbaren oder unmittelbaren Lebensfaktoren des gesamten Pflanzenreichs wie überhaupt aller Organismen ist das Wetter. Wenn der überragende Einfluß von Wetter und Klima namentlich auf Wachstum und Ertrag unserer Kulturpflanzen als solcher auch allgemein als bekannt vorausgesetzt werden darf, so ist doch die genauere Kenntnis dieser Zusammenhänge selbst in Fachkreisen noch zu wenig Allgemeingut geworden, um immer und überall mit sicherem Erfolg in der Praxis angewendet zu werden. Vermag schon die rechtzeitige Beachtung der jahreszeitlichen Erfordernisse und die sachgemäße Ausnützung örtlicher Gegebenheiten in der Pflege der Gärten häufig Wunder zu wirken, so sind wir heute so weit, daß die technische Wetter- und Klimabeeinflussung in vielen Fällen schwere Schäden zu vermeiden und das allgemeine Gedeihen wesentlich zu fördern in der Lage ist.

Was versteht man nun unter Wetter, was unter Klima? Mit »Wetter« bezeichnet man den Gesamtzustand der irdischen Lufthülle an einem bestimmten Ort und zu einem gegebenen Zeitpunkt. Zu einer Beschreibung ist also eine Aufzählung aller einzelnen Wetterelemente, wie Sonnenschein, Wärme, Wind, Wolken, Regen usw. erforderlich, die wiederum voneinander abhängig und als außergewöhnlich veränderlich bekannt sind. Aus dem mehr oder weniger regelmäßig sich wiederholenden Ablauf des Wetters entwickelt sich der Begriff der »Witterung« und beim Übergang von einem Ort geringster Ausdehnung auf größere Flächenräume der des »Klimas«: Klima ist der für eine Gegend vorherrschende Witterungscharakter, zahlenmäßig gegeben durch Mittel-, Extrem-, Schwellen- und Häufigkeitswerte der verschiedenen Klimaelemente. Obwohl das Wetter demnach ein integrierender Bestandteil des Klimas ist, kann die durch Humboldt wissenschaftlich fundierte Klimakunde dennoch auf ein höheres Alter zurückblicken als die Wetterforschung. Der Grund hierfür liegt in der Schwierigkeit einer exakten Wetterbeobachtung, die erst durch Schaffung komplizierter, empfindlicher Meßgeräte behoben werden konnte. Andererseits lassen sich klimatische Untersuchungen bereits durch qualitative Beobachtungen und das Studium der Pflanzen- und Tierwelt, die ein empfindliches Reagens für das Klima darstellt, mit einer Genauigkeit anstellen, die für einen ersten Überblick genügt.

Je nach Ausdehnung der ins Auge gefaßten Räume spricht man von Großklima, Landschaftsklima oder Kleinklima.

Großklima läßt sich nach Beschaffenheit der Erdkugeloberfläche in Land- und Seeklima unterteilen; in bezug auf die Lage der Erdkugelzonen steht einem Tropenklima ein Polarklima gegenüber. Dazwischen gibt es viele, durch die großen Windsysteme bedingten Übergänge und Zwischenstufen. Entsprechend gliedert sich der Kontinent in verschiedene Klimabezirke, innerhalb deren sich wieder einzelne Landschaften mit besonderen Klimaeigentümlichkeiten herausheben. Hier spielen Meereshöhe, Bodenart, Wasserläufe und Vegetationsdecke eine ausschlaggebende Rolle, die das »Landschaftsklima« schon auf verhältnismäßig geringe Entfernung umgestalten können. Dem milden Klima der zwischen zwei mächtigen Gebirgszügen eingebetteten fruchtbaren oberrheinischen Tiefebene steht beispielsweise das rauhe Klima der windexponierten kargen Vulkan-Eifel gegenüber. Solche Unterschiede kommen in ihrer Gesamtheit am deutlichsten auf phänologischen Karten zum Ausdruck, welche die Gegenden mit gleichzeitigem Auftreten bestimmter Wachstumsphasen einer wildwachsenden oder einer Kulturpflanze zusammenfassen. Am bekanntesten und neuerdings auch im Schulunterricht eingeführt ist die Karte des Frühlingseinzugs, die zeigt, zu welchen Terminen der Apfel in den verschiedenen Klimalandschaften unseres Vaterlandes zu blühen beginnt, wobei Zeitdifferenzen von fast zwei Monaten beobachtet werden können.

Innerhalb einer solchen Landschaft sind die klimatischen Verhältnisse aber auch nicht überall einheitlich, sondern es gibt da gewisse Lagen, die ein Sonderklima für sich in Anspruch nehmen. So werden ein der Sonnenstrahlung stark ausgesetzter Südhang, eine tiefe Frostmulde oder windgeschützte Lichtung im Hochwald mit ihren besonderen Klimaeigenschaften aus der weiteren Umgebung deutlich herausfallen.

Gehen wir noch einen Schritt weiter nach den kleinen Dimensionen, so gelangen wir zum Kleinstklima oder Mikroklima. Hierher gehören beispielsweise die Klimate eines Mistbeetes, einer Spaliermauer, einer Weinlaube, eines Wohnzimmers.

Haben wir nun einen bestimmten Garten vor uns und fragen nach dessen Sonderklima, so ist hierfür zunächst die großräumige Klimazone maßgebend, die durch einen Klimatyp charakterisiert werden kann, sagen wir den Typ eines feucht-temperierten Klimas (nach Köppen) in Nord- und Mitteldeutschland. Ist der Garten etwa in dem zwischen westdeutschen Mittelgebirgen eingelagerten Rheingau gelegen, so wird er auf den leicht geneigten Südhängen aus sandig-lehmigem Boden gut mit Sonnenstrahlung und bei der Nähe des breiten Rheinstromes sowie im Luvgebiet der Berge auch reichlich mit Niederschlag versorgt.

Bevor wir über die besondere Lage des Gartens in der gegebenen Landschaft, die wir künstlich umgestalten können, etwas aussagen, müssen wir uns im nächsten Heft mit den Naturvorgängen vertraut machen, die das Eigenklima des Gartens bewirken.



Überraschungen

Hier soll von lauter scheinbar unwahrscheinlichen neuen Pflanzenherrlichkeiten aller Jahreszeiten kurz berichtet werden.

Schönste, vornehmste Kieferngestalt Deutschlands steht in Herrenhausen: *Pinus laricio Pallasiana.* Warum bisher nicht auf Deutschlands Gärten losgelassen? Bitte keine Entschuldigungen. Es gibt keine.

Wer kennt die Goldbandrute mit den langen hängenden Bändern: *Solidago graminifolia,* eine auffallende Erscheinung? Mal etwas ganz anderes und neues im Goldrutenreich, auch wirksam in Sträußen.

Warum verbreitet sich der Pracht-Faulbaum, *Prunus padus grandiflora,* nicht wie ein Lauffeuer in Deutschlands Gärten?

Wer kennt *Tradescantia virginiana pilosa,* bald 90 cm hoch, mit viel mehr gleichzeitig geöffneten Blüten als T. virginiana?

Warum ist *Seseli montanum* noch keine Hätschelpflanze der Steingärtner? Allerhöchste Zeit! Weg mit den andern umherschlabbernden Seselis!

Warum ist *Stipa barbata,* die überkniehohe Prachtform des Flauschfedergrases Stipa pennata, den Gartenmenschen nicht bekannt und vertraut wie ein Volkslied? Viel eindrucksvoller als Stipa pennata.

(Weitere Anregungen folgen) *Karl Foerster*

Laubenerziehung der Reben in Rheinhessen, die Windschutz und durch Abheben vom Boden Frostschutz im Frühjahr mit sich bringt. Bild Kaempfert

Praktisches Gerät

Eine bewährte Baumsäge

An eine Baumsäge muß der Praktiker verschiedene Forderungen stellen: sie soll einen guten Schnitt haben, nicht zu grob schneiden, einfach und leicht verstellbar sein, und das verstellte Blatt darf nicht schief verdreht sein beziehungsweise darf es sich beim Sägen nicht plötzlich lösen. Endlich muß man mit der Baumsäge in jeden Astwinkel gelangen können, ohne daß der Bügel beim Sägen hindert. – Diese Forderungen erfüllt restlos die abgebildete Baumsäge. Der Spannhebel ist schnell gelöst, das Blatt setzt sich gut in die Kerben für die Schrägstellung, und mit einem Griff ist das Blatt wieder gespannt. Man kann ohne Behinderung selbst engstehende Äste (wie auf dem Bilde) gut erfassen und sauber auf Astring absägen. Die bei den meisten Baumsägen gebräuchliche Flügelmutter an der Spitze der Säge ist hier durch eine gut ausgedachte Spannschraube ersetzt. Dadurch werden die sonst durch die Flügelmutter verursachten Rindenschäden beim Sägen vermieden. Ich halte diese Säge für die brauchbarste Baumsäge. *J. Steffek*

Erfahrungen beim Abschätzen von Rauchschäden II

Wir kennen eine recht große Anzahl von Laubgehölzen und Nadelhölzern, die als rauchhart gelten können. Diese sollte man bei Anpflanzungen in Industriegegenden, wo mit Rauchschäden zu rechnen ist, verwenden. Die Auswahl ist so groß, daß man für die nötige Abwechslung in Blütengehölzen und schön belaubten sorgen kann. (Die mit * bezeichneten Formen sind nicht ganz rauchhart, wachsen aber den Schaden leicht wieder aus.) *F. Stoffert*

A. Laubgehölze

Acer campestre, Feldahorn
— ginnala, Ginnala-Ahorn
*Ailanthus glandulosa, Götterbaum
Amygdalus communis, Mandel
*— persica, Pfirsich
Andromeda japonica; A. glaucophylla, Andromedaarten
Berberis vulgaris und var. atropurpurea; B. canadensis; B. aggregata, Berberitzenarten
Betula pendula (B. verrucosa) und var. purpurea, Sandbirken
Buxus, Buchsbaum
Carpinus betulus und C. caroliniana, Hainbuchen
Castanea sativa, Edelkastanie
*Catalpa hybrida atropurpurea und *C. speciosa, Trompetenbaumformen
Chaenomeles japonica (C. Maulei) und C. lagenaria (C. japonica Ht.), Scheinquitten
Clethra acuminata, Spitzblatt-Scheineller
Cornus alba sibirica; C. mas; C. sanguinea; C. stolonifera, Hartriegelarten
Cotoneaster horizontalis; C. lucida, Steinquitten
Crataegus grignonensis; C. monogyna; C. prunifolia, Schwarzdornarten
Daphne mezereum und v. alba, Kellerhals
Elaeagnus angustifolia und E. argentea, Ölweiden
Evonymus europaea und v. purpurea, Europa-Spindelbaum
Fraxinus excelsior, Europa-Esche
Ilex, Hülsen
Laburnum anagyroides, Goldregen
*Liriodendron tulipifera, Tulpenbaum
Lycium barbarum; L. europaeum, Bocksdornarten
Magnolia, alle Kulturformen
Mahonia aquifolium, Ilex-Mahonie
Parthenocissus quinquefolia und P. tricuspidata v. Veitchi, Kletterweinarten
Philadelphus Falkoneri; P. Girandole; P. pubescens; P. verrucosus, Pfeifensträucher
Populus, alle Pappeln
Quercus rubra, Roteiche
Rhododendron, alle Arten und Formen der Alpenrosen
Rhus typhina, Hirschkolbensumach
Robinia, alle Robinienformen
Salix acutifolia; S. caprea mas, Weiden
Sambucus nigra; S. racemosa, Holunderarten
Spiraea arguta; S. bullata; S. Thunbergii; S. Vanhouttei, Strauchspiraeen
Symphoricarpus, alle Schneebeeren
Tilia euchlora, Krimlinde
Ulex europaeus, Stechginster
Ulmus, alle Rüstern
Viburnum lantana; V. opulus, Schneeballarten

B. Nadelgehölze

Abies concolor und A. Nordmanniana, Tannen
Chamaecyparis Lawsoniana; C. pisifera und v. plumosa, Scheinzypressen
Juniperus virginiana und v. glauca; J. sabina, Wacholderformen
Larix decidua (L. europaea); L. leptolepis, Lärchenarten
Picea omorika; P. pungens und v. glauca, Fichten
Pinus cembra; P. laricio austriaca, Kiefern
Taxus baccata, Europa-Eibe
Thuya occidentalis und Formen, Lebensbäume
Thujopsis dolabrata, Hiba



Wer weiß, daß

der Gartenrasen nach dem 15. Oktober nicht mehr geschnitten werden soll? Vor Beginn des Winters muß man den Rasen selbstverständlich noch einmal schneiden, da sonst leicht ein Faulen des Grases eintreten könnte. Der Schnitt soll etwa bis zum 15. Oktober geschehen. Das wird sich je nach der Witterung verschieben können, aber als Norm soll dieser ungefähre Termin gelten. Durch den Schnitt werden die Spitzen abgeschnitten, der hohle Grashalm liegt also frei. Tau und Regen können eindringen, und die Gräser faulen auf diese Weise leicht, wenn nicht gar der Frost ein Erfrieren bis auf den Wurzelstock verursacht. Dadurch entstehen leicht kahle Stellen. Schneiden wir den Rasen um die angegebene Zeit, so wächst der Halm wieder heraus, und die Schädigungen lassen sich vermeiden;

wir nach dem heutigen Stande der Gartenbauwirtschaft den Boden im Herbst umgraben und mit Stallmist versehen sollen? Dabei dürfen wir nicht den grundlegenden Fehler machen, daß wir den Dung auf die Grabensohle scharren, wie das so oft geschieht. Er kommt dann so tief in den Boden, daß etwa Erdbeeren, Spinat, Kohlarten und andere Gemüsepflanzen den Dung mit ihren flachen Wurzeln gar nicht erreichen können. Wir haben dann wohl gedüngt, aber umsonst. Wir sollen den Mist an die umgegrabene Scholle anlegen. Wenn auch ein Strohhalm heraussieht, das macht nichts. Im Verlauf des Winters werden die Stoffe so zermürbt, daß wir im Frühjahr den Dung in dem Zustand haben, wie wir ihn brauchen, zumal wir den Boden so, wie wir ihn umgraben, liegen lassen;

man mehr und mehr zu der Überzeugung kommt, keinen frischen Stalldung mehr zu verwenden? Man steht heute auf dem Standpunkt, man solle auch den Stalldung über dem Komposthaufen verrotten lassen. Ganz abgesehen davon, daß wir mehr Masse als Endprodukt erhalten als wenn wir frischen Stalldung in den Boden bringen, ergeben Pflanzenabfälle und Stalldung zusammen einen so nährstoffreichen, ausgezeichneten Humus, wie wir ihn uns besser gar nicht denken können. Wie es mit dem Stallmist gehandhabt wird, so soll es auch mit dem Abortdünger gemacht werden. Ihn sollen wir in Torfmull auffangen und dann mit kompostieren. Das ist die beste und hygienisch einwandfreieste Art der Verwertung;

alle auf dem Boden liegenden Früchte sowie die noch an den Bäumen hängenden vertrockneten Früchte, sogenannte Fruchtmumien, gesammelt und verbrannt werden müssen? Es handelt sich hierbei um solche Früchte, die mit Pilzkrankheiten behaftet sind. Würden wir sie am Baum hängen lassen, so verbreitet sich die Krankheit im kommenden Jahre in erhöhtem Maße. Diese Früchte dürfen auf keinen Fall auf den Komposthaufen gelangen!

Paul Schütze

Der Monat im Gemüsegarten

Neue Erfahrungen mit Erdmieten

Richtige Überwinterung hilft Blockade brechen **Von Sepp Schröder**

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß in den Gärten der Liebhaber während der letzten Monate sehr viel zusätzliches Gemüse gezogen ist, das nun mithilft, Englands Hoffnungen auf eine Aushungerung Deutschlands unmöglich zu machen. Leider besteht aber häufig ein Mangel an geeigneten Überwinterungsräumen, und es ist immer entmutigend, wenn ein Liebhaber durch eine ungenügende oder unzweckmäßige Einwinterung um seine Ernte betrogen wird.

Da ich schon durch Jahre hindurch solche Fälle aus meiner Praxis heraus beobachtet habe, ist das Problem, eine Erdmiete zu schaffen, die sich selbst für die kleinsten Mengen Gemüse zum frostsicheren Überwintern eignet, ein wesentlicher Bestandteil meiner Versuchsarbeiten geworden. Einige Jahre hindurch habe ich mit den verschiedensten Stoffen im mannigfachsten Wechsel der Größenverhältnisse von Erdmieten Versuche angestellt. Im letzten ausnehmend strengen Winter haben meine Versuche einen hundertprozentigen Erfolg gebracht.

Die Erdmieten, die auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen angefertigt wurden, haben, wie die Skizze erkennen läßt, folgendes Aussehen:

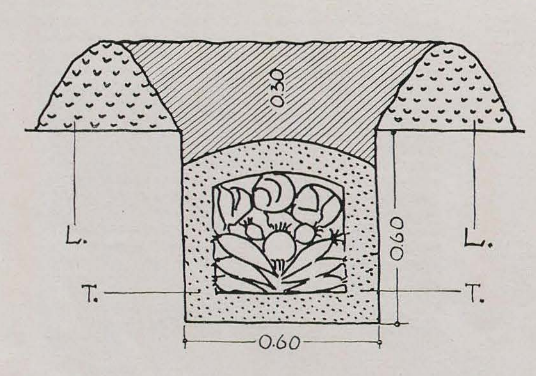
Es wird in einem Gelände, das frei von Grundwasser ist, ein Graben von 60 cm Breite und 60 cm Tiefe mit senkrechten Wänden ausgehoben. Die Länge richtet sich immer jeweils nach der einzuwinternden Menge an Gemüsen. Ich betone absichtlich 60 cm Breite und Tiefe, denn ein schmälerer Graben hat den Nachteil gezeigt, daß die Wärmeerzeugung der atmenden Einlagerung nicht ausreicht, um bei zu starkem Frost den nötigen Temperaturausgleich zu schaffen. Hingegen bewirkt ein breiterer und tieferer Graben eine zu große Wärmeerzeugung, die wieder zu leichter Fäulnis der Einlagerung führt. Als Packmaterial wird trockener Torfmull verwendet. Der Torfmull hat sich deshalb am besten bewährt, weil er einmal durch seine Porösität ein schlechter Wärmeleiter ist, deshalb die Temperaturunterschiede von außen und innen besser ausgleicht als anderes Material; zum anderen hat er den Vorteil, daß er durch seine große Wasseraufnahmefähigkeit die durch zu starke Wärmeentwicklung entstehende Feuchtigkeit oder eine von außen eindringende Nässe aufsaugt. Der Torfmull wird auf der Sohle des Grabens 10 cm stark eingestreut. Auf diese Schicht werden die verschiedenen Gemüsearten gelagert. Über die ganze Einlagerung wird wieder Torfmull, ungefähr 10 cm hoch, gestreut. Dabei ist es kein Fehler, wenn in die Lücken und Zwischenräume der einzelnen Stücke auch Torfmull fällt, denn da wirkt er ebenfalls als Isoliermaterial und verhindert so ein Übergreifen von etwa schon mit Fäulnis behafteten Stücken auf das andere Gemüse. Über diese ganze Packung im Graben wird eine 30 cm starke Schicht von Laub oder sonstigen Humusstoffen gelagert. Diese Erdmieten haben sich für alle Gemüsearten gleich gut bewährt.

Worauf hat man bei der Einlagerung der einzelnen Gemüsearten besonders zu achten? Wichtig ist, alle Gemüse schonend zu behandeln, das heißt, die zur Einwinterung gelangenden Gemüse dürfen nicht geworfen, gedrückt oder sonstwie beschädigt werden. Man soll nur einwandfreie Stücke einwintern. Es ist auch gut, um eine Übersicht über die Lagerung im Winter zu haben, die Stellen, an denen die einzelnen Gemüse liegen, durch Stäbe mit Etiketten oder Schildern zu kennzeichnen.

Wurzelgemüse, wie Möhren, Rote Rüben, Erdkohlrabi, Schwarzwurzeln und auch Kartoffeln, kann man regellos in die Miete einbringen. Eine Ausnahme macht man nur bei Sellerie. Die Knollen werden bis auf ein bis zwei Blättchen entblättert. Die Wurzeln schneidet man bis kurz an die Knolle zurück. Der so gesäuberte Sellerie wird dann, mit geringem Zwischenraum und dem Herz nach oben, in die Grube auf die Torfunterlage gesetzt. Um eine weitere Lage Sellerie einbringen zu können, ist es notwendig, eine 5 cm dicke Torfschicht darauf zu streuen.

Das Einlagern von Kohlarten hat sich nach folgendem Verfahren am besten bewährt. Die Köpfe von Rotkohl, Weißkohl und Wirsing werden abgeschnitten und entblättert bis auf einige rauhe Hüllblätter, dann in zwei Lagen aufgeschichtet, und zwar mit dem Strunk nach unten. Auch hier empfiehlt es sich, Torfmull dazwischen zu streuen. Die so im letzten Winter eingelagerten Kohlarten wurden in einem nahezu taufrischen Zustand und mit leichter Bewurzelung wieder ans Tageslicht befördert.

Wer noch etwas gegen Wühlmäuse, Mäuse und sonstiges Ungeziefer tun will, legt die Grube mit einem leichten und engmaschigen Drahtgeflecht aus, so daß ein Eindringen unmöglich ist. Denn haben die schädlichen Nager erst einmal einen Winterfutterplatz gefunden, sind sie nur schlecht zu vertreiben, und das Verfahren hätte seinen Zweck verfehlt.



So sieht eine sachgemäß gebaute Erdmiete im Durchschnitt aus. L Laubpackung, T Torfmull.
Zeichnung Schröder

Neue Erfahrungen mit Gemüsen im Hausgarten

Ein Anbauversuch mit der neuen Sojabohne

In dem nicht gerade mit Sonnenschein gesegneten Jahre 1938 machte ich einen Anbauversuch mit der Sojabohne. Da ich sie schon seit vierzig Jahren beobachte, ging ich an diese Aufgabe nur mit Widerwillen heran, wurde aber sehr angenehm enttäuscht. Wir verwendeten die neueste Züchtung, gelbe mittelfrühe Hochzucht von einer der besten deutschen Samenfirmen. Gerade weil dieser Anbau hier in Tharandt bei Dresden, in reichlich 300 m Höhenlage, noch dazu in unserem sehr feuchten Klima, so gute Erfolge brachte, ist dieses Ergebnis sehr hoch zu bewerten, weil vor allem unser Boden für eine solche Kultur eigentlich nicht geeignet war.

Die neue Sojabohne verlangt einen milden, nicht zu nassen Lehmboden, also einen guten Weizenboden. Unser Boden aber ist verwitterter Granitgesteinsboden, der nur, weil wir hier Stalldung nicht bekamen, mit etwas Torfmull angereichert war. Obwohl in den Preisverzeichnissen angegeben wird, daß man diese Bohnen schon im April legen kann, warteten wir doch wegen der Maifröste, die bei uns fast jedes Jahr (und zwar meistens sehr hart) auftreten, mit dem Auslegen bis fast Mitte Mai. Da nun diese neue Rasse der Sojabohne trotz der späten Aussaatzeit und des für diese Kultur nicht gerade idealen Bodens sehr guten Ertrag brachte, so kann wohl gesagt werden, daß die neuen deutschen Sojabohnen-Züchtungen mehr Beachtung als deutsche Ernährungspflanze finden sollten.

Gesät wurde in 60 cm entfernten Reihen mit ungefähr einem Fuß Entfernung in der Reihe. In jedes Pflanzloch kamen drei Samen, und das Land wurde dann, wie das der Bohnen, unkrautfrei gehalten durch zwei- bis dreimaliges Durchfahren mit der Seniorhackmaschine. Die Reihen wurden, damit ein flottes Wachstum und möglichst reifer Samenansatz gewährleistet wurde, angehäufelt, so daß die Pflanzen auf Dämmen standen. Abgesehen davon, daß beim Anbau, weil zur Zeit der Aussaat kein Impfstoff zur Verfügung stand, zweimal mit einer Volldüngung von Nährsalzen (pro qm 20 g) das flotte Wachstum im Anfang unterstützt wurde, waren dies die ganzen Kulturarbeiten. Die Büsche wurden nur, nachdem die Hülsen mit Samen voll ausgewachsen waren, etwas hochgezogen, um die Reife zu beschleunigen.

Wir ernteten von $^1/_2$ kg Aussaatgut auf 50 qm Anbaufläche rund 5 kg Samen, ein Ergebnis, das ungefähr gleich dem von Speisebohnen ist. Die sonstige Kultur hielten wir ebenso wie die der Bohnen (nur von vornherein etwas gleichgültiger, da wir uns hier von dieser nichts versprachen). Die Samenernte muß, da die Früchtchen aufspringen, genau beobachtet werden, und die Hülsen sind, damit kein Korn verloren geht, mit der Hand zu entleeren, ein Umstand, der die Kultur verteuert. Dieses Enthülsen geht zwar leicht und somit die Arbeit schnell voran. Der Anbau der Sojabohne lohnt sich also, denn der Nährstoffgehalt von 1 kg Körner ist gleich 3,5 kg knochenlosem Fleisch oder 58 Hühnereiern oder 6,5 kg Kuhmilch. Ein Gewinn, den sich jeder Gartenbesitzer ohne weiteres auch sichern kann und jetzt auch sichern muß, denn Landbesitz »verpflichtet«, erst recht jetzt im Endkampf gegen England!

B. Voigtländer

Wie ich Riesen-Porree erzielte

Porree wird nach dem Umfang und nach der Länge der gebleichten Stange bewertet. Es geht uns also darum, möglichst kräftige und gut gebleichte Stangen zu erzielen. Einen sehr guten Erfolg in diesem Sinne hatte ich in diesem Jahre: Porreestangen, dick wie ein Kinderarm. – Als Sorte wurde »Elefant« gewählt. Auf dem in Frage kommenden Beet hatte den Winter über Spinat gestanden. Der Boden wurde umgegraben und mit Huminal gedüngt, dieses auf die Scholle gegeben und mit dem Kultivator eingearbeitet.

Vor dem Pflanzen der Porreesetzlinge zog ich mit dem »Igel«-Gerät Furchen in den Boden und setzte darin die Porreepflanzen bis zum untersten Blatt. Durch dieses Furchenpflanzen kommen die Stangen sehr tief in den Boden und werden dadurch naturgemäß besser gebleicht. Beim späteren Hacken fielen allmählich die Furchen zu, und zum Herbst habe ich dann den Porree noch angehäufelt. Richtige Sortenwahl, richtiges Pflanzen und Düngen, sowie gute Bodenbearbeitung brachten mir dann den im Bilde gezeigten Erfolg. Die Sorte »Elefant« ist winterhart und hält sich im freien Lande besser als im Kellereinschlag. Die Stangen wachsen auch während des Winters bzw. im zeitigen Frühjahr weiter. Es ist deshalb zweckmäßig, nur einige Stangen aus dem Boden zu nehmen – für den Verbrauch während der Zeit, da der Boden zu sehr eingefroren ist – und auf das Porreebeet etwas Laub oder Stroh zu bringen, damit der Boden nicht zu sehr einfriert und auch während des Winters geerntet werden kann. – Im Ruhrgebiet tritt die Lauchmotte oft stark auf und vernichtet die Pflanzen. Das Auftreten wird an weißen Blattspitzen und Fraßstellen im Schaft erkannt. Gießen oder Spritzen mit einer Lösung von 1 : 500 eines guten Pyrethrum-Derris-Mittels in den Schaft bringt Abhilfe.

Hans Gärtner



Porreestangen, dick wie ein Kinderarm, entwickelten sich durch richtige Pflege — Bild Gärtner

Ein Nutzgarten und fünf Personen

Nun geht es an die Überwinterung Von J. Horn

Gemüse

Das Gemüsequartier bietet noch einen fast lückenlosen Bestand, wenn es nach dem gezeigten Plan bestellt wurde. Da ist es verständlich, daß sich der Gartenfreund um die Herbsternte sorgt, besonders dann, wenn schon im Herbst leichte Nachtfröste eintreten. Doch nicht zu ängstlich. Solange der Boden noch leicht offen ist, man den Spaten in den Boden stoßen kann, schadet der Frost den Wintergemüsen nicht. Die empfindlichen Gemüse, wie Tomaten, Gurken und Bohnen werden schon bald das Feld geräumt haben. Die als Nachkultur gezogenen Buschbohnen füllen einige Konservengläser oder -büchsen. Ein Steintopf nimmt noch vom vorhandenen Stielmus auf. Die widerstandsfähigen Arten, wie Sellerie, Porree, Schwarzwurzeln und auch die Spätkohlarten, wachsen noch im Oktober und halten sich in der frischen kühlen Erde besser als auf dem Winterlager.
In der Regel können wir mit der Räumung bis Ende Oktober warten. Dann sind es zunächst Möhren, Rote Rüben, Kohlrabi, Herbstrüben (Stoppelrüben) und Rettiche, die eingemietet werden. Sie halten sich in feuchtem Sand- oder Erdlager frischer als in loser Schüttung im Keller. Man hebt also der Menge entsprechend in einer Ecke des Gartens eine Grube aus, die gegen Mäusefraß mit feinem Maschendraht ausgelegt wird. Zur Einwinterung werden nur gesunde und unverletzte Rüben genommen. Die Anordnung der verschiedenen Gemüse muß so erfolgen, daß alle Arten bei der Öffnung der Miete an der südlichen Seite zu erreichen sind. Die dazu erforderliche Einteilung in Fächer führt man ganz einfach mit dünnen Lattenverschlägen (Seitenteile von Blumenkohlverschlägen oder Kistenbretter) durch. Die Abdeckung erfolgt mit Stroh oder strohigen Pflanzenresten, wie getrocknetem Spargel-, Erbsen-, Bohnen- oder Kartoffelkraut. Bei Frostwetter erhält die Miete eine Erddecke, etwa 10 cm stark. Sinkt die Temperatur sehr stark, dann kommt darüber nochmals strohiges Material. Zur Durchlüftung wird ein Strohwisch eingebaut. Damit nun durch diesen kein Regenwasser von oben eindringt, stülpen wir einen alten Eimer über den Wisch. Kleinere Mengen lassen sich auch schichtenweise in feuchtem Sand in Kisten gut aufbewahren. Das Laub der Roten Rüben muß so abgeschnitten werden, daß einige Zentimeter lange Blattstiele stehen bleiben, damit die Rüben beim Kochen nicht auslaugen. Aus diesem Grunde dürfen auch die Wurzeln nicht beschädigt sein. Man kann auch das Laub wie bei den Möhren und Herbstrüben abdrehen, jedoch dürfen dabei die Rüben nicht beschädigt werden.
Das ausgehobene Mistbeet kann mit ganz einfachen Mitteln auch als Miete eingerichtet werden. Unter einem Fenster lassen sich die für den Winter benötigten Wurzel- und Knollengewächse unterbringen. Der vorhandene Raum wird entsprechend aufgeteilt. Nach erfolgtem Einschlag wird der Kasten mit strohigem Material umpackt. Das aufgelegte Fenster leitet den Regen ab. Bei mildem Wetter wird durch Hochstellen des Fensters gelüftet, bei Frostwetter wird es geschlossen und eine strohige Packung daraufgelegt. Kohlarten und auch Sellerie werden in eine zweite Miete gelagert. Auf Seite 192 ist der Querschnitt einer Miete gezeigt.
Der restliche Endiviensalat wird an Ort und Stelle entsprechend geschützt oder vor dem Frost mit Ballen ausgegraben und im Frühbeetkasten oder luftigen Raum – Keller oder Gartenhaus – eingeschlagen. Dasselbe geschieht mit dem etwas widerstandsfähigeren Chinesischen Spitzkohl. Den bis zum Frost nicht fertig gewordenen Blumenkohl schlagen wir im Frühbeetkasten oder an einer geschützten Ecke ein, wo sich die »Blumen« dann noch nachträglich entwickeln. Porree, Schwarzwurzeln, Grün- und Rosenkohl sind winterhart und bleiben im Boden. Bei Schwarzwurzel und Porree wird jedoch bei Eintritt des Frostes der Boden zwischen den Reihen mit strohigem Material bedeckt, damit der Boden offen bleibt und man zu jeder Zeit von diesen Gemüsen entnehmen kann. Setzt stärkerer Frost ein, so werden zur rechten Zeit entsprechende Portionen auf Vorrat geholt und im Keller in Sand eingelegt. Feldsalat wird bei Frostwetter durch untergelegte Strohmatten oder Bretter geschützt.

Obst- und Beerensträucher

Kernobstbäume sind noch mit Früchten behangen, die nicht zu früh geerntet werden dürfen. Durch zu frühes Abpflücken wird die Qualität ungünstig beeinflußt, Geschmack, Farbe und Haltbarkeit lassen dann nachher zu wünschen übrig. Auch ist das Welken auf dem Lager vielfach auf zu frühes Ernten zurückzuführen. In der Regel hat die Frucht die Pflückreife erreicht, wenn sich das verdickte Ende des Fruchtstiels bei leichtem Anheben der Frucht vom Fruchtholz trennt. Nach der Ernte muß die frische Luft über das Obst streichen, damit die Früchte »ausschwitzen«. Die Lagerräume weisen meistens zu trockene Luft auf, was ein Schrumpfen der Früchte nach sich zieht. In solchen Fällen ist Wasser in Schalen aufzustellen und das Lüften an trockenen Herbsttagen nur des Nachts vorzunehmen. Im Oktober werden auch die Leimringe zum Kampf gegen den Frostspanner an Stämmen und Pfählen angelegt. Vorher wird die Borke entfernt, damit die Leimringe glatt anliegen.
Sobald das Laub fällt, ist der Zeitpunkt für die Herbstanpflanzung von Obst- und Beerensträucher gekommen. Ausgenommen von der Herbstpflanzung sind Pfirsiche, Aprikosen und Walnüsse sowie nasse Böden und sehr rauhe Lagen. Eine weiträumige und tiefgründige Bodenlockerung und Vorratsdüngung mit Thomasmehl und Kali soll nicht vergessen werden. Der Baumpfahl wird vor der Pflanzung mitten in die Grube gesetzt. Die Veredlungsstelle muß nach der Pflanzung eben über dem Boden zu sehen sein. Das Anschneiden der Wurzeln (Schnittfläche nach unten), das Entfernen gebrochener und beschädigter Wurzeln, sowie der Kronenschnitt, der bis zum Frühjahr durchgeführt werden kann, darf nicht vergessen werden. Das Bedecken der Pflanzstellen mit Stallmist oder strohigem Material hält den Boden lange warm und frostfrei und begünstigt dadurch das Anwachsen. Man kaufe nur Obstbäume, die das Markenetikett des Reichsnährstandes tragen.
Auf dem Erdbeerbeet werden die treiblustigen Pflanzen nochmals entrankt und der Boden zwischen den Reihen mit kurzem Dung bedeckt. Dabei müssen Herz und Blätter der Pflanzen frei bleiben.

Die besten Obstsorten für den Hausgarten III

Welche Obstsorten können im Oktober geerntet werden? **Von Straube**

Nun beginnt die Ernte der besten Wintersorten. Möglichst sofortige Sichtung nach Güte unter dem Baum in verschiedene Pflückgefäße ist erwünscht, um die Früchte so wenig wie möglich zu berühren und zu bewegen, da dadurch die Gefahr der Beschädigungen durch Druck- und Stoßflecke herabgemindert wird. Entweder sind sie zu tragen oder gummibereift zu fahren. Die guten Qualitäten können in den Pflückgefäßen, am besten aufeinandersetzbaren Tomatensteigen, in dem vorher gut gereinigten, ausgeschwefelten und dann gelüfteten Aufbewahrungsraum aufeinandergestapelt werden. Die Gefäße sind vor der Ernte sorgfältig mit heißem Sodawasser oder ähnlichem auszuscheuern, in der Sonne gut zu trocknen und mit neuem Papier auszulegen, um jeder Übertragung von Schimmel- und Moniliapilzen der alten Ernte auf die neue vorzubeugen. Regelmäßige Durchsicht der Gefäße und sofortige Entfernung aller nur eben in Verderb übergehenden Früchte ist schon wegen ihrer dann noch möglichen Verwertung notwendig. Bei ungeeigneten Aufbewahrungsräumen empfiehlt sich das Einschichten der in unbedrucktes Papier gewickelten Früchte in Kisten oder Fässer mit Torfmull, wobei die im Verbrauch spätesten Sorten zu unterst gelegt werden.

Äpfel

Das Ernten der letzten Früchte der durchgepflückten früher schon genannten Sorten wird fortgesetzt. Es werden alle folgenden Sorten geerntet:

»Adersleber Calvill« Genußreife bis III. Es gibt hiervon leider drei Sämlinge, von denen sich einer durch Färbung, Geschmack und reiche Tragbarkeit besonders auszeichnet. Entstanden durch eine Kreuzung des »Weißen Winter Calvill« mit dem »Gravensteiner« ist Typ II am zartesten im Fleisch und seinen Eltern im feinen Geschmack am nächsten stehend. Bei dieser Sorte ist besonderer Wert auf ein gutes Auslichten zu legen, da alle im Innern der Krone wachsenden Früchte minderwertig in Farbe und Geschmack bleiben und auf dem Lager schnell schrumpfen. Schale mattgelb, mit sonnenseitigem Rot, Fleisch hellgrünlich bis hellgelb, mürbe, saftig und fein gewürzt.

»Ananas Renette« Genußreife bis III. Kleine bis mittelgroße Frucht, Schale leuchtend bis goldgelb mit regelmäßig über die ganze Frucht verteilten grünlichen bis graubraunen, sternförmigen Punkten. Fleisch gelblichweiß, erst abknackend, dann mürbe mit sehr edlem, ananasähnlichem Geschmack. Gehört zu den feinsten Äpfeln für Kenner. Schorffest. Filzige Blätter und Jungtriebe. Hervorragend zur Formbaumzüchtung geeignet. Im Winter 1939/40 leider in großem Maßstabe erfroren.

»Cox Orangen Renette« Genußreife bis IV. Schale glatt bis berostet, am Baum unansehnlich, später goldgelb mit viel Rot. Fleisch gelblich, renettenartig, mürbe, sehr saftig mit ganz hervorragendem Aroma mit oft sehr großer Süße. Typ für die höchste Wertgruppe. Früchte welken nicht auf Lager, platzen aber oft zu einem gewissen Hundertsatz am Baum, empfindlich gegen Kupferspritzungen, nicht ganz frosthart.

»Geheimrat Dr. Oldenburg« Genußreife bis XII. Schale dünn, aber geschmeidig, auf Lager fettig, gelb, dunkelrot gestreift und marmoriert. Fleisch hell bis goldgelb, fest, saftig, nur auf guten Böden befriedigend gewürzt mit schwacher Säure und ausreichender Süße. Erst 1897 in Geisenheim entstanden; geschützte Lage nötig, da baumreife Früchte leicht fallen.

»Goldparmäne« Genußreife bis II. Schale goldgelb mit orangefarbigen bis karmesinroten Streifen und Flecken, Fleisch gelblich, abknackend renettenartig gewürzt (daher auch vielerorts Goldrenette genannt), nicht immer genügend saftreich. Sehr bekannte Sorte und guter Befruchter für fast alle gleichzeitig blühenden Äpfel. Muß wegen ihrer oft überreichen Tragbarkeit verjüngt werden, wird sonst durch Schorfflecken und Blutlaus oft zum Krüppel, reichliche Düngung und regelmäßige Schädlingsbekämpfung notwendig.

»Gravensteiner« Genußreife bis I. Schale gelb mit roten Streifen und Tupfen. Fleisch hell, fast weiß, mürbe, saftig, sehr edle Würze, hervorragendes Aroma mit auffallendem Duft. Nur auf Paradies veredelt im Ertrag befriedigend, sonst unregelmäßiger, später Träger, der wegen seiner Schorffleckenanfälligkeit und gegen den Apfelblattsauger energische Schädlingsbekämpfung verlangt. Erreicht den edelsten Geschmack in den Küstenprovinzen.

»Lanes Prinz Albert« Genußreife bis III. Schale geschmeidig, matt glänzend, auf Lager hellstroh- bis weißlichgelb, unregelmäßig rot getuscht und marmoriert mit feinen bräunlichgrünen Punkten. Reicher, regelmäßiger Träger für kleine Gärten, ohne besonders edel zu sein, wenig krankheits- und schädlingsanfällig.

»Ontario« Genußreife bis VI. Schale am Baum unansehnlich grün, später hellwachsgelb, sonnenwärts verwaschen, prächtig rot (die Färbung läßt sich sehr verbessern, wenn die Früchte, wenige Tage nach der Ernte auf den Stiel gelegt, der Sonne ausgesetzt werden), Fleisch zur Zeit der Eßreife mürbe, saftig, von angenehmer, erfrischender Säure, von den ausgesprochenen Spätäpfeln der feinste. Seine lange Haltbarkeit macht ihn besonders wertvoll. Auf Wurzelhalsveredlung 1939/40 leider restlos erfroren, dagegen meist gut erhalten auf Zwischenveredlung (Apfel aus Croncels). Sonst widerstandsfähig gegen Krankheiten und Schädlinge bis auf Fruchtmonilia.

»Schöner aus Boskoop« Genußreife bis IV. Schale zart-rauh, hellgrünlichgelb mit sehr viel Rot bei sonnigem Stand auf kalkreichem Boden. Fleisch hellgelb, saftig, mit renettenartigem, weinsäuerlichem Geschmack, erst fest, dann mürbe, welkt nicht leicht. Erlangt sein volles charakteristisches Aroma und gute Färbung nur in Norddeutschland in warmem Boden.

»Von Zuccalmaglios Renette« Genußreife IV. Schale zitronengelb, sonnenwärts leicht gerötet mit auffallenden Punkten ähnlich der Ananas-Renette, ihrem Vater. Fleisch gelblich, fest, später



In einem solchen ausgepolsterten Korb sind die Früchte vor Druckstellen gesichert. *Bild Eberth*

mürbe, saftig, auffallend stark gewürzt. Früchte werden meist nur bis mittelgroß, welken nicht, Ausdünnen unbedingt erforderlich, sehr windfest. Verlangt gute Pflege, dann aber sehr widerstandsfähig und gesund.

»Weißer Winter Calvill« Genußreife bis IV. Schale hellgrün bis lebhaft hellgelb mit hellbraunen, von weißem Hof umgebenen Punkten. Fleisch locker, fein saftig, von hervorragendem süßsäuerlichem, keiner anderen Sorte eigenem Geschmack. Erzielte stets die höchsten Preise, wurde nach Stück und nicht nach Gewicht bezahlt. Sehr anspruchsvoll an Standort und Pflege. Früchte sollten stets ausgedünnt und am Mauerspalier, das nur in Frage kommt, eingetütet werden. Sehr empfindlich gegen Druck.

Birnen

»Alexander Lucas« Genußreife bis XII. Schale leuchtendgelb mit bräunlichen Punkten, Fleisch saftig, süß, schmelzend ohne charakteristischen Geschmack. Erst bei voller Baumreife ernten, frühe Tragbarkeit.

»Birne von Tongre« Genußreife bis XI. Schale rauh, aber fein, dunkelgoldgelb mit bräunlicher Röte, mit zimtfarbigem Rost überzogen, gepunktet, Fleisch schmelzend, saftig mit hervorragend gutem, feinsäuerlichem Aroma.

»Bosc's Flaschenbirne« auch Kaiserkrone und Calebasse genannt, Genußreife bis XI. Schale hellgelb, aber meist vollständig berostet, dadurch orangefarbig. Fleisch gelblichweiß, sehr saftig, süß und kräftig gewürzt. Regelmäßiger Träger, liefert auffallend viel gleichmäßige Früchte, auch sie befriedigt im Geschmack im Seeklima am meisten.

»Gräfin von Paris« Ernte bis XI, Genußreife bis III. Schale hell- bis gelblichgrün, Fleisch auch noch in Norddeutschland in zusagender Lage schmelzend, saftig, sehr fein gewürzt. Junge Blätter bräunlichrot und auffallend behaart. Gehört zu den wertvollsten Winterbirnen am Spalier oder Busch.

»Jeanne d'Arc« Genußreife bis II. Schale hell- bis goldgelb. Fleisch in warmer Lage schmelzend, sehr edle Würze, sehr große Tafelfrucht. Verlangt gute Kulturbedingungen, möglichst Mauerschutz von Westen, in nebligen Tallagen schorfanfällig.

»Josephine von Mecheln« Genußreife bis III. Schale zitronengelb mit feinen Pünktchen. Fleisch rötlichgelb mit feinem, süßweinig gewürzten Geschmack. Wie Gräfin von Paris Früchte nur bis mittlere Größe. Späte Ernte nötig, sonst Welken auf Lager die Folge.

»Köstliche von Charneu« Genußreife bis XI. Schale zitronengelb, streifig gerötet. Fleisch saftig, schmelzend, von köstlich weinigem Geschmack auch in wärmeren Lagen.

»Olivier de Serres« Genußreife bis IV. Bergamottenartige Frucht, Schale rötlichgelb mit dunkler Berostung. Fleisch fein schmelzend, weinsäuerlich mit feinster Würze, aber nur an Mauern in warmer Lage, sonst oft steinig. Edelste der späten Winterbirnen.

»Pitmaston« Genußreife X. Schale hell- bis dunkelgelb mit feinen Punkten. Fleisch sehr zart und schmelzend mit angenehm weinsäuerlichem Geschmack. Tafelzierde! Blüht an langen Fruchtruten. Früchte müssen zur Ernte am Baum anfangen gelb zu werden, was oft schon im September geschieht.

Pflaumen

Es kommt nur noch die blaue Hauszwetsche, auch Bauernpflaume genannt, in Frage. Soweit überhaupt Ernte vorhanden ist, kann man mindestens einen Teil der Früchte so hängen lassen, bis sie am Stiel einschrumpfen. Sie erreichen dann den höchsten Wohlgeschmack und eignen sich in diesem Zustande am besten zum Trocknen.

Pfirsiche

Es kommen in einzelnen Gegenden nur noch die letzten Früchte der sogenannten »Kernechten« verschiedener Herkunft in Frage. Auch diese Sorten fallen nur zu einem mehr oder minder großen Hundertsatz echt, um dieselbe Sorte hundertprozentig echt weiter zu behalten, müssen auch sie veredelt werden.

Warum die langen Baumpfähle?

Ich kam kürzlich bei einem Gartenbesitzer vorbei, der im Vorjahre ein paar Obstbäume anpflanzte. Dabei wurde ein Fehler gemacht, der große Gefahren für die Obstbäume bedeuten kann; die starken Baumpfähle ragten nämlich bis in die Krone und teils darüber hinaus. Der Besitzer begründete das folgendermaßen: Wenn die Pfähle unten abfaulen, können sie neu angespitzt werden und sind doch noch lang genug. Das mag zunächst einleuchten, aber die Bäume hatten sich an den Pfählen zum Teil schon wund gerieben, weil sie nicht fest genug angebunden waren. Man sollte daher immer darauf achten, daß die Pfähle entweder nur bis an den Kronenansatz reichen oder aber, daß der Baum fest an den Pfahl gebunden wird. Ferner sind im Bereich der Krone die Pfähle mit Kokosstrick oder ähnlichem weichen Material zu umwickeln, damit bei Sturm und böigem Wetter keine Wundstellen entstehen. Schon vorhandene Wunden sind sofort mit einem entsäuerten Baumteer zu bestreichen. Wenn die Pfähle vor dem Setzen mit einem käuflichen Holzkonservierungsmittel getränkt werden, so halten sie jahrelang und faulen nicht eher ab, bis der Baum die Stärke erreicht hat, bei der er keinen Pfahl mehr braucht. *A. Sager*

Die Blattfallkrankheit bei Stachel- und Johannisbeeren läßt sich verhindern.

Diese Beerenobstarten lassen oft mitten im Sommer die Blätter fallen, so daß vorzeitig das Wachstum der Pflanze abgeschlossen ist. Sie entwickeln nur schwache Triebe, und der Ertrag läßt viel zu wünschen übrig.

Die Ursache dieser Erscheinung, die gewöhnlich als Blattfallkrankheit bezeichnet wird, ist häufig auf pilzlichen Befall zurückzuführen und es handelt sich dann um die sogenannte echte Blattfallkrankheit. Sie kann verhältnismäßig leicht bekämpft werden, indem man die Stachel- und Johannisbeeren kurz nach dem Austrieb mit zweiprozentiger Schwefelkalkbrühe spritzt und diese Spritzung unmittelbar nach der Ernte wiederholt. Falls die Sträucher im vergangenen Sommer stark von Blattläusen heimgesucht wurden und etwa noch mit Schildläusen besetzt sind, empfiehlt es sich, im Januar oder Februar eine vier- bis fünfprozentige Lösung eines kupferkalkhaltigen Baumspritzmittels zu verwenden. (Stachelbeeren treiben sehr früh aus, dann nicht mehr spritzen). In den Fachgeschäften sind derartige Spritzmittel gebrauchsfertig zu haben.

In vielen Fällen handelt es sich aber nicht tatsächlich um die Blattfallkrankheit, sondern das Abfallen der Blätter ist auf falsche Ernährung der Sträucher zurückzuführen. Für den Praktiker mag es oft nicht ohne weiteres möglich sein festzustellen, ob der Blattabfall durch Pilze oder Ernährungsfehler verursacht wurde. Er mag aber prüfen, ob die Sträucher etwa mit Fäkaljauche gedüngt wurden. Diese ist nämlich chlorhaltig und dagegen ist das Beerenobst empfindlich und zeigt dann die Erscheinung des frühzeitigen Blätterabfalls. Dazu kommt noch, daß die Jauche zwar viel Stickstoff und Kali, aber keine Phosphorsäure enthält, so daß die Sträucher infolgedessen an diesem wichtigen Nährstoff Mangel leiden müssen. Eine Umstellung in der Düngung ist in solchen Fällen unbedingt notwendig und führt dann meistens auch bald zu einer Heilung der Krankheit. Man gebe den Beerensträuchern keine Abortjauche. Vor allen Dingen ist es wichtig, daß dem Boden genügend Phosphorsäure zugeführt wird, um den Mangel der Jauche an diesem Nährstoff auszugleichen und einer einseitigen ungünstigen Ernährung entgegenzuwirken. Für je 100 qm Gartenland ist eine Gabe von etwa 8 bis 10 kg Thomasmehl ausreichend. Dieser Dünger eignet sich für die Phosphorsäuredüngung im Garten ausgezeichnet, da er neben Phosphorsäure und Kalk als Nebenstoffe auch noch Magnesia, Mangan und Eisen enthält, die von den Pflanzen zur Ausbildung des Blattgrüns gebraucht werden. Wurde bisher keine Jauche, sondern lediglich eine mineralische Düngung gegeben und soll auch künftig nur mineralischer Dünger verwendet werden, dann gebe man neben der genannten Menge Thomasmehl im Laufe des Winters auch etwa 6 bis 8 kg Kalimagnesia und im Frühjahr beim Austreiben der Sträucher noch etwa 4 bis 6 kg schwefelsaures Ammoniak. Werden so durch eine Düngung den Beerensträuchern alle wichtigen Pflanzennährstoffe in ausreichender Menge geboten, dann wird dies häufig schon genügen, um die Erscheinung des Blattabfalls zu beseitigen. Selbstverständlich ist es richtig, wenn außerdem auch noch vorsorglich die bereits erwähnte zweiprozentige Schwefelkalkspritzung im Frühjahr ausgeführt wird. *J. Stein*

Freude an Blumen steigert die Wohnfreude

Winke für die Pflege der Zimmerpflanzen

Von Fritz Nobis

Die Blume im Heim

Oft bemerken wir an unseren Zimmerpflanzen, besonders an Alpenveilchen und Primeln, ein plötzliches Welken, ohne uns dessen Ursache erklären zu können. Wir haben sie gepflegt, jeden Tag gaben wir Wasser, an Zimmerwärme hat es auch nicht gemangelt, das Thermometer zeigte durch die Zentralheizung 25, ja 28°; trotzdem lassen sie nun den Kopf hängen. Ja, die Zentralheizung! Schadet schon die große Wärme und die trockene Luft einer zentralbeheizten Wohnung den Menschen und den Tieren, so erst recht einer Pflanze, die aus der angemessen feuchten Luft eines Glashauses kommt. Dazu tritt noch in trockener Zimmerluft der feine Zimmerstaub, der sich auf den grünen Teilen der Pflanze niedersetzt und alle Atmungsorgane verstopft. Auch Ungeziefer, insbesondere Blattläuse und Blattwanzen, findet in solchen Räumen die beste Gelegenheit zur Vermehrung trotz Seifen- und Tabakslauge. Schlimmer aber noch ist die Zugluft; je mehr die Pflanze verwöhnt und verhätschelt ist, je empfindlicher ist sie gegen diesen Feind. Das plötzliche Abwelken einer Pflanze, besonders am Morgen, ist eine Folge der Zugluft, insbesondere an kalten Wintertagen. Wir müssen hier die Fenster mit Schutzstreifen versehen oder im unteren Teil bis zur Höhe der Pflanzen Papier oder Pappe zwischen Fenster und Pflanzen bringen, oder bei Nacht die Pflanzen ins Zimmer setzen.

Die Wärme des Zimmers soll die dem Menschen angepaßt sein und braucht 18 höchstens 20° nicht zu übersteigen. Vor allem aber sorgen wir für feuchte Zimmerluft, indem wir mit Wasser gefüllte Tongefäße an die Heizkörper hängen oder flache, wassergefüllte Schalen auf die Öfen stellen. Tongefäße eignen sich in allen Fällen am besten, da sie porös sind und die Feuchtigkeit besser und gleichmäßiger an die Luft abgeben. Die Pflanzen selbst, insbesondere alle Immergrünen- und Blattpflanzen, spritze man möglichst täglich mit einer feinen Spritze oder Brause ab. Das Wasser soll temperiert sein. Bei Blattgewächsen, wie Clivien, Aspidistra, Gummibäumen, wasche man mittels Schwamm den anhaftenden Staub von den Blättern und spüle die ganze Pflanze mit einer feinen Brause ab. Eine gute Regulierung der Feuchtigkeit und gleichzeitigen Schutz vor Zugluft erzielt man, indem man den Blumentopf in einen größeren stellt, dessen Zwischenwände man mit mäßig feuchtem Moos oder Torfmull füllt. Es ist falsch, vom Untersatz aus der Pflanze Feuchtigkeit zuzuführen, da die unteren Wurzeln durch die dauernde Feuchtigkeit leicht faulen, während die oberen eher vertrocknen. Die Pflanze soll von oben ihr Wasser erhalten; dabei ist zu beachten, daß man insbesondere bei Alpenveilchen nicht in das Herz der Pflanze gießt. Es ist ratsam, der Pflanze des öfteren Wasser in mässiger Menge zu geben, als alle paar Tage und dann gleich eine Gieskanne voll.

Sehr wichtig ist ebenfalls von Zeit zu Zeit die Oberfläche der Erde mit einem kleinen, etwas flach zugespitzten Holz zu lockern, damit die Luft besser zirkulieren kann. Die Bildung von Moosen und Algen auf der Erdoberfläche und das Ansetzen von Algen an Töpfen müssen durch häufiges Abwaschen vermieden werden. Bei warmem Sommerregen stelle man die Pflanzen ins Freie, der Regen erfrischt die Pflanzen und fördert das Wachstum. Dünger in Form von Kunstdünger gebe man nur in kleinen Mengen, besser noch in Wasser aufgelöst, in flüßiger Form.

Federmohn als Schnittblume

Wenig bekannt ist die Verwendung des Federmohns, Macleaya cordata, aus Ostasien, als Schnittblume für große Vasen. Aus den großen ornamentalen Blättern von blaugrüner Farbe, die durch den feinen Wachsüberzug überraschend leicht wirken, erheben sich die graziösen Rispen blaßgelber Blüten. Besonders schön ist Macleaya cordata »Korallenfeder«, mit korallenrosafarbenen Blütenrispen. Die geschnittenen Stiele halten etwa acht bis vierzehn Tage, müssen jedoch öfter nachgeschnitten werden. Auch nach der Blüte ist die Pflanze noch als Schnittblume zu verwenden, da die gelbbraunen Samenstände sehr zierend sind. Die Aufnahme zeigt Federmohn in einem alten niederrheinischen Tongefäß.

Bild Schmölz. *R. Weber*



Unsere Leser arbeiten mit

Wer kennt die bei uns heimische Tulipa sylvestris?

Ein schönes, wenig bekanntes Zwiebelgewächs ist die mancherorts in Deutschland häufige Wildtulpe Tulipa sylvestris. Sie ist 30 bis 40 cm hoch, das Blatt blaugrün, die Blüte innen goldgelb, außen grünlich gestreift, duftend, mit sechs, manchmal acht Blütenhüllblättern, von denen die äußeren bei voller Entfaltung nach außen gebogen sind. Besonders kräftige Pflanzen sind öfters zweiblütig. Die Blütezeit fällt in die Zeit von Anfang bis Mitte April.

Der ihr von Linné gegebene Name entspricht allerdings bei uns nicht ihrem Vorkommen, für das eher die volkstümliche Bezeichnung »Weinbergtulpe« zutrifft. Sie findet sich, oft in großer Menge, in den Weinbergen des Elsaß und Badens, sowie im Taubergau, sicher auch in der Pfalz. Sie verlangt also, um ihre Blüten voll zu entwickeln, Sonne und offenen Boden. Da sie sehr tief wurzelt, verträgt sie auch das Hacken der Weinberge im Frühjahr.

Graf Ambrozy-Miggazi warnt zwar ausdrücklich vor der Tulipa sylvestris und führt an, daß sie fast nie blühe und, in Gärten gebracht, diese in kurzer Zeit verunkraute. Das trifft zu, sobald sie, mit Absicht oder durch Zufall, in schattige Parks gelangt. Dort bildet sie bald einen dichten Rasen handhoher Zwiebelblättchen und unterdrückt in ihrer Umgebung jeden Wuchs. Blüten treten nur vereinzelt an lichteren Stellen auf. Die Zwiebeln wurzeln nicht, wie in der Natur, tief im Boden, sondern in unzähliger Menge ziemlich dicht unter der Oberfläche. Ebenso kann man in Steingärten beobachten, daß sich die Zwiebeln an den Steinen in die Höhe schieben, kleiner werden und nicht mehr blühen.

Schafft man ihr jedoch im Garten die Bedingungen, die sie in der Natur findet, so blüht sie dankbar und reichlich. In Bauerngärten sieht man gelegentlich dichte Tuffs von 20 und mehr Blüten. Man legt die Zwiebeln an sonniger Stelle, trotz ihrer geringen Größe sehr tief, etwa 30 cm, sie bilden dann regelmäßig blühbare Zwiebeln.

Die Blumen stellen, besonders in Massen verwendet, ein überraschend schönes Schnittmaterial dar, das durch die edle Form und Haltung der Blüten, sowie durch ihren angenehmen Duft überall auffällt. Die Blüten haben, frühzeitig geschnitten, die Eigenschaft, sich im Zimmer zu größerem Umfang als in der Natur zu entwickeln, wo ihnen infolge der frühen Jahreszeit der Blüte oft die nötige Wärme zur vollen Entfaltung fehlt.

Seer

Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft in Niedersachsen

An dieser Stelle ist schon verschiedenfach hingewiesen worden auf die Wissenschaft der *Pflanzensoziologie*, der Lehre von den natürlichen Pflanzengesellschaften, die uns anzeigt, was jeweils auf den verschiedenen Bodenarten und in den dazugehörigen Klimalagen als »bodenständig« anzusehen ist. Dem Studium der Pflanzensoziologie hat sich besonders Dr. *Reinhold Tüxen*, Hannover, gewidmet, der in Niedersachsen eine Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen hat, die »Mitteilungen« herausgibt. In Heft 3 dieser »Mitteilungen«, das 1937 erschien, behandelt Tüxen »Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands«, und daran anschließend wird noch einiges über Begriffsbildung und Methodik der Pflanzensoziologie sowie über die Soziologie, Ökologie und Geographie heimischer Tiere gesagt. In Heft 4 (1938) behandelt W. H. Diemont die Soziologie und Synökologie der Buchen- und Buchenmischwälder der nordwestdeutschen Mittelgebirge.

Wenn man die Bezeichnungen der Klassen, Ordnungen und Verbände der nordwestdeutschen Pflanzengesellschaften zum ersten Male liest, so bekommt sicher jeder nicht in Pflanzengeographie und Ökologie geschulte Leser einen gelinden Schreck. Was ist denn unter Asplenietales rupestres zu verstehen oder unter Androsacetalia multiflorae? Unter dem ersten versteht man Kalk-Felsspalten-Gesellschaften und unter dem zweiten Silikat-Felsspalten-Gesellschaften. Solche Klassen zerfallen nun wieder in allerlei Ordnungen und Verbände, die nicht minder wissenschaftliche Namen tragen. Wenn man dabei das Wort »Ammophiletalia« liest, so wird es einem Laien erst verständlich, wenn er weiß, daß es sich hier um Strandhafer-Gesellschaften handelt, für die Ammophila arenaria, der Strandhafer, eine sehr charakteristische Pflanze ist. Leider wird auch Elymus arenarius als Strandhafer bezeichnet. Er bildet als Elymion arenariae auch einen besonderen Verband in der Strandhafer-Ordnung. Wenn wir dann zu den Baumgesellschaften übergehen, so kommen wir zu den Atlantischen Zwergstrauchheiden (Calluneto-Ulicetalia), den Subalpinen Zwergstrauch-Gesellschaften (Rhodoreto-Vaccinietalia), den Fichtenwaldungen (Picetalia excelsae), den Eichenwaldungen (Quercetalia roboris-sessiliflorae), den Erlenbruchwäldern (Alnetalia glutinosae), den Buchenwäldern (Facetalia), alle mit gar manchen Verbänden. Bei einem jeden Verband gliedert sich die Flora in Charakterarten, Verbandscharakterarten, Ordnungscharakterarten und Begleiter.

Je mehr man sich in diese Darstellungen hineinliest, desto mehr beeindruckt einen die überaus gründliche Kennzeichnung und scharfe Sichtung. Man erkennt, welche ungeheure Arbeit bisher schon geleistet wurde und wie wertvoll die Kartierung werden wird, die jetzt noch in Arbeit begriffen ist. Ein entsprechender Atlas wird dann einen jeden, der sich mit irgendwelchen Fragen der Landschaftsgestaltung und des Naturschutzes zu befassen hat, sofort aufs engste vertraut machen mit den Pflanzengesellschaften aller Gegenden Deutschlands. Man darf sich zunächst nur nicht durch die wissenschaftliche Namengebung abschrecken lassen. Es müssen noch für jede Untergruppe einleuchtende deutsche Bezeichnungen geprägt werden. Solche sollten dann in einer künftigen Schrift, die diese Probleme in leichtverständlicher Weise behandelt, in den Vordergrund gestellt werden. Das schmälert in keiner Weise die grundlegenden Arbeiten von Tüxen und seinen Mitarbeitern.

Zum Schlusse sei noch hingewiesen auf die deutsche Sektion der Internationalen Pflanzensoziologischen Vereinigung. Nicht nur bei uns, sondern auch in vielen anderen Ländern Europas sowie in Nordamerika sind analoge Forschungen im Gange. Dies hat zur Gründung der Internationalen Pflanzensoziologischen Vereinigung geführt, deren deutsche Sektion die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Pflanzensoziologie ist. An der Spitze ihres Vorstandes steht Dr. Tüxen, der Sitz ist in Hannover, R.-v.-Benningsen-Straße 1. Der Jahresbeitrag beträgt 3,50 RM (Studierende 2,00 RM). Wer immer sich für diese Fragen interessiert, wird gebeten, sich der Arbeitsgemeinschaft anzuschließen. C. S.

Bei uns!

Der Liebhaber hat mitgeholfen, unsere Ernährung sicherzustellen!

Als der Krieg ausbrach, wurde ein allgemeiner Aufruf an alle erlassen, die dem Boden verpflichtet sind, mitzuhelfen, daß die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes erreicht würde. Heute schon können wir feststellen, daß sich der Liebhaber verantwortungsvoll mit seinem Garten weitestgehend in die Reihe derer gestellt hat, die Englands Aushungerungspläne zunichte machen. Es gab keine sinnlose Verwüstung von Ziergärten, um Gemüse zu ziehen, das unter ungünstigen Bedingungen doch keinen Ertrag gebracht hätte, sondern es wurde in unzähligen Liebhabergärten planmäßig der Anbau von Gemüse gesteigert. Und wie oft kann man noch in diesen Tagen sehen, daß ein Balkon Tomatenstöcke trägt, die genau so liebevoll betreut werden, wie in den Gärten. Wenig machen ein Viel, und jede Entlastung des Marktes durch den Gartenliebhaber ist ein weiterer Fortschritt auf dem Wege zum Sieg über England.

In diesem Zusammenhang verdient auch die Brachlandaktion vollste Beachtung. Wer es einmal miterlebt hat, wie stark gartenhungrige Menschen sich ein Stück Land wünschen, der kann verstehen, wieviel Energie in dem Augenblick frei wurde, als es galt, brach liegendes Land zusätzlich für den Anbau von Gemüse brauchbar zu machen. Der Liebhaber hat sich auch hier bewährt, und wenn man Zahlen liest, nach denen etwa im Gau Franken nach vorsichtigen Schätzungen auf 242 Tagewerk Land, das früher brach lag, ungefähr 2 Millionen kg Kartoffeln und 1,5 Millionen kg Gemüse erzeugt wurden, dann beweist es, daß dahinter ein Volk von ungeheuerer Dynamik steht. K. W.

Jenseits des Kanals!

Schnelle Wirkung der deutschen Gegenblockade — England schlägt seine Bäume herunter!

England, das es sich mit seinem Waldbestand von nur 4,9 % durchaus nicht leisten kann, Raubbau zu treiben, ist gezwungen, unter den Schlägen der deutschen Gegenblockade seine Bäume schnellstens und planlos herunterzuschlagen, wie die englische Zeitung „Daily Sketsch" zugibt. Der lange Krieg, mit dem die Engländer rechnen zu können hofften, hat also auch da eine böse Gegenseite, denn der Berichterstatter sieht schon, „daß ganz England eine Staubwüste ist, wie Amerika, wenn der Krieg lange andauert, denn das Fehlen der Bäume wird unser Klima verändern. Pessimisten würden sogar sagen, daß das ganze vereinigte Königreich zu einer Staubwüste wird, eine schreckliche Zukunft für unsere 40 Millionen Menschen!" Die Engländer scheinen überhaupt in diesen Wochen gründlichst umlernen zu müssen, denn die vielgepriesene Countryside muß sich unter dem harten Griff der deutschen Waffen viel gefallen lassen. So berichtet die finnische Zeitung „Helsingin Sanomat", die Wärter des berühmten Hydeparks hätten einen Verein gebildet, um die schönen grünen Flächen dieses repräsentativen Londoner Parks für die Haltung von Schweinen zu benutzen. Wer London kennt, weiß, daß schon immer merkwürdige Individuen im Hydepark auftraten, aber die Borstentiere sind sicher nicht als Fortschritt anzusehen! K. W.

Neue Bücher

Märkisches Gartenbüchlein von 1790. Man ist im ersten Augenblick doch ein bißchen erstaunt beim Lesen des Titels, der inmitten des augenblicklichen weltgeschichtlichen Geschehens in die geruhsame Welt des märkischen Landedelmannes und Landrats Leopold von Reichenbach führt. Aber mit Recht gab die Fürst-Pückler-Gesellschaft mit Unterstützung des Landeshauptmanns der Provinz Mark Brandenburg durch Paul Ortwin Rave im Manuldruck, also getreu der alten Ausgabe, diese sich anspruchslos gebende Beschreibung eines ländlichen Parkes, Garzau, mit alten Bildern neu heraus. Man erlebt ein Stück Gartenkultur eines Jahrhunderts tiefster und weitester geistiger Regsamkeit und darf sich freuen, daß durch den Neudruck dieses Zeugnis nun auch weitesten Kreisen zugänglich ist. Deutscher Kunstverlag, Berlin. 4 RM. Karl Wagner.

Arbeiten der landwirtschaftlichen Versuchsstation Limburgerhof. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens im Sommer 1939 gab die landwirtschaftliche Versuchsstation Limburgerhof der I. G. Farbenindustrie eine Zusammenstellung ihrer Arbeiten aus den Jahren 1914 bis 1939 heraus, die außerordentlich interessant ist. Es ist erstaunlich, welche verschiedenen Fragen in dem heute der ganzen Welt bekannten Institut bearbeitet worden sind, um auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Voraussetzungen für die Arbeit am Boden und an der Pflanze zu haben. Vor allem drehte es sich um Versuche mit Düngemitteln im Freiland und in Gefäßen, und bis in den kleinsten Garten sind heute die Erzeugnisse der I. G. Farben gedrungen. Es ist unmöglich, auch nur annähernd einen Überblick über die 486 Seiten zu geben, die in Wort und Bild einen Einblick verschaffen in eine Arbeit, die mithilft, unsere Nahrungsfreiheit zu erringen. Das Buch ist nicht käuflich zu erwerben. Karl Wagner.

Gartengestaltung. In der Schriftenreihe „Die gärtnerische Berufspraxis" erschien jetzt ein kleines Buch von Rudolf Schatz, das infolge seiner bildlichen Darstellungsart einen guten „Leitfaden für den Unterricht an Gartenbauschulen und Gartenlehranstalten sowie zum Selbststudium für Gartenausführende" bildet. Schatz hat das, was er zu sagen hat, durch Zeichnungen erläutert, die mit wenigen Strichen viel sagen. Von der grundsätzlichen Gestaltung des Gartens zu den einzelnen Bauelementen bis zur Pflanze wird hier, oft in Beispiel und Gegenbeispiel, das Thema behandelt, und so ist diese Veröffentlichung eine gute Bereicherung des gärtnerischen Schrifttums. Verlag Paul Parey, Berlin. Preis br. 2,80 RM. Karl Wagner.

Das Bauen im Lebendigen. Der Reichsverband für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise hat begonnen, bei der Müllerschen Verlagshandlung in Dresden eine „Demeter-Schriftenreihe" herauszugeben. Band 1 gibt unter dem obengenannten Titel eine Einführung in die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise aus der Feder von F. Dreidax. Der Autor ist einer der berufensten Vertreter dieser Wirtschaftsweise und behandelt in vier Abschnitten der 52 Seiten umfassenden, sehr klar geschriebenen Schrift die belebende Düngung, den Aufbau der organischen Kräftewelt, den Kräftekreislauf im landwirtschaftlichen Betriebsorganismus und den Betriebskreislauf als Grundlage der Qualitätserzeugung. Gerade in einer Zeit wie der heutigen, wo es mehr denn je darauf ankommt, wirkliche Qualitätsware zu erzeugen, dürfte die Lektüre dieser billigen kleinen Schrift jedem Gärtner und Gartenfreund, der Obst und Gemüse zieht, von größtem Nutzen sein. Preis 0,90 RM., bei Mengenbezug starke Ermäßigung. Camillo Schneider.

Erfolgreicher Gemüsebau. Im Rahmen unserer Eigenversorgung ist es nötig, die Gemüseerzeugung zu steigern, auch da, wo der Gartenliebhaber sich einschalten kann. Fachbücher haben sicher einen großen Anteil an der Hebung der Gemüseerzeugung, und das vorliegende Buch, früher erschienen unter „Praktische Gemüsegärtnerei", herausgegeben von Johannes Böttner, bearbeitet von Kurt Krenz und Martin Stamm, wird auch nach der Umarbeitung seine Leser finden. Es ist mit seinem aus der Erfahrung geschriebenen Text, vielen Bildern und Zeichnungen ein bewährter Berater von der Aussaat bis zur Ernte. Verlag Trowitzsch & Sohn, Fankfurt (Oder). Preis 2,65 RM. Karl Wagner.

Höchsterträge durch Zwischenkultur. Es gilt heute, aus dem uns zur Verfügung stehenden Land so viel wie möglich herauszuholen. Hartmut Störmer zeigt hier an einer ganzen Reihe von Beeten, wie das Ernten im Garten nicht abzureißen braucht, wenn eine Kultur in die andere greift. Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder). Preis 0,85 RM. Karl Wagner.

In der Demeter-Schriftenreihe, die in der Müllerschen Verlagsbuchhandlung in Planegg bei München erscheint, ist als Band 5 ein sehr beachtenswertes Heft erschienen, in dem Dr. N. Remer das Thema „Gesundheit und Leistung bei Haustieren" klar behandelt. Es wird auch für den Leser interessant sein, der nicht selbst Tierzucht ausübt. Das, was der Autor zu seinem Thema zu sagen hat, ist von ganz allgemeinem Werte. Einzelpreis 1,20 RM. Camillo Schneider.

Kurz-Referate für den Gartenbau. Im Gemeinschaftsverlag von Rud. Bechthold & Co., Wiesbaden, und Eugen Ulmer, Stuttgart, erschien eine Sammlung von kleinen Heften, die in knapper Form über einzelne Fragen aus dem Gebiete des Gartenbaus unterrichten wollen. Wer mehr über die besonderen Themen wissen will, findet in den von namhaften Fachleuten geschriebenen Heften manche Anregung. Bis jetzt liegen vor: Heft 1: Was man vom Fruchten der Obstgewächse wissen muß. Heft 2: Verhütung und Heilung von Frostschäden und Verbißwunden bei Obstgehölzen. Heft 3: Fruchtwechsel und Fruchtfolge im Gemüsebau. Heft 4: Die Bedeutung von Obst und Gemüse für die gesundheitliche Ernährungslenkung. Hefte 5 und 6: Schnellberater bei Krankheiten und Schädlingen an Obstgewächsen. Heft 8: Die Schorfkrankheit der Obstbäume und ihre Bekämpfung. Heft 10: Die Pfefferminze im Garten. Heft 12: Das Trocknen und Dörren von Obst, Gemüsen, Kräutern und Tees für den Haushalt. Heft 13: Behandlung des Frischobstes bei der Ernte und Aufbewahrung im Haushalt. Heft 14: Einfache Methoden zur Herstellung von Obstdauerwaren im Haushalt. Preis je Heft 45 Rpf. Karl Wagner.

Chronik

Professor Walter Kupper in den Ruhestand getreten

Professor Walter Kupper, der lange Jahre als Kustos im Botanischen Garten zu Nymphenburg tätig war, und dem der Garten nicht zuletzt es verdankt, daß er namentlich in seinen Sammlungen von Orchideen und Kakteen so bedeutsam ist, trat mit Erreichung seines 65. Lebensjahres in den Ruhestand. Für den Garten bedeutet das einen schweren Verlust. Unsere Leser kennen Kupper als Autor des Kakteenbuches und einer Reihe von Artikeln über Kakteen, Orchideen und Sukkulenten. Er ist ein ganz ausgezeichneter Beobachter und hervorragender Pflanzenkenner. Auch als Mensch wird ihn jeder aufs höchste schätzen, der ihn näher kennenlernt. Da seine Arbeitskraft noch ungebrochen ist, so ist es sehr zu begrüßen, daß er auch weiterhin Gelegenheit erhalten hat, wichtige Aufgaben durchzuführen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens. C. S.

Zweihundertzwanzig-Jahr-Feier

Die Zweihundertzwanzig-Jahr-Feier ihres Bestehens konnte am 11. September die Firma L. Späth, Großbetrieb für Gartenkultur, in Berlin-Baumschulenweg begehen. Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat Dr. Hellmut Späth durch Verbesserung der Absatzmethoden, Einrichtung mehrerer Stadtverkaufsstellen, Ausbau der Abteilung für Gartengestaltung, der Samenabteilung und anderes mehr das Unternehmen ständig weiter entwickelt. Wir wünschen der weltbekannten Firma auch in Zukunft die gleichen Erfolge wie bisher. C. S.

25 Jahre ehemalige Staatliche „Versuchs- und Beispielsgärtnerei" in Pillnitz

Am 1. Juli dieses Jahres konnte die ehemalige Staatliche Versuchs- und Beispielsgärtnerei, der jetzige Versuchsbetrieb des Instituts für Zierpflanzenbau an der Staatlichen Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Pillnitz auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Die Gärtnerei, deren Gesamtgröße etwa 10 ha beträgt, davon 1 ha Gewächshausfläche mit 20 Kulturhäusern, dazu 3000 qm Frühbeetanlage mit 1500 Fenstern, wurde am 1. Juli 1915 als „Neue königliche Hofgärtnerei" in Betrieb genommen.

Sie stand unter der Oberleitung von Hofrat Bouché, der praktischen Leitung von Hofgärtner Kleine, und sollte den Belangen des ehemaligen königlichen sächsischen Hofes dienen.
Am 1. April 1939 wurde die Gärtnerei als Versuchsbetrieb des Instituts für Zierpflanzenbau von der Staatlichen Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau übernommen. Durch diese Übernahme untersteht die Gärtnerei nunmehr der Oberleitung von Prof. Dr. Reinhold, dem die Pillnitzer Anstalt bereits heute einen großen Aufstieg verdankt.

Gärtner.

Planten un Bloomen in Hamburg

In den fünf Jahren seines Bestehens hat sich „Planten un Bloomen" im Herzen der Stadt zu einem wahren Volkspark entwickelt. Man besucht diese Stätte jetzt so selbstverständlich wie den Hafen, Hagenbeck oder St. Pauli. Oberbaurat Meding und Gartengestalter Plomin waren die Schöpfer der Anlage, die auf dem Gelände des alten Zoo und eines alten Friedhofes entstand. Die gärtnerischen Anlagen sind recht vielseitig. Gleich beim Haupteingang empfängt ein großes Blumenparterre in freier Bepflanzung mit Sommerblumen den Besucher. An Kinderspielstätten geht es vorbei zum großen Wasserbecken, das im Winter als Kunsteisbahn dient. Gegen das Hauptrestaurant ist es gesäumt von einem Heide- und Moorbeetpflanzenstreifen. An der gegenüberliegenden Seite stehen auf Beeten Iris, Gladiolen und Canna. Gegen das „Orchideencafé" zu an der Nordostgrenze ziehen sich Wasserkaskaden und eine reiche Staudenpflanzung. Vor dem Café sind kleinere Wasserbecken mit Seerosen und anderen Wasserpflanzen. Zwei sind heizbar, so daß man selbst die Victoria regia bestaunen kann, außer wenn der Sommer so naß und kalt ist, wie der eben vergangene war. Im Orchideencafé sind große Vitrinen, in denen tropische Vegetationsbilder gezeigt werden, die Ernst Bohlmann sehr geschickt ausgestaltet hat. Außerdem findet der Besucher noch viel Anregung in den Rosenhöfen sowie in der Kakteenschau, auf die wir später gesondert zu sprechen kommen werden. Für das leibliche Wohl ist ausreichend gesorgt. Auch eine Rollschuhbahn gibt es. So macht sich „Planten un Bloomen" den Einheimischen wie den Fremden immer unentbehrlicher. Wer nach Hamburg kommt, sollte nicht versäumen, diese Gartenstätte aufzusuchen.

F. N.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Gartenschönheit

NOVEMBER 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr — 1940 — November

Inhalt

Farbiges Umschlagbild: Herbstzweige
Vierfarbenbild: Schönfärbende Ziersträucher

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.— Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Wertvolles altes und neues Gartengut

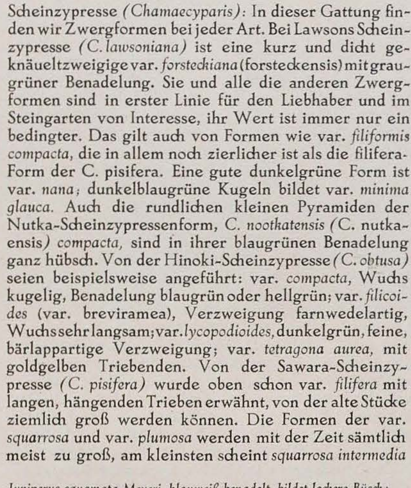
Nadelhölzer für kleinere Gärten

Von Camillo Schneider

Auch im kleineren Garten können manche Nadelhölzer eine sehr wichtige Rolle spielen. Man muß sich nur hüten, solche anzupflanzen, die mit der Zeit zu groß werden und nicht durch starken Schnitt zu bändigen sind, ohne ihren wahren Charakter ganz zu verlieren. Am nützlichsten sind die für Heckenbildung geeigneten Formen. Unter diesen stehen zwei Gattungen im Vordergrund: die Eibe (Taxus) und die Fichte (Picea). Auch der Lebensbaum (Thuja) ist sehr beliebt, aber als sehr wesensfremd in unserer Heimat wirkend besser durch Eibe oder Fichte zu ersetzen. Wir wollen in alphabetischer Folge die einzelnen Nadelholzgattungen, die für kleinere Gärten in Betracht kommen, besprechen und die anpflanzenswertesten Arten und Formen nennen.

Tanne *(Abies)*: So schön die Tannen dort sein werden, wo sie sich voll entfalten können, so gibt es unter ihnen doch keine Art, die man für Gärten in unserem Sinne empfehlen könnte. Zwergformen, wie sie bei den Fichten zahlreich sind, fehlen in dieser Gattung fast ganz. Es sei daher nur auf die Zwergbalsamtanne hingewiesen, die in Nordostamerika wild gefunden wurde und als *A. balsamea* var. *hudsonica* verbreitet wurde. Sie bildet derbe, dunkelgrüne, kugelige Polster bis 50 cm. Die bei uns als var. *nana* gehende Form dürfte nicht verschieden sein.

Zeder *(Cedrus)*: Von den Zwergformen der Libanonzeder scheint keine bei uns in Kultur zu sein.



Scheinzypresse *(Chamaecyparis)*: In dieser Gattung finden wir Zwergformen bei jeder Art. Bei Lawsons Scheinzypresse *(C. lawsoniana)* ist eine kurz und dicht geknäueltzweigige var. *forsteckiana* (forsteckensis) mit graugrüner Benadelung. Sie und alle die anderen Zwergformen sind in erster Linie für den Liebhaber und im Steingarten von Interesse, ihr Wert ist immer nur ein bedingter. Das gilt auch von Formen wie var. *filiformis compacta*, die in allem noch zierlicher ist als die filifera-Form der C. pisifera. Eine gute dunkelgrüne Form ist var. *nana*; dunkelblaugrüne Kugeln bildet var. *minima glauca*. Auch die rundlichen kleinen Pyramiden der Nutka-Scheinzypressenform, C. *nootkatensis* (C. nutkaensis) *compacta*, sind in ihrer blaugrünen Benadelung ganz hübsch. Von der Hinoki-Scheinzypresse *(C. obtusa)* seien beispielsweise angeführt: var. *compacta*, Wuchs kugelig, Benadelung blaugrün oder hellgrün; var. *filicoides* (var. breviramea), Verzweigung farnwedelartig, Wuchs sehr langsam; var. *lycopodioides*, dunkelgrün, feine, bärlappartige Verzweigung; var. *tetragona aurea*, mit goldgelben Triebenden. Von der Sawara-Scheinzypresse *(C. pisifera)* wurde oben schon var. *filifera* mit langen, hängenden Trieben erwähnt, von der alte Stücke ziemlich groß werden können. Die Formen der var. *squarrosa* und var. *plumosa* werden mit der Zeit sämtlich meist zu groß, am kleinsten scheint *squarrosa intermedia*



Picea excelsa var. echiniformis schmiegt sich eng dem Stein an.



Juniperus squamata Meyeri, blauweiß benadelt, bildet lockere Büsche.

zu bleiben. – Wacholder *(Juniperus)*: Ohne Formen dieser Gattung ist kein Steingarten denkbar. Die Benennung der kriechenden Wacholder ist noch recht unsicher. Von unserem heimischen Wacholder *(C. communis)*, der namentlich in den mittel- und nordwestdeutschen Heidegebieten in bald aufrecht pyramidalen, bald locker buschigen oder fast niederliegenden Formen auftritt, seien hervorgehoben: var. *montana* – meist als var. nana oder J. nana gehend – der alpine und arktische Zwergwacholder, zu dem die halbniederliegende var. *canadensis* (var. depressa) und die ganz kriechende var. *prostrata* gehören. Sehr beliebt sind auch die Säulenformen var. *hibernica* und var. *suecica*, die zypressenartig wirken und erst nach langer Zeit für kleinere Gärten übermäßig groß werden. Sehr verbreitet ist jetzt der China-Wacholder *(Juniperus chinensis)* in der var. *Pfitzeriana*. Er wächst breit pyramidal mit überneigenden Trieben. Wo man ihm genügend Raum gönnen kann, läßt er sich vorteilhaft verwenden. Eine hübsche, gelbtriebige, flachwachsende Form geht als var. *japonica aurea*. Sehr beliebt sind die Formen des Sadebaumes *(J. sabina)*, vor allem var. *tamariscifolia*, eine breitwachsende, bläulichgrüne Form, die fast nur Nadelblätter trägt, und var. *prostrata* (var. horizontalis, var. procumbens, J. prostrata), eine kriechende, sehr auffällig bläulichgraue Form. Zuweilen können die Sadebaumformen durch Wuchern lästig werden, lassen sich aber durch kräftigen Schnitt immer rechtzeitig eindämmen. In letzter Zeit hat sich die schöne sehr blauweiß benadelte *J. squamata* var. *Meyeri*, eine chinesische Kulturform des von Afghanistan bis Formosa wilden Schuppenwacholders, bei uns sehr einzubürgern begonnen. Sie bildet lockere, breite, bis gut meterhohe Büsche. Noch selten ist die echte *J. procumbens* aus Japan, die vielleicht die hübscheste unter den kriechenden Formen darstellt. Diese sehen sich teilweise auf den ersten Blick recht ähnlich und man muß sie nebeneinander beobachten, um ihre feinen Unterschiede gut zu erkennen. Zuletzt sei noch erwähnt die niedrige Form des nordamerikanischen Bleistift-Wacholders, *J. virginiana* var. *tripartita*. Sie hat eine schöne blaugrüne Nadelblattbelaubung. Kulturell bereiten diese Wacholder kaum Schwierigkeiten.

Fichte *(Picea)*: Im Gegensatz zur Tanne finden wir bei der Fichte sehr viele für unsere Zwecke wertvolle Arten und Formen. An erster Stelle steht dabei unsere heimische Rotfichte *(Picea excelsa)*. Sie liefert bei richtigem Schnitt gut gezogener Ballenpflanzen die besten Hecken, die wir neben denen der Eibe aus Nadelhölzern haben können. Man vergesse aber nie, daß alle Hecken sehr gutes Pflanzen und eine Bodendecke brauchen, um sich dicht und gesund zu entwickeln. Von etwas größeren langsamwüchsigen Kleinformen seien genannt: var. *clanbrasiliana*, rundliche, kompakte oder etwas kegelförmige Büsche, gleich den folgenden gut für Vogelschutz; var. *echiniformis*, Kissenigelfichte, bildet dichte, kurzzweigige Kugeln, die sehr malerisch in Verbindung mit einem Stein wirken; var. *nidiformis*, Nestfichte, sehr dichte Form; var. *pygmaea*, dicht, etwas kegelförmig, hellgrün; var. *pumila*, breiter gelagert als vorige; var. *Remontii*, recht regelmäßig, ziemlich spitz kegelförmig wachsend. Formen, die mehr kriechende Tracht haben, sind etwa: var. *procumbens*, Zweige sich waagerecht über dem Boden ausbreitend; var. *repens*, Zweige teils kriechend, teils etwas aufrecht, aber überneigend. Auch die nordwestamerikanische Weißfichte *(P. albertiana)* hat in var. *conica* eine reizvolle pyramidale Form, die in ihrem Grasgrün an eine Kochia erinnert; sie eignet sich gut für den Garten in etwas frischen, schattigen und windgeschützten Lagen. Von den Fichtenarten ist vor allem die Omorikafichte *(P. omorika)*, wegen ihres ziemlich schmalen und nicht zu starken Wuchses auch in nicht zu kleinen Gärten noch unterzubringen. Sie ist sehr widerstandsfähig. Gut für Hecken ist dann noch die feinnadelige Kaukasusfichte *(P. orientalis)*; da sie nicht so billig zu haben ist, wie excelsa, so dürfte man für gewöhnlich diese wählen. In Steingartenanlagen setzt man zuweilen Formen der Blaufichte *(P. pungens)*, die unregelmäßig wachsen, weil man ihnen die Spitzentriebe genommen hat. Sie wirken malerisch und sind da brauchbar, wo man buntfarbige Partien schaffen möchte. Im übrigen können wir nur dringend raten, von einer Verwendung der Blaufichten, wie auch der Blautannen (Abies concolor) im Garten ganz abzusehen. Wie ja auch heute buntfarbige Gehölze, – man denke nur an den weißbunten Eschenahorn (Acer negundo arg. var.) – die einst Mode waren, nur noch für ganz bestimmte Zwecke angepflanzt werden sollten.

Kiefer *(Pinus)*: Infolge ihrer meist lockeren, malerischen Verästelung, die keinen starken Schattenwurf bedingt, und auch weil die Wurzeln gewöhnlich recht tief gehen, kann man Kiefern mancher Art noch dort im Garten verwenden, wo andere größere Nadelhölzer ausgeschlossen sind. Es gibt auch unter den Kiefern eine Anzahl kleiner Formen, die sich leicht einfügen lassen. Es sei aber gleich betont, daß die Anpflanzung der bekannten Krummholzkiefer *(P. montana)* und ihrer Formen var. *mughus* und var. *pumilio*, oft übertrieben wird. Sie werden in der Ebene leicht zu groß und vertragen vor allem auch keinerlei Schattendruck, sollen sie nicht ihren charakteristischen Wuchs einbüßen. Die Japaner, die in ihren Gärten zwergige malerische Formen lieben, kennen bei der Japanischen Rotkiefer *(P. densiflora)* eine rundliche Schirmform, var. *umbraculifera*; was aber bei uns als densiflora var. pumila geht, ist wohl *P. pumila*, die kleine nordostasiatische Form von P. cembra. Auch die japanische Strobe *(P. parviflora)* bildet nur kleine Bäume und wird in der auffällig blauweißgrünen var. *glauca* hie und da angepflanzt. Von der heimischen Kiefer *(P. sylvestris)* ist hübsch die dichte rundliche var. Wateriana (var. argenteo-compacta) mit stahlblau angehauchtem Nadelwerk. – Schirmtanne *(Sciadopitys)*: Diese japanische Konifere ist in windgeschützten Lagen im Weißtannenklima überall verwendbar.

Eibe *(Taxus)*: Unsere *Taxus baccata* ist nicht nur eine ganz ausgezeichnete Heckenpflanze, sondern auch als Unterholz und als Einzelpflanze sehr willkommen, schon weil man sie recht gut im Schnitt halten kann. Sehr beliebt ist die Säuleneibe, var. *fastigiata* (T. hibernica). Niedrige Formen mit ausgebreitetem oder niederliegendem Wuchse sind var. *procumbens* und var. *repandens*.

Lebensbaum *(Thuja)*: Die nordamerikanische Art *T. occidentalis* ist die beliebte Heckenthuja; sie hat zahlreiche Formen. Die beste reingrüne Heckenform ist var. *wareana*.

Hiba *(Thujopsis)*: Die japanische *T. dolabrata* ist in frischen Böden bei Schutz gegen trockene heiße Sonne viel ansprechender als eine Thuja. Sie wächst breit pyramidal und hat in var. *nana* eine Zwergform. – Hemlockfichte *(Tsuga)*: Im allgemeinen werden die Arten dieser Gattung, so schön sie an sich sind, zu groß für den Garten. Eine schmuckvolle, niedrig bleibende Hängeform ist var. *pendula* (var. Sargentiana).

Jetzt ist die beste Zeit, Rosen zu pflanzen



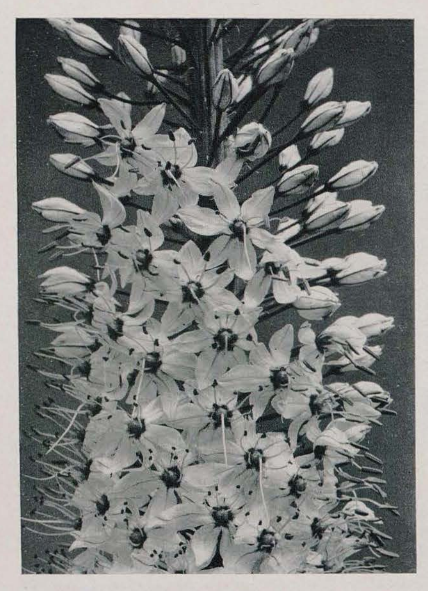
Die immer wieder erhobene Frage, wann Rosen am besten zu pflanzen seien, ist heute so gut wie entschieden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Herbstpflanzung viele Vorzüge vor der Frühjahrspflanzung hat, die häufig in eine schon zu starke Lufterwärmung gerät. Da, wo man es nicht mit kalten Lagen zu tun hat, sollten harte und einigermaßen harte Rosen daher immer im November gesetzt werden. Eher hat man sie wohl nie zur Hand, denn Rosen werfen ihr Laub verhältnismäßig spät ab. Es ist jetzt auch durchaus früh genug zum Setzen, denn noch hat der Boden genügend Wärme, um den Wurzeln das Anwachsen zu erleichtern, das tatsächlich in den meisten Fällen noch vor sich gehen wird, ehe der Frost einsetzt. Das ist sowohl für das spätere Gedeihen wie den Winterschutz wichtig. Hat man Teerosen, Teehybriden und auch wohl Polyanthen, ist die Frühjahrspflanzung vorzuziehen, um Winterausfälle zu vermeiden. Trotzdem empfiehlt es sich in den meisten Fällen, diese Rosen auch schon im Herbst zu beziehen, wenn die Auswahl noch groß ist, und sie frostfrei zu überwintern. Sobald dann das Frühjahr ein Pflanzen zuläßt, kommen die Rosen in die Erde.

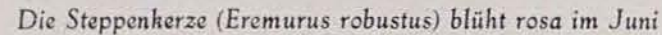
Es liegt auf der Hand, daß ein so edles Gehölz, wie es die Rose ist, eine sorgfältige Pflanzung verlangt. Einfach in die Erde gestopfte Rosen bringen nie einen befriedigenden Flor, sondern werden immer kümmern. Darum hat die Sorgfalt schon bei der Herrichtung der Pflanzgrube einzusetzen. Wird ein ganzes Beet bepflanzt, gräbt man die zusammenhängende Erde gründlich um, reichert sie mit Kompost an und setzt die Stöcke. Wird einzeln gepflanzt, muß stets ein 40 cm breites und tiefes Loch ausgehoben werden, in dem hügelartig die Komposterde aufgesetzt wird. Auf dem flachen Hügel breitet man die Wurzeln nach allen Seiten aus und pflanzt derart, daß die Wurzelspitzen etwas schräg nach unten zeigen, auf keinen Fall aber nach oben.

Jede Rose ist im allgemeinen so tief zu setzen wie sie vorher stand, nur Kletterrosen kommen etwa 5 cm tiefer in die Erde, und bei Rosen, die auf den Wurzelhals veredelt sind, achte man darauf, daß die Veredlungsstelle gerade vom Boden bedeckt ist. Eine gute Hilfe für das Anwachsen ist das Eintauchen der bis auf die gesunden Teile zurückgeschnittenen Wurzeln in einen Lehmbrei. Vorteilhaft stellt man vorher sogar die Pflanzen für einige Stunden in Wasser, damit sich die Rinde vollsaugen kann. Der Lehmbrei klebt aber häufig die feinen Faserwurzeln zusammen, sie sind dann wieder auseinanderzubreiten. Wichtig ist ferner ein richtiges Festtreten der gesetzten Pflanze mit dem Fuß. Das darf nur leicht geschehen, der Zweck ist, Hohlräume im Innern des Wurzelkörpers zu verhindern. *Karl Wagner*



Oben: »Gruß an Aachen« ist eine Polyantha-Teehybride, deren stark gefüllte, leicht duftende, fleischfarbene Blüten unermüdlich bis zum Frost erscheinen. Unten: Die Polyantharose »Dagmar Späth« trägt ihre großen, leicht gefüllten Blüten ebenfalls bis zum Frost. Sie sind, voll erblüht, schneeweiß, während die sich öffnende Knospe einen rosa Hauch besitzt.
Werkbild Späth





Die Steppenkerze (Eremurus robustus) blüht rosa im Juni



Die Fliedersorte »Mont Blanc« hat einfache weiße Blüten – Bilder (2) Meyer

Es können noch gepflanzt werden:

Eremurus robustus

Es ist eine der riesengroßen Steppenkerzen aus den Steppen Innerasiens. Die mächtigen, bis über 2 m hohen Blütenfackeln erblühen im Juni in hellem oder dunklerem Rosa.

Die Bodenstöcke müssen zeitig im Herbst gepflanzt werden, spätestens einige Zeit vor dem Eintritt stärkerer Fröste. Man setzt sie einzeln oder in kleinen Trupps mit etwa 30 cm Abstand oder noch etwas weiter in sonnige Staudenrabatten oder an betonte Punkte auf größeren Terrassen, und zwar mindestens 20 cm, besser noch 25 bis 30 cm tief.

Ein durchlässiger Sandboden oder ein lehmiger Sand in guter Kultur sagt den Pflanzen am besten zu. Stauende Nässe vertragen sie gar nicht, weder im Spätsommer, wenn die Rhizome in Ruhe gehen, noch im Winter. Kompost oder kompostierten Dünger verwerten sie gut; frischen Dünger aber sollte man vermeiden.

Warme und geschützte Lagen sind immer vorteilhafter als zugige Stellen. Immer aber sollten die schweren Blütenschäfte rechtzeitig etwas angeheftet werden. Vom Winde hin und her gedrückt, sehen sie leicht zu unordentlich aus.

Die Pflanzen treiben im Frühjahr sehr zeitig mit mächtigen Blattschöpfen; es ist dann nicht mehr möglich, sie ohne erhebliche Beschädigungen zu versenden.

Der Bastard E. him-rob (E. himalaicus × E. robustus) blüht einige Wochen früher mit ganz zartrosa Blumen.

Syringa »Mont Blanc«

Dieser Flieder ist eine sehr schöne Sorte mit einfachen, weißen Blüten, eine der späteren Züchtungen Lemoines aus dem Jahre 1915. Sie ist darum heute noch nicht so verbreitet wie die älteren guten Gartensorten dieses Typs, »Marie Legraye« und »Königin Luise«.

An Blühwilligkeit scheint mir besonders die letztere noch überlegen; dafür sind aber die Rispen der »Mont Blanc« größer und ausgezeichnet pyramidal geformt. Ihre Mittelachse ist auch kräftiger, so daß die Rispen selbst bei Regenwetter nicht überneigen.

Die großen und klar weißen Einzelblüten haben leicht kappenförmige Abschnitte. Die zart grünlichen Knospen harmonieren in ihrem Farbton wunderschön mit den offenen Blüten. Sie haben nicht den oftmals etwas unangenehm grauen Ton, wie etwa bei »Mme. Lemoine«. »Königin Luise«, die ich sonst für eine Sorte allerersten Ranges für den Garten halte, bleibt im Wuchs etwas niedriger, und ihre Triebe neigen dazu, etwas mit dem Winde zu gehen, wenn die Pflanze nicht guten Seitenschutz genießt. »Mont Blanc« wächst auch ohne Seitenschutz straff aufrecht.

Die Rispen sind bemerkenswert gleichmäßig entwickelt; diesen Vorzug besitzt kaum eine andere weiße Sorte in dem Maße, auch »Marie Legraye« nicht, und noch weniger die ähnliche »Käthe Härlin«.

Die Blüten öffnen sich mittelfrüh, durchschnittlich zehn bis zwölf Tage früher als bei »Jeanne d'arc.« *F. Meyer*





Fruchtschmuck am Baum

In außerordentlicher Fülle bringt jedes Gartenjahr trotz neuer Überraschungen die alten Höhepunkte pflanzlicher Schönheit. Aus Knospen werden Blüten, aus Blüten Früchte. Aber gerade dieser letzte Reichtum der Natur ist in den meisten Gärten noch zu wenig ausgenützt, obwohl die Früchte den Garten oft bis in den Frühling hin begleiten, wenn schon das Knospen von neuem beginnt.

Die Farben und Formen unter den Früchten sind nicht auszuschöpfen. Wir zeigen heute drei Gehölze, die im Schmuck ihrer Früchte eine wertvolle Bereicherung des herbstlichen Gartens bedeuten. Oben links sind die flaschenförmigen, fleischigen eßbaren Früchte des Papau (Asimina triloba) im Bilde festgehalten. Sie heben sich gelb von den großen sommergrünen Blättern ab. Der bei uns 3 bis 15 m hoch werdende Baum ist kaum bekannt, verdient aber als Einzelbaum einen Platz in milden Lagen. Rechts hängen die gelben kleinen Zieräpfel von Malus ringo herab. Es handelt sich hier um einen wichtigen Geleeapfel, der neben den weißen Blüten noch diesen erwünschten, gut verwendbaren Fruchtschmuck bringt.

Die je zu drei Stück zusammenhängenden langen Früchte im unteren Bild gehören zu Decaisnea Fargesii, einem Strauch, der auch milde Lagen erwartet. Die länglichen Früchte sind blau gefärbt und eigenartig in ihrer Erscheinung. *K. W.*

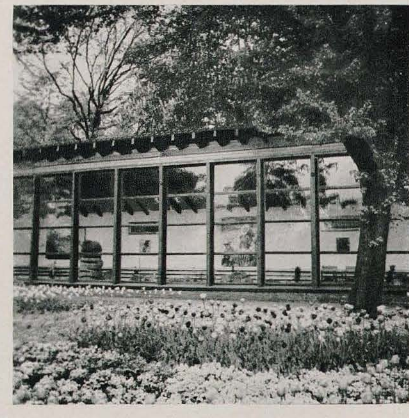
Oben links: Die gelbe, eßbare Frucht des Papau (Asimina triloba) ist eigenartig flaschenförmig, fleischig.
Rechts: Unter den Zieräpfeln ist Malus ringo ausgezeichnet durch gelbe, wohlschmeckende, kleine Früchte.
Unten: Blau gefärbt sitzen hier die länglichen Früchte von Decaisnea Fargesii am Trieb.
Bilder Behne, Heydenreich (2)

Riesenkakteen im Hamburger Park »Planten un Blomen«

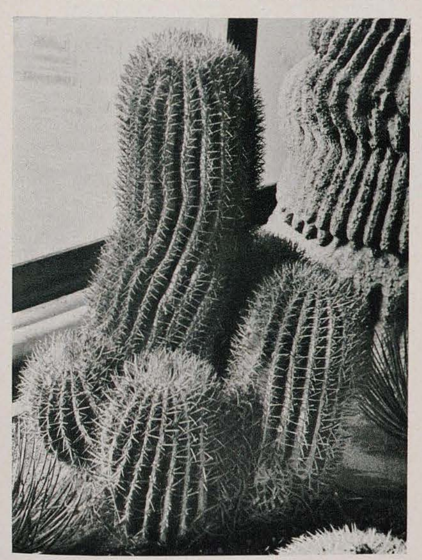
Eine Ausstellung seltener Pflanzenschönheit **Von Curt Backeberg**

Als die Mode der Kakteenliebhaberei verging, das heißt, als sich ihre mehr oberflächlichen Mitläufer von diesen Pflanzen wieder abwandten und nur noch wirkliche Kakteenfreunde übrig blieben, sah manch einer schwarz für den Bestand unserer großen öffentlichen Sammlungen. Ich habe schon damals wiederholt geschrieben, daß nach meiner Überzeugung zuviel wertvolles Material, zuviele neue und seltene Sorten eingeführt worden waren, als daß nun mit der schwindenden Mode auch die Sammlungen wieder jenen Verfall erleiden würden, wie er bei früheren ähnlichen Vorgängen stets eintrat.
Es ist nämlich eigenartig, daß das Interesse an diesen Pflanzen eine dauernd auf- und absteigende Kurve zeigt; immer wieder einmal erlischt es, aber auch immer wieder steigt es von neuem an. Während der Zeit des Abstiegs sind dann gewöhnlich auch die großen Sammlungen wieder verschwunden. Nur die eine oder andere Kollektion hat diese Erscheinungen überlebt, wie das Grusonsche Gewächshaus in Magdeburg, dessen Inhalt aber bei weitem nicht mehr das ist, was er einst war. Nach meiner Ansicht mußte das viele Einführen von schönen und seltenen Arten auch das Gute haben, daß sich mehr verantwortungsbewußte Männer fanden, die diesen Schatz erhalten wollten, als es früher der Fall war. Ich freue mich, damit recht gehabt zu haben. Es regt sich wieder in unseren großen Sammlungen und Gärten. Berlin vervollständigt seine Kollektion, Düsseldorf und andere Städte haben gute Sammlungen angelegt, der Hamburgische Botanische Garten erwarb eine sehr große botanische Sammlung von Kakteen, der Berggarten Hannover-Herrnhausen ist ebenfalls beim Aufbau einer schönen neuen Sammlung. Die Kakteenfreunde in Deutschland können also wieder mit Optimismus in die Zukunft sehen. Der wirtschaftliche Aufstieg des Reiches hat sich auch hier ausgewirkt, wie es nicht anders sein konnte.
Die eindrucksvollste Kakteensammlung aber steht jetzt im Hamburger Park »Planten un Blomen«, und zwar ist sie in ihrer Art einzig in Europa; sie enthält nämlich nur besonders große Exemplare oder größere Gruppen der schönsten Arten. Die Altersformen sind mit ihren ungewöhnlichen Ausmaßen nicht nur eine Sehenswürdigkeit für den Besucher, sondern auch für den Wissenschaftler von Interesse, sieht er hier doch einmal die Pflanzen in ihrem höchsten Entwicklungsstadium, wie man es sonst bei uns nicht beobachten kann.
Die Geschichte der Sammlung ist folgende: Als man nach der Machtergreifung das brachliegende Grüngelände im Herzen Hamburgs, die Wallanlagen, die Friedhöfe »Vor dem Dammtor« und das Gelände des ehemaligen Zoologischen Gartens zu einer einheitlichen Neuanlage zusammenfaßte, da wurde in diesem »Garten für die Volksgemeinschaft«, wie sich Oberbaurat Meding, der Leiter des Garten- und Friedhofswesens der Stadt Hamburg, einmal ausdrückte, den exotischen Pflanzen ein besonderer Raum gewährt. Das war beinahe selbstverständlich, denn Hamburg ist das Tor zur Welt; die Besucher, die hierher kommen, wollen etwas von den Wundern ferner Länder sehen. Daher erbaute man das Orchideencafé mit seinen heizbaren Freiluftbecken für Victoria regia, Nymphaeen, Bambus, Reis, Lotosblumen und andere warme Gewächse, und so lag es auch nahe, daß den interessantesten Pflanzen der Erde, den Kakteen, ebenfalls ein besonderer Platz eingeräumt wurde. Hierfür stand ein repräsentativer, großer Gang zur Verfügung, dessen Licht- und Wachstumsverhältnisse sich als weit besser erwiesen haben, als man zuerst annahm. Anfänglich paßte sich die Schau dem architektonischen Rahmen der übrigen Parkanlage an, die damals noch mehr auf die Bestimmung zugeschnitten war, für die sie zuerst geschaffen wurde: die niederdeutsche Gartenschau Hamburg 1935.
Mit ihrem »Selbständigwerden«, der ständigen Ausgestaltung als »Garten für die Volksgemeinschaft«, und ihrem dauernden Werden und Wachsen nahm die Anlage dann ihr endgültiges Gesicht an, dem sich auch der Kakteengang anpassen mußte. So konnte der für den Park zuständige Senatsdirektor Tegeler endlich auch seinen lange gehegten Gedanken in die Tat umsetzen, in »Planten un Blomen« eine besonders große und charakteristische Riesenkakteenschau zu schaffen, die den Dimensionen des Kakteenganges entsprach.
Die für die Durchführung erforderliche Sammelreise, mit der ich betraut wurde, wird für mich ein unvergeßliches Erlebnis bleiben, da sie angesichts der Größe und des Gewichtes der Pflanzen ganz besondere Aufgaben und entsprechend interessante Erlebnisse mit sich brachte, wie ich sie in meinem Artikel Seite 273 bis 276, Jahrgang 1939, zum Teil beschrieben habe.
Ich bringe hier einige Aufnahmen aus dem Kakteengang, bei denen sofort die Frage auftaucht: wie lange werden diese großen Pflanzen leben?
Nun, wir haben festgestellt, daß sich alte Greisenhäupter und andere große Stücke, die 1935 gepflanzt wurden, sehr gut hielten und bewurzelt haben. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Pflanzen kann man damit rechnen, daß sie sich eingewöhnen und erhalten bleiben. Freilich, die eine oder andere ältere Pflanze wird eines Tages eingehen. Aber dann wird sie ausgewechselt. Die mexikanische Forstbehörde hat für diese Großschau jede Unterstützung gewährt, auch für die Zukunft. In Zusammenarbeit mit ihr wurden die Pflanzen gesammelt, und daher wurde die Anlage auch als Mexicopavillon eingerichtet. Wie in einem zoologischen Garten einmal Tiere eingehen, so kann auch eine der großen Kakteen sterben, das ist nun einmal nicht anders; dann tritt eine andere Pflanze an ihre Stelle.
Und hierzu ist folgendes zu sagen: Weit draußen auf der einsamen Meseta Mexicos und in den Schluchten Hidalgos leben Tausende von großen Kugeln des Echinocactus ingens und riesiger Säulen des Cephalocereus senilis. Allein von dem Echinocactus werden jedes Jahr mehrere hundert jüngere Exemplare von den Indios gesammelt, geschält, mit Zuckerrohrsirup gekocht und als Kakteenkonfekt verkauft. Und dennoch ist kein Rückgang des Bestandes zu sehen. Die riesigen alten Kugeln sind aber zum Kandieren zu hart. Sie blühen auch nur noch sehr wenig, da sie bereits bis zum Scheitel stark verhärtet sind. Darum ist auch ein Abtransport sehr großer Stücke nur dann möglich, wenn sie ziemlich hart sind. Sie haben ihre Fortpflanzungspflicht erfüllt. Millionen Samen haben sie gemacht, zahlreiche Nachkom-

Oben: Außenansicht des Kakteenganges: Eines der drei großen Häuser des Mexicopavillons. Deutlich sieht man die 3 qm-Großfotos, die bis auf den Mittelweg der Blumenwiese sichtbar sind. Sie sollen dem Beschauer erlauben, sich ganz in die Landschaft hineinzuversetzen, aus der diese Pflanzen stammen, und die Sammelarbeit zeigen. - Bild Backeberg. - Unten links: Ferocactus Stainesii, rechts: Echinocactus grandis wird 2 m hoch, bei einem Durchmesser bis zu 1 m. Bilder Umlauff (2)



menschaft geschaffen; in dieser Größe kommen sie langsam zum Stillstand, um dann eines Tages einzugehen. Ich sah auf dem Hochland zahlreiche riesige Kugeln dieser Art, die umgefallen waren und verfaulten.
Auch die alten Greisenhäupter sterben langsam ab, wenn sie große Cephalien gemacht haben. Dafür sind schon jahrzehntelang unten aus ihrem Körper Nachkommen herangewachsen. Fällt der Urgroßvater, so könnte man sagen, dann lebt die Familie in mehreren Söhnen, Enkeln und Urenkeln weiter, denn die Pflanzen verzweigen gern.
Der Sammler wird immer nur ein Stück aus der Gruppe nehmen, und der Stumpf wird dadurch verjüngt. Er sproßt neu, wird zu einer neuen Pflanze, die länger lebt als die frühere Säule mit ihrem dem Ende zustrebenden Cephalium!
Es kann daher mit Fug und Recht gesagt werden: Bleiben die Pflanzen in dieser Größe am Standort, so gehen sie eines Tages sowieso ein. Wir können froh sein, wenn sie hier nur einen kleinen Teil dieser Zeit überdauern. Sie haben ihre Aufgabe erfüllt. Ihnen ist nur noch eines geblieben: die Krönung ihres Lebensabends dadurch zu finden, daß sie aus der Einsamkeit zu uns kommen und dem Besucher den seltenen Anblick ihrer Altersform geben. Und wenn sie den staunenden Pflanzenfreund einmal eines der größten Wunder der Pflanzenwelt und der Unbegreiflichesschaffenden Schöpfung erleben ließen, dann haben sie den schönsten Abschluß ihres großen, langen Lebens gefunden.
Im übrigen zeigten die Pflanzen im Verlauf von zwei Sommern und des harten, letzten Winters, daß sie auch als alte Stücke vorankommen. Die großen Säulen haben zweimal geblüht und sich zum Teil recht gut bewurzelt. Einige Ausfälle durch die Kälte waren bei den Beheizungsschwierigkeiten nicht zu vermeiden. Auf diese Erfahrungen hin soll in der Nachkriegszeit die Schau zu einer besonderen Sehenswürdigkeit werden.





Herbstlaubfarben Blumenfreunden ans Herz gelegt

Von Karl Foerster

Wer herbstfärbende Gehölze im Garten verwenden will, muß wissen, welches die schönsten Kleinbäume, Kleinstbäume, Großsträucher, Mittelsträucher, Kleinsträucher, Zwergsträucher und noch etwas zwergigere Sträucher unter ihnen sind, – welche davon nur in der Sonne und welche anderen auch im Halbschatten alljährlich sicher ihre Herbstfärbung annehmen. Und schließlich müßte er noch wissen, ob sie zur Gruppe der früh- oder spätfärbenden gehören oder zur Gruppe der langefärbenden, die beide Zeiten umfassen.

Parrotia persica gehört zu den am längsten in Herbstfarben stehenden Mittel- bis Großsträuchern, versagt im Schatten jedoch völlig. Viburnum opulus, der Schneeball, ist ein früher, sehr lange haltender, karminroter Herbstlaubfärber, jedoch muß man ihn in der Baumschule besonders fordern, damit man nicht eine nahverwandte Abart bekommt, die gar nicht daran denkt, sich zu irgendeiner Herbstfärbung zu bequemen.

Es wird wirklich Zeit, daß man die herbstglühenden und herbstgoldenen Laubschätze des Indiansommers und des Japanherbstes endlich reichlich in die europäischen Gärten hineinzieht. Nichts Schöneres kann auch den Blumen der letzten Wochen von Mitte September bis Mitte November im Garten und in den Sträußen geschehen. Die Auswahl muß groß sein, denn acht Wochen sind keine Kleinigkeit. Außerdem möchte man nicht in jedem Garten immer wieder dasselbe sehen, sondern schon im Nachbargarten eine fremde Welt von anderer Schönheit miterleben! Auch greift der Frost bei manchen Herbstfärbern rigoros ein, so daß man dann wieder auf die später Färbenden oder auf die vom Frost nicht inkommodierten Arten und Sorten angewiesen ist. Da die Fragen nach den schönsten Herbstfärbern besonders als Hintergründe der Herbststauden-Pflanzungen immer häufiger werden, so haben wir die wichtigsten Dinge im Buche »Lebende Gartentabellen«, zusammengestellt. – Die Schönheit der Herbstfärber ist so unerhört, daß unsere Erinnerung sich weigert, dies Übermaß von Farbenreichtum und Adel, von Glut und Feuer und Milde, durchs ganze Jahr zu tragen. Dies Erlebnis enthält beständig Obertöne, die dem Gedächtnis entsinken. Man sieht etwa in einen Laubwipfel hinein und erfaßt mit dem gleichen Blick beschattete und beleuchtete goldne Blättermassen, durch die zugleich eine Fülle transparent durchleuchteter goldener und fremdartig grüner Blätter hindurchschimmert. Die Gesamtwirkung ist gewissen strahlendschönen Musikklängen verwandt.

Ein einziger herbstglühender Strauch kann manchmal 14 Tage lang der Dirigent eines großen Blumenfarben-Orchesters sein, – in einem Stadtpark die Neugier vieler tausend Menschen andauernd beschäftigen, – die Farben einer weiten Wasserlandschaft würzen und zahllose Anblicke zu »Bildern« machen.

Tage dichten Herbstnebels sind wie ein Waffenstillstand im großen strahlenden Vergänglichkeitskampfe. Gleichzeitig aber können leichte Nebel- und Dunststimmungen das Auge in unbeschreibbarer Weise für all die herbstlichen Farbentöne der Pflanzen, für ihre lauten und stillen Schönheitsgebärden reizen und empfänglich machen.

Denke an den dunstigen Perlmutterabend, der sich jüngst über den mannshohen Gräserhorsten auftat, hinter denen das wunderbare, vornehme Braun des Sommermagnolienlaubes stand.

Das Schauspiel der herbstlichen Laubfarben und Stimmungen verläuft in jedem Jahr anders. Manchmal steigern sich die Farben zu einer unstofflichen Glut, die jene Gehölze zuweilen fast erschreckend nah an unser Inneres herantreten läßt. Man weiß wieder einmal nicht recht, soll man trösten oder wird man getröstet. In diese Farbenorgien duften dann Veilchen und Herbstclematis hinein. Bienenumsummtes und schmetterlingumflogenes, üppiges und aufsteigendes Blütenleben des Herbstes wird von dem nahen Brande beglänzt. All die fremden Festgestalten des großen herbstlichen Zauberspiels, das sich so leicht und für immer in unsern Gärten entfaltet und unserem deutschen Jahreszeit- und Gartenzeitgefühl schon unentbehrlich ist, stammen aus grandiosen Prärie- oder Berglandschaften des Fernen Ostens und Westens der Erde. Das Fernweh, das sie wecken, wird gleichzeitig durch die Willigkeit beschwichtigt, mit der sie den fremden Glanz ihrer Heimat in unserer Heimat entfalten.

Leider verirren sich auch schöne Herbstzweige und edle Herbstblumen ebenso wenig in die Schulzimmer wie edle Früchte, was doch als Ersatz wenigstens so lange nötig wäre, als noch keine Schülergärten zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Man kann sich mit allem Schönen der Welt nicht genug an die kommende Generation wenden. Es baut und bestätigt etwas in den jungen Seelen, dessen Glanz von unabsehbarer Tragweite ist. Das Schöne und Gute ist enger verbunden, als es Denker und Dichter je spiegelten. Erzieher haben allen Grund, den Glanz der Welterscheinung in die Forderungen an die Jugend hineingleiten zu lassen, – zumal die Gegenseite, nämlich Diabolus, es nicht an Anschaulichkeit fehlen läßt. – Auch was man jung und alt in öffentlichen Anlagen, in Alleen, Siedlungen oder Parks an Herbstfärbungen sehen läßt, läßt meist das Wesentliche dieser Schätze unausgeschöpft. Es wird immer wieder vergessen, daß September, Ende Oktober und erste Novemberhälfte in unserer Zone dem Auge in Garten und Wildnis die größten Farbenschätze des ganzen Jahresrundes bereithalten, und daß diese Farben eine innere Überleitungskraft zum Winter in sich tragen, ohne deren Auswertung das Sommer- und Herbstgefühl nicht voll in uns ausreifen kann.

Der Flügelspindelbaum unseres Bildes bringt oft unwahrscheinliche Farbengluten zustande.

Links darunter Viburnum opulus, der wilde Schneeball, gehört in jeden Garten, besitzt vier große Schönheitseigenschaften: Blütenteller, Duft, langwährenden Beerenbehang und wochenlange karminrote Laubherbsttöne.

Rechts davon sind Formen vom Japan-Ahorn (Acer japonicum) abgebildet, deren wahre Schönheit sich auch erst in zwei Jahrzehnte alten Exemplaren auswirkt. Dazwischen leuchten Zweige der Goldspindel, Evonymus Bungeana. Und unten links werden Zweige des Hopfenstrauchs (Ptelea trifoliata) gezeigt. Die einzelnen Kompositionen der Farbenzusammenklänge von Blütenfarbe und Herbstlaub sind von unerhörten Wirkungen.



SCHÖNFÄRBENDE ZIERSTRÄUCHER. Oben in der Mitte: Der Flügelspindelbaum (Evonymus alata); darunter links unser heimischer Schneeball (Viburnum opulus). Rechts Mitte und unten: Formen des Japan-Ahorns (Acer japonicum); dazwischen in Gelb Bunges Spindelbaum (Evonymus Bungeana). Unten links: Hopfenstrauch (Ptelea trifoliata) und darunter eine Buchsform.

Gartenwerk

Englische Zierpflanzenneuheiten für uns entbehrlich!

Es ist eine Binsenwahrheit, daß der englische Gartenbau, der auf einer alten Tradition fußt, sich hoch entwickelt hat. Wir haben davon oft genug gesprochen. Es war auch natürlich, daß in Deutschland die englischen Zierpflanzen-Neuheiten größte Beachtung fanden. Das galt namentlich für eine Zeit, in der man noch kaum danach frug, was für unsere deutsche Heimat als bodenständig gelten kann. Heute hat sich in unserer Gartengestaltung aber manches sehr stark geändert. Die Hinwendung zur Pflanzensoziologie hat uns erkennen lassen, was wir in der eigenen Heimat haben und was wir in unsere Gartenflora von auswärts einführen können. Damit beginnen auch unsere Pflanzenzüchter sich andere Zuchtziele zu stecken. Indem sie und unsere Gartengestalter, wie auch die Gartenliebhaber, klarer erkennen, was wir in der uns gegebenen heimischen Umwelt brauchen, beginnen sie, alles das kritischer zu betrachten, was von außerhalb seinen Weg zu uns findet. Dabei zeigt es sich, daß nicht nur die klimatischen Bedingungen Englands von den unsrigen stark abweichen, sondern daß vor allem auch die Einstellung des Engländers zum Garten eine andere ist als die unsrige. Gerade weil es sich hier um eine alte Gartenkultur handelt, die im Laufe der letzten 120 Jahre sich in mancher Hinsicht etwas übersteigert hat, müssen wir in der Bewertung ihrer Ergebnisse vorsichtiger als je sein. Es besteht in der Pflanzenzüchtung immer die Gefahr, daß wir »überzüchten«, also die wilde Urform durch Übersteigerung, namentlich in der Blüte, ihrer wahren natürlichen Schönheit und Urwüchsigkeit berauben und sie oft schon zu einem Zerrbild ihrer selbst machen. Auf dem Gebiete der Orchideenzucht kann man das vielleicht am besten beobachten. Uns Deutschen liegt heute mehr daran, die Pflanze im Rahmen der ihr gegebenen eignen Gesetzmäßigkeit sich gesund und widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse entwickeln zu lassen. Wir sehen ein, daß wir die Pflanzen nicht so ganz aus ihrer Naturverbundenheit herauslösen dürfen, wenn sie nicht zu Zerrbildern werden sollen, wie es heute bei Dahlien, großblumigen Chrysanthemen, ja selbst bei Edelrosen der Fall ist. Auf dem Gebiete der Rosenzucht haben wir uns schon stark von den heute in England noch herrschenden Idealen abgewendet und die Überzeugung gewonnen, daß wir eigene Wege gehen müssen. Wir müssen auch bei anderen Pflanzengattungen kritischer werden und uns nicht zuletzt vor einer Überschätzung dessen hüten, was uns die englische Pflanzenzüchtung der Letztzeit gebracht hat. Es ist interessant, daß auch die Tierzucht uns dazu bezeichnende Parallelen bietet.

Camillo Schneider

Gartenfreunde, beteiligt euch an der Pflanzenzüchtung!

Von Alexander Steffen

In gartenfreundlichen Ländern, zum Beispiel Amerika, gibt es noch mehr als in Deutschland Sondergesellschaften, die sich bestimmten Pflanzengattungen widmen, wie Fuchsien, Begonien, Amaryllis, Aurikeln usw. Das hat zur Folge, daß sich auch aus Kreisen der Liebhaber Leute finden, die sich kleine Sammlungen anlegen und mit ihrer Hilfe beginnen, selbst züchterisch sich zu betätigen. Am auffallendsten sieht man diesen Vorgang bei der amerikanischen Irisgesellschaft. Unter etwa 800 Mitgliedern haben sich allmählich etwa 60 als Züchter in die Vereinsliste eintragen lassen. Diese müssen, um züchterisch etwas zu leisten, sich neue Sorten anschaffen, weil sie mit alten nicht an die Spitze kommen können. Es werden von 60 Leuten etwa je 100 bis 6000 Befruchtungen gemacht und 150000 Korn ausgesät, 80000 Sämlinge angezogen und damit große Auslesemöglichkeiten geschaffen, die Aussichten Gutes zu finden gesteigert. In Deutschland werden nach meiner Schätzung höchstens 5000 Korn gesät, aus denen vielleicht 2000 Sämlinge entstehen. In Amerika fanden sich Bearbeiter für alle Klassen der Iris: Frühe und späte, hohe und niedrige, feuchtigkeitliebende und trockengewohnte. Ähnlich steht es um Amaryllis, Fuchsien, Päonien, Rosen, Nelken. Für diese gibt es in Deutschland nur wenig Liebhaber, die züchten, bei Rosen vielleicht zwei, bei Dahlien einige mehr. Der Grund dürfte der sein, daß bei Dahlien die Kultur verhältnismäßig leicht gelingt, daß die Sämlingsanzucht sich ohne Gewächshausanlagen durchführen und leicht erlernen läßt. Das trifft aber auch für Päonien, Iris und andere zu; man kann sie ins Freiland säen. Bei den Amaryllidaceen braucht man erfahrungsgemäß unbedingt Glasflächen, wenigstens wenn der anzulegende Zuchtmaßstab nicht gar zu klein bleiben soll. Wenn ich hier eine Ermunterung an die Gartenliebhaber richte, sich vermehrt an der Züchtung von Pflanzen zu beteiligen, so tue ich das aus mehreren Gründen, nicht allein aus denen der völkischen Verpflichtung, die mit einem größeren Reich heute an uns herantritt, sondern weil ich bestimmt weiß, daß mit der Züchtung viel Belehrung und Freude verknüpft ist, selbst wenn die Erfolge auf sich warten lassen sollten. Wer nämlich züchten will, wird genötigt, sich mit der Pflanze seiner Wahl viel eingehender zu beschäftigen als er das bisher tat. Heute herrscht viel ästhetische Schwärmerei, die man leicht lernt und berühmten Vorbildern nachredet. Zuchtarbeit muß sich aber ganz auf Tatsächliches einstellen. Zunächst ist die Kenntnis des an Sorten, Arten schon Vorhandenen nötig und daraus abgeleitet muß ein Ziel werden. Was will man? Ausstellungen, Gärtnereien, botanische Gärten und das Schrifttum sind die Stätten, wo man Anregungen sammelt.

Dann ist es nötig, sich ganz eingehend den Blühvorgang anzusehen, wenn sich die Blume erschließt, ob sich erst die Staubgefäße entwickeln und dann die Narben oder umgekehrt, ob die Pflanze überhaupt in allen Blüten die zwei Geschlechter besitzt. Geschah dies, so ist die Technik der Befruchtung, die Kastrierung, der Blütenschutz zu üben, die Eintragung des Geschehenen in ein kleines Buch und stete Beobachtung über den Verlauf der Befruchtungsarbeit. Meist wird es nötig, zahlreiche Befruchtungen zu machen, denn viele führen nicht zum Ansatz; damit entstehen viele Fragen nach den Ursachen, nach den Einflüssen der Eltern, des Wetters, der eigenen Geschicklichkeit. Alles erschließt neue, eigene Be-

obachtungen, die unmittelbar der Natur entnommen werden, sie gestalten sich zu Erlebnissen, die uns mit den Pflanzen näher verbinden und zu Quellen der Freude werden. Der Anfang wird vielleicht zweckmäßig gemacht mit einfachen Auslesen aus vorhandenen Sommerblumen oder Stauden ohne Kreuzungen; mit diesen beginnt man dann erst, wenn Klarheit besteht über das, was man will, über das, was man kann auf Grund der Kulturansprüche der Pflanze und der Betriebseinrichtungen und schließlich über das, was es auf diesem Gebiete bereits gibt.

Mit diesen Entschließungen befindet man sich bereits im Stadium III des Züchters. Das Stadium I, dem man gelegentlich in Zeitschriftarbeiten begegnet, ist gekennzeichnet durch große Worte und Forderung an Andere: Warum gibt es noch keine gelbe Wicke, keine blaue Calceolaria? In diesem Stadium beginnt man erst etwas zu ahnen von Möglichkeiten und zu erkennen, was Züchtung alles hervorbrachte, ohne selbst die Schwierigkeiten zu ersehen. Im Sinne dieses Stadiums hielt ich 1901 einen Vortrag in Stettin.

Im Stadium II, wenn eben die ersten einleitenden Züchtungsschritte getan wurden, leben wir der Hoffnung auf das große Los, auf etwas noch nie Dagewesenes und glauben, daß die übrige Welt gerade noch auf uns gewartet hat. Im Stadium IV tritt dann eine leise Ernüchterung ein, herbeigeführt durch die Erfahrung, daß das große Los in der Züchtung noch seltener fällt als in der Reichslotterie, daß zwar etwas Glück zum Züchten gehört, daß man aber Dauererfolge nur tiefem Eindringen in den Stoff und zielbewußter Arbeit verdanken kann. Man lernt ferner, daß es schon allerlei gibt und daß manche Menschen früher als wir aufstanden.

Stadium V möchte ich das kritische nennen, die Ernüchterung wächst, mit ihr der Zweifel an dem Wert der Arbeit und an ihrem Enderfolg; dieser Zweifel gleicht dem des Künstlers an seiner schöpferischen Kraft und Befähigung. Viele enden in ihm. Der Züchter muß aber festhalten in dem Glauben an die Richtigkeit seiner Zuchtwege und Erreichbarkeit seiner Ziele. Der Liebhaberzüchter insbesondere kann sich völlig beruhigen in dem Gedanken, daß der Wert seiner Arbeit nicht im Enderfolg liegt oder gar in einer Geldeinnahme, sondern im schöpferischen Tun, ein Leiten und Erleben einer Entwicklung und ein Hineinschauen in die Gesetze pflanzlichen Lebens.

Hat man jene Krisis hinter sich, so wird man von selbst zu der Frage nach der Vorarbeit, die auf diesem Gebiet geleistet wurde, geleitet. Wie es im Faust heißt:

> Verzeiht, es ist ein groß Ergötzen
> Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
> Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht
> Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Durch die letzte Zeile braucht man sich an der Berechtigung geschichtlicher Forschung nicht irre machen zu lassen, und vor Selbstzufriedenheit werden wir durch die Fülle der Fragen und Rätsel bewahrt.

Zuerst stoßen wir bei dem Forschen in der Vergangenheit auf das allmähliche Erkennen der Rolle, welche Staubgefäße und Narben in der pflanzlichen Entwicklungsgeschichte spielen. Es beginnt im 18. Jahrh. die jahrzehntelange Erörterung über die Sexualität der Pflanzen, d. h. der Frage, ob die genannten Organe geschlechtlicher Natur und den entsprechenden tierischen gleichzusetzen seien. Den Kampf schließt auf seiten der Verneiner ein Buch ab aus dem Jahre 1820 von Dr. August Henschel, Breslau. Er ist von seinen Zeitgenossen und späteren, auch von mir belächelt worden. Liest man aber nochmals genauer, so stellt man fest, daß manche seiner Thesen und Einwände nicht dumm sind, denn es bestehen tatsächlich Unterschiede zwischen den Geschlechtseinrichtungen von Pflanze und Tier, schon dadurch, daß bei der Pflanze in der Regel beide Geschlechtsorgane in *einem* Körperteil, der Blüte, in *einer* Pflanze vereinigt sind. Es befremdet auch mit Recht, daß die Pflanze auf einer Stelle, dem Staubkolben, feine Stoffe, den Blütenstaub, ausscheidet, um sie auf einer anderen nahe neben ihr gelegenen wieder in den Körper hineinzutreiben. Dr. Henschel führt als Beweis gegen die Geschlechtlichkeit seine angeblich erfolgreichen Versuche an, Fruchtansatz zu erzielen ohne Blütenstaub mit Hilfe von Lycopodium-Sporen oder ganz fremdem Blütenstaub. In Tagen, da wir Näheres von der Apogamie wissen (bei Hieracium, Gurke) erscheinen uns solche Einwände nicht mehr hirnverbrannt.

Dann stoßen wir in der Züchtungsgeschichte auf das wundervolle »Entdeckte Geheimnis der Natur«, der Beziehungen zwischen Blumen und Insekten, eingeleitet durch Conrad Sprengels Buch aus dem Jahre 1793, dies Werk ist zugleich ein Kunstwerk durch die Klarheit und Schönheit seiner Zeichnungen. Die Menschen ahnten bisher nichts von jenen, für den Züchter wichtigen Beziehungen, die ihn veranlassen, Vorkehrungen zu treffen gegen Einmischung oder für die Heranziehung von Insekten in seine Befruchtungsarbeit.

Unter den zahlreichen Nachfolgern Sprengels sind besonders zu nennen die zwei Pastorensöhne aus Thüringen, Fritz Müller (1822-1897) und Hermann Müller (1829-1883), beide begabte Zeichner und scharfe Naturbeobachter, der eine in Blumenau und im brasilianischen Urwald tätig, Hermann in Lippstadt wohnend, von dem aus er oft die Alpen besucht. Seine Beobachtungen faßte er unter anderem in den zwei Büchern zusammen: »Die Befruchtung der Blumen durch Insekten« 1873 und »Alpenblumen, ihre Befruchtung durch Insekten« 1881. Diese Arbeiten wurden bis in die Gegenwart fortgeführt und sind noch lange nicht beendet.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Wer weiß, daß

beim Rigolen des Bodens vielfach der Fehler gemacht wird, den oberen Boden, der bei neu anzulegenden Gärten oft stark verqueckt ist, nach unten zu bringen? Das ist grundfalsch, denn in der Tiefe von etwa 60 cm, in der der Boden meist umgearbeitet wird, verrotten die Pflanzenteile nicht, sondern sie vertorfen. Ferner sind beim Rigolen alle Steine, Baum- und Unkrautwurzeln zu entfernen, um den Boden von Anfang an sauber zu bekommen. Wenn das Rigolen nicht gleich richtig und eigen gemacht wird, hat es bei weitem nicht den erwünschten Erfolg. Beim Rigolen ist auch schließlich darauf zu achten, daß die obere Bodenschicht stets oben bleibt, weil sie humusreicher als die tieferen und mit Bakterien durchsetzt ist.

wir jetzt Obstbäume pflanzen können? Wichtig ist, eine richtige Baumgrube auszuwerfen, die etwa 1 m im Geviert und 60 cm tief ist. Der erste Spatenstich, der guten Boden aufweist, wird mit nassem Torfmull oder besser mit Komposterde vermischt und zum Pflanzen verwendet. Die von unten herausgehobene schlechte Erde wird nicht zum Pflanzen genommen, weil sie kein Bakterienleben enthält. Auf keinen Fall darf frischer Dung oder Kleintierdünger beim Pflanzen verwendet werden. Es sind noch keine arbeitenden Wurzeln da, die die Nährstoffe aus dem Dung herausziehen

können, die Dunggabe wäre also umsonst. Nötig ist, den frisch gepflanzten Baum mehrere Male anzugießen, damit sich das Erdreich um alle Wurzeln setzen kann.

Anfang November eine gute Zeit zum Aufsetzen des Komposthaufens ist? Die Beete sind bis auf die wenigen, die Wintergemüse enthalten, geräumt. Jetzt haben die Bäume ihr Laub restlos verloren, man kann sich vielleicht noch Laub von den Straßenbäumen holen, Abfälle sind also in genügender Menge vorhanden. Auch das Kartoffelkraut wird heute mit kompostiert. Es hilft den Komposthaufen vergrößern. Selbstverständlich muß der Komposthaufen richtig aufgesetzt werden. Es hätte keinen Zweck, die Abfälle einfach aufeinander zu schichten. Nein, ein Komposthaufen muß in Form ähnlich einem Grabhügel aufgesetzt werden. Trockenes Laub kommt inmitten grüner Abfälle, weil es dann schneller verrottet, dasselbe gilt für samentragendes Unkraut. Eine Mulde macht man heute nicht mehr auf dem Komposthaufen, weil sie erfahrungsgemäß dazu anreizt, Spülwasser und Jauche fortwährend darauf zu gießen. Das bekommt den Rottebakterien nicht.

es notwendig ist, den Garten unkrautfrei in den Winter gehen zu lassen? Es macht nicht nur einen schlechten Eindruck, wenn nicht alles Unkraut beseitigt wird, sondern es ist auch nicht praktisch. Beseitigtes Unkraut kann sich nicht mehr vermehren. – *Paul Schütze*

Das Gartenklima – Voraussetzung für den Erfolg! II

Welche Naturvorgänge bewirken das Eigenklima des Gartens, wie läßt es sich praktisch beeinflussen? **Von W. Kaempfert**

Wie das Großklima und die großen Windsysteme der Erde von der Sonne beherrscht und angekurbelt werden, so ist auch für die Gestaltung des Kleinklimas im Garten in erster Linie die Sonnenstrahlung maß- und richtunggebend.

Tagsüber erhält der Erdboden die kurzwellige Sonnenstrahlung mit dem biologisch wertvollen Ultraviolett zugestrahlt. Diese Energie wird von dunklen, trockenen Stein- und Sandböden begierig aufgenommen, während helle Böden die Strahlung teilweise zurückwerfen und feuchte Böden sie im Vorgang der Verdunstung ungenutzt verbrauchen. Sanftgeneigte Südhänge erwärmen sich während der Einstrahlung am besten. Obwohl Südost- und Südwesthänge bei gleicher Neigung und gleicher Ausrichtung theoretisch gleich viel Sonne bekommen, nur daß bei ersteren das Maximum in der Zeit vor, bei letzteren nach Mittag liegt, lassen sich an ihnen doch oft erhebliche Unterschiede nachweisen. So kann bei gewissen Wetterlagen, die am Vormittag zunehmende Bewölkung bringen, welche sich nachmittags wieder auflöst, der Südwesthang im Vorteil sein. Für eine Reihe von Kulturpflanzen ist der Südwesthang auch deshalb günstiger, weil deren Assimilation erst gegen Mittag in vollen Gang kommt, so daß sie den größeren Strahlungsgenuß am Nachmittag dann weitgehend ausnutzen können.

Hauptsitz des Wärmeumsatzes ist die Bodenoberfläche. Bis zu ihr dringen die nach Durchgang durch die Lufthülle nur wenig geschwächten Licht- und Wärmestrahlen der Sonne vor. Die Erwärmung teilt sich dann nach unten den tieferen Bodenschichten um so eher mit, je größer deren Wärmeleitvermögen ist, also besonders gut in steinigen Böden mit wenig Lufteinschlüssen, die isolierend wirken. Nach oben aber gibt die Bodenoberfläche ständig Wärme an die aufliegende Luft ab, so daß die irdische Lufthülle im wesentlichen nicht unmittelbar von oben, sondern vielmehr mittelbar über den Boden von unten her mit Sonnenwärme versorgt wird. Dieser Vorgang bewirkt nicht nur ein allmähliches Ansteigen der Lufttemperatur, sondern veranlaßt auch eine aufsteigende Bewegung immer größerer Luftteile, die schließlich Luftschichten von mehreren Kilometern Mächtigkeit in Mitleidenschaft ziehen kann. Die hochsteigende feuchte Luft gerät in immer größere Höhen geringen Drucks und niedriger Temperatur, bis ihr Feuchtigkeitsgehalt kondensiert und Wolken entstehen, die bei Erreichung einer gewissen Tröpfchengröße ausregnen, wodurch der ewige Wasserkreislauf in der Atmosphäre geschlossen wird.

Ist der Boden bewachsen, so verlagert sich die Energieumsatzstelle in die höhere Region der vielgestaltigen Vegetationsoberseite. In diesem Fall wird der beschattete Boden nur unmittelbar zur Feuchtigkeitsabgabe gezwungen, indem die besonnten Blätter verdunsten und so fortwährend den Saftstrom regulieren. Die Sonnenstrahlung wird aber auch teilweise in den Blättern beim Vorgang der Assimilation festgehalten und für den Aufbau der Zellen nutzbar gemacht.

Muß also tagsüber die Bodenoberfläche als wärmste Stelle angesprochen werden, von der aus Erde und Luft mit Energie versorgt werden, so kehren sich in der Nacht die Verhältnisse um. Jetzt sind die freien Oberflächen Ursprung der irdischen Ausstrahlung und kühlen sich zuerst und am raschesten ab. Die ausgesandten langwelligen Wärmestrahlen verlieren sich in den kalten Weltenraum, wenn sie nicht durch Wasserdampf, Nebel oder Wolken daran gehindert werden, und hinterlassen auch in klaren Früh- und Spätsommernächten leicht Bodenfröste. Von der kalten Bodenoberfläche her, die während der Nacht ständig Wärme abgibt – in extremen Fällen bis 100 Kilokalorien je Quadratmeter und Stunde –, kühlen sich die tieferen Erdschichten und die aufliegenden Luftmassen allmählich ab, bis am Morgen die Sonnenstrahlung wieder einsetzt.

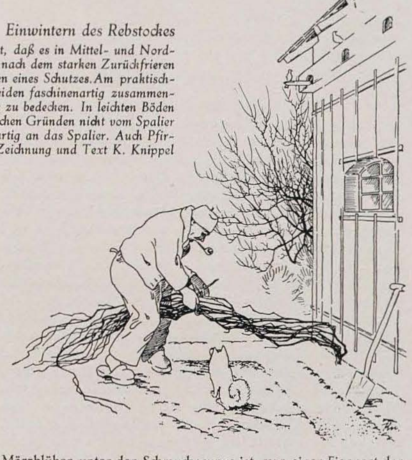
Die Durchwirbelung der Luft infolge vertikalen Auftriebs und horizontaler Windversetzung hat einen regen Luftaustausch zwischen den verschiedenen Schichten zur Folge, wodurch eine regelmäßige Mitteilung von Wärme und ein Ausgleich auch im Feuchtegehalt zustande kommt. Einen für die Gartenpflanzen ungesunden Überschuß oder Mangel an diesen wichtigen Elementen kann man durch geeignete Maßnahmen verhindern oder doch wenigstens beträchtlich abschwächen. Da ist es wie in der Medizin am besten, wenn man der Natur etwas nachhilft und auf seine Weise Einrichtungen von dauernder Wirkung schafft. In einem Garten mit früh austreibenden frostempfindlichen Edelkulturen darf nicht zu zeitig gegraben werden, damit der Boden noch so lange geschlossen bleibt, bis er ein gewisses Maß von Sonnenwärme gespeichert hat. Andererseits ist das Auflockern des Bodens für dessen Atmung und zur Schaffung geeigneter Lebensbedingungen für die Bakterien von großer Wichtigkeit. Um ein Ausdörren des Bodens durch intensive Bestrahlung oder Trockenwinde zu verhindern, wird heute mit Recht die Gründüngung sehr empfohlen, welche die Bodengare günstig beeinflußt. Gegen übermäßige Windbeanspruchung und



Brikettöfen sind zur Verhütung von Spätfrostschäden in einem blühenden Obstgarten aufgestellt worden. *Bild Schilling*

Einwintern des Rebstockes

Der vergangene Winter hat wohl die meisten Gartenbesitzer darüber belehrt, daß es in Mittel- und Norddeutschland notwendig ist, den Weinstock vor Winterkälte zu schützen. Die nach dem starken Zurückfrieren besonders üppig gewordenen Austriebe bedürfen jetzt unter allen Umständen eines Schutzes. Am praktischsten erweist es sich, den gesamten Rebstock vom Spalier zu lösen, mit Weiden faschinenartig zusammenzubinden, am Mauerfundament an die Erde zu legen und mit Tannenreisig zu bedecken. In leichten Böden kann das Bedecken auch mit Erde geschehen. – Stöcke, die sich aus irgendwelchen Gründen nicht vom Spalier lösen lassen, beläßt man an diesem und steckt das Tannenreisig dachziegelartig an das Spalier. Auch Pfirsichspalierbäume lassen sich so schützen. *Zeichnung und Text K. Knippel*



zum Abhalten von talwärts strömender Kaltluft sind schnellwüchsige Heckenbüsche, die auch den nützlichen Meisen Nistgelegenheiten bieten, oder entsprechend dichte und hohe Erziehungsarten gute Abwehrmittel.
In vielen Fällen wird man aber nicht umhin können, mit energischen künstlichen Eingriffen die Gartenkinder vor den Überfällen einer tückischen Witterung zu bewahren. Der Spätfrost im Frühjahr läßt sich oft nicht anders als durch künstliche Bedeckung, Beräucherung, Beheizung oder Beregnung der gefährdeten Anlagen bekämpfen, worüber in diesen Heften schon wiederholt geschrieben wurde. Viel zu wenig wird zur Überwindung der sommerlichen Dürreklemmen getan. Hier kann gar nicht oft genug an die Anschaffung kleiner mechanischer Regner erinnert werden, die in geringen Mengen, aber in gleichmäßiger und ausreichender Verteilung bei billigem Betrieb das kostbare Naß spenden.
Und so mag am Ende dieser Betrachtungen über das Gartenklima, die natürlich nur zum Nachdenken über diese wichtige und meist zu wenig beachtete Frage anregen können, der Ausspruch eines griechischen Philosophen stehen: Ariston men hydor, das Köstlichste aber ist das Wasser!

Endloser Strom der Überraschungen

Einmalig und unersetzlich ist *Sempervivum Shottii*, die blaueste aller großen Steinrosen, »Blaugumpe« genannt, robuster Polsterbildner von unsagbar feinem Farbenton. Immer wieder stehen wir überall in Europas botanischen Gärten und Züchtereien, Baumschulen, Stadtgärten und Stadtgärtnereien, auch wenn wir jahrzehntelanges Reisen und Suchen hinter uns haben, verblüfft vor irgendeinem Pflanzenschatz, dessen Nichtbekanntsein unlogisch, unsinnig, durch nichts zu verstehen und zu rechtfertigen scheint. – Wenn es noch Dinge wären, für die es irgendwelche Parallelwerte gäbe, so könnte man sich beruhigen. Die betreffenden Pflanzen stehen aber in der Rangordnung, an Schönheit und an Brauchbarkeit an so überraschender, einmaliger Stelle, daß eigentlich jede Nummer jeder Gartenzeitschrift eine kürzere oder längere Liste vertragen könnte unter der Stichwort-Überschrift: »Worin bestand das Hindernis der Verbreitung?«
Wie kommt es, daß bisher, also bis zum Jahre 1940, auf *Festuca duriuscula*, den Bronzeschwingel, nur Blicke gefallen sind, die nicht ganz sahen, was sie sahen, denn sonst hätte dieser stille, nicht ersetzbare Farbenschatz schon lange seinen Weg in die Gärten genommen.
Wir machen hier nicht nur allerhand unbestimmbaren Leuten Vorwürfe, sondern ebensosehr natürlich auch uns selbst. Die Natur ist eben allzu reich und sprudelt Gartenschätze, zu deren Auffangen die Hände nicht genügen. Oft sind es auch alte Werte, die man plötzlich neu entdeckt: Kommt man da am Spätnachmittag seines Lebens etwa auf dem Schwalbenplatz in Hamburg an und sieht schon von fern erregt ein großes ausgebautes Exemplar des Goldblatt-Goldregenstrauches, *Laburnum vulgare chrysophyllum*, der seine hellgoldlaubigen, goldtraubigen Zweige wie Prachtstandarten schräge herausstellt. Die beiden Golds potenzieren sich zu festlicher Wirkung!
Wußtest du übrigens – ich weiß es auch noch nicht gar so lange –, daß man aus *Baumlärchen* bezaubernde schmale Hecken heranziehen kann?
Kaum bekannt ist es, daß es *Zwerg-Weigelien* gibt, die nach 10 Jahren erst 1 m hoch sind, nämlich *florida purpurea* und »*Gloire des Bosquets*«, daß zwölf Tage vor Beginn der Fliederzeit schon die edlen, herrlich duftenden Fliedersorten *Syringa hyacinthiflora* »*Lamartine*« und »*Réomur*« erblühen, daß ferner *Prunus incisa Moerheimii*, der schönste rosa Märzblüher unter den Schmuckprunus ist, von einer Eigenart der Zweiglinien wie keine andere,
daß *Populus koreana* die frühestgrünende Pappel ist, sogar der P. Simonii voraus, die ja sonst der frühestgrünende großer Bäume ist,
daß *Buxus japonica* der stärkstwüchsige und schönste aller wintergrünen Heckenbuxus ist?
und die *Johannisbeere* »*Laxton I*« nicht nur 20 cm lange Trauben trägt, sondern auch durch Fehlen der üblichen »Säure« nicht nur auffällt, sondern auch Zucker spart?
daß ferner *Astilbe hybrida* »*Salland Superba*« der alten A. h. »Salland« bedeutsam überlegen ist und durch Bau und Größe wirksame Abwechslung in das Astilbenreich hineinbringt, (das vielleicht in größtem Stil als Parkpflanzung auf der Stuttgarter Ausstellung zum erstenmal hunderttausenden staunender Augen in seiner ganzen Fülle vorgeführt wurde!) Fortsetzung in infinitum! *Karl Foerster*

Unsere Leser arbeiten mit

Herbstbeerenzweige lassen sich leicht haltbar machen

Irgendwo hatte ich gelesen, daß man solche Zweige dadurch haltbar machen könne, daß man dem Vasenwasser einen Schuß Glyzerin zusetze. Ich machte einen Versuch mit beerentragenden Zweigen vom Feuerdorn. Am 10. Oktober 1938 stellte ich sie in eine Vase, deren Wasser ich etwa $^{1}/_{3}$ technisches Glyzerin zusetzte. Im Laufe des Winters habe ich nur zweimal Wasser nachgefüllt, das Öl hinderte die Verdunstung. Die Zweige haben sich bis Anfang März 1939 gehalten. Zwar haben die Blätter und Früchte ihre Farbe verändert, aber der Strauß war in einer mattblauen Bauernkugelvase vor einer gelblichen Tapete so schön, wie ich wenig Wintersträuße je gehabt habe. Es wäre interessant zu erfahren, ob andere Blumenfreunde schon ähnliche Beobachtungen gemacht haben.

Margarete Haslinger

Hydrangea Sargentiana, ein schöner Sommerblüher

Zwei Exemplare der schönen im Juli-August blühenden *Hydrangea Sargentiana* gedeihen bei mir in Kobelnik bei Kruschwitz, Kreis Hohensalza, seit mehreren Jahren gut auf Moorsand, gegen starke Sonne und Wind etwas geschützt. Im Winter bekommen sie ein Düngerbett und werden außerdem lose mit Fichtenzweigen umsteckt. Den frühen Frost des Jahres 1938 überstanden sie ohne Schaden, während viele Rosen ihm zum Opfer fielen. Sogar »American Pillar« fror damals bis auf den Boden zurück. Wohl wegen der rauhen Stengel und Blätter leiden die Pflanzen nicht unter Wildverbiß, was sie für uns doppelt wertvoll macht.

Freifrau v. Wilamowitz-Möllendorff

Der Monat im Gemüsegarten

Ein Nutzgarten und fünf Personen

Die Arbeiten für die Überwinterung werden fortgesetzt

Von J. Horn

Die im Oktoberheft beschriebene Einwinterung der verschiedenen Gemüse muß jetzt, soweit dies noch nicht geschehen ist, beendet werden, und dann steht der Garten im Zeichen der vorwinterlichen Bodenbearbeitung. Die Felder werden zunächst von allen Pflanzenresten befreit. Sofern sie nicht von Krankheiten befallen sind, wandern sie auf den Kompost, wo sie mit Torfmull – wenn vorhanden – mit Kleintierdünger vermischt und unter späterem Zusatz von Kalk wieder zu Düngererde verwandelt werden. Kranke Pflanzenteile und vor allem die Kohlstrünke werden ausgegraben, getrocknet und verbrannt. Die Wurzelunkräuter: Quecken, Disteln, Ackerwinde, Huflattich, Schachtelhalm, Hahnenfuß und andere ließen sich während der Kulturzeit schlecht bekämpfen, weil sie ihre Wurzeln zwischen und unter die Kulturpflanzen trieben. Jetzt ist die beste Gelegenheit, sie gründlich auszurotten. Mit der Grabegabel werden sie möglichst tief ausgegraben. Alle Wurzelstücke muß man sorgfältig auflesen, weil sich sonst wieder neue Pflanzen daraus entwickeln. Die gesammelten Wurzeln trocknen und verbrennen wir zur Vorsicht.

Bohnenstangen, Tomatenpfähle und Erbsenreiser werden von den Ranken befreit, gebündelt und trocken aufbewahrt. An diesen Stangen und Pfählen überwintern gern Pilzsporen verschiedener Pflanzenkrankheiten. Darum empfiehlt sich eine vorherige Desinfektion mit ein - bis zweiprozentiger Formalin- oder Kresollösung durch Abwaschen oder Bespritzen. Wo Erbsenreiser aus eigenem Gehölz geschnitten werden können, verbrennt man am besten die gebrauchten Reiser. Wenn die Säuberungsaktion beendet ist, kalken wir nötigenfalls den Boden. Der Herbst ist hierzu die beste Zeit. Bei trockenem Wetter werden bis zu 50 kg Kalk je 100 qm verabreicht. Der gemahlene Kalk wird mit dem Vierzahn, Karst oder Kultivator gründlich in die obere Schicht eingearbeitet. Der Kalk lockert den Boden, neutralisiert die Säure, schließt Nährstoffe auf und unterbindet die Verbreitung von Pflanzenkrankheiten (Kohlhernie). Wo Kalk verabreicht wird, darf aber nicht zu gleicher Zeit Stallmist gegeben werden. Das hätte Nährstoffverluste zur Folge. Im allgemeinen gebe ich Stalldünger erst im Frühjahr, besonders in leichten Böden, weil hier die Zersetzung in milden Wintern zu stark ist und dabei auch zuviel Nährstoffe - Kohlensäure und Stickstoff - verloren gehen. In schweren Böden kann strohiger Dünger auch im Herbst untergebracht werden, weil hier die Zersetzung langsamer vor sich geht. Die Hauptsache ist, schweren Boden so früh wie möglich tief und grobschollig umzugraben. Dann kann auch der Frost tief eindringen und dabei schon manchen Schädling vernichten. Durch die Wechselwirkung von wiederholtem Gefrieren und Auftauen erfährt ferner der Boden eine physikalische Bearbeitung, wie wir sie mit dem besten Gerät nicht durchführen können. Der grob gegrabene Boden wird im Laufe des Winters so locker aufeinander geschichtet, daß wir im Frühjahr einen mürben und garen Boden haben. Die reichliche Luftzufuhr erhält im übrigen auch eine rege Bakterientätigkeit im Boden, der dadurch lebendig wird.

Wie wir graben müssen, richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens. Auf jeden Fall wird zunächst eine Furche ausgehoben, in die kleines, samenloses Unkraut und Pflanzenabfälle hineingeschaufelt werden. Die ausgehobene Erde wird für die Füllung der letzten Furche zurückgelegt. In alten Gärten, die eine mächtige Mutterbodenschicht haben, genügt es dann, wenn der Spaten beim Graben tief in den Boden gestoßen wird. Dabei erreicht man eine Tiefenlockerung bis zu 30 cm. In jungen Gärten mit gewachsenem Boden ist die Mutterbodenschicht nur 22 bis 25 cm stark.

Der darunterliegende Boden liegt fest aufeinander und läßt ein Eindringen der Wurzeln nur in kaum ausschlaggebendem Maße zu. Es ist aber bekannt, daß die Wurzeln unserer Kulturpflanzen 1 m tief in den Boden eindringen, wenn er entsprechend vorbereitet ist. Das haben Versuche erwiesen. Wir müssen also eine Erweiterung des Nährbodens erreichen. Horizontal sind uns strenge Grenzen gezogen, aber in die Tiefe können wir die Kultivierung des Bodens durch eine ordentliche Untergrundlockerung verdoppeln. Dies ist nicht so schwierig und umständlich, wie es im ersten Augenblick erscheinen mag.

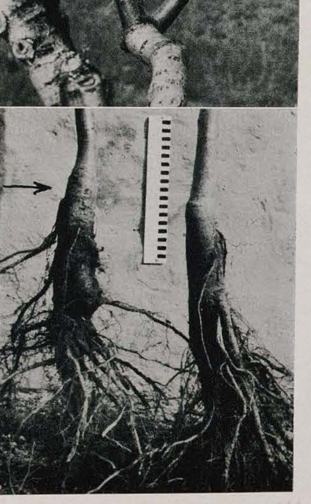
Das Graben mit der Untergrundlockerung unterscheidet sich vom üblichen Graben nur dadurch, daß die Sohle jeder Furche auch noch tief umgestochen wird. Hierbei bewegen wir die Erde in der gleichen Furche vorwärts, im Gegensatz zur Seitwärtsbewegung bei der oberen Schicht. Der kulturfähige Mutterboden bleibt also oben, und der untere bislang tote Boden wird mit Luft und einem Teil des bakterienreichen Bodens durchsetzt, wodurch eine Belebung des Untergrundes eintritt. Wiederholt sich nun dieser Vorgang im Laufe der Jahre mehrmals, dann entwickelt sich an Stelle der 25 cm dikken Mutterbodenschicht eine solche von 40 bis 50 cm. Das ganze Kulturland braucht nun nicht in einem Jahr und auch nicht jedes Jahr so gründlich durchgeackert zu werden. Es genügt, wenn diejenigen Felder jedes Jahr eine Tiefenlockerung erfahren, die Kohlgewächse, Kartoffeln und Schwarzwurzeln aufnehmen sollen. Bei dieser Einteilung würde dann praktisch im Verlauf von zwei Jahren die gesamte Fläche mit Tiefenlockerung bedacht sein. Wesentlich ist jedoch, die Tiefenlockerung rechtzeitig, also in den Herbst- oder ersten Wintermonaten, durchzuführen, damit der Boden sich bis zum Frühjahr wieder gut »schließen« kann. Würde diese Arbeit erst im Frühjahr durchgeführt, dann wäre kein Bodenschluß und damit keine oder nur geringe Kapillarität vorhanden, das würde in trockenen Jahren Wassermangel für die Kulturen und damit eine zusätzliche Belastung der Pflegearbeit bedeuten.

Eine andere Methode gibt es für schwere und nasse Böden Hier wird der Boden zu Winter- oder Frostfurchen gegraben, indem man etwa 80 cm breite Streifen beim Graben zu Erdrücken zusammentreibt. Hier ist die Durchlüftung besser und die Angriffsfläche für den Frost größer. Das Graben soll nach Möglichkeit vor dem ersten starken Frost durchgeführt sein. Setzt der Frost vorzeitig ein, dann hält man zweckmäßig den umgegrabenen Boden frostfrei durch Bedecken mit strohigem Material, Dahlien-, Kartoffel- oder Bohnenstroh, damit man noch zu Ende graben kann.

Wo stehen wir in der Walnußveredlung?

Ein Beitrag zum Neuaufbau der deutschen Walnußkultur **Von Dr. E. Schneiders**

Eine erfolgsichere Methode der Walnußveredlung war bis vor wenigen Jahren in Deutschland nicht bekannt. Zwar hatten einige Gartenbaubetriebe hin und wieder bescheidene Einzelerfolge erzielt, jedoch vermochte keine dieser Methoden sich in der Praxis durchzusetzen. Dem eifrigen Förderer des deutschen Walnußbaues, Freiherrn von Solemacher, Bonn, verdanken wir die ersten brauchbaren Methoden, die zuerst in der Gartenbau-Lehranstalt in Friesdorf, sodann von Baumschuler Chr. Fey in Meckenheim bei Bonn und in Geisenheim auf ihre Brauchbarkeit geprüft und durch weitere Versuchsanstellungen für die hiesigen Verhältnisse entsprechend verbessert wurden. Es sind dies Winter-Hausveredlungen als Tisch- oder Topfveredelung mit Sattelschäften hinter die Rinde, englischer Kopulation, Geißfuß- oder Spaltpfropfen. Hiervon hat sich das Sattelschäften der in Töpfen vorgetriebenen Unterlagen am besten bewährt. Zur Zeit der Errichtung der Forschungsstelle für Walnußveredlung und -züchtung an der Versuchs- und Forschungsanstalt für Wein- und Gartenbau in Geisenheim seitens des Reichsernährungsministeriums im Winter 1935/1936 vermittelte uns Dr. Obermaier † in Neustadt, Weinstr., die Treyve'sche Methode (Spaltpfropfen in die Wurzelrübe) aus Frankreich. Diese Methode erwies sich jedoch als sehr unzuverlässig. Das Institut für Obstbau der Universität Berlin veröffentlichte im Herbst 1936 die in East-Malling (England) geübten und dort von Frankreich übernommenen Veredlungsverfahren unter Glas und die in Kalifornien geübte Ringokulation, die sich sämtlich im wesentlichen nur wenig von den uns von Freiherrn von Solemacher überbrachten Verfahren unterscheiden. Die heute in den Walnuß-Veredlungsbetrieben Chr. Fey in Meckenheim, Jakob Schlösser in Buschbell bei Frechen und in Geisenheim mit diesen Methoden der Winter-Hausveredlung erzielten Erfolge liegen bei Verwendung genügend kräftiger und vor allem nicht frostgeschädigter Edelreiser in der Großvermehrung im Durchschnitt zwischen 70 und 80%. Bei vielen Edelreisherkünften betragen die Ausfälle kaum mehr als 5%. Infolge des sehr uneinheitlichen Unterlagengemisches konnte die Affinitätsfrage noch nicht im gewünschten Maße einer Prüfung unterzogen werden. Als Unterlagen finden ein- oder zweijährige J. regia- und J. nigra-Sämlinge Verwendung. J. regia nimmt nach unseren Erfahrungen zu etwa 20% besser an, dagegen sind die weniger fleischigen Wurzelrüben der J. nigra widerstandsfähiger gegen Unterlagenfäule und gegen Frost in dem Winter nach dem Austopfen. Die erfolgreiche Durchführung der Winter-Hausveredlung verlangt erhebliche Betriebsmittel (Warmhaus mit 25° C ab Mitte Dezember, Spezialtöpfe, ständige sorgfältige Wartung der Veredlungen und anderes mehr) und stellt sich infolgedessen recht teuer



Unten: Dreijährige Walnuß-Topfveredlungen. Methode: Sattelschäften. Unterlagen: Juglans nigra. Der Pfeil zeigt die Veredlungsstelle. - Oben: Umveredlung von etwa zwanzigjährigen Walnuß-Hochstämmen mit der »Geisenheimer Spezialokulation«. Okulationen vom Sommer 1939, aufgenommen am 8. Mai 1940. Bilder (2) E. Schneiders

Die Forschungsstelle für Walnußveredlung und -züchtung in Geisenheim ließ vom ersten Versuchsjahre an keine Möglichkeit unversucht, um eine Methode zu erarbeiten, die das Veredeln von jüngeren und älteren Sämlingen im Freilande ohne besondere Schutzvorrichtungen ermöglichte. Ausgehend von wertvollen Reiseaufzeichnungen des Freiherrn von Solemacher und von den spärlichen französischen und kalifornischen Literaturangaben über die Freilandveredlung an Walnüssen wurde im Sommer 1936 die bereits von Ch. Baltet (1884) für Walnüsse beschriebene »Greffe en flûte« als zunächst geeignet ermittelt. Weitere Versuchsanstellungen in den Jahren 1937 und 1938 führten uns von der »Ringelokulation« zu der »Plattenokulation«, die wir im Sommer 1939 bereits als »Geisenheimer Spezialokulation« in besonderen Veredlungskursen 61 Veredlern aus den bedeutenden Nußanbaugebieten des Reiches bekanntgaben. Diese Methode der Freilandokulation gelingt sicher mit einem Anwuchs von 80 bis 90% bei Beachtung der für das Gelingen der Veredlung unbedingt notwendigen Voraussetzungen. Von der Veredlung zweijähriger Sämlinge oberhalb des Wurzelhalses gehen wir jetzt ab und okulieren vornehmlich Heister in Kronenhöhe und fast ohne Ausfälle die jüngeren Hochstämme in die zweijährigen Kronenäste. Die Umveredlung von starkwüchsigen zwanzigjährigen schlechtfruchtenden Walnuß-Standbäumen ist uns mit bestem Erfolg gelungen. Die Okulate haben ohne Schutz größtenteils den ungewöhnlich kalten Winter 1939/1940 ohne Schäden überstanden. Die »Geisenheimer Spezialokulation«, die zweifellos die billigste und zuverlässigste Methode der Walnußveredlung nicht nur in Deutschland, sondern für alle Länder mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen ist, habe ich noch nicht veröffentlicht. Mit der Einführung dieser Methode in die Praxis haben wir es noch in der Hand, den neuzeitlichen Walnußanbau so zu leiten, daß die Veredlung nie Selbstzweck wird, sondern das Mittel bleibt zur Einführung weniger bestausgewählter, ertragsicherer Walnußsorten im Reiche. Die Forschungsstelle in Geisenheim hat daher von dem Jahre 1936 an in Zusammenarbeit mit der Abteilung »Garten« des Reichsnährstandes systematisch nach den vermehrungswürdigen Walnußbäumen im Reiche Umschau gehalten und mehr als 1500 Nußproben zur vergleichenden Prüfung angefordert. Die besten Bäume wurden von der Walnußkommission nochmals sorgfältig geprüft, schließlich angekört und vom Reichsnährstand mit dem Rechte des Einkürzens der Äste zur verstärkten Edelreiserzeugung für einige Jahre gepachtet. Die Betriebe Chr. Fey und Schlösser, Buschbell, haben den Auftrag, diese anerkannten Zuchttypen zur Anzucht von Edelreisspendern in größtmöglichem Umfange zu veredeln. In wenigen Jahren werden die Interessenten von dort diese hochwertigen Veredlungen zur Anlage eigener Mutterquartiere beziehen können.

Der Neuaufbau der deutschen Walnußkultur ist nach erfolgreichem Abschluß der wichtigsten Vorarbeiten nunmehr planmäßig eingeleitet.

Der Pflanzendoktor

Schädlingsbekämpfung bedeutet doppelte Ernte!

Wie ich den Erdfloh einfach und wirksam bekämpfte

Offene Augen des Anbauers von Kohlarten und anderen Pflanzenarten, die zur Familie der Kreuzblütler gehören, wie Rübstiel, Rettich, Radies, Raps ließen erkennen, daß der gefürchtete Erdfloh nicht alle Pflanzen gleich stark heimgesucht hatte. Ehe es Makadamstraßendecken gab, als die Landstraßen noch allgemein chaussiert waren, machte man diese Beobachtung. In der Nähe der Straßen waren die Pflanzen fast gar nicht vom Erdflohkäfer geschädigt! Der sonst gefürchtete Straßenstaub erwies sich hier als nützlicher Helfer; denn er besiedelte in rauhen Mengen die Blätter, so daß den Erdflöhen der Appetit verging, zumal sie nicht gern auf Sand beißen.

Diese Erfahrungen machte man sich seit Jahren zunutze und verwendete staubende Mittel, wie Asche, Kalk und Thomasmehl. In strengen Vergleichsprüfungen allerdings stellte sich heraus, daß die Verwendung von Asche und Kalk nur bei sehr häufiger Bestäubung der Pflanzen einige Erfolge zeitigte, während dagegen Thomasmehl sich sehr gut bewährte, wie Versuche der Biologischen Reichsanstalt ermittelten.

Gleichzeitig wurde auch ein neueres Stäubemittel versucht, das nichts anderes als gemahlener Sand besonderer Zusammensetzung ist, weshalb es zunächst Kiesmehl genannt wurde, heute unter dem Namen »Naaki« bekannt. Die ersten Ergebnisse liegen meines Wissens seit 1931 vor, und inzwischen konnte in der Praxis immer wieder festgestellt werden, daß Kiesmehl besonders wirksam gegen Erdflohauftreten verwendbar ist. Es kommt, wie bei allen Stäubemitteln, in erster Linie auf die Art und Zeit der Anwendung an: sobald die auflaufenden Sämlinge die Erddecke durchbrechen, muß bestaubt werden, damit die Keimspitzen einen Schutzüberzug erhalten! Dieser Zeitpunkt wird fast stets beim Bekämpfen des Erdflohes versäumt; dieser aber frißt in einigen Tagen mit wenig Mühe die Keimspitzen auf und vernichtet die werdenden Pflanzen, ehe wir sie überhaupt richtig sehen! Und ungeduldig warten wir auf das – längst erfolgte – Auflaufen des Samens. Weil aber nichts zu sehen ist, heißt es dann: »der Samen hat nichts getaugt«!

Wenn die Witterung trocken-warm ist, die die Vermehrung des Erdflohkäfers sehr begünstigt, ist eine wiederholte Bestäubung der wachsenden Pflanzen nicht zu umgehen. Das dauert nicht lange und ist leicht auszuführen, wie das Bild zeigt: Ein grobgewebter Beutel wird halb mit Kieselsäurepulver gefüllt und über den Pflanzenreihen gerüttelt. Die Staubwolken werden dann die Pflanzen hinreichend bedecken, und damit sind diese dann auch genügend geschützt. Man halte aber den Staubbeutel recht tief, damit die Blätter auch unterseits möglichst bestaubt werden. Warme Tage nach Regenwetter machen eine Neuauflage der Bestaubung notwendig, das fällt aber an sich nicht sehr ins Gewicht, weil Kiesmehl den Pflanzen nicht schadet und auch sehr billig ist, während das Bestauben der Pflanze sehr wenig Zeit erfordert. *Johannes Steffek*

Achtet auf den Gitterrost der Birnbäume!

Oft begegnet man im Juni-Juli Birnbäumen, deren Blätter mit großen, gelben, oft auch scharlachroten Flecken durchsetzt sind. Beim näheren Anschauen sieht man erhöhte schwarze Punkte. Das Laub fällt beizeiten ab, ebenso die Früchte. Es handelt sich um eine gefährliche Krankheit, die aber nicht auf dem Birnbaum heimisch ist, sondern in zwei Generationen auftritt. Der Zwischenträger ist meist ein Wacholder der Sabina-Verwandtschaft, dessen Anpflanzung in vielen Ländern jetzt verboten wird. Die Wintergeneration erkennt man leicht im Mai an korkartigen Gebilden, die sich meist auf der Unterseite der Wacholdernadeln bilden. Bei nassem Wetter wird eine gelbe, gallertartige Masse daraus, die die Wintersporen enthält. Diese werden bei windigem, trockenem Wetter auf die Birnblätter gebracht und fangen bei nachfolgendem feuchten Wetter an zu keimen. Es erscheinen auf der Blattunterseite aufgeschwollene Stellen, die sich netzartig ausbilden. Im Spätsommer sind die Sporen reif und wandern durch Wind, wohl auch durch Insekten, wieder auf die Wacholder zurück, wo sie überwintern. Es ist nicht gut möglich, durch Spritzen der Plage Herr zu werden, weil die belaubten Bäume vom Übel befallen werden. Man muß die angesteckten Juniperus suchen und entfernen. Sicher wird dieser Weg wohl auch dann nicht sein, wenn man die Juniperus in der ganzen Gegend entfernt, denn es ist anzunehmen, daß sich die Sporen auch an andere Wirtspflanzen gewöhnen. Jedenfalls muß man aber bei befallenen Pflanzen die Ursache suchen und wenn möglich entfernen. *G. Eiselt*

Vorsicht bei Aufbewahrung von Flaschen mit Spritzmitteln

Man verwahre solche Flaschen so, daß sie von Unbefugten, besonders Kindern, nicht erreicht werden können. Man gewöhne sich daran, solche Flaschen sofort nach dem Gebrauch wieder in einem verschließbaren Schrank unterzubringen. Besonders vermeide man, schädliche Flüssigkeiten in gewöhnlichen Bierflaschen aufzubewahren, wodurch die meisten folgenschweren Verwechslungen herbeigeführt werden. Man mache es sich weiter zur Pflicht, jede Flasche mit einer deutlichen und haltbaren Aufschrift mit Inhaltsangabe zu versehen. *Franz Prall*



Bestäuben gegen Erdflöhe. Der Staubbeutel ist möglichst niedrig zu halten, damit auch die Unterseite der Blätter erfaßt wird. Die Pflanzen sehen nach der Behandlung wie weißgepudert aus. *Bild Steffek*

Ratschläge für die häusliche Blumenpflege

Was ist gegen das Vertrocknen der Alpenveilchenknospen zu tun?

Der Blumenfreund klagt oft, daß durchweg ein großer Teil der Alpenveilchenknospen nicht zur Blüte kommt. Die Knospen vertrocknen oder werden faul. Auch die schönen Blätter werden manchmal krank und sterben ab. Was kann hier die Ursache sein?
Die eigentliche Ursache ist nach meinen Erfahrungen vor allen Dingen der plötzliche Temperatur- und auch der Standortwechsel. In den Geschäften oder in den Gewächshäusern standen die Alpenveilchen feucht und kühl, weil sie sich bei dieser Temperatur besser entwickeln. Die kleinen Knospen bringen hier eine durchaus vollkommene Blume. Hohe künstliche Wärme verträgt diese Pflanze weniger, wenn sie sich vollkommen entfalten soll.
Ich möchte dem Blumenfreund aus diesem Grunde folgende Ratschläge geben: Hat man ein Alpenveilchen aus dem Gewächshaus gekauft, so stelle man es unbedingt zunächst in ein kühles Zimmer, auf das helle, sonnige Fensterbrett, denn die Wintersonne sagt der Pflanze ganz besonders zu. Hier an diesem Standort muß die Pflanze sich erstmal an die Zimmerluft gewöhnen. Vor allen Dingen aber sei man vorsichtig mit dem Gießen. Das Gießen soll nur neben der Knolle erfolgen, da sonst die Knospen, ja, die Knolle sogar leicht wegfault. Alpenveilchen, die in einem kühlen Zimmer stehen, sind ungefähr alle drei Tage nachzusehen, ob sie gegossen werden müssen. Hierin wird der wirkliche Blumenfreund bald ein feines Gefühl haben. Die Pflanze darf nie ballentrocken werden, so daß sogar die Blätter welk werden. Naturgemäß sind dann auch die Knospen verloren. Will man die Pflanze allmählich wärmer stellen, sagen wir in 18 bis 20° C, also in ausgesprochene Zimmertemperatur, so brauchen sie selbstverständlich mehr Wasser. Gerade dann sorge man unbedingt dafür, daß ausreichend Wasser gegeben wird, damit die geschilderte Erscheinung niemals auftritt.
Nun noch eine bedeutungsvolle Frage: Was soll man nach der Blüte mit der Pflanze aufstellen? Man läßt die Pflanze allmählich zur Ruhe kommen, aber niemals vollständig austrocknen. In der Regel um Ende Juni herum kommt wieder neues Leben in die Knolle. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo man umpflanzen muß. Die alte Erde, die vollständig verbraucht ist, und ebenfalls die toten Wurzeln werden entfernt. Beim Umpflanzen muß man mittels Scherbeneinlage für guten Wasserabzug sorgen. Das ist für die Pflanze von großer Wichtigkeit. Die Pflanzerde besteht aus einer Mischung von Frühbeeterde, Torfmehl, Lauberde und etwas alter lehmiger Erde. So wird man das Alpenveilchen nochmals zum Blühen bekommen. Es ist keine Seltenheit, wenn der Blütenflor wieder ebenso prächtig wird wie im ersten Jahr. So wird der Blumenfreund viel Freude an seinen Alpenveilchen erleben.

Ludwig Rath

Warum so zaghaft beim Verschneiden der Zimmerpflanzen?

Manche Zimmergärtner haben eine richtige Angst vor Messer und Schere. Wenn es nach ihnen ginge, könnten die Bäume wirklich in den Himmel wachsen! Wenn man ihnen den Rat gibt, eine alternde Pflanze durch kräftigen Rückschnitt zu verjüngen, so antworten sie weise, daß ja draußen in der Natur auch niemand die Pflanzen schneide! Wer dagegen gewöhnt ist, selbst die Augen aufzumachen, sieht sehr bald, daß auch die Pflanzen in Feld und Wald oft einen »Dämpfer« kriegen. Da sind Tiere, Schneebruch, Hagelschlag, Schädlinge, strenger Frost und dergleichen.
Alle immergrünen Topf- und Kübelpflanzen, wie Evonymus, Aucuba, Myrte, Oleander und ähnliche vertragen einen kräftigen Rückschnitt, ja, sie verlangen ihn geradezu, wenn sie etwa im Winterquartier zu warm standen und lange bleiche Triebe entwickelten.
Alle laubabwerfenden Pflanzen, wie Fuchsien, Granaten, auch Pelargonien sind im zeitigen Frühjahr vor dem Austrieb zu schneiden.
Wenn man Blattkakteen, die nicht blühen wollen, alle schwachen Triebe wegnimmt, so besinnen sie sich oft sehr rasch auf ihre Pflichten.
Die rankende Glockenblume (Campanula Mayi) verträgt sogar einen ziemlich scharfen Rückschnitt. Sie ist dann kräftiger und blühwilliger als ungeschnittene Pflanzen, die recht schnell altern. Topffarne, die viele schlechte Wedel haben, schneidet man am besten im Frühjahr kurz über der Erde ab und stellt sie hell auf, damit sie Neutriebe machen.
Zum Schneiden gehören also: Messer, Schere und etwas Nachdenken.

Helene Dathe



Ein Fäulnisherd muß vorsichtig bis zur Knolle herausgekratzt werden.
Bild Hoenisch/Schmidt-Theile

Gartenfreunde helfen einander

Plötzliches Absterben der Stachelbeersträucher und -hochstämme

Zu der Anfrage im Juliheft der Gartenschönheit auf Seite 131 möchte ich folgendes mitteilen: Wie alle Beerensträucher, so liebt auch die Stachelbeere reichliche Düngung, macht aber insofern eine Ausnahme, als ein Zuviel an Stickstoff zur Zeit des Haupttriebes zum Platzen der Rinde infolge einer Zerreißung der Holzgewebe führen kann, wobei an der verletzten Stelle ein Hervorquellen von Kambiummassen sichtbar ist. Die Gefahr ist um so größer, je feuchter das Frühjahrswetter sich anläßt. Diese Überdüngung kann durch Jauche so gut wie durch ein Übermaß von Stallmist vor sich gehen. Als vor einigen Wochen mein Nachbar darüber klagte, daß seine Stachelbeer-Hochstämmchen restlos eingegangen seien, und zwar plötzlich unter denselben Erscheinungen, wie in der Gartenschönheit angegeben, ergab sich, daß man im Spätherbst den frischen Pferdedung um die Stachelbeerbäumchen buchstäblich aufgehäuft hatte. Man wollte damit besonders große Früchte erzielen. Das war des Guten zuviel gewesen. *F. Rehnelt*

Obst erst vor dem Gebrauch abreiben!

Das »Polieren« der Äpfel, die dadurch ein schöneres Aussehen erhalten, ist nicht ratsam, da die dem Apfel von der Natur aus mitgegebene dünne Wachsschicht auf der Oberfläche abgerieben wird. Sie ist als eine Art Schutzschicht anzusehen und hat bestimmte Aufgaben zu erfüllen, darum soll sie unangetastet bleiben. Entfernt man sie, so besteht die Gefahr, daß der Apfel bald zusammenschrumpft und unansehnlich wird. Man verschiebe also das Abreiben der Äpfel des besseren Aussehens wegen bis kurz vor dem Genuß. *H. Ohler*

Andere berichten

Vorsicht bei der Lagerung von Kalk

Um Schadenfeuer bei der Lagerung von Düngekalk zu verhüten, sollte man gewisse Vorsichtsmaßregeln beachten. Es ist zum Beispiel nicht erlaubt, wie das Wochenblatt der Landesbauernschaft Danzig-Westpreußen Nr. 30 schreibt, gebrannten Kalk, Düngekalk mit einem Gehalt von mehr als 25 % gebranntem Kalk, Baukalk und anderen ungelöschten Kalk in Scheunen, Ställen aus Holz unterzubringen oder abzulöschen. Soll die Unterbringung oder das Ablöschen in Räumen geschehen, so muß ihr Fußboden unverbrennbar sein. Der Kalk muß auch einen genügenden Abstand von brennbaren oder wasserfeuchten oder Feuchtigkeit anziehenden Gegenständen wie Düngesalz oder Viehsalz haben. Feucht gewordener gebrannter Kalk darf nicht in Gebäuden aufbewahrt werden. Bei einer Lagerung im Freien – etwa in Erdmieten – ist ein Abstand von 10 m von Gebäuden oder brennbaren Gegenständen vorgeschrieben. K.W.

Neue Bücher

Der Bauerngarten. Es ist schon viel über dieses Gebiet gesprochen worden, während ernsthafte schriftliche neuere Festlegungen nicht vorliegen. Dabei kommt gerade heute dem Bauerngarten sowohl in sachlicher wie kultureller Hinsicht als seelische Quelle eine verstärkte Bedeutung zu. So baut sich auch das Buch von Karl Weinhausen auf. Es berücksichtigt den Nutzteil im Obst und Gemüse und den Blumenteil, der gewöhnlich im landläufigen Empfinden den Hauptausschlag beim Bauerngarten gibt. Aber auch die Gewürzecke ist nicht vergessen, und so rundet die neue Veröffentlichung, die auch Listen und Pläne des ländlichen Gartens bringt, das Gebiet wertvoll ab. Reichsnährstand Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin. Preis kart. 2 RM. Karl Wagner.

Die vegetative Vermehrung der Pflanzen. Ein außerordentlich wichtiges Gebiet ist in dem vorliegenden neuen Buche von Martin Moebius behandelt, Pflanzen, die sich vegetativ vermehren. Sorgsam sind hier Dinge zusammengetragen, Beobachtungen bei höheren und niederen Pflanzen, die sowohl den Liebhaber, auch den gärtnerischen, wie den Fachmann interessieren. Von der Zellteilung über den Ableger, der dem Gärtner selbstverständlich geläufig ist, bis zu den Adventivsprossen, Beiknospen, Brutknospen und Knollen wird hier diese eigenartige Vermehrung der Pflanzen in klarer Übersicht geschildert. Verlag Gustav Fischer, Jena. Preis brosch. 4,50 RM. Karl Wagner.

Eduard Petzold als Garten- und Landschaftsgestalter. Nach Gerhard Hinzes ausgezeichnetem Buche über Peter Josef Lenné, auf das wir im Jahrgang 1938, Seite 117, hinwiesen, ist nun auch als Heft 13 der „Sonderschriften der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt" eine sehr lesenswerte Abhandlung erschienen über einen anderen bedeutenden Landschaftsgestalter, Eduard Petzold, „der Geisteserbe des Fürsten Pückler, als Hofgärtner in Ettersburg und Weimar". Der Verfasser ist Walter Gresky, dem wir schon mehrere Veröffentlichungen über Petzoldsche Parkschöpfungen verdanken. Jeder, der sich für die Geschichte der Gartengestaltung interessiert, kennt Petzolds Buch „Die Landschaftsgärtnerei", das 1861 erschien und 1888 eine zweite Auflage erlebte. Durch Greskys Schrift werden wir mit Petzolds Wirken (er lebte von 1815 bis 1891) in Ettersburg und Weimar und seiner Art, zu schaffen, in sehr anschaulicher Weise vertraut gemacht. Einige Bilder und Pläne unterstützen wirksam den Text. Preis geh. 3,60 RM. Verlag von Kurt Stenger, Erfurt. Camillo Schneider.

Chronik

Der Akklimatisationsgarten zu La Mortola

Die etwa 60 ha große Anlage an der früheren italienisch-französischen Grenze ist jedem gärtnerisch interessierten Besucher der Riviera seit langem wohlbekannt. Sie wurde 1867 von dem 1907 verstorbenen Engländer Thomas Hanbury begründet. Ein deutscher Gärtner, Ludwig Winter, der später in Bordighera sich eine eigene große Gärtnerei schuf, war in den ersten sechs Jahren der Leiter des Gartens. Später trat an seine Stelle ein anderer Deutscher, Curt Dinter, der 1897 ein alphabetisches Pflanzenverzeichnis herausgab und dann nach Deutsch-Südwestafrika als Regierungsbotaniker ging. Ihm folgte der bekannte Sukkulentenforscher Alwin Berger, der bis nach Ausbruch des Weltkrieges die Leitung innehatte. Unter ihm wurde der Garten außerordentlich bereichert und zu einer weltbekannten Institution entwickelt. Berger gab 1912 einen sehr eingehenden Katalog der in La Mortola vorhandenen Pflanzen heraus, der immer ein sehr wertvolles Nachschlagewerk bleiben wird.

Jetzt ist dieser Akklimatisationsgarten Eigentum des italienischen Staates geworden und soll der nationalen Gartenbauwirtschaft dienen. Sein Verwalter ist Professor Dr. Bianschedi, der Inspektor der Landwirtschaft in der Blumenprovinz Imperia, ein ausgezeichneter Pflanzenkenner. Es besteht die Absicht, La Mortola zu dem italienischen Akklimatisationsgarten für äthiopische Pflanzen zu machen. Seit drei Jahren bereist eine botanische Forschungskommission Äthiopien und hat bereits ein sehr reiches Material an Zier- und Nutzpflanzen nach Italien gesandt, das nun in La Mortola erprobt werden soll. Man hofft, daß dadurch dem europäischen Zierpflanzenmarkt zahlreiche Neuheiten zur Verfügung gestellt werden können, und daß damit ein ganz neues Einfuhrgebiet für Pflanzen erschlossen wird, das vielleicht ebenso wichtig werden kann, wie es bis heute das Kapland war. Gerhard Reinboth.

Walnußveredlung

Die in der Versuchs- und Forschungsanstalt für Wein- und Gartenbau, Geisenheim a. Rh., gemachten Walnußveredlungen, über die auf Seite 215 ausführlich berichtet wird, werden nach und nach den Landesbauernschaften zur Anlage von Mutterquartieren für die Durchführung der durch die hier ausgebildeten Walnußveredler eingeleiteten Umveredlungsaktion, die alle jüngeren, schlechtfruchtenden Walnußbäume erfassen soll, zugeteilt. Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, daß in diesem Frühjahre mehreren Landesbauernschaften bereits insgesamt 550 Veredlungen abgegeben werden konnten. Außerdem stellte die Versuchs- und Forschungsanstalt heuer mehr als 10 000 zumeist zweijährige Sämlinge bester Herkünfte ebenfalls aus eigenen Beständen für große geschlossene Versuchspflanzungen zur Verfügung. Anfragen von Kleinanbauern um Abgabe von Versuchspflanzen sind zwecklos. Die im kommenden Winter abzugebenden veredelten und Sämlings-Heister sind bereits restlos zugeteilt. Dr. Schneiders.

Haus des deutschen Gartenbaus

Seit einigen Wochen hat der deutsche Gartenbau dank den Bemühungen des Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft, Johannes Boettner, sein eigenes Haus in Berlin-Charlottenburg, Schlüterstraße 38/39. Es umfaßt nicht nur die Hauptvereinigung, sondern auch alle Zweige des Gartenbaus und außerdem die bedeutende Bücherei des deutschen Gartenbaus. K. W.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Gartenschönheit

DEZEMBER 1940



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXI. Jahr — 1940 — Dezember

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Fortschritte der deutschen Schau- und Sichtungsgartenbewegung

Von Karl Foerster

Wir haben in Deutschland schon viel mehr dauernde Schau- und Sichtungsstätten für Schmuck- und Nutzpflanzen als bekannt ist, brauchen aber noch viel größere und universalere Gärten solcher Art, mit denen breiteste Kreise unseres Volkes Fühlung nehmen können. Sie sind wichtige Ergänzer der Gartenbau-Ausstellungen und liefern unersetzliche Grundlagen der Wertzeugniserteilung, sowie auch die dringend notwendigen Orientierungsmittel für die Gartengestalter und deren Verständigung mit ihren Auftraggebern, also auch für die Erkenntnis und Lenkung fremden Geschmackes. Die deutsche Gärtnerschaft sollte alles tun, um diese entscheidende Auswertung ihrer bisherigen Mühen zu fördern. Sie darf sich nicht mehr dabei beruhigen, die Pflanzenschätze der Hochzuchten nur verzettelt und in unausgebauten Exemplaren irgendwo in Gärtnereien und Baumschulen stehen zu haben. Alles kommt darauf an, ausgebaute Edelpflanzen in bequem erreichbaren Sammelstätten vorzufinden und auch vorweisen zu können.

Machen wir einen kleinen Rundgang durch Deutschland im Hinblick auf diese Neubildungen.

1. Ich habe zunächst die Freude, zu vermelden, daß in Potsdam auf der Freundschaftsinsel, die nahe am Bahnhof liegt, vom Oberbürgermeister General Friedrichs ein großer Schau- und Sichtungsgarten für Schmuckgewächse erschaffen worden ist, dessen Räume schon Tausende von Sorten umfassen; weitere Räume und Pflanzungen werden noch hinzutreten.

2. Es muß immer wieder auf den Dahlemer Botanischen Garten hingewiesen werden, diesen Weltgarten, unmittelbar neben der Weltstadt, die ihn so leer stehen läßt, wie Eden nach dem Verschwinden von Adam und Eva. Die Einsamkeitsstimmungen, die wir in diesem erregenden Garten finden, vermitteln nie endende Fülle von Stimmungserlebnissen, die auf den allerinstruktivsten Eindrücken ruhen. Unermeßliche Pflanzenschätze gingen uns Gärtnern von hier aus durch die Hände und wanderten erstmalig in die Welt.

3. Es sei ferner auf die äußerst wichtigen Sichtungsarbeiten der Obstzentrale in der Dahlemer Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau und auf die dankenswerte dortige Klärungsarbeit auf dem Gebiete der Pelargonien, Fuchsien und Begonien hingewiesen.

4. In Hamburg wird der große öffentliche Garten »Planten un Bloomen« um die mächtige Fläche des alten botanischen Gartens vergrößert. Hier sollen wieder viele Gärtnerwünsche erfüllt werden. Auch die Errichtung von Neuheitengärten der Züchter an sehr schöner Stelle gehört dazu. Es werden dort lehrreiche Dinge geplant, zum Beispiel Rabatten von Stauden, Dahlien und Gladiolen in »Allwettersorten« und »Ordnungshelden« auf der einen Seite und auf der anderen Seite in Sorten von »Wetterschmollern« und »Unordnungssündern«.

Der hochgeschätzte alte Hamburger Botanische Garten wird vergrößert an anderer Stelle erstehen. Er wurde viel von Kennern und Feinschmeckern besucht. – Das gleiche gilt von dem prächtigen Hamburger Stadtpark, dessen Gehölzsammlung jeden Jahreszeitengang mit wichtigen Eindrücken und Notizen belohnte.

5. Wir kommen zu den großen Rosengärten Uetersen bei Hamburg, Sangerhausen am Harz und Forst in der Lausitz. Hier wurde überall auf Wunsch der Züchter das Prinzip der rigorosen Sichtung ohne Krankeitsbekämpfung und ohne viel Schnitt und Nachdüngung durchgeführt. Deutsche Rosenzüchter und -sammler steuern zielbewußter als je auf echtes deutsches Gartengut zu.

6. Nun zum Rhododendronpark Bremen, der sich zu einer Weltstätte für Europas Gartenbau auszugestalten beginnt und unter einer Führung steht, zu der wir Gärtner uns beglückwünschen. Äußerst dankenswert waren die sorgsam abgestuften Berichte über die Winterschäden des letzten Großwinters. In Bremen lag im letzten Jahre wenig Schnee. Es war aber Überfluß an rauhen Winden, und so dürfte das Examen rigorosum der Rhododendron-Winterhärte trotz des sonst günstigen Bremer Rhododendronklimas allgemein gültige Ergebnisse geliefert haben. Neben dem Rhododendron, also auch den Azaleen, werden hier noch viele Immergrünpflanzen, sowie auch Lilien, Astilben und Paeonien in die Darstellungs- und Sichtungsarbeit einbezogen. Der an Schätzen reiche botanische Garten Bremens wird sich in nächster Nähe auftun. Auch hier macht man alljährlich neue Pflanzenbekanntschaften, die sonst in Deutschland noch nicht möglich wären.

7. Der Berggarten in Danzig-Oliva ist und bleibt sehenswürdig und hat der Steingartenbewegung seit Jahrzehnten Freunde zugeführt. Auch fast jeder der in großen Kreisen noch unbekannteren botanischen Gärten, wie Königsberg, Rostock, Kiel, Dresden, Göttingen, Darmstadt hat Teile der Arbeit der Haltung und Sichtung von Gartenpflanzen gewidmet. Der eine bearbeitet Farne, der nächste Sukkulenten, ein anderer wieder, wie der in Wien, besitzt eine riesige Sempervivensammlung einschließlich vieler zauberischer Wildnisbastarde von größter Bedeutung für Steingärten. Wir haben die Freude, sie nach der nun erfolgten langjährigen Durchprobung dem deutschen Garten zuführen zu können.

8. Der Herrenhauser Garten in Hannover, der die bekannte historische Revue über alle älteren Gartenstile enthält, empfing neuen Reiz durch den Hannoverschen Berggarten mit den imponierenden Sortimenten von Farnen, Heidekräutern, Immergrüngewächsen, Rhododendron. Die Ausstrahlungskraft solcher Gartenveranstaltungen weit in die Lande und Jahre hinaus setzt die geistige Durchschnittstemperatur eines Ortes um einige Grade hinauf.

9. Dem botanischen Garten in Essen und den Gärten des Ausstellungsgeländes fiel die bedeutsame Aufgabe zu, Widerstandskräfte der Pflanzenwelt gegenüber dem Zechenklima zu erkunden, wobei sich selbst die verschiedenen Sorten der gleichen Pflanzenart so verschieden verhielten, daß man zum Beispiel von Industriephloxen sprechen kann.

10. Die bleibende Dahlienschau in Düsseldorf, 3000 Sorten umfassend, stellte wohl das größte Bacchanal der Farben dar, das in unserer Zone möglich ist. Keine Blumenart der Welt macht ihr das nach. Keine vermag das Auge so dauerhaft mit Pracht zu füllen und zu sättigen, höchstens vielleicht noch in gewissem Abstand die dritte Volksblume, die Gladiole.

Die Maharadscha-Ausmaße des Düsseldorfer Geländes reichen für riesige Sichtungsgärten aller wichtigen Blumenarten. Zunächst sollen neben den Dahlien dort alle Schwertlilien gezeigt und gesichtet werden. Es wird damit also der Königin der Frühlingsblumen neben dem Göttinger Iris-Sichtungsgarten eine zweite Stätte der Feier, der Überschau und der Beseitigung schlechter und halbguter Sorten gewidmet sein, was dem Kampf um diese Blume der Friedensgöttin Iris sehr nötig tut.

11. In Friesdorf bei Bonn-Godesberg geschehen seit langem, ebenso wie in Geisenheim am Rhein und wie in Weihenstephan bei Freising (München), die wertvollsten Sichtungsarbeiten an Schmuck- und Nutzgewächsen, ohne daß die größere Öffentlichkeit hiervon genug erfährt. Der Grund für diese Zurückhaltung erscheint uns nicht ersichtlich. Der Leiter der Friesdorfer Anstalt beabsichtigt eine Pflanzung des gesamten erwählten Blumenzwiebelsortiments, das in unserem Blumenzwiebelbuch ausgebreitet liegt.

12. In Köln und Frankfurt (Main) werden die Arbeiten am Reichsarboretum gefördert, das der Baum- und Strauchwelt der Gärten und der heimischen Natur dienen soll. Hier finden die jahrzehntelangen Vorarbeiten der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft lebendigste Verwendung und Weiterführung. Beneidenswert, an diesem Werke mittun zu dürfen!

Wenn das Arboretum dereinst in vollem Betrieb steht, dann wird es Tausenden von Gärtnern und Gartenfreunden wie Schuppen von den Augen fallen, welche unglaublichen Schätze der Gehölzwelt, und zwar auf allen Gebieten, bisher vernachlässigt wurden. Dann werden auch die »Alten lieben Blütensträucher« und die noch »Lieberen Neuen« in die alten und neuen deutschen Gärten einziehen.

13. Der alte Palmengarten in Frankfurt am Main ist lauter modernen Gartenaufgaben zugewandt. Die Arbeiten erstrecken sich auf das Steingartenreich, das hier künstlerisch großartige Darstellung fand, und auf die Prüffelder der Vereinigung gartenbaulicher







Pflanzenzüchter, ganz besonders auf dem Gebiete der Rosen-, Dahlien- und Einjahrsblumenneuheiten. Sie umfassen aber auch alle Arten von Topfpflanzen, deren Neuheiten hier dauernd erprobt und in den Schauhäusern weiten Kreisen vorgeführt werden. Zimmerpflanzen werden hier unter sehr interessanten Gesichtspunkten der Sonderung und Zusammenfassung einem lebhaft zuströmenden Publikum gezeigt. Trotz Personalmangel ist es auch hier, wie in dem großen Nymphenburger Botanischen Garten, gelungen, die riesigen Gartenkomplexe in voller Ordnung und Schönheit zu halten und den Aufgaben fast ohne Unterbrechung zu dienen.

14. Der meist besuchte deutsche Garten ist der Nymphenburger Botanische Garten. Sein Zustand ist glanzvoll. In wenigen Sonntagsstunden zählte die Eintrittskasse im letzten Juli trotz schwankenden Wetters mehr als 5000 Personen. Segensströme ergossen sich aus diesem unerschöpflichen Garten weit über Deutschland. Zahllose Pflanzen nehmen von hier aus ihren Verbreitungsweg. Hier blüht und grünt der größte Schattengarten Europas. Moderne Pflanzenerfahrungen dieses Gebietes betreffen alle Jahreszeiten. Oben im Schachengarten am Wettersteingebirge liegt eine Alpenfiliale Nymphenburgs, die von unten her dirigiert wird.

15. Anläßlich der Reichsgartenschau haben wir den Oberbürgermeister Stuttgarts mit dem Zahlenmaterial der Besucher großer Schau- und Sichtungsgärten in Deutschland und im Auslande versehen und beschworen, an Stelle der geplanten teilweisen Umwandlung des wundervollen Geländes jener Gartenschau für zoologische Gartenzwecke einen Wallfahrtsgarten höchsten Ranges für ganz Deutschland anzulegen, dessen dauernde Aufgabe die Heranschaffung und Sichtung aller Qualitäten des Schmuckpflanzenreiches sein müsse.

16. Weiterhin sei auf mancherlei Arbeiten von unmittelbar allgemeiner Bedeutung hingewiesen in Hohenheim-Stuttgart, aus dessen Sichtungsarbeiten Funkien und Epimedien zu nennen wären, weiterhin auf Pruhonice bei Prag, das eine Wallfahrtsstätte für Parkgestalter und Baumfreunde darstellt, - ferner auf Kurnik in Posen und Eisgrub in Mähren.

Es sind in meiner Aufzählung gewiß vielerlei Stätten nicht zu ihrem Recht gekommen, so die außerordentlichen Arbeiten Weihenstephans, das übrigens die größte Erdbeersortensammlung der Welt enthält, oder Pillnitz, das wertvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Mimosenerprobung, der Phlox- und Irissichtung und noch anderen Gebieten getan hat.

Ohne große Gemeinschaftsgärten, die alles Alte und Neueste sammeln und sichten, gerät deutsche Zuchtarbeit ins Hintertreffen.

Oben: Auf der Freundschaftsinsel, Potsdam.
Mitte: Zentral-Dahliengarten in Düsseldorf.
Unten: Aus dem Palmengarten, Frankfurt a. M.
Bilder: Bauer (1); Staatliche Landesbildstelle Niederrhein, Düsseldorf (1); Limpert (1).

Aus der Fülle der Gartenpflanzen

Staude: Stokesia cyanea

Bei diesem wundervollen Blüher handelt es sich um eine Pflanze, die wegen ihrer hellblauen, asternähnlichen Blüten viel mehr für den Herbstflor herangezogen werden sollte. Um so mehr als die Verbesserung des Typs, var. praecox, die Blütezeit bereits in den Juni bis Juli vorverlegt. Die große, 5 bis 10 cm breite Blüte ist lilablau, bei var. alba weiß. Leider ist der Staudencharakter der 30 bis 60 cm hohen Stokesie etwas unausgesprochen, aber die Kurzlebigkeit des Korbblütlers, die ihn häufig in der Kultur zur Zweijahrspflanze stempelt, sollte man mit in Kauf nehmen und lieber mit Fichtenreisig decken. Milde, südliche Lagen werden die Pflanze, die sich vorzüglich zum Schnitt eignet, auch im Winter behalten. *Karl Wagner*

Einjahrsblume: Nierembergia coerulea
(sog. N. hippomonica)

Was dieses, unter günstigen Voraussetzungen ausdauernde Nachtschattengewächs besonders wertvoll macht, ist seine Reichblütigkeit und lange Blühdauer.
Bei Februaraussaat beginnt der Flor der lavendelblauen, mit gelbem Auge versehenen Blüten im Juni, um bis zum September anzudauern. Die feinlaubigen, 10 bis 15 cm hohen Pflanzen zeigen einen runden, geschlossenen Wuchs. Dadurch eignen sie sich vorzüglich zur Zwischenpflanzung im Steingarten. Schöne Wirkungen können auch erzielt werden bei Bepflanzung von Rabatten, sowie bei Einfassungen. Die Kultur bietet keine Schwierigkeiten. Am besten sät man im Februar in Schalen oder Töpfe in sandige Komposterde. Der Aufgang erfolgt nach zwölf bis vierzehn Tagen. Zur gegebenen Zeit wird pikiert und dann in kleine Töpfe gepflanzt. Ende Mai folgt die Verbringung an den möglichst sonnigen Standort. *Ernst Benary*

Gehölz: Hydrangea paniculata

Die ostasiatische Hydrangea paniculata var. *grandiflora* (var. hortensis) ist ein sehr alter beliebter Kulturstrauch, der bei uns selten über 2 m hoch, in der Heimat Japan und Ostchina aber oft baumartig wird. Die großen Rispen sind reinweiß, wenn sie vom August ab sich entfalten; gegen den Herbst hin gehen sie in rosa über. Sie sind sehr dauerhaft, können aber bei recht üppigen Stücken leicht etwas steif wirken. Die Rispen haben fast nur sterile Blüten. Schon vom Juli ab pflegt var. praecox zu blühen. Die Art liebt sonnige, warme Lagen und im Frühjahr kräftigen Rückschnitt bis auf wenige Augen. Bei der Kulturform werden die Rispen bis über 30 cm lang. *Camillo Schneider*







Oben: *Stokesia cyanea mit lilablauen Blüten.* Bild Heydenreich. – Mitte: *Nierembergia coerulea ist eine reich und lange blühende Einjahrsblume.* Bild Benary. – Unten: *Weiße Rispen von Hydrangea paniculata.*





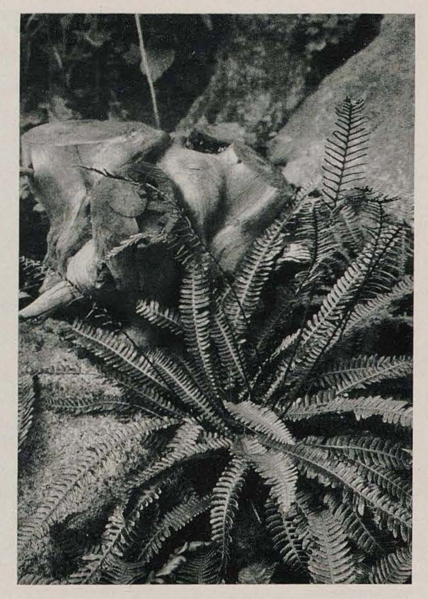
Farnschönheit im Steingarten

Nicht nur im Stein- und Kleingarten, auch im großen Garten und Park sollten die Farne in der Verwendung selbstverständlich sein, denn man wird kaum eine andere Pflanze finden, die sich überall im Garten so natürlich in ihrem Wesen zeigt, die durch ihre grüne Farbe derart vermittelnd, verbindend wirkt wie der Farn.
Für den Steingarten werden vorwiegend die kleinen Arten in Frage kommen. Von ihnen besitzen wir eine reiche Auswahl. Die schattigen Fugen und Spalten können die feingliedrigen Milzfarne (Asplenium) schmücken, ebenso der Punktfarn (Polystichum lonchitis). Wundervoll sind die ornamentalen Farne, die wegen ihrer ausgeprägten Wedelform schon als Wildpflanze bestechend wirken. Es sei hier nur auf den stacheligen Schildfarn (Polystichum aculeatum) mit seinen vielen Formen hingewiesen. Die Wedel dieser Formen sind Kunstwerke und finden bei den Gartenfreunden den größten Anklang. Ebenso reizend ist der Hirschzungenfarn (Phyllitis scolopendrium) [Scolopendrium vulgare] mit seinen breiten, ungeteilten Wedeln. Am wohlsten fühlt er sich am feuchtkühlen Felsblock. Auf flachen Böden, wo ständig genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, will der Rippenfarn (Blechnum spicant) gepflanzt werden. Hier wird er sich gesund und üppig entwickeln.
Von den kleinen, rasigwachsenden Farnen, die sich für flache, schattige Stellen des Steingartens eignen, seien besonders der Buchenfarn (Dryopteris phegopteris), der Eichenfarn (Dryopteris Linnaeana), der Ruprechtsfarn (Dryopteris Robertiana) und der Blasenfarn (Cystopteris fragilis) empfohlen. Aber auch das gewöhnliche Engelsüß (Polypodium vulgare) kann mancherlei Verwendung finden, es muß nur in Massen dicht gepflanzt werden, dann kann man sogar damit steile Böschungen, die mit Stubben ab-



Oben links: Aspidium lonchitis. Oben rechts: Fruchtwedel von Struthiopteris germanica. Unten: Böschung mit Polypodium vulgare.



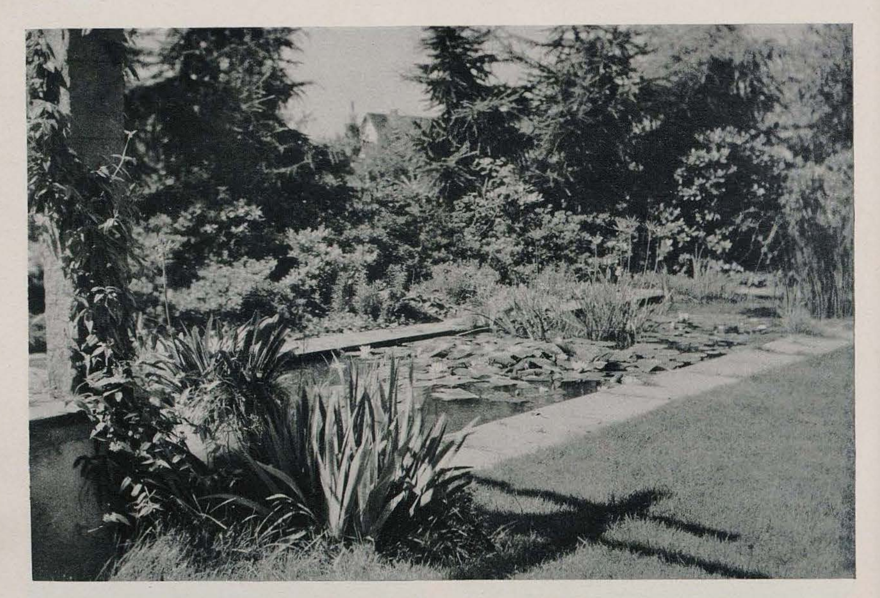


gefangen sind, bepflanzen. – Im Park oder großen Garten wird man andere Farne verwenden. Hierfür haben wir die hohen, zum Teil wuchernden Arten, um kahle Stellen unter den Gehölzen zu begrünen. Die Farne eignen sich dafür ebenso gut wie andere Stauden, wenn nicht noch besser, weil sie anspruchslos an Boden und Feuchtigkeit sind. Unsere Waldfarne können viel Trockenheit vertragen, ehe sie anfangen zu welken. Am bekanntesten ist wohl der weibliche Waldfarn (Athyrium filix-femina), der bis zu 1 m hoch wird. Die Pflanze ist in ihrer Blattgestalt sehr veränderlich. Ähnlich der vorigen Art ist der Gebirgswaldfarn (Athyrium alpestre), den man aber weniger im Wald findet. Am häufigsten trifft man ihn auf Weiden, Waldlichtungen und offenen Bachrändern. Man kann ihn somit auch im Garten ohne Bedenken sonnig pflanzen, und wenn er hier eine etwas gelbgrüne Farbe zeigt, so zeigt das keine krankhafte Erscheinung an, er ist ebenso kerngesund dabei, wie der Waldfarn im dunklen Schatten.

Wer große, weite Flächen im Garten mit Farnen besiedeln möchte, wähle den Trichterfarn (Matteucia struthiopteris) und den naheverwandten, amerikanischen Straußenfarn (Onoclea sensibilis). Beide wuchern stark und bedecken in kurzer Zeit den Boden mit ihren Wedeln. Es gibt keine anderen Farne, die sich besser dafür eignen. Überall werden bald die jungen Pflanzen aus den Wurzelausläufern auftauchen, mitunter sogar da, wo man sie gar nicht haben will. Sie lassen auch auf der von ihnen beherrschten Fläche kein Unkraut hoch kommen. Doch mit der Anpflanzung des Adlerfarns (Pteridium aquilinum) sei man vorsichtig. Er eignet sich wohl für urwüchsige Waldpartien, wo er sich austoben kann, sonst aber wird er leicht zum unausrottbaren Unkraut. Dagegen ist der stolze Königsfarn (Osmunda regalis) für jeden Garten eine Zierde. Als Sumpfpflanze will er einen feuchten Boden. *C. R. Jelitto*



Oben links: Athyrium alpestre. Oben rechts: Blechnum spicant. Unten: Phyllitis scolopendrium *Bilder (6) Jelitto.*



Das Seerosenbecken.

Mein Garten – eine Quelle der Freude

Von Emanuel Jacob

Was mir mein Garten bedeutet, weiß nur derjenige zu beurteilen, der auch einen hat und mit ihm so verwachsen ist, wie ich. Ich habe schon einen gehabt, einen Schrebergarten. Da habe ich gepflanzt und gepflegt all die Dinge in buntem Durcheinander. Das war eine herrliche Zeit, die mir für meine Berufsarbeit viel gegeben hat. Ich habe erfahren, wie man es machen soll und auch, wie man es nicht machen soll. Ich habe gelernt, Dingen nachzugehen, über die wir Gärtner uns erhaben fühlen, die aber so unendlich wertvoll sind, wenn man seinen Beruf als Gärtner im wahren Sinne des Wortes ausfüllen will. Ich habe gelernt, auch den Boden, den Mutterboden, als lebendigen Organismus, als etwas Heiliges zu betreten und zu pflegen. So wurde mir dieser kleine Garten eine Quelle herrlichen Lebens, von dem ich mich schweren Herzens getrennt habe. Weil er so einfach war, wollte der Abschied schwer werden.

Glückliche Menschen mit strahlenden Augen haben das Erbe angetreten. Ihnen bedeutet dieser Garten noch viel mehr, denn Kinder sind da, die mit allem aufwachsen und glücklich dadurch sind. Und weil ich diese Menschen in meinem Schrebergarten weiß, ist mir der Abschied nicht ganz so schwer geworden.

Mein Garten heute ist ganz anders. Er ist kein Schrebergarten mit seinem schlichten, fröhlichen Durcheinander und einer Laube, sondern ein Garten mit einem Haus, das Professor Schopohl baute. So einfach, so schlicht und darum so schön ist das Haus. Und so ist auch der Garten.

Aus dem fröhlichen Durcheinander des Schrebergartens (der Jugend) ist ein schlichter, ruhiger Garten geworden. Haus und Garten gehören zusammen, sind so innig miteinander verbunden, daß es nicht schöner sein kann.

Die große Rasenfläche, auf der getollt werden kann, liegt vor dem Hause, ich habe meine Pergola, mein Wasserbecken, eine Vogeltränke, Rhododendren und Azaleen, meine Heide mit Wacholder und Ginster, Birken, Lärchen, Rittersporn und auch einen Gemüsegarten hinter dem Hause. Ringsherum steht eine Feuerdornhecke, die mit ihrem Immergrün alles zusammenfaßt. Ich habe auch einen Hund und viele Tauben und von Zeit zu Zeit auch ein Schaf, das auf der Rasenfläche angepflockt wird und den Rasen kurz hält. Ein Staudenbeet habe ich nicht, das ist auch nicht nötig, ein Garten kann auch ohne ein Staudenbeet schön sein. Jedenfalls in meinem Garten vermisse ich es nicht!

Das alles wollte ich richtig machen, und darum waren mir Hilfe und Rat von Professor Wiepking wertvoll. Auch Gartengestalter Lemke hat mir geholfen, und nicht vergessen will ich die Schüler von Professor Wiepking.

Daß etwas Schönes daraus geworden ist, zeigen die Bilder. Heute ist der Garten jedenfalls so, daß ich sagen kann: »Ich bin zufrieden, es ist schön so!«

Oben: Blick vom Autofahrweg über den Heidegarten zum Haus. Unten: Einladende Sitzecke am Haus. *Bilder (3) Jacob*

Erfahrungen mit Schwertlilien

Von Fr. Meyer

Wer nur aus eigenen Erfahrungen lernen muß, macht eine sehr umständliche und teure Lehre durch. Als ich vor mehr als drei Jahrzehnten meinen ersten Garten anlegen konnte, besaß ich viel Interesse und guten Willen, aber wenig Kenntnisse und gar keine Erfahrungen. So nahm ich auch meine erste Sendung Iris aus Erfurt in Empfang.

Iris hatten es mir angetan im Hamburger Botanischen Garten. Wuchsen und blühten sie hier in einem leichten Boden ohne besondere Düngung, was mußte ich dann erreichen können, wenn ich meinem damaligen kräftigen Marschboden noch mit einer reichlichen Gabe Pferdemist zu Hilfe kam!

Es kam ganz anders. In wenigen Wochen waren meine Iris todkrank an Bakterienfäule der Wurzelstöcke. Nur durch schleuniges Umpflanzen auf ungedüngtes Land nach gründlicher Säuberung konnte ich sie retten. Meine hochgespannten Erwartungen mußte ich um ein Jahr hinausschieben. Ich erfuhr zunächst die eine Lehre: *Frischer Dünger ist Gift für Iris!*

Später bin ich besser mit meinen Iris ausgekommen, oder, richtiger gesagt, die Iris sind mit mir besser gefahren. Ich mußte allerdings noch einiges hinzulernen, zum Beispiel, daß sie flach eingebrachten, völlig kompostierten Dünger in mäßiger Menge recht gut verwerten, daß sie nach Beginn des Wachstums ganz schwache Gaben von Volldüngersalzen erhalten dürfen, wenn diese Mischungen arm sind an Stickstoff!

Lieber gebe ich langsam wirkende Düngesalze, wie Thomasmehl oder Knochenmehl, beide flach eingebracht, im Spätwinter, etwa 20 bis 40 g je Quadratmeter. Wenn der Boden einigermaßen mit Phosphorsäure versehen ist, kann man diese Düngung sparen.

Vor allem muß der Boden den Pflanzen zusagen hinsichtlich seines Reaktionszustandes, wenn auch die Iris zu den Stauden gehören, die sich in dieser Beziehung mehr bieten lassen als die meisten anderen Pflanzen. Unsere norddeutschen leichteren Böden sind den Iris oftmals ein wenig zu sauer und brauchen vor der Bepflanzung eine leichte bis mäßige Gabe Kalk. Bei geringerem Kalkmangel genügt schon Thomasmehl. Saure Dünger dagegen sollten Iris nur auf sehr kalkreichen Böden erhalten.

Physiognomisch passen Iris sehr gut in die Uferpflanzengemeinschaft, physiologisch gesehen aber weniger. Sie ziehen trockene Standorte mit durchlässigem Boden vor, ertragen aber die Nähe des Wassers, wenn die obere Bodenschicht auch im Winter trocken genug bleibt.

Für größere Flächenpflanzungen mit einheitlichen Sorten eignen sich nur wenige Iris. Die Blütezeit einer Sorte ist zu kurz. Ein Sortiment aber blüht lange Wochen. Die Farben der meisten Sorten haben eine zu geringe Fernwirkung, besonders wirken alle zweifarbigen leicht schmutzig. Sie wollen aus der Nähe betrachtet sein, um Farben und Architektonik zur Geltung zu bringen. Ihr Platz ist also am besten in der gemischten Rabatte.

Bei dem Umfang des heutigen Sortiments sind einige Hinweise auf eine Auswahl dankbarer und schöner Sorten vielen Lesern sicher willkommen. Die Iris-Liebhaberei reicherer Länder hat die Preise der Neuheiten in phantastische Höhen emporgetrieben. Ich gebe im folgenden nur eine kleine, keineswegs erschöpfende Auswahl von sicheren und preiswerten Sorten.

Weiß:

White Knight, mittel bis spät;
Ganz hell lilablau angetönt: Lenzschnee, mittel bis spät;
Rand blau gestrichelt oder gesäumt: Ma Mie, ziemlich früh; Rheinfels, etwas später; Rheintochter, mittel bis spät;
Rand und Adern rosa: Prince Charming, mittel.

Dom weiß, Hängeblätter blau mit weißem Rand (Amoena-Typ):

Rheinnixe, mittel bis spät; Rheintraube, bessere Haltung der Blumen, mittel bis spät.

Hellblau bis Himmelblau:

Iris pallida und ihre näheren Verwandten, früh bis mittel; Empress of India, ähnlich der vorigen; Mrs. Alan Gray, früh, mehr lila, zuweilen etwas remontierend.

Lilarosa:

Rheingauperle, größer und später als die vorige, in etwas sauren Böden nicht immer reich genug blühend; Susan Bliss, etwas später, großblumig.

Tiefblau:

Goldcrest, ziemlich früh, mit hervortretendem orangegelben Bart; Perfection, ziemlich spät, tiefblau mit helleren Reflexen.

Purpurblau:

Kochii, sehr früh; Morning Splendour, riesenblumig, Hängeblätter am Grunde weiß geadert, mittel bis spät; Germaine Perthuis, mehr lila, mit dunklerem Dom, ebenfalls riesenblumig; Souvenir de Mme. Gaudichau, ziemlich früh, riesenblumig; Archevêque, Blumenblätter etwas schmaler, ziemlich früh.

Weinrot:

Caprice, früh, alle Domblätter meistens umgelegt, fast wie eine Iris laevigata wirkend; Rota, tiefste in dieser Farbe, mit lila Ton, mittel.

Zweifarbig mit vorherrschendem Blau:

In diesem Farbton ist das eigentliche Reich der neueren riesenblumigen Sorten, neben den bereits genannten dunkelblauen Riesen. Sehr vielen Sorten mangelt aber die Reinheit der Farben, und einzelne Domblätter knicken um. Dieser letzte Fehler ist viel unangenehmer, als wenn alle Domblätter umgelegt sind, wie bei Caprice. Deshalb sind sonst schöne Sorten, wie Eckesachs, Lord of June und andere eigentlich nur zweiten Ranges. Besser tragen sich Alcazar, dunkel, ziemlich früh; Lent A. Williamson, heller, ziemlich früh; Iwein, eine Eckesachs mit verbesserter Haltung; Ambassadeur, spät, Dom heller, bräunlichlila, Hängeblätter dunkelviolett.

Zweifarbig mit vorherrschendem Gelb (Variegata-Typ):

Flammenschwert, gute, tiefe Farben, mittel bis spät: Fro, heller, mit mehr rötlichem Ton, besonders reichblühend; Argynnis, höher im Wuchs; Thrudwang und noch viele andere.

Bunt:

Ophelia oder Vesper Gold mit aprikosenfarbenen Tönen oder La Mierka und Pillnitz mit starker Aderung sind aus der Nähe betrachtet nicht ohne Reiz.



BEWÄHRTE BARTIRIS. Die dargestellten Iris germanica-Sorten sind keine Neuheiten mehr, sondern solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Die oberste Sorte Perfection wurde 1880 von Barr gezüchtet. Links sehen wir Ambassadeur, eine ausgezeichnete Sorte von Vilmorin 1920. Rechts unten ist Susan Bliß, von Bliß 1920.

Gartenfreunde, beteiligt euch an der Pflanzenzüchtung! II

Von Alexander Steffen

Dem Suchenden tut sich das weite Gebiet der Bastardforschung auf; es hängt eng mit dem Problem der Sexualität zusammen. So lautet denn die Frage Koelreuters um 1760: Gibt es eine Bastarderzeugung im Pflanzenreich? Durch Erstellung von Bastarden zwischen dem Tabak, Nicotiana rustica und N. paniculata, und in anderen Gattungen erbringt er den Beweis. An dieses Ergebnis knüpfen sich dann lange Erörterungen und Versuche über die Möglichkeit, Bastarde zu erziehen, über ihre Fruchtbarkeit, ihre Wuchseigenschaften, Erbanteile von Vater und Mutter. Darwin liefert dazu wertvolle Beiträge, die seine Entwicklungslehre stützen helfen. In weiterer Folge stellt Gregor Mendel, Brünn, zwei wesentliche Vererbungsgesetze fest: 1. daß die Träger der Vererbung, die Gene, die er annahm, aber nicht sah, in den nächsten Geschlechterfolgen in einem bestimmten Zahlenverhältnis aufspalten; 2. daß diese Gene unabhängige beständige Einheiten darstellen, daß sie zwar Verbindungen eingehen, aber unverändert sich vererben. Dazu hat dann die Lehre von den Chromosomen, den Trägern der Gene, der Vererbung, die Bestätigung und Erklärung gebracht, indem sie vor allem die Chromosomen selbst fand und ihr Verhalten in den Bastarden feststellte.

Damit sieht sich dann der Pflanzenzüchter in den weiten, so problemreichen Rahmen der Vererbungslehre gestellt, mithin vor die Möglichkeit, eigene Erfahrungen beizusteuern. Es gibt für ihn in der Geschichte eine Menge Beispiele von Männern, die von bescheidenen Anfängen ausgehend nicht nur praktisch züchterisch erfolgreich waren, sondern auch die theoretische Erkenntnis förderten. Ich darf auch feststellen, daß z. B. in USA. viele gebildete Leute die Pflanzenzüchtung als Arbeitsgebiet auswählen, weil bei ihr Erholung mit Befriedigung geistiger Bedürfnisse sich vermählt.

Nun wird die Frage zu beantworten sein, welchen Gebieten sich der Liebhaber-Züchter zuwenden soll.

Zunächst müssen die Kulturvoraussetzungen und Betriebseinrichtungen geprüft werden. Ich werde mir Pflanzen auswählen, die bei mir besonders gut wachsen, unter Umständen solche, für die ich Glasflächen entbehren kann. Die Einjahrsblumen und einjährigen Gemüse werden im allgemeinen in den großen Samenzüchtereien vielseitig bearbeitet. Da ist also nur für eingehende Beobachter noch freier Platz. Aber die Stauden und Topfpflanzen bieten viele Möglichkeiten. Man soll nicht glauben, daß auf so reichlich bearbeiteten Zuchtgebieten, wie Dahlien und Gladiolen schon alles erschöpft sei. Im Gegenteil. Schon aus der Tatsache, daß z. B. die Zahl der züchtenden Personen in Deutschland und Amerika sich etwa wie 1 : 10 verhält, darf man schließen, daß es immer noch weiter geht. Und wie große, unerwartete Fortschritte brachte erst die jüngste Zeit. Man soll sich auch nicht irre machen lassen durch das Geschrei von den vielen Neuheiten. Das ist übertrieben. Viele geringe vergängliche Zwischenstufen führen allmählich zu dem großen Wurf; sie haben in ihrer Art auch Wert. Als Glieder einer Entwicklung. Überblicken wir die Pflanzenfamilien, so stellen wir fest, daß besonders viel züchterisch gearbeitet wurde bei Rosaceen, Orchideen, Bromeliaceen, Begoniaceen, Primulaceen, Amaryllidaceen, Liliaceen, Cruciferen, Gesneriaceen, also vorwiegend bei Gewächshauspflanzen. Kreuzungen gelangen bei fast allen leicht. Andere Familien, wie Papaveraceae, Campanulaceae wurden fast nur durch Auslese aus Sämlingen entwickelt; Kreuzungen gelangen schwer oder gaben keine lebensfähigen Nachkommen. Grund unbekannt. Vielleicht weil bei den Glockenblumen die Blüte schon befruchtet ist, wenn sie sich öffnet. Vielleicht nicht passendes Verhältnis der Chromosomenzahlen, zu langer Griffel, durch den der Schlauch des Blütenstaubs die Eianlagen nicht erreicht? Vielleicht schädlicher Einfluß des Muttergewebes auf den Pollenschlauch, der den Griffel abwärts wächst. Auf allen genannnten Gebieten gibt es einen großen Reichtum an Sorten. Aber viele Arten wurden noch gar nicht züchterisch bearbeitet, bei anderen entstanden neue Sorten zufällig. In der Geschichte der Obstsorten lesen wir bei den meisten, daß sie Findlinge waren. Es gibt zur Zeit in Deutschland keinen zielbewußten Züchter für Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren; es hat sie auch nicht gegeben. Dabei verstehe ich unter zielbewußt eine Zuchtarbeit mit klaren wirtschaftlichen oder schönheitlichen Aufgaben, fortgesetzt durch mehrere Geschlechterfolgen unter Auswertung der in den ersten Folgen erzielten Fortschritte. Bei Pfirsichen besteht erst jetzt in Weisenheim a. d. S. eine bayrische Zuchtstätte, die ich noch nicht besuchte, von der man aber den Eindruck hat, daß sie weiß, worauf es ankommt. Unsere Pflaumen oder Zwetschen sind alle Findlinge oder ausländischer Herkunft. Zielbewußt züchtet meines Wissens in Europa nur Thomas Laxton, Bedford. Und doch liegen wichtige Wünsche vor: Kernlöslich, nicht platzen bei Regen. Wenn man im Herbst die blauen bosnischen Zwetschen neben den fränkischen und thüringischen liegen sieht, stellt man fest, daß sie zu ihrem Nachteil mehr rot als blau sind. Für Stachelbeeren sehe ich auch keinen Züchter in meinem obigen Sinn. Die meisten Sorten kamen aus England, wo man früher wegen der Wettbewerbe für die größte Frucht ausschließlich auf Größe züchtete. Mit ihr sind oft Mängel verknüpft, wie Platzen bei Regen, breiter Wuchs, so daß die Beeren leicht beschmutzt werden und daß man im Herbst wegschneiden muß, was über Sommer wuchs. Gebraucht werden stark und aufrecht wachsende Sträucher, unbehaarte Früchte, mit guter roter, gelber oder grüner Farbe. Die »Weiße Volltragende« entspricht diesen Wünschen am meisten; sie müßte eine der Ausgangssorten sein. In England wurde die Stachelbeerzüchtung um 1850 vorwiegend von Liebhabern betrieben; es war ein Liebhaber in Deutschland, der an sie anknüpfte, der kaiserlich russische Staatsrat Dr. Lorenz von Pansner, der in Arnstadt im Ruhestand lebte, neue Sorten züchtete, alles Schrifttum sammelte und sichtete, so daß Heinrich Maurer, Jena, 1852 nach dem Tode von P. mit diesem Stoff seinen »Versuch einer Monographie der Stachelbeeren« veröffentlichen konnte. Auf dem Gebiet der Gehölze gewann man alle neuen Formen nur durch Auslese aus großen Aussaaten oder durch Sportbildung. Nur auf wenigen Gebieten, wie Flieder, Clematis, Weigelia, Deutzia, Viburnum, Philadelphus leistete besonders Lemoine, Nancy, erfolg-

Links: Beim Säen der letzten Reihe wird die Markiervorrichtung zur Seite gedreht. Rechts: Nach dem Säen werden die Reihen leicht festgeklopft. Bilder (2) Steffek





reiche Zuchtarbeit, aber auch nicht durch mehrere Geschlechtsfolgen fortgesetzt, sich begnügend mit einigen erzielten guten Sorten und noch unbekannt mit den veränderten Ansprüchen der Gegenwart, wie Wüchsigkeit, Treibwilligkeit, Eignung für Schnitt und ähnliches. Eigentliche Züchter hat es auf genannten Gebieten in Deutschland nie gegeben. Dabei kann man sich manches auch wirtschaftlich als erfolgreich vorstellen, zum Beispiel für Straßenbäume die Ausnutzung der Erfahrung, daß Bastarde oft wüchsiger sind als beide Eltern (Heterosiszüchtung).

Ein Grund für die geringe Zuchtarbeit bei den holzartigen Gewächsen ist natürlich die lange Dauer zwischen Saat und Fruchttragen und die Ansprüche an Platz. Beide bestehen aber nicht überall.

Manche Zuchtgebiete wurden früher stark von Liebhabern bearbeitet, zum Beispiel Fuchsien und Pelargonien, Stiefmütterchen, Aurikeln, Nelken. Da sind sie heute in Deutschland gänzlich ausgeschieden. Die neuen Narzissen und Tulpen danken zum großen Teil englischen Liebhabern ihre Entstehung, der Hauptzüchter von Rosen und Nelken in Italien ist ein Liebhaber, Prof. Aicardi. Für das so sortenreiche Feld der Lathyrus odoratus, der Duftwicke, haben wir keinen Züchter in Deutschland.

So ließe sich noch viel zur Ermunterung der Gartenfreunde, in die Zuchtarbeit einzutreten, sagen. Eine Entwicklung ist nie zu Ende; somit besteht auf allen Gebieten die Möglichkeit, schöpferische Kräfte in Bewegung zu setzen.

Eine Sämaschine erleichtert die Gartenarbeit

Allerlei wichtige Winke für die kommenden Aussaaten

Jeder Gartenbesitzer hat heute erhöhte Aufgaben; denn er soll nicht nur Normal-Ernten erzielen, sondern dem Boden soviel abringen, wie immer nur möglich ist, um unsere Ernährungsbasis zu sichern. Das bedeutet, daß Boden und Pflanzen ständig gepflegt werden müssen, durch den Einsatz neuzeitlicher arbeitsparender Geräte. Viel zu wenig gewertet wird hier die *Kleinsämaschine*. Manche Gartenbesitzer glauben, daß es bei ihren paar Gramm Samen der einzelnen Sorten nicht lohne, eine Sämaschine einzuschalten. Aus meiner Erfahrung aber möchte ich sagen, daß ich mir meinen Garten nicht mehr ohne die Kleinsämaschine denken kann! Es gibt nämlich so viele Möglichkeiten zu ihrem Einsatz, daß allein das bequeme Arbeiten mit diesem Maschinchen uns veranlaßt, mehr zu säen als wir es ohne Maschine tun würden. Ich will dafür einige Beispiele nennen.

Soeben sind die Kohlarten gepflanzt, die große Abstände verlangen. Wir können nun zwischen je 2 Pflanzen je eine Salat- oder Frühkohlrabipflanze setzen, die erntefertig ist, ehe der Kohl den ganzen Raum braucht. Aber zwischen je 2 Reihen ist vorläufig ja auch noch viel Raum und diesen können wir durch Zwischensaat von Spinat, Schnittsalat, Stielmus oder Radies sehr gut ausnützen! Wenn man aber bei der Aussaat zwischen den Pflanzen herumtreten soll, mühsam den Samen einstreuend, wird man lieber im Interesse der Pflanzen und aus Zeitmangel darauf verzichten. Anders aber ist es mit diesem Maschinchen: Man harkt den Boden zwischen den Reihen glatt, gibt etwas Samen in das Maschinchen und fährt (ohne Markiervorrichtung und Schnur) mit der Sämaschine mitten zwischen den Reihen hindurch. Die Reihen werden dann einfach zugeharkt. So kann man in wenigen Minuten zwischen 10 oder 20 Reihen eine Zwischenkultur einschieben.

Oder: an den Rändern von Erbsen-, Bohnen-, Gurken- oder irgendwelchen anderen Beeten ist noch Raum frei, der vorerst noch nicht benötigt wird. Schnell ist das Maschinchen bei der Hand und schnell wird eine Reihe gesät. Es ist dann zum Beispiel kaum noch nötig, für Spinat usw. besondere Beete anzulegen, da man genügend freie Stellen findet, an denen sich einzelne Reihen unterbringen lassen. Diese Methode hat noch den Vorteil, Folgesaaten automatisch herbeizuführen und man kann laufend für den Bedarf ernten. Ebensogut kann man auch Setzpflanzen (Spätkohlarten, Salate, Endivien usw.) schnell irgendwo zwischen aussäen.

Natürlich läßt sich dieses Gerät auch für die Einsaat ganzer Beete verwenden. Alle Samen bis zur Größe des Spinatkorns oder bis zur Kleinheit des Mohn lassen sich damit aussäen. Ich kenne große und kleine Sämaschinen; aber ich kenne keine, die so genau Korn für Korn aussät. Man spart mittels dieser Maschine sehr viel Samen. Durch ein regulierbares Bürstchen wird festgelegt, wie dicht der Samen fallen soll. Man hat es bald im Gefühl, wie die Maschine für die einzelnen Samen eingestellt werden muß. Ob man Petersilie, Feldsalat usw. säen will: schnell ist das praktische Gerät bereit. Ich habe sie fast stets »geladen« (zumeist mit Spinatsamen) stehen, um jede Gelegenheit auszunützen und im »Vorbeigehen« wieder irgendwo eine Reihe auszusäen. Jede Gartenfrau beherrscht bald den Gebrauch der Maschine, die sich auch sehr gut zu Aussaaten im Frühbeet eignet. *Johannes Steffek*

Überraschungen

Wer hat schon den roten, streng stilisierten, hohen und abenteuerlichen übermannshohen Glockenturm des *Lilium Maxwellii* gesehen? Gleichzeitig eine bequeme Gartenlilie!

Warum ist *Cynara cardunoides*, diese Dauerstaude mit der mächtigen reinblauen Artischockenblüte, nicht schon lange eine große Sache in den Herbstgärten?

Was hat dem *Symphytum asperrimum*, der schönen Azur-Wallwurz, mit ihren mannshohen Staudenbüschen und ihrem endlosen reinblauen Blühen den Weg in die Gärten versperrt?

Was hat *Salvia Baumgartenii* verbrochen, die große hellblaue, reichlich zweimal blühende Form der Wiesensalbei, daß die Gartentüre sich ihr noch nicht öffneten?

Warum hat *Clematis odorata*, die etwa mannshohe, dunkellila, buschartige Mandelduftclematis mit weißem Staubfadenpinsel, die an Flordauer alles im Clematisreich weit hinter sich läßt, noch nicht

ihren Ehrenplatz in den Gärten, den sie Monate lang mehrere Schritte weit herum in ihren herrlich zarten Duft hüllt?

Und welches Verhängnis hielt *Clematis grata*, die zart lilaweiße, etwas kletternde, überreich blühende Clematis des Herbstes, von Herbstgärten bisher fern? Farbe der wunderbaren Iris germanica Indra!

Wozu haben sich Gott und Natur die Mühe gegeben, das wundervolle rosafarbene und weiße Herbstschleierkraut zu erschaffen (*Gypsophila pacifica alba und rosea*), wenn kein Gartenmensch noch Züchter sich bisher darum bekümmerte?

Welch verzwicktes Verhängnis hat über dem herrlichen, kniehohen, reinblauen, unverwüstlichen Enzianbartfaden gewaltet, indem die Pflanze den völlig abwegigen Namen *Pentastemon campanulatus* erhielt?

Mit welcher Farbenblindheit und welchen Unterscheidungsmängeln sind wir Irisfreunde bisher geschlagen gewesen, die *Iris germanica* »*Machaira*« mit Farben wie aus Bernstein und Burgunderwein gebraut, nicht an den Platz zu rücken, der ihr gebührt?

Warum haben die Sedum- und Sempervivumfreunde mitten im Sprung aufgehalten und zauberhafte eigenartige Dinge ignoriert, wie das Spinnetzsedum, *Sedum Tartarinowii*, das seine Zweige und Blätter regelmäßig wie Kristallgebilde auseinanderlegt, oder das niedrige immergrüne Moospolstersedum, *Sedum album chloroticum*, das wir Perlenteppichsedum tauften? Schwer zu verstehen, warum all solche zauberischen Dinge erst so spät ihrer Gartenzukunft entgegengehen. Aber schön, noch in diesem Kolumbuszeitalter der Pflanzenentdeckung zu leben!

Beim *Sempervivum tectorum glaucum* wäre Nichtverbreitung zu verstehen, wenn dies Sempervivum nur in der schwachwachsenden Variante vorhanden wäre. Es gibt aber auch eine starkwachsende Abart, die noch blauer ist und deswegen »Gletschermilchsteinrose« von uns getauft wurde, ja man kann eigentlich sagen, sich selber so taufte.

Wir schließen diese Anregungen und wollen weiterhin gerne mit solchen Berichten fortfahren. Der Stoff reicht für Jahre und wird eines Tages überwältigender werden als je, und zwar für jedes Land und Gartenvolk. *Karl Foerster*

Wer weiß, daß

wir jetzt Bäume schneiden können? Das können wir so lange tun, bis nicht mehr als 4° C Frost sind. Schneiden wir bei niedrigeren Temperaturen, so erfolgt kein glatter Schnitt, sondern das Holz splittert. Das ist auf jeden Fall zu vermeiden, weil sich tote Schnittspitzen ergeben, die schließlich im kommenden Frühjahr noch einmal beseitigt werden müssen. Scharfe Sägen und Scheren sind beim Obstbaumschnitt Voraussetzung für eine saubere Arbeit. Der Obstbaumschnitt ist eine nicht ganz einfache Sache, wer also nicht genau Bescheid weiß, der überlasse die Arbeit lieber einem tüchtigen Fachgärtner, der etwas davon versteht.

wir jetzt, im unbelaubten Zustand der Bäume, viele Schädlinge vernichten können? Da sitzen womöglich an den äußersten Zweigspitzen faustgroße Gebilde, die Winternester des Goldafters. Sie müssen wir mit der Stangenschere abschneiden und verbrennen! In diesen Winternestern, die aussehen, als wenn zufällig Blätter hängen geblieben sind, sitzen viele Räupchen, die in dem Nest überwintern. Sie sind ja Kaltblüter und frieren infolgedessen nicht. – Auch Eiablagen aller Art finden wir an den Obstbäumen, wie die des Schwammspinners. Sie sind mit Obstbaumkarbolineum zu betupfen. Die bekannten Eierschnüre des Ringelspinners sind ebenfalls zu beseitigen.

jetzt die beste Zeit ist, um die Gartengeräte einmal nachzusehen? Da wird vielleicht an einem Gerät eine Schraube oder eine Mutter fehlen, einer Holzharke fehlt ein Zinken, die Brause einer Gießkanne muß gelötet werden, und was es sonst noch an kleinen Fehlern auszubessern gibt. Vor allem sind alle Geräte zu reinigen und einzufetten, damit sie nicht verrosten. Wenn im Frühjahr erst wieder die Gartenarbeit beginnt, drängt sich alles so zusammen, daß dann nicht mehr an eine Reparatur der Geräte zu denken ist. Dann ärgert man sich, daß man nicht schon längst daran gedacht hat.

Paul Schütze

Meine Vogelschutzanlage hält die Vögel im Garten

Wer größeres Gelände besitzt, kann mehr zum Schutze seiner gefiederten Hilfskräfte tun als der Kleingärtner. Ich denke an Eigentümer von Gärten, die einen gewissen Baumbestand haben. Ihnen will ich von dem Vogelschutzplatz in meinem kleinen Walde berichten und sie zur Nachahmung anregen.

Meine Vogelnester – ich hatte in einem Frühling 22 Nester, deren Inhaber ich kannte – wurden zu meinem großen Kummer immer wieder von Eichelhähern und Elstern ausgeraubt oder der Baumfalke holte noch die ausgeflogenen Tiere. Vor Jahren bekamen wir nicht eine einzige Singdrossel hoch. Die letzten Tierchen holte noch die Katze! Ich sage »wir«, denn ich bemühte mich durch notwendige Fütterung während der großen Trockenheit und durch unausgesetzte Aufmerksamkeit und das Verscheuchen der Räuber redlich mit um die junge Brut. Dieses Morden brachte mich auf den Gedanken, Schutzplätze für die Nester und geschützte Schlafplätze zu schaffen. Viele Vögel schlafen ziemlich dicht am Boden, merkwürdigerweise. Wer sein Gelände aufmerksam beobachtet, findet diese Schlafplätze an dem sich darunter anhäufenden Unrat. So schlief in meiner Laube ein Rotkehlchen auf einem in einem Lattenschränkchen 50 cm über dem Erdboden stehenden Einmacheglas, neben dem sich ein kleiner Turm von Schmutz befand. Es mußte also längere Zeit auf genau derselben Stelle zur Ruhe gegangen sein, während eine Meise im Laubengang, 1,50 m hoch, zu schlafen pflegte. In den Tannen sitzen Amseln und Drosseln in etwa 2 m Höhe.

Als Schutzplatz wählte ich in meinem Walde einige junge, im Kreise stehende Eichen, die nach Osten zu von einem alten Ilexgebüsch, nach Süden und Norden von zwei Tannen geschützt waren, verband die Stämme durch angenagelte Baumstämmchen in 50 cm Höhe und schüttete eine hohe Laubschicht auf den Boden. Dann legte ich auf die angenagelten weitere dünnere Stämmchen, lose und mit etwa 10 cm Abstand darauf, und zwar eine Reihe diagonal des Kreises, die zweite quer darüber. Auf diese Unterlage kam Reisig in 50 cm Höhe lose kreuz und quer gelegt, wobei ich immer bedacht war, daß Nistgelegenheiten durch senkrecht gesteckte Astgabeln entstanden. Nun kam eine zweite Annagelung rund herum, damit nicht zu schnell alles zusammensackt, dann wieder eine Kreuz- und Querlage, wieder Reisig, eine dritte Randnagelung mit Auflage, eine letzte dünne Reisigschicht und darauf dichtgelagertes, langes Waldgras, das nach dem Regen schließlich so zusammenklebt, daß es ein gutes Schutzdach bildet. Dann steckte ich noch an den Fuß der Eichen bis zur ersten Annagelung Reisig und stopfte zum Abschluß das Ganze rund herum so fest wie möglich mit trocknem Waldgras zu. Auch trockenes Farnkraut läßt sich als Auflage und Randverdichtung gebrauchen. Die Vögel müssen zuerst einen Durchschlupf haben – bei mir Ilex und Tannen. Später machen sie sich auch selbst Ausfluglöcher.

Mein Schutzplatz, der etwa 3 m Durchmesser hat, ist sofort mit sichtlicher Befriedigung von meinen kleinen Freunden angenommen worden. Er ist ein guter Schutz während der Brutzeit, ein geschützter Schlafplatz, ein warmer Winteraufenthalt, in dem Amseln, Rotkehlchen und Braunellen sogar in der Mittagsonne singen.

Katzendicht ist mein Platz leider noch nicht; aber in dem dürren Laub und Geäst hören die Tiere den Feind kommen. Wer Katzendichte erreichen will, muß rund herum Maschendraht anbringen, so weitmaschig, daß Amseln und Drosseln noch durchschlüpfen können, darf ihn aber nur lose befestigen, da im Laufe des Jahres – ich tue das vor und nach dem Winter – meist eine kleine Aufbesserung nötig ist. Auch nach sehr starkem Schneefall muß unter Umständen wieder etwas gehoben werden, ebenso nach starkem Sturm.

Mir rissen reisigsammelnde Frauen, die sich nicht gern bücken, immer wieder die dickeren Randstämmchen – trotz Annagelung – ab, nachdem sie die Mühe, über meinen Zaun zu klettern, in Kauf genommen hatten. Da das Übel trotz wiederholter Verwarnung nicht aufhören wollte, flechte ich jetzt Brombeerzweige herum, die ja auch gegen Katzen schützen. Das scheint zu helfen.

Wer keine hohen Bäume hat, kann ein ähnliches Schutzgebäude auch zwischen Pfählen errichten. Ich würde dann zur Bedeckung mit einer Plane oder einem Schutzdach raten. – *Else von Rechenberg*

Baumstämme werden gegen Wildverbiß geschützt

Bei Schnee wird für Hasen und Kaninchen die Äsung knapp. Jetzt nehmen die Tiere gern die ungeschützten Stämme unserer Obstbäume an; besonders die, welche noch glatte Rinde aufweisen. Das beste Mittel dagegen ist eine Drahthose, die auch aus Maschendrahtabfällen hergestellt werden kann. Wo Maschendraht nicht zu beschaffen ist, nimmt man Dornen, am besten Schwarzdorn (Schlehe). Die Stämme mit Papier oder Stroh zu umwickeln ist falsch, da unter diesem Material die Stämme verweichlichen und später zur Frostplattenbildung neigen.

Text und Zeichnung K. Knippel



Winke zum Aufbinden unserer Immergrünen

Die beiden Sommer der Jahre 1939 und 1940 haben durch die reichlichen Niederschläge die immergrünen Gehölze zu teilweise übermäßigem Wachstum angeregt, ohne dem Holz die nötige Festigkeit zu geben. Dazu kamen noch besonders in Süddeutschland die schweren Schneefälle. Diese wurden durch das nachträgliche Anfrieren des nassen Schnees teilweise zur Katastrophe.

Säulenwacholder, der in schlanken, geraden Säulen am Abend stand, war über Nacht in drei und vier Teile getrennt, die nach allen Seiten überhingen; eine große Säuleneibe glich einer am Boden ausgebreiteten Hängeweide und was dergleichen Dinge mehr waren. Daß solche Schäden auftreten konnten, war nicht ganz allein Schuld der klimatischen Verhältnisse, sondern auch des Gartenbetreuers – mich selber nicht ausgenommen. Es mußte schon nach dem schneereichen Winter 1937/1938 mit möglichen Beschädigungen gerechnet werden, und es sollte dagegen Vorsorge getroffen sein, und zwar *vor* den ersten, bestimmt aber *bei* den ersten Schneefällen. Geschickt gebundene Immergrüne büßen keineswegs ihren eigentlichen Wuchscharakter, noch die malerische Wuchsart ein, wenn man das Aufbinden unauffällig und geschickt macht.

Ein schief über den Weg wachsender Cotoneaster horizontalis wirkt schön, wenn am Wege ein massiver Steinbrocken gegen ihn gelehnt wird. Es schadet dann auch nicht, wenn die Masse des Gewächses durch handfeste hinter dem Stein eingeschlagene Pfähle in Ordnung gehalten wird, nur müssen die hölzernen Hilfen dunkel, in der Farbe des Holzes der Pflanze, gebeizt werden.

Rhododendren, die ganz in Fichtenreisig eingehüllt werden, leiden durch den Schneedruck wenig; anders die Büsche, die nur auf der Südseite gegen die grelle Wintersonne geschützt sind. Immerhin ist es hier auffallend, daß gebogene Zweige, die ganz vom Schnee bedeckt werden, auch bei nachträglichem Kahlfrost – sie sind ja geschützt – nicht leiden.

Beim Säulenwacholder hat sich bei zu weich gewachsener Pflanze das Beistecken eines spitzen Pfahles gelohnt. Diese Stütze muß natürlich, wenn sie nicht stören soll, ganz nahe am Stamm dem Mitteltrieb beigesteckt werden. Dann allerdings darf die Säule nicht einfach an den Pfahl geschnürt werden. Ein Kokosstrick oder sonst holzfarbenes Bindematerial wirkt unsichtbar und daher am schönsten. Bei einer größeren Eibe wurde der Pfahl ganz nahe an den größten Mitteltrieb angebracht und dann einzeln jeder größere Seitenast an den Pfahl gebunden. Bis Juni war alles verwachsen, und die Säule, die etwas schlanker gehalten wurde, als sie vordem war, wirkt wunderbar natürlich gewachsen.

Thujopsis, mit den weicheren Stämmen, ebenso Thuja, die als Hecke verwendet wird, muß nach solchen Jahren und starken Schneefällen von zwei Seiten gestützt werden. Bei den meisten wird ein starker Rückschnitt nach ein paar Jahren festeres Holzgefüge und damit schönere Hecken und Formen wiederherstellen. Durch Frost und winterliche Trockenheit unschön gewordener Buxus kann tüchtig zurückgeschnitten werden, auch noch nach den ersten Frösten oder nach dem ersten leichten Schneefall; ich sage »kann«, nicht »muß«.

Olga Böhme

Fünf Jahre Feuerdorn an der Hauswand

Die Auswahl immergrüner Pflanzen zur Wandbekleidung ist für unsere Breiten verschwindend gering, unter diesen ist der Feuerdorn, Pyracantha coccinea, eine der bestgeeigneten und wird immer noch viel zu wenig für diesen Zweck benutzt. Leider hält er schlecht Ballen und kann infolgedessen nur als jüngere Pflanze, am besten mit Topfballen herangezogen, mit Erfolg angesiedelt werden. Dementsprechend ist das Wachstum auch in den ersten Jugendjahren recht mäßig, wenngleich auch dieses wärmeliebende immergrüne Gehölz an der Hauswand ungleich stärker und schneller wächst gegenüber gleichaltrigen Freilandpflanzen. Da der Feuerdorn nicht von alleine klettert, müssen seine Triebe an im Putz oder Mauerwerk befestigten verzinkten Nägeln oder an besonderen Spalierdrähten oder -latten angeheftet werden. Zur Erzielung eines möglichst kräftigen Höhenwachstums lassen wir hierbei mit Vorteil nur wenige Triebe fächerartig ausgebreitet in die Höhe gehen, die später mit ihren Seitenzweigen, die gestutzt und etwas im Schnitt gehalten werden, bald das Mauerwerk vollkommen bedecken. An warmen und sonnigen Hauswänden lassen Wachstum und Fruchtansatz dann im Laufe der Jahre kaum zu wünschen übrig. Der Beerenschmuck, der im übrigen Garten meist viel zu schnell den Amseln zum Opfer fällt, hält sich auch an der Hauswand bedeutend länger, da hier die Tiere doch nicht so schnell die nöt'ge Deckung finden und infolgedessen an die Beeren nur im Notfall herangehen. Die beiden im Jahre 1935 am Südwestgiebel meines Häuschens gesetzten Pflanzen bedeckten in leichtem märkischen Sandboden zum Abschluß des ersten Wachstumjahres knapp 1 qm Wandfläche. 1937 hatte jede Pflanze je 3 qm, um im folgenden Jahre mit über 2 m Höhe bei doppelter Flächenbekleidung abzuschließen. Am Ende des Jahres 1939 umfaßte jede Pflanze über 9 qm und war dicht an die 3-m-Höhengrenze herangekommen. Der darauf folgende harte und kalte Winter hinterließ auch hier seine Schäden, allerdings hatten die Pflanzen im Schutze der Hauswand lange nicht so gelitten wie im Freiland. Das Laub wurde braun, fiel ab, und im April erschien zu meiner großen Freude neues Laub und ein kräftiger Durchtrieb, wobei nur einige wenige Zweige in den unteren Partien mehr oder weniger ausfielen. Eine reiche Blüte und dementsprechender Fruchtansatz ließen die geringen Winterschäden schnell vergessen und bis zum August dieses Jahres hatten die Pflanzen in der Höhe die 4-m-Grenze überschritten. Zum Anheften benutze ich Bindfäden, die allerdings locker um die Zweige geführt werden müssen, da sie sonst unweigerlich diese abschnüren. Die Zweige halten sich späterhin von alleine aufrecht. Bastfäden sind für diesen Zweck nicht dauerhaft genug. Etwa zweimal im Jahre benutze ich vorsichtig die Heckenschere, damit die sich nach oben verjüngende immergrüne Wand sich möglichst dicht und geschlossen entwickelt. Die durch Anbringen der Nägel und Heften der Triebe entstehende Mehrarbeit macht sich bald durch das gute Aussehen einer Feuerdornwandbekleidung bezahlt, und diese Pflanze stellt einen Wandschmuck dar, wie man ihn sich besser und schöner kaum denken kann. Die Formen Lalandii und pauciflora sind für diesen Zweck weniger gut verwendbar, da sie dichter und geschlossener von Natur aus wachsen.

K. Heydenreich

Kulturversuche mit einem japanischen Speisepilz

Etwas für den Liebhaber

Von F. Passecker

Die Kultur des Champignons, die in Europa überall in mehr oder weniger großem Maßstab betrieben wird (sie wurde im Juniheft 1939 behandelt), ist in Japan fast unbekannt. Dafür zieht man dort einen anderen Pilz, den *Shiitake* (Cortinellus shiitake), der im Gegensatz zum Champignon nicht auf Pferdemist, sondern auf *Holz* wächst. Dieser Pilz erfreut sich in Japan einer außerordentlich großen Wertschätzung, und seine Kultur spielt eine bedeutsame Rolle. Der berühmte Pflanzenphysiologe Professor Hans *Molisch* wandte bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in Japan dem Shiitake sein besonderes Interesse zu und berichtete darüber in seinem Werk »Pflanzenbiologie in Japan« (Jena 1926).

Der Pilz hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bei uns einheimischen Hallimasch (Armillaria mellea), der häufig in Wäldern an Baumstümpfen wächst und dessen Fruchtkörper an verschiedenen Orten im Herbst in großen Massen als Speisepilz auf den Markt kommen. Der Shiitake hat einen bräunlichen, mit dunkleren haarigen Schuppen besetzten, flach ausgebreiteten Hut, an dessen Unterseite weißliche Lamellen sichtbar sind. Der Stiel ist hellbräunlich oder weißlich und mehr oder weniger zottig. Als Unterlage für die Kultur dienen in Japan etwa 1,5 m lange Holzprügel (Stämme und Äste) von verschiedenen Laubholzarten, insbesondere solche von der Edelkastanie (Castanea vesca), Buche (Fagus silvatica), der immergrünen Pasanie (Pasania cuspidata) und verschiedenen Eichenarten.

Der Pilz wird gewöhnlich derartig auf dem Holz angesiedelt, daß man Löcher in die Holzprügel bohrt, die mit einer Art Brut (ähnlich wie beim Champignon) oder mit sporenhältigem Wasser gefüllt werden. Die derart geimpften Stämme werden an einem feuchten, von Bäumen beschatteten Ort, gewöhnlich am Waldesrand, aufgestellt, meistens so, daß sie an eine waagerecht befestigte Stange von beiden Seiten angelehnt werden. Erst zwei Jahre nach der Impfung pflegen die ersten Pilze zu erscheinen. Sind sie aber einmal aufgetaucht, dann kann man durch vier bis fünf Jahre ernten, denn alljährlich brechen im Herbst und Frühjahr immer wieder von neuem die Pilze aus dem Holz hervor. Die ausgiebigste und beste Ernte fällt in den Herbst.

Der Shiitake wird in Japan als der beste und edelste Speisepilz betrachtet. Ob er bei uns die gleiche Wertung erfahren wird, muß erst die Erfahrung zeigen. Jedenfalls hat er ein sehr ausgeprägtes, eigenartiges Aroma, ein wenig ähnlich dem Geschmack des bei uns heimischen Mousseron. Der Shiitake läßt sich auch leicht trocknen, ohne sein vorzügliches Aroma einzubüßen. Der französische Forscher Costantin berichtet, daß man den Pilz in Japan in verschiedenartiger Zubereitung alle Tage auf den Tischen der Reichen sehen kann. Auch Molisch bezeichnet ihn als ungemein wohlschmeckenden Speisepilz. Er wird in Japan sowohl in frischem als auch getrocknetem Zustand genossen und findet ausgedehnte Verwendung für die Bereitung von Suppen, Soßen, Pickels.

In Europa konnte sich die Kultur des Shiitake bis jetzt nicht einbürgern. Er scheint hier nicht die nötigen Bedingungen zu seinem Fortkommen im Freien zu finden. Vor allem liegt es wohl daran, daß das Klima bei uns in den meisten Gebieten viel trockener ist als in Japan. Aussichtsreicher dürfte bei uns die Kultur in geschlossenen Räumen (Kellern, Steinbrüchen) sein, in denen sich leicht eine feuchte Luft, wie sie dem Pilz zuträglich ist, schaffen läßt.

Über einen wohlgelungenen Versuch, den ich in einem gewöhnlichen *Hauskeller* durchführte, sei im nachstehenden kurz berichtet.

Im Sommer von frisch gefällten Bäumen geschnittene, etwa 60 cm lange, gut armstarke Holzprügel der Rotbuche wurden im Herbst 1935 mit Bohrlöchern versehen, die einen Durchmesser von etwa 2,5 cm bei ungefähr gleicher Tiefe hatten. Um dem Holz, das zur Zeit der Verwendung schon stark ausgetrocknet war, die nötige Feuchtigkeit zuzuführen, wurden die Prügel über Nacht in Wasser gelegt. Am nächsten Tag wurde die Impfung mit Brut vorgenommen, die ich mir auf Holzspänen gezogen hatte. Die Impfung geschah derart, daß die Bohrlöcher mit der Brut ausgestopft wurden. Sofern ein Bohrloch mit der Brut nicht vollgefüllt war, wurden noch etwas feuchte Buchenholzspäne zugegeben. Hohlräume freizulassen, ist nicht empfehlenswert, da sich in ihnen gern Asseln ansammeln. Die Prügel wurden durch öfteres Überspritzen mit Wasser dauernd etwas feucht erhalten. Die ersten Fruchtkörper erschienen im Oktober 1937, also nach einer Kulturdauer von etwa zwei Jahren. Die Hüte erreichten einen Durchmesser bis zu 7 cm und waren, offenbar infolge Lichtmangels, auffallend blaß gefärbt, fast weiß. – Die Versuche zeigten, daß der Pilz, ähnlich wie der Champignon, auch in der Dunkelheit Fruchtkörper zu produzieren vermag und daß eine Temperatur von etwa 10° C ausreicht.



Der Shiitake, ein feiner japanischer Speisepilz, auf einem Buchenholzprügel gezogen. – (Bild Passecker. Aus den Versuchskulturen des Verfassers)

Wir helfen dem Obstbaum beim Astaufbau

Die »unnützen« Wasserreiser sind oft sehr wertvoll!

Wenn wir im Winter den Baumschnitt vornehmen, stehen wir oft vor der Frage, was wir mit den Wasserreisern machen sollen. Es sind dies die langen, einjährigen Ruten, die sich als Stockausschlag unten am Stamm, als Geiltriebe oben im Gipfel und schließlich an Biegungen herabhängender Leitäste zeigen. Die volkstümliche Meinung geht dahin, sie alle radikal wegzuschneiden. Untersuchen wir, ob diese Ansicht zutrifft.

Ein Baum, der Wasserreiser treibt, zeigt damit, daß er über eine außergewöhnliche oder in falsche Bahnen gelenkte Triebkraft verfügt. Diese kann ihren Grund in allgemeinen Ursachen haben oder auch nur lokal bedingt sein. Das erste trifft dann zu, wenn der Baum zu stark oder falsch gedüngt wurde oder wenn ungeeignete Sorten oder falsche Unterlagen beim Veredeln gewählt wurden, ein Fehler, der bei einer guten Baumschule nicht vorkommen kann. So wird eine starkwachsende Unterlage, mit einer schwachwachsenden Sorte veredelt, ihrem Überschuß an Säften mitunter durch Treiben von Wasserruten Luft zu machen suchen. Wo solche über dem Erdboden sich zeigen, entfernen wir sie natürlich sofort. Treten sie weiter oben am Stamm auf, so sind sie unter Umständen von Nutzen, nämlich dann, wenn durch sie eine Lücke unter den Leitästen ausgefüllt oder ein beschädigter oder hängend gewordener Leitast ersetzt werden kann. In diesem Falle ist der gerade hochgehende Wasserschoß durch ein beiderseits zugeschärftes Hölzchen etwas vom Baum abzustemmen und wie ein junger Leitast zu behandeln, also um ein Drittel zu kürzen.

Eine weitere Ursache für die Entstehung von Wasserreisern ist in zu kräftigem Rückschnitt zu suchen. Wo soll denn der Baum hin mit den Säften, die die Wurzeln emporfördern? Da ihm der Weg in die Haupttriebknospen genommen ist, mobilisiert er seine Reserven, die schlafenden Augen, und sendet aus ihnen die bekannten Wasserreiser in die Luft.

Solche Stockungen im Saftfluß pflegen auch in vielen anderen Fällen die Bildung von Wasserreisern zu begünstigen. So beobachten wir häufig, daß sie sich dann einstellen, wenn einzelne Zweige durch übermäßigen Fruchtbehang eine hängende Stellung eingenommen haben, wozu besonders die Birnen infolge ihres weichen Holzes sehr neigen. An der Biegestelle oder kurz davor aus den schlafenden Augen schießen Wasserreiser empor, die, zum Lichte drängend, die leer gewordene Stelle am Baumgerüst ausfüllen wollen. Die gleiche Erscheinung beobachten wir, wenn die Endknospen eines Zweiges durch starken Frost gelitten haben. Auch hier ist die Bildung der Wasserruten als eine natürliche Selbsthilfe des Baumes anzusehen. Je nach der vorliegenden Ursache werden wir unser Verhalten einrichten: Wir werden versuchen, den herabhängenden Zweig wieder zu formieren oder eine der Wasserruten als willkommenen Ersatz für den verbogenen oder erfrorenen Leitast betrachten. *W. Siebeling*

Ein fehlender Zweig wird geboren!

Jedes Auge am Obstbaum hat an seiner Basis zwei schlafende, sogenannte Beiaugen. Sinnvoll sind sie hier als Reserven vorgesehen. Wenn das Hauptauge aus irgendeinem Grunde für den Aufbau ausgeschieden ist, so bringen sie den Ersatztrieb und Kahlstellen werden vermieden. Dieser Ersatztrieb erscheint allerdings nicht immer ohne weiteres, wenn das Hauptauge ausgefallen ist. Oft schlummern diese Beiaugen jahrelang, bis sie aus irgendeinem Anlaß zum Austrieb angeregt werden. Der denkende Obstfreund wird nun nicht auf eine Zufälligkeit warten, sondern selbst den Anlaß geben. Wenn zum Beispiel ein seitlicher Trieb ausbrach, dann genügt ein Kerbschnitt über dem Auge, zum wenigsten eines der Beiaugen zum Durchtrieb zu bringen, so daß die entstandene Kahlstelle bald beseitigt ist. Dieser Kerbschnitt wird sich besonders an Formobstbäumen – Schnurbäume, Spaliere, insbesondere waagerechte Schnurbaume – als nützlich und notwendig erweisen, da hier häufig Fruchtruten ausbrechen. Manche Apfel- und Birnensorten haben die Eigenart, längs des neugebildeten Leittriebes schon im ersten Jahr sämtliche Seitenaugen zu Blütenknospen umzubilden. Ich erwähne hier zum Beispiel die »Birne aus Tongern«, die Äpfel »Creo« und »James Grieve«, die sehr stark zur Fruchtbarkeit neigen. Der Leittrieb eines Busch- oder Schnurbaumes soll nun aber auch seitliches Holz (neue Astserien) bringen. Da wir aus den Blütenknospen nicht genügend triebkräftiges Holz erwarten können, greifen wir hier auf die Beiaugen zurück. Während im oben erwähnten Beispiel ohne unseren Willen der aus dem Hauptauge entstandene Trieb ausbrach, entfernen wir hier nun absichtlich das Hauptauge, das heißt die daraus umgebildete Blütenknospe oder den Fruchtspieß! Wir schneiden also Blütenauge oder Fruchtspieß fort und machen über den Beiaugen den Kerbschnitt bis ins Holz. In den meisten Fällen werden im Laufe des Sommers hier zwei Triebe erscheinen, die wir zunächst beide belassen. Etwa Ende Juni wird der schwächste Trieb entfernt.

Als besonders wertvoll erweist sich das Vorhandensein der Beiaugen für die Verlängerung des Leittriebes! Zum Weiteraufbau des Astgerüstes ist es ja notwendig, daß alljährlich eine kräftige Leittrieb-Verlängerung erscheint. Oft aber sind gerade die hierfür notwendigen Spitzenknospen nicht mehr Holzknospen, sondern in Blütenknospen umgewandelt. Aus einer Blütenknospe aber kann kein genügender Holztrieb erwartet werden. Wohl erscheinen zumeist neben dem aus dieser Knospe sich bildenden Fruchtspieß aus Beiaugen auch kurze Holztriebe. Diese aber sind sehr schwach und werden in den meisten Fällen durch den Fruchtansatz (am Fruchtspieß) in der Entwicklung gehindert.

Viele Obstfreunde sind beim Baumschnitt entweder zu ängstlich oder sie möchten jede Blütenknospe am Baume erhalten. Also verbleibt auch am Leittrieb diese Blütenknospe; aber der Holztrieb bleibt dann aus zum Schaden des Astgerüst-Aufbaues. Wenn man aber weiß, daß jedes Hauptauge zwei schlafende Beiaugen hat, dann braucht man um den Haupttrieb nicht besorgt zu sein. *J. Schreiber*



Links: Nach Entfernung der hier unerwünschten Blütenknospen erschienen aus den zwei schlafenden Beiaugen zwei neue Holztriebe. Einer wird als Leittrieb stehen bleiben. Auf dem Bild sind auch einige Kerbschnitte zu sehen, von denen der rechte erfolgreich war. Die Beiaugen (rechts ebenfalls sichtbar) sind aber nicht durchgetrieben, weil hier noch eine Holzknospe vorhanden war. – Rechts: Hier sind die aus den Beiaugen erschienenen Leittriebe noch deutlicher zu sehen. Dazwischen die Schnittnarbe, an der die Blütenknospe weggeschnitten wurde. Bilder (2) Schreiber

Der Pflanzendoktor

Immer wieder Schädlingsbekämpfung!

Kaninchen in Gärten müssen bekämpft werden!

Seitens des Reichsjägermeisters ist im April ein Rundschreiben an die Landes-, Gau- und Kreisjägermeister ergangen, in dem zur Bekämpfung der Kaninchen Stellung genommen wird. Es heißt darin, daß eine Abhilfe notwendig ist, besonders in der Nähe größerer Städte, »wo durch Kaninchen in den Gärten und Kleingärten an den hochwertigen Gewächsen nicht unerheblicher Schaden verursacht wird«. »Vor allem werden für befriedete Grundstücke die in § 7 des Reichsjagdgesetzes gegebenen Mittel anzuwenden sein. Die Eigentümer und Nutznießer solcher Grundstücke können die Kaninchen mit Genehmigung des Kreisjägermeisters töten. Da hiervon wegen der Einholung der Genehmigung wenig Gebrauch gemacht wird, wird hiermit diese Genehmigung allen Eigentümern und Nutznießern solcher Grundstücke sowie den von ihnen Beauftragten bis auf weiteres allgemein erteilt. Die Tötung wird zweckmäßig durch Erschlagen, Frettieren und Aufstellen von Kastenfallen vorgenommen. Dagegen bleibt die Aufstellung von Schlingen und Tellereisen und das Legen von Gift nach wie vor gemäß § 35 des Reichsjagdgesetzes verboten. Ebenso darf die Verwendung der Schußwaffe auch weiterhin nur mit schriftlicher Genehmigung des Kreisjägermeisters erfolgen. Daneben kann der Kreisjägermeister von sich aus sowohl zur Verfolgung der Kaninchen in befriedeten Grundstücken als auch in freier Wildbahn einzelnen Personen, auch wenn sie nicht im Besitz eines Jagdscheines sind, die Erlaubnis zum Abschuß von Kaninchen erteilen. Ich gestatte bis auf weiteres, daß zuverlässigen Personen die Erlaubnis zur selbständigen Jagdausübung erteilt wird, das heißt, daß die Jagdausübung ohne die Beschränkung gegeben werden kann, daß sich der Berechtigte in Begleitung des Jagdausübungsberechtigten oder einer vom Kreisjägermeister bestimmten Person befinden muß.«

»Nicht unerwähnt sei, daß die Eigentümer von Gärten usw. auch durch zweckdienliche Maßnahmen selbst vor dem Zuzug von Kaninchen sich weitgehend schützen können. Baue werden die Kaninchen in den Gärten selten graben; tun sie dies, so sind sie durch Frettieren leicht zu beseitigen. In den meisten Fällen finden sie ihre Schlupfwinkel unter Reisig und ähnlichen Haufen (nicht Komposthaufen). Solche Haufen werden meist unzweckmäßig aufgeworfen, indem sie unmittelbar auf den Erdboden aufgeschüttet werden. Wird dagegen ein freier Raum am Erdboden gelassen und das Reisig auf eine Unterlage geworfen, so ist den Kaninchen die Unterschlupfmöglichkeit genommen, und sie werden sich selbst aus den Gärten wegziehen. Ich bitte, die in Betracht kommenden Kreise auf diese einfache Bekämpfungsweise hinzuweisen«.

Nochmals Stippigkeit der Äpfel

Weitere Erfahrungen zur Bekämpfung

In manchen Jahren tritt, wie schon im Septemberheft, Seite 176, A. Sager ausführt, sehr stark die Stippigkeit oder Korkigkeit auf. Äußerlich ist den befallenen Äpfeln oft nichts anzusehen, und erst nach dem Schälen findet man, namentlich unter der Schale, regellos im Fruchtfleisch verteilt, braune bis gelbe, meist bitter schmeckende, zähe und trockene Fleckchen. Wenn sie sich in der Nähe der Schale befinden, machen sie sich schon auf dieser als matter gefärbte, etwas einsinkende Flecken bemerkbar. Die Trockenflecken können einen Durchmesser bis zu 0,5 cm erreichen. Da aber nicht nur das Aussehen, sondern auch der Geschmack durch die Stippfleckenkrankheit beeinflußt werden, verliert solche Ware natürlich an Wert und ist außerdem auch anfälliger gegen Lagerfäule.

Die Stippfleckenkrankheit der Äpfel führt Sorauer (Handbuch der Pflanzenkrankheiten) auf ein zu schnelles Ausleben einzelner Zellgruppen des Fruchtfleisches zurück, das besonders dann eintritt, wenn vorzeitige Bodentrockenheit die Leistung der zur vollen Ausbildung der Frucht notwendigen Mengen organischer Stoffe verhindert. Von Wichtigkeit ist hierbei die Tätigkeit der Spaltöffnungen der Oberhautzellen (Epidermis) der Frucht. Lassen die Spaltöffnungen den Wasserdampf gut durch, so wird das Auftreten der Stippigkeit begünstigt. Je nach Apfelsorte ist Schließungsvermögen und Zahl der Spaltöffnungen der Oberhautzellen jedoch verschieden. Bei großen, saftigen Früchten kann das Wasser leichter verdunsten als bei kleineren und weniger saftreichen. So ist die Tatsache zu erklären, daß größere Äpfel leichter stippigkrank werden als kleinere.

Die Ursache der Stippfleckigkeit ist aber nicht nur auf die Wasserverdunstung zurückzuführen, sondern auch auf andere Umstände, durch die vor allem die Regelung der Wasserversorgung gestört wird. Dies ist sehr häufig bei einseitiger falscher Ernährung der Bäume der Fall. So kann auf kalkreichen Böden oder nach starker einseitiger Kalkung Stippigkeit auftreten, wenn nicht genügend Kali den Bäumen zur Verfügung steht; denn eine der wichtigsten Aufgaben des Kalis ist, für einen ausgeglichenen Wasserhaushalt in der Pflanze zu sorgen. Starke Kalidüngung ist deshalb immer beim Auftreten der Stippigkeit zu empfehlen. Durch Überdüngung mit Stickstoff, wie es in den Obstanlagen und Gärten vielfach durch Jauche (Latrine) geschieht, oder durch Überkalkung wird das Auftreten der Stippigkeit begünstigt. Eine richtige – also nicht einseitige – Düngung der Apfelbäume mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kali trägt deshalb sehr zur Verminderung der Stippigkeit bei.

In den letzten Jahren hat man die Stippigkeit auch in Zusammenhang mit Bormangel gebracht. So wurden von der Reichs-Landbau-Versuchsstation in Maastricht Untersuchungen über den Borgehalt von gesunden und stippigkranken Äpfeln angestellt, und dabei konnte gefunden werden, daß erkrankte Äpfel einen niedrigeren Borgehalt hatten als gesunde. In Neuseeland hat man seit einigen Jahren versucht, durch Zuführung von Bor die Stippigkeit zu beseitigen.

Zur Bekämpfung des Stippigwerdens der Äpfel durch Zufuhr von Bor wurden von der Eidgenössischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil Topf- und Feldversuche in verschiedenen Gegenden der Schweiz eingeleitet. Bei Versuchen mit *Topf*obstbäumen, die mit steigenden Mengen Kalk gedüngt worden waren, beobachtete man durch Kalkgaben ein Stippigwerden der Äpfel. Durch Zufuhr von Borax in Mengen von 2 g je Topf konnte das Heranwachsen von stippigen Früchten behoben werden. Eine zu starke Borzufuhr erwies sich jedoch als schädlich. Voraussetzung für eine gute Wirkung des Bors war aber, daß den Bäumen genügende Mengen Stickstoff, Phosphorsäure und Kali zur Verfügung standen.

Bei den *Freilandversuchen* in der Schweiz erwies sich zur Bekämpfung des Stippigwerdens eine Zufuhr von 5 bis 10 g Borax je Quadratmeter oder von 2,5 bis 5 g Borsäure je Quadratmeter als zweckmäßig. Praktisch erscheint das Ausstreuen auf der Baumfläche, bis etwas über die Kronentraufe hinaus, am besten zu sein.

Da aber das Auftreten der Stippigkeit von so vielen Umständen, wie Wasserversorgung, Sorte, Boden, Düngung, abhängig sein kann, – auch starke Verjüngung oder Rückschnitt der Apfelbäume begünstigt diese Krankheit – wird die Bekämpfung von Fall zu Fall verschieden sein müssen. Schaffung gesunder Wachstumsverhältnisse ist aber immer die beste Verhütungs- und Abwehrmaßnahme.

A. Becker

Schneckenbekämpfung durch Fütterung

Allen, die unter Schnecken leiden, kann ich das Pulver »Schneckweg« empfehlen. Ich streute das Pulver abends aus und fand am anderen Tage zahlreiche Schnecken tot beim Pulver liegen.

Das Präparat wird weder durch Kellerfeuchtigkeit, noch durch Hitze oder leichten Regen unwirksam gemacht. Es behält wochenlang seine Wirksamkeit und wird damit zum stillen, zuverlässigen Wächter unserer Kulturen. Selbst für Freiland-Großkulturen ist die Wirtschaftlichkeit noch gewährleistet, da für einen Morgen Fläche (2500 qm) nur für 10 bis 11 RM. Pulver ausgestreut zu werden brauchen. In solchen Fällen verwendet man die Sämaschine. Streudosen mit 100 g Füllung sind auch für den kleinen Garten im Handel zu haben.

Johannes Schreiber

Edle Gefäße dienen Blumen

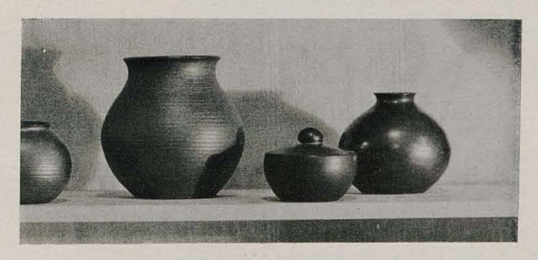
Von Christa Voßwinkel

Der lebendigste Schmuck unserer Räume sind Pflanzen und Blumen. Der Raum erhält durch sie eine besondere Wärme und Behaglichkeit. Durch ihr Dasein tragen sie dazu bei, die Wohnung zum Heim zu machen.
Schnittblumen verlangen zur Aufnahme, um in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigt zu werden, ein möglichst unauffälliges Gefäß. Die Vase, der Krug, die Schale, der Kübel müssen vor den Blumen, die sie halten, denen sie dienen, zurücktreten.
Die Hand des Töpfers hat in den Jahrhunderten beim Drehen der Gegenstände die verschiedensten Formen geschaffen, und trotz aller technischen Erfindungen geben die gestaltenden Hände des Handwerkers in unserer Zeit wie früher den Formen eine Lebendigkeit, die die handwerkliche Arbeit auszeichnet.
Im Laufe der Zeit kamen die verschiedensten Erden als Material für den Töpfer in Anwendung, es entstanden die reizvollsten unterschiedlichen Töpferwaren, deren Herstellung oft landschaftsgebunden ist. Die eine Gegend hat diese Erde, die andere eine davon ganz verschiedene. Hier wird Irdenware angefertigt, dort Steinzeug oder Porzellan. Die einen bevorzugen glasierte, andere unglasierte Dinge. Auch in der Bemalung und im Schmuck gibt es viel Möglichkeiten.
Im oldenburgischen Klinkergebiet sind die hartgebrannten Töpfe und Vasen zu finden, deren Klinkerfarbe, ein tiefer brauner Ton, die Blumen nicht stört, sondern erfreulich umschließt (Bild oben und unten). Die Blumen streben daraus in freier Natürlichkeit hervor. Ohne jeden Schmuck ist ihre Form selbst Schmuck genug. Die unmittelbar durch das Drehen entstandene »Ringelung«, die sich gut vom unglasierten Gefäß abhebt, gibt manchem Stück eine besondere Eigenart. Auf diese Weise wird eine unaufdringliche und erfreuliche Licht- und Schattenwirkung hervorgerufen. Die abgebildeten Vasen stammen aus einer Klinkertöpferei in Bockhorn (Oldenburg).
Das andere Bild zeigt Vasen des Töpfers Baumann in Wettmar (Hannover), der einen herrlichen roten Ton für seine edelgestalteten Schalen, Krüge und Vasen verwendet. Nach vielen Versuchen ist ihm der aus den Schalenfunden der Römerzeit bekannte Brand der terra sigillata gelungen. Die Gegenstände bleiben unglasiert, naturfarben, wie es der Schönheit des Materials entspricht. Auch hier ist die Form der Schmuck.

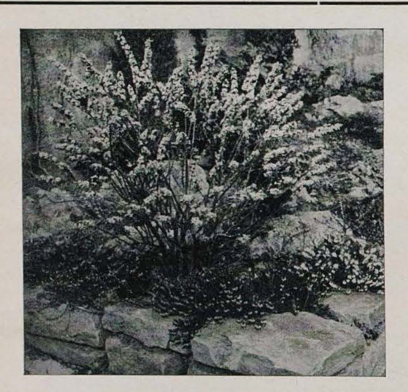
Die Möglichkeiten der Tönung liegen zwischen rot und gelblichrot. – Blumen und Pflanzen in solchen schönen Gefäßen bringen Freude und Behaglichkeit in unsere Räume. Ein Wiesenblumenstrauß, ein bunter Strauß aus dem Garten, einige Margueriten, Kornblumen und ähnliche, Herbstlaub und Tannengrün – in kleinen Vasen niedrige Frühlingsblumen – sie alle stehen gesteigert in ihrer Schönheit in diesen schlichten Gefäßen.







Oben und unten: Tiefbraune Klinkertöpfe aus Oldenburg. – Mitte: Vasen und Schalen aus Wettmar in rotem Ton. *Bilder (3) Anna Heise*



Unsere Leser arbeiten mit

Zur schnellen und sicheren Bewurzelung von Stecklingen

Da meistens der Kallus der Wurzelbildung Tageslicht nicht verträgt, ist zu raten, die zu bewurzelnden Stecklinge in lichtundurchlässige Gefäße mit Wasser zu stellen. Hat man nichts anderes als ein Glas zur Hand, umwickelt man dieses mit dichtem, braunem Papier. Gut belichten, jedoch vor direktem Sonnenschein schützen, das Wasser im Gefäß darf nicht sehr warm werden.
Kakteen- und Sukkulentenstecklinge werden nicht in Wasser gestellt, sondern nach gutem Abtrocknen der scharfen Schnittstelle an der Luft steckt der erfahrene Pflanzenfreund sie gleich in milde Komposterde, die zur Hälfte mit feinem Sand vermischt ist. Auch hier darf der Inhalt des Gefäßes, in diesem Fall die Erde, nicht heiß werden, sondern nur kühlwarm, sie ist sorgfältig »mäßig« feucht zu halten. *H. Sondermann.*

Yucca soll man nicht überfüttern, sie blühen sonst schlecht!

Die tropische Gestalt und der vornehme Blütenstand einer Yucca filamentosa in seinem Garten zu haben wird jedes Blumenfreundes Wunsch sein. Hat er sich zum Ankauf entschlossen, so hüte er sich, der stolzen Schönheit ein allzu üppiges Bett zu bereiten! Ein Gartenbesitzer zeigte mir zwei Versuchsbeete mit jungen Yuccapflanzen, die gleichzeitig angelegt waren und ganz verschieden gediehen. Die bedeutend stärkeren hatten sich in reinem Sand entwickelt; die in gut gedüngten Boden gesetzten waren halb so groß. Dieser sorgsame Gärtner mußte lange auf die erste Blüte seines Prunkstückes warten; die Pflanze war zu gut ernährt, und litt an Überernährung. *Magda Jähde.*

Andere berichten

Deutscher Lindenbast ersetzt ausländischen Raffiabast

Wir haben uns so sehr an den vor dem Krieg überall angebotenen Raffiabast gewöhnt, daß viele Gartenliebhaber glauben, ohne ihn ginge es nicht mehr. Erfahrungen haben aber längst gezeigt und der Berufsstand weiß es bereits seit langem, daß der Lindenbast genau so gut ist, und vor allem jetzt als vollwertiges Bindematerial mehr herangezogen werden sollte. Früher richteten sich die Gärtner den Lindenbast selbst her, und es ist sicher auch für manchen Liebhaber interessant, seine Präparierung zu kennen. Wie die »Gartenbauwirtschaft« vom 19. 9. 1940, nach den Erfahrungen von Adolf Baumgärtner berichtet, werden Lindenhochstämme, die nicht mehr verwendet werden, aus dem Boden genommen und an Wurzeln und Krone gekappt. Die Linden müssen aber noch im Saft stehen, sonst löst sich verständlicherweise die Rinde nicht. Ist die Rinde etwa eingetrocknet, legt man die Stämme in Wasser, bis man die Rinde – also die Borke und Bastschicht – abschälen kann. Diese Rinde muß gebündelt einen Monat im Wasser liegen, und zwar vollständig bedeckt. Unter Umständen wird es nötig sein, das Rindenbündel mit einem Stein zu beschweren. Nach dieser Lagezeit kann man den Bast leicht von der Borke ablösen. Beim Lösen soll man den Bast fein aufspalten, denn er läßt sich im trocknen Zustande in der Dicke nicht mehr gut teilen. Anders ist es mit der Breite der einzelnen Lagen. Sie sind wie der Raffiabast auch trocken beliebig zu teilen. Das vollständige Abtrocknen des Lindenbastes dauert ungefähr einen Tag. Dann hat der Bast seine anfangs glitschige Eigenart verloren. Ehe er aber im Garten verwendet wird, empfiehlt sich ein leichtes Anfeuchten. Es leuchtet ein, daß junge Bäume einen besseren Bast ergeben als alte Stämme, aber gleichgültig ist die Art der Linde. Darum kann man sowohl klein- wie großblättrige Linden verwenden. *K. W.*

Brachlandaktion hatte großen Erfolg!

Wir hatten schon im Oktoberheft über die Brachlandaktion berichtet, die der Stellvertreter des Führers im Frühling dieses Jahres anregte. Die Bewegung war ein großer Erfolg, und wenn allein im Gau Berlin auf Gelände, das vorher nur Unkraut trug, 30 000 Zentner Kartoffeln gezogen wurden neben großen Mengen Gemüse, so ist das ein zusätzlicher Ertrag, der auch in seiner ideellen Bedeutung nicht hoch genug anzusetzen ist. K. W.

Neue Bücher

Gartentechnisches Tabellenbuch. Eine erstaunliche Fülle statistischen Materials ist auf den 278 Seiten dieses Buches zusammengetragen. In gedrängter Kürze, zum großen Teil in Form von Tabellen, hat Carl Wilczek hier ein Nachschlagebuch geschaffen, das zu einem sehr wertvollen Rüstzeug für den Gartengestalter geworden ist. Angefangen von der Kostenberechnung für das große Gebiet der Gartentechnik, den kulturtechnischen Arbeiten, Wege- und Erdbau, bis zum Holz- und Steinbau, sind hier Erfahrungssätze gesammelt, die jeder Gartenbauer braucht. Dann folgen Materialkunde, der Bau von Sport- und Spielplätzen und allgemeine Tabellen, die das Buch abrunden. Auch die Hinweise auf die Reichsverdingungsordnung sind für den Gartengestalter wichtig. So bildet dieses aus der Praxis geschriebene, mit zahlreichen Abbildungen und 43 Tafeln versehene Buch eine wichtige Grundlage für jeden, der mit dem Bau von Gärten zu tun hat. Verlag Paul Parey, Berlin. Preis Leinen 15 RM. Karl Wagner.

Gartentechnik. Dieses Buch stützt sich nur auf Zeichnungen, die klarer als jede Photographie das zu Erklärende erläutern. R u d o l f S c h a t z hat diese Zeichnungen klar und einfach gehalten und dazu einen Text geschrieben, der in knapper Form alles sagt. Aus der Praxis geschrieben, ist es ein guter Führer für Lernende und Könner in der Gartengestaltung. 3,20 RM. Vom selben Verfasser stammt: **Gartengestaltung.** Auch hier ist wieder das Prinzip der Strichzeichnung und die Verwendung von Zeichnungstafeln (30 Stück) beibehalten. Der Garten steht naturgemäß im Vordergrund, gefolgt von einem Abschnitt über die Einzelteile des Gartens, wie Einfriedigung, Treppen, Mauern, Lauben usw., denen Grünanlagen, Friedhöfe und das Schlußkapitel über die Pflege sich anschließen. Auch dieses Buch ist eine Bereicherung der gärtnerischen Literatur für den Gartengestalter. Verlag Paul Parey, Berlin. 2,80 RM.
K a r l W a g n e r.

Gärtnerisches Feldmessen. Als Ergänzung zu den technischen Büchern hat R u d o l f S c h a t z seine Erfahrungen über das Feldmessen hier niedergelegt. Er entwickelt alle notwendigen Kenntnisse in der Aufnahme eines Grundstücks, gibt genaue Anweisungen im Gebrauch der Geräte, schildert die Herstellung der Pläne, das Abstecken im Gelände und schließlich das wichtige Kapitel der Erdmassenberechnung. 28 Tafeln, klare und übersichtlich gehaltene Zeichnungen erhöhen den Gebrauchswert des Buches. Verlag Paul Parey, Berlin. Preis 3,60 RM.
K a r l W a g n e r.

Anleitung zum gärtnerischen Perspektivezeichnen. Dieses kleine Lehrheft ist ein gutes Beispiel dafür, wie man auch für das Selbststudium einen Leitfaden schreiben kann in einfacher Klarheit des Textes. C a r l W i l c z e k geht so systematisch vor, daß dieses schwierige Gebiet einfach wird, weil sich eines aus dem anderen ergibt. Das Wort unterstreicht dabei stets die Zeichnung. Verlag Paul Parey, Berlin. Preis 2,20 RM.
K a r l W a g n e r.

Bodenkunde für Schule und Praxis. Gerade der Gartenbesitzer weiß am besten, welche entscheidende Rolle der Boden im Rahmen von Ertragsmöglichkeit und Gedeihen der Pflanzen spielt, und es ist eine immer wieder festzustellende Tatsache, daß das Interesse für den Boden von Jahr zu Jahr wächst. Es gibt kleine Anleitungen zur Untersuchung des Bodens, aber das Buch, das R i c h a r d F a b r y in Gemeinschaft mit J o s e f S c h n e l l herausbringt, ist eine wertvolle Ergänzung dieses Wissens, schon durch die weiten Grenzen, die es umfaßt. Auf 324 Seiten bringt es eine Fülle von Wissen, das aus der Praxis von Arbeitsgemeinschaften gewonnen, für sie in der Hauptsache geschrieben ist. Aber auch der dem Boden Verpflichtete, der Gärtner und Landwirt, Beruf wie Liebhaber, wird höchsten Nutzen aus dem Buch ziehen, das auf den Boden in allen Einzelheiten, wie Entstehung, Eigenarten, Lage, Nährstoffgehalt, Bodentypen, eingeht, die Untersuchung im Gelände und zu Hause schildert und auch die Pflanze als mitentscheidenden Faktor zeigt. Verlag: J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin. Preis geh. 7,60 RM., geb. 8,80 RM.
K a r l W a g n e r.

Blühende Heimat. Von Kindern erzählt und in Linol geschnitten bringt hier ein Lehrer, der mit Liebe seine ihm anvertrauten körperbehinderten Kinder eines Krüppelheimes zum Sehen führt, eine kleine Sammlung Pflanzenbilder heraus. Man spürt die Liebe, mit der beide an Pflanzen und Menschen arbeiten, und möchte, daß das kleine Buch ein Vorbild würde. Preis geb. 1,50 RM., br. 0,90 RM.
K a r l W a g n e r.

Handwerkspflege und industrielle Formgebung, Baupflege, Landschaftsgestaltung. Ein Almanach, der von einer hohen Warte aus die Arbeit eines Gaues an seiner Landschaft, an Menschen und Handwerk schildert. Lichtbilder, Strichzeichnungen und das Wort beweisen, mit welcher Verantwortung hier Dienst an der Allgemeinheit getan wird. Uns Gartenliebhaber geht vor allem der Artikel von Prof. Wiepking: „Die Landschaftspflege in Schlesien" an, in dem er mit wegweisender Kraft Richtlinien für die Pflege und Gestaltung der Landschaft gibt. Schlesische Verlagsanstalt und Druckerei Karl Klossek K.-G., Breslau.
K a r l W a g n e r.

Chronik

H. R. Wehrhahn †

Am 29. September starb plötzlich im Alter von erst 53 Jahren dieser namentlich den Staudenfreunden durch sein Buch „Die Gartenstauden" wohlbekannte Gärtnerbotaniker. Er war zuletzt Leiter der Gartenbauschule in Hohenheim und lebte seit einigen Jahren in Unterjesingen als Gartenbauschriftsteller. Unter anderen Schriften gab er auch ein großes Handbuch für Gartenbau und Gartenkultur heraus. Seit Jahrzehnten beschäftigte er sich vor allem mit Stauden, insbesondere mit der Gattung Hosta, über die er eine größere Publikation plante. Allzu schnell hat der Tod diesen strebenden, kenntnisreichen, liebenswürdigen Menschen seiner Arbeit entrissen, deren Ergebnisse wir mit Spannung erwarteten.
C. S.

Die Gruson-Gewächshäuser in Magdeburg

Die städtischen Gruson-Gewächshäuser im Klosterbergegarten in Magdeburg, ein Vermächtnis des im Jahre 1895 verstorbenen Großindustriellen und Pflanzenliebhabers Hermann Gruson, gehören zu den Sehenswürdigkeiten Magdeburgs. Die zwölf Schauhäuser beherbergen eine große Anzahl tropischer Pflanzen. In der Eingangshalle werden jeweils Blütenpflanzen in wechselnder Folge zusammen mit kleineren Palmen und Blattpflanzen ausgestellt. Im großen Palmenhaus stehen prächtige Fächer- und Fiederpalmen, Schraubenbäume, Bananen mit Früchten, Bambus, Philodendron, Ficus- und Hibiscus-Arten und andere. Im Bromelien- und im Orchideenhause sind zahlreiche Arten dieser Familien vertreten. Im Hause für tropische Wasserpflanzen wird alljährlich die Victoria regia gezogen, vereint mit tropischen Wasserrosen, Nelumbien, Reis, Calocasien, Caladien und anderen. In einer Abteilung für Kolonialpflanzen werden die hauptsächlichsten Nutzpflanzen unserer ehemaligen Kolonien sowie Öl, Gewürz, Faser und Nutzholz liefernde Pflanzen gezeigt. Sehr reichhaltig sind die Sammlungen der Kakteen und Sukkulenten. Das Farnhaus mit vielen kleinen Farnarten und riesigen Baumfarnen ist sehenswert. Als Ergänzung zu den Pflanzen werden zahlreiche Kleintiere der Tropen, wie Papageien, Affen, Schlangen, Schildkröten, Fische und auch Krokodile gehalten. Die gesamte Anlage trägt viel dazu bei, in weiten Kreisen der Bevölkerung Liebe zur Natur zu wecken, und gibt ein anschauliches Bild von dem Gestaltenreichtum der tropischen Pflanzenwelt.



SO? ODER SO?

Mehr aus dem Garten herausholen?

Sie werden staunen, um wieviel größer und besser die Erträgnisse sind, wenn Sie den Boden richtig ausnutzen. Um zu wissen, wie Sie den Boden verbessern und zweckmäßig düngen, müssen Sie seine Beschaffenheit kennen. In einfachster Weise erfahren Sie das durch den

HELLIGE PEHAMETER

Dieses leicht zu handhabende Instrument erhalten Sie einschl. genauer Anleitung für RM. 6.— in Fachgeschäften, oder, wenn dort nicht erhältlich, direkt von den Herstellern

F. HELLIGE & CO., FREIBURG I. BR.

Verlangen Sie Liste 8 ga.

Die Calumor Dose mit Lüftung

Samenzucht- und Stecklingsschale
Immer gespannte Luft!



Drei Ausführung. Viele Anerkennung. seit 20 Jahren. Liste frei. **Kakteen-Kaiser,** München 38

Suche zum 1. 4. 1941 für meine Tochter, seit 1. 4. 1939 Schülerin der Obst- u. Gartenbauschule, Godesberg, zw. Ableistung des 3. Lehrjahres Stelle in anerkannter größerer Erwerbsgärtnerei. **Dr. Handschumacher,** Düsseldorf-Oberkassel, Vossen-links 11

Für den gepflegten Garten

Garten=Etiketten

zum Beschreiben m. wetterfesterTinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.

Paul Köhler, Etikettenfabrik, **Schweidnitz** i. Schles. 128

Gesucht

erfahrener Gartentechniker, Baustellenleiter für größere Baustelle (Garten und Park). Angebote mit Gehaltsansprüchen an

Wilhelm Hübotter

Hannover-Kleefeld.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt vom
Paul Neff Verlag, Berlin-Lichterfelde-Ost
und einem Teil der Auflage Beilagen vom
Alster Verlag Curt Brauns, Wedel (Holst.),
Harfe-Verlag u. Druckerei K. Reum & Co., Kom.-Ges., Bad Blankenburg (Thür. Wald)
bei, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung
Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland
Fernruf 62 33 01

Chemnitz
Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41282

1 Feld in dieser Größe
bei 12maligem Erscheinen pro
Aufnahme RM. 7,65

Köln (Westdeutschland)
Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57667

Potsdam
Arbeitsgemeinschaft
der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Berlin-Zehlendorf
Emanuel Jacob
Gartengestalter
Berlin-Zehlendorf
Seehofstraße 98, Fernruf 84 03 94

Hamburg
Gustav Osbahr
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Leipzig
Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52918 / Gegründet 1899

Rheinland-Westfalen
J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8 Fernruf 32439 Gegr. 1886

Breslau
Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Hamburg
Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10 a, Fernruf 53 24 71

Mannheim
Fritz Seidler
Garten-, Park- und Friedhofsgestalter
Planung und Ausführung im In- und Ausland
Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen
Mannheim, Unter den Birken 20
Anruf 41 816

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartengestalter
Stuttgart, Zeller Straße 31
Fernruf 71 739

Breslau-Opperau
Hildebert Meier
Gartengestalter
Beratung — Entwurf — Ausführung
Ruf: Breslau 83 669

Hamburg-Kl.-Flottbek
Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

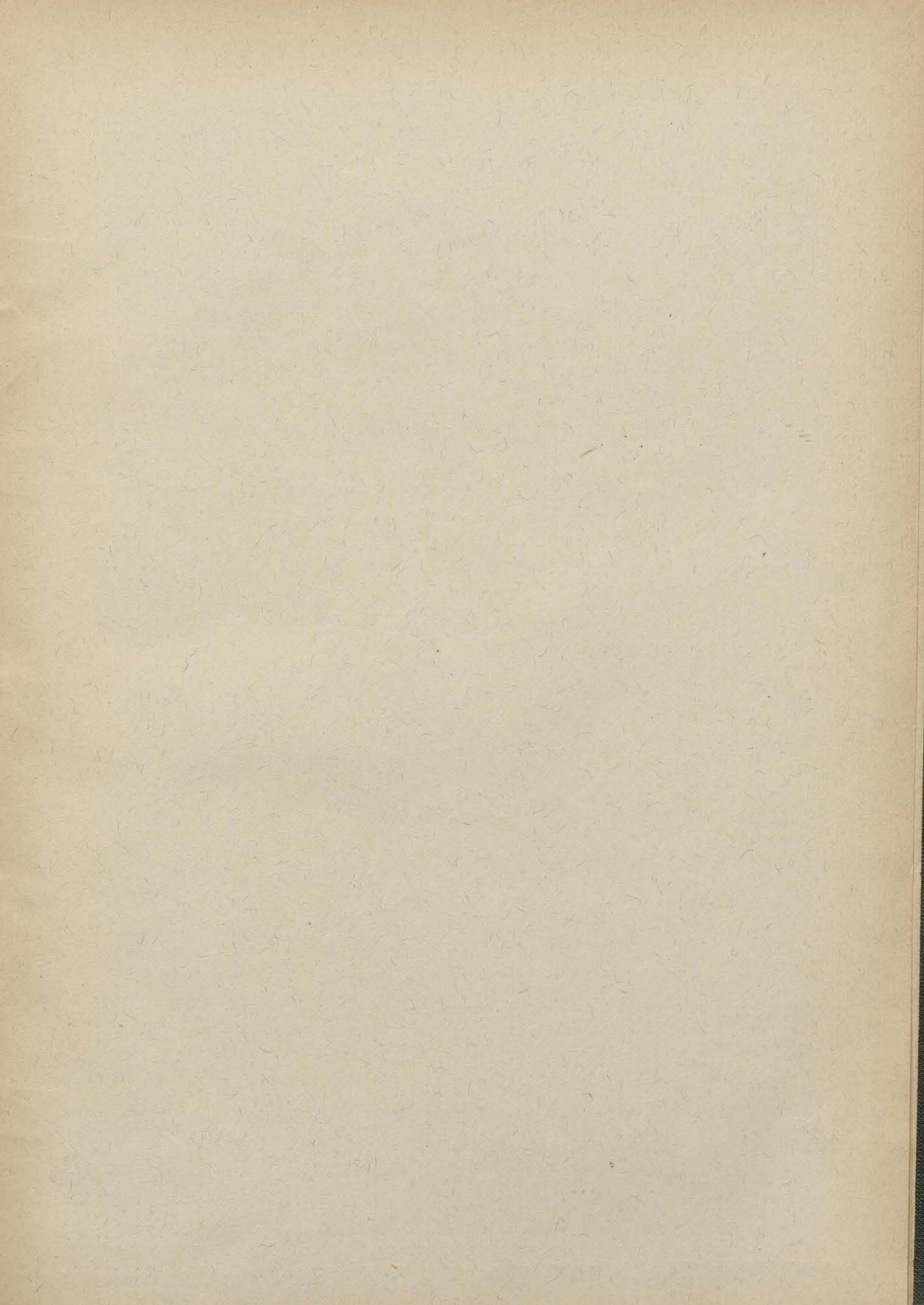
Ulm (Donau)
Otto Kurz
Gartengestalter Dipl. rer. hort.
Ulm (Donau)
Adolf-Hitler-Ring 94, Fernruf 4596

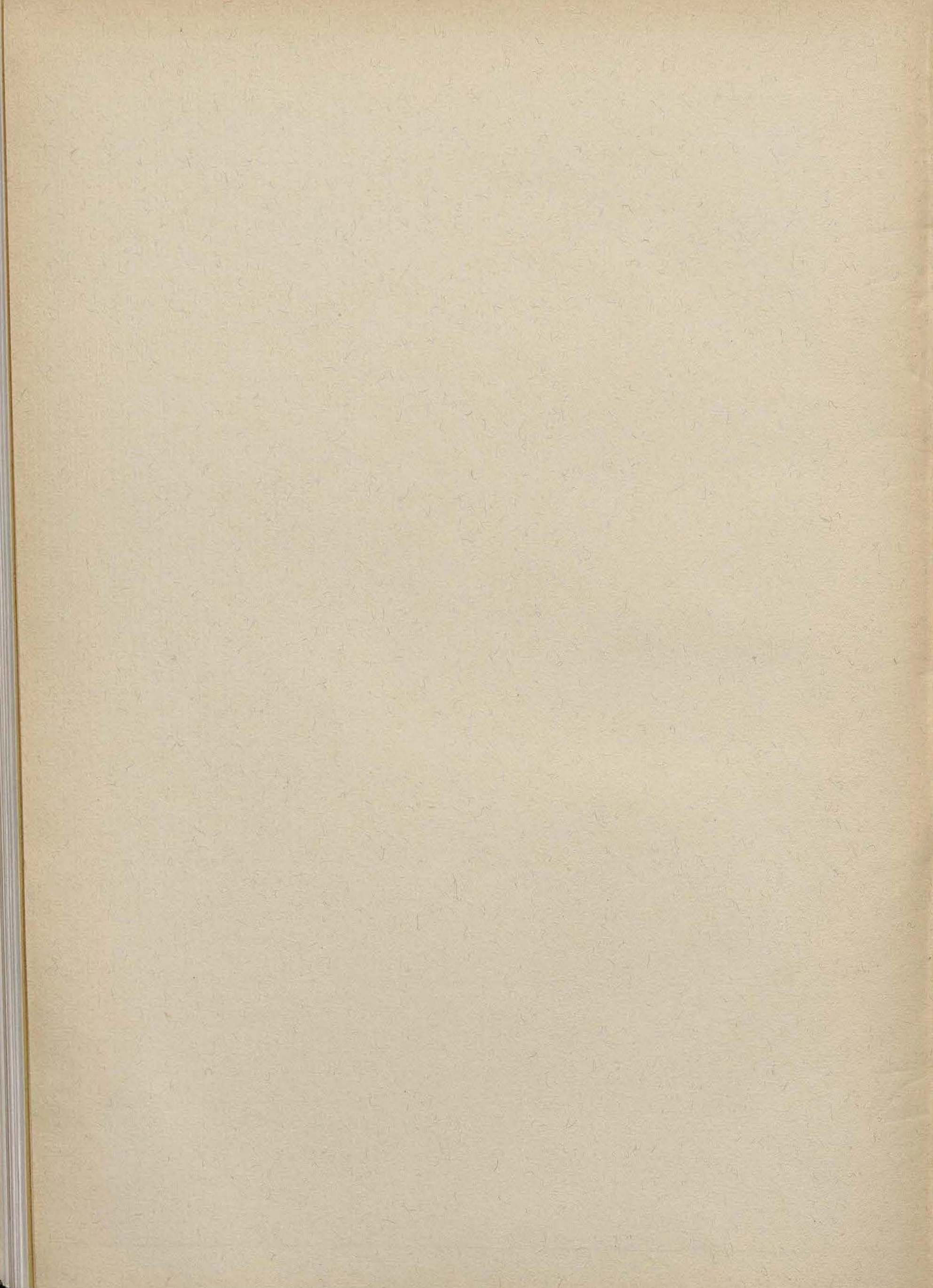
NUR ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird durch kleine pflanzliche Einzelheiten oftmals überraschen, aber es fehlt doch dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formgebung. Daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer einen tüchtigen und gut geschulten Gartengestalter zu Rate ziehen soll, wenn er einen schönen Garten haben will. Auf jeden Fall bedarf es des fachmännischen Rates einer geeigneten Persönlichkeit.

München
Georg Vogt
Landschafts- u. Gartengestalter
Entwurf und Ausführung an allen Orten
München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I

Westdeutschland
Roland Weber
Köln-Rodenkirchen
Fernruf 93597

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37 Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.






TU Berlin
10 846 662/83

